H. misc. 33 t
(197
25. 11. 1992
Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benütz...
a

<36618972280019

<36618972280019

S

Bayer. Staatsbibliothek

197STE PUBLICATION

DES

LITTERARISCHEN VEREINS IN STUTTGART

(TÜBINGEN),

(47sten jahrgangs, 1894, 2te publication),

enthaltend

VALENTIN SCHUMANNS NACHTBÜCHLEIN.

Die mitglieder werden ersucht, von **veränderungen ihres wohnorts** dem mit der versendung der schriften beauftragten kassier (herrn kanzleirath **Roller** in Tübingen) anzeige zu machen. Unkosten, welche sonst aus irriger versendung erwüchsen, könnte die vereinskasse nicht übernehmen.

Der sitz der verwaltung des litterarischen vereins ist seit 1849 in Tübingen.

Tübingen, 24. Juli 1893.

Hermann Fischer.

Statuten des litterarischen vereins.

1. Der litterarische verein in Stuttgart zu herausgabe älterer drucke und handschriften und ausschließlicher vertheilung derselben an die vereinsmitglieder, gegründet 1839 unter dem protektorate Seiner Majestät des Königs von Württemberg, hat den zweck, die jährlich von den mitgliedern zu leistenden beiträge auf die herausgabe werthvoller, sei es handschriftlicher, sei es älterer schon gedruckter, aber bereits aus dem buchhandel verschwundener und sehr selten gewordener werke zu verwenden, und zwar solcher, die dem germanischen oder romanischen sprachgebiete angehören und ein allgemeineres interesse darbieten, also vorzugsweise schriften geschichtlichen oder poetischen inhaltes.

2. Der eintritt in den verein erfolgt durch anmeldung bei dem präsidenten oder einem andern mitgliede der verwaltung.

3. Jedes mitglied hat zu anfang jedes jahres einen beitrag von 20 mark zu entrichten und erhält dafür ein exemplar der im laufe des jahres von dem verein herausgegebenen werke. Mehrere akzien berechtigen zu mehreren exemplaren. Sollte in einem jahre keine publikazion erscheinen, so gelten die einlagen zugleich für das folgende jahr. In diesem falle bilden zwei kalenderjahre ein verwaltungsjahr.

4. Wer für 1 akzie 260 mark einzahlt, wird lebenslängliches mitglied und erhält von da an ohne weitere jahresbeiträge 1 exemplar der vereinsschriften, so lange er lebt. Eine lebenslängliche akzie ist persönlich und kann nicht an andere abgegeben werden.

5. Alle beiträge müssen pränumeriert werden. Später einzahlende können bei der vertheilung der bücher nur soweit berücksichtigung erwarten, als der vorrath der exemplare reicht.

6. Der austritt aus dem vereine ist dem präsidenten anzuzeigen. Erfolgt die anzeige nicht vor dem 1. Februar des neuen verwaltungsjahres, so kann der austritt erst mit dem folgenden geschehen und ist der beitrag für das laufende noch zu entrichten.

7. Die zusendung der beiträge wird je im Januar durch posteinzahlung erbeten. Erfolgt die zahlung nicht vor dem 1. Februar, so wird angenommen, dass der einzug durch postnachnahme gewünscht werde.

8. Bei zusendung in papiergeld wird der etwaige überschuss dem übersender für den nächsten jahrgang gutgeschrieben.

9. Auf besonderes verlangen sendet der kassier eine quittung.

10. Die zusendung der publikazionen erfolgt im umkreise des deutschen reiches frei durch die post, und zwar unter einzug des jahresbeitrags mittels postvorschusses, wenn derselbe nicht schon voraus dem kassier übersendet worden ist. Auswärtige mitglieder werden ersucht, dem kassier den weg zu bezeichnen, auf welchem sie die publikazionen zu erhalten wünschen.

11. Die mitglieder werden ersucht, von veränderungen ihres wohnorts dem mit der versendung der schriften beauftragten kassier anzeige zu machen. Unkosten, welche sonst aus irriger versendung erwüchsen, könnte die vereinskasse nicht übernehmen.

12. Die schriften des litterarischen vereins werden nicht in den buchhandel gegeben. Die zahl der veranstalteten abdrücke richtet sich nach der zahl der mitglieder.

13. Frühere publikazionen werden jahrgangweise nur an neu eintretende mitglieder gegen vorausbezahlung von 20 mark für den jahrgang abgegeben; dieser preis bleibt derselbe, auch wenn nicht mehr alle zu dem jahrgang gehörige bände geliefert werden können.

14. Eine einzelne publikazion kostet 20 mark. Die zusendung erfolgt portofrei, aber nur gegen direkte frankierte vorauseinsendung des betrags.

15. Die geschäfte des litterarischen vereines werden von einem präsidenten und einem kassier geleitet. Der kassier legt einmal jährlich öffentlich rechnung ab.

16. Der präsident wird vom ausschusse bestellt und abberufen. Der präsident bestellt und entlässt die beamten des vereins.

17. Einer der ersten publikazionen jedes jahrgangs wird ein rechenschaftsbericht beigegeben.

18. Wünsche und vorschläge über abzudruckende schriften sind an den präsidenten zu richten.

19. Über die wahl der abzudruckenden schriften entscheidet auf den antrag der verwaltung ein ausschuss von 12 vereinsmitgliedern.

20. Der ausschuss wird jährlich neu gewählt.

21. Jedes mitglied, das sich an der wahl betheiligen will, hat zu diesem zwecke vor dem 1. Januar einen stimmzettel portofrei an den präsidenten zu senden.

22. Der eintritt neugewählter mitglieder in den ausschuss unterliegt der bestätigung des präsidenten und des ausschusses.

BIBLIOTHEK

DES

LITTERARISCHEN VEREINS

IN STUTTGART.

CXCVII.

TÜBINGEN.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES LITTERARISCHEN VEREINS.

1893.

PROTECTOR
DES LITTERARISCHEN VEREINS IN STUTTGART:
SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

*

VERWALTUNG:

Präsident:

Dr. H. Fischer, professor an der universität Tübingen.

Kassier:

Kanzleirath Roller, universitäts-actuar in Tübingen.

*

GESELLSCHAFTSAUSSCHUSS:

Professor Dr. Barack, oberbibliothekar der universitäts- und landesbibliothek in Straßburg.

Dr. Bechstein, professor an der universität Rostock.

Professor Dr. Böhmer in Lichtenthal bei Baden.

Dr. Hertz, professor an der technischen hochschule München.

Bibliothekar Dr. Klüpfel in Tübingen.

Director Dr. O. v. Klumpp in Stuttgart.

Dr. Martin, professor an der universität Straßburg.

Dr. K. v. Maurer, professor an der universität München.

Dr. Sievers, professor an der universität Leipzig.

Dr. Strauch, professor an der universität Tübingen.

Dr. Tobler, professor an der universität Berlin.

Geheimer regierungsrath Dr. Wattenbach, professor an der universität Berlin.

VALENTIN SCHUMANNS

NACHTBÜCHLEIN

(1559)

HERAUSGEGEBEN

VON

JOHANNES BOLTE.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

GEDRUCKT FÜR DEN LITTERARISCHEN VEREIN IN STUTTGART
TÜBINGEN 1893.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

DRUCK VON H. LAUPP JR. IN TÜBINGEN.

Inhalt.

seite
Einleitung (I. Die ausgaben des Nachtbüchleins. II. Schumanns leben. III. Schumann als schriftsteller) VII
Nachtbüchlein, erster teil 1
Register 165
Nachtbüchlein, zweiter teil 169
Register 351
Anhang verwandter fassungen.
I. Hulsbusch, Rustici emunt felem 353
II. Hulsbusch, Naviculam aptat quidam 354
III. Cropacius, Fabula de sacerdote et simplici rustico . 355
IV. Montanus, Ein pfaff verleurt sein buppenhan . . . 358
V. Hulsbusch, Pistor resuscitat uxorem 360
VI. Hulsbusch, De rustico dicto Monocerebellum . . . 362
VII. Hans Sachs, Die hetzen 369
VIII. Meisterlied vom ritter Julianus 367
IX. Meisterlied vom Haintz mit dem strygel 369
X. Hans Sachs, Herman sucht seinen esel 371
XI. Baptista Mantuanus, Die entstehung der verschiedenen stände 372
XII. Hans Sachs, Der pfarrer im federfass 374
XIII a—c. Die alte im strauche (nach Stephanus de Borbone, Vincentius Bellovacensis und Joh. Gritsch) 378
XIV. Hans Sachs, Die fraw mit dem speck 380
Anmerkungen 383
Register . 417

Einleitung.

Der vorliegende neudruck von Valentin Schumanns Nachtbüchlein setzt die vor zehn jahren von Franz Lichtenstein begonnene veröffentlichung der schwanksammlungen des 16. jahrhunderts [1]) fort, für die nach seinem ausdrucke die begrenzte publicität der bibliothek des litterarischen vereins gerade die rechte zu sein scheint. Dass Lichtenstein selbst vor seinem frühen tode eine ausgabe des Nachtbüchleins vorbereitet hatte, erfuhr ich erst während meiner arbeit; seine auf der Strassburger universitätsbibliothek befindlichen papiere, die mir von der verwaltung bereitwillig zur verfügung gestellt wurden, enthalten jedoch nur eine abschrift des textes nach den beiden

1) Ueber Michael Lindener sind seit 1883 zwei wichtige arbeiten erschienen: 1884 Erich Schmidts artikel in der Allgem. deutschen biographie 18, 693—695 und 1889 August Hartmanns studie über Kasper Winzerer und sein lied (Oberbayerisches archiv 46, 1—50). Ein paar notizen über seine Leipziger studentenzeit fand ich in den inhaltreichen, leider aber eines registers entbehrenden Acta rectorum universitatis studii Lipsiensis inde ab a. 1524 usque ad a. 1559 ed. F. Zarncke 1859 s. 289, 24. 338, 24. (342, 22. 348, 14.) 355, 7: Im winter 1545/6 wird er wegen verbalinjurien gegen Georg Neglein zu einer geldstrafe verurteilt, erhält am 30. april 1548 einen teil des 'stipendium Bucherianae monialis' auf ein jahr und wird am 15. oktober 1549 von Agatha Kochs wegen eines ihr gegebenen eheversprechens verklagt. Auf einige parallelen zu seinen schwänken und auf die benutzung Lindeners in Bernhard Hertzogs Schiltwacht habe ich im Jahresbericht für germanische philologie 1884 nr. 1132 hingewiesen. Den von Lichtenstein s. 201 citierten Boiffenorden (verdruckt Griffen orden) werde ich nächstens ausführlicher behandeln; vgl. Campbells abdruck im Anzeiger f. kunde der deutschen vorzeit 1868, 113.

in Berlin befindlichen ausgaben A und B ohne eigene bemerkungen. Als mein manuscript nahezu vollendet war, teilte mir herr dr. Ludwig Fränkel in Leipzig (jetzt in Nürnberg) mit, dass er denselben plan eines neudruckes während seiner beschäftigung mit Schumann gefasst habe, ihn nun aber aufgebe. Hierfür sowie für die freundlichkeit, mit der er auf meine bitte die Leipziger universitätsmatrikel nachschlug und mir seine beiden verdienstlichen artikel über Schumann (in der Allgemeinen deutschen biographie 34, 752—754 und in der Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte 5, 456—480) übersandte, sage ich ihm auch an dieser stelle meinen besten dank. Erst aus jenen artikeln lernte ich die existenz der in Leipzig befindlichen ausgabe C und des unten s. 355 abgedruckten gedichtes von Caspar Cropacius kennen, während die übrigen von ihm gesammelten parallelen auch schon in meinem manuscripte standen. Auf einzelheiten, in denen ich von Fränkels auffassung abweiche, jedesmal besonders hinzuweisen scheint mir überflüssig. Zu danken habe ich ferner für die gütige beantwortung mehrerer fragen herrn professor dr. E. Goetze in Dresden, der auch einige meisterlieder von Hans Sachs für mich kopierte, herrn stadtbibliothekar dr. T. Ruess in Augsburg und herrn stadtbibliothekar dr. G. Wustmann in Leipzig.

I) Die ausgaben des Nachtbüchleins.

Die vier exemplare des Nachtbüchleins, die mir bekannt geworden sind[1]), repräsentieren vier verschiedene ausgaben A—D; dazu kommen zwei sonderabdrücke der 22. novelle ohne Schumanns namen: E—F.

A) Nachtbüchlein, der | Erste thail. | usw. (vgl. die folgende reproduction) 8 bl. vorrede + 185 gezählte blätter, unter denen bl. 176 doppelt gerechnet ist, + 4 bl. register = 24¾ bogen 8⁰ (A—bvjb). — Bl. bvjb schliesst: Ennde des er- | sten thails. — Exemplar auf der

*

1) Die angabe von H. Hayn, Bibliotheca Germanorum erotica² 1885 s. 288, dass sich auch auf der königlichen hof- und staatsbibliothek zu München ein exemplar befinde, ist zufolge einer gütigen mitteilung der bibliotheksverwaltung irrig.

königlichen bibliothek zu Berlin, Yt 7242. — Der 2. teil dieser ausgabe scheint verloren zu sein; auf ihn weisen noch die seitenzahlen in der vorrede (172, 25) hin, die zu den spätren drucken BCD nicht stimmen.

Nachtbüchlein / der
Erste thail.
Darinnen vil seltzamer / kurtz-
weyliger / Hystorien vnd Geschicht /
von mancherlay sachen / Schimpff vnd Schertz /
Gelück auch Vngelück / zů Nacht nach dem
Essen / oder auff Weg / vnnd Strassen / zů le-
sen / auch zů recitieren / begriffen / allen denen zů
lieb vñ gunst / die geren schimpfflich Bos-
sen / lesen oder hören / vormals nye
im Truck außgangen / vnd yetz
durch Valten Schůmann /
Schrifftgiesser / der Ge-
burt von Leyptzig /
beschriben.



B) Nachtbüchlein, der | Erste̲ theyl. | usw. (reproduciert auf s. 1 unsrer ausgabe). 8 bl. vorrede + 156 gezählte blätter, unter denen bl. 77 übersprungen und 105 doppelt gerechnet ist, + 3 bl. register = 20⁷/₈ bogen 8⁰ (A—Xvijb). — Nachtbüchlein der | Ander thail. | usw. (reproduciert auf s. 169 unsrer ausgabe.) 8 bl. vorrede + 195 gezählte bl. + 4 bl. register = 25⁷/₈ bogen 8⁰ (A—Ccvija). — Exemplar in Berlin, Yt 7241. Darin ist bl. 44 des ersten teils durch neudruck ergänzt.

C) Nachtbüchlein, der | Erste theyl. | usw. (die abweichungen des titels von B sind s. 1 verzeichnet). 20⅞ bogen 8⁰, genau wie in B signiert. — Nachtbüchlein der | Ander thail. | usw. (vgl. s. 169). 25⅞ bogen 8⁰, wie in B. — Exemplar auf der Leipziger stadtbibliothek, Po. R. 8⁰ 171a, erworben i. j. 1887. Früher gehörte es wahrscheinlich dem Kölner stadtarchivar dr. L. Ennen, von dem herr Heinrich Mertens in Würzburg, wie mir L. Fränkel schreibt, abschriften einzelner stücke enthielt.

D) Nachtbüchlein, der | Erste theyl. | usw. (über die abweichungen des titels von B vgl. s. 1). 20⅞ bogen 8⁰, wie in B signiert. — Nachtbüchlein der | Ander thail. | (vgl. s. 169). 25⅞ bogen 8⁰, wie in B; doch fehlen bl. 188—194 = Bbiiij—Ccij und bl. Ccvij. — Exemplar in der herzoglichen bibliothek zu Wolfenbüttel, 101. 4. Eth.

E) Ein sonderabdruck von nr. 22: Eine schöne Historia, | Von einem jungen | Graffen aus Mümppel- | gart, genant Herr Christoffel, vnd | eins Hertzogen Tochter aus Engel- | landt, mit Namen Veronica. | Wie sie das Glück erhebet, vnnd | darnach jhnen so hefftig zu wieder ist, durch | das Vnglück, Doch sich das Glück zu | letzt wieder zu jhnen wendet, vnd | in guten fried kamen. | Jetzo auffs new vbersehen, vnd mit | schönen Figuren gezieret. | [Holzschnitt: eine gekrönte dame reicht einem kavalier die hand.] || Im Jahr M.DC.v.] (Titel schwarz und rot gedruckt). 11 bogen 8⁰. — Auf bl. Lviija steht ein holzschnitt, der Simson zwei thorflügel tragend darstellt und die umschrift hat: 'Auxilium meum a domino, qui fecit coelum et terram'; darunter: 'Leipzig, | Bey vnnd in verlegung | Nickel Nerlichs'. — Ueber den kapitelanfängen stehen mittelmässige holzschnitte. Die prosaische widmung mit Schumanns unterschrift ist fortgeblieben, bl. Aija beginnt die gereimte vorrede 'An den Leser'. — Exemplar in Berlin, Yu 3611.

F) Ein abdruck von E wird im Leipziger ostermesskatalog von 1626 bl. H3b erwähnt: Eine schöne Historia von einem jungen Graffen von Mümpelgart, genandt Herr Christoffel, vnd eines Hertzogen dochter aus Engelland, mit Namen Veronica, wie sie das Glück erhebet, vnd darnach jhnen hefftig zu wider gewest, jetzo auffs new vbersehen, vnd mit schönen Figuren gezieret. Leipzig bey Nicol. Nerlich. 8⁰.

Obwohl auf den gesamtausgaben A—D weder der druckort, noch das druckjahr angegeben ist, lässt sich doch ihr gegenseitiges verhältnis mit ausreichender sicherheit bestimmen. A ist der älteste druck und höchst wahrscheinlich unter Schumanns augen im winter 1558—59 zu Augsburg hergestellt. Dafür spricht nicht nur der splendidere satz, die schöneren typen, das bessere papier und der auf vier erzählungen des ersten teils bezügliche holzschnitt[1]), sondern auch der von

*

1) Rings um eine im freien tafelnde gesellschaft von vier männern

gröberen versehen, namentlich auslassungen, freie text. Da nun Schumann den zweiten teil seinem landsmanne Erhart Hüller von Plauen gewidmet hat, der im dienste des Augsburger buchhändlers Jörg Willer stand, ist es keine gewagte vermutung, dass auf Hüllers fürwort Willer die schwanksammlung Schumanns in verlag nahm. Wer von den damals in Augsburg ansässigen druckern die herstellung für Willer übernahm, wird sich vielleicht noch durch vergleichung der typen, namentlich des charakteristischen w̆ in fraw̆, saw̆, few̆r, new̆es mit druckwerken von Philipp Ulhard, Hans Zimmermann, Magnus Wagner, Jacob Grienwald, Georg Berz ermitteln lassen. L. E. Meyer, dessen 'Buchdruckerkunst in Augsburg bei ihrem entstehen' 1840 s. 81 ich diese namen entnehme, giebt uns s. 79 noch eine beachtenswerte notiz über Georg Willer. Dieser, der später durch die herausgabe der ersten messkataloge (1564—1592; Collectio in unum corpus durch Nic. Bassaeus, Frankfurt 1592) berühmtheit erlangte, wurde am 10. oktober 1559 wegen verbreitung oder sogar herstellung eines pasquills (famos schrift) ins gefängnis geführt und seine bücher mit beschlag belegt; doch erhielt seine frau auf ihr gesuch alle bücher wieder, die 'nit famoß' waren und des autors und buchdruckers namen trugen. Vielleicht befanden sich unter den vom rate zurückbehaltenen werken auch exemplare des Nachtbüchleins; in den fünf jahre später beginnenden messkatalogen Willers wird dasselbe nicht genannt.

Die ausgaben B—D, die einander seite für seite und zeile für zeile entsprechen, entstammen einer und derselben druckerei; das in allen dreien wiederkehrende titelbildchen (unten s. 1 und 169 reproduciert) ist offenbar für einen andern zweck geschnitten; es steht auch auf dem titelblatte einer o. o. und j. erschienenen ausgabe von Martin Montanus' Wegkürtzer (Berlin Yt 7176). Der älteste unter diesen drei drucken ist D, wie sich aus der frische des holzschnittabzuges und aus

*

sind vier scenen dargestellt: links oben die vor der katze flüchtenden Gansloser bauern (nr. 1), links unten der mäher und das kunstreiche edelfräulein (nr. 7), rechts unten der müller, dem seine frau nach der beichte eine narrenkappe aufsetzt (nr. 10), rechts oben der landsknecht, der einen der buhlerischen mönche ins mühlwasser wirft (nr. 19).

den varianten ergiebt; dann folgt B und zuletzt C. Leider wurde mir D erst zugänglich, als mein variantenapparat schon abgeschlossen und eine andere bezeichnung der jüngeren ausgaben BC unthunlich war.

Da uns von der originalausgabe A nur der erste teil erhalten ist, habe ich für den nachfolgenden neudruck die ausgabe B zu grunde gelegt, den text aber nach A verbessert, wo es nötig erschien. Die übrigen wichtigeren abweichungen von A sind in den fussnoten angegeben, die von CD nur mit auswahl; ebenso ist von den varianten, die der sprachlich modernisierte abdruck der 22. historie vom jahre 1605 (E) darbietet, fast nur da gebrauch gemacht, wo schon abweichungen der älteren gesamtausgaben verzeichnet waren. Schreibung und interpunktion ist nach den für den litterarischen verein geltenden grundsätzen geregelt; auch suchte ich die übersichtlichkeit durch die von Schumann selbst beabsichtigte (68, 13. 72, 17. 169, 3. 171, 9), aber nicht durchgeführte numerierung der einzelnen erzählungen und durch häufigere absätze zu fördern.

In den anmerkungen habe ich die verwandten fassungen nicht bloss verzeichnen, sondern vor allem ihr verhältnis zu Schumann, ob quelle für ihn, oder aus ihm abgeleitet, oder für sich stehend, in aller kürze angeben wollen. Dass ein einzelner vollständigkeit solcher parallelensammlungen nicht erreichen kann, weiss ich selbst zur genüge.

Für das wortregister schien mir zu grosse ausführlichkeit ein geringerer fehler als zu grosse knappheit. Zu einer sammlung der sprachlichen besonderheiten des Nachtbüchleins mangelte es leider an zeit und raum.

II. Schumanns leben.

Was wir über den wechselvollen lebensgang unsres autors wissen, beruht fast ausschliesslich auf den in seinem einzigen schriftwerke, dem Nachtbüchlein, verstreuten gelegentlichen bemerkungen [1]).

*

1) Aus der bisherigen litteratur über Schumann führe ich an: Gervinus, Gesch. der d. dichtung⁴ 2, 303 (1853). Goedeke, Grundriss

Valentin Schumann stammte aus Leipzig und war ein sohn des seit 1512 dort thätigen buchdruckers und verlegers Valentin Schumann, der 1542, 17 jahre vor der herausgabe des Nachtbüchleins (s. 5, 1), starb [1]. Er muss 1520 oder kurz zuvor geboren sein, da er 1533, als er zusammen mit seinem älteren bruder Joachim auf der Leipziger universität immatrikuliert wurde, in der matrikel [2] nicht durch den zusatz 'puer' oder 'non iuravit' als unmündig bezeichnet wird, somit damals mindestens 13 jahre alt [3] war. Zu diesem geburtsjahre stimmt, dass er sich schon 1542 als landsknecht anwerben liess und sich 1559 (5, 4) einen mann im besten alter nennt. Dass er dem lutherischen bekenntnis angehörte, geht aus seinen bibelcitaten, seiner anführung eines Lutherschen liedes, seiner missbilligung der kaiserlichen politik, die statt der Türken die christen verfolgt (331, 21), seinen äusserungen über den heiligendienst (271, 34. 40, 3) und seinem spott über verbuhlte pfaffen und mönche deutlich genug hervor. Eine gelehrte bildung erwarb sich S. auf der universität nicht, da er bald (8, 28) zu seinem leidwesen von dem studieren abkam. Die finanziellen verhältnisse seines vaters nötigten ihn wohl, frühzeitig ein handwerk zu ergreifen und das schriftgiessen zu erlernen. Als schriftgiesser bezeichnet er sich wiederholt: s. 1, 11. 3, 4. 4, 4. 9, 23. 73, 9. 169, 12. 171, 4. Nach dem tode des vaters führte der ältere sohn das geschäft weiter [4]; Valentin aber ging in die fremde und zog als landsknecht im reichsheere, das anfang juli 1542 unter dem brandenburgischen kurfürsten Joachim II. von Wien aufbrach, nach Ungarn wider die Türken. Er machte die belagerung von Pest mit, die am 28. september begann, dann aber aus mangel an geld und

*

1, 375 (1859) und Schwänke des 16. jhs s. XXV (1879). Bobertag, Geschichte des romans 1, 140 (1877) und Archiv f. litgesch. 6, 129—142. Scherer, Die anfänge des deutschen prosaromans 1877 s. 21. 26. Fränkels oben s. VIII citierte artikel.

1) Vgl. über den älteren Schumann Wustmann, Allgem. d. biogr. 33, 57.

2) 1533, Misnenses nr. 20—21.

3) Dass in Leipzig schon von dreizehnjährigen knaben der studenteneid abgelegt wurde, geht aus den oben s. VII citierten Acta rectorum s. 356, 44 hervor.

4) Fränkel, Allgem. d. biogr. 34, 752.

proviant aufgehoben werden musste, und zog auch ein jahr später, im september 1543, unter könig Ferdinand zur wiedereroberung der am 10. august gefallenen festung Gran bis Presburg [1]). In den folgenden wanderjahren (5, 3) muss der ehemalige landsknecht als schriftgiesser einen grossen teil von Thüringen, Franken, Baiern, Schwaben und der Schweiz besucht haben; auch in Mainz scheint er gewesen zu sein. 1548 war er in einer Baseler buchdruckerei (75, 3), 1549 in einer nicht näher bezeichneten officin beschäftigt (16, 12). Bald darauf liess er sich in Nürnberg nieder, wo er einen hausstand gründete und eine reihe von jahren verlebte. Er arbeitete hier für uns unbekannte buchdrucker (vgl. 218, 24), besonders wohl für den buchhändler Gabriel Heyn den jüngeren, an dessen tische er ein gerngesehener gast war, wie er in der widmung des ersten bandes und der 22. erzählung (3, 12. 73, 14) mit warmen worten hervorhebt. Im herbst 1558 jedoch geriet Schumann, der sich selbst einen guten schlucker nennt (173, 30) und gern im wirtshaus zum grünen baume zu bier ging (233, 8), in drückende schulden, denen er sich am 22. november durch flucht zu entziehen suchte (4, 18). Er wandte sich nach Augsburg und fand hier durch einen in der buchhandlung des oben s. XI erwähnten Jörg Willer angestellten landsmann, Erhard Hüller aus Plauen (171, 1), unterstützt, ein unterkommen. Die not trieb ihn zur schriftstellerei. Er bearbeitete während des winters 1558—59 nach dem vorbilde von Wickram, Lindener und Frey eine reihe von schwänken und novellen unter dem titel Nachtbüchlein zur erheiterung einzelner oder eines geselligen kreises nach dem abendessen und fand für seine beiden bändchen auch in Augsburg einen drucker und verleger [2]). Deutlich können wir noch die allmähliche entstehung des werkes verfolgen, bei dem der

*

1) s. 331, 10. 67, 4. Vgl. A. Huber, Geschichte Oesterreichs 4, 86. 89 (1892). Hans Sachs 1, 2, 212b folioausgabe = 2, 427 ed. Keller: 'Der unglückhaffte scharmützel vor Pest 1542'.

2) Aus der obigen darlegung (vgl. s. XI) geht hervor, warum ich mir die ansicht Goedekes und Bobertags, das Nachtbüchlein sei in Nürnberg für Gabriel Heyn gedruckt, von der sich auch Fränkel noch nicht losgemacht hat, nicht aneignen kann.

autor dem setzer immer nur um einige bogen voraus war: am 25. januar 1559, nachdem schon ein guter teil des ersten bandes gedruckt war[1]), unterzeichnete S. die vorrede zu demselben (9, 20), am 2. februar die schon s. 8, 9 angekündigte widmung der 22. historie an frau Margarete Heyn (76, 18). Dazwischen fällt die niederschrift von nr. 25 am 27. januar (202, 30). Am 25. märz ist der druck des 2. teiles bis auf die vorrede vollendet (174, 1), und es sind schon mindestens 6—7 wochen seit dem erscheinen des ersten teils verflossen (172, 13); am 3. april denkt Schumann von Augsburg weiter zu wandern (173, 31; vgl. 350, 37).

Getrübt wurde seine stimmung während der arbeit am Nachtbüchlein sehr durch die gedanken an seine in Nürnberg zurückgelassenen lieben kinder (3, 12. 4, 19. 35) und an seine frau, die sich geweigert hatte, ihn ins elend zu begleiten (47, 22. 307, 35), und ihn nach seiner abreise, wie es scheint, wegen böslicher verlassung verklagte. Unbefangen macht Schumann an verschiedenen stellen seinem kummer über diese ungerechte verklagung seitens der nächsten verwandten (70, 42. 127, 19. 28, 17) luft, er vergleicht sein leid mit dem der romanprinzessin Veronica (130, 28), legt sich jedoch über die einzelheiten dieses ehelichen zwistes stillschweigen auf (249, 25) und berührt nur andeutungsweise die zanksucht der weiber (199, 37) und die folgen der verleumdung, die mancher arme tropf an sich erfahre (261, 27). Nur das eine hören wir, dass sich seine frau am 19. december 1558 in einem beleidigenden schreiben von ihm lossagte (4, 25. 37, 7. 294, 8) und dass ihm dieser am 23. erhaltene brief viel gram bereitete, bis ihn am weihnachtstage ein traum (5, 7) tröstete, dessen ausführliche schilderung allerdings ihre litterarischen vorbilder nicht verleugnen kann. Ganz ungerechtfertigt aber ist es, wenn Bobertag aus s. 37, 2 eine eheliche untreue Schumanns herauslesen oder Fränkel s. 339, 4 auf ein sträfliches verhältnis seiner frau zu einem buhler beziehen möchte. Diese stellen sind ebensowenig wie etwa s. 17, 23 oder 328, 7 auf seine eigene

1) Der druck beider teile begann mit dem bogen B (s. 10 und 176), indem man für die später hinzuzufügenden vorreden je einen bogen reservierte.

gattin zu deuten und stehen ausserdem mit den vorher angeführten in widerspruch.

Wohin sich Schumann von Augsburg aus wandte, ist unbekannt. Die spuren seines lebens verlöschen mit der vollendung des Nachtbüchleins, der geplante dritte teil (345, 16 vgl. 7, 26) ist nicht erschienen.

III. Schumann als schriftsteller.

Schumann besass keine gelehrte bildung wie etwa Lindener, wenn er auch bisweilen einen lateinischen spruch anführt und die lateinischen casusendungen meist richtig anwendet. Seine s. 8, 13 aufgezählte[1]) lektüre ist durchaus die in den bürgerlichen kreisen seiner zeit verbreitete unterhaltungslitteratur[2]): einige illustrierte verdeutschungen antiker autoren, Plutarch (von H. Boner 1534), Livius (Carbach und Micyllus 1533), Ovid (Wickram 1545), Vergil (Murner 1515), vielleicht auch Diogenes Laertius (anm. zu 66, 19); aus dem mittelalter die Historie von dem grossen Alexander (Hartlieb 1472), die Gesta Romanorum, die Sieben weisen meister und die Beispiele der alten weisen (anm. zu nr. 11); ferner Boccaccios Decamerone (Arigo, fälschlich als Steinhöwel angesehen), der Ritter im Thurn (M. vom Stein 1493), die romane von Hugschapler, kaiser Octavianus, Pontus und Sidonia, Peter und Magelone, Tristan, Fortunat; Eulenspiegel (250, 4), Joh. Paulis Schimpf und ernst (1522) und der daraus umgearbeitete Schertz mit der wahrheit (1550), Wickrams Galmy (1539), Gabriotto (1551) und Rollwagenbüchlein (1555), Montanus' Wegkürzer (1557), Lindeners Rastbüchlein (1558) und, zwar nicht genannt, aber an mehreren stellen benutzt, Freys Gartengesellschaft (1556). Dieser liste von prosaerzählungen haben wir noch eine anzahl von erzählenden gedichten anzureihen, die Schumann aus fliegenden druckblättern und abschriften oder aus den zusammenkünften der Nürnberger meistersänger kannte: die balladen vom müller und müllerin zu Basel (nr. 10), vom striegel (291, 20),

*

1) Vgl. ausserdem das register. 2) Ueber den nutzen des lesens überhaupt vgl. 328, 10. 335, 30. 225, 28.

von der bettlerin (279, 24); die meisterlieder von Julianus (nr. 14) und Heinz mit dem striegel (nr. 17), vor allem aber verschiedene dichtungen des fruchtbaren Hans Sachs, mit dem unser autor jahre lang in einer stadt zusammengelebt hatte: die meisterlieder vom Hermann, der seinen esel sucht (nr. 24), vom pfaff im federfass (nr. 47), vom Secundus (208, 16), von der alten im hanfacker (nr. 50), von den ungleichen kindern Evä (nr. 25), auch wohl die von der hetzen (nr. 9) und von Phalaris (nr. 18), sein spruchgedicht von Petrus und dem faulen knecht (nr. 43), vielleicht auch einige seiner fastnachtspiele (zu nr. 46. 50). Ueber andre lieder vgl. das register. Aus der didaktischen poesie erscheint nur ein nicht näher beschriebener Ehespiegel (328, 8) und eine tierfabel (235, 8). Die häufig (vgl. register) angezogene Bibel benutzte Schumann in der Züricher übersetzung von 1531, die den Lutherschen text, soweit er bis zu dieser zeit erschienen war, der schweizerischen mundart zu liebe abändert und die propheten und apokryphen in der verdeutschung von Leo Jud, Zwingli u. a. enthält. Zum beweise für diese thatsache will ich nur ein paar stellen anführen, an denen Schumann nicht mit der Lutherschen, sondern mit der Züricher übersetzung übereinstimmt.

Zu 228, 14 Spr. Salom. 20, 30: ‘Schnatten vnd streychmasen seübrend auß die schalckheyt, vnd streych reynigend das inner des menschen’.

Zu 74, 8 Psalm 50 (51, 3): ‘Gott, biß mir gnädig nach diner güte, nach der vile deiner erbärmbden tilgg ab mein überträten’.

Zu 74, 25 Tobias 13, 7: ‘Darumb, o ir sünder, bekeerend euch vnnd thůnd recht vor gott, in hoffnung, er werde euch sein erbermbd beweysen’.

Zu 70, 18 Luc. 6, 42: ‘Halt still, brůder, ich wil den spreyssen [Schumann: steblein; Augsburger Bibel 1507: agen; Luther: splitter; Dietenberger 1534: stüpfflin] auß deinem aug ziehen’.

Ein Luthersches kirchenlied begegnet s. 75, 29. Die geographischen kenntnisse Schumanns scheinen, soweit sie Deutschland und die Schweiz betreffen, auf autopsie zu beruhen; für seine in England, Frankreich, Afrika und Asien spielenden romane mag er manches aus ähnlichen erzählungen entlehnt, andres aus irgend einer weltkarte oder kosmographie geschöpft haben; viele angaben aber entstammen seiner eigenen phantasie.

Bei der würdigung von Schumanns schriftstellerei muss man sich gegenwärtig halten, dass er sein buch als ein 'schlechter, einfältiger' (9, 1. 73, 28) und 'in der hohen kunst der poeterei' unerfahrener (76, 13) neuling für den gelderwerb ziemlich eilig zusammenschrieb. Man wird ihm daher die erbärmlichen verse seiner inhaltsangaben und einige grammatische unebenheiten und anakoluthe in seiner prosa zu gute halten, zumal da trotz dieser sorglosigkeit in der form ein echtes erzählertalent, lebendige ausdrucksweise, rascher dialog und ungesuchter humor dem leser entgegentritt. Sorglos raffte er auch den stoff zusammen, wo er ihn fand, zum teile aus dem munde fröhlicher zechgenossen (224, 24) am wirtshaustisch zu Nürnberg (233, 8) oder Augsburg (204, 8. 240, 16), bisweilen von den beteiligten selber (16, 12. 240, 16. 268, 38). Aber nicht immer hält er seinen plan, nichts aus andern scribenten zu entlehnen (68, 5) und nur, was er vorlängst oder neulich gehört und erfahren (8, 29), zu geben, fest; er entnimmt die geschichte des Theseus (nr. 21) aus Plutarch und den roman von Christoph und Veronica (nr. 22) aus einer etwas mysteriösen handschrift, erachtet es aber an andern stellen nicht für nötig, auf seine vorlage besonders aufmerksam zu machen und sich wie in jenem falle beim leser zu entschuldigen.

Zunächst wies ihn begabung und neigung auf das gebiet des lustigen schwankes, der 'guten kurzweiligen bossen', wie er sie in seinem bunten wanderleben in der herberge und auf der landstrasse von fahrenden schülern, handwerksgenossen, landsknechten und andern abenteurern und guten schluckern vernommen hatte. Schon dass in manchen schwänken der durch list und zufall zu unverhofftem glücke gelangende held ein mäher (nr. 7. 16), ein landsknecht (nr. 34. 44. 45. 46) oder ein student (15. 35. 40. 41. 42) ist, verrät uns, in welchen kreisen diese anekdoten umliefen. Da treffen wir die beliebten themata: bestrafung von lüsternen, gefrässigen und zanksüchtigen weibern, von geilen und habgierigen pfaffen, von verbuhlten patriciersöhnen, listige streiche von gewitzten abenteurern, prellereien von wirten, alten geizhälsen oder thörichten frauen, spott über bauerndummheit und plumpheit u. a.

Einiges ist ohne zweifel zu Schumanns lebzeiten wirklich vorgefallen, vieles hat aber eine längere vorgeschichte; es lebt schon seit dem 11. jahrhundert als volksmärchen in Deutschland (nr. 5—6) oder ist aus dem orient zu uns herübergewandert (nr. 9) oder stammt wie sankt Julianus (nr. 14) und die Mainzer lokalsage (nr. 12) aus dem legendenschatze des mittelalters oder geht endlich auf gereimte schwänke zeitgenössischer dichter, namentlich des Hans Sachs zurück. Schon bei Montanus und Wickram ist die ausnutzung dieses reichen und noch immer nicht genügend gewürdigten dichters in einzelnen fällen beobachtet worden [1]; so emsig wie Schumann scheint indes niemand die umsetzung von gedruckten und handschriftlich umlaufenden schwankgedichten, namentlich meisterliedern, in prosa betrieben zu haben. Mindestens achtmal (nr. 9. 10. 15. 24. 25. 43. 47. 50) hat er diese technik angewandt; für zwei weitere fälle (nr. 3. 20), in denen wir freilich die unmittelbaren vorlagen unsres autors nicht nachweisen können, ist das gleiche verfahren wahrscheinlich, möglich auch bei nr. 14, 17 und 18. Dass er dabei durch bestimmte lokal- und personenbezeichnung den eindruck der glaubwürdigkeit zu verstärken sucht, ist eine schon an dem Elsässer Frey auffallende eigentümlichkeit.

Es kann bei einem schwankbuche, das mit den leistungen Freys, Montanus' und Lindeners auf diesem gebiete wetteifern wollte, nicht wunder nehmen, dass es auch manche starke zoten und sexuellen schmutz bringt. Immerhin steht die unbefangene derbheit, das kräftige lachen Schumanns über dem cynisch witzelnden behagen, mit dem der gebildetere Lindener seine geschichten vorträgt. Mit demselben freimut, mit dem um 1582 der hessische liedersammler Georg Niege (Berliner ms. germ. qu. 864) den geistlichen und weltlichen dichtungen, den moralischen und erotischen liedern 'etliche grobe possen' anreiht, damit 'gutes und narrenwerck durch einander gemischt'

1) In Montanus' Gartengesellschaft 2 sind nr. 27. 115. 116, wie Goedeke (Schwänke des 16. jh. s. XXIII. 194) nachweist, aus Hans Sachs 1, 5, 494. 1, 2, 172 und 174 umgeschrieben; Wickrams Rollwagenbüchlein nr. 107 ed. Kurz beruht auf desselben fastnachtspiel vom farendt schuler im paradeiß (nr. 22 ed. Goetze = folioausgabe 3, 3, 18a).

sei, verteidigt sich Schumann im vorwort zum 2. teile (172, 6. 174, 19. vgl. auch 269, 3. 297, 20) gegen einen 'ginaffen', der ihm die unflätereien des ersten zum vorwurfe gemacht hatte; es seien auch nur fünf 'grobe bossen' in jedem teile enthalten (nr. 3. 7. 13. 16. 17; 27. 36. 37. 45. 46), ausserdem (171, 10) im 2. bande drei historien von kriegen und untreu der herrschaft (nr. 23. 39. 51), sieben von der liebe (26. 32. 34. 44. 47—49) und vierzehn gute bossen und kurzweilige schwänke (24. 25. 28—31. 33. 35. 38. 40—43. 50). Es vertrug sich in jener zeit eine solche prüderielose offenheit sehr wohl mit einer gesunden sittlichen lebensanschauung, und man braucht nicht mit Bobertag den armen teufel, dem sein mannigfaches missgeschick wirklich zu herzen ging, wegen seiner zahlreichen bibelstellen und seiner breiten und manchmal schiefen moralischen nutzanwendungen als einen salbungsvollen heuchler hinzustellen, der dadurch auch bei strenger gesinnten lesern beifall zu erhaschen trachtet. Auch seine manchen schwänken über bauerndummheit oder unzüchtige weiber hinzugefügte einschränkung, nicht alle bauern seien heutzutage so einfältig, und man treffe auch viel ehrbare und züchtige frauen und mägde, spricht für seinen treuherzigen sinn und sein billigkeitsgefühl.

Schumann strebte in der that nach höherem ruhme, als bloss ein nachahmer Freys und Montanus' zu heissen. Wenn sich schon unter den bisher genannten erzählungen manche über den begriff des schwankes erheben, so schildert er in andern nach dem bewunderten vorbilde der ritterromane das leben höherer gesellschaftskreise, hofkabalen und staatsaktionen. Schon das traurige schicksal des Julianus (nr. 14) gehört hierher, noch mehr der durch treulose unterthanen und einen falschen freund ins verderben gestürzte Theseus (21), der von fanatischen räten ermordete Lysimachus (39), der tyrannische Phalaris (18), sowie die zweimal (23 Nectanabus; 51 Zorobabel) auftretende figur des leichtsinnigen und ehebrecherischen, dazu von einem gewissenlosen höfling missleiteten fürsten. Am meisten sorgfalt aber hat Schumann auf die breit angelegten beiden liebesromane von Christoph und Veronica (nr. 22) und von Florius und Marcebilla (19) verwendet. Wie sehr er hier bei

Wickram in die schule gegangen ist, wenn er auch die erfindung der ersten liebesgeschichte dem Magelonenromane entlieh, ergiebt sich leicht aus einer vergleichung der hauptmotive mit den von Erich Schmidt (Archiv f. litgesch. 8, 332—356) trefflich analysierten romanen Wickrams.

Der held ist ein armer ritter oder ein sein incognito streng festhaltender prinz, der am fremden hofe die liebe der thronerbin erringt. Diese thut den ersten schritt und bescheidet ihn zu vertraulicher zwiesprach in die kammer ihrer amme und ärztin (Gabriotto, Magelone) oder an die quelle im garten (Galmy). Er ist nicht bloss der allertapferste, sondern auch so wohlerzogen und höflich, dass er unter den hofleuten keinen neider hat; er errötet 'wie ein schöne rosen' (s. 90, 15), sein har ist gelb und kraus[1]) (90, 16 vgl. 221, 6. 265, 12). Noch ausführlicher wird ganz entsprechend dem mittelalterlichen ideale [2]) die 'außdermassen schöne' jungfrau beschrieben (91, 28. 300, 2), ihr schlanker wuchs, das lange goldfarbe har, kraus wie ein wedel (156, 18. 320, 35), das klare (116, 9), den lilien und rosen gleichende antlitz, die braunen oder schwarzen äuglein, das scharfe näslein, der rubinrote mund (99, 3), das zwislete kinn, die schneeweissen händlein; ihre schöne ist so überschwänglich und unmenschlich, dass jeder sie einem engel gleich schätzt (180, 3. 90, 19). Die darstellung der liebesleidenschaft trägt gleichfalls Wickrams stempel. Streng und hart ist Veneris gewalt und Cupidinis pfeil; schlaflos oder in sehnsüchtigen träumen verbringen die liebenden, denen das unstäte, wankelbare glück ein beisammensein nicht gönnt, die nacht (94, 21. 96, 11. 101, 3); der liebesschmerz wirft die jungfrau ohnmächtig zu boden (103, 35. 122, 27. 180, 8); doch ist die liebe des helden stets eine züchtige, ganz unverkehrte, eine rechte, treue und stete (116, 14), keine 'unordenliche'. Auch die eingelegten naturschilderungen, die meist dem sonnenaufgange gelten,

*

1) Vgl. Uhlands Volkslieder nr. 108 'Das gelbkrause har'; auch bei andern völkern gehören blonde haare zum schönheitsideal (Böckel, Volkslieder aus Oberhessen 1885 s. CII). 2) Alwin Schultz, Das höfische leben² 1, 212 f.

tragen die conventionelle färbung Wickrams (86, 7. 95, 5. 96, 17. 115, 31. 116, 18. 128, 2). In andern dingen ist Schumann dagegen dem elsässischen vorbilde nicht gefolgt; er beginnt seine geschichten stets ab ovo mit den eltern des helden, während Wickram sich öfter etwas von der vorgeschichte für einen später einzuschaltenden rückblick aufspart; er vernachlässigt ganz das bei Wickram beliebte freundschaftsmotiv und ist in titeln und anreden erheblich steifer und förmlicher als dieser. Besonderes interesse wendet er prächtigen aufzügen, festlichkeiten, turnieren, mahlzeiten und abendtänzen zu. Unbekümmert ist er um die geographische und historische möglichkeit seiner romane; er macht England zu einem herzogtum, Tunis zu einem christlichen königreich und erfindet ortsnamen nach bedürfnis. Auch unwahrscheinlichkeiten der komposition begegnen uns öfter; bei der flucht Christophs und seiner Veronica ist ganz der ritter und der spiessbube vergessen, die den fürstensohn nach s. 84, 17 aus seiner heimat nach England begleitet hatten und den zornigen herzog oder die trauernden eltern Christophs leicht aufklären konnten.

Einige stilistische eigenthümlichkeiten stimmen gleichfalls zu Wickram. So das abbrechen der schilderung einer gemütsbewegung, deren vervollständigung der verfasser dem leser überlässt: 'Nun darf keiner fragen, ob er sei fro oder traurig gewesen' (107, 9. 121, 11. 153, 18. 158, 16. 301, 24. 343, 21), ,Es mag ein jeder selber bedenken' (130, 11). Oder die vorwegnahme eines einwandes: 'Ja, möchtest du aber sprechen — darwider so sprich ich' (134, 21. 146, 7. 150, 3). Aber diese formel ist weit älter als Wickram; vgl. Eybs Ehebüchlein s. 87, 26 ed. Herrmann 1890 oder Geiler, Postill uber die evangelia 1522 4, 18a: 'Eyh, sprichst du, disse statt ist ein freystatt, wo von seyst du? Ich antwurt, dannenhar wir meynen' — u. a. Häufig braucht auch Schumann eine frage an den leser zur einleitung der fortsetzung, z. b. 128, 1. 7. 58, 28. Umständlich genau ist er in der aufzählung der verschiedenen personen am hofe: 'fürsten, könige, grafen, freie, ritter und knechte' (127, 32. 162, 33. 163, 26. 173, 2. 178, 30 u. ö.) oder der verschiedenen berufsarten und charaktereigenschaften: 'kein mensch, es sei kaiser, könig, fürst' u.s.w.

(4, 11), 'reich oder arm, jung oder alt, hohes oder niedres standes' (72, 27. 73, 33. 163, 17). Die häufige doppelbenennung mancher begriffe geht teils auf alte formeln zurück (oft und dick; oft und viel; frei, quitt, ledig und los; kurz, sinn und gemüt; mögen und können; vollbringen und vollenden; verschulden, verdienen und vergleichen), teils werden dabei ausdrücke, die in verschiedenen landschaften üblich waren, verbunden: bader oder balbierer, bütner oder binder, lederer oder gerber, pengel oder knüttel, anke oder nacken, bank oder sitzstatt, fünfhallerer oder kreuzer, gült oder zinß, zol oder maut, löfflen oder fensteren, fegen oder ausbutzen, mehen oder grasen. Zur verbindung gleichartiger satzglieder tritt statt der partikel 'und' oft asyndeton oder 'sampt' oder 'auch' ein.

Die wirkung von Schumanns Nachtbüchlein auf die zeitgenossen und die nachwelt war nicht so unbedeutend, wie es bisher den anschein hatte. Das lehren uns die vier verschiedenen drucke des werkes, die sonderausgaben der 22. historie von graf Christoph von Mümpelgard, in denen freilich der name des verfassers weggelassen ist, und die in den anmerkungen verzeichneten nachahmungen und übersetzungen. Johann Hulsbusch übersetzte 1568 vier geschichten (nr. 1. 2. 5. 6) ins lateinische; Nicodemus Frischlin vor 1590 vier andre (nr. 27. 34. 44. s. 267, 17); aus Hulsbusch entlehnte wiederum Caspar Cropacius den stoff zu einem lateinischen gedicht (nr. 2), aus Frischlin verdeutschte der Magdeburger vielschreiber Johannes Sommer 1605. Der unbekannte, vielleicht noch dem 16. jahrhundert angehörige verfasser des Melancolyenverdryver, der mir nur in einer späten ausgabe als zweiter teil des Nederlandschen weghkorter vorliegt, übertrug vier novellen des zweiten teiles (nr. 23. 24. 39. 49) ins holländische. Die beiden Gansloser schwänke (nr. 1. 8) benutzte der verfasser des Lalebuches von 1597, nr. 4 der schwanksammler Joh. Friedrich v. Harten (1603), während Eucharius Eyering vor 1597 einen andern (nr. 15) in reime brachte. Dramatisiert wurde nr. 47 1589 durch den Zeitzer vikar Matthäus Scharschmid, nr. 5 und 20 durch den Nürnberger Jakob Ayrer, nr. 22 durch einen anonymus des 17. jahrhunderts. Auch

der herzog Heinrich Julius von Braunschweig (zu nr. 15) und der Stettiner Heinrich Kielmann (zu s. 205, 24) benutzten Schumanns werk. 1646 schmuggelte ein betriebsamer litterat die mehrfach erwähnte historie nr. 22 mit veränderten personennamen in seinen anhang zu Boccaccios decameron ein, und noch 1725 liess G. C. Ruckard sechs nummern des Nachtbüchleins (1. 2. 3. 5. 6. 8) in seiner Lachenden schule abdrucken.

Berlin, im juni 1893.

Johannes Bolte.

Nachtbuͤchlein, der

Erste theyl.

Darinnen vil seltzamer, kurtz-

weyliger Hystorien vnd Geschicht, von mancherley sachen, schimpff vñ schertz, glück auch vnglück, zu Nacht nach dem Essen, oder auff Weg vnd Strassen, zu lesen, auch zu recitiern, begriffen, allen denen zu Lieb vnd gunst, die gern schimpflich bossen, lesen oder hören, vormals nye im Truck außgangen, vñ jetzt durch Valten Schuͦmann, Schrifftgiesser, der Geburt von Leyptzig, beschriben.



*

Der titel ist nach B abgedruckt; C und D haben dieselbe zeilenabteilung, denselben holzschnitt und nur geringe abweichungen in der schreibweise. — Zeile 3–4 ist in BCD rot gedruckt. 4 vnnd D. 5 vnd C. 6 Essẽ C. 7 zulesen C. 8 lieb D. 9 schimpfflich D. 10 außgangẽ C. 12 beschryben D.

[Aija] Dem erbaren, ersamen und fürnemen junckherrn und herrn, Gabriel Heyn dem jüngern, burger und buchhendler zů Nůremberg, meinem günstigen lieben junckeren und herrn, wünsch ich Valten Schůmann, schrifftgiesser, der geburt von Leiptzig, ein fröliche faßnacht etc.

Mein freündtlichen willigen, auch underthenigen dienst zůvor, erbarer, ersamer und fürnemer günstiger lieber juncker und herr Gabriel Heyn, ewer gesundhait sampt ewer geliebten haußfrauwen Margareta, auch allen den ewern gelück und wolfart hört ich zu aller zeit geren.

Günstiger lieber junckherr unnd herr, ich bin noch in guter gedechtnuß der wolthat, so mir unnd meinen lieben kindern von euch zu aller zeit, weil ich [Aijb] bey inen bin gewesen, bewysen und von euch geschehen, und hette kein zweyffel, wa das strenge unnd unaußsprechliche unglück nicht were und auch sein dück mit mir hette braucht, wolt noch von euch, wans die noth erfordert, zu arbeyten vor einem anderen haben. Weyl ich dann offt, erbarer, ersamer und fürnemer junckherr unnd herr, bey euch an ewerem tisch geessen und getruncken habe, da wir dann bißweylen das mittagmal oder nachtessen mit gůten unnd schimpflichen possen vollendet, und ich auch weiß, das ir geren von mancherley guten schwencken höret sagen, hab ich alda ein büchlein von gůtten unnd lieblichen, auch warhafftigen geschichten, schimpflichen possen unnd auch ernstlichen sachen, von dem schönen unnd freundtlichen gelück, dargegen von dem greüselichen unnd

*

4 Schůman A. 6 vnderthenige BCD. 10 alleer B. 20 haben BCD. 24 warhaften A.

unfreundlichen ungelück zusamen gezogen, auch ordenlich zusamen gesetzt, bitt ich, erbarer, ersamer unnd fürnemer lieber junckherr und gůter freündt, ihr wölt solchs büchlein von mir als von einem armen schrifftgiesser in keinem [Aiija] ubel noch argen auffnemen; dann ich weiß gewiß, so ir, erbarer, ersamer, fürnemer lieber junckherr und herr, solches werd durch außlesen, ir werd in vilen hystorien finden, das es euch auch nicht alle zeyt nach eurem sinn geht, sondern das sich auch zur zeyt etwann gelück unnd unglück durch den handel oder im hauß zutraget; dann das ist gewiß unnd war, das kein mensch auff dem gantzen erdboden lebet, es sey keyser, könig, fürst, graff, ritter oder edelmann, burger oder bawr, er sey gleich reich oder arm, jung oder alt, gelert oder ungelert, kunstreich oder tölpisch, gescheid oder närrisch, er habe ein besonder gelück und dargegen auch ungelück. Darumb, mein lieber juncker und herr, wisset, was mich hat zu disen meinen historien tryben und verursacht!

Dann als ich bin den zwen und zweintzigsten tag novembris daheymen von meinen lieben kinden außzogen und acht tag darvor hin und wider mich besunnen, wie doch den sachen zu thůn sey, aber keinen andern weg hab finden künden, dann [Aiijb] das ich darvon můß ziehen, damit dem verklager sein will und fürsatz fort gehe, (das ist die, welche solt mein bester freünd sein gewesen, aber wie ich auß irem schreiben, an mich gethon den 19 decembris unnd ich den brieff den 23 empfangen, vernimb, das sie mein ärgster feind ist gewesen und noch, welches ich doch hette keinem menschen auff gantzer erden glaubt, wann mirs schon het einer gesagt, biß ich die handschrifft selber gesehen und gelesen, darab ich mich gantz erschröcklich hab entsetzt und sich gleich alle meine sinn und gedancken verkeret, welches ich dann jetzt nicht will hierin inn meiner vorrede melden) — weyl ich dann, erbarer, ersamer lieber juncker und herr, bin zu tag und nacht in solchen gedancken und trübsal meiner kinder gewesen, ist mir inn sinn gefallen das groß unglück, so mich mit seinen nadlen hat gestochen jetzt inn die si-

*

12 künig A. 23 geh A. 36 nadelen AD.

bentzehen jar, seydt meines lieben vatters säligen todt, mit mancherley anfechtung, sorgen, angst und noth hin unnd wider in manchem lande unnd jetzt, so [Aiiija] ich solt in meinem rühwigen und besten alter sein, erst ins ellend von aller welt verlassen, das ich schier gantz unnd gar verzweyffelt unnd verzaget wer, wann mich gott nicht hett erhalten.

Als ich aber in solchen schweren gedancken den 25 decembris lag und nicht wußt wa auß oder wa ein, fiel auff mich ein grosser und starcker schlaff, und in solchem schlaff war mir, gleich als zoch mich eins mit grossem grimm uber sich hoch in die wolcken unnd stellet mich auff einen grossen und spitzigen berg, das ich mir gleich forcht und wußt nit wa hinauß, auch wa ich ware, sahe hin und her uber mich und neben mich, ich sahe aber nyemandts unnd warffe zuletzt meine augen under sich, da sahe ich in ein außdermassen schönes thal; darinn lag ein statt, die war von lauter marmelstain erbauet, die heüser und zynnen mit schönem kupffer gedeckt, und waren gemalet die mauren mit schönen gemelden und farben, das ich dacht: 'Ach gott, wer mag in diser stat wonen!' Als ich mich weyter umbsahe, sihe da [Aiiijb] waren an etlichen heüsern außdermassen schöne gärten, darinnen vil springender brunnen unnd mit lieblichen schmecken und rosenbuschen gezieret, auch bäume mit mancherley gůtten früchten. Auß den heüsern kamen vil manns und weibs personen jung und alt, die giengen in die gärten spatzieren, namen den geschmack der lieblichen blůmen zu inen; etliche brachen die gůtten frücht von den bäumen, assens und setzten sich in das grüne graß, sungen, ein theil pfiffen, ein theil schlůgen auff allerley seytenspil, geygen, lauten, harpffen, orglen, instrumenten und positiflein, da fiengen ein theyl an zu tantzen, zu springen, balschlagen, lauffen, jagen unnd hetzen inn dem schönen thal zwischen den bergen; etlich hetten grosse seck mit gold und silber, etliche mit ketten und edlem gestain gezieret, etliche mit schönen kleydern von sammet und seyden, das ich kein grössere frewd noch herrligkeit nye

*

5 verzweyfflet A. 7 den 15. BCD. 12 nicht A. 14 warff AD. 17 marmerstain erbaw̃en A. 24 heüseren AC.

het gesehen. Umb die stat herumb war das schönest feld, darauff allerley frücht, [Ava] koren, gersten, dünckel, haber, linsen und erbeß, ruben und kraut, das stůnd alles auff das aller schönest unnd fruchtbarest; darumb giengen die bauren und bäwrin, sungen unnd freweten sich des wolstandes. An den bergen war der wein gebawen mit schönen trauben blaw unnd goldfarb, da hiengen die stöck so vol, das sie sich zur erden bogen; da stůnden die hecker, truncken und assen und freweten sich ob der trauben menge und des weins wolstand. Auch so rytten ir vil spatzieren auff schönen rossen, in schöne harnisch und bantzer angethon, zum krieg und ernst gerüst, mit gold, silber und schönen federen gezieret; und in summa da war kein mangel, weder an essen, trincken und alle dem, das man wolt haben zu allen freüden und weltlichem lust. Ich stůnd und war gleich vernarret, gedacht: ‘Ach allmechtiger gott, wie hat gott die menschen gezieret mit allen frewden und wollust, wie ich hab erzelt, und ich hab so vil creütz und leyden mit aller angst unnd noth, ich wolt, das ich gestorben [Avb] were!’ Und fiel gleich also in ein verzweiflung des lebens.

Alsbald trat zu mir ein alter eyßgrawer mann, nennet mich mit meinem namen unnd sprach: ‘Ey, was wilt du thůn? Wilt du also an gott verzagen umb des zeytlichen gůts willen? Das solt du bey leib nit thůn; gedenck, das gott in seinem himmel noch lebet!’ ‘Ach,’ sprach ich, ‘sihest du nit, wie die menschen seind alle gezieret mit allem dem, das ir hertz gelust und belanget, und ich bin von aller welt verlassen!’ Der alte sprach: ‘Weyl du sie denn also glückselig judicierst, so thů doch deine augen auff und beschawe sie recht!’ Ich sprach: ‘Du wirst mich freylich nit mit sehenden augen blind machen.’ Der alt antwort: ‘Thů auff die tunckle deiner augen und schaw doch scharpff drauff!’ Ich wendet mein angesicht wider zů der statt und thet meine augen auff; gleich fiel mir von meinen augen ein tunckle wolcken, und ich sahe bey dem einen sitzen ein löwen, bey dem andern ein

*

5 fröweten A. 9 fröweten A. 9 weines A. 17 erzölet A. 26 wie dise A. 29 dein B. 35 ain lewen A.

beren und also fort, bey jedem mancherley wilde thier, wölff, hyrschen, füchß, leoparten, kamel, [Avja] elephanten, esel, hundt, katzen, meüß, ratzen, schaf unnd hasen, auch bey etlichen dracken, lindwürm, cocudrillen, schlangen, kroten, heydexen und sonst vil vergiffter thier. Als ich hett lang also mich besehen, sprach der alt: 'Was sihest du?' Ich antwort und erzelt ihm es her, wie das so mancherley thier und würm bey den menschen sassen, kratztens, rissens, zertens, bissens und theten inen allerley plagen an. Da sprach der alt: 'Wie gefelt dir jetzt ir gůtes leben?' Ich besan mich, gab antwort: 'Solches leben wolt ich mir nicht wünschen.' Der alt mir wider antwort gabe: 'Sich du zu, nun besich auch die heüser und die stattmauren!' Und ich sahe, sih da wolt an dem einen hauß ein wand einfallen, am andern da waren die fenster zerschlagen, da waren die thüren zerbrochen, die dächer hatten löcher, und die stattmauren hetten sich unden abgefressen, wolten gleich einfallen. Es sprach der alte: 'Wie gefelt dir die schöne statt?' Ich sprach: 'Gar nicht, wie ich sie hab vor gesehen.' 'Ey', spricht er, [Avjb] 'so solt du nichts judiciren noch urtheylen, du besehest es dann recht. Du hast gemainet, du sayest der unglückhaffst auff gantzer erden; sò sich, unter disen allen ist kainer, er hat vil mehr anligen unnd creütz dann du.' Fieng darmit an und erzelet mir, auch legt mir alle thier, zam und wild, nach einander auß, welches jetzt in der vorred zu lang were zu erzelen, aber auff ein ander zeit wirt es auch an tag kommen, so gott glück gibt. Und der alt sprach weyter: 'Darumb solt du bey leybe nicht verzagen; ob dich gott schon hat gestraffet mit zeitlichem und zergengklichem wollust, hast du doch sein wort und evangelium noch. Höre das, liß die bybel, so wirst du finden, das den aller heyligsten männern ist zu aller zeit frewde und leyd zugestossen. Bist du gefallen, bitt gott; er wirt dich wider auffheben unnd wirdt dich nicht verlassen.' Mit solchen worten der alte vor meinen augen verschwande.

Ich sucht ein weg, wa ich möcht wider von dem berge

*

2 leoparden A. 7 erzölt A. 12 nun so besich A. 21 ungelückhafftest A. 26 gelück A. 31 hailigesten männeren A.

kommen, und fand ein kleinen fůßpfadt. Ich gieng etliche schritt, [Avija] da lag vor mir ein grosses bůch, darnach thet ich mich bucken unnd wolt es auffheben, gleich erwachet ich und gedacht dem gesicht nach; fiel mir also ein grosse bürde von meinem hertzen, und gedacht den worten des alten nach, setzt mich nider unnd fand inn dem grossem bůch, das mir im weg lag, wie ir dann, erbarer, ersamer unnd fürnemer lieber herr unnd junckherr, werdet finden in der letsten historia, welche ich ewer geliebten haußfrauwen zuschreybe, die inn diser vorrede wurden zu lang einzuführen. Als ich, erbarer, ersamer vnd fürnemer lieber junckherr unnd herr, ob solcher bybel lasse, — auch vor manche schöne unnd liebliche historien hab gelesen, als Livium, Ovidium, Cento novellam, ritter Pontus, ritter Galmy, Fortunatum, Tristrant, Peter von Provincia unnd Magelona, zwey liebhabenden auß Franckreich und Engelland, der ritter im thurn, den grossen Alexander, Octavianus unnd die 7 weysen mayster, auch etliche büchlein als Rollwagen, Schimpff unnd ernst, Schertz mit der warhait, Rast-[Avijb]büchlein, Wegkürtzer; welches alles gelerte unnd wolerfahrne geschichtschreyber und studiosi haben beschriben, deren mein hystorien unnd fablen gantz ungleich sein; doch dieweil ich habe von jugent auff lust und liebe zu der poeterey gehabt unnd doch von dem studieren bin kommen, welchs mich offt hat ubel gerauen, auch sich immer hat zugetragen, das ich keine zeit hab künden haben, etwas zu beschreiben, — so hat sichs eben jetzt also zugetragen, das ich hab weder wenig noch vil zu schaffen gehabt unnd das unglück bedacht, mich gleich uber gesetzt und dise fablen und hystorien, so ich etliche vor lengest, auch ein theyl erst newlich gehöret und erfaren, dieselben auff das ordenlichst beschriben und verstendigest zusamen gesetzt mir und allen denen, so wöllen kurtzweil lesen und auch hören. Dann mir zweyffelt nit, ich werd ir vil finden, die da solliche meine hystorien werden ein theil schenden; da ligt mir nicht vil an; dann man tadelt wol hohe und grosse geschichtschreiber,

*

1 etlich A. 3 erwache BC. erwacht D. 10 einzůfieren A. 13 novella A. 14 Fortunatus A. 16 thuren A. — Octouianus A. 28 fabelen A. 33 solche A. 34 nit A.

will geschweigen ein [Aviija] schlechten ainfeltigen, als ich bin. Dargegen so hoff ich auch, es werden ir vil sein, die meine historien werden annemmen und darauß etwas gůts lernen und böses als wůcher, geitz, eebruch, todschlag und alle böse stuck vermeyden. Wa ich aber ye werde einem zu nahe reden, derselb wöll solches meinem unverstandt zurechnen; wo ich aber einem wurde etwas schreyben, das ihm nutzlich unnd gůt ist, der mag solches zu dancke auffnemen.

Hiemit, erbarer, ersamer, lieber junckherr und gůter freündt, hab ich die ursach meines büchleins müssen anzeygen, bitte gantz underthenigklich, ihr wolt solches inn keinem unwillen auffnemmen, das ich euch solches mein büchlein zuschreybe, als ich euch dann gäntzlich zutrauwe unnd verhoffe. Dann, wie oben gemeldet, ich euch alle zeyt habe hülflich gefunden mit alle dem, das ihr zu ewer truckerey habt bedürfft. Befylche hiemit, erbarer, ersamer unnd fürnehmer lieber junckherr unnd herr, euch sampt ewer geliebten haußfrauwen, auch all den ewren inn die gėnade des [Aviijb] des allmechtigen gottes unnd wünsche euch ein fröliche faßnacht.

Datum am 25 tag januarii, das war der tag Pauli bekerung.

Ewer erbaren und weyßheit undertheniger

Valentin Schůmann,
schrifftgiesser.

*

11 wölt A. 12 solch mein A. 15 druckerey A. 15 befilhe A. 20 nas war B. 22 Ewerer A.

1.

[Bja = 1a] Von den bawren in eim dorff, heyst Ganßlosen, ein meyl von Göppingen, und irer einfalt.

Es hat sich zugetragen, dz auff ein zeyt ein abentheürlicher fatzmann höret sagen von der ainfalt der bauren zu Ganßlosen, der name ein katzen und gienge von weytem, als er sonst wandert, und trůg die katzen auff seinem arm. Das ersahe ein bawr, der lieff zu seinem nachbawren unnd sprach: Ey, lieber nachbaur, wie tregt der mann so ein seltzams thier! Was mags nur sein? Lieber wir wöllen in fragen.' Da schryen sie im und sprachen: 'Höre, landtsman, lieber was tregst du für ein thier alda?' Antwort der fatzmann: 'Es ist ein meüßhund.' Da die bauren das hörten, waren sie fro, dieweil sie vor nye keinen hetten gesehen und sie so vil meüß hetten, die inen koren, gersten, [1b] haber und allerley zerkifften und frassen; den fatzman fragten, ob ihm der meüßhund fail wer. Der antwortet ja. Sie sprachen: 'Wie gibstu ihn?' Er antwort: 'Umb 200 gulden.' Das sagten die zwen von stund an dem gantzen dorff an, wie das einer da wer, der hett ein meüßhund, den wolt er in zu kauffen geben. Des waren die bauren alle fro, vermainten, sie wolten der meüß abkommen, und wurden mit dem abentheürer eins, legten ein steür an und gaben im 100 gulden umb die katzen. Der gabs inen und zog sein straß, was fro.

Da liessen die bauren iren meüßhund in ein stuben lauffen, der gefiel inen wol. Da fieng einer an und sprach: 'Botz,

*

1 ainem A. 4 hort A. 5 nam A. — gieng A. 8 seltzam A. 20 meüsen A.

wir haben vergessen, das wir nit haben gefragt, was er doch esse.' Da schickten sie zwen dem nach, das er in saget, was er esse; die luffen geschwind und schryen: 'Hola, hola!' Der fatzman sahe sich umb; 'Was ist es?' sprach er. Sie schryen: 'Hör lieber, was ißt der meüßhund?' Er sprach: 'Was man im geyt.' Des erschracken die zwen und ver[2a]stůnden, er freß vich unnd leüt, luffen unnd sagten es den andern. Die erschracken auch und sprachen: 'Ach gott, was haben wir gethan! Weren wir sein mit ehren wider loß, wir wolten des gelts geren gerahten,' unnd schickten eylendt dem fatzman nach, im zu sagen, das er seinen meüßhund wider nem, sie wolten des gelts geren gerahten. Der war schon weck, unnd kamen die gesandten wider.

Da warend sie noch leydiger und sprachen: 'Wann er kein meüß mehr hat, so wirdt er unser vihe unnd darnach unser weib unnd kind unnd zuletzt auch uns selbst fressen.' 'Auff das wir aber des loß werden,' saget ein alter baur, 'so wöllen wir noch ein steür anlegen unnd unserm nachbauren sein hauß bezalen und es mit feür verbrennen, so kommen wir des meüßhunds ab und unser grossen sorg, vil gefehrligkeit vihes, weybs und kindes, auch unser selbs leibs.' Das gefiel den andern wol, zalten das hauß, steckten es an mit feür. Nun da dz hauß waidlich bran und die [2b] katz sahe, das daß feür zur stuben nein wolt, sprang sie zum fenster auß, lieff den bawren zu. Da das die bawren sahen, das der meüßhund auff sie zulieffe, flohen sie alle, schryen und wurffen mit stainen zu im, mainten, der meüßhund wolt sie fressen, und flohen so weyt. Auch das feür uberhand nam, daß das gantz dorff ab brandte. Und die armen einfeltigen bawren meynten, sie wolten eim haller nachgehen, das die meüß das getreyd nicht fressen, da fraß der meüßhund das getreyde, auch die heüser sampt der andern narung.

Solche einfeltige bauren findet man jetzt nit, aber man findet wol burger und ander leüt, die einem haller nachgehen und zuletzt einen batzen verzetten; derselben seind sehr vil.

*

4 sach A. 21 leibes A. 23 sach A. 26 zů lieff A. 29 abbrane A. 33 findt A.

2.

Ein andere hystoria, von einem kauffmann, der forchte sich vor dem jüngsten tage.

[3a] Ein reicher kauffmann ist vor zeyten zu Nördlingen gesessen, des namen ist mir unbekandt, aber es solt doch war sein. Der kame auff ein zeyt in ein kirchen, da höret er, das der predicant saget, wie es zur zeyt des jüngsten tags wurde zugehen, das es da wurde feür regnen und verbrennen alles, was auff erden were, unnd was das feür wurde uberlassen, das wurde das wasser erseüffen. Der kauffmann gedachte: 'Wie möchte ich doch disem wasser entrinnen?' unnd gieng heim, ließ ihm ein schiff machen, dasselb ließ er mit eysenem blech wol beschlagen und mit bech auff das allerbeste vergiessen. Als es nun fertig was, da ließ er im ein groß starck sayl machen und des nachtes allerley speiß sampt wein unnd bier, auch was zur leibs narung gehört, in das schiff tragen und ließ das schiff auffziehen und also hangen für und für. Wann es dann nacht war, so stige er auff einem brett inn das schiff und lag also alle nacht in dem schiff.

[3b] Nun hett der kauffmann ein auß der massen schön weib, der thet wehe, das der mann alle nacht in dem schiff lag, und hette vil lieber gesehen, er were bey ihr an dem beth gelegen; dann sie hett wol bedürfft und lag ir vil an dem nachthunger, das man ir den gebüßt hette. Dardurch die gůt fraw in liebe entzündet ward gegen einem jungen pfaffen und auch gegen einem schmidt, damit, wann der mann des nachts in das schiff stige, dz sie ir dieweil den nachthunger büßten. Dessen die frau gar wol zukam und zufriden was, auch der mann nichts wußte von solchen sachen, vermeinet, er hett ein frommes weib. Nun trůg sich zu, das auff ein zeyt der pfaff bey der frawen war, mit ir schertzt; nach dem zusamen sassen, truncken und assen unnd waren frölich. In dem so kompt der schmid auch, wolt zu der frawen, klopfet an dem fenster an; da fragt die fraw: 'Wer ist da?' Der schmid antwort: 'Fraw, thůnd auff!' Die fraw fragt

*

8 fewer A. 15 geborte A. 21 het A. 24 entzindt A.

den pfaffen: 'Herr, soll ich aufthun?' Der pfaff sprach [4a] nein. Da sprach die kauffmännin zum schmid: 'Ich kan euch jetzt warlich nicht herein lassen.' Da sprach der schmid: 'Liebe fraw, so laßt mich euch doch nur einmal kussen zu gůter nacht!' Das hört der pfaff und sprach: 'Halt, fraw, ich will ihm recht thůn!' und zoch das geseßlin ab und wuscht mit blossem arß zum fenster zu. Der gůt schmid mainet, es were die fraw, unnd kußt den pfaffen auff den arß; der sprang von dem banck und schlug das fenster zu.

Der schmid gieng haimwertz, und fiel im auff dem weg ein, der pfaff wurd da sein unnd wurd ihm ein schalckheit haben gethan, gieng heim und namm ein groß eysen, macht das glüet heiß, gieng wider an das fenster, klopfet an. Die fraw fragt wider, wer da sey. Der schmid sprach: 'Liebe fraw, thůnd auff!' Die fraw fragt den pfaffen widerum, ob sie solt aufthůn. Der pfaff sprach nein, sie antwort wie vor. Da bat sie der schmid, sie solt in nur noch einmal kussen lassen. Da sprach der pfaff wider: 'Halt, fraw!' und wider das geseßlein herab zoch und [4b] mit dem arß zum fenster nauß. Das merckt der schmid und nam das heyß glüend eysen, stieß das dem pfaffen inn den arß hinnein, so tieff als er kundt, darvon der pfaff ward springen und in der stuben anfieng zu schreyen: 'Wasser, wasser, wasser!' und mit dem geschrey zum hauß hinauß lieff, schrey immer fort. Das hört der kauffmann oben in seinem schiff, das der pfaff so laut schrye: 'Wasser, wasser, wasser!', vermeinet, es käme der jüngste tag, wuschte von stund an auff unnd schnit das seyl ab, vermeinet, er wolt also dahin faren. Da fiel er darnider, daß das schiff zu stucken und zu drümmer fiel, auch der kauffman halber tod auß dem schiff in sein hauß wurd tragen.

Also der kaufmann durch sein verstandt und weltliche weißhait kam umb sein gůt und bracht sein weib umb ir ehr, auch sich umb leib und leben, auch der pfaff umb sein grobe schalckhait umb seine gesundthait. Ich wolte, das es allen also gienge, die den frommen männern ire [5a] weyber nicht wolten mit friden lassen, sondern tag und nacht mit bitt unnd

*

29 fůl A. 33 lies: pfaff durch sein.

geschenck nachlauffen, wie der schmid, und ihn die frawen liessen in hindern kussen; so behielt mancher mann ein frommes weib.

3.

Von einem bawren, dessen weyb mit einem pfaffen bůlet unnd zuletst sie weder teütsch noch welsch kundt.

Ein bawer saß inn der graffschafft Tyrol nicht weyt vonn Ladeck, deß weyb bůlt mit eim pfaffen. Nun dienet ein baurenknecht im dorff bey einem andern bauren, der mercket das alles. Derselbige knecht verdinget sich zu dem bawren, deß weyb mit dem pfaffen bůhlet, auff liechtmeß mit dem geding, wann sein weyb kündt nymmer teütsch reden, so solt er ihm sein besten ochsen geben zu[5b]sampt dem lohn. Das gieng der baur mit im also ein.

Nun trůg sich zů, das der baur unnd der knecht außfůren und wolten ackeren. Inn dem hett die fraw den pfaffen bescheyden; das mercket der knecht, sprach: 'Baur, lieber laßt uns wider heim faren! Wir wöllen ein ander mal dester baß anhalten.' 'Ey', sprach der baur, 'wir sein kaum herauß gefaren, und woltest schon wider heim!' Der knecht wolt dem bauren auch nichts sagen, name sich einer kranckhait an, lieff haim; da můst die bäurin den pfaffen flehnen. Das tryb er den gantzen tag, das sie nichts kundten mit einander außrichten. Da sprach die bäwrin zum pfaffen: 'Herr, wir künden nichts vor dem knecht außrichten. Kommt heindt wider, so will ich den bawren uberreden, das er sich lege; alßdann will ich in der stuben bey euch bleiben.' Dz merckt der knecht auch unnd nam sich an, als theten im die zän wehe.

Da sie zu nacht hetten gessen, gieng der baur nider. Die bäürin sprach zum knecht: 'Wiltu dich [6a] nicht legen?' Er sprach: 'Ich kan nicht daussen bleiben, mir thůn meine zän so weh; ich kan schlecht nit in der kälte bleiben, ich

*

5 aim pfaffen A. 6 unnd fehlt AD. 8 nit A. 9 mit ainem A. 11 der selbig A. 13 deütsch A. 16 das er baur B. 27 kommet heündt A. 31 zů dem A. 32 thůnd.

wil heüt in der stuben ligen.' Das erschrack die bäürin, doch dorfft sie ihm nichts sagen und mûst sich hinauß zum bauren legen. Als nun den pfaffen zeyt dauchte, kam er und klopfft an. Das höret der knecht flux und thet das fenster auff, redt fast klein und sprach: 'Herr seyt irs?' Er sprach ja. Da sprach der knecht: 'Herr, gebt mir nur ewren doldrian in die hand ein weyl, biß mein mann gar entschlafft; so wil ich euch herein lassen.' Der gût pfaff meint, es wer die bäürin, gab ihm den narren in die hand. Da hett der knecht ein messer und schnit dem pfaffen das geschirr auß. Der kundte kaum heym gehn, verband sich selber auffs best als er kunt, biß man ein bader oder balbierer holet, der ihn verbande.

Des morgens gieng die fraw in die kirchen, vermeint den pfaffen zu sehen; da kam ir botschafft, wie der pfaff so sehr kranck wer. Das klagt die fraw irem mann [6b] und sprach, wie der pfarrer so kranck wer, unnd wann er wolt, so wolt sie ihm ein hünlein braten und im das bringen. Der bawr war sehr wol zu friden. Da setzet die bäwrin ein hünlein zu. Da wüschet der knecht flux zu dem feür und nam das hûn auß dem hafen, warff das pfaffengeschirr in den hafen. Deß hett die bäurin kein acht und kam mit dem hafen zum pfaffen; der sach sie ubel an. Sie klaget im sein kranckheit, sprach, sie brecht im ein hünlein in seiner kranckheit, dz het sie im kocht. Der pfaff deckt dz häfelein auff, da fand er sein geschirr; deß er noch betrübter warde unnd gedacht, wie er sich möchte rechen.

Als er ein wenig gesund ward, gienge er ungefehr; da bekam ihm die bäurin, die fraget in, wie es im gienge. Der sprach: 'O fraw, wann ich ewer zungen nur ein kleine zeit in meinem maul het, so wurd ich gesund.' Die fraw war willig; als sie im die zungen ins maul stiesse, biß er ihr die zungen ab. Da fieng die fraw an zu schreyen lal, lal, lal. Da schry der knecht: [7a] 'Herr, jetzt gib mir mein ochssen,

*

1 heünt A. heyt D. 2 mûst sie BCD. Über die verwechselung von sie und sich in älteren drucken und handschriften vgl. E. Götze zu Hans Sachs 21, 372. 3 klopfet A. 5 fein klain A. 8 mainet A. 15 klaget A. 18 setzt A. 23 sy precht A. 28 fraget ine A. 33 do schry A. 33 yetz A.

den du mir hast zusampt dem lohn verheissen; dann dein weyb kan nicht mehr weder teütsch noch welsch.' Das erschrack der baur.

Also bracht die bäurin sich umb ir zungen und den pfaffen umb sein geschirr, unnd der knecht uberkam einen ochssen von der beüt, der kam am besten darvon. Also frißt hůrerey das gůt mit dem bösen, unnd ich hab nie keinen sehen reich werden mit ehebruch.

4.

Eine hystori, darauß ein junger und alter wol mag etwas klauben.

Ich hab auff ein zeyt im 1549 jar mit einem gearbeytet, des namen ich nicht nennen will, er wer sonst zu bekandtlich. Nun trug sich zu, das wir auff ein zeit hetten sehr nötig zu arbeyten, darumb das wir můsten zu mitternacht auffstehn. Nun hette mein gespan ein schönes junges fräw-[7b]lein; die het villeicht lieber gehabt, das der mann het dahaim auch gearbeyt, welches der gut gesell nicht verstůnde, sonder meinet, sie kündt sein wol ein weil gerahten, weyl er jetzt so hart můst arbeyten unnd sie sich auch sonst hett alle mal gestelt, als fragt sie nicht darnach. Weyl aber der gůt companion inn fünff tagen nit war kommen, nam sich die fraw am freytag frü einer kranckheit an. Als der mann wolt an die arbeit gehn, sprach sie: 'Lieber N., wie bin ich nur den gestrigen tag so kranck gewesen und heüt die nacht! Ich glaub frey, ich werd kranck werden.' Von den worten der mann betrübet ward, vermeint, sein weib wurd im kranck werden; dann die ehe war noch newe, und ich halt, er hett im inn der ersten zůviel than, das sie gemeint hat, man můß für und für nur auff der nasen ligen.

Als der mann am morgen an die arbeit kam, war er nicht frölich. Da sprach ich: 'Wie bistu heut so traurig? Ich glaub, du habst ein böse ehe.' Da sprach er: 'Nein, es

*

2 deütsch A. 8 ehebruch etc. A. 16 hett D. 27 ward ABCD.

ist sonst mein weib kranck.' 'Ey', sprach [8a] ich, 'du darffst dich nicht darumb hencken; die weiber kreysen vil und sterben wenig.' Er kert sich aber nit daran, als auch nicht unbillich. Dann gott spricht selber Genesis am andern: 'Darumb wirt ein mann sein vatter und mûtter verlassen unnd an seinem weib hangen.' Auch sanct Paulus spricht: 'Ir männer, liebet ewre weyber als ewre eygne leib!'

An den spruch gedacht der gût gespan auch, und als er zu nacht wider haim kam, sprach er zu seiner frawen, ob sie noch kranck were. Dem sie antwort: 'Ach ja, ich weiß nit, wie mir in meinem bauch ist.' Er sprach: 'Warum kochstu dir nicht etwas und last dir ein wein holen?' Sie sprach: 'Ich mag weder essen noch trincken.' Er aber verstûnd ire kranckheit nicht, sonst het er ir geholffen. Dz weret biß auf den sontag frü; da redt er mit ir im beth, ob sie noch nit möcht essen und trincken, und sprach: 'Wilt du ein hünlin oder ein vogel oder zwen, oder wilt kleine fischlein, oder wilt du ein pfund krebs oder ein salat, oder was wilt du? Du darffst [8b] nicht außgehn, ich will dirs selber kauffen, hab ich doch heut wol der weyl. Magst du kein wein inn der statt, so wil ich heüt mit dir auff ein dorff gehn. Stehe nur auff und biß gûter ding!' Ein solchen mann laß ich mir gefallen; ich weyß wol eine, sie wolt, das ihr mann auch also thet; es ist fein christlich, und ich sprich es auch nicht zu unrecht, welcher es thûn kan. Aber es war der gûten jungen frawen nicht umb den essenden hunger, sondern umb den nachthunger; derselbige war ihr im sinne, unnd sprach: 'Ach, ich mag nicht essen noch trincken,' dorfft doch auch nichts forderen. Der mann sprach unbedacht: 'Was magst du dann? Soll ich dir (gott helff uns) gott grüssens machen?' Die fraw sprach mit schwacher stimme: 'Ach, es mûß der mensch ye ein labung haben.' Da wüschet der gût gesell drüber und gab sein zinß, fraget darnach, ob sie noch nichts möcht essen. Sie sprach nein. Uber ein weil gab er ir noch ein mal den zinß. Da ward sein liebes weib fein gesund, [Cja=9a] stûnd

*

1 sprich ich A. 2 kreyssen AD. 7 leibe etc. A. 17 vogel aber zwen oder wiltu A.

auff, gieng mit dem mann an marckt. Das war er fro, kaufft ihr ein par hünlein, sprach, sie solts zu undern brathen, so wolt er ein maß wein mit ir trincken, kam zu mittag zum essen. Den fraget ich, ob sein weib noch kranck were. Da fieng er an, erzelet mir die sach, wie oben steht, das ich von hertzen lachet.

Hiebey sollen lernen die, die weyber nemen wöllen, das sie zum ersten besinnen und betrachten, ob sie ein weib können mit leibs notturfft versehen, als kleyder, essen und trincken, unnd alsdann auch mit nächtlicher notturfft. Wenn einer ein weib nimpt unnd kan das klein haußarbeytlein nit, so hab ich doch sorg, er müsse offt ubel fressen und hart ligen, wenn schon gott einem ein weib bescheret, die nichts darnach fragt, wie ich doch nicht glauben kan. Denn wo essen und trincken ist, da hab ich sorg, es fehlet an dem auch nicht; und wenn dann der mann nicht kan, so můß denn ein junger gesell herhalten. Dem henget man denn an, was der ander er[9b]grimmet und erkratzet, damit das gůtlein an galgen gehet. Ist man denn arm, so geht man gen Schweinaw oder gen Boppenreüt. Das můß dann der mann sehen, unnd geschicht im auch recht. Es mag offt einer gleich wol, er kan dannocht kein recht thůn. Dz es aber christlich ist, das sag ich nit, aber göttlich; dann gott sprach zu Noa Genesis am 8: ‘Seyt fruchtbar unnd mehret euch!’ Darum handelt der wider gottes gebot, der ein solches von im weißt und doch darüber heyrat; er erzürnet gott und macht schand unnd laster, verfürt leib und seel, sich mit gedancken und sein weib mit den wercken. Von dem genůg.

5.

Ein hystori von einem becken, der sein weib mit der geygen lebendig machet, und einem kauffmann.

Ein beck saß in einer reichstatt, der arbeyt sehr und ließ ims saur [10a] werden. Noch kundt er nichts bekommen, es

*

11 haußarbaitlin A. 13 wann schon AD. 14 dann AD. 16 dann AD. 17 dann AD. 18 erkrimmet A. 26 heüret A.

war das getreyd theüre und gieng im gleich auff der neygen, das er schier wolt gen Straßburg auff die hochzeit. Da kam im zu nacht ein seltzame fantasey in sinn, wie dann, wanns einem also gehet, seltzame speculationes einfallen, und sprach zu seiner haußfrawen: 'Mein liebes weyb, du sihest, das es uns so gar wenig zulegt, was wir nur arbeyten; darzu so werden wir doch kein heller unnutz ohn. Wie straffet uns doch gott also!' Er fieng es mit gott an, gieng auff seiner seyten auch recht hinauß. 'Darumb wann du mir woltest darzu helffen, so wolten wir sehen, ob sich das glück zu uns wolt wenden.' Sie sprach: 'Mein lieber beck, ich wolts von hertzen geren thůn, wann es kündt mit ehren sein.' Er sprach: 'Ja, nicht anderst. Nun sihe dir inn der metzig umb ein kalbs blůt! So will ich dich an die erden legen unnd dich mit dem blůt bestreichen, darnach ein rumor im hauß anfahen, als wöll ich alles zu drümmern unnd zu boden [10b] schlagen. So kirr du waidlich und schrey! Wann dann die nachbauren zu lauffen, so lig du, als seyest du tod; so wil ich mit meiner geigen anfangen und dich wider lebendig geigen. Darzu kanst du und můst mir helffen.' Die fraw war zu fryden; der mann fieng zu poldern an, als wolt er das gantz hauß einwerffen. Da schrey das weib, die kinder. Das erhöret man weyt umbher, unnd kamen die nachbauren zugelauffen, fragten, was er für ein lerman hette. Unnd das weyb lag an der erden im blůt, als wer sie tod, und reget sich nicht, das alle die erschracken, die da warend kommen. Nun het der beck einen kauffmann gegen ihm hinüber wonen; der war ein arger laur und ein bescheisser auff aller wahr, darumb ihn gott villeicht straffet unnd ihnen dahin schicket. Der kam auch gelauffen unnd sprach: 'Ey lieber nachbaur, was habt ihr gethon, das ihr das weib erschlagen?' 'Ey', sprach er, 'warumb hat sie mir dann solche böse wort geben! Es gehet mir sonst, das gott [11a] erbarme, und soll erst ihr böse wort darzu auffklauben. Ich kan sie wol wider lebendig geygen, ich habs vor offt gethan.' Unnd nam von der wandt seine geygen,

*

13 sich dir A. 16 zů erdrümmern A. 22 schry A. 22 erhort A. 25 wer es todt, reget A. 26 waren A. — beck ain A. 29 inen A. 32 so böse A. 33 kans wol A. 34 offt thon A.

setzt sich hinder den tisch, ließ sich nichts anfechten, fieng an und geyget ein liedlein:

'Hast du mich genommen,
so můst du mich haben' etc.

Das verwunderten sich alle die, so darum waren, das er kundt frölich sein unnd sein weib wer tod, mainten, er solt geflohen sein. Als er das geygen ein weyle tryb, hůb die fraw ein wenig ein fůß zu regen; er ließ sich nichts anfechten, geiget immer sein werck für sich. Zu letst fieng die fraw an mit niderer und krancker stimme, gleich als ob sie vom tod erwachet: 'Ach lieber mann, wie magst du mich also zu tode schlagen und darnach wider lebendig geygen, wie magstu mir nur so vil plag anthůn! Es wer vil besser, du liessest mich also todt bleiben, so kem ich der marter ab.' 'Nein, nicht also,' sprach er, 'warumb gibstu mir so böse wort und helst dein geyffermaul nicht still?' Mit [11b] solchen worten die fraw auffstůnde gantz schwach und krafftloß; darzu ir die nachbawren halffen und legten sie auff dz faulbeth, darnach sie wider heim giengen.

Der kauffmann aber verzoch, gedachte: 'Was mag doch das für ein geygen sein, das sie todten lebendig machet! Möchte mir die geygen werden, ich wolt sie theür genůg bezalen; dann ich hab vil böser ehe mit meinem weyb. Sie will mir immer den armen zu vil geben unnd anderen, so ich wahr oder korn verkauff, mir ein kleinen gewin machen, das ich hab sorg, ich werde sie auch ein mal erschlagen. Wann ich dann die geygen hett, kundt ich sie wider lebendig machen und mein handel und wůcher ohn alle widerred treyben.' In solchen gedancken den becken fraget: 'Lieber nachbaur, lebet der meyster noch, der die geygen hat gemacht?' 'Das weiß ich nicht,' sprach der beck, 'ich hab sie von Neapolis mit raußtragen.' Dacht der kauffman: 'Das ist weit. Lieber nachbawr, gebt mir die geygen zu kauffen! [12a] Ich will sie euch theür gnůg bezalen.' Da sagt der beck: 'Nein, lieber nachbaur, dz thů ich nicht; ich hett sorg, ich müst ein mal entlauffen. Sie hat mir offt auß not geholffen.' 'Lieber nach-

*

2 liedlin A. 5 verwundert BCD. — so fehlt A. 6 war A. 13 plag auff thůn AD. 14 abe A.

baur,' sprach der kauffmann, 'ich will euch dreyhundert gulden bar darumb geben. Darumb kündt ir euch ein vorrath kauffen, das ihr unnd ewer weyb ein rüwiges leben möchten führen.' Da fůr die beckin flux herfür und sprach: 'Ach nein, lieber beck, verkauff sie nicht! Du wirst dich warlich ein mal vergreiffen; so můst du entlauffen, unnd ich bin todt. Was ist denn den kindern geholffen?' Da sprach der kauffmann: 'Ey, mein liebe nachbeürin, gebt mir sie zu kauffen; ich will euch ein gůtten beltz zum leükauff geben.' Der mann ward mit ihm eins, gab ihm die geygen. Das war der kauffmann fro, zalts im bar und trůgs heym.

Nun nit lang stůnds an, das der kauffmann ein boden vol getrayd wolt hingeben und kuntens im die becken nicht erzalen; fur sein weib dazwischen und wolt den kauf [12b] machen. Das war ihm nicht gelegen, wartet, biß die becken auß dem hauß kamen, [da] fieng er an zu zancken und sprach: 'Wann du mir das mehr thůst, sey dir zugesagt, so will ich dich abwalcken, und solt ich dich zu tod schlagen.' Verließ sich also auff sein geygen. Sprach die fraw: 'Wie thůst du nur! Schind sie gar!' Da war er zornig, nam sie bey dem har und zoch sie im hauß umb, das die fraw ward schreyen. Alßbald zoch er sein waidnerlin auß, welches er dann an der seyten hat, hieb ir groß wunden in kopff, das da die gůte fraw iren gaist auffgab und starb. Der kauffmann nam sein geigen und fieng an zu geygen, maint, sein weib solt wider lebendig werden. Als er lang hett gemachet, sahe er, das sie sich nicht wolt regen; gedacht er: 'Wie hastu sanct Veltin, wilt du nicht auffstehen?' Ye lenger er geygt, ye minder sie auffstůnde. Des ward er zornig unnd schlůg die geygen zu stucken, nam die drümmer unnd lieff zum becken unnd sprach: 'Was hast mir für ein geigen geben? Ich [13a] hab mein weyb erschlagen unnd kan sie nimmer lebendig machen. Da bist du schuldig an.' 'Botz marter', sagt der beck, 'wann dirs nit ein gůter dienst ist, so gib mirs wider! Ich will dir dein gelt wider geben.' Wa solt ers nemen? Er hets er-

*

5 verkauffs A. 13 böcken A. 21 war schreien A. 22 waidnerlein A. 33 böck A.

schlagen. Gieng haim, nam ein zerung zu im und lieff darvon, soll noch wider kommen; und der beck, wann er lebet, braucht das gelt noch.

Auß diser fabel lerne ein junger mann, wanns ihm schon im ehstand zum ersten ubel gehet, das er darumb nit von gott abweich, sonder gott tag und nacht sampt seinem weib und kind bitte, er wöll im auß aller noth helffen, nicht mit loser bescheisserey als der beck, sonder mit ehren nach seinem willen. Auch ein weib soll lernen, das sie ihrem mann sey willig inn allen dingen, was nicht wider ir ehre ist, sonder irem mann helffe trewlich zur narung inn allen dingen. Auch bey dem kauffmann ein geitziger und neidiger, welcher tag und nacht nit kan vol werden und seinem nechsten nit gundt, das in die [13b] sonn anscheint; sonder wann gott auch sein nächsten etwas bescheret, so wolt der geitzhalß allein, dz es in seinem sack stecket. Ich wolt, das es einem yeden solchen also gienge gleich wie dem keyser zu Rom, das man im auch den halß vol gold gusse, das er genug hette.

6.

Ein hystori von eim bauren mit namen Einhirn unnd seinen bawren im selben dorff, biß sie sich alle ertrenckten.

Ein bawr ist gesessen inn einem dorff, des namen ist mir abgefallen; der hett einen son, der war sehr můtwillig. Nun als der vatter starb, hůb der son vil schalckhait an unnd thet den bauren vil schaden, das sie verursachet wurden, auch ihm schaden zuzufügen, ob sie ihn möchten auß dem dorff bringen. Diser son hieß Einhirn. Nun theten die bauren auf ein nacht eins, schafften an, dz dem Einhirn ward [14a] sein bachofen eingeworffen, vermeinten, er solt kein brot mehr bachen, dieweil er sunst nicht vil uberigs het, im auch keinen mehr bawen kundt; so wolt im auch keiner vergunnen,

*

2 böck A. 21 ertrenckten etc. A. 24 sun A. 28 sun A. 31 sunst fehlt BCD.

das er inn seinem ofen büche. Wolten in also vertreyben, so gescheyd waren sie.

Nun der gůt Einhirn gedacht: 'Ich hab offt hören sagen: Was man gehn Augspurg bringet, das gilt alles gelt.' Unnd nam den roten leymen von dem ofen, stieß den auffs aller schönest und kleinest, thet dz fein in ein liderlin secklin, zoch also auff Augspurg zu und zoch zu herberg bey einer wiertin, die war ein witfraw, het nur ein einige tochter, mit der hielt sie also hauß. Nun thet der gut Einhirn eins unnd sprach zu der wiertin: 'Mein liebe wirtin, hebt mir das secklin auff fein fleissig, dz mir kein schad darzu widerfar! Dann es stünd mir sonst verderben darauff, unnd ich müßt entlauffen.' Da sprach die wiertin: 'Ey, mein lieber freündt, ihr dürfft kein sorg haben, unnd wann das lautter schön gemalen gold wer, so solt euch [14b] kein steüblein darvon kommen.' Also thůnd die frommen wirtin alle, machen sich so gewiß unnd fromb. Nun als der Einhyrn schlaffen was, dachte die tochter: 'Was hat er nur im sack, das ers so theür und wol befilcht?' Gieng hin unnd machet den sack auff, fande den leymen, mainet, es wer lauter gemahlen gold, lieff hin und sprach zů der můtter: 'Warlich, der hat lauter gemahlen gold im sack.' Die můtter besahe es auch, maint, es wer ihm also, sprach: 'Halt, ich wils außlären unnd wil ihm schwartze pfenning darein thůn. Er wirdt es morgen nicht mercken.' Mainten, gott hett sie berahten, da hat sie der teuffel beschissen. Als am morgen der gůtte Einhyrn auffstůnd, hieß im sein sack geben, da bracht sie im den sack mit den schwartzen pfenningen. Er sach wol, das er nicht ware, wie er vorhin gewesen ware, schweyge still, dancket der wirtin umb ihr herberg, zoch heymwertz. Als er für dz thor kam, band er sein sack auff, den er voller schwartzer pfenning [15a] fande.

Der war von hertzen fro, gienge heim und sprach zu den bawren: 'Botz hyrn, wie habt ir mir ein schalckheit gethan, das ihr mir mein bachofen eingeworffen! Jetzt hab ich

*

6 das in ain fein liderin A. 15 steüblen A. 16 und so frumb A. 17 war, dacht A. 18 in dem sack A. 21 zůr můtter A. 25 hett AD. 29 schwige A. 31 seinen sack A. 31 schwartzen BD. 34 yetz A.

ein sack voller pfenning darauß gelößt, ich kan wol ein andern machen.' Das verdroß die bawren, unnd fragten ihn, wa er sein erde oder leymen verkaufft hett. Sprach er: 'Zů Augspurg lößt man auß aller war gelt.' Die bawren giengen haim unnd schlugen all ihre bachöfen ein, fůhren mit grossen wägen gen Augspurg, meinten, sie wolten vil gelt herauß bringen, und hielten auff dem Berlach. Es kame aber niemand, ders failßte, wie geschweigen zu kauffen. Sie hielten biß nach mittage, lößten aber kein gelt. Deß waren sie sehr zornig und fůhren wider zur statt hinauß, fůhren die gantze nacht, biß sie heim kamen hungerig und durstig, auch die roß müdt unnd mat.

Da wurden sie dem Eynhyrn noch feinder, wolten ihn gar umbbringen und sprachen: 'Der laur hat uns beschissen. Wie sollen wir im nur [15b] thůn, das wir in bezalen?' unnd giengen zu rath. Nun het der gůt Einhyrn ein kůe, die trib man auß mit andern küen. Die wolten sie im erschlagen, als sie dann theten.

Da der gůtte Einhyrn die kůe fande, fluchet er nichts, sahe wol, wo es herkame, schand sein kůe und name die haut, zoch wider auff Augspurg zu. Da geriet im aber ein beüt. Als er auff dem Berlach stůnde und sein haut fayl het, da kam ein alter lederer oder gerber, wie man sie dann heißt, fraget, wie er im die haut wolt geben. Umb zwen gulden bot er sie, und wurden des kaufts eins, das er ime solte fünff und zweintzig batzen darumb geben. Nun můst der lederer noch etwas außrichten, das er nit gleich heim gieng, sprach zum Einhyrn: 'Höre, bawr, gehe und frage auff dem Mittellech nach einem lederer, so wirdt man dir mein hauß zeygen; das sicht also.' Gab ime darmit alle warzeychen. 'Wart mein, ich will bald kommen und dich zu friden stellen.' Da gieng der gůt Einhirn dahin, fand, wie ihm der [16a] mann sagt. Der alt lederer ein schön jung weib het, die het villeicht auch mangel an der kleinen haußarbeyt. Als sie den bawren sahe, das er jung und starck was, auch sich alleine

*

9 das waren A. 19 gůt A. 20 sach A. 20 nam AD. 27 gienge AD. 32 saget AD.

bey ihm fande, fieng sie mit im an von der sach zu reden, sprach: 'Lieber bawr, was schied es, das ihr mir ein dienstlin theten?' Der Einhyrn verstůnd ihren willen, willig ware und sein sach machet. Als er fertig ward, sprach er: 'Fraw, jetzt, wann ewer mann kompt, so will ich im sagen, das ihr so leichtfertig seyt unnd so bald euch under ein frembden legt.' Da sprach die fraw: 'Ach nein, das thůnd nicht! Ihr brecht mich von heüßlichen ehren unnd in ein grosse schand vor meinen freünden. Ich will euch hundert gulden geben, und kommet wider, wann ir wolt. Nemmet ein haut zum fürzügel; ich will alle zeyt gar willig sein.' Der gůt Einhyrn nam das gelt, wart, biß der mann kam; der gab ihm auch fünff und zweintzig batzen. Also zoch er dahin. Wie vil meinet ihr, das der [16b] weyber in allen stetten sein, die dz auch geren theten, wann sie mit ihrer freündschafft daran schonten oder sonst köndten haimlich zu wegen bringen!

Als da der Einhyrn heym kame, sprach er zu seinen nachbauren: 'Ey, wie habt ir mir ein schalckheit gethan, das ihr mir habt mein kůh erschlagen! Jetzt hab ich auß der haut hundert gulden gelöst.' Zeyget ihnen hiemit das gelt. Das thet ihnen erst recht zoren, glaubtens und giengen heim, schlůgen all ihre küh zu todt, schandens, namen die heüt unnd zogen wider auff Augspurg hin zu, hettens fail. Da kamen die lederer, wolten heüt kauffen. Wann sie dann ein bawren fragten: 'Wie theür die haut?', sprach er: 'Umb hundert gulden,' unnd dann der ander auch also biß auf den letzten. Da sprachen die lederer: 'Wir glauben, die bawren sein unsinnig, oder sie meinen, wir sein narren, das sie ein haut umb hundert gulden bieten.' Spotten ihrer und feylßten nur desto öffter, legen ye einem hundert fünffhallerer darauff oder [Dja=17a] hundert creützer. Deß wurden die bawren sehr zornig und wolten nur den Einhyrn gar außroten, das [er] sie erst auch het umb ihre küh bracht.

Nun hett der Einhyrn ein gute alte můtter. Da fielen die bawren inn sein hauß, wollten ihn umbbringen. Zu allem

*

2 dienstlein AD. 3 verstůnde A. 5 ytzt A. 8 brechtet A. 11 gar fehlt A. 16 sunst A. 17 kam A. 18 gethon A. 19 derschlagen A. 23 zochen A. — zohen D. 30 dester A.

glück war er nicht daheymen. Da schlügen sie ihm sein gütte alte mütter zu todt, giengen wider darvon,

Als er heim kam unnd fand sein mütter also todt ligen, sahe er wol, wer es gethan hette, nam sein mütter also erstarret und trüg sie weit auß dem dorff, lainets an ein stauden. Da kam von weytem ein weinfürman gefahren, der het vier starcker geül und ein güt fuder wein. Das het der Einhyrn ersehen, namme sein mütter, stellet sie flux mitten in weg, ehe sein der führmann innen ward, versteckt sich wider hinder die stauden, wolt sehen, wie es gehen wurd. Als der fürman nun daher füre, sach die frawen im weg stehn, unnd nicht weichen wolt, schrey er: 'Hola, fraw, gehet weck, oder ich fahre uber euch!' [17b] Aber die fraw wolt nicht weichen, thet eben, samm hört sie es nicht, als dann auch war ware. Der furman ward auch zornig, sprach: 'Das dich gott schende, wilt du mich erst vexieren unnd mein spotten?' hyb auff seine geüle und führ flux das todt weib umb, gleich uber sie hin. Das sach der Einhirn, wuscht hinder dem zaun herfür: 'Ey du schelm hast mir mein müter zu todt gefahren. Du müst auff eim rad erfaulen.' Der führmann meint, es weren ir mehr da, hyb seim sattelgaul die streng ab und ryt eylendts darvon. Und namm der Einhirn sein mütter, begrüb sie, saß auff das ein pferdt, füret den wagen mit wein in sein dorff, vexieret die bawren sprechend: 'Ey der grossen schalckheyt, das ir mir mein mütter habt erschlagen! Yetzundt hat man mir drey roß unnd den wagen vol wein darumb gegeben.'

Da wolten die bawren gar toll werden, namen in gefangen unnd rathschlagten, wie sie doch sein nur abkemen, hielten in gefengklich biß an den morgen. Da gien[18a]gen sie zu rath unnd wolten den gütten Einhyrn ertrencken, schoben in in ein sack und trugen ihn auff die brucken; dann der Lech floß vor dem dorff hin. Als sie nun also stünden, wolten in in das wasser werffen, fieng ein alter bawr an unnd sprach: 'Ey, sollen wir dann an dem morgen frü ein tod vol-

*

1 gelück A. 1 dahayme A. 4 wers thon A. 4 mütter so A. 8 nam A. 11 nur daher BCD. 20 du fehlt A. 21 abe A. 22 Da nam A. 25 yetzunder A. 27 geben A.

bringen und haben noch kein meß gehöret? Wir wöllen vor inn die kirchen gehen unnd ein meß hören, wöllen den Einhyrn dieweil inn dem sack lassen liegen.'

Als sie dahin giengen unnd der Einhyrn hörte, das keiner nicht mehr da war, schrye er für unnd für: 'Ich mag es nicht lernen, ich will es nicht lernen.' Sich da, mein lieber landtsmann, ob das gelück nicht wunderbarlich ist, unnd wem es wol will, dem kommet es mit hauffen; gott gebe, wann sich die welt zerrisse, auch toll unnd unsinnig wurde, so hilfft es doch nicht; unnd wann mancher das gelt unden zum hauß hinnauß schlüge und wurff, so fiele es oben zu dem tach wider hinnein. Dar[18b]gegen wenn es einem ubel will, so hilfft weder krisum noch tauff; auch wenn sich einer zerrisse und, mit urlaub, beschisse, so laßt es sich nicht nöten. Als nun der gůte Einhyrn also im sack stacke, schicket es sich ungefehr, das ein sewtreyber einen hauffen sew trybe. Der höret das schreyen, dacht: 'Was ist es doch, das er nicht lernen will?' Gienge hinzu, fraget: 'Was wiltu nit lernen?' Antwort der Einhyrn: 'Ey, da will mein vatter nur ein goldschmid auß mir machen; so kan und mag ichs nit lernen.' 'O', sprach der sewtreyber, 'wie wolt ichs so geren lernen, wenn man michs nur lernen liesse!' Da sprach der Einhyrn: 'Lieber kreuche du inn den sack! Wenn dann mein vatter kommet, wirdt er dich an mein stat das goldtschmid handwerck lernen lassen.' Der einfeltige säwtreyber ließ sich uberreden, machet den sack auff unnd schloffe hinein. Den ließ der Einhyrn also ligen, treyb die sew den Lech hinab. Als nun die bawren von der meß kamen, wurffen sie den [19a] sewtreyber inn das wasser und ertrenckten ihn.

Als es nun abendt warde, kam mein gůter Einhirn wider mit den säwen. Das nam die bawren sehr wunder, meynten, er trybe die säw auß dem wasser, wurden zu rath, sie wolten einen inn das wasser werffen, unnd wann er am boden etwas sehe, solt er die händ uber sich werffen; so wolten sie alle

*

5 ward ABCD. 6 wils A. — lieben BC. 12 wann AD. 15 stacke im sack A. 16 saw͏̃treiber A. 17 das der nicht A. 20 ich es A. 21 ich es A. 22 wann mans mich AD. — ließ, do A. 23 kreüch A. — wann AD. 26 schloff AD. 29 ine A. 34 sehen BC.

mit einander hinein springen, auff das ein yeder so vil säw bekomme. Als der bawr hinein kame, sahe (verstehe inn das wasser) nichts denn wasser unnd wolt ertrincken, warff er die händ uber sich, vermeynet, sie solten ihm helffen. Verstůnden die bauren, er sehe ein hauffen sew, sprangen alle in das wasser, ersäufften sich selber und brachten sich alle umb leib und leben.

Also geschicht gemeinklich allen denen, die ander leüten ein gruben graben unnd zu letst selber darein fallen. Sihe aber, wie gott so gar seltzam unnd langmütig ist mit seinen wercken! Die bawren vermeinten, so sie den Einhyrn auß dem dorff [19b] hetten, so weren sie gar aller sorgen frey; wußten nicht, das er sie wurd umb leib und leben bringen. Also denckt die närrische welt und die weltweysen: 'Wann ich nur deß oder jenes ledig were, so hette ich schon gewunnen.' Wissen nicht, das es gott anders will haben unnd nach seinem willen machen. Wie dann auff ein zeyt auch ein weyb dachte, wann sie nur iren mann alle tag verklagte, so müßt er darnach thůn, was sie wolt; wußt nicht, das ein andern weg můßt gehn. Von dem genůg! Darumb hab ich dise kleine verßlein daran gehenckt, wie unden stehn:

Wolgethan hat mich betrogen;
Ich het recht und ward erlogen.
Die zutietler seind den herrn lieb
Und stelen mehr dann ander dieb.

7.

Ein fabel von einem edelmann, der seiner tochter wolt kein mann geben, er mähet dann weyter, weder sie kund bruntzen, auff einen tag.

[20a] Auff ein zeyt ein edelmann saß nicht weit von Kowerck, der hett ein außdermassen schöne tochter; die het sehr vil heyrat, aber sie wolt keinen haben, er kundt dann weyter auff ein tag mähen oder grasen, wie mans dann nennet, dann sie bruntzen kündte. Wann sie hett so enge, das

*

2 bekömme A. 3 nichts dann AD. 9 sich aber A. 15 das oder A. 28 kainen A. 29 auff ein D.

sie schier ein gantze meyl bruntzet, wann es weyter wer; wie man dann yetzt zu unsern zeyten auch vil solcher junckfrauwen findet, die so enge haben, das einer meinet, man kündt kaum ein sawbörsten hinnein bringen; wann mans bey dem liecht besicht, sein wol zwen oder drey kindsköpff herauß gefallen; das red ich nicht von den frommen junckfrawen, sonder von solchen, die sollich seind. Nun aber understůnd sich mannicher edel, auch unedel, die junckfrawen zu bekommen. Wann dann einer einen tag hett gemähet, so kam die tochter mit sampt dem vatter zu nacht, wans feyrabent war, und bruntzt weit uber dz auß, das einer het den langen weg gemeet." Darum so [20b] kundt sie keinen uberkommen.

Nun ward aber ein seltzamer abentheürer, der understůndt sich auch die junckfraw zu bekommen, gieng auch zu dem edelman, sagt, er wolt auch umb sein tochter mehen. Da weyßt er ihn auff eine wysen auff Bamberg zu. Nun thet der gůt gesell ein ding unnd nam mit ihm ein gůte flaschen mit wein unnd ein gůt bratens, auch ein schüssel vol küchlein sampt einem grossen weck, fienge an unnd mehet einen vierecketen platz, setzt inn ein jegkliche ecken ein richt, den weck, die flaschen, das bratens und die küchlein, zoch sich darnach můtter nackend auß. Nun kam die jungkfraw um den mittag auff die wisen zu spatzieren, sahe den mader nackendt und sein zipfel an dem bauch; der begundte ihm zu wachsen, als die junckfraw vor seinen augen umbgienge. Das ward sie sehr verwundern, sprach: 'Ey, mein lieber mann, was habt ihr da für ein dinglein? Wz ist es nur für ein thier?' Der mader sprach: 'Junckfraw, es ist [22a] ein zeyger.' 'Ey', sprach sie, 'das ist ein seltzamer zeyger. Ich hab nye kein sollichen zeyger gesehen. Lieber mader, was zeyget er?' Der mader wandt sich zu dem einen winckel, sprach: 'Dort zeyget er, das ein flaschen vol wein stehe.' Die junckfraw lieff flux unnd fande es, wie er ir hatte gesagt, sprach: 'Das ist ein feiner zeyger.' Inn dem so wendet er sich zu einem anderen winckel. Sprach die junckfraw: 'Lieber mader, was zeyget

*

1 wans A. 9 ainer ain A. 10 mit fehlt A. 18 küchlen A. 21 küchlen A. 22 kamme A. — kam̄ D. 26 wundern A.

er jetzt?' Antwort er: 'Dort inn yenem winckel, zeyget er, stehet ein schüssel vol küchlein.' Sie lieff aber unnd fande es. Deß lachet sie, unnd er wandte sich zur dritten unnd vierdten gleich wie vor. 'Ey behüt mich gott,' sprach sie, 'wie ist das so ein feiner zeyger!' unnd sprach zu dem mader: 'Mein lieber mader, was ißt aber der zeyger? Ich sihe wol, das er ein maul hat.' Flux antwortet der mader: 'Junckfraw, er ißt nichts dann zucker von ewrem bauch!' Da lieff sie heim und holet ein handvol zucker, sprach: 'Lieber mader, da gebt im zu essen! [21b] Es ist wol so ein feiner zeiger.' Er nam den zucker und leget sie in das graß unnd strewet ir den zucker auff den bauch, leget sich oben darauff, ließ sein zeyger auff dem bauch umb krablen; die junckfraw meint, er esse also. Nun in dem kam der gůtte zeyger baß hinab unnd fand, darein er dann kroch. Da sprach die junckfraw: 'Ey, was suchet er dahinnen?' Antwort der mader: 'Junckfraw, es ist ihm ein körnlein darein gfallen; dem sucht er so nach.' 'O,' sprach die junckfraw,' 'laßt in nur waidlich essen! Es hat mein vatter ein gantzen karren vol zucker; ich wil im den allen zu essen geben.' Da nun der gůt gesell oder zeyger hette sein zuckerkorn ertappet, kroch er wider herauß. Der mader leget sich wider an, als wolt er mähen, unnd die junckfraw gienge heym. Als es nun nacht ward, kam der vatter mit sampt der tochter, sahe, was sein mader gemehet hette, daucht in nit vil sein, sprach: 'Nun, tochter, kanst du darüber bruntzen, so fahe an!' Die gůt tochter meint, sie wolt darüber brun[22a]tzen, ubersach es und bruntzet auff die schůch. Das war der mader lachen und sprach: 'Junckherr, hab ich die tochter gewunnen?' Deß warde der edelmann zornig, doch gab er im die tochter.

Also ward auß einem bauren ein edelmann. Aber jetzt, so der adel abstirbet, so wöllen die schneyder und metzger mit einander umb den adel streyten; wiewol die metzger haben die hund unnd die roß bevor, welche die schneyder erst müssen machen.

*

3 das lachet A. 26 f die worte 'so fahe — bruntzen' sind in BCD irrtümlich doppelt gesetzt. 29 das warde A. 34 'die hunnd unnd' fehlt BCD.

Man sagt, und ist kein abentheür,
Daß das junckfraw fleisch heür
Sey so böß zu uberkommen
Als um weihnachten ein warme sonnen.

8.

Ein hystori und geschicht von den bawren zu Ganßlosen im Würtenberger land, ein meyl von Göppingen.

Als nun den bawren zu Ganßlosen ihr dorff war abgebrunnen und sie wider bawen wolten, müsten [22b] sie das bawholtz auff eim hohen berg hawen unnd also die bäume hinab in ein thal lassen fallen. Als sie ir vil hinab worffen, fieng ein gescheyder bawer an unnd sprach: 'Wir werffen die höltzer hinab, und weißt keiner, wo sie hinfallen.' Antwort einer: 'Ey, bindet mich an ein holtz unnd werffet mich mit hinnab; so will ich sehen, wo sie hin kommen.' Wurden also zu rathe, banden den narren an ein baum, wurffen in mit dem holtz den berg hinab. Nun underwegen truge sich zu, dz der baum an ein stein sich stiesse; darmit der baur sein kopff verzettet unnd also ohn ein kopff ligen blybe. Da sie nun das holtz hetten alles hinab geworffen und sie auch den weg hinab namen, funden sie iren nachbawren dort ligen ohn einen kopff. 'Botz,' sprachen sie, 'ligt unser nachbaur da und hat kein kopff! Hat er auch ein kopff gehabt, wie wir in haben an das holtz gebunden?' Da sprach ein yegklicher, er wüßt es nicht, unnd wurden zu rath, schickten heim unnd liessen sein [23a] weib fragen, ob er sein kopff auch het gehabt, wie sie im hett an dem sambstag gezwagen. Da antwort die bäurin: 'Ich weiß es warlich nicht. Dort hanget sein beltzhauben. Secht, ob der kopff darinnen stecke! Er hat ihn villeicht daheymen gelassen.' Sie suchten in, aber sie funden nichts, kamen wider zu den andern unnd sprachen: 'Sein weyb weyßt nicht, ob er hat einen kopff gehabt oder nicht.' Und sie fürten das holtz heym, liessen ihren

*

3 zůbekommen A. 6 historia AD. 14 ey so bindet A. 29 steckt AD. 30 hat inen A. 31 fanden A.

nachbawren ligen, meineten, er solt selbert heimgehen; aber er soll noch kommen.

Nun trug es sich zu, dz die bauren zu mittag assen nur an der erden unnd hetten ihre füsse uber einander geschlagen, wie man dann an der erden sitzen můßt. Als sie hetten gessen, wolten sie wider auffstehen, Da kundt keiner seinen fůß finden; ein jegklicher sprach: 'Du hast meinen fůß,' unnd dann der ander: 'Du hast meine.' Unnd kundt keiner des andern fůß finden, zanckten also lang mit einander, dz ein edelmann mit zweyen knechten für uber rytte, [23b] sprach: 'Was zancket ir vil mit einander?' Da sprachen die bawren: 'Lieber junckherr, wir haben unsere füß undter einander verwexelt, das keiner weyßt, welcher sein fůß hat. Kündten ir uns sagen, welcher fůß eines jeden wer, wir wolten euch vier gulden schencken.' Da sprach der edelmann: 'Das kan ich wol,' stig von seim pferdt, nam ein gůtten starcken knüttel, schlůge auff die bauren. Da sprungen sie auff, und bekam ein jegklicher seine füß wider. Deß waren sie von hertzen fro, gaben dem edelmann die vier gulden; der ritt darvon und verzeret das gelt von irent wegen.

Nun sage mir einer, ob die bawren auch sein gescheyd gewesen oder nicht. Ich glaub frey, es leb kein sollicher einfeltiger mehr auff erden; denn sie seind jetzt gescheyder dann burger und gelerten.

Einfalt tregt jetzt nichts vor,
Man helt einen nur für ein thor.
Welcher einfeltig jetzundt ist,
Bleibt dahinden zu aller frist.

9.

[24a] Ein hystori vom kauffmann mit der hetzen.

Ein reicher kauffmann saß zu Leiptzig, der het ein wunderschönes weib. Die ward in lieb gegen eim jungen studenten entzünt; wann dann der kauffman außritte, wie dann

*

3 trůge A. 5 můß A. 5 geessen A. 6 sein fůß A. 7 mein fůß AD. 16 seinem A. 17 schlůg A. 18 füsse A. — das waren A. 19 reit A. 26 helt ain A. 27 yetzt A. 31 wunderschöns A. 32 liebe D.

der kaufleüt brauch ist, das sie grosse und schwere raysen thůn, schickt sie nach dem studenten. Nun hett der kauffmann ein hetzen, die kundt auß dermassen gar wol schwetzen. Wann dann der kauffmann allein daheim war, saget die hetz alles, was die fraw thet unnd was sie für hůrerey trybe. Das sagt sie dann dem kauffmann, wann er wider kam. Dardurch dann die fraw vil böser ehe bekam, zanck und hader; darumb sie sinnen thet, wie sie des vogels möcht abkommen. Nun auff ein zeyt war der kauffmann aber außgeritten; da schicket die fraw nach irem bůlen, tryb mit im iren alten brauch. Da sprach der vogel: 'Fraw, ich wils dem herrn sagen, so bald er kompt.' Darum die fraw sehr trawrig war [24b] unnd wurd mit ihrer magdt eins, namen ein faß und theten stain darein, trůgens auff den boden. Nach dem die magt mit dem faß anfieng zu rumpeln und die fraw mit wasser zu sprengen und zu giessen, darnach mit kleinen steinlein unnd sandt zu werffen, samm es hagelt, gleich als wers ein rechts wetter.

Als nun der herr haym kam nach etlichen tagen, fieng die hetz an und erzelet alles, was der frawen bůlschafft het mit ir geredt. Das der kauffmann alles glaubet, fieng an sein weib zu schenden und zu schlagen. Die sprach: 'Was glaubst du nur dem heylosen vogel? Ist es doch alles erlogen, was der heyloß vogel saget! Sage an, du loser schwetzer, wellichen tag hab ich mein ehe gebrochen?' Der vogel antwort: 'Weißt du nicht, in der nacht, da das groß wetter ist gewesen?' 'Sihe nur, mein lieber mann, wie er leugt! Es ist doch nye kein wetter gewesen, weyl du bist auß gewesen. Wilt du das nit glauben, so frag alle nachbauren, ob im nit also sey!' Der kauf[Eja = 25a]man fraget sie. Sprachen sie alle, sie wusten von keinem wetter, dz der kauffmann sehr zornig ward, lieff heym in zoren, nam sein gůte hetzen unnd riß ihr den halß ab, vermeynet, es het der vogel gelogen. Da war er durch sein weib betrogen, die kundt darnach ihr bůlerey treyben, wie sie wolt, ohn hindernuß des vogels.

*

12 traurig warde A. 17 samm hagelts AD. 20 erzölet A. 24 welchen A. 27 geweßt A. 30 fraget, sy sprachen alle A.

Nun wil ich einen yeden selber fragen, ob einer seinem weybe soll alles glauben, was sie sagt. Ich antwort nein; dann sie künden lachen und wainen, wann sie wöllen, auff beyden achseln tragen; sie stellen sich auff das aller einfeltigste unnd seind so voller list unnd argen won; wann sie etwas im hauß haben, ein knecht oder magd, die dem herren trew seind, sein nutz fürdern und sein schaden wenden, wa man nit thůt, was die fraw will, so sihet man, was man anfacht, das mans auß dem hauß bringet, vermeynet darmit sein boßheit und schalckheit sicher zu treiben; so kompt es aber offt, das man eins hinauß treybet unnd kompt ein anders an die statt, [25b] das noch vil erger ist oder noch neher darauff sicht dann die hetzen, biß man endtlich gar fertig wirdt unnd auff die hochzeit kommet. Darumb soll ein yedes, es sey ein herr oder fraw, brüfen oder sehen, wann es ein trewen knecht oder magt habe, das ihm im hause nutzlich ist, so es verschwetzt wirt und verlogen, nicht von stund an ihm feind [sein] oder auß dem hauß thůn, sondern die rechte warheit erfaren und nit den kopff abreissen, wie der kauffmann der hetzen. Het er seiner frawen nicht glaubet und den nachbauren, (Dan man kan wol falsche zeügknuß geben, wiewol dz kein falsche zeügknuß ist gewesen, aber man findet doch leüt, die bißweylen auch einem etwas zu dienst reden und dem anderen zu schaden) er hette seiner hetzen nicht den kopff abgerissen. Auch so soll kein mann zu geh zornig sein und in seinem zorn kein sach außrichten, sie sey gleich nutz oder schaden, sondern nach dem im der zoren vergangen, als dann handlen nach seiner weyßheyt und gerechtigkait.

10.

[26a] Ein geschicht von einem müller und seinem weybe, wie sie einander beychten.

Zu Basel ist ein müller gesessen, der war sehr reich unnd het ein schöne müllerin. Er aber zecht unnd war alle tag

*

8 sicht A. 17 erlogen BC. 18 sonnder A. 25 gahe zornig A. 27 schade A. 28 handle ABCD. 30 von eim D.

vol, dz er seiner frawen zu nacht nit vil nutz ware. Derhalben sie verursachet ward, dz sie ir umb ein helffer sahe und nit allein umb einen, sonder umb vil mer, wie ir wert hören.

Nun trůg sichs zu, das es war umb die fasten; wie dann im bapstumb der brauch ist, das in der marterwochen ein jedes will fromm sein oder werden. Wann schon eine ein hůr oder ein mann ein wůcherer oder ehbrecher ist oder sonst das gantz jar nichts gůts hat gestifft, so will er zu osteren zum heiligen nachtmal gehn, vermainet, er hab es wol erbutzt; morgen ist er eben so ein arger laur als vorhin; were besser, er wer ein weil in sewstall gangen, wann er sich nit davon will bessern. Nun diese zwey hetten auch einen gůtten [26b] fürsatz, aber die absolution gefiel mir nicht. Er sprach: 'Mein liebes weib, wir wollen uns auch fromm machen und einander beichten, was wir unser tag haben gethan, dasselb einander vergeben und uns besseren.' Das was dem weybe gar wol zu fryden, das sie nur ihres manns heymligkeyt erführe.

Und der mann satzte sich nider, das weib kniet für ihn, fieng an und sprach: 'Mein lieber mann, ich bekenne dir alle meine sünd, hoff auch, du werdest an mir nit rechen, was ich dir sag. Dann ich wünscht dir nächten von hertzen, wann du das hettest an ainem bain, du hettest ein gantzes jar gehuncken; unnd wann der wunsch wer bey dir blyben, du werest gar auff dem platz belyben. Noch mehr hab ich dir zu sagen, das ist mir warlich leyd: ich habe dir abgetragen vil pfenning und blappert, auch batzen sampt anderm gelt; das hab ich geben unserm herren dem caplan. Der ist ein lange zeyt meine bůhlschafft gewesen, der schůlmaister auff der schůlen unnd [27a] sonst drey müllerknecht ohn all, die ich nicht kan nennen. Darüber beger ich bůsse.' Die fraw sprach: 'Mein lieber mann!' darmit ihr rede beschloß unnd wartet auff die absolution. Als der mann hörte, das er so ein frommes weib hette, kratzt er sich hinder den ohren und sprach: 'Ey, wann mir das hette ein anderer gesagt, so hette ich für dich geschworen, das du solches nicht hettest gethon.'

*

12 weile A. 14 absolutio A. 25 beliben A. 34 kratz BC. 35 het ich AD.

Sie sprach: 'Es ist geschehen; darumb laß das best zu dir stehen, mein lieber mann!' Er besan sich, und thet im zoren, dachte doch: 'Ich bin auch schuldig daran. Soltu sie dann schlagen, so wird dirs darnach auch also gehen.' unnd sprach: 'Nun, so will ich dir vergeben dein schuld; doch du solt mir auch gnedig sein in der beicht.' Er vergab ir alle missethat, die fraw warde absolviert.

Der mann kniet an die stat, der sprach auß grossen sorgen: 'O du mein liebe haußfraw, ich bitt, du wöllest an mir nicht rechen, wie ich dir dann zu traw. Ich beicht dir all meine sünde.' Sie sprach: 'Verschweyge nichts, sage [27b] mir den rechten grundt und warheyt!' Er fienge an und sprach: 'Mein liebes weyb, ich hab vil bůlschafft gepflegen mit frawen jung unnd alt; auch so bin ich heüt bey unser magt gelegen, dieweil du warest in der kirchen; das ist mir warlich leyd. Mit unsers nachbaurs magt hab ich solches vil getryben, und wann sie kam zu mir in die mül, ich gar wenig erschrack, hulffe ihr gar freundtlich ab, legt sie auff den sack. Das thet ich gar offt mit grossen sorgen, forchte, du wurdest darzu kommen.' Mit solchen worten er seine beicht beschloß. Die fraw thet nicht wie der mann, sondern ward in zoren beweget, gab ihm ein blick und schlůge in zu der erden, trat in mit füssen. Er aber sprach: 'Hör auff, mein liebes weib; du gibst mir ein sehr harte bůß.' Sie raufft im auß seinem kopff zwo grosse hand vol har, sie sprach: 'Se hin, du rechter tropff, nymb du der bulschafft war!' Er sprach: 'Du hast es doch vor auch gethan; darumb solt du mirs auch vergeben und nicht rechen, [28a] wie ich dir hab than.' Sie sprach: 'Ich hab es thůn müssen; mich zwang darzu die grosse noth. Dann du bist tag unnd nacht vol gewesen, hast mich lassen ligen wie ein anderen narren. Du kanst es mir nicht alles abtragen, was mir ist abgangen. Du hast mich nye keinmal darumb angeredet, ich bin alle zeyt willig gewesen, wann du nur werest offt kommen. Darumb so will ich dir zur bůß geben, das du můst ein narren kappen tragen.' Und ließ im eine machen, setzts ihm auff. Er trůgs offt hin unnd her.

*

7 absoluieret AD. 18 abe A. 19 forcht AD. 22 blück A.

Das müst ich mir frey lachen, da mirs wurde gesaget, gedacht: Hat es die meynung, so will ich mich auch hüten, das ich meinem weib nicht alles sage, und wil mich vor der narren kappen bewaren. So hab ich auch offt im trunck zu vil geredet, unnd ist mir gleich auß der narrenkappen der korb worden, das ich armer tropff müß jetzt den korb tragen, dieweil man mir schreibt den neünzehenden tag decembris, man wöl alzeit [28b] wol einen bekommen, der ein nacht dz best thůt. Darumb hüt euch, lieben männer! Welcher hat im sinn seim weib zu beichten, der denck an die verßlein da unden:

Sag nicht alles, was du weyst,
Ob man dir gleich vil verheyst!
Wirstu deim weib die warheit sagen,
So můst auch d narren kappen tragen.

11.

Ein geschicht vonn einem kauffmann und dreyhundert schineysen, die die meüß frassen.

Ein kauffmann war auff ein zeit zu Nürmberg gewesen, war von Saltzburg, het saltz sampt anderer wahr dahin gefürt; die hette er da verkaufft und verstochen. Nun trůg sich zu, das er auch dreyhundert schineysen tauscht; die wolt er auf Saltzburg mit ihm auff seiner fůr führen. Kam im underwegen brieff, das er můst sein fůhr auff Wien zu brauchen; bat ein wirth underwegen, er solt ihm die dreyhundert [29a] schineysen behalten, biß er wider kem, so wolt er ihm ein verehrung thůn. Der wirth sprach: 'Mein lieber herr, das will ich von hertzen gern thůn, und wanns lauter silber oder gold were.' Leget sie hiemit undter die stiegen in einen winckel. Der kauffman meint, es wer im also, zoch also sein straß mit friden on sorg. Als nun der kauffman sich verhindert auff der raiß unnd war ein viertel jar aussen, dieweil thet der wirth ein ding und verkaufft die dreyhundert schineysen. Da aber der kauffman kam, fraget den wirth nach seim eysen, 'Ey, mein lieber herr,' sprach der wirt, 'soll ich

15 auch die D. 21 er do A. 25 die fehlt BCD. 35 seinem eysen A.

euch nicht groß wunder sagen! Ich hab es in jhenen winckel geleget; da ist es etwan ein zeytlang gelegen, und ich hab keine achtung darauff geben, habens seyther die lausigen meüß alles gefressen.' Der kauffman marckt den schalck von stundan, sprach: 'Steckt dann dein hauß der meüß so vol, so wöllen wir des eysens vergessen, seyt du bist sicher vor den meüsen bliben.' Der wirt war diser ant[29b]wort fro, vermainet, er hette gewunnen, es wurde also bleiben. Also thûn die schelck alle, dencken wie die kinder, wann sie die augen zu thûn, so sehe man sie nicht.

Nun hett der würt ein schöns knäblein, das war bey fünff jaren. Dasselbe ergreyff der kauffmann, als er am morgen wolt auff sein, unnd nam es mit ihm, verbarg das zu einem freünde in der nehen unnd kame nach acht tagen wider dar. Der würth klaget ihm, wie er hette sein kindt verloren, fraget den kauffmann, ob er es im abschaydt nicht hette gesehen./ Der kauffmann sprach: 'Als ich zu morgens auf mein roß saß, sihe da sah ich ein grossen vogel ein kind vor deinem hauß hinfüren gantz schnell wie der wind.' Der würth sprach: 'Ey, man hats doch nye allhie erhört, das ein vogel solt fünffjärige kinder hintragen. Das wer ein sehr groß wunder.' Der kauffmann sprach: 'Des landts art ist hye, welches solliche meüß vermag, die dreyhundert schineysen hant gefressen. Solt es dann auch nit [30a] vögel haben, das einer ein fünffjärig kindt kündt tragen? Das wer ein groß wunder.' Der würt gedacht von stundan, der kauffman wurd darumb wissen, sprach: 'Mein lieber herr, ich bitt, ir wöllet mir nichts verübel haben. Ich hab das eysen verkaufft, will euch das gelt geben. Stelt mir mein kind wider zu!' Des war der kauffman wol zu fryden, brachte dem wirth sein knaben wider, nam das gelt für das eysen, reyt davon, kam fort nit mehr zu dem würt.

Auß diser geschicht soll ein yeder würth lernen, das er an seinem gast sol handlen wie ein vatter. Dann es kan einer silber oder gold mit im tragen, aber kein herberg.

*

11 kneblin A. 12 ergriff A. 13 mitte, verbarg das zû aim A. 14 nehen, kam A. 16 ob ers A. 18 da sach A. 22 welchs solche A. 26 wurde A. 29 Das war A.

Wann dann ein gast ein solchen würth ergreifft, so genade gott seinem beütel unnd bißweylen auch leibs und lebens. Wie dann vorweylen ein meyl von Straßburg ein dorff Hundtsfelden genandt, seindt würt und schultheiß sampt allen bauren schelmen und mörder gewesen, biß allein der pfaff und meßner nicht, [30b] seind auch zu letst alle gericht worden nach irem verdienst. Solliches rede ich nicht zu frommen würten; dann man findt auch wol recht geschaffene würth. Dann weren sie alle solche schelck, wer wolt bey in beherbergen!

Welcher wirth nicht kan liegen
Und ein kramer die leut betriegen,
So werden sie allbeyd zugleich
Gar wunder selten reich.

12.

Ein grausam erschröckliche geschicht von einem genannt Schelkropff zu Meintz.

Als man hat geschriben vierzehen hundert und etlich jar, ist auff ein zeit ein verwegner schiffknecht gewesen zu Mentz am Rhein. Der hat al tag gewart auff die schiff, so von Franckfurt und Straßburg sampt Oppenhaim ankamen, dz er die halff außleren; davon er dann sein trinckgelt hette, dz er sich ernören kundt. Nun aber trůg es sich zu, das er auff ein zeyt saß heraussen inn der [31a] vorstat auff Oppenhaim zu in einem würtshauß mit andern schiffknechten, zechten und spilten. Es trůg sich zu, dz er all sein gelt verspilet, welches er doch nicht vil hette, und kunt dem würt die zech nit bezalen, stůnd auff und sprach: 'Nun so will ich hinauß gehen, unnd das nächste, so mir bekommet, dz einem menschen gleich sicht, dz will ich umbbringen.' Fieng darmit an zu schwören und gott zu lestern, das sich alle die forchten, die in der stuben waren, sprachen: 'Wie thůst du umb ein batzen oder zwen! Sitz nur still! Wir wöllen dir dein gelt wider geben.' Er aber lieff zur stuben hinauß, macht sich auff den weg

*

15 erschröcklich AD. 16 Mentz A. 20 Franckfort A. 23 saß haussen A. 25 welch BC. — welchs D. 26 hatte A.

nach sant Alba zu, wolt sein ehrlichen worten ein krafft geben. Ich glaub, wann er het geschworen, er wolt ein vatter unser beten, dorfft ers nicht gehalten haben.

Also thůnd yetzt auch vil handwercks gesellen, wann sie inn einer zech sitzen und ist einer under inen, der anfacht: 'Ich darff wol morgen wanderen,' und dann der ander auch also, stopffen also ein, wöllen zu nacht bey dem [31b] wein groß wanderer sein; aber an dem morgen hat es ein theil gerewet, wolten geren dahaym bleyben. So kommen dann die andern und sagen: 'Ey, wilt du deinen worten kein krafft geben?' Unnd verfürt also einer den andern. Wann sie hetten verheyssen, sie wolten inn ein predig oder einem armen menschen einen haller oder pfenning geben, das hetten sie nicht so bald gehalten. Ich sage nicht, das unrecht sey wanderen, sondern das sage ich, das man es also in einem truncknen abendt můß verheyssen unnd will es so stark gehalten haben; dann ich sprich: Gott vertrawen, landt und leüt beschawen thůt nyemandt gerawen.

Weil er nun, der schiffknecht, also außgehet, so bekommet ihm niemandts, der einem menschen gleich sihet. Nun sich, du lieber mensch, ob gott nicht ein langkmüttiger herr unnd vatter ist! Wann einer schon wider ihn sündiget, so wirfft er ihn nicht flux von seinem angesicht, sonder wil, das er sich besser und beker. Er laßt in gehn und last [32a] ihn aber niemands bekommen, das doch ein wunder ist (dann derselbe weg sonst selten ler gehet), vermaint hiemit, er soll von seinem bösen sinn abstehn. Aber der Schelkropff volget dem schwartzen Kesperlin; der blaßt immer zu und feyrt nicht. Als er niemandts lebendiges findet, weder hundt noch menschen, stůnd an der strassen ein bildstock, wie es dann der vil hat auff den wegen und yetzt noch im bapsthumb; daran war ein crucifix von holtz gemachet. Hat er angefangen unnd gesaget, wie er dann selber hat bekennet: 'Ey, will mir dann der teüfel niemandts herfüren, so můst du herhalten.' Ist hiemit zu dem crucifix gangen, hat das messer, welches er dann hat bey ihm gehabt, außzogen und dem hültzenen cru-

*

1 seinen A. 30 stůnde A. 36 außgezogen A.

cifix das haupt abgeschlagen. Das ist bey drey finger breyt ubersich gehupffet unnd stehet noch also auff den heütigen tage, hatte angefangen und sich mit blůt zu entferben, auch drey blůtstropffen lassen fallen fornen an der brust, darvon [32b] der verzweyffelt mensch ist sehr hart erschrocken und hat weder weichen noch fliehen künden, auch sein schwerdt nymmer künden einstecken, ist also verzweyffelt gestanden, biß da seind die leüt darzu kommen; die auch das groß wunder haben gesehen, seind erschrocken, in die statt gangen, das angesagt.

Da ist das volck mit hauffen hinnauß kommen, auch die wunder gottes gesehen und das verzweyffelt stuck des manns, seind alle personen erschrocken und der Schelkropff gefengklich angenommen. Die pfaffen aber seind hinaußgangen mit der procession, haben das hültzen crucifix ein kleines weglein von sanct Alba und der statt tragen. Daselbst der bischoff gott zu lob und ehren hat lassen ein kirchlein bawen, das crucifix darein gehenckt, nicht in dem nammen, als man solt anbetten, sonder zum gedechtnuß, gott und seiner creützigung zu ehren, auch dz sich ein christ solt daran stossen und nicht so leichtfertig sein mit worten und thaten. Der Schelkropff [Fja = 33a] aber ist nach langer gefencknuß mit zangen zwicket worden unnd alsdann gar mit fewer verbrennet.

Solches zeychen und kirchen stehet noch bey Mentz zu dem heyligen creütz, das man zu aller zeyt noch sehen kan. Darumb ein yeder soll gott bitten von gantzem hertzen, das er ihn nit wölle in versuchung lassen fallen, sonder von allem ubel erlösen leibs und der seelen. Und ob schon offt einer etwas verheyßt, wanns wider gott ist, kan ers mit gůtem gewissen nicht halten, wann schon der teuffel im sinn spricht: 'Ich hab es verheissen, darumb můst du es halten.' Nein, nicht also, mein frommer companion; sonder sihe, ob es auch recht ist oder ob du das kanst vor gott unnd der welt verantworten. Es thůt ja offt einer ein verheyssen, wann er einem schuldig ist, und saget, er wöll es im auff die zeit

*

3 hat A. 8 seind leüt A. 9 sein erschrocken A. 18 als mans A. 34 ja fehlt BCD.

geben, vermeinet, es soll auch auff die zeit im werden. So kommet etwann etwas darein, das ers im nicht kan halten. Solches, sage ich, seind ehrliche verheyssungen und nicht [33b] heylose und unnötige, als einer dem andern in zechen oder volsauffen verheisset unnd kan es an dem morgen oder auff ein andere zeit nicht halten; wann solts mancher halten, er müßt von heußlichen ehren dardurch kommen. Solch verheissen, sag ich, ist nit recht. Darumb wilt du ein gelübt oder ein verheyssen thůn, so wart, biß du nüchtern werdest oder dir der zoren vergehe! Alsdann respice finem, betracht das ende, das dir nicht ein grosser rew hernach komme und du kanstes nymmer wenden, wie dann offt manchem ist geschehen. Der könig Herodes verhieß seiner tochter ein gelübte, wer es darnach gern wider zuruck gangen; so wolte er seinen worten ein krafft geben, und můst der fromm Johannes darumb sterben. Hett auch nicht das ende bedacht wie diser lose bůbe, der umb zwen oder dreyer batzen willen wolt ein menschen umbbringen; ob im schon durch mittel gewört ward, erstarret er doch, biß er umb den halß kam. Sprich:

[34a] Mein anfang und end
Steht alles in gottes hend.
Demselben ich mich befelhen thů;
Wirt mir helffen zu rechter rhů.

13.

Ein geschicht vonn einem bütner, der seinem weib vermaint drey zän außgeschlagen haben.

Es wont ein bütner oder binder zu Nördlingen im Rieß, der heist mit namen Jörg Schmid, auch ein sehr gůter zecher; der ward auff ein zeit auff ein bauren hochzeit geladen, zoch dahin mit seiner frawen. Als man nun zu tisch saß, setzt man den bütner hinnauff an den herren tisch; dieweyl er dann ein frembder hochzeyt mann war, můste er bey den herren sitzen; gleichwol ihr seind nicht vil da gewest, wie

*

3 erlichen A. 7 haußlichen eheren A. 10 vergeet A. — vergeht D. 13 dochter A. 15 fromme AD. 17 drey AD. 22 befelhn A. 25 von eim D. 27 Nörlingen AD.

er selbert saget. Nun truncken ihm die bawren waidlich zu, wußten wol, dz er keinen abschluge, er mocht in dann nicht. Aber vil hund sein der hasen tod, sagt man; darumb můst der gůt Jörg bald [34b] feyrabent bekommen und vol werden, das man in můst von dem tisch tragen, ehe man gar hett geessen. Da můßt ihn sein weib in das beth legen; er aber fiel in das beth und schicket sich also, das er die füsse hinauff zu dem kopff keret unnd den kopff zu den füssen. Weyl er aber so vol war, ließ in sein weyb ligen, gieng wider zu dem essen und war gůtter ding. Nun hetten sie auch ein richt von ungerischen pflaumen (dann die bawren essen gar gern süß ding), deren nam die fraw zů vil zu ir, mit keren mit all hinein schlicket sampt dem neuwen wein. Als man nun gessen hette, gienge man zu tantz, dieweil mein gůter bütner immer schlieff, biß es nacht war unnd man auch zu nacht hette gessen. Gieng des bütners weyb auch nyder, lag ir mann noch wie vor, und weil sie auch bezecht war, ließ sie in gleich ligen; sie leget sich aber recht.

Als es nun ward umb mitternacht, fieng der bütner an zu wachen, und sein weib schlieff. Da stigen ir die dünst von dem newen wein [35a] und dem essen in kopff, das sie mit dem hinderen immer ein seüfftzen uber den andern thet. Der mann gedacht, sie seüfftzet mit dem maul also, es rewet sie etwan das gelt, dz sie den tag het on worden, sprach: 'Wie hast du ein seüfftzen! Wir wöllen freilich wol ein anders gewinnen.' Vermeinet, sein weib solts hören. Uber ein weyl fiengs wider an und thet noch ein grossen kreisser. Da sprach der Jörg: 'Wilt du nicht auffhören, so will ich dich in gayffer schlagen.' Die frauw ließ nicht nach, thet wider ein kracher; da zuckt er die faust, vermainet, er schlůge sie ins angesicht, da traff er sie ins arßloch. Als bald fülen ir drey keren herauß im härt in die hand. Da fieng mein guter Jörg an zu schreyen, sprach: 'Ach, sol ich dir die zen so liderlich außschlagen! Dz můß mich doch immer rewen.' Ver-

*

1 selber AD. 13 all nein A. 14 geessen A. — gieng AD. 15 schlieffe AD. 16 geessen A. 19 es nu B. 24 het an BD. 27 weylen fieng sy A.

mainet darmit, er hett seinem weib drey zeen auß der nasen geschlagen; da warens drey kern auß dem arß. Von sollichem seinem geschrey die fraw erwachet, fraget, was er nur für ein wesen het. Da erzelt er ir alle ding [35b] und verstůnd erst, das er mit dem kopff zu iren füssen lag, fieng an von hertzen zu lachen, kert sich umb und leget sich recht, frewet sich, das sein weib ire zeen noch het, ruckt zu ir, het ir drey kern außgeschlagen, setzt ir darneben ein zan ein und war sehr wol zufriden. Suff sich den andern tag wider vol mit den bauren und erzelet in, wie es im die forder nacht war ergangen. Da tryben sie das gespöt zwen tag mit im. Darnach zoch er wider heym, schlug forthin seim weib kein zan mehr ein, aber den ofen.

14.

Ein auß dermassen schöne historia vonn einem jungen ritter genannt Julianus, der sein vatter und mûter umbbracht durch anzeygung eines hirschen.

Es saß ein mechtiger reicher ritter inn Franckreich; der hett ein schön jungen son, der war auch [36a] ein ritter, Julianus genannt. Als er eins mals reit in ein wald mit sein hunden jagen, trůg sichs zů, das sie ein schönen hirschen in ein halt triben, das er in nit weichen kundte. Also vermeint in Julianus zu schiessen; da thet der hirsch sein mund auff und sprach: ‘Julianus, ich sihe, das du wirst dein vatter und mûtter umbbringen.’ Da er solchs hort, ließ er sein armbrost wider abgehn und schoß nit, erschrack von gantzem hertzen sehr und thet wie ein frommer son, kert sich an die warnung des hirschen, gedachte: ‘Du wilt dieser schandt entrinnen unnd ehe landt und leüt verlassen, ehe du wilt deinem vatter und mûter ein solche that begehn.’ Es halff aber nicht, dann es war von den göttern ein solchs ubel beschlossen. Aber er thet wie ein frommer son, wolt solchem entrinnen, zoch weit inn

*

2 solchem A. 6 fröwet A. 19 schönen A. 20 ainen walde A. 21 trůge A. 23 seinen A. 24 ich sich A.

Dennmarckt, dienet einem herren gleich wie ein ander armer knecht.

Ja, wo thůns jetzt unsere sönlein! Wann sie auß dem dreck erzogen seind ein wenig, wann sie die weltlich schand und oberkeit [36b] nicht förchten, sie brechten nicht allein vatter und můtter umb, sonder auch schwester und brüder, wans nicht kleckte, die freund ehe darzu, nur das sie dz gůt allein hetten und ihnen niemandts dörfft einreden, was sie theten, damit sie ein feinen offnen baß hetten, alle büberey zu treyben. Es ist aber recht; die vätter unnd mütter wöllens also haben. Dann wann ein son kaum kan auff ein spenlein hofieren, so můß er zerhauwen hosen haben, nit nach seines lands brauch und art, sonder nach welschem unnd sächsischem brauch; das gefält dann dem vatter wol. Darnach so můß er auch künden marter unnd wunden schwören; so spricht der vatter: 'Ey, mein son der wirt ein rechte bußhan werden; er wirt ihm nit lassen im maul umbgehn.' Weiter so můß er auch in Welschlandt unnd Franckreich, můß lehrnen schönen frawen dienen, auff der nasen ligen und allerley feine bößlein. Darzu so můß im die můtter heimlich gelt dar schicken, daß dz liebe sönlein [37a] nicht hunger sterb und verzage. Solchen eltern geschicht recht, sprich ich, wann sie schon ungeratne kinder haben.

Aber Julianus ist kein solcher gewesen, auch sein vatter hat ihn nicht darauff gezogen; das sicht man wol, er wer sonst nit geflohen, sonder hett sich's gefrewdt, wenn es nur wer bald geschehen. Als er nun seinem herren inn allen sachen fleyssig dienet, ward er ihm von gantzem hertzen hold als seinem eynigen son. Nun hett er ein schöne junckfraw in seinem frawenzimmer, die gab er Juliano zum weybe, setzt in auch auff ein schloß, das er im het lang auffgehalten, gabs ihm für aygen, aber doch das er im mit diensten versprochen blybe.

Nun als sein vatter unnd můtter sein zukunfft nymmer kundten erfaren, wusten auch nicht, wo er war hinkommen,

*

1 Denmarck A. 3 Ja wa A. 5 obrigkait A. 13 sexsischen A. 29 sun A. 35 auch nicht wüßten A.

wurden sie von hertzen sehr betrübet; dann sie hetten sonst keine kindt. Besunnen sich gleich kurtz und machten sich auff also alt, zogen in Engellandt, darnach ins Niderlandt, Schweden und [37b] Nordweden, aber sie kundten iren son nit finden. Zuletst da kamen sie auch in Dennmarckt, da erfůhren sie, es wer bey zwölff jaren, das ein junger ritter were ins landt kommen, der hieß Julianus. Dacht der vatter und můtter, es wurd eben der rechte sein, und hieß im da sein schloß zeigen, das theten sie.

Nun sihe, wie den vatter und die můtter so gar kein mühe noch arbeit dauren, ziehen in iren alten tagen irem frommen son nach, suchen in und sparen gar kein fleiß. Sich, dz sein feine trewe warnung eins frommen sons, so er nit bey seinen eltern ist, das er dencke: 'Was wirdt mein vatter und můtter nur gedencken, das ich so lang auß bin!' Dann solt er sie offt mit brieffen und seiner wolfart trösten. Wer Julianus ein böser bůbe gewesen, sein vatter wer ihm lang nicht nachzogen, sonder het gedacht: 'Wer weiß, wo der lecker hin ist kommen! Ich will im nit nachschreiben oder gehn.' Was geschicht aber dem vatter und der můtter für ihr suchen unnd wolthat? Eben das sie müssen [38a] von ihrem son erstochen werden und schendtlich umbkommen. Das war aber nit menschlich gescheftt, sonder es můst also gehen, auff das die gescheftt unnd der will gottes nicht gebrochen werde. Dann was gott hat geredt oder redt, das můß geschehen, und solt alle welt zu drümern gehn. Darumb spricht Christus: 'Himmel unnd erden wirdt vergen, aber mein wort můß bleyben.'

Als nu der gůt vatter und můtter auff das schloß kamen, war Julianus von wegen seines herrn gescheftt nicht daheim. Aber sein weib die erbot ihn alle grosse ehre, die sie in nur kundt beweysen, und zu nacht bereytet sie ir eygen beth auff das schönest, hieß sie darein legen inn ruhe, biß morgen wirdt Julianus kommen. Als nun der tag anbrach, stůnde die fraw auff, gieng in die kirchen mit grosser andacht. Dieweil kam

*

2 kain A. — kein D. 3 zochen A. 5 Dennmarck A. 8 recht AD. 10 sich wie A. 13 eines frommen suns A. 18 het dacht A. — waiß wa A. 26 drümmer A. 30 sie im A. 32 würt A.

Julianus gerytten und gieng von stund an in sein kammer, vermeinet, er wolt sein weib allein finden, da sahe er die zweyen in seinem beth schlaffendt. Da ergrimmet er in dem [38b] zoren, vermainet, es were ein frembder mann, der lege bey seinem fräwlein, zoch auß sein schwerdt und erstach sie beyde, gieng auß der kammer. Als er also stůnde, kam sein weib auß der kirchen; sprach er: 'Wer seind die zwey an unserm beth?' Sie sprach: 'Es seind nechten dein vatter und dein můtter kommen, die haben dich weyt im landt gesuchet, biß sie dich haben gefunden.' Da erschrack er und gedacht von stundan des hirschen wort, rauffet seine haar und wande seine hände und sprach: 'Ach gott, soll ich mein vatter und meine můtter umbbringen, so will ich inn das ellendt unnd mein lebenlang nymmer mehr weder zu leüten noch zu bekanten kommen.' Da das sein frommes weib horte, sprach sie: 'Ich laß dich nicht allein in das ellendt. Dieweil ich mit dir inn frewden gelebet und ehr und gůt bey dir gehabt, so will ich mit dir auch in dz ellendt hin.' Also sie beyde mit einander in das ellend zogen von hab und gůt unnd wolten mit einander leyden alles, [39a] was ihnen gott zuschicket.

Das gefiel mir und ist ein schöne christliche ehe gewesen. Was thůn aber jetzundt unsere weyber? Sie ziehen auch mit uns in das ellend? Ja den teüffel ziehen sie. Wann es einem mann ubel gehet, lachen sie nur in die feüste und haben kein růh, biß sie ihm das creütz mehren. Das rede ich von den bösen weyben. Ein fromme weißt sich wol zuhalten; es wer nit gůt, wann sie alle böß weren. Auch ein mann soll dencken, das er sich den zoren nicht lasse von stundan über gehn, das ihm nicht geschech wie allhie dem Juliano unnd darnach in das ellend kommet. Darvor warne sich ein jegklicher selber.

*

1 geritten, gieng A. 2 do sahe A. 3 zway A. 28 laß A. 29 geschehe A.

15.

Ein gschicht von sechs studenten, die zogen ins Ungerland; welcher die gröste lugen thet, het das mahl gewunnen.

[39b] Es zogen auff ein zeyt sechs gůter frommer studenten mit einander; dieselben wolten auch hinab auff Ofen und das Ungerland besehen, wz für ein studium da were. Nun trůg sich zu, dz sie alle sechs nur noch fünff haller hetten unnd warend noch leyden weyt heroben inn dem Bayrlandt. Als sie gen Passaw kamen, hetten sie geren zu morgen gessen, wußten aber nicht, wie sie das solten angreiffen, giengen in ein würtshauß, sprachen zum würt, er solt in zu morgen essen geben. Der würt meinet, sie hetten gelt, trůg ihnen zu essen unnd zu trincken auff. Sie assen und trancken und waren gůter ding, liessen sich nichts anfechten, gott geb wer das geloch bezalet.

Also thůt offt mancher gůter schlucker, setzet sich in ein würtshauß und laßt kleine waldvögelein sorgen. Wann er dann genůg hat gessen und getruncken, so spricht er: 'Würt, macht die zech!' Hat weder häller noch pfenning im beutel. Der würt lachet, meynet, er habe gleichwol gelt im [40a] beütel, ist gůter ding. Wann er dann hat gerechnet, so kratzt sich der gůt gesell hinder den ohren; mainet der würth, er hab im zu theür gerechnet, und wayßt nicht, das der gůte gesell kein gelt hat. Wann er es dann saget unnd ihme der wirth nicht borgen will, so můß er dann etwan den rock dahinden lassen. Aber wann der wirth borget, spricht er: 'Wirth, bring noch ein maß! So ist es gerad gelt und ist nit zu theür, ein ganß umb vier pfund.' Er gehet wol hin, wann einer fünff batzen zum undern verzechet, wann man borget.

Als sie nun hetten genůg gessen und getruncken, da

*

2 geschicht A. 3 grösten BC. 5 zochen A. 8 trůge sich es A. 10 Bassaw A. — hetten siy B. 17 so thůt A. 18 und fehlt A. 21 lachte AD. 24 gerechnent A. 26 im A. 28 ein naß B.

sprachen sie auch: 'Wirth, machet unns die zech!' Der wirth thets, da hetten sie siben batzen verzecht. Da sahe einer den andern an, doch fieng zuletzt einer an und sprach: 'Wirth, wir wöllen euch sagen, was die meinung ist. Wir haben alle sechs nit mehr als fünff haller. Darumb so machts mit uns, wie ir wolt! Wir künden euch auff dißmal nicht bezalen.' Der wirth besan sich bald, war auch mit [40b] nasser laugen zwagen, sprach: 'Wa wolt ihr dann hinziehen?' Der ein sprach: 'Wir wöllen hinab ins Ungerland und ein jar daniden bleiben, sehen, was es für ein studium daniden hab.' 'Nun wolan,' sprach der würt, 'wenn ihr biß jar wider herauff kompt, so ziehet wider bey mir zur herberg ein! Und welcher mir die gröste lugen sagt, die einer warheit gleich ist, dem will ich die zech schencken und noch eine darzu.' Des waren sie fro unnd verhiessen ihm wider zu kommen, als sie auch theten.

Nun sihe, wie der würt so güttig war! Er dacht: 'Wolan, dieweil die gůtten schlucker kein gelt haben und seind so tröstlich herein gangen, so wil ich gleich ein uberigs thůn.' Sie dörfften wol haben einen antroffen, der hett ein schnarren dürffen haben, und hetten im dannoch müssen ein pfand lassen. Der würth thets aber nicht, sonder maint, es wirdts wol ein mal ein reicherer zalen. Also zogen sie dahin nach dem Ungerlandt.

Als sie nun uber ein jar wolten wider auff heymat zu, wurdens unterwegen eins, zu dem würt [Gja=41a] wider einzukeren, und machten ihr bestallung, wie folget. Es zoch der ein zum ersten dahin und grüßt den würt, bat in umb herberg. Die saget er im zu, sprach: 'Von wannen ziecht ir her?' Dann er kennet ihn nimmer. Antwort der student: 'Ich zeüch her auß dem Ungerlandt.' Sprach der würth: 'Was sagt man news?' 'Nicht sehr vil, dann es sitzt zu Ofen ein vogel auff dem kirchthurn, der gibt schatten biß gen Gran, die drey meil.' 'Oho,' sprach der würth, 'das ist erlogen.'

Weil sie also redten, da kam der ander auch und bat umb herberg. Die sagt er im zu wie dem vorigen, fragt in

*

2 do hetten A. 5 sechsse A. 10 nu wolan A. 16 nun sich A. 17 weil A. 21 ein mal fehlt BCD. 31 newes A.

auch wie den vorigen. Der sprach: 'Ich weiß nichts newes, dann zu Ofen auff dem kirchhoff da ligt ein ay; seind wol dreyhundert bauren darüber, die kuntens weder heben noch wenden, und sein wol hundert steinmetzen darüber, kunten kein stücklein darvon bringen.' Sprach der würth: 'Es darff wol war sein, das der vogel so weit schatten gibt.'

In dem kam der dritte, den fraget der würt wie die andern. Der sprach: 'Ich [41b] weiß nichts newes, dann das die Thonaw ist außbrunnen von Breßburg biß gen Wien.' Da sprach der würth aber und lacht von hertzen: 'Das kan nur ein lugen sein.'

Und alsbald so gieng der viert auch hinein; dem saget er auch herberg zu wie den andern, ihn von newer zeytung wegen fraget. Der antwort: 'Nicht vil, dann zwischen Breßburg und Wien da ligen die aller schönsten fisch unnd seind alle gebraten.' Da sprach der würt aber: 'Es wirt warlich war sein, das die Thonaw ist abgebrunnen.' Die vier thetten aber, samm gehörten sie nicht zusamen.

Uber ein halbe stund so kame der fünfft; dem sagt der würt herberg zu wie den andern, sprach: 'Von wannen ziehet ir?' Er sprach: 'Auß dem Ungerland.' 'Lieber,' sprach der würth, 'was sagt man newes? Es seind ihr vier da kommen, die sagen seltzame newe zeytung.' Erzelet im darmit ihre red. Da sprach er: 'Ich hab nichts davon gehört. Aber das hab ich wol für ein gantze warheit gehört, das unser herrgott soll gestorben sein.' Erst sprach der [42a] würth: 'Das ist doch gar erlogen. Wie kan unser herrgot sterben?'

Nach dem so kommet der sechst auch, bitt umb herberg. Sprach der würth zu dem wie zu dem fünfften. Der antwort: 'Ich hab nichts darvon hören sagen, aber das hab ich zu Lintz gesehen, das ein laiter ist an dem himmel gelaint, und staigen weiber und kinder auff unnd abe, tregt ein yedes wurst und semmel in der handt.' Der würth sprach: 'Ach, es wirdt gewißlich war sein, das unser herrgott ist gestorben, unnd wirdt

*

10 kan mir ain A. 12 und fehlt A. 13 andern auch, in A. 16 do sprach A. 23 seltzamen BC. 25 gehört für ain gantze warhait A.

unser fraw den armen leüten spende geben, dieweyl sie würst und semmel herab tragen.'

Weil sie also im gesprech waren, da warde das essen fertig. Sie sassen zu tisch und waren gůter ding. Uber ein weyle so fieng einer undter ihnen an unnd sprache zů dem würth: 'Lieber würth, seind nicht vor eim jar sechs gůter schlucker bey euch gewesen, die kundten das morgenmal nicht bezalen?' 'Ja,' sprach der würth, 'ich wart ymmer, wann sie wider kommen und mich bezalen.' Der antwortet: [42b] 'Habt ir nit zu inen gesagt, wenn sie kommen und welcher die gröste lugen sagt, dem wolt ir dz mal schencken?' Er sprach ja. 'Nu so habt ir uns alle sechs bey einander; und welcher hat die gröste lugen thon?' Da sprach der würt: 'Ich kan nicht judiciren, wil euch gleich die zech zu der andern schencken; und last ein andern judiciren!' Also geben sie die lugen eim jeden zu erkennen, welche die gröste ist, und zohen sie am morgen auff Regenspurg zu.

Welcher arm ist und het kein gelt
Und wil doch beschawen die welt,
Můß mancherley fahen an,
Das er bring die kost darvon.
Darzu auch kleyder und die schů,
Will er anderst auch haben rhů.
Dann welcher sonst kein gelt nit hat,
Muß hinden sten on hilff und rath.

16.

Ein histori von eim reutter, der ein edle fraw nam und verhieß ir, all nacht zwölff mal ubern Rhein zu fahren, und wie er ward errett durch ein mader.

[43a] Auff ein zeyt saß ein edelman inn dem Niderlandt, der het ein schön jung weib, von welcher er dann bald starb. Nun wolte die junge fraw kein mann nemen, er verhieß ir dann, das er sie wolt ein nacht zwölff mal recidieren oder, wie man sagen thůt, ubern Rein führen. Nun bůlten vil

*

3 wart A. 7 die fehlt BCD. 12 sechsse A. 16 ainem yeden A. 27 von ainem A. 30 ain edelman saß A.

feiner frommer edel und unedel umb sie; aber so bald sie iren fürschlag horten, zogen sie wider ab, und wolt sichs keiner understehen. Blyb also ein witwe biß auff ein jar.

Nun hett sie ein reytknecht; den hett sie gehabt, seyt ihr juncker war gestorben; den braucht sie zu allen gescheff-ten, was sie het hin unnd wider außzurichten. Der fieng auch an mit ihr zu reden, ob sie kein mann mehr wolt nemen. Sie sprach: 'Ja, wann ich einen uberkem, der meinen worten wolt ein gnügen thůn, so wolt ich bald einen nemen.' Er sprach: 'Was müst dann einer thůn?' Sie erzelt im alle sach. Der gůt gsell dacht: 'Ist es das, ich will mich der sach understehen.' Dann er war jung und starck, vermaint, er wolts [43b] volbringen, bedacht auch nicht das ende. Nun wurden sie des kauffs eins, namen einander zu der eh. Als sie hochzeyt hetten, da gieng es wol hin ein tag oder vier-tzehen. Zuletzt wolt es im auch zů vil werden; derhalben nam er im offt vil gescheffft für, als müßt er außreyten, damit er sich dester lenger friste. Das tryb er biß auff ein halbes jar, das er wolt, er were nye dar kommen.

Nun trůg sich es zu, das es war umb den hewmonat, da het der junckher auch ein mader in seinem garten, der solt im das graß abmehen. Nun gienge der junckherr am morgen in den garten spatzieren gantz trawrig; sprach der mader: 'Junckherr, wie seyt ir so trawrig?' Er sprach: 'Ach, ich hab ein anligen, das mir kein mensch kan helffen.' 'Ey, wie so?' sprach der mader, 'saget mirs! Wer weyß, was ich kan!' Er sprach: 'Wann du mir kündtest helffen, ich wolt dir ein newes kleyd kauffen.' Fieng damit an und erzelet im alle ding, wie er het verheyssen, er wölt sein weib all nacht zwölff-mal ubern Rhein führen, [44a] unnd kundt es yetzt nicht volbringen, sondern hett sorg, er müßt darüber sterben. 'O,' sprach der mader, 'darvon will ich euch fein helfen. Schickt mir zu mitag die fraw herauß, das sie mir zu essen bringe. Wann sie es mehr an euch begert, so will ich mein kopff geben.' Der edelman thet es unnd gieng heym.

Die weyl thet mein gůter mader eins unnd nam seine

*

2 zochen A. 7 wolt meer A. 8 ainen bekem A.

zwen schůch, bandt sie umb den kopff, unnd wann er ein hyb thet, so schlůg ihn der ein schůch auff den einen backen unnd alsdann der ander auch, das ihm beyde backen so rodt wurden, als hett man sie ihm geschunden. Als im nun die köchin die früsuppen bracht, sahe [sie], das sich der mader also schlůg, gedacht: 'Ach gott, was thůt der mader!' und dorfft in doch nit fragen. Da sie heym kam, sagt sie es der frawen, wie sich der mader so ubel schlůge. Das wolt die fraw auch sehen und gieng zum mittag mal mit der magdt hinnauß in den garten, dz wunder auch zu besehen. [44b] Als sie den mader sach sich also schlagen, gedacht sie: 'Ach gott, wie ist doch nur dz ein ding, das sich der arme mann also schlecht!' gieng hin unnd sprach: 'Lieber mader, wie thůt ihr also seltzam, das ihr euch also wehe thůt und euch selber also schlaget?' 'Secht ihrs, mein fraw, ich můß also büssen.' 'Ach,' sprach die frauw, 'was habt ihr gethon, das ihr so ein harte bůß habend?' ,O,' sprach er, 'ich darffs euch nicht sagen.' 'Wie so, mein lieber mader? Ich bitt fleyssig, ihr wölt es mir nicht versagen.' Da fieng der gůt mader an unnd sprach: 'Mein liebe fraw, als ich zum ersten nam mein weyb, da verhieß ich ihr, ich wolt sie alle nacht zehen mal ubern Rhein füren. Das hab ich so lang tryben biß vor einem jare; so ist ir, mit urlaub zureden, fudt und arß zusammen gerissen, unnd das sie fort mehr keinem weyb gleicht unnd keinen mann mehr nutz ist. Darumb, mein liebe fraw, so můß ich mein sünde also büssen in disem leben.' 'Ach,' sprach die fraw, 'das ist ye ein grosse und harte bůß, das ir euch müßt [45a] also schlagen!' Gedacht: 'Ist dir dz von zehen malen zusamen gerissen, wie vil mer wirdts mir von zwölff malen zusamen reissen!' Doch fragt: 'Mein lieber mader, wie lang habt irs getryben?' Er antwort: 'Ich hab es nit gar ein halbes jar tryben.' Erst dacht die fraw: 'Ich muß sehen lassen, das es mir nit auch also gehe.' Vermaint derhalben, es hets der mader etwann drey oder vier jar an tryben, sie wolt es auch noch lenger erleyden. Als sie aber hort so ein kurtze zeit, gieng sie heim und thet, wie folget.

*

8 übel schlüge A. 21 über Reyn A.

Als sie heym kam, setzt sie den einen fůß auff die banck, sprach zu irer magt: ‘Liebe, sihe, hats noch weit zwischen zweien löchern, das es nit zusammen geht?’ Die magt sach hinab, fieng an und sprach: ‘Ey, mein liebe fraw, es ist auff mein ayd kaum ein steglin darzwischen, das ein floch künd darüber kriechen.’ Erst dacht die fraw: ‘Ich sol gemach thůn, das es nit gar zusamen reiß.’ Und als sie sich zu nacht nider leget, fieng der mann an sein vorige weise und fůhr ein mal dahin. Als [45b] er dz ander mal wolt drüber, sprach sie: ‘Mein lieber mann, du hast auff ein zeyt mir ein gelübt gethan, das darffst du nicht halten, dann ich will dich sein ledig sagen; sondern du darffst es nicht öffter thůn, als dich gelust.’ Da sprach der mann: ‘Mein liebes weib, wann du es dann nit öffter und mehr wilt haben, so wöllen wirs gleich nur zur notturfft brauchen. Aber wann du wilt, so wil ich fortfahren, wie ich dir verheyssen hab.’ Sie sprach: ‘Es darff sein nicht; wir wöllen sonst gůt eins sein.’

Als es nun am morgen kam, gieng der edelmann wider zu dem mader und sprach: ‘Du hast dein sach redlich außgericht. Ich will dir das kleid kauffen.’ Und gieng damit mit im zu dem gewandschneyder, kauffet im hosen und rock und schencket ihm ein bar gulden, ließ in lauffen und verbot im, er solt nichts darvon sagen. Deß war der mader wol zufriden, schweyg still; auch kam der edelmann seiner grossen nachtarbeyt ab.

Darbey soll ein yeder bedencken, das er nicht mehr anfange, [46a] dann er kan hinaußfüren. Mancher verheißt vil und helt wenig. Darumb schaw auff, wann du etwas anfahest, so führe es redlich hinauß oder laß gar sein!

Mancher facht offt vil an,
Das er nicht nauß führen kan.
Darumb so biß nicht zu behend,
In allen dingen betracht das end!

*

3 gehn BC. 10 gethon A. 12 dich es wol gelust A. 24 schwig A.

17.

Ein fabel von eim bawren knecht, der seines bawren tochter didelmans pfeiffen kauffet.

Ein baur saß nit weit von Volkach im Franckenlandt, der hett ein gewachsene tochter; auch so het der baur ein starcken knecht. Nun da můßten aber sie alle viere, der baur und die bäurin, auch der knecht und die tochter in der scheüren oder stadel ligen. Wann dann der baur zu nacht mit der beürin schimpfft, so schnauften sie laut; auch so kracht dz beth sehr laut, das die [46b] tochter dacht: 'Wz thůt nur mein vatter und můtter, das sie also schnauffen?' Auff ein zeit da sprach sie zum knecht: 'Mein Hansel, was thůt nur der vatter und můtter, das sie alle nacht also ein keichen und das beth ein krachen hat.' 'Ey,' sprach der Hansel, 'mein Gretlin, da gibt er der můter didelmans pfeiffen.' 'Botz,' sprach sie, 'was ist dz für ein pfeiff?' 'Ja,' sprach der Hansel, 'man kaufft eine umb zweintzig gulden.' Die gůt tochter het einen schatz, nam zehen gulden, sprach: 'Se hin, Hansel, leg du auch zehen und kauff uns auch ein didelmans pfeiffen!'

Der gůt Hansel zoch in die statt, aß unnd tranck ihm genůg, gieng darnach wider haim. Als er aber auff dem weg war, da lieff im die tochter entgegen, sprach: 'Bringstu didelmans pfeiffen?' Er sprach ja. Sie sprach: 'Ey, mein lieber, so gib mirs flux!' Er sprach: 'Ey wart biß heüt zu nacht, so wil ich dirs geben.' Der gůten tochter wolt die weil zu lang werden, doch wart sie biß nacht mit grossem verlangen. Zu nacht kam die tochter [47a] zu dem knecht in das beth. Der knecht wuscht uber sie her, stieß ir didelmans pfeiffen in das maul. Des lachet sie und sprach: 'Ey, das ist ein feine pfeiffen. Mich rewet mein gelt nicht.'

Nun tryben sie das ein lange zeit, biß sein der baur innen ward, gab er dem knecht urlaub und ließ in wandern. Als er nun dahin zohe und ein gůten weg von dem dorff

*

2 von ainem AD. 4 in dem A. 5 u. ö. dochter A. 11 schnaufften BC. 18 ain schatz A. 19 und fehlt A. 24 mir BCD. 29 das lacht AC. 30 nichts A. 33 zoch A.

ware, lieff im das Gretlein nach unnd sprach: 'Hör, Hansel, laß mir mein didelmans pfeiffen da!' Er sprach: 'Ich laß dirs nicht.' Zancketen so lang, biß sie kamen an den weyer nit weit von Schwartzach. Und als er die pfeyffen nicht wolt geben, sprach sie: 'So gib mir meine zehen gulden wider!' Er name ein stain, den er ohn gefehr inn der hand hett, warffe ihn in den weyer, sprach: 'Se hin, hab dir dein didelmans pfeyffen und laß mich ungeheyt!' Die gůt tochter maint, er het die pfeyffen hinein geworffen, wůte inn weyer, sucht hin unnd wider. Dieweil so gieng der gůt Hansel davon.

Nun als sie het lang gesucht und nichts funden, [47b] da kam ohn alles gefahr ein münch gerytten, der wolte gelt gen Würtzburg führen. Der sahe das Gretlein im weyher umbwatten, rytt herzu und sprach: 'Mein tochter, was suchest du?' Sie sprache: 'Mein herr, da hab ich mein didelmans pfeiffen verloren.' Der münch verstůnd wol, was sie meinet, styge ab von dem roß, wůt im weyher und halff ir suchen. Als er nun tieff hinein wůt und ihm sein didelmans pfeyffen auff dem wasser schwam, von ungeschick sahe die tochter auff den münch, sahe die pfeyff auff dem wasser schwimmen, sprach: 'Ja, das ist war. Von nöthen kan ich mein didelmans pfeyffen nicht finden, weyl ihr mirs habt gestolen. Flux gebt mir mein didelmans pfeyffen!' Der münch wůt mit ir auß dem weyher, gab ir didelmans pfeyffen und wolte darnach wider darvon reytten. Es wolt in aber die magdt nicht lassen reyten, er geb ihr dann die pfeyffen gar; zancket so lang mit ir, biß das sie schier gen Schwartzach kamen. Und wolt die [48a] magdt nicht von dem münch lassen; aintweder er solt ir die pfeyffen geben oder zweintzig gulden, die sie und der Hansel hetten darumb geben. Als nun der münch der statt zunahet, forchte er, man wurde ihr zancken hören unnd im ein grössere schand darauß entstehen. Wolt er ledig werden, můst er ihr die zweintzig gulden geben. Die nam sie, zoch heym und ließ den münch reyten, gott geb wie er mit dem gelt bestůnde, da ers antworten solte. Auch

*

12 do kam A. 13 sach A. 17 in weyher BCD. 19 ungeschickt sach BC. 21 Ja ist das A. — Ja da ist D.

die magdt weiß ich nit, ob sie ir ein andere didelmans pfeyffen kaufft hat oder ein weyl eine entlehnet.

Auß der fabel sollen die junckfrauwen lernen, das sie nicht nach allen dingen fragen sollen; dann man sagt inen nit alle mal die warheit. Auch ein mann an dem münch, das er nit alle wasser außwatte. Were der münch sein straß gerytten, er het seiner didelmans pfeyffen lang um die 20 gulden zu pfeyffen gehabt. Dann man spricht: 'Welcher [48b] will alle wasser außwatten, der ertrincket geren, oder, welcher will alle zechen außwarten, muß vil gelt haben', wie hie der münch.

Welche junckfraw fromm will bleiben,
Dieselb soll ir zeyt vertreyben
Mit waschen, spinnen und mit nehen,
Wircken, kochen und im hauß auffsehen,
Mit wicklen, auch kinder tragen,
Nicht von unnützen dingen sagen,
Das ir kein schaden thů zustehen,
Sonder nur auff das gůte sehen,
Nit nach didelmans pfeyffen fragen,
Auff das sie nit ein kind thů tragen.

18.

Ein schön histori von dem wüterich Valerio zu Agrigendt und Berillo dem werckman.

Mein lieber leser, wiß, das ich dise historia hab darein gesetzt, darumb das ein mann sich soll hütten und fürsehen, hat im gott kunst oder witz verlihen, das er dieselbige brauch [Hja = 49a] nach seines nechsten nutz und gottes ehr und nicht zu schaden. Dann das gemaine sprichwort spricht: Welcher ein grůben grebt, der felt gemainklich selber darein.

Zu Agrigendt da saß ein jubernator, der hieß Valerius. Der tryb so vil tyrannischer thaten mit den burgern, weybern und mannen, auch junckfrawen und kinden, das ich in keinem anderen kan vergleichen dann dem Tracola Wayda,

*

4 sollen fragen AD. 8 pfeiffen gekauffet A. — pfeyffen kaufft D. 10 hie fehlt BCD. 18 schande A. 31 Agrigenda BCD. 33 kinder BCD.

wellicher vor jaren in Ungern hat regiert. Er, der Valerius, ließ die mann schinden, lebendig mit zangen zerreissen, wunden schneyden, saltz und pfeffer darein strewen, glyder nach einander abhawen und zwicken; dergleichen mit den groß-bauchheten frawen, sie auffschneyden und die geburt in müter leibe sehen, junckfrawen schenden, darnach jämmerlich mit brust abschneiden erwürgen und umbbringen, auch die kleinen kindt von mütter leib geborn den mütern von iren schossen reissen unnd jämmerlich erstechen, mit den köpffen an die wend schlagen, in öl sieden und alle [49b] grausame marter, die er kund erdencken, dem menschlichen geschlecht anthet. Darob er sich dann von hertzen frewet und ließ im also ir geschrey wolgefallen, das sich alle welt vor seiner tyranney was förchten.

Nun war aber ein künstler und ein gewaltiger giesser von silber, gold, kupffer, messing und aller metall, so sich im fewr last brauchen, des auch seines gleichen zu der zeit auff dem gantzen erdboden nit lebet; der saß zu Athen, hieß Berillus. Der höret von den grausamen thaten Valerii, und gefiel ihm von hertzen wol, gedachte auch ein groß geschenck oder ehre darvon zu bringen, wann er dem Valerio auch ein peinliche marter zurichtet, damit er die leüt nur noch hefftiger peinigt und plaget. Solchs böß stuck het der werckman in seinem hertzen. Sich da, mein lieber leser, was doch der fürwitz thût! Der Berillus het gelt und gûts genûg, war auch ein bestelter brovisaner deren von Athen; noch mûst er ein böß stuck stifften, sein nechsten damit zu plagen [50a] und martern. Wie gieng es aber hinauß? Das wöllen wir hören.

Er, der Berillus, fieng an unnd gosse ein auß dermassen schönen ochssen inn der gestalt unnd grösse wie ein anderer grosser ochß von glockenspeiß; der war innen hol, gantz sauber und lustig. An disen ochssen macht er ein thür an der seyten; darein solt man einen menschen thûn und darundter ein glüende kolen schiren. Wann dann der ochß warm wurde

*

1 geregiret A. 3 saltz sampt A. 3 gelider A. 6 junckfraw̃ A. 15 nu A.

und der mensch anfieng zu schreyen, so gienge ein rhören auß des ochssen maul und lautet, gleich als ein ochß jämmerlich schrye. Zu solcher marter het der Berillus lust. Es wer im besser angestanden, er hette die armen menschen, die der wüttende Valerius beschedigt und nit gar ertödt, lassen hailen und ihnen gůts gethan, wann dz er in erst noch grösser marter zurichtet. Darumb můst er auch selber büssen.

Als nun der ochß war fertig, setzt er in auff, führt in gen Aggrigent zu dem feinen kind Valerio, darvon er groß ehr [50b] bracht. Als er kam und sein werck bracht, ließ ims der Valerius gefallen, lobet es fast; dann das werck wąr lobens wert, aber der nutz war zu schenden. Fragt der halben, was es nutzet oder ob er es hett nur zu einer zier und ehre zugericht. Antwort Berillus, es were darumb gemacht, wann man ein menschen wolt tödten oder umbbringen, so solt man in darein schieben unnd alßdann ein glůt darunder machen, so schrye der ochß, als lebet er. Als das Valerius horte, nam er Berillum, ließ in in den ochssen schieben, sprach: ‘Du must dein werck selber probieren.’ Hieß darmit ein grosse glůt unter den ochssen machen. Als der Berillus erwarmt, fieng er jämerlich an zu schreien. Da erhal sein stimme gleich wie eines ochssen, und můst also jämmerlich in seinem eygenen werck verbrinnen und verderben.

Mein lieber leser, gedenck daran, ob sichs zutrüge, das dir der teüffel in sinn gebe ein böß stuck, das dir und deinem nechsten schaden brecht, so besinn dich wol und folg im bey leib nicht, (wann du ihm ein [51a] handt breyt erlaubest, so nimpt er dir gewißlich den halben leib) damit dirs nicht gehe wie dem Berillo und werd dir darnach auch nach geredt, es geschehe dir recht. Wie dann auch Valerius den von Athen antwort; als sie ihren Berillum klagten, sprach er: ‘Wisset ihr nicht, welcher ein grůben grebt, der felt selber darein?’ Darmit zohen sie auch dahin und liessen Berillum bleyben, auff das inen von dem Valerio nicht ein grösser schade zu-

*

4 dem armen ABCD. 5 wütent A. 7 zůricht A. 8 nu AD. 10 ließ im es A. 13 ehere im A. 16 machen fehlt BC. 29 wie da dem AD. — darnach dir A. 34 das ine A.

stünde. Dann sie maineten, es were besser ein lauß dann ein gantz hauß. Warne sich ein yeder selber!

Mensch, wilt du leben in dem fridt,
So solt du bey leib graben nit,
Deim nechsten kein gruben machen,
Das dir nit mißling in der sachen,
Darzu kommest in schand und schaden,
Zuletst auch den spott davon tragen.

19.

Von einem bawren und dreyen pfaffen, auch einem landtsknecht.

[51b] In dem Bayrlandt da ligt ein grosses dorff nicht weyt vonn Straubingen, darinn da saß ein bawr, der hette ein schöne frauwen. Nun waren aber drey pfaffen, die hetten alle drey die beürin geren im hindern geleckt und giengen ihr nach tag und nacht, das sie kein rûh hett vor ihnen, und sie wolt doch ihr kein genad haben. Zuletst sagt sie es ihrem manne. Der sprach: 'Nun wolan so thû ein ding unnd beschayde sie alle drey, einen immer ein stund spätter dann den anderen! So will ich unser grosses weinfaß auffrecht stellen, da gehen etwan bey fünff unnd zweintzig ohem darein, und will das voller wasser giessen. Und wann der eine kommet, so gib ihm gûtte wort! Alßdann so will ich anklopffen; so sprich: 'Ach herr, es kommet mein mann. Steiget flux in das faß, so will ich im auffthûn.' Und so er will hinein steygen, so hilff im, dz er hinein falle! Alßdann so will ich kommen und in gar darinn ertrencken.' Die fraw sprache: 'Ach, sollen wir also drey mordt vol[52a]bringen? Ich will mich sonst vor ihnen hüten.' 'Hörstu nicht,' sprach der mann, 'was ich dir sag?' Die fraw mûst also dem gebot ires manns folgen, wolt sie nicht, das ir mann gedecht, sie bûlet mit inen, zylet also einem nach dem anderen.

Sie waren fro, und kam der erste. Als er kam, waren sie frölich, unnd der pfaff wolte ymmer auff den ofen steygen.

1 damit sie BCD. 13 Straubigen BC. 15 geren fehlt BCD. 19 ainem A. 20 dem andern A. 31 dächt A.

Als aber den bawren nun daucht zeit sein, klopffet der bawr an, unnd alßbald erschracke der pfaff. Da sprach die fraw: 'O mein herr, es kommet mein mann.' Er sprach: 'Mein liebe fraw, wa soll ich hin?' Sie sprach: 'Mein herr, steyget in dz faß, biß er wider auß dem hauß kompt!' Der gůte pfaff meinet, er wolte flux hinnein steygen. Da halff ihm das weib, das er mit dem kopff zum ersten hinnein fiel, und ertranck der gůt pfaff. Also gienge es auch mit dem andern unnd dritten.

Nun als die drey pfaffen waren ertruncken, wußt der baur nit, wie er sie solt mit ehren auß dem hauß bringen. Es trůg sich zu, dz ein guter brůder durchs dorf auf der [52b] gart zoch, kam auch fürs baurn hauß, bat umb ein ritter zerung. Sprach der bawr: 'Mein lieber brůder, ich hett ein bitt an dich. Wann du mir woltest folgen, ich wolt dir 10 gulden schencken.' Der landtsknecht sprach: 'Was ist es?' Da fieng der bawr an und sprach: 'Es ist ein pfaff inn mein hauß kommen, hat mir mein weib wöllen notzwingen. So bin ich darzu kommen und hab in gleich in das faß geworffen, darinn ist er ertruncken.' Zoch damit den einen auß dem faß. 'Wann du ihn nun woltest in das wasser tragen, dz die mül treibet.' Der landsknecht sprach: 'Ja, das will ich thůn.' Nam also den pfaffen auff den rucken unnd lieff mit ihm zum wasser zu, warff ihn hinein, daß das wasser uber im zusammen schlůg, und sprach: 'Wol einher inn aller teüffel namen! Wilt du bůlen und weist den reymen nicht!' Gieng also wider dem bawren zu, wolt sein lohn fordern.

Dieweil so hette der bawr den andern auch auß dem faß gethon; unnd als der landtsknecht kam, sprach der [53a] bawr: 'Hast du in hinein geworffen?' Er sprach ja. Da sprach der baur: 'Er ist aber wider da.' Da sprach der landsknecht: 'Ey, er ist den teüffel.' 'Sich du, ob er nicht hinder der thür stehet.' Und als ihn der landtsknecht sahe, sprach er: 'Ey nun so schendt dich gott! Ich weiß, das ich dich hab hinnein geworffen.' Nam damit den andern auch und trůg ihn dahin

*

8 gieng A. 12 trůg sie BCD. 15 woltest mir A. 24 das deß A. 28 faß thon A.

unnd warff in wol in das wasser, sprach hiemit: 'Da ligest du schelmischer pfaff. Du solt nymmer heraußkommen.'

Gienge damit wider zu deß bawren hauß. Da lieff im der bawr entgegen und sprach: 'Wie thůst du doch? Es stehet der pfaff wider hinder der thür.' Der landsknecht sprach: 'Hat uns der teüffel mit dem pfaffen beschissen? Nun so will ich ihn hinauß tragen unnd will nit darvon, biß ich den lauren nymmer sehe.' Nam hiemit den dritten pfaffen, trůg ihn hinauß und warff in inn das wasser, nam ein stangen und stiß ihn wol hinunder, sprach: 'Nun glaub ich nicht, dz du werdest wider herauß kom[53b]men; es můß dich nur der teüffel herauß füren.'

Als er im heimgehen war, da kam on gfär ein pfaf geriten, der wolt gen Straubingen hinnein. Als ihn der landsknecht sahe, meint er, es were der pfaff, den er hette in das wasser sollen werffen, fienge an zu flůchen unnd zu schweren: 'Du verzweiffelter schelm und böß wicht, ja von nöten hat dich die Frantzosen alle zeit ehe inn das bawren hauß geführet dann mich, weyl du zu reyten hast.' Nam ihn hiemit unnd ryß ihn von seinem pferdt unnd mit ihme zum wasser. Der gůt pfaff schrye, er solt gemach thůn; aber es halff nichts, unnd můßt auch ertrincken mit sampt den dreyen. Der landsknecht saß auff das roß, ryt des bawren hauß zu. Der gab im die zehen gulden, und reyt der gůt landtsknecht darvon.

Nun sihe, wie das glück so seltzam ist! Die pfaffen můsten sterben, und der landtsknecht bekam zu reyten und gelt darzu. Derhalben so soll keiner keinem weybe vertrawen, sonderlich wo er mit ir bůlen [54a] will und sie ein ehweib ist; dann sie sein in iren sinnen wanckelbar. Ob schon die beürin kein bůlerin ist gewesen, hat sie doch darzu geholffen, das die armen pfaffen seind umbkommen; gott erbarms, wem es laid ist. Aber dem landsknecht geriet ein beüt. Darumb sol keiner verzagen; wer weißt, wa das glück ligt! Ob schon sorg und angst darbey war, erfrewet in doch zu letst das roß sampt dem gelt. Darbey bleybe es.

*

14 oder wolt B. 20 zům wasser zů A. 34 zůletste A.

Welcher bůlt und weist den reymen nicht,
Ob im schon unglück darob geschicht,
So darff ers doch niemandt klagen,
Er můß den spot darvon tragen.

20.

Ein geschicht vonn einem jungen münch und eines alten bawren weib.

Zwo meyl von Wien heroben an der Thonaw unter dem Kalenberg, da wont auff ein zeit ein alter reicher baur, der [54b] het ein auß der massen schöne Oesterreicherin zum weib. Die war jung und starck, auch het sie gůt tag bey dem alten bauren. Aber es gieng ihr an der kleinen haußarbeyt vil ab; dardurch die fraw beweget ward, ir umb ein gehülffen zu sehen. Nun kund sie aber in dem marckt oder dorff keinen uberkommen, dem sie vertrawen oder ihren willen offenbaren noch anzeygen; es ligt aber hart an dem marckt ein kloster, dz heist Klosterneüburg, darein můßten die bauren und beürine in der fasten beichten gehen. Da kame auch des alten bawren weib zu beichten; und traff sich eben, das sie kam zu einem schönen jungen münch, dem můst sie beychten. Als sie in sahe schön, jung und gerade, dacht sie: 'Wann der münch het mein sinn, so wurden wir beyde eins, unnd er kündte meinem alten seine kleine haußarbeit wol helffen volbringen.' Mit solchen gedancken sie neher zu dem münch trat unnd ihn lieblich und freündtlich ansahe. Das hette der münch bald gemercket; dann er [55a] sahe, das sie schön, jung und gerad ware, auch in freündtlich und lieblich ansahe, gedacht: 'Es wirt etwas von hanen federn sein.' Eylet derhalben, das sie flux zur beicht kame, und als sie nider knyet, auch ir beicht hett mit schönen worten beschlossen, fieng der münch an unnd sprach: 'Mein liebe fraw, ich bitt, ihr wolt mir nichts verübel haben, ich muß euch etwas fragen.' Sie sprach: 'Ey gar nichts, mein lieber herr. Fraget,

*

1 Welcher wil bůln A. — weßt D. 8 weyl B. — heroben fehlt BCD. 13 ward beweget A. 23 kündt AD. 26 hett A. 26 sach A.

was ihr wolt; so will ich euch gütlich berichten.' Der münch sprach: 'Mein liebe fraw, ir seyt schön und jung; glaub nit, das ir on ein sondern bůlen seyt.' Die fraw fieng flux an zu bekennen und sprach: 'Ach lieber herr, ich hab gar ein alten mann, und get mir sehr vil ab an der kleinen haußarbeit, das ich hab willen mir ein bůlen zu erwölen, wann ich nur dörfft eim vertrauwen und das mein alter nit wurd innen.' Der münch ward flux in lieb entzündt und dacht: 'Das wirt mir ein gůttes spill werden.' Bedacht nit das ende; dann die liebe ist blind unnd betracht nichts, [55b] gehet hinan wie ein blindes roß, nimpt offt zuletzt gar ein trawriges ende mit grossem jammer und schmertzen; wie dann manchem offt ist geschehen. Sprach also der münch: 'Mein liebes fräwlein, wann ir meins willens wolt pflegen, ir dörfft mir wol vertrawen; dann ich můß das als verstolen thůn; auch wanns mein apt wurd innen, so kem ich in bann und in schwere gefengknuß leibes und lebens.' Der frawen war bald angeholffen, und bedachte sich nicht lang, saget solches dem münch zu. Machten also iren anschlag, das der münch solt zu ihr in das hauß kommen, und bestimpten ein glegens zil an, das der münch zu rechter zeyt traff und kam, all ir beyder willen vollbracht, unnd der frawen die kleine haußarbeit sehr wol und baß gefiel dann des alten bawren.

Solchs sie sehr lang triben, doch mocht dz unglück zuletzt in solchs nit vergunnen, und můst der teüffel auch sein samen darein seen. Als sie das lang hetten tryben und der alte bawr ward solches mercken, kunt doch nit auff rechte warheit kommen, [56a] zuletst spehet der baur den münch im hauß auß. Als der baur uber den hof hinauß lieff, het in der münch im beth ersehen, wüschet flux gantz nacket die stiegen hinnauff zitterent und erschrocken, sucht, wo er sich möcht vor dem bawren behalten; aber er kundt nirgendt nichts finden dann vor dem fenster, da hieng ein alter käßkorb; da schloffe er ein. Der war undten löcherig; da hienge dem

7 ainem vertraw̆en. 13 freülen A. 17 leibß; leibs CD. 18 bedachten sich A. — bedachten sie BD. — bedachte sie C. 20 kommen, schlügen und A. 24 solches A. 25 in fehlt BCD. 26 hetten fehlt BCD. — war solches BC. 29 auß fehlt BCD. 31 zittert BCD. 34 schlof A; schloff D.

münch durch das loch sein geschirr. Das het der bawr ersehen unnd lieff die stiegen hinnauff, hew den strick ab, daran der keßkorb hienge. Da fiel der keßkorb wol drey gaden hoch, der bawr flux hinnach. Das ersahe die bäürin, sprach zum bawren: 'Was wilt du mit dem keßkorb machen? Ich glaub, du seyest unsinnig.' Der baur sprach: 'Du unflat, ich muß mich von allen nachbauren schemen, das du last allen deinen haußrath verderben und möchtest doch in einmal fegen oder außbutzen.' Nam hiemit den korb und schlept ihn auß dem hofe nach der Thonaw zu, warffe ihn ins wasser unnd zoch ihn [56b] auff unnd ab, daß das eyßkalt wasser darob zusamen schlug; dann es war umb die weynacht zeit, da das wasser am kältsten ist. Als er das ein weil tryb und der arme münch schier war erfroren, thet er mit nidrer stimm schreyen: 'O we, o we, o we!' Da das der bawr hört, sprach er: 'Ist dann der teüffel in disem korb? Kein käßkorb hört ich nye reden mein lebenlang. Halt, ich will der warheit innen werden.' Zoch also den korb ein wenig zu lande, vermacht das thürlein und lieff flux dem kloster zu, begert für den apt; der saß uber dem essen. Da fieng der bawr an und sprach: 'Mein lieber herr apt, ich bit gantz underthenigklich, das ihr wolt flux mit mir gehen und mein keßkorb beschwören; dann der teüffel hat in leybhafftig besessen.' Der rede wundert sich der apt und gieng mit dem bawrn zu der Thonaw, fieng an den käßkorb zu bschwörn; und als er in het gar beschworn, da machtens dz thürlein auff. Von stund an kroch der arme münch halber todt auß dem korb gantz nacket und bloß mit erschrocknem [Jja=57a] hertzen. Da in der apt sahe, erkante er in von stund an unnd sprach: 'Ey, du loser münch, ist das dein ayd, den du dem orden hast gelobt und geschworn? Gestern warst du ein geistlicher münch, jetzt bist du ein nackender teufel? Halt, ich wil im recht thûn.' Nam den münch mit im in das kloster und leget in in die presaun und gab im ein viertel jar wasser und brot; auch hüwe man in all wochen zweymal mit gerten, biß ihm

2 lieff flux die A. 2 die strick AD. 4 hernach AD. 11 kyßkalt wasser drob BCD. 21 underthenigklichen A. 23 reden AD. 27 arme fehlt BCD. 29 ansahe A. 35 alle wuchen A.

das bůlen auff dißmal vergieng. Obs aber hat geholffen, das weiß ich nit. Darnach so bot der apt im, dz er můßt weyt ins Bayrland in ein ander kloster und dem bauren sein weib mit friden lassen. Auch der alt bawr gieng haim unnd schlůg sein junges weib, das sie lag drey wochen im beth; gantz schwartz, gelb und blaw war all ir leib. Vermeint, er wolt ir die klein haußarbeit mit einem pengel oder knüttel vertreiben, wust nit, das innen im leib ware. Ja, wans wer haussen gewesen, sie hets ir wol selber künden heraber kratzen und hett des münchs gantz und gar nit be[57b]dörfft.

Darumb so sprich ich, das ein alter mann sehr närrisch thůt, das er ein junges weib nimpt; wann sie nit alle jar ein kind tregt, darmit ihr die zeyt und weyl vergehet, so ist es warlich müh, und sonderlich wo man essen unnd trincken, auch was man bedarff, genůg hat, wie dann dise bäurin. Und die eltern thůn sehr närrisch, dz sie ire kinder nach dem gůt verheyraten und brüffen nit von ersten, ob ire kinder seyen genaturt, das sie nichts nach der kleinen haußarbeit fragen. Dann als auff ein zeyt Diogenes der grosse philosophus wurde gefragt, wann ein mann möcht am besten heyraten, gab er zu antwort: ‘Der junge mann sol verziehen und sich nit zu jung in den ehestandt begeben.’ Wie jetzt zu unsern zeiten wir sehen unnd sehen müssen, das kinder wider kinder machen. Wenn einer ist kaum herauß krochen, so will er schon ein weib haben, darmit er künde am feyrtag spatzieren gehn; und wann er hat ein jar oder zwei haußgehalten, so wolt er, sie wer ein wolff und lieff im [58a] wald. Darnach so er auch kinder bekompt, so will er erst ein landtsknecht geben, und wann er bey dem wein oder bier sitzet, kan flůchen und schwören und sagen: ‘Ich schlage mein weyb also und also.’ Wann er dann daheymen ist, so darff er das maul nit auff thůn, sondern ist fro, das man in nit schlecht und handelt; het auch nit, weyl er ledig ist gewesen, seinem handwerck dürffen ein meyl oder zwo zugefallen ziehen, und yetzt, so er weyb und kinder hat, will er ein landsknecht werden. Ey, wie

*

5 junges fehlt BCD. 13 traget A. 15 die bäurin BCD. 20 am basten A.

wirdt sein ein kriegsherr so fro werden und wirt sehr vil mit im gewinnen! Ja, hinder sich scharren die hüner. Es müst ein herr solcher krieger vil haben, wolt er den Türcken vertreyben. Das rede ich nicht von denen handtwercks mannen, die in iren ledigen tagen sein fürsten und herren nachzogen. Wann schon einer in der ehe wider ein tücklein waget, so můß man dencken, daß er sey vor auch ein kriegsmann gewesen, und die atzel laßt ihres hupffens nicht.

Auch so antwort weyter der groß philosophus: 'Der alte mann sol sich von dem weib enthalten.' Dann er wußt wol, daß dem alten die natur erkaltet; und so sie junge weiber nemen, gieng es nit allemal recht zu, wie dann auch da dem alten bawren geschahe. Nun möcht aber einer sagen: 'Hat man doch dem könig David (im dritten bůch der könige im ersten capitel) umb ein junge magt gesehen, die in erwermet; da war ihm zugebracht Abisag von Sunem, die war auß dermassen schön' etc. Darauff sprich ich, mein lieber leser, sie war nicht von der kleinen haußarbeit wegen zu im bracht dann nur allein, das sie solt im seine alten und kalten glider erwermen; dann ein junges mensch hat gewonlich mehr hitz dann ein altes. Ich sag auch nit, das ein alter mann soll kein junges weib nemen. Wann ers errath unnd ein rechte ergreifft, die nach seinem willen ist, mag er wol gott fleissig darumb dancken; dann es ist ein gab von gott und nit von menschen. Auch so verbeut ich keiner jungen, dz sie [59a] soll kein alten nemen, wann sie in ir selber kan finden, das sie sich des alten kan und will halten. Es kommen offt zwey jungen zusamen, es gerat wie es mag, und zerbricht eins krüg, dz ander häfen.

Von dem bawren und münch auch genůg; es möcht sich sonst zu weyt einreyssen, und die bauren möchtens mercken.

*

12 da fehlt BCD. 16 zů im bracht A. 21 soll ein BCD. 24 von dem menschen A.

21.

Ein hystori auß dem Plutarcho von dem wanckelbaren glück und unglück, dem könig Theseo von Athen.

Mein lieber leser, ich bin nit willens gewesen, dz ich hab wöllen ein einige histori oder geschicht auß andern büchern nemen. Dann man wirt sagen, es kan ein jegklicher, welcher schreiben und lesen kan, ein capitel oder sunst ein blat oder zwey auß eim bůch kratzen und dasselb für new oder nach seinem gedicht hingeben. Dieweyl ich dann dieses büchlein von dem süssen und schönen gelück, auch dem herten [59b] und bittern unglück hab angefangen zu beschreiben, ist mir die schöne historia auch eingefallen, gleich wie auch die vorgehende achtzehende historia von dem kunstreichen Berillo von Athen, da dann auch diser könig Theseus hat geregieret. Derhalben leg mirs nit in argem auß, das ichs hab auß eim andern scribenten genommen! Dann ich hoff, sie werden dir one schaden sein, unnd so dir unglück zugeht, du werdest an den gůten Theseum gedencken.

Es saß auff ein zeyt ein könig inn Epiro, der hieß Eydonius; derselbige hett ein wunderschöne tochter. Die liebet der könig Theseus von Athen mit gantzem hertzen, thet auch under anderen herren unnd fürsten umb die schöne junckfrawen werben. Es het aber der könig Eydonius einen außdermassen grossen unnd unaußsprechlichen hundt, den mocht kein mann bestehen mit der handt oder schwert, wie starck oder gewaltig er ware. Mit dem hund sich der könig Eydonius frischtet [60a] und alle heyrat dahin stellet, welcher jüngling sein hund mit der hand erleget, der solt seine tochter zum weybe haben. Damit frischt er sich der tochter einen mann zu geben. Es understůnden sich aber vil graffen, ritter, edel und unedel den hund umzubringen oder zu erlegen; das war alles umbsunst, und brachte der hundt also mannichen tapffern und mannlichen ritter umb leib und leben.

*

3 künig A. 5 historia A. 10 süssem BC. 14 Perillo A. 14 künig A. 19 Epirum A. 20 derselbe A. 22 schönen junckfraw̃ A; schönen junckfrawen BD. 27 frischet BCD. 29 frist A.

Diser Theseus von Athen war ein tapfferer und mannlicher ritter, doch entsatzte er sich von der grösse unnd stercke des hundes, auch das er so manchen helden erlegt. Fiel im derhalben inn seinen sinn, er wolt einen vertrawten gesellen zu im nemen und in das königreich Epirum ziehen und die schöne jungkfraw diebisch endtfüren, nam also mit im einen von der ritterschafft, der hieß Phireteus. Als sie in Epirum kamend, da wurden sie etwan durch ungeschickt oder durch das wanckelbar unglück verkundschafft, dz der könig Eudonius iren willen ward [60b] innen. Derhalben ließ er sie fahen und Theseum in gfengknuß werffen, auch den Piretheum mit sein hunden hetzen, von dem ward er umbbracht. Als er nun den Theseum het lang gefengklich und der könig Eydonius auff ein zeyt het den Herculem zu gaste, traff sichs zu, dz unter andern reden sie auch Theseus gedachten und der könig Eudonius anzeigt dem Hercule, wie das er in het gefangen. Von dem Hercules ward betrübet, das so ein mannlicher ritter solt in gefengknuß sterben und verderben, derhalben den könig Eudonium gantz freündlich bat, den Theseum seiner gefencknuß zu entledigen und loß zu geben, welchs der Eydonius dem Hercule zu gefallen thet und ihn frey, quit, ledig unnd loß liesse. Dz dann Theseus von hertzen fro ware, fůr also darvon, vermainet, er het gewunnen.

Sich zu, mein lieber leser, so dir got auß einem unglück hilfft, frolocke nicht zu frü, sonder danck gott, das er dir auß disem unglück hat geholffen und wölle dich vor einem andern und grössern be[61a]waren. Dann es ist kein unglück so groß, es kan noch ein grössers kommen; und sagt das sprichwort: Es kompt kein unglück nit allein (ein unglück tregt das ander auff dem rucken); als auch hie geschicht mit dem mannlichen könig Theseo.

Als er nun von seiner gefengknuß ledig war, fůr er flux wider auff sein statt Athen zu, vermeint, er wolt sie finden gantz underthenig, wie ers het gelassen. Da war im die gantze burgerschafft sampt den herrn abgefallen, und můst

*

7 Phiretus BCD. 8 kamen A. 9 Eydonias A. 24 sich du mein A. 32 strax wider A.

der gût könig Theseus von sein eignen leüten und underthanen verjagt und verfolgt, auch in jamer und ellend vertryben werden; das doch dem edlen könig ohn allen zweiffel ein treflich und sehr groß creütz unnd leyden wirdt gewesen sein, das er erst mûst von seinen underthanen inn jammer und noth kommen, darinn er dann auch sein leben ellendigklich beschleußt, wie ihr dann auch werdt hören am letsten. Ach, was wirdt er nur für ein fröliches leben haben gehabt! Er wirt immer haben gedacht: 'Das thûn mir [61b] meine underthanen und freündt. Wann ich were von einem frembden könig oder herren vertryben worden, so solts mich doch nicht rewen.' Ach, wie vil sein ir noch auff erden, die müssen von den nechsten freünden verklagung, verfolgung und verletzung leyden und innen werden, dardurch sie stäts creütz und leyden spüren und einen nagenden wurm an dem hertzen haben durch mancherley mittel und wege biß in ihr grûben oder in den todt! Also geht es in der verfluchten welt zu, das ymmer das schuldig will unschuldig sein und eines will einem ein steblein auß dem aug ziehen und hat selber ein neydigen, auch faulen balcken inn seinem hertzen. Liß Luce am 6. capitel! Das bin ich auch innen worden mit meinem grossen schaden.

Nun der könig Theseus zohe dahin von landt und leüten, hab und gût inn das groß ellendt zu einem andern könig Nicomede in Siriam dz land; der war gar sein gûter freund. Bey dem [62a] mainet er also sein leben zu vollenden, oder ob sich die sach wurde verkeren, dz er zu einer anderen zeyt wider inn sein landt keme; wie sich dann offt in vilen historien hat zugetragen, das mancher könig, fürst, graff, ritter unnd edele sein von landt und leüten kommen unnd doch endtlich wider heym, auch zû unseren zeyten. Als aber der könig Nicomedes hört, das er war von seinem volck vertryben (verstehe Theseus), also lieb er ihn sonst hett unnd so ein gûter freünd als er im war, entsatzte er sich vor seiner mannlichen handt, wiewol er im nicht dergleichen thet, dz er im feind ware, doch besahn er sich und gedacht stets, wie er in möcht

*

4 seer grosses A. 6 ellendtklich A. 12 Auch ABCD. 15 und ain AD. 18 steyblein A. — steblin D. 24 Nicomedij in Syriam A. 31 Nicomedijs A. 34 feindt were.

umbbringen, auch seiner loß werden. Dz war nicht brüderlichen gehandelt, sondern, wann es einer dörfft sagen, schier ein laurstuck. Der gůte Theseus meinet es trewlich, aber Nicomedes der meinets nicht recht und freündtlich; er thet nicht wie Thitus dem Gisippo, als er auch vertryben und von aller welt verlassen [62b] ware, das er sich gleich willig ohn alle ursach inn den todt begab, davon ihn dann Thitus wolt erlösen auß rechter liebe und freündtschafft, wie dann nach lenge inn den Römischen hystorien beschriben; sondern Nicomedes braucht sich des stückleins unnd des spruchs:

Freundt inn der noth
Gehen vier unnd zweyntzig auff ein loth;
Soll es aber ein harter stand sein,
So gehen ihr fünfftzig auff ein quintlein.

Ob er schon den Theseum bey ihm hat, stelt sich freündtlich mit worten und geberden, so find es sich doch im außkeren vil anderst. Dann als sie eins mals auff das gejayd wild zu fahen ritten unnd sie auff ein hohen berg oder felsen hetten sich gelassen, einem wild nach zueylen, unnd die zwen könig sich allein bey einander funden, sahe Theseus den felß hinab nach dem wild, wo es hin war gefallen. Von stund an stieß in der ungetrewe könig Nicomedes den felsen hinnab, das er sein leben endet mit dem fallen und jämerlich, auch ellendigklich verdarb und starb. Und [63a] wirdt hie ein stücklein dem Theseo bewisen, wie man lißt in der hystoria von dem theüren und edlen ritter Hugo Schapler, wie in der hertzog Anßhelm von Burgundia auch schendtlich wolt auff die fleischbanck opffern. Welcher dz will wissen, der lese im Hugo Schapler schier am ende, wie im auch zu letst, dem hertzogen, sampt dem graff Friderichen ir theil wurde.

Jetzt hast du, mein lieber leser, gehört, wie dz erschröcklich ungelück sich mit dem könig Theseo hat geletzet und nit nachgelassen, biß das es in gar bracht an das ende, wie du hast gehört. Ob schon das freündtlich gelück in hat erhaben und zu eim könig erwölet, so stoßt ihn das unglück wider

*

3 Nicomedijs der maints A. 9. 22 Nicomedijs A. 16 findett A. 20 sahe der Theseus A. 24 ellendt verdarbe unnd starbe A. 32 Thesseo A. 34 hat haben BC.

darvon biß in den tod. Denck ein yeder in seinem leben zu aller zeit, es gehe im gleich wol oder ubel, stets an die zeit des gelücks und dargegen wider die zeit des ungelücks; so wirdt mancher nicht so rohe und gottloß leben unnd ein yedes sich bey seinem wolhalten dannocht ubel fürchten. Unnd gedenck stets recht zu thůn, [63b] richt auch sein sinn und gedancken darnach, ob es schon bißweilen im fehlet, so ist es doch ihm nicht lieb, sonder von hertzen leyde. Unnd gedencke nicht auff dückische, auch heimische conspirationes wie der könig Nicomedes, sonder thů seinem nächsten alles gůts; so bringest du auff diser welt ein gůts lob darvon und nach disem leben bey gott die ewige frewd unnd seligkait. Das verleych mir gott, auch allen denen, die es von hertzen begeren! Amen.

22.

[64a] An den leser.

Wiß, mein lieber leser, das ich mit disen zwen [!] unnd zweyntzig schimpflichen, auch ernstlichen hystorien hab wöllen beschliessen; so ist mir doch ein außdermassen schöne hystoria eingefallen von zweyen liebhaberen. Die hab ich nicht künden unterlassen auch hierein zu setzen und diß mein Nachtbüchlein zu mehren; dieweil es ist in keinem andern fürsatz beschriben dann nur von glück und unglück wegen, so schickt sich dise hystoria gar wol und recht hierein, wie du dann wirst fein nach einander lesen. Darumb so laß dir die weil nicht lang darüber sein; dann du wirst vil feiner stücklein darinnen finden, du seyest gleich reich, arm, jung oder alt, hoch oder niders stands, so wirdt es dir on allen schaden sein.

[64b] Ein außdermassen schöne, auch liebliche historia vonn zweyen liebhabenden, eines graffen son von Mümppelgart, genant herr Christoffel, auch eins hertzogen tochter auß Engelland mit namen Feronica,

*

5 seinen wolthaten BCD. — dannoch BC. 7 fehlet ihm BCD. 9 hemmische consperationes AD. 10 diser künig A. 29 lieblichen BCD.

wie sich das wunder schöne gelück gantz lieblich und freündtlich gegen in erzeigt, dargegen das erschröckliche unglück auch sein neydische tück braucht, aber doch zu letst das unglück von dem glück verdrungen und sie in friden und růh gesetzt, allen liebhabenden zu nutz unnd gůtem, das sie nicht verzagen, ob ihn schon bißweylen unglück zugehet, sonder stets in rechter liebe verharren biß ans ende.

Vormals nye in druck außgangen, sonder jetzt zu dem ersten durch Valentin Schůman schrifftgiesser der geburt von Leyptzig auff das kürtzste beschriben.

[Kja=65a] Der erbarn, auch tugenthafften frawen Margareta Heynin, deß erbaren unnd fürnemen herrn Gabriel Heyns deß jüngeren, bůchhendlers zu Nürmberg ehlichen haußfrawen, meiner insonderen gůtten günnerin unnd freündin, wünsch ich, Valtin Schůmann, schrifftgiesser, der geburt von Leyptzig, ein fröliche faßnacht.

Erbare und tugenthaffte frawe Margareta Heynin, euwer gesundheyt sampt ewers geliebten haußwürts, auch aller der ewern hört ich von hertzen gern. Erbare und tugenthaffte fraw, ich bitt, ihr wolt mir nichts verargen, das ich euch allda dise meine letste hystoria inn disem büchlein zuschreybe; dann wie ich in meiner ersten vorrede an euweren lieben haußwürth gethon, auch [65b] die ursach des büchleins erzelet, so hoff ich, es werde sich an euch, tugenthaffte fraw, in diser vorrede nicht bedürffen; aber doch dieweil ich wol weiß, das ihr vil schöner, auch lieblicher historien stets geistlich und weltlich leset, welchen jetzt dise meine historia gantz ungeleich ist; dann ich bin noch nicht gar wol gegründet und gefasset, teütsche historien zu schreiben, das macht mein wunderbarliche sorg und angst; dann ich hab sorg, ich kan ihr mein lebenlang nit abkommen; doch weyl das menschlich geschlecht stäts ist mit angst und not vermischet, es sey gleich eins reich oder arm, jung oder alt, klein oder groß, so hab

*

1 lieblich auch AD. 4 friden auch A. 7 rechter unnd stetter liebe A. 10 auff des kürtzest BC; auff das kürtzest D. 12 vndn B. 13 ehliche haußfraw ABCD. 17 fraw Margreta A. 18 allen den A. 29 deütsche AD.

ich mich gleich darein ergeben und will mein creütz auch mit gůttem und rechtschaffnem gewissen tragen, biß gott dasselbe auch von mir nemme, als ich im dann gentzlich vertrawe und weiß, das es wirdt geschehen. Dann es spricht der königklich prophet David in seinem 6. psalm: ‘Ach herr, nit straff mich in deinem zoren und züchtige mich nicht inn [66a] deinem grimm! Herr, biß mir gnedig’ etc. Auch im 51., da er spricht: ‘O gott, biß mir gnedig nach deiner güte, nach der völle deiner erbermden tilck ab mein ubertrettung! Wasch mich für und für von meiner missethat’ etc. Auch im 58: ‘Erlöß mich, o gott, von meinen feinden!’ Und im 59: ‘O gott, du hast uns verstossen, du bist erzürnet uber uns’ etc. Solcher schöner, auch lieblicher spriche ist das gantze bůch des psalmisten vol, welche ja zu vil wurden zu erzelen. Auch der gedultige Job spricht in seinem 42. capitel: ‘Ich weiß, das du alle ding vermagst unnd das dir kain rathschlag verborgen ist’ etc. Und das bůch der weißhait am 13. capitel im anfang: ‘Eytel und yppig seind alle menschen, die das gewissen gottes nicht haben.’ Und der Jesus Syrach schreybet im 8. capitel: ‘Verachte nicht einen menschen, der sich von sünden bekeret; gedenck, das wir alle straff würdig sein’ etc. Und im 21. capitel im anfang: ‘Hast du gesündet, so sünde nicht mehr, sonderen bit, das dir die vorigen sünd verziegen [66b] werden’ etc. Auch der frumm und alt Thobias spricht in seinem bůch am 13. capitel: ‘O ihr sünder, bekerend euch und thůnd recht vor gott in hoffnung, er werd euch sein erbärmde beweisen’ etc.

Mit solchen schönen sprichen, erbare und tugenthaffte fraw, ist die gantze heilige schrifft gezieret; und wanns uns nicht nach unserm sinn gehet, seind sie uns fürgemalt zu eim spiegel, uns damit zu trösten und durch sie zu erkantnuß unser sünde kommen. Mit solchen schönen, auch lieblichen sprüchen seind ohne zweyffel dise zwey liebhabenden auch gestaffiert gewesen, von denen ich dann habe dise schöne, auch liebliche history beschriben eines graffen son von Mümpelgart

*

13 sprüch A. 15 zway und viertzigisten A; 24 BC. 19 wissen A. 24 verzihen A; verziehen D. 29 heilig BCD.

mit namen herr Christoffel und einer schönen jungfrawen Feronica, eins reichen hertzogen tochter in Engelland, welche history ich hab gelesen in einem geschribnen bůch zu Basel im acht und viertzigsten jar; aber ich hab sein zur selben zeyt nicht so gantz war genommen, das ich het die zeit und jar behalten, in welcher sie hetten geregieret. Dann es wer sehr schön, so die [67a] zeit irer regierung darbey were, welches dann nicht kann sein und mir solchs ist auß der acht gefallen; hab ich auch kein falsche zal wöllen darein setzen und die history auff das kürtzte, auch einfeltigste beschreyben allen denen zu lob und ehren, die das schöne gelück erhebet, auch das unglück stürtzet, das sie nicht sollen verzweiflen, sonder zu aller zeit sich vest und stät halten, es sey in creütz oder in leyden, in anfechtung oder verfolgung, damit sie gott nit gar erzürnen und er sein gerechten zorn laßt vergehn, wie uber den könig Saul im ersten bůch der könige am 31. capitel. Auch so sollen auß diser history die jungen gsellen, sie sein gleich hoch oder niders stands, an dem ritter lernen iren eltern fein gehorsam sein und wider iren willen sie nit erzürnen, sonder in allen dingen nach gottes gebot ehren. Auch so einer will keyser, könig, fürsten und herrn dienen, dz er sich halt wie diser ritter, das gott und die menschen ein wolgefallen an im haben. Ob er schon dem hertzogen sein tochter zu letst entführet, so denck, dz solches [67b] von gott ist also verordnet gewesen und sie beyde haben dadurch müssen probirt werden, ob sie auch wöllen an gott fest hangen unnd stehen bleyben. Darumb spricht der 12. psalm gesang weiß:

Dz silber durchs feür sibenmal
Probieret wirdt lauter funden.

Also můßten auch hie dise zwey liebhabende probiert werden, biß sie zu letst wider zusammen kommen. Und was der edel ritter het endlich verlassen, sein vatter und můtter, sein schweher, auch die schöne Feronica im walde, gab im gott alles an seiner hochzeit auff einen tag und stunde wider, auch gunst und gnad bey seinem schweher, welcher ihm doch hett

*

12 stürget B.

vor nach leib und leben gestellet, als er im die tochter entführet. Und zuletst uber alle genade so bescheret der herr im auch schöne und freündliche kinder, die er und sein liebe Feronica auffzogen in aller zucht und erbarkeit mit allen gůten sitten, ehr und gottes forcht. Solches sollen eltern fein fleissig mercken, wann sie bey iren kindern künden bleyben, das sie sich halten wie diser ritter unnd Fe[68a]ronica.

Derhalben, erbare und tugenthaffte fraw, bitt ich von alter kundtschafft wegen, das ir wölt dise historia von mir als ewrem wolbekandten in aller ehr erbieten auffnemen und nicht verachten, ob ich schon darinn an etlichen orten möcht gefehlt haben, wie dann nit wol felen wirdt. Wöllet solches meinem unverstand zurechnen und das ich die hohe kunst der poeterey noch nit vil hab getryben. Wünsche ich euch hiemit, erbare, auch tugenthaffte fraw, wz euch und ewerem lieben haußwirth, euch und ewrigen nutzlich und gůt ist an leib und an seel, und zu sampt einer frölichen faßnacht.

Datum am tag Marie liechtmeß, das ist der ander im februario des 1559 jars.

Ewer erbaren und tugenthafften undertheniger

Valentin Schůmann,
schrifftgiesser.

[68b] An den leser.

Mein lieber leser, ließ mich!
Ein schöne history bin ich.
Darinn findstu glück und unglück,
Wie sich die zwey in allem stück
Stets wider einander streyten.
Das glück frölich zu allen zeyten
Mit frewd und auch mit wollust vil
Zu aller lieb und frewden spil,
Zu schimpff und schertz an allem ort,
Mit weiß und berd freündlicher wort,

*

14 wünsch eüch A. 16 haußwirt auch alle den ewrigen AD. 21 Vallentin AD. 25 schön A. 26 finstu A; findest du E. — glück auch A. 29 alln A. — zeten E.

Mit lachen, halsen und umbfangen,
Ohn trawren, mit keinem verlangen.
Zu aller zeyt, wans glücklich geht,
Man stets in aller sicherheyt steht,
Denckt nicht an angst und an noth,
Auch vil weniger an den todt.
Dargegen das unglück bitter
Ist vol trawren, angst und zitter,
Mit grossen sorgen und mit schmertzen,
Auch macht gar vil betrübter hertzen
Zu aller zeyt mit grossem leyd
Tag und nacht mit widerstreyt,
Dz menschlich gschlecht mit angst und not
Gantz hefftig plaget biß in todt,
[69a] Wann man nicht schreyt zu rechter zeit
Und gott anrůfft, der gnade geyt,
Wie dise zwey liebhabenden schon:
Christophorus, eins graffen son
Von Mympelgart mechtig und reich;
Im ritterspil man nicht seins gleich
Fand an keins königs noch fürsten hof.
Von vatter und můtter er da zoch
Von wegen Feronica mechtig,
Deß hertzogen tochter gantz prechtig;
In Engelland die schönste war,
Das red ich yetzt gantz offenbar.
Welchen dz glück thet gnad verleyhen,
Das sich die zwey mit gantzen trewen
Liebten für als auff diser erden.
Aber das unglück mit beschwerden
Bracht sie in weh, auch ungemach,
In angst und not tag und nacht,
Als der ritter die jungkfraw schon
Schlaffen im wald hett ligen lon.
Dardurch sie dann all beyd sander

*

12 unde A. 14 in den todt A. 19 mechtig auch A. 20 In A. 24 brechtig A. 32 unde A.

Durch unglück kamen von einander.
Doch růfftens gott von himmel an,
Auch Jesum Christum seinen son,
Das er sie nicht wolte verlassen
Und in beystehn auff weg und strassen.
[69b] Der ritter war verschencket prechtig
Zu Algery dem soldan mechtig.
Demselben dient er lange zeyt,
Was grosser frewd, lieb und auch leyd
Ime alda zuhanden kam,
Biß er wider ein abschied nam;
Auch was Feronica der frommen
Dieweyl thet under die händ kommen,
Biß sich das gelück wider wandt
Und sie all beyde da zu handt
Ehlich thetten zusamen kommen.
Also hast du kürtzlich vernommen
Den innhalt diser historia,
Wie und auch wenn, wo und auch wa
Dise zwey lieb geboren sein,
Auch wie sie tryb deß unglücks schein
Hin und wider, das noch all tag
Zu aller zeyt macht weh und klag.
Darauß wir sollen lernen frey,
Das wir leben mit rechter trew
Gott und darnach dem nechsten frumb.
Ob schon ein mal dz glück schlecht umb,
Darffst dich darumb nit flux erhencken
Oder im wasser gar ertrencken,
Noch sonst dich gantz und gar verletzen
[70a] Oder gar in das unglück setzen,
Sonder gott tag und nacht růffen an.
Derselb wirdt dich gar nicht verlan
Und dir beystehn an allem endt,
Auch dich nemen in seine hendt

*

8 er ain lange A. 9 freüden A. 21 unglück ABCDE. 25 mir leben A. — wir lernen BCDE.

Und dir mit allen christen geben
Nach diser zeit das ewig leben.
Amen.

22, 1.

Ein schöne hystoria vonn einem jungen grafen auß Mümpelgart und eines hertzogen tochter auß Engellandt.

Es saß vor etlichen jaren ein gewaltiger unnd auch sehr reicher graff in der graffschaft Mümpelgart, der was gottsförchtig unnd fromm, hieß mit namen herr Philip. So het er auch ein frommes und gottseliges weib, darzu so hett inen auch gott gegeben ein schönen jungen sohn. [70b] Den zohen sie auff in aller gottes forcht, das er gott und den menschen von hertzen geren diente.

Nun so wůchß der jüngling und ward gelert in allen tugenden, auch in ritterspyl ward er der best für andere erzelet und ihm der preyß geben, das auch nicht sein nam allein in der graffschafft erschal, sondern auch inn Franckreich und Lottringen, durch das gantz Brabandt unnd Nyderlandt war das geschrey allein von dem jungen herren von Mümppelgart, das sich sein vatter und můter von hertzen frewten und gott danckten für solche wolthat, die er in beweißte durch iren son.

Auff ein zeit fieng ein alter edelmann an zu dem jungen herrn unnd sprach: 'Mein lieber herr, ir seyt ein schöner junger ritter; darzu seyt ir in allem ritterspil wol erfaren, mit rennen, stechen und thurnieren. Ir sollet an könig und fürsten höfen ewer zeyt vertreyben, darmit ihr auch ein schönen bůlen erwerbet. Dann ich sag fürwar, das der hertzog auß Engelland hat ein schöne tochter, [71a] das ires gleichen in gantzem Engelland an schöne, zucht, erbarkeit, tugent und gůten siten ubertrifft, alle frawen und jungkfrawen in dem gantzen lande.' Dann zur selben zeit ist Engelland auch kein

*

6 Münpelgart BC. 16 allem ritterspil A. 16 erzölt A. 19 Luttringen A. 26 darzů so A. 31 gantzen BCD.

königreich gewesen, sondern nur ein hertzogthumb. Als das der jung herr horte, kam im ein freud in sein hertz, das er auch nit anderst meint, es gieng im ein stich dadurch, und fiel Cupido mit einem pfeyl auff ihn, auch Venus mit ihrem strick und liebe, das er gantz taub und gleich mat ward. Satzt im derhalben für, er wolt von vatter unnd mûtter urlaub nemen und auch frembde land besehen, forcht aber nur, er wurde seine eltern betrüben; jedoch setzt er im für, sein hail zûversuchen.

Nun eins mals da gieng der alt herr, herr Philipp, mit sampt der gräfin spatzieren in einen garten, hörten den vöglen zu, irem schönen und lieblichen gesang, auch den gûten geruch der blûmen zu ihnen namen. Welliches dann der son hette ersehen unnd gieng hin zu seinem herr vatter, auch lieben [71b] frau mûtter, sie freündtlich grüsset, das sie im von hertzen danck sageten; er aber, der jung herr, fiel nyder auff seine knye und fieng sein rede also an: 'Mein hertzlieber vatter und auch mein liebe frauw mûtter, ich hette ein bitt an euch zu werben und zu bitten, hoffe und vertrawe, ihr werdet mir solche meine bitte nicht abschlagen.'

Als der graff und auch die gräfin ihren lieben son höreten und sahen vor ihnen knyen, auch so gantz underthenigklich bitten, fieng der alt graff an unnd sprach: 'Stehe auff, du mein lieber son, und bitt, was du wilt! So das nit wider gott und sein heyliges wort ist, auch dem nechsten ohn seinen schaden, so wöllen wir dich vätterlich begnaden.'

Als er solches, der jung herr, hört, stund er doch nicht auff, blieb auff seinen knyen ligen, fieng an und sprach: 'Mein lieber herr und vatter, auch mein liebe fraw mûtter, ir zwey habt mich auß gottes geschefft auff dise welt [72a] bracht, auch auff das ehrlichste in aller gottes forcht erzogen, dz ich euch nach gott die höchste unnd gröste ehr schuldig bin, darinn ich mich auch hab beflissen und noch biß an mein end befleissen will. Weil ich dann von vilen schönen hystorien offt an mannichem ort hab hören sagen, auch selber gelesen, wie es an königen unnd fürsten höfen zugehet, darumb

3 stick B. 10 da fehlt A. 13 Welches AE. 36 küniges A; königes DE.

dann einer erlanget offt preiß und ehr, auch lernet zucht unnd erbarkeit, dardurch er dann sein land, so er zur regierung kommet, kan und mag in gůter pollicey und ordnung halten, nicht mit tyranney regieren, nicht mit schatzung und krieg sein landt sampt andern verderben und verhören und verbrennen, auch witwen unnd waysen, dergleichen ein grossen hauffen der armen machen, sonder fein frydlich mit gůtten sitten und der forcht gottes; so gibt auch gott sein gnade mit gehorsamen underthanen, das sie willig und gehorsam sein iren herren in allen sachen; ob schon bißweilen ein sturm[72b] windt kommet, so sein sie doch willig ihren herrn zu dienen mit leib und gůt. Derhalben, mein lieber herr vatter und fraw můtter, bitt underthenigklich, ir wölt mir auch erlauben, das ich möge in frembde land, zubesehen anderer fürsten, auch königes hoffhalten und also lernen, wie ich dann erst ewren gnaden gnedigklich hab erzelet.'

Sihe da, mein lieber leser, ob dieser jüngling etwan bey achtzehen jaren nicht ein schönen verstand, auch fürsatz hat gehabt! Es war ime nicht umb fressen und sauffen oder aber umb unzucht zu treyben zu thůn, sonder umb deß, dz er wolt erbarkeit, gůtte sitten unnd alle schöne hofzucht lernen, damit, wann er eins mals regiert, das er im gehorsam und willige underthanen machet. 'Ja, wann ich jetzt nur künt ein tag zehen oder zweintzig maß bier oder wein außsauffen, so het ich schon genůg gelernet.'

Als der vatter und auch die můtter ein solchs von ihrem son hörten, wurden sie in groß laid entzündet, und gerewet den vatter sein zusagen gegen [Lja=73a] seinem son; doch anfieng unnd sprach: 'Mein lieber son, stehe auff unnd höre mich!' Er aber, der son, blyb ligen auff seinen knyen und [begeret] des vatters antwort zu hören. 'Es nimpt mich sehr wunder,' sprach der vatter, 'das du ein solliches thůst an uns, dein vatter und můtter, begeren und weist, das wir dich für alle

1 daran dann A; darunn dann* D; darvon dann E. 5 sampt fehlt BC. 8 gade B; genade A. 10 ob sich schon BC; ob sie schon D. 11 sein fehlt BCD; sind E. 19 aber fehlt A. 20 unzucht treyben A. — trryben B. — sonnderen A; sondern E. 22 willig A. 32 solches AE.

welt liebhaben, auch für unser freüd und auffenthaltung haben. Was hastu nur für ein mangel? Bleib bey deinem vatter und deiner mûtter, auch landt unnd leüten! Du kanst das, gott sey lob, alles, welches du erzelet hast, auff das du nit vergessest, was du vor kanst, und ein böses lernest. Das bitten wir dich beyde von gantzem hertzen.' Vermainet also, das er wolte seinen lieben son bey im behalten; aber das glück, das allen menschen auch den rucken keret, brauchet da auch ein stücklein.

Darzu so fieng auch an die fraw mûtter mit bitterlichem waynen: 'Ach du mein lieber son, so du von deinem vatter und mir wirst ziehen, so solt du wissen, das du unser alter mit schmertzen [73b] undter die erde bringest. Dann du hast ye hab und gût, land und leüt, auch tugendt und gûtte sitten, das du, gott sey lob, gezieret bist als keines fürsten noch königes son yetzt auff diser erden. Darumb, mein lieber son, laß ab von deinem fürnemen und bleib bey deinem vatter unnd mûtter, auch landt und leüten! Da bist du lieb und werth gehalten.'

Den son erbarmet wol sein vatter unnd fraw mûter, doch blybe er auff seinem fürnemmen, fieng wider gantz underthenigklich an zu bitten: 'O mein lieber herr und vatter, auch hertzliebe fraw mûtter, ich weiß gar wol, das euch mein hinscheyden von hertzen wirdt dauren und kümmern, aber ich bitte, ihr wöllents auß ewerem hertzen schlagen, dann ich hoff und traw gott dem allmechtigen, er werd mein geleidsman sein und mich vor allem ubel bewaren, biß ich wider zu euch komme. Derhalben bitte ich noch wie vor, das ir mir wölt vätterlichen, auch mütterlichen erlauben. Dann was ist es umb ein jun[74a]gen mann, der sein tag nye außkame! Auch so ich bey andern fürsten, graffen, rittern und edlen sesse und man redet von dises königes und herren hof, wie es so wol und züchtig zu gienge, alsdann von einem anderen, so seß ich allda, müßt nur zuhören und schweygen als einer, der nye auß noch für kein thür kame. Dz wer mir ein grosse schande. Darumb so gebet eweren gûten willen darein! Bitt hiemit ein gnedige, auch gütliche antwort.'

18 da du bist A. 37 gtûliche A.

22, 2.

Wie der graff Philipp von Mümppelgart sampt seiner haußfrawen irem son erlauben in frembde land, zucht und ehr zu lernen, mit namen herr Christoffel von Mümpelgart.

[74b] Als nun der vatter und auch die můtter hörten iren lieben son also ernstlich bitten, auch sein fürgewendte ursach erzelen, fieng der vater an und sprach: 'Nun wolan, stehe auff, mein lieber son, und höre meine wort! Ich und dein liebe fraw můtter wöllen dir yetzt erlauben, dise rayß zu volbringen, und bitten dich für das erste, das du wöllest gott und seinen gebotten gehorsam sein und alle morgen dein gebet thůn, gott loben und dancken, das er dich hat so gnedigklich behüt und bewaret vor allem ubel, deßgleichen auch des nachts. Nach demselbigen so halt auch die priesterschafft inn hohen ehren und gib armen, auch notturfftigen menschen zu aller zeit! Dadurch wirst du ein langes leben uberkommen. Zu solcher deiner rayse so nimb von meinem schatz, gelt, kleynat, herren unnd knecht ein grosse und reiche summa, das du dich auch mit anderen graffen und freyen kanst ritterlich unnd wol halten, dardurch du preyß vor gott [75a] unnd der welt bekommest. Auch bitten wir dich, wie dann elteren kinder bitten sollen, das du wöllest unns zu aller zeit dein wolfart schreyben und wissen lassen.' Nach solcher redt der vatter seinem son die handt botte und vil gelücks zu seiner rayß und fürnemen wünschet.

Nach dem die můter anfieng mit kläglicher stymm: 'O du mein lieber son, wilt du dann von uns scheyden, so bitte ich dich zu aller zeit, wöllest dich hütten vor bösen schalckhafftigen weibern, darmit du gott nicht erzürnest und dardurch kommest umb dein gesundhait, auch zu letst umb leib unnd leben. Ach, was grosser sorgen und schmertzen werden wir, ich und dein vatter, die zeyt von deinetwegen haben, biß du wider zu uns kommest!' Nam darmit ein schöne ketten

*

19 grossen BC. 29 dich fehlt ABCDE. 32 Auch BCDE.

von irem halß, daran hiengen drey schöner stain inn lauter gold gefasset, die hieng sie im an seinen halß damit ihm zum gedechtnuß, das er solt daran gedencken, wann er die ketten an hette. Mit sollichem im ire mütterliche händ [75b] botte, auch vil tausent gůter zeyt, tag, stund und langes leben mit einem feinen mütterlichen umbfahen, auch heissen threnen.

Da fieng der jung herr Christoffel an und sprach zu seinem vatter und fraw můtter: 'Mein hertz allerliebsten nach gott auff erden, ich wil eweren worten von gantzem hertzen folgen.' Hiemit sie auch gesegnet, aber doch sprach er: 'Ich will nicht mehr dann ein knecht und ein jungen haben, damit will ich mein raiß vollenden.' Gienge also mit vatter und můtter; die gaben im gelt unnd was er zur notturfft bedorffte auff zwey jar.

Als nun der tag und die morgenröt anbrach, machet sich der junge herr, herr Christoffel, auff und wolt seinem fürnemen ein genügen thůn, rüst sich mit einem getreuwen edelmann, den er mit ihme nam sampt einem spießbůben, unnd von vatter, auch můtter abschiede. Zoch also auff Pariß zu, sahe, was für hofzucht allda war, nach dem durch Franckreich auff Kallis. Da saß er sampt seim [76a] diener unnd jungen auff ein schiff, fůr hinüber auff Engellandt zu; dahin kamen sie mit gůttem wind inn kurtzer zeit. Als sie nun zum gestat kamen, stigen sie auß sampt iren rossen und ritten auff Lunden zu, lagen da ein zeyt stille bey acht tagen, zů lernen und die statt zusampt der gewonheit der Engellender zu erfaren.

22, 3.

Wie ein thurnier zů Lunden war, darzu herr Christoffel von Mümpelgart ohn gefehr kam und den preyß erlangt.

Nun hett der hertzog auß Engellandt ein wunder schöne tochter, die hieß Feronica. Dieselbig ubertraff an schöne, zucht, erbarkeit und guten tugenden all frawen und junck-[76b]frawen, das ir der hertzog offt und dick zugefallen kleinot

*

12 gieng AE. 32 dieselb A; dieselbe E. 34 klainat A.

und gelt außgab, darumb dann die ritter stachen, renten, thurnierten. Gleich ein solch rennen solt auch werden auff die zeyt, als herr Christoffel gen Lunden kam. Das vernam er von dem würth, fraget dergleichen, ob man auch fremde herren und ritter ließ stechen, rennen und spieß zerbrechen sampt den andern einhaimischen. Da sprach der würt: 'Ja, nur gern; doch das einer gerüst sey nach aller notturfft zum ernst und schimpff, das er nicht schaden neme.' Als das herr Christoffel hort, war er von hertzen fro und fragt alle glegenheit und brauch des stechens, das er dann von dem würt wurde nach lenge bericht.

Nun als bald er solches bericht ward, gieng er hin zu einem schneyder und ließ im und seinem diener schöne braune tücher uber die roß machen, unnd auff sein decke ließ er ihm stücken von gold und berlen ain Christoffel, der trůg das kindtlein durchs wasser. Auch so [77a] fůrt und ließ er im in sein schilt machen oder malen ein Christoffel, der het einen baum in der hand und trůg ein kindlein auff seiner achsel. Das ließ er im auff das schönest zurichten, auch mit harnisch und wehr versach er sich sampt seinem diener auff das beste, erwartet also mit frewden den tag des stechens.

Als er sich nun herzu nahet, der tag des stechens, auff den abendt darvor kamen die edlen und freyen des lands nach außschreyben des thurniers und zohen zu den herbergen, giengen darnach auff dz schloß; da wurden sie gar schon von dem hertzogen unnd hertzogin sampt ihrer tochter, auch frawen und junckfrawen empfangen, namen also das nachtmal mit grossen frewden.

Als sie nun hetten gessen, giengen sie in einen schönen garten, da sie ein weyl ire zeit vertreyben mit dem schafzagel, balschlagen unnd anderer kurtzweyl. Darnach namens urlaub von dem hertzogen und hertzogin samt ihrer schönen tochter, und gieng ein jeder in sein [77b] herberge. Es war aber herr Christoffel auff disen abent nicht mit zu hof umb

*

8 ernst und fehlt BCDE. 12 war AE. 15 ain fehlt BCDE. 19 schöneste A; schönst D. 22 er fehlt E. 24 zu der BCDE. 29 geessen A.

der ursach, weil keiner von den außlendern war auff den thurnier kommen noch gefordert dann nur des hertzogen landt und lehen herren.

22, 4.

Wie und waserley das stechen ward angefangen, außgeschryen und den ersten tag volbracht.

Als nun der tag anbrach unnd der mon sich verkroch, auch der liechte morgenstern herfür trat, kam fraw nachtigall mit ihrem süssen gesang, und die lerche mit irem lieblichen, auch schönen lob sich auffschwang, in die lüfft zohe, die morgenröt sampt der sonnen herfür trat, da stůnde ein jegklicher auff, rüstet sich und vermainet denselbigen tage ehr einzulegen. Deß machet sich auch auff herr Chri[78a]stoffel sampt seinem knecht, thet sein gebett, nach dem ein süpplein assen. Dieweyl war es umb die zeit, das man umb bließ zu stechen; da legten sie sich auch an, herr Christoffel sampt seinem diener, in ihre harnisch, die glissen als der liechte sonnen schein, sassen also auff ihre pferdt, rytten dem stechen zu. Als sie zum schrancken kamen, wiche ein yeder disen zweyen auß, damit sie auch in die schrancken kundten kommen. Als sie nun hinein kamen, ryt herr Christoffel mit sampt seinem diener zu underst an die schrancken, darmit sie kündten und möchten den brauch unnd ordnung der Englischen sehen, hetten aber kein gemainschafft mit keinem; dann sie waren unbekandt, und kandte sie auch keiner. Derhalben sich verwunderten alle, die sie sahen, von wegen irer harnisch, auch ihren köstlichen decken und schildten, fragten derhalben einander, wer dise zwen weren, aber es kunt sie keiner berichten.

[78b] Als es nun zeit war, kam der hertzog mit sampt sein räten; da war ein schöne brugken auffgeschlagen, mit schön tücheren umbhangen. Auch so kam die hertzogin, auch die schöne Feronica sampt dem frawenzymmer, stelten sich

*

10 lufft AE. 11 f. ain yeder A. 12 rüst A. — denselben A. 13 Cirstoffel A. 31 seinen AE. 32 schönen AE.

zu dem hertzogen, dem stechen zu zuschawen. Als sie herr Christoffel ansahe, gedachte er: 'Ach gott, der edelman hat nit gelogen. Sie ist tausentmal schöner, dann der mir hat angezeiget.' Wirt derhalben von stund an inn ein strenge und harte liebe verwundet, das er mainet, wann alle die da weren unnd auff einmal mit im stechen, sie solten ihn nicht abrennen von seinem roß.

Weyl er inn sollichen gedancken stůnde, da kam der heroldt und schrye auß, wie das der hertzog inn Engellandt ließ seiner ritterschafft sampt anderen, so von dem adel zu stechen gerüst weren, anzeigen, daß das stechen solt werden drey tag ohn allen haß und neyd. Welcher dann den ersten tag das best thet, der solt haben ein schönen krantz [79a] sampt einem freündtlichen umbfahen mit einem lieblichen kuß der aller schönsten jungkfrawen, so in gantzem Engelland were. Welcher dann den andern tage das best thet, solt haben ein schöne gürtel mit einem anser sampt einem umbfangen, auch lieblichen kuß von der schönsten jungkfrawen des lands. Unnd wellicher den dritten tage das best thet, solt haben ein schönen ring, den solt ihm an seine finger stecken die schönste junckfraw des lands sampt einem freündtlichen umbfang. Und solt auch fein ordenlich zu gehen, alle zeyt bar unnd bar, das man kündt sehen, welcher das beste thet.

Da dacht herr Christoffel: 'Nun wil ich mich auch brauchen, das mir ein kleinot von diesem stechen werde sampt einem freündtlichen umbfang.' Welcher ihm lieber were dann die kleynat alle drey.

Sie, die ritter, fiengen an, rennten und stachen. Da wardt mancher spieß zu stucken gestossen, auch mannicher sattel geraumet, aber es kam nyemandt, der wolt mit herr [79b] Christoffel oder seinem diener rennen; hielten also ein gůte zeyt. Doch zu letst kompt ein junger und stoltzer ritter, den nennet man den herren von Irland; der het schon ein sattel oder zwen geraumet, auch noch schier den preyß, fienge an

*

1 hertzogin B. 2 ansach A. 3 dann er ADE. 16 wellicher A. — tag AE. 17 schönen AE. 19 tag AE. 20 dem BCDE. — sein finger A. 23 wellicher A. 25. 27 klainet A. 25 werden BC. 26 lieber war A. 28 sie fehlt E. — da war BCD.

und sprach zu herr Christoffel: 'Edler ritter, wer ihr seyt, weyß ich nicht, auch so kenn ich nicht eweren namen; aber ich sihe, das ihr seyt von rennen und spieß zubrechen herkommen. Ihr aber habt noch kein ritt gethon, ich aber hab schon zwen sättel geraumet und noch auff den tag den preiß hab. Darumb so komm ich zu euch und wil mit euch auch rennen, stechen und ein sattel raumen.' Gab im also auff den tag den preiß selbs.

Da solchs herr Christoffel hort, war er von hertzen fro, sprach: 'Mein lieber herr unnd ritter, das will ich von hertzen geren thůn. Dann ich will mit euch rennen und stechen von wegen der schönsten des landts, auch ihrem freündtlichen kuß.'

Der jung herr von Irland zoch zu end der schrancken, da ward beiden glei[80a]che lantzen geben, und die trommeter bliessen auff. Alsbald rytten sie zusamen, traffen auff beiden theilen, das die spieß gen himmel stoben, und doch keiner nicht fiel noch den sattel raumet. Ritten wider zu den schrancken; bald wurden inen andere lantzen her gebracht, unnd theten den andern rytt. Da stach herr Christoffel den herren von Irland, das er sich auff die seyten leget; unnd wann im nit wer zu hilff kommen, hett er müssen den sattel raumen. Welchs der hertzog sampt den andern herrn hett gesehen, verwunderten sich ob der stercke und mannheit des ritters. Der hertzog fraget, wer er wer (verstehe der herr von Mümpelgart), aber niemandts kundts im sagen.

Als sie nun des dritten ryts begerten und die trummeter sampt den heerdrummen auffschlůgen, da sprungen sie mit iren rossen zusamen. Auch so gab herr Christoffel seinem roß die sporen, randt also den jungen herren von Irlandt sampt seinem roß zu boden, das der herr gar weyt [80b] hinder dem roß můßt auffstehen. Aber er, der herr Christoffel, het sich nit verwendt, und geschach der ryt eben, dz der hertzog sampt seinem frawenzymmer möcht und kund sehen, welche alle groß wunder ob des ritters sterck hetten. Auch die schön Feronica fragt eine ihrer junckfrawen, wer

*

1 zu dem herr BCD. 3 ich sich A. 14 war BCD. 18 anderen A. — her fehlt A.

der ritter were, der den Christoffel in seinem schildt fürte; aber sie kundts ir nicht sagen.

Als nun der ritter und herr von Irland von seinen dienern ward auffgehaben und wider zu roß auffsaß, ryt er auß der schrancken nach seiner herberg, und thet im zoren, das er so gar uberwunden war. Als aber der hertzoge nicht kundt erfaren, wer der ritter were, schicket er seinen herold zu im in den schrancken. Der sprach zu im: 'Edler ritter, es schickt mich zu euch der durchleuchtig unnd hochgeboren herr, herr hertzog in Engellandt, und last euch fragen, wanns nicht wider euch were, das ir im wolt ewren namen anzeigen.' Der herr Christoffel sprach: 'Reyt [Mja=81a] hin und sprich zu dem hertzogen, ich laß ihm sagen, das er kein verdrieß wöll haben, das ich ihm meinen namen vorhalte. Zeyge im hiemit an, ich sey ein armer edelmann auß Franckreich, ziehe könig und fürsten nach, denselben zu dienen, auch ritterspil zugebrauchen.' Der heroldt zeigt solchs dem hertzogen an; der war auch zu fryden und hielte in für ein verstendigen mann, weil er nicht wolt gelobt sein.

Nun als herr Christoffel den herren von Irlandt het abgefertiget, reyt er wider zu der schrancken, wartet eines andern. Aber es kame keiner mehr, der auff den tag wolt mit im rennen; welchs er doch lieber het gesehen, das ihr noch mehr weren kommen, und blyb den tag in gůter ruhe sampt seinem diener. Also zergieng das stechen den ersten tag.

Es ließ aber der hertzog außschreyen, das alle die, so von frembden, gen hof kemen unnd das morgenmal mit ihm nemen. Also zogen sie ab von der stechban, und gaben etliche von den Engel[81b]lischen herr Christoffel das gleyt biß in sein herberg. Den dancket er aller ehren mit grosser reverentz. Sie ritten auch zu iren herbergen, zohen sich ab und kamen wider zu herr Christoffel, namen in mit gen hof zum morgenmal. Wie nun herr Christoffel het sein harnisch abgethon, legt er ein schön rot sammat kleyd an und putzt

*

4 auß den A; aus dem E. 6 hertzog AE. 7 schicht B; schickt CD. 17 solches A. 28 zohen A. 31 zohen sie ab BC.

sich auff das schönest, vermeint, es solt im ein beüt gerathen, wie geschach und ir hören werdet.

22, 5.

Wie herr Christoffel mit sampt anderen herren das morgenmahl mit dem hertzogen namen, und was sich da für reden zu trugen.

Als herr Christoffel gen hof kame und auff den sal gienge, war da der hertzog sampt andern graffen, freyen, herren, rittern unnd knechten. Als ihn der fürst sahe, stůnd [82a] er auff unnd empfieng ihn, bot ihm die händ. Das dancket er seiner fürstlichen gnaden mit grossem reverentz und knyebiegen sampt aller schöner hofzucht, dz sich alle andere herren und knecht ob seiner zucht und höfligkait verwunderten, auch seiner uberschwencklichen schöne. Dann er stůnde alda und bran gleich wie ein schöne rosen, sein schöns har das leücht als ein gold und krauß wie ein schöner wedel, darzu so kund im sein kleyd auß dermassen einen schönen schein geben, das alle, die ihn ansahen, nicht einem menschen, sondern einem engel gleich schetzeten unnd die engellischen herrn zusamen sprachen: 'Es hat doch gott nichts an im vergessen an schöne, zucht und tugendt; allein wann er nur ein englischer mann were.' Wie sie dann noch thůn, wann sie ein schönen mann oder weib sehen, sagen sie: 'Wann er nur ein englischer mann oder weyb were, so hett gott nichts an ihm vergessen.'

Als sie nun also stůnden, kam auch die hertzogin [82b] sampt ihrer schönen Feronica und andern schönen junckfräwlein. Denen gieng der hertzog entgegen, empfieng sie gantz höflich. Nach dem sie im aber hetten mit aller reverentz danck gesaget, saß man zu tisch, und ward herr Christoffel zu ehren der schönen Feronica gleich gegen uber gesetzt an des hertzogen tische.

Als man nun dz essen aufftrůge, fienge der hertzog an

*

8 ander BCD. 15 bran wie A; glüet wie E. 23 nur eist B. 26 da kame BCDE. 28 empfiengs gantz A. 30 herrn BC. 31 an das A.

zu dem herr Christoffel und fraget in, wie die sach stünde in Franckreich, Britannia unnd auch im Elseß, auch anderen umbligenden landen. Darauff er dann auff alle fragen auff das klügeste unnd verstendigiste mit kurtzen worten kundte antworten. Darbey dann der hertzog wol verstůnde und kundt abnemen, das er nicht von niderer geburt, sondern von hohem stande můst geboren sein, under solchen reden auch anfieng, wans nicht wider in wer, so wolt er, der hertzog, gern wissen, was geburt er wer. Darauff im herr Christoffel mit bescheyden worten antwort: [83a] ‘Durchleüchtiger, auch hochgeborner gnediger fürst und herr, dieweyl mich ewer fürstliche gnade selber personlich fraget, so will ich euch mein namen nit verhalten. Ewer gnad soll wissen, das ich mit namen heiß Christoffel und bin ein junger armer edelmann auß Franckreich, zeühe derhalben, die welt zůversuchen, auch fürsten und herren zu dienen nach ihrem willen unnd meinem vermügen.’ Beschloß damit seine reden. Von welcher rede der fürst wol verstůnde unnd abnam, das ers nicht gar gern het gesaget, wer er sey oder were; derhalben ließ ers darbey bleyben und von seiner geburt in nit mehr fraget. Sie assen und truncken und waren gůter ding.

In solchem aber dem jungen herren nicht vil war umb essen und trincken, sonder ymmer nur ansahe die außerwölte und schöne Feronica mit manchem lieblichen anblick, dergleichen auch die junckfraw, das in einer stunde ihr beyder hertzen entbran unnd mit liebe verwundt ward, das sie mainten, es wurde [83b] ihnen ir hertz im leib zerbrechen vor grosser liebe im anfang. Dann sie, die junckfraw, war auß dermassen schön, zymlicher lenge und hette ein schön lang goldfarbes har; darzu war sie so weiß als ein lilge, darunder ir wänglein vermischet mit schöner roter farbe gleich den schönen rosen, ir äuglein braun, ir näßlein scharpff, darundter ein rotter mundt gleich einem schönen rubin, auch ir schönes künlein zwißlet sampt einem liechten und weissen hälßlein, daran man sach ire schöne und klare äderlein in irem fleisch gehen. An leib und gestalt so fehlt ir doch gantz nicht.

*

4 verstendigeste AD. 20 in nicht meer A; in nie mehr BC.

Darumb so ward der jung herr Christoffel ir schöne betrachten und bedencken, das er den selig schetzt, so ihrer lieb theilhafftig wurde, sich im aber daucht unmüglich zu sein, er eröffnet dann sein geschlecht und eltern. Mit solchen gedancken sich der mittag imbis endet.

Als man die tisch hůb auff, da gieng man darnach in einen schönen garten. [84a] Darinn sie spatzierten, spilten im schach, etliche schlugen den ballen, etliche sungen und sprungen, biß das nachtmal sich herzu nahet, vertryben den tag also mit frewden, biß dz der hertzog ließ wider umb blasen allen denen, so auff dem stechen weren, die solten kommen und das nachtmal mit dem hertzogen nemen. Der ritter gienge die zeyt im garten spatzieren unnd betrachtet die uberschwenckliche schöne der junckfrawen, füget sich auch wider zu dem nachtmal. Also ward er gesetzet an den tisch, da andere graffen unnd freyen sassen, und gleich das er kundt der schönen Feronica in ir angesicht sehen, von welchem ansehen im sein hertz noch herter in lieb verwund ward. Zu nacht, als man hett gessen, da gieng der hertzog sampt dem frawenzymmer zu dem abendtantz, auch alle andere herren unnd knecht. Da war allerley seytenspil bestelt, pfeyffen unnd geygen mit schönen instrumenten nach allerley kurtzweil. Da gab man den ersten reyen [84b] dem hertzogen sampt seiner genaden frawen und verehret alle grafen; darnach so kame man auch an herr Christoffel von Mümpelgart. Dem brachte der hertzog seine tochter mit eygener hand zu eim fordern. Das ward der herr Christoffel so hoch erfrewet, als erlößte man in vom todt zum leben.

Als im der hertzog sein tochter brachte, sprach der hertzog: ‘Edler herr Christoffel, ich bring euch allda meine liebe tochter. Mit der solt ihr verehret sein, ein welsch oder frantzösisch täntzlein zuthůn, welches sie dann wol ist bericht und hat gelernet.’

Der herr Christoffel antwort dem hertzogen mit zichtigen worten unnd sprach: Gnediger fürst und herr, ich kan ewren

*

8 schacht BC. 19 do gieng A. 26 sein dochter A. 34 züchtigen AE.

fürstlichen gnaden nicht genůg dancksagen der grossen ehren, so mir ewer gnad beweyset. Wolt aber gott, das ich solches kündt gegen ewer gnaden verschulden! Das mich aber ewer gnad hat angemůt, wolt ich von hertzen gern volbringen, wann ichs nur wol kündt. Aber ich hab sein nit vil gelernet, darumb kan ich sein [85a] auch nit vil. Aber doch so will ich ewren geboten mit grosser dancksagung gehorsam sein und, ob ich solchs nit wol treffe, dasselb meiner grobheit zumessen.' Mit der red und grosser reverentz er sich zu der schönen jungkfraw wendet und sprach: 'Durchleuchtiges, auch hochgebornes, gnediges, tugenthafftes, zartes und schönes junckfräwlein, auch gnedige fürstin, ich bitt ewer fürstliche gnad, ein täntzlein mit mir armen, auch frembden edelmann zůthun. Und ob ichs nicht nach ewrem gefallen macht, mir ewer gnad nichts wöl in ungnad auffnemen.'

'Mein edler junckherr,' sprach die junckfraw, 'ob ich solches nit alles wurde treffen wie die frantzösischen fräwlein, so dencket, das die engellischen den frantzösischen ungleich sein in allen stucken.' Hiemit sie herr Christoffel ire schönen und zarten, auch schneeweissen händlein bot, die der ritter in die seinen beschloß und gantz lieblich umbfieng, dardurch ihr beyder hertz ein wenig zu rhů kam. Darnach so fiengen die lautenschlager an [85b] und machten ein auß dermassen schönen und lieblichen frantzösischen tantz, darinnen es vil halsens und freündtliches umbfahen gab, dardurch erst ir beyder frewde gantz ward. Yetzt sprungens zusamen, alßdann von einander, jetzt umbfiengens, alsdann neigtens, wie sich dann das in den frantzösischen täntzen zutregt, das alle umbstender sich ob ihrer grossen geschwindigkait verwunderten, auch sprachen, sie hettens all ihr tag nye von zweyen menschen gesehen; also rund warens auff alle schleg.

Als nun der tantz ein end hett, füret er die fürstin wider an ihr sitzstatt mit grosser dancksagung und ehrerbieten, auch umb verzeyhung bittende alles, das er nicht het recht gemachet nach irem gefallen. Sie sprach: 'Edler junckherr, wir

*

11 junckfreülen A. 19 schöne BCD. 27 wie sie BC. 28 umbstehenden E. 31 also geschwind E. 34 bittende fehlt ABCD.

wöllen noch offt das täntzlein mit einander probieren, biß wirs treffen.' Mit solchen worten von einander schieden.

Als aber die anderen engellischen fräwlein den ritter und alle seine zucht und schöne, [86a] auch freündligkeit hetten gesehen, war keine under inen allen, die sich seiner liebe nicht frewet, und sprachen: 'Dise fraw, die der junckherr wirdt lieben, wirdt vil glück und seligkait haben.' Darumb im ein yede hett geren ihre liebe mit getheylet; deß wurden da vil schöner reden und gůttes lob dem ritter geben. Das höret die schöne junckfraw Feronica gantz geren, thet aber nicht dergleichen, als sie dz höret, aber sie gedacht in irem hertzen: 'Ach gott, wer er hoch gnůg vom adel, so wolt ich für in kain andern auff diser erden haben.'

Als nun der tantz ein ende het, bracht man dreßneywein, erst fieng man an zu singen. Da ward manches schönes lied gesungen unnd gepfiffen, auch mit allerley saytenspil gespilet. Und als das ein end het, nam ein yedes urlaub von dem hertzogen und der hertzogin, auch der schönen Feronica unnd gieng inn sein herberg, allda ihre nacht volbrachten mit gůtter rhů.

Da nun der herr Christoffel in seinem [86b] beth lag, bedacht er erst die unmenschliche schöne der junckfrawen Feronica und satzt ihm für, auch auff denselbigen zukünfftigen tag mit gottes hilff und seiner hand nit minder ehr und lob davon zubringen, ob er die lieb und huld der junckfrawen möcht erlangen, wust aber nit, das ir eben so weh war als im.

Nun lag auch die zarte unnd edle junckfraw die gantze nacht hin unnd wider dencken jetzt an das lieblich umbfahen, alßdann an die schönen und züchtigen wort, so der herr Christoffel mit ir het an dem tantz geredt, alßdann sein schönes angesicht und sein zarten leib, sprach offt wider sich selber: 'Ach gott, wer er nur der geburt ein wenig höher dann ein edelmann, so wolt ich mein liebe gegen ihm offenbaren.' Gedacht dann wider: 'Ist doch könig Saul nur ein baur gewesen,

*

1 prbieren B. 11 horte A. 12 er so hoch BCD. 23 setzt A. — künftigen A. 32 wider sie BCD.

David ein hirt, unnd haben gantz Israel geregiert! Ist Hugo Schapler auch vom geschlecht ein metzger gewesen und könig von Franckreich worden! Er aber ist doch von edlem stammen.' [87a] Mit solchen worten und gedancken vertrib sie die lange nacht, biß die sonn die finstere wolcken von dem himmel trybe. Nicht minder schmertzen und gedancken het auch herr Christoffel.

Als der tag herbrach, stůnd ein yeder auff von seinem beth, und wolten das angefangen stechen helffen hinauß füren. Der ritter stůnd auch auff, leget sich an, gieng in die kirchen, thet sein gebet und aß darnach ein süplein, rüst sich auch zum stechen. Als es nun zeit war, saß er wider auff zu roß, rytt mit seim knecht zu den schrancken.

22, 6.

Wie sich das stechen des andern und dritten tags endet, auff das kürtzest.

Als sie nun zu den schrancken kamen, da hielt mannicher schöner ritter und herr, da fieng man [87b] wider an zu rennen unnd zu stechen bar und bar. Und stach ein jeder, als wolt er den andern umbbringen. Dem herren Christoffel ward aber der preyß gegeben; dann er hett sich auff seinem gaul nye verwendt noch den sattel geraumet. Darvon dann die zarte unnd schöne Feronica grosse freud bekam, als sie höret von allem volck irem lieben bůhlen den preyß geben; dann sie schetzet in schon für ihren bůhlen. Der ritter auch von irem ansehen vil mannhait bekam.

Also endet sich der ander tag mit dem stechen, und der hertzog ließ wider umb blasen zum essen wie dann den anderen tage. Der herr Christoffel warde an sein statt gesetzt, als er zu nacht war gesessen, in anblick der schönen Feronica. Die gefiel ihm stets ye lenger ye baß; auch die junckfraw gab dem ritter mannichen lieblichen blick, dardurch sein liebe gemehret unnd nicht gemindert warde. Dergleichen der jung-

*

5 finstern A. 13 mit sampt seinem A. 17 alda hielt A. 19 stechen ymmer A. 25 schatzt A.

frauwen lieb zu nam wie ein fewer, so man dem nit wöhret, das bald groß wirt. [88a] Also den tag nach dem essen vertryben wie den vorigen mit allerley kurtzweyl, mit ringen, springen, tantzen und was zur fröligkeit gehört, biß der liechte tag sich endet und ein jegklicher gieng an sein ruhe.

Der ritter auch die nacht mit wunderbarlichen gedancken vertreyben ward, dergleichen die schöne Feronica, wie sie es nur angriffen, damit sie ohn argkwon ein yedes dem andern sein hertz, lieb unnd gemüth offenbaret. Nun kundten sie solchs ohn hilff anderer nit zu wegen bringen. Mit solchen gedancken entschlieffen. Alßdann so traumet yedem, wis sie einander umbfiengen, dann kußten, dann halßten, dann freündtlich mit einander redten. Und in solchem offt erwachten, und inen layde war, dz solches nicht war sein solte. Mit disen und andern frölichen träumen, die nach leng zu vil wurden daher zusetzen, die nacht vertriben.

Als nun der dritte tag anbrach, kroch die schöne sonne wider vonn orient [88b] daher und ließ ihren liechten schein anschawen. Erst rüst sich ein yeder auff das best und mannlichst, samm wolt er den dritten tag ehr und preyß einlegen. Herr Christoffel stůnd auch auff auß seinem beth, legt sich an, gieng in die kirchen nach seiner gewonheit und thet zu got sein gebet, nach dem zum früsüplein, biß die zeit kam des stechens. Alßdann so legt er sich an, zoch also sampt seinem knecht auch wider auff die stechban. Da schicket der hertzog seinen herold in die schrancken, ließ außrüffen, das auff den heütigen und letzten tag das stechen solt gemain sein, doch ohn neyd und haß, auch fein ordenlich, das man künd sehen, welcher das beste thet.

Sie, die herrn, fiengen an, und warde das stechen groß. Da lag offt mann und roß zu hauffen, und trůg sich zu, das offt zwen oder drey auff einen randten, welches dann herr Christoffel offt geschahe. Dann der Irlender, welchem er den ersten tag den sattel het geraumet, understůnd sich offt zurechen. Aber [Nja = 89a] es war umbsonst, er saß wie ein maur, dz sich alle grafen, ritter und knecht ob seiner stätigkeit ver-

*

6 wunderlichen A. 14 laid A; laidt D. 27 sol BC.

wunderten, auch der hertzog selber unnd sprach: 'Secht doch, wie treibt der jung herr Christoffel auß Franckreich so groß wunder mit stechen und stossen, das ich seines geleichen mein tag nye hab gesehen von keinem ritter!' Auch die zarten und schönen fräwlein gaben im manches schönes lob, das dann der junckfrawen Feronica iren schmertzen lindert unnd ire liebe mehret.

Als das stechen wolt ein ende nemen, ließ der hertzog sein herold umbfragen bey den schönen fräwlein, wie der preiß solt außgetheilt werden unnd wer die drey tag het das best gethan. Da wurd vor allen der preyß den ersten, andern unnd dritten tag dem jungen edelmann herr Christoffel auß Franckreich geben, welchs dann darnach auch die herren und graffen zu recht sprachen. Solches der hertzog ließ außrüffen durch den heroldt, man solt auch zu [89b] dem mittagmal kommen, so wurd der preiß außgetheilt werden, nach dem ein yeder verdienet hette.

Die edelen auß Engellandt gaben herr Christoffel alle das gelayt, und gunnet im ein yeder der ehren. Dann er war auß dermassen freündtlich gegen yederman, auch kund er einem yegklichen ehr beweisen, nach dem er würdig war. Darnach ein jeder aber in sein herberg zohe, schickt sich zu dem fürstlichen mittagmal. Unter welchen auch kam herr Christoffel mit andern englischen herrn; der war angethon in ein schwartzes sammates klaid sampt einem sameten rock mit schönen hermelin gefütert und bran wie ein schöne rosen. Als sie in den sal giengen, da stůnde der hertzog sampt der hertzogin, auch ir schöne tochter sampt andern frawen und junckfrauwen, auch grafen, freyen, rittern und knechten.

Als nun herr Christoffel in den sal kam, da gieng im der hertzog entgegen, auch die hertzogin sampt irer schönen [90a] tochter und wünscheten im vil glück zu dem preiß, den er het erworben auff dem stechen die drey tag, sampt vil und mancherley ehrerbieten. Welches sich herr Christoffel schämet, das man ihm so vil ehr erbot, unnd dancket dem hertzog

*

1 unnd fehlt A. 3 seins gleychen mein tage A. 12 herr fehlt A. 26 hermelen BC; hermelein DE. 26 und glüete E

sampt der hertzogin, auch irer schönen tochter Feronica und sprach, hett er gewüßt, das man ihm hett wöllen so vil ehr beweysen, er wolt sein auffgesessen und auß dem landt geritten sein; dann es weren alda vil besser und andere ritter gewesen, die hetten mehr ehr eingelegt dann er, denselben solt man den preiß gegeben haben.

'Ey,' sprach der hertzog, 'es ist durch die schönen fräwlein erkent worden, auch durch alle graffen, freyen, ritter und knecht, so jetzt an unserm hofe seind. Darumb so solt ir solches zu danck annemen.' Hiemit die schöne Feronica von irem haupte nam ein auß dermassen schönen krantz, der war von gold, berlen unnd edelgestain so schön gemachet, das er leüchtet wie die liechten [90b] steren, unnd sprach: 'Nempt hin, edler jüngling, dise gabe, die euch ist zugesprochen von den edlen unnd zarten junckfräwlein, auch von der werden ritterschafft! Darmit so seyt gekrönet; dann es zymmet ewren ehren gantz wol, das ein solcher reicher krantz bedecke die schöne, zucht unnd erbarkeit, auch mannliche tugendt, so under dem schönen haar behalten leyt.' Mit dem im den krantz auff sein schönes har setzet.

Der jüngling, was frewden er von solcher rede empfieng, darff man nit schreiben, (ein yeder, der mit Venus pfeyl ist verwundt gewesen, mag selber bedencken, was frewd er hat von sollichen worten empfangen) fieng züchtig an zu der schönen unnd außerwölten Feronica: 'Mein edle, auch hochgeborne, züchtige und schöne junckfraw, ich junger unnd schlechter edelmann bedancke mich auff das höchste gegen ewer fürstlichen gnaden, auch gegen den andern zarten und schönen junckfräwlein, auch gegen allen denen, die mir solchs vergün[91a]nen. Auch bit ich gott von hertzen, das ich solches kündte gegen ewerem herrn vatter und auch fraw mûtter sampt euch, mein schönes junckfräwlein, und allen frawen, auch junckfrawen, auch allen graffen, freyen, rittern unnd knechten mit meinem armen und schlechten dienst verschulden, verdienen und vergleichen. Da will ich alle zeit tag und nacht ungspart gefunden werden.' Mit dem er der junck-

*

7 frewlen A. 29 junckfrewlen A. 36 ungespart A.

frawen sein hand bot, die im von stund an auch ire schneweisse händlein darein schlůg und ihn freündtlich umbfienge, auch mit ihrem schönen und rubin roten mund kusset auff sein wänglein.

Nach dem wider anfieng unnd von irem arm nam die schöne gürtel, welch war von lauterm gold gemacht mit einem schönen anser, und beschloß sie um seinen leib, und sprach: 'Edler jüngling, nemet hin dise gürtel! Die zymmet wol ewerem leibe, welcher ist aller mannheit unnd stercke vol.' Damit ichs aber kurtz mache, so bedancket sich der ritter [91b] abermals mit grosser reverentz unnd freündtlichem halsen, auch einem kuß.

Als er hett die gürtel auch empfangen, da fieng die junckfraw zum dritten an, zoch von irer schneweissen hand ein schönen guldenen ring mit einem grossen rubin, der war außdermassen künstlich gemacht, das man in wol auff sechs hundert gulden geschetzt, stieß den dem jungen herren an sein hand und sprach: 'Edler junger herr, nemet hin den ring an ewre hand! Der zimet euch wol zutragen, damit ir ewer händ bindet und den spieß lencket gegen allen den, die euch begeren layd zuthůn, wie dann ewere ritterliche hand hat in disen drey tagen außgeweyßt unnd das lob mit grossem růhm darvon tragen. Dise drey gaben, edler herr, solt ihr führen und tragen von wegen meines herren vatters und des gantzen landts.' Damit im zum drittenmal ihre schneeweissen hand in die seinen beschloß und gantz lieblich, auch freündlich umbfienge.

Nun sihe, mein lieber leser, ob ihnen [92a] beyden nicht seind ire träum war worden, was ihn hat die foder nacht träumet. Wie haben sie sich ihres laydes auff ein mal ergetzet ohn alle hindernuß in lauter zucht und erbarkeit!

Als das war geschehen, saß man zu tisch, und můst herr Christoffel wider das mittagmal an des hertzogen tisch nemen. Das warde volbracht mit mannicher schönen tracht von man-

*

5 den schönen E. 6 welches A; welcher E. 8 diesen gürtel der E. 12 einen kuß BC. 13 den gürtel E. 19 ewere hend A. 22 diser drey BC. 25 schneweisse BCDE. 28 nun sich A. 34 schöner A.

cherley seltzamer speyse unnd gerichten. Da bließ man mit drometen, dann mit herdrummen, harpffen, geygen unnd aller handt saytenspyl, man pfiff auff krumphörnern, zwerchpfeyffen und fleten, das keiner kundt sein eygen wort hören.

Als man nu het fast das mittagmal eingenommen, sprach der hertzog zu herr Christoffel, ob er nicht willens het ein zeitlang an seinem hof zu bleiben; so wolt er ihn underhalten nicht als einen edelmann, sondern als einen ritter. Von welcher red herr Christoffel vonn hertzen erfreuwet wardt, auch die außerwölte unnd schöne Feronica, [92b] vermainet also, sie wolt irem willen noch ein fürgang machen. Auff solches des hertzogen frage da gab antwort herr Christoffel: 'Von hertzen, durchleüchtiger unnd hochgeborner fürst, auch gnediger herr, ich bin willig eweren fürstlichen gnaden zu dienen, wo ich nur eweren genaden nicht zu schlecht und einfeltig zu einem dienstmann were. Dann mir von eweren fürstlichen gnaden heüt mehr ehr ist erbotten worden, dann mir vor von keinem herren noch fürsten nye ist geschehen; ich ir auch nicht würdig bin.'

Auff solches der hertzog antwort: 'Ir, edler ritter, seyt diser und noch vil mehr ehr würdig. Darum so wöllen wir euch underhalten mit acht pferden als einen ritter. Ir sollet sampt ewern knechten, auch den rossen fůtter unnd maal an meinem hof haben sampt einer ehrlichen besoldung als meiner herrn und ritter keiner.' Auff solchs der herr Christoffel dem hertzogen grossen danck saget seiner ehrerbietung und sich ihm [93a] mit dienst verpflichtet und versprach.

Mit solchen worten sich das mittag imbiß endet. Alßbald gieng man wider spatzieren in einen schönen garten, da man aller frewden pflag biß zum nachtmal. Dasselbige man auch mit frewden nam. Als es volbracht, gienge man zum tantz, unnd můßt der herr Christoffel wider mit der schönen Feronica ein täntzlein thůn. Als nun der tantz auch ein endt hette, bracht man dreßney und wein, collatzet also. Darnach

*

1 speisen AD. 3 anff B. 5 man nun AE. 12 do gab A. 26 sich zu im C. 29 wider zů spacieren A. 33 dentzlein A; täntzlen B.

nam ein yeder urlaub von dem hertzogen, auch der hertzogin und von ihrer beyden schönen tochter Feronica sampt allem frawenzymmer und herrn. Schid also ein yeder in sein herberg; der edel herr Christoffel legt sich auch zu rhů.

Also der ritter entschlieff, unnd träumet im, wie er sesse bey seiner schönen Feronica und mit ir freundtlich redte, auch sie sich im gantz für eygen gab und wolt nimmer von im weichen. Alßbald fiel er in ein tieffe finsternuß, darin saß er ein lange zeit und zuletst doch wider an dz [93b] liecht kam und freündtlich mit der schönen und lieblichen Feronica lebet, auch sie nymmer von im wiche. Alßbald er erwachet und befande, das es ein traum war, schlugs auß dem sinn, gedacht: 'Treüm sein geüm', aber gedacht doch biß an den hellen tag immerzu an sein schöne Feronica, wie er möcht und kündt zu red mit ir kommen.

Desselben gleichen traumet auch dise nacht der edlen Feronica, wie sie beym ritter saß und in bat, das er ir solt sein geschlecht anzeigen, welchs er willig war; und als er anfieng, kamen auff zweymal immerdar leüt darzu, auff das ers nit kund volbringen. Zum drittenmal fand sie sich gantz allein bey im, da erzelt er ir alle seine ankunfft und herkommen; deß sie sich von hertzen frewet und sich im gantz für eygen gab. In dem kam ein grosser wind, fürt in von iren augen dahin, das sie in ein gůte zeit nicht kunt sehen. Zuletzt doch wider zu ir kam und blybe biß an das end. Mit einem solchen traum die edle junckfraw die nacht endet, noch [94a] ein stund in dem beth lag und betrachtete, wie sie die sach an solt greyffen, damit sie kündt zu dem ritter kommen und im ir hertz offenbaren. Als sie in solchen gedancken war, ir einfiel ein weg, den wolt sie für sich nemen, verhofft, es solt ir gelingen.

Es het die edle junckfraw ein altes weib bey ir, die war ir amme gewesen und hette sie geseüget. Zu derselben fieng die junckfraw an und sprach: 'Mein außerwölte, auch liebe

*

2 schöne AD. 13 dacht AD. 16 edele A. 17 bey dem A. 25 mit aim A. 27 betrachtet A. 29 im fehlt BCD. 31 soll BCD. 33 derselbe BCD; der A.

mûtter und ernererin, ich weiß, das du mich lieb und auch wehrt hast. Darumb so hab ich ein anligen, zu wellichem mir kein mensch kan helffen dann du allein. So bitte ich dich von gantzem hertzen, dz du mir wöllest meinen fürsatz helffen volbringen. Dann wo solches nicht wurde geschehen, so mûß ich vor großem jammer und laydt sterben, und will mich auch willig darein geben.' Die amme fieng an, als sie die edele junckfraw höret reden, und sprach: 'Zartes und edles fräwlein, es ist kein ding auff dem gantzen erdboden, [94b] wann ich wüßte, das ewerer fürstlichen gnaden ehren on schaden wer, ich wolt euch ohn zweyffel treylich darzu helffen.'

Als solches die junckfraw höret, fieng sie an und sprach: 'Mein liebe amme, dir ist on zweiffel wol bewüst, wie das der jung, auch edel herr Christoffel aus Franckreich jetzt die vergangne drey tag hat die besten klaineter von dem stechen bracht und ritterlich gewunnen, das ihm der preyß ist gegeben von allen graffen, freyen, rittern unnd knechten und ich im dieselbigen personlich mit meiner eygen hand brachte sampt dreyen freündtlichen umbfahen unnd kussen, welches dir das alles wol bewust ist. Nun so hat mich die schöne, auch zucht und tugent umbfangen, und wann du mir nicht wirst darzu helffen, das ich werde allein mit ihm reden inn kurtzer zeit, so will ich mich willig in den todt ergeben. Auch so soll kein mensch mehr von mir mein anligen erfaren, weder vatter noch mûter, dann du mein liebe amme allein.' Schencket ihr hiemit [95a] einen schönen ring, damit sie desto williger wer ir zu helffen.

Dann die leüt wöllen geschmieret sein; auch nimpt mancher gelt und verrät land und leüt; also thet hie die amme auch. Unnd spricht das alte sprichwort:

Amor vincit omnia.
Du leügest, spricht pecunia,
Dann wo ich pecunia nit bin,
Da kompstu amor selten hin.

Wiewol da das gelt kein liebe machet zwischen der tu-

*

2 welchem A. 5 dann wa A. 14 vergangen A. 15 klainet A; kleinoter E. 18 dieselben A. 20 mich seine E. 22 darzu fehlt A. 26 sy dester A. 32 leugst BCDE.

genthafften und schönen junckfrawen und herr Christoffel, so war doch die amme da. Wann sie het gewust irer so wenig zu geniessen als meiner, sie het iren willen lang nit volbracht.

Als nun die amme solches von der junckfrawen hort, erschrack sie sehr hart. Dann sie forchte, solt etwann ein unrath darauß entstehn und mans von ihr innen wurde, so müste sie sterben. Derhalben understůnde sie solches zu wehren, fieng an mit klůgen worten und sprach: ‘Ach zartes und edels jungkfräwlein, was wolt ihr ewer zucht und adeliche tugent zeyhen und ewer lieb auff ein [95b] frembden und unerkandten edelmann werffen, welches ir nicht wißt, wer sein vatter noch herkommen ist? Er möcht also ein schlechter edelmann sein, er kündt ewern gnaden nicht (mit erlaubnuß) ein schůch auffthun. Darumb wann er von hohem stammen wer, er wurde sein geschlecht nicht verhalten, sondern desselben sich rühmen und loben. Bit euch darumb, ihr wölt von seiner lieb ablassen und euch halten nach ewerem züchtigen verstand und gůten sitten. Dann solt ihr ewer lieb ihm offenbaren, villeicht wurd ers in einem ubel oder verachtnuß auffnemen; dann es ist nicht allen mannen zu glauben; sie seind eins theils vol arger list, und man soll eim nit liederlich trawen.’

‘Ach,’ sprach die edle junckfraw, ‘verdreüst dich nicht der rede? Sihe doch, wie ist er so zart und schön, wie standt ihm alle seine werck und thaten so ritterlich und wol an! Ja, hast du ihn nicht hören mit meinem vatter ob dem ymbiß reden? Was schöner, klůger, auch züchti[96a]ger wort hat er auß seim mund lassen hören! Hastu nit gesehen und gehört, mit wz zucht, auch erbarkeit und adelichen sitten, auch reverentz er mir hat danck gesaget sampt allen denen, so ihm haben sollichen preiß und lob zugeteilt? Mainest du, das ein schlechter adel in ihm habe ein solchs züchtigs und tapffers, auch ritterlichs gemüt? Darumb mir ist in meinem hertzen nit anderst, dann er sey von hohem, von fürstlichen stammen. Derhalben ich im will mein liebe offenbaren oder will sterben on alle hilff und rath.’ Mit sollichem nider sanck

*

1 auch herr A. 4 junckfraw BCD. 5 forcht AD. 9 ewre A. 15 das selbe sich A. 17 euch fehlt A. 23 stond im A.

auff ein bestätlein, welches da hinder ir stunde, in grosse onmacht.

Die amme, da sie ir zartes junckfräwlein sach also in ohnmacht nider fallen, erschrack sie sehr hart und gab ir, der junckfrawen, von stund an gůt gewürtz in ihren mund, nam auch ein glaß mit wolschmecketem wasser, ihr under das zart angsicht sprenget, damit sie die junckfraw erkücket. Als sie wider zu ir selbs kam, fieng sie mit niderer stimm an und sprach: [96b] 'Ach mein hertzliebe amme, wilt du mich nicht sterben lon, so hilff mir auß noth! Dann ich hab mich willig darein ergeben, ehe zu sterben dann den tugenthafften ritter zulassen.'

Sihe da, mein lieber leser, was die liebe wirckt, wo sie uberhandt nimpt! Sie macht toll und unsinnige leüt, die manns-personen tag und nacht auff der gassen umblauffen, pfeiffen, lautenschlagen, singen und ander affenspil treyben, das offt einer denckt, ey, wann er nur das hauß ansicht und schon die magt oder junckfraw nicht, so schlafft er die nacht dester senffter, und hond seine gedancken rhů. Wie dann eins mals wolt auch ein bůler sein, sprach: 'Wann ich nur den ring an der thür ansihe, so hab ich genůg.' Dergleichen merck auch, wie die lieb so starck und hart in den weibspersonen regiert, das man spricht: 'Wann eine unsinnig wirdt, so laufft s eben so baldt under die feind als unter die freünd.' Nit sprich ich, das man soll nit liebhaben; dann liebhaben das hatt gott gebotten, und Paulus spricht: 'Darumb wirdt ein [Oja = 97a] mann vatter und mûtter verlassen und an seinem weib hangen.' Ach, wo man nicht lieb hat, so geht es warlich unter mann und weibs personen sehr ubel und gar bößlich zu, das man kompt in schand und laster, umb leib, ehr und gůt. Darvor gott alle die wöl bewaren, die begern hertzlich zu lieben, und ist nicht angenem, wie man dann zu unsern zeiten ein grosse summa findet. Kein solche lieb, sprich ich, hat die schöne Feronica gehabt, sondern ein statliche und

*

1 bethstätlin A. 7 sie fehlt BCD. 9 ach fehlt BCD. 13 sich da du mein A. — wa sie A. 14 leüte, den A. 21 dergleichen so A. 28 Ach wa A.

unverkerte liebe, das sie eh wolt sterben dann den ritter erzürnen oder verlassen. Ja, sprichst du, die junckfraw hat gůt zu lieben, sie hat sonst kein sorg, angst und hertzenleyd gehabt; ich aber hab kinder, weder kleyder noch essen und trincken, auch so bin ich schuldig, das mich die schuldner tag und nacht plagen. Wie kan ich recht liebhaben? Darzu so schlecht mich mein mann, und greint, auch zanckt für unnd für. Weist du kein ertzney, so wil ich dir eine sagen: gehe in die kirchen und höre predig, behalt es [97b] und bitte gott tag und nacht, das er dir wölle solches creütz abnemen, von hertzen und nit wie der heüchler Luce 18: ‘Ich faste alle wochen zwey oder drey mal; darumb so můß gott thůn, was ich will.’ Nein, nicht also, mein liebes und christliches weib! Halt dich starck an deinen gott mit bitten und beten, darnach mit deinem ehewürt, von dem du den namen tragest ehweib, freündlich in aller freündtschafft und tugent! So ist es nit müglich oder gott můß liegen, es wirt dein mann thůn, was er soll, sich frewen, wann er in sein hauß soll gehn, und sein weib, auch kinder bedencken. Ich het hiezu noch vil außzüg zu zusetzen, aber es wirt hernach sich wol finden; ich můß kurtz machen, auff das der leser nicht verdrossen werd.

22, 7.

Wie die amme der junckfrawen Feronica verheißt hilfflich zu sein, das sie kommet mit dem ritter zu reden nach aller notturfft.

[98a] Als die amme höret und auch die warheit sahe, mit was liebe die schöne Feronica was umbfangen gegen dem züchtigen und edlen jüngling, gedacht sie, das er auch, der ritter, wol würdig wer zu lieben die aller schöneste auff erden, fieng derhalben an und sprach: ‘Ach mein schönes und tugenthafftes junckfräwlein, wißt, das ich euch will helffen, damit ir werdet alle beyde zusammen kommen. Doch bitt ich, dz ewer lieb sey fein züchtig mit worten und geberden, nit

*

3 hertzleyd AE. 7 greine BC. — zanck BC. 9 kirche A. 11 Luce am A. 17 Nañ B. 20 außzüg zů setzen ACE.

leychtfertig; dann leichtfertigkeit bringt offt manchs weib und manspersonen in schandt, laster und schaden.' Welchs ir die junckfraw Feronica versprach und auch trewlich hielte; giengen also von einander.

Nun so gienge herr Christoffel alle morgen in die kirchen, thet allda sein gebett. Das het die alte erfaren, wartet auff den ritter. Als er nun kame, gieng sie nicht weyt, sonder wincket ihm. Das het der ritter wargenommen, füget sich von stund an zu der frawen; die fieng an und sprach: [98b] 'Edler und tugendthaffter junger herr, auch ritter, ich hab ein bottschafft an euch zu werben; derhalben bitt ich euch gantz fleyssig, das ihr dieselbig wolt in allen ehren auffnemen.' Der edel herr, welcher die fraw het wol bey der junckfrawen Feronica gesehen, antwort und sprach: 'Tugenthaffte fraw, werbet, was ihr wolt! Das wider mein ehre und gelimpff nicht ist, will ich euch trewlich geweren.'

Sie fieng an: 'Edler herr, es ist ein tugenthaffte junckfraw, die last ewer edel und vehst bitten, so dasselb nicht wider euch were, ir wolt eweren namen und geschlecht ir als durch mich offenbaren.' Was thet aber der ritter? Er antwort nicht in zorn; man het manchen mögen finden, er hett gesaget: Was fragest du nach meinem geschlecht oder stammen? Aber er fieng an: 'Mein liebe fraw, wer ist die tugenthaffte junckfraw, so mein geschlecht begert zu wissen?'

Sie sprach: 'Edler herr, wann ir es wolt verschweygen und keim menschen solches sagen, [99a] so wolt ich euch die person anzeigen; dann es ist nicht ein schlechtes und geringes an ihr gelegen. Darumb so verheyßt mirs und haltets auch bey ewren ritterlichen waren worten und threwen, das irs bey euch allein wolt bleyben lassen!'

Der edel herr Christoffel bot ir die hande und verhieß irs mit worten und hielt es auch mit den wercken. Da thet sie ihren mundt auff und sprach: 'Edler und junger herr Christoffel, frewet euch von grund eweres hertzen! Dann so ir

*

11 werben unnd bitte gantz A. 12 dieselbe A. 21 im zoren A. 26 solches fehlt AE. 27 personen BCD. 27 ist fehlt A. 28 ir ist A. 29 threnen A. 34 ferwet B.

wolt, so seyt ir der glückhaffst ritter, so jetzt auff gantzem erdboden lebet. Dann euch hat erkoren zu einem bůlen in aller zucht und erbarkeit die schöne und tugenthaffte junckfraw Feronica, deß hochgebornen fürsten und herren des gantzen Engellands tochter.' Zeygt ihm darmit an alle verlauffen hendel und sachen, auch wie in die junckfraw durch ire lieb und trew ließ ermanen, das er ihr wolt sein geschlecht und stammen offenbaren.

Da solchs der ritter hort, darff keiner fragen, ob er sey [99b] fro oder trawrig gewesen; dann von derer wegen er hett vatter und můtter verlassen, schickt ihm yetzt ein botten, welchs in vorher unmüglich gedaucht. Fieng an und sprach: 'Tugenthaffte fraw, weil ir mir ein fröliche botschafft bringet, so secht und nemet hin das bottenbrot.' Griffe darmit inn seinen beüttel, nam unzehlich etlich stuck goldes, gab ir die in ire händ, saget weyter: 'Sprecht zu der allerschönsten, auch tugenthafften und edlen junckfrawen Feronica, das ich ihr laß mein freündtlichen, auch underthenigen dienst und willen allezeit sagen. Sie sol auch wissen, seyt ich bin von vatter und můter außgezogen, das ich nye nichts anders hab in mein hertz, sinn unnd gemüth genommen dann allein ir lieb und huld zu erlangen, von welcher wegen ich dann bin außgezogen. Dieweil mir dann gott und das gelück solches will vergunnen, so sagt ir, das ich ir mein lieb, auch leib, ehr und gůt versprich, auch keiner andern nicht zu dienen dann ir allein. Aber ir mein ge[100a]schlecht anzuzeygen durch euch, mein tugendthaffte fraw, — bitte ich euch, ihr wöllet mirs in keinem argen auffnemen, sie auch, die tugendthaffte unnd edle hertzogin, nicht wölle für ubel haben; dann ich hab verheissen, mein gschlecht und stamm, als ich bin daheym außgezogen, keim menschen anzuzeigen dann nur der junckfrawen Feronica allein. Darumb so bitt ich, wo solches müglich were, ir wolt mir behülflich sein, das wir mögen zusamen kommen. Sagt ir auch darbey, das ich an adel und

1 glückhaffest A; glückhaffteste E. 3 tugendhaftige A. 6 wie im A. 10 deren A. 20 außzohen A. 22 außzohen A. 27 bitt ich ir A. 27 wolt mir A. 28 tugendt und A. 31 außzohen A. 32 junckfraw̃ A. 32 ich eüch wa A. 33 were fehlt A.

stammen hoch genûg bin, und bitte euch auch hiemit, das ir wolt der tugenthafften und zarten, auch edlen junckfrawen diß klainet von meinetwegen bringen.' Zohe hiemit die ketten auß seinem bůsen, die er am halß het, welche im sein hertzliebe mûter zur letz het geben, und bog ein glid auff von dem einen geschmeid, nam es herab und gab ihrs. Darinn war ein grosser roter rubin in gold eingefasset umbher mit andern schönen edlen gestainen, eines reichen schatz wert. [100b] Diser stain, welcher war rot, bedeutet ein frȯliche botschafft; dann rot ist die frölichste farb unter allen farben. Darumb so schicket er ihr den stain zu gedechtnuß der frölichen botschafft: 'Auch sagt ir, dem zarten junckfräwlein, mein underthenigen, auch freündtlichen unverdrossenen dienst zu aller zeyt! Ich hab auch vil mehr und grösseren schmertzen dann sie in irem hertzen.'

Schieden also von einander, und die fraw verhieß im, auf den andern morgen wider zu kommen. Der ritter gieng heim in seine herberg, nach dem zu hofe.

Ihr habt wol vernommen, wie das stechen hat ein ende genommen. Als nun der ander tag kam, da gieng ein yeder herr wider zu hofe unnd nam urlaub von dem hertzogen; wolt ein yeder wider inn sein landtschafft reyten. Sie aber mußten von erst mit dem hertzogen zu morgen essen. Als das volbracht war, saß man auff zu roß; alle grafen, ritter, freyen, auch knechte, was dann sonst nicht stets zu hof war, namen den [101a] weg wider heymwartz. Da gab ihn der hertzog das gelayt, auch herr Christoffel rytt mit ihn ein gantze meyl weges, dancket in allen mit grosser ehrerbiettung, das sie ihm so vil ehr hetten entbotten und im den preyß zugetheylet, welchen doch wol hette ein ander verdienet. Dergleichen sich auch alle herrn gantz freündlich gegen im stelleten mit worten und ehrerbietung. Namen hiemit urlaub von einander, und rytt der edel herr Christoffel wider gen hof, rüst sich auff acht pferd und dienet dem hertzogen nach seinem willen.

*

6 aine geschmeyde nams A. 8 schatzes E. 10 farben fehlt A. 12 junckfrew̄len A. 18 wider zů im zů A. 25 knechten ABCD. 27 mit im A. 28 in fehlt A. — allein D. 33 herr fehlt BCD.

Als aber nun die amme wider zu der edlen Feronica kam, lieff sie ir flux entgegen und sprach: 'Sage mir, bringest du eine gůte botschafft oder nit? Dz laß mich flux wissen!' Die amme antwort und sagt ir alle sach, was sie von dem ritter hett gehöret, und gab ir damit das klainot. Da sie das sahe, vor grosser frewden ihr schier geschwand. 'O,' sprach sie, 'hab ich dir nicht vor gesagt, er sey von hohem stammen! Wie vermöcht ein armer und [101b] schlechter edelmann einen solchen reichen und köstlichen stain! Jetzt darff ich frey sagen, das ich bin die aller glückseligste auff gantzer erden. O du meine liebe amme, nun hilff und rath, das wir zusammen kommen und uns frölich mit einander mögen bereden!'

Als das die amme sahe, das sie sich also frewet ob dem klainet, war ir schier layd, das sie irs het geben, und forchte doch ir ungunst. Derhalben sie ir noch weyter halff und sprach: 'Edles und hochgebornes fräwlein, ir wisset zum gůten theil, dz mein gemach seinen besondern eingang hat. Derhalben so nempt euch morgen deß tags ein kranckhait an, und so es nacht wirt, so saget zů eweren junckfrawen, ir wolt ein weil in mein gemach gehn, ob ir euch möcht erlustern, wenn man nach euch wurde fragen, dz man sagt, ir werd nit wol auff. So hab ich dem ritter verhaissen, ich wöll als morgen wider an das ort kommen und im ein antwort sagen.'

Solcher rath gefiel der junckfrawen sehr wol und vertriben also den tag mit mancherley gespre[102a]chen, doch das es niemands wuste oder mercket. Als sich der tag endet und die tunckle nacht den sonnenschein vertribe, gieng ein yedes an sein růhe. Der junge herr Christoffel schlieff dieselbe nacht mehr, dann er het keine geschlaffen, weil er in Engelland gewesen, hette auch nye kein solliche fröliche botschafft nit empfangen dann auff denselben tag.

Als sich nun die nacht endet, stůnde er, der jung herr Christoffel, auff und gieng früer, dann sunst sein zeit war, inn die kirchen, thet also sein gebet, wart auff ein fröliche bot-

*

4 sachen A. 7 dann wie AE. 16 ir fehlt BC. — zů guttem ADE. 18 nemet A. 24 junckfraw BCD. 33 sunst kein zeit BCD; sunst zu keiner zeit geschehen E.

schafft. Als er also hin unnd wider spatzieret, so kompt die alte amme wider daher, welche er het bald war genommen und füget sich derhalben flux zu ir. Die gab im ein frölichen morgen, sagt ihm auch von der junckfrawen Feronica ein freündlichen tag und im hiemit den handel und anschlag anzeyget, auch im anzeigung gab, wo er sich solt den abent finden lassen, das er möcht on allen arckwon in ir gemach kommen. Auff solchs der ritter achtung gab, [102a] hiemit ein ring von seinen händen zohe und den der ammen schencket, auch die ketten von seinem halß herauß thet und das ander geschmeyd darvon nam, darinn war ein schöner blawer türckes, auch in schön lauter gold eingefasset sampt andern schönen edlen gestainen, und sprach: ‘Mein liebe fraw, ich bit euch, ihr wöllet dises geschmeyd bringen der außerwölten, schönen und tugenthafften junckfrawen Feronica, auch ihr mein underthenigen und willigen dienst sampt einem frölichen tag wünschen, das auch ir gemüt bleib gantz unwanckelbar als die schöne unnd blawe farb an des himels thron.’ Hiemit sie bat, dz sie wolt grossen fleiß ankeren; dann er liebet die junckfraw in allen ehren, und wann er solt wissen, dz wider ir ehr solt sein, wolt er ehe sein leib darüber lassen und sonst jämerlich in der liebe strick sterben und verzagen.

Die amme gieng von inn und füget sich in der junckfrawen gemach, welche sie fand gantz trawrig; aber nicht er[103a]schrack, dann sie wußt den handel wol; doch sie stelt sich, als wers ir layd, fieng an und sprach: ‘Hochgebornes fräwlein, was bedeüt ewer trawrigkeit?’ Sie sprach: ‘Ach mein liebe amme, es ist mir heüt in ein seyten geschossen und sticht mich so hart, das ich hab frey gemeinet, es werd mich umbbringen.’

‘Ey,’ sprach die amme, ‘mein hertzliebes fräwlein, nemmet und esset gůt confect und eingemachten imber! Darnach so leg sich ewer gnad ein weil ins beth, ob ir möchtet (mit urlaub vor eweren gnaden) schwitzen und das auß dem leib

*

6 wa er A. 8 auff solche rede AE. 9 den fehlt A. 12 eingefasset fehlt A. 20 wissen das es AE. 21 er ehr sein BC. 32 eingemachte BCD. — ingwer E. 33 in das betlein A.

treyben.' Langet ihr damit vil büchsen, darinn manch gůttes und eingemachtes ware. Sie aß wol ein wenig und volget der ammen rath, aber sie fands in der büchsen keine, můßt weyter suchen, gieng also in ir haimlichs stüblein, die amme hernach, sagt ir alles, was der ritter het zu ir gesagt. Alßbald sahe man ir kein kranckheit an; auch so gab ihr die amme das klainot. 'Ach,' sprach die zarte und edle junckfraw, 'sihe doch, du mein liebe amme, wolt so ein schlechter [103b] oder armer edelman vermögen ein solch klainet zu bezalen? Er ist gwiß von fürstlichem stammen. Ach, wolt gott, das es schon nacht wer! So kem doch mein hertz zu růhe, wann ich erst seinen adel unnd stammen recht erfüre.' Und gab damit der ammen bescheyd, das sie ein köstlich mal solte zurichten, das sie sich kündte recht mit im ergetzen, doch in allen ehren biß zur zeyt irer heimfart, gieng damit wider auff den saal.

Die hertzogin auch ir liebe tochter fragt, was ir traurigkait bedeutet; eben die antwort gab wie der ammen, das es all ir junckfrawen horten, vermainten hiemit, es wer ihm also. Die hertzogin sprach: 'Mein hertzliebe tochter, wann es nit besser wirt, so laßt euch ain gemach warm machen unnd euch mit warmen tüchern, auch gůten wassern reiben, ob sich solliches verzuge. Dann man soll ein ding nit lang verziehen, sondern bey zeyt rath suchen.' Die tochter sprach: 'Mein hertzliebe můtter, ich hoff, es soll sich verziehen; und ob das nit geschicht, so wöllen [104a] wir auff den abent weyter rath suchen.'

Mit solcher trawrigkeit die junckfraw den tag vertrybe biß umb vesper zeit. Da fieng die alte hertzogin wider an und fraget ihr liebe tochter, ob sich die sach bessert. Der antwort die schöne Feronica: 'Ich empfind noch keiner besserung.' Damit sich zu ihrer ammen keret und sprach: 'Mein liebe amme, mache dein gemach warm; so will ich heüt zu dir hinumb, das du mir mein lenden mit warmen tüchern unnd gůtem wasser reybest.' 'Von hertzen gern, gnedigs junckfräwlein,' sprache die amme. Auch die alt hertzogin ir

*

7 kleinet AD. — sich doch A. 9 edelman solch gůt vermögen AE. 18 junckfraw BCD. 20 einen gemach BCD. 22 solches A. 32 mach A. 34 gnediges frewlein A.

vil gůter und wol schmeckender wasser gab und der ammen befalch, das sie solt fleyß ankeren. Das sie ir verhiesse unnd auch trewlich thet, wie ir dann hören werd.

22, 8.

[104b] Wie herr Christoffel von Mümppelgart kam zu der schönen junckfrawen Feronica in der alten ammen gemach und was sich für wort, auch reden haben zugetragen.

Da das was umb salve zeyt, da gienge die zarte und schöne junckfraw Feronica mit zweyen ihren jungkfrawen nach der alten ammen gemach. Und als sie dahin kamen, sprach die schöne Feronica zu iren junckfrawen: 'Nun so gehet yetzundt wider in den saal heymwertz! Und so mein hertzliebe fraw můtter wirt fragen, so sprechet, sie soll kein sorg haben! Ich hoff, es werd morgen besser werden.' Das theten sie, und blybe die junckfraw Feronica also bei der ammen und wartet der warmen, auch lieblichen tücher und wasser, des edlen herren Christoffels, den sie meinet auß Franckreich sein.

Als ihn [Pja=105a] nun daucht zeit sein, füget er sich mit seinem spießbůben auff das bestimpte ort, den er auch wider in sein herberg schůff. Bald sein die alte warname, gab im ein zeichen, das er bald mercket und sich in ir gemach füget. Zu allem glück in auch het kein mensch gesehen. Kame also in der ammen gemach und saal, (dann es hat in Engelland kein stuben) darinn sein die aller schöneste, auch liebste auff gantzer erden wartet, das war die schöne Feronica.

Als sie ihn sahe, stůnd sie auff und gieng im entgegen, fieng an und sprach: 'Seyt mir gott willkommen, edler herr Christoffel!' Setzt sich hiemit wider nider und bot dem ritter zu ir zusitzen. Der ritter danckt ihr mit züchtigen worten

*

5 Wie der jung herr AE. 6 junckfrawen fehlt AE. 11 alten fehlt A. 13 yetzt A. 16 Feronica fehlt A. 26 darumb A. — schönest auch liebest A.

und grosser reverentz, sprach: ‘O edle jungkfraw, mir zimmet mit nichten zu ewer fürstlichen gnaden und schöne, auch adeliche tugent zu sitzen. Ach, wie hat mir nur gott so vil genad verlihen, das ich bin kommen mit ewer fürstlichen gnaden allein zu reden, welches ich mir doch hab unmüglich bedun[105b]cken sein lassen!’ Die junckfraw fieng wider an und sprach: ‘Edler ritter, sitzend ein kleines nider; dann ich hab mit euch zu reden.’ Also volget er ir und setzet sich an ihr fürstliche seyten.

Die edle und tugenthaffte junckfraw fieng an zu reden mit solchen worten, dieweil so gieng die alte amme auß dem saal und ließ die zwey allein: ‘Tugendhaffter, edler, auch züchtiger jüngling und herr auß Franckreich, ich bitt zum ersten ewere strenge ritterschafft, dz sie mir jungen mäydlein wölle in keinem argen nichts auffnemen. Dann es ist ein grosse sach und thorhait einer jungen unnd adelichen junckfrawen allein mit einer mannspersonen reden. Darumb bitt ich, ir wolt mir solches nit in einem argen oder verwegnen můth auffnemen. Dann ich umb keiner andern ursach hab nach euch geschickt, dann das ich wolt geren wissen eweren rechten namen und geschlecht. Bitt euch derhalben, edler ritter, so das nicht wider ewer gestrengigkeit were, ihr wolt mir solches nicht verschweygen und mir [106a] ewer geschlecht anzeigen.’

Da fieng der edel herr Christoffel an und sprache: ‘Durchleuchtiges, auch hochgebornes, zartes und edles fräwlein, ewer durchleuchtigkeit sol wissen, als ich zum ersten bin außgezogen von vatter und můtter, das ich mir hab gentzlich fürgesetzet und auch gehalten biß auff dise gegenwertige stund, meinen namen keinem menschen zu offenbaren noch zu sagen dann euch, edeles junckfräwlein, allein. So soll aber nu ewer fürstliche genad wissen, dz ich bin ein einiger son deß fürstlichen grafen von Mümpelgart, welcher ist ein naher vetter des hertzogen in Lottringen, auch ein nefe des königes in Franckreich, ein ohem des hertzogen von Würtembergs und

*

1 junckfraw̃ Feronica A. 22 gestrengkait A. 27 außzogen A. 30 mein namen A. 31 soll nun ew̃er A. 35 hertzog BCD.

könig im Elsaß, ein nahender freünd des hertzogen inn Brabandt, Flandern, Berg und Hennegaw, welcher ist ein befreündter mit dem hertzogen von Gülch unnd Kleff, ein freündt des graffen von Bitzsch etc. Darumb bitte ich euch auch noch, zartes unnd hochgebornes junckfräw[106b]lein, ihr wolt solliches bey ewer fürstlichen durchleüchtigkait lassen bleiben biß zu einer andern zeit.' Damit dise red endet.

Als die zarte, auch edle junckfraw Feronica solches höret, dz der ritter eins solchen grossen und namhafften geschlechts war, da sprach sie: 'O gott, yetzt sag ich dir lob und danck, das du mir hast mein begeren erfüllet.' Und zu dem edlen herrn Christoffel saget: 'Tugenthaffter ritter, so solt ir nun wissen, das ich, als ich euch zum ersten hab gesehen, bin ich mit dem pfeyl Cupidinis verwundet und mit Venus lieb durchschossen worden, das ich euch von stundan habe für meinen ritter erwölet. Und sage euch hiemit zu bey meinen waren worten unnd wils auch halten mit der that, dieweyl ich euch finde ohn einige unordenliche liebe, das mir und meinen ehren, auch meinem glimpff und leinmunde on schaden, das ich euch will für mein ritter und ehlichen gemahel halten. Wird ich aber, edler ritter, in eynigen weg, es sey mit worten oder begern, [107a] von euch anders mercken, so solt ir wissen, das ir mein lieb und huld gantz und gar verlierend und nimmermehr bekommet.' Mit solchem zoch sie ein auß dermassen schönen ring von irer zarten hand, gab im den und sprach: 'Nemet hin, edler ritter, disen ring zu einem gemahelschafft, damit, wann ihr den ansehet, stet und vest an unser liebe gedencket!'

Der edel und zart jüngling nam disen ring, steckt in an sein hand und sprach zu der junckfrawen: 'Mein tugenthaffte, auch hochgeborne junckfraw Feronica, ir solt wissen, das ich umb keiner andern ursachen von vatter und mütter daheymen hinweg zohen bin dann allein von ewert wegen,

*

4 Pitzsch ADE. 7 darmit er ADE. 8 junckfraw fehlt A. 9 namhaftens A. 10 da fehlt A. 12 nun fehlt AE. 13 bin mit A. 16 eüch auch hiemit A. 19 meinen A. — leinmůte A; leumunde E. 20 meinen AE. — würd ich A; werde ich E. 21 ein eynigen BC. 25 hende AD; händ BC. 32 ursach A. 33 gezohen A.

ewer huld unnd gunst zu erlangen. Weyl mir dann nun gott unnd das glück will solches vergunnen und ir, hochgeborne junckfraw, mich nicht verschmehet, so verheiß ich euch bey meinen ritterlichen ehren, das ich eh wolt sterben dann euch etwas anmůtten, das wider zucht und erbarkeit were.' [107b] Hiemit die ketten von seinem halß nam sampt dem dritten geschmeyde, darinnen war verfasset ein schöner smarack, und sprach: 'Hochgeborne junckfraw, nemet hin dise ketten, darmit umbfahet ewer ehrliches hertz und gemüth, welches ist mit aller zucht und erbarkeyt gezieret! Damit verheiß ich bey anzeygung des grünen smaracks, nymmer von euch zu weychen, es sey in lieb oder in layd, sondern stät unnd fest beharren in aller noth biß an dz ende.'

Also sie beyde mit einander von der banck oder sitzstatt auffstůnden unnd sich auff das freündlichste umbfiengen, halßten und kußten, auch sich freündtlich wider zusamen satzten mit umbfangenden armen, also ir layd, welches sie auch hetten getragen, alles auff ein zeyt außschütten, sassen also ein gůte zeyt, biß die amme wider zum saal hinein gieng. Die junckfraw fragt, ob das essen fertig wer. Die antwort: 'Ja, genediges fräwlein.' Damit sich zu tisch mit einander setzten und dz nachtmal namen in aller frewd unnd [108a] höflichen sitten mit schönen und freündlichen worten, fürlegen, bringen und züchtigen geberden, das eines solches solt gern gesehen haben. Sie hetten doch einander so züchtig und ehrlich von gantzem hertzen lieb, das sie mainten, es wer ein tag kaum ein halbe stund lang; und als das nachtmal ein endt hete, meinten sie, die zwey liebhabenden, sie hetten sich kaum nider gesetzt. Mit solchen züchtigen geberden vertribens die zeit biß auff den liechten morgen.

Als sich der tag wolt nahen und der mon sich můst verkriechen, die sonn schicket ihren vorbotten, den liechten morgenstern, da geschach den zweyen ein newes hertzenleyd, als sie sich můsten scheyden. Da fieng die edle junckfraw

*

4 ehe A. 14 Als sie BC. 15 freündtlichest A. 18 außschüttend A. 19 zů dem saal A. 24 und fehlt BCD. — solches fehlt BCD. — das es eines solt E.

Feronica an und sprach: ‘O aller tugentreichster herr unnd ritter, jetzt facht an ein newes creütz. Doch so bitte ich ewer strenge ritterschafft, das ir euch wolt zichtig und zu aller zeit halten mit worten und geberden, damit unser liebe nit werde verstört. Dergleichen so wil ich [108b] auch thůn unnd bitte, das ihr wolt offt kommen zu gelegner zeit zu mir in meiner ammen gemach.’ Und ihn hiemit mit iren schneweissen armen umbfieng und im mit haissen thränen sein klares angesicht wůsch. Der ritter sprach: ‘Ach wehe, zartes und hochgebornes fräwlein, dieweil uns dann das glück nymmer die zeyt will vergunnen, so müssen wirs gott befelhen und den tag, welcher uns creütz und leyden gibt, kommen lassen.’ Sie auch freündtlich umbfienge und kußte gantz züchtigklich in rechter und trewer, auch stäter liebe. Můßten sich also die zwey hertzen liebe bitterlich von einander scheyden.

Der ritter gieng in der tunckle auß dem hof, das seiner niemandts ward innen, gieng vor der stat thor spatzieren auff einen schönen anger, da er sich erlustet mit dem gesang der lieblichen waldvögelein, auch des aller lieblichsten geruchs der schönen blůmen, und wartet also mit sollichem spatzieren, biß der liechte tag sich herzu nahet. In sollichem spatzieren fieng er an zu be[109a]dencken die schöne der hochgebornen fürstin und junckfrauwen Feronica. ‘Ach,’ sprach er zu im selber, ‘wie ist doch solche schöne, zucht und gůte tugendt also auff einen hauffen allein kommen! Es lebet auff gantzem erdboden nicht ires gleichen. Ich darff mich yetzt schetzen für den aller glückseligsten ritter in aller welt; was mag mir brechen? Ich bin gesund und darzu reich, auch von hoher geburt unnd von fürstlichem stammen geboren, darzu so habe ich auch den aller schönesten und züchtigesten bůlen und gemahel, so auff gantzer erden ist, das ich mich yetzund schetze für den glückhafftigsten ritter, so auff erden lebet.’ Mit solchen worten er sich der statt unnd seiner herberg zunahet, seinen bůben mit sich nam und in die kirchen trat, allda

*

5 nit wer BC; nit werd D. 7 und fehlt A. 7 schneewissen B. 15 von einander fehlt A. 18 ainem AE. 23 fürsten BD. 24 solche fehlt A. 29 gesundt, reych, von A. 32 yetzt A. 35 mit sich fehlt A.

sein gebet thet, welches er keinen tag underwegen ließ, es hindert in dann leybes noth und herren gescheffi.

Die junckfraw aber beleyb inn der ammen gemach, biß es tag warde, het [109b] auch nicht minder gedancken dann der edel ritter und herr Christoffel, welches noch ein mal zu recidieren zu lang were, dem leser verdreüßlich. Als es nun tag warde, sie mit sampt ihrer ammen wider in ihren saal gienge zu anderen schönen junckfrauwen, welche sampt der alten hertzogin sehr erfrewet waren, das die schöne Feronica wider zu ihrer schönen farbe, auch gesundhait kommen ware. Und sich hinfort die zwey liebhabenden gar offt und vil in der ammen gemach funden, sich ergetzten irer liebe mit freündlichem halsen und züchtigem kussen, auch solches ein lange zeit tryben.

22, 9.

Wie der ritter sich rüstet auff acht pferdt und knecht, dem hertzogen dienet.

Ir habt wol gehöret, wie der hertzog im letsten imbiß des dritten tags, als das stechen hat ein [110a] end gehabt, verheyssen im, dem herr Christoffel, als einen andern ritter mit acht pferden und knechten am hof zu halten, dz sich der edel herr Christoffel auff das statlichest rüstet mit harnisch, bantzer unnd tapffern mannlichen knechten. Daran der hertzog ein sonders und grosses gefallen hette, auch in offt und dick in absein des herren Christoffels bey andern herrn sehr lobt und rümet. Er auch, der ritter, richtet ab die englischen edelleüt mit rennen, stechen, fechten, ringen, springen und aller andern adelichen hofzucht, dz die Englischen vermainten, sie weren gleich inn ein andere welt kommen. Dann sie waren vor nur gewehnet der höflichen hofzucht fressens und sauffens, und einer dem anderen eine oder zwo maß bier auff ein suff zusauffen. Durch welche kurtz-

*

3 blib A. 4 wart A. 7 war A. 12 freündlichen BC. 13 auch fehlt A. 16 rüst A. 18 habt vor wol A. 31 fressen AD. 32 zwû A. — zuzusauffen E.

weil er ihm, der ritter, alle, die am hof waren, grafen, freyen, ritter unnd knechte, günstig machet, und sich ein yeder seiner gesellschafft frewen warde. Er war auch mit einem yeden [110b] gůter ding und kundt im sein ehr und reverentz geben, nach dem er der geburt war, das man in für den klügesten und verstendigsten ritter hielt im gantzen Engelland, welches dann der hertzog, auch die hertzogin und ire Feronica gantz geren hörten. Derhalben offt dem ritter und jungen herren ward klaineter auffgeworffen, welche herr Christoffel allzeit mit grossem triumph darvon trůge. Als er war an dem hof gewesen bey einem jar, da het es sich alles verkeret, und welcher war an dem hof gewesen, der kundt sich nit mehr darein richten, wie es vor war gewesen. Derhalben die herrn in Engellandt ihre sön erst geren gen hof schickten. Darumb er, der ritter, mit vil schönen kleinatern, ringen unnd ketten verehret warde, welches er doch gar nicht begeret; sonder allein, was er kundt unnd wußt, das seiner hertzlieben Feronica gar wol gefiel, spart er keinen fleyß.

22, 10.

[111a] Wie der könig vonn Irrland dem hertzogen in Engelland in das landt fiel, im dörffer und stätt verbrandt, dardurch ein krieg ward, auch wie er wider durch herr Christoffel auß Franckreich gestillet warde.

In solchem da fienge der könig in Irland an, sammlet sein landtvolck heymlich, fiel dem hertzog in Engelland in seine stät und nams ein, besetzet sie und verbrennet dörffer und schlösser, wes er kundte einnemen. Dise post kam auch dem hertzogen. Der schrib auch sein grafen und allen herrn im gantzen Engellandt, das sie eylends gerüst und auff das best zum streyt gen Lunden kemen; dann der könig auß Irlandt thet ihm grossen schaden. Als die herrn das erfůren, warens willig, und rüst sich ein yeder auff das beldest und

*

3 fröwen ward A; freuwen ward D. 11 het sich es A. 14 sün A. 24 fieng an A. — an fehlt A. 25 hertzogen A. 28 seinen A.

wolt der beste sein dem hertzogen zu [111b] fallen und dem feind zu wider. Dieweil sammlet der hertzog ein grossen hauffen fůßvolck. Als nun die ritterschafft alle gen Lunden kamen, saumet man sich nicht lang, unnd zohe der hertzog personlich mit zu feldt, machet drey hauffen. Uber den ein hauffen war oberster der hertzog, darundter waren die raysigen von der ritterschafft des gantzen landes; uber den andern hauffen war oberster der graff von Glorestes, auch ein streytbarer held, darundter waren die ainspennigen und schlechten edelleüt; und uber das fůßvolck war oberster herr Christoffel von Mümppelgart. Also zohen sie dahin dem könig von Irlandt entgegen in einer schönen zugordnung.

Nun trůg sich zu, das sie hetten noch vier teütscher meyl zum leger, da dann der könig von Irlandt vor einem schloß lag, welches sich dann nicht wolt auffgeben, warten also auff entsetzung. Da lag der hertzog dieselbe nacht mit seinem hauffen still; es wust aber der könig von Irlandt nicht, das [112a] der hertzog ihm mit seinem hauffen so nahet war. Und dieselben nacht wurdens zu rath, wie sie wolten den könig angreyffen. Als sie inn den rähten sassen unnd wolt der ein, man solt ihn am tag angreyffen, der ander, man solt ihm ein offne schlacht zuschreiben, da kam auch der rath an herr Christoffel; der fieng an: ‘Durchleüchtiger und hochgeborner fürst, gnediger herr, auch wolgeborne, gestrenge, edle unnd ehrenveste liebe herren, dieweil wir dann dem feind so nahent seind, das wir ihn künden inn sechs stunden erraichen und er von uns noch kein bewußt hat noch unser kein sorg, so wöllen wir lassen unserm volck umblasen und wöllen auf sein, auch in der ordnung ziehen, biß wir an die grentz kommen biß auff ein halbe meil wegs, alßdann ein schlachtordnung machen und den feind mit reütern und knechten uberfallen ohn alle bewüßt. Dann solt er vonn uns wissen, so wurde er uns auch entgegen ziehen; denn der [112b] könig ist selber dabey, hab ich mir lassen sagen, welcher ein streyt-

*

5 personlich auch mit AE. 12 schönen unnd freyen A. 13 noch so weit als 4 teüsch A. 16 lagen sy die selben nacht der hertzog mit A. 23 fieng an sprach A. 26 künden alle zeit AD. 31 und dem A. 32 allen bewüst A.

barer held ist. So wirs aber ungewarneter sach uberfallen, wöllen wir sie leichtlich schlagen und erlegen.'

Diser rath gefiel inen allen sehr wol, liessen also auffblasen und machten ein starcke zugordnung, zohen also, biß es schier wolt tagen. Als der tag herbrach, warens nit weit von dem irlendischen läger, das die Engellischen den Irlendern auff ire schiltwach kamen. Welche in dem vordrab rytten, hůben also die ersten schildtwach auff, das sein die Irlender nicht innen worden, von wellicher sie dann alle gelegenheit erfůren deß gantzen lägers. Rüsteten sich also unnd macheten ihre ordnung geschwindt, hiengen die schützen neben auff der einen seyten an, auff der obern seyten die reütter dem leger zu, zohen also gleich mit reüttern und knechten, hůben die scharwachen auff; von wellichen etliche entrunnen, kamen ins leger unnd macheten ein lerman. Die Irlender aber erschracken des schnel[Qja = 113a]len uberfallens, schreyen einander zu. Dieweyl so fielen die Englischen in das läger, stachen und schlůgen zu tod alles, dz sie ankamen unnd sich zur wehr stellet, machten also ein forcht, dz die Irlendischen anfiengen zu fliehen. Der könig von Irlandt schrye die seinen mannlich an, aber sie hetten den hasen schon im bůsen, und halff nit des königs mannheit. Da er sahe, das sein volck flohe und keine rettung da war, wehret er sich also mannlich und schlůg darnider roß und mann, was im nahet. Das het herr Christoffel ersehen, gedachte: 'Der könig thůt vil schaden, und ist doch vergebens, dann sein volck ist alles flüchtig worden; und wer schad, das also ein mannlicher ritter solt so schendtlich umbkommen.' Drang damit zu im und sprach: 'Hochgeborner könig, (dann er het auff seim helm ein guldene krone, darbey man in erkant) ir müßt mein gefangner sein oder müst sterben.' Hiemit auff den könig schlůg; der wehrt sich gantz ritterlich, aber es halff nicht; dann herr Christoffel name [113b] ihn bey dem helmlin, zohe ihn also mit grimmigen zoren als ein beer ein lamb auff sein

*

1 ungewarnet überfallen A. 2 wirs A. 3 in allen wol A. 9 welcher wach A. 10 rüsseten A. 14 etzliche A. 15 in das A. 16 schryen A. 19 zů wer A. 20 fiengen an A. 27 worden fehlt A. 27 so ain A. 29 seinem A.

roß und trûg ihn also darvon auß dem läger, ließ in wol verwaren und schûff darnach, das man solt ein fryd umbblasen, auch den Irlendern nymmer nacheylen. Also der streyt zergienge, und man nam die Irlender gefangen, der waren ein grosse summa. Die ließ der hertzog schwören und wider heimziehen, darnach dz läger plündern und den könig mit andern herren, die mit gefangen waren, gen Lunden führet.

Als man nun gen Lunden einzohe, so mûßt herr Christoffel neben dem hertzogen reyten, und war das geschrey allein von im, das der krieg durch in war gestilt worden. Als das die schöne Feronica auch hort, darff keiner fragen, ob sie sey fro gewesen oder nit; das mag ein jegkliches selbst bey im gedencken, wann es etwas liebs hat und höret gûts von ihm sagen, was frewden es darvon hat.

Es behielt der hertzog die herren einen tag oder etliche bey im und hielt rath [114a] mit inen, wie ers solt mit dem könig von Irland angreiffen. Das ward alles auff den herr Christoffel auß Franckreich gestellet; der fieng an und sprach: 'Durchleüchtigister [fürst], auch großmechtigen lieben herrn, ich kan in solcher sach nicht vil rahten; aber wann mich die sach antreffe als euwer fürstliche gnad, so wolt ich nemen von dem könig von Irland brieff und sigel, auch bürgen und herrn zu geysel, das auch er wider mich noch mein arme leüt nicht handeln noch etwas auffnemen, auch anfangen solt, sampt eim järlichen zynß zum gedechtnuß.'

Auff solches ward der könig von Irland beschickt und im fürgehalten, wie er hett ein krieg angefangen wider gott, ehr und recht, darumb er dann wer ins gefencknuß kommen und landt, auch leüt verfallen, wo solches nit wer durch den güttigen ritter und herren Christoffel auß Franckreich gewendet. Hyelte ihm hiemit die thädings handlung für, welliches der könig gantz willig war, bedancket sich auch hiemit mit [114b] grosser ehrerbietung. Also wurden die brieff und bürgen gestelt, und zoch ein yeder wider in sein landt, wel-

*

10 ware durch in A. 13 liebes A. 15 ain tag A. 17 den fehlt A. 18 der fehlt BCD. 19 durchleüchtigen B; durchleuchtiger CDE. — liebe BCD. 24 nicht handel BCD. 25 ainem A. 27 wer inn A. 31 welches A. 34 welche A.

liche dann der hertzog mit grossem gůt het begabet. Auch der könig auß Irland schencket herr Christoffel acht schöner irlendischer pferd sampt aller zugehörung, auch gold und silber sampt kleinaten, das mans schätzt auff 60 tausent engelotten, sampt grosser ehrerbietung und verheyssung, das im der ritter grossen danck saget.

Als solchs alles vollendet und zurůh war, fienge herr Christoffel wider sein alte gewonheit an und 'gieng nach gelegner zeyt wider zu der außerwölten und schönen Feronica in der ammen gemach. Durch dise zeit war schier verlauffen die zwey jar, das er von vatter und můtter war abgeschieden Darumb sie dann offt manchen herren und ritter von seinet wegen beredten unnd fragten, aber sie kundten nichts von im erfaren; von des wegen sie dann groß creütz und leyden hetten.

Auff ein zeit so war der edel herr [115a] Christoffel aber bey der schönen Feronica an vorgemeltem ort, da fieng er also an: 'Aller durchleüchtiges, hochgebornes fräwlein, ihr solt wissen, das es nun alle tag die zeit auß ist, dz ich hab verhaissen, wider zu vatter und můtter zu kommen. Aber ich hab inen in solcher zeit weder vil noch wenig entboten; derhalben sie werden in grossem creütz und leyden stehen. Ist derhalben mein höchst, auch gantz underthenig bitt, ir wöllet mir erlauben, das ich mag ein mal vatter und můtter besehen und heim suchen.'

Als die junckfraw das höret, erschrack sie von hertzen, unnd gieng ir gleich ein ohnmacht zu, fieng an unnd sprach: 'Ach edler, wolgeborner herr, wie möcht ihr ein solches reden zu der, welche euch liebet für alles, das auff gantzer erden ist, ja die euch auch lieber hat dann iren eygnen leib! Ehe ich euch wolt betrüben, ich wolt ehe eins härten tods sterben. Ach, wie wolt ir mich so härtigklich im ellend, jammer, angst und not lassen! Ja, ich sprich, tugendthaffter rit[115b]ter, ehe ir werd auß der statt kommen, so werd ir

*

4 mans schätz A; man schätzt BC. 17 am morgen vorgemelten BCD; am morgen an vorgemeldtem ort A. 20 verhaissen vatter und můter wider zů inen zů A. 28 möget A.

mein todt erfaren und mein sterben innen werden. Dann ich wil mir gentzlich fürsetzen, auch das halten, so bald ir von mir abschied nemet, das mir soll kein bissen brod, weder essen noch trincken nymmermehr auff mein zungen oder in mein maul kommen.' Mit solchen worten im umb sein halß fiel, fieng an kläglich und gantz bitterlich zu wainen, das es het mögen ein stain erbarmen. Als sie das het ein zeyt an getriben, fieng sie wider an zu reden: 'O edler ritter und mein herr, wann es ye nicht anders kan sein, das ir wolt von hinnen scheiden, so bit ich doch, dz ir mich, ewer Feronica, nicht wolt dahinden lassen, sonder mit euch füren. Daran werdt ihr handlen als ein klůger ritter; wann so ir mich ellendt werd hinder euch lassen, so můß ich mit jammer und ellend verderben und ohn alle hilff sterben.'

Als nun der edel herr Christoffel hort ir stätte liebe, auch erbärmlichs waynen, sprach er: 'Ach mein aller liebste [116a] junckfraw Feronica, die ich warlich auch lieber hab denn mein eygnen leib, dieweil ir wolt mit mir von hinnen und vatter unnd můtter verlassen, so sey euch zugesagt und bey meinen ritterlichen trewen verheyssen, das ich die blůme der liebe nit wil brechen, so lang biß uns gott ehlich zusamen hilfft.' Gab ir hiemit ein schönen ring zur anzeigung und gedechtnuß.

Beschlossen also mit einander, auff die zukünfftige nacht so solt der ritter haimlich die pferd zurichten, auff ainem solt er reütten, auff dem andern die zarte und schöne junckfraw Feronica, und das dritt solt er beladen mit speiß unnd tranck, das sie in acht tagen nit dörfften zů leütten einkeren, biß sie auß dem landt kemen. Und solt der ritter vor mitternacht kommen, wann man im besten schlaff were, an ein klein pfördtlein, welches auß der junckfrawen gemach in einen garten gieng; da wolt sie gerüst sein und seiner warten.

*

3 nemendt A. — noch essen oder A. 8 wans A. 9 kan annders sein A. 19 vatter auch AD. 21 die liebe der blůmen ABCD. 25 auff ainem solt er reütten fehlt BCD; eines darauff er ritte E. 28 zů leütten fehlt BCDE. 29 kommen vor mitternacht A.

Hiemit den abschied von einander namen mit schönem unnd freündtlichen kussen und halsen.

[116b] Jetzt sihe an, mein lieber leser, wie dz glück so gar auff des herren Christoffel seyten ist! Er bekommet nit allein die liebe und huldt der schönen junckfrawen Feronica, sondern auch das sie wil vatter und mûtter verlassen und will mit im darvonziehen, gott geb es gehe inen wol oder ubel; welchs sie doch wol hetten anders künden angreiffen und mit grossen ehren darvon in sein landt raisen. Aber das unglück mûß auch sein thail darbey haben unnd seine bûbenstuck brauchen, sie hetten sonst gemaint, sie hetten das leben von inen selbs, wie ihr hören werdet.

22, 11.

Wie herr Christoffel die schöne junckfraw Feronica hinführet und was unglück sich in solchem hinführen zu trûge, dardurch sie kamen inn angst und grosse noth leibs unnd lebens.

[117a] Als nun die bestimpte stund kame, da machet sich auff herr Christoffel ohn yemands wissen und fügt sich mit dreyen pferden zu besteltem ort ohn einigen knecht. Da fand er die schöne junckfraw Feronica wartent. Die het zu ir genommen die aller schönesten ketten, ring und kleinot von goldt und edlem gestain, das sie wol eines gantzen lands wert waren; der ritter hett auch sein beste barschafft mit ihm genommen, welches auch eines grossen schatzes werth und leicht zu führen. Setzt der ritter also die schöne Feronica auff ein sänfften englischen zelter, und rytten also darvon die gantze nacht nur den wälden und höltzern zu, damit sie von niemand wurden gesehen. Dann sie gedachten: 'Werden wir gefangen, so wirt es uns nicht wol gehen.' Rytten also dieselbige nacht ein gûtten und weyten weg.

Als aber der tag anbrach und des ritters knecht für-

*

1 abscheyd A. 1 schönen BCD. 3 sich zû A. 5 junckfrawen fehlt A. 6 sonder A. 7 will fehlt A. — ziehen fehlt A. 12 selber A. 14 junckfraw fehlt A. 21 warten A. 28 höltzer BC.

misten der dreyer roß im stall, sampt ihres herrn mangelten, nam sie es groß wunder; [117b] doch keiner dahin gedacht, das er solte gar von dem hof abgeschieden sein.

Wie es nun auch uber die zeit war, das die schöne Feronica pflag auffzustehen, und doch nicht auffstůnde, gienge ein junckfraw zu irem beth, wolt sehen, was die junckfraw thet, ob sie kranck oder sonst so lang schlieff. Als sie hinzu kam, da fand sie niemandt, auch das beth noch unverwirret. Saget sie sollichs den andern; die erschracken sehr, wann es wußt niemandts von den dingen. Sagtens der alten hertzogin; die kam gelauffen und fand, das es also ware, lieff eylendt mit wainen und klagen zu dem hertzogen, welcher auch kam und das wunder innen ward, bedacht sich nicht lang und bot auff an seinem hof. Dieweil kam die botschafft, wie dz der herr Christoffel auch nicht verhanden were. Da sprach der hertzog: ‘Nun wol auf alles, was reyten kan, und suchet in allem landt! Wann ich sie zwey bekomme, so müssen sie beyde eines jämerlichen tods sterben.’

Sihe da, ob sein (des ritters) [118a] trewer dienst nicht alles verloren sey und das lob und wolhalten, welches er in zwey jaren thon, auff ein stund alles verschüttet! Man ryt auß auff alle strassen, aber man fande keinen ritter noch junckfraw. Unnd kamen also ein theyl heüt, morgen und uber sechs und siben tagen, brachten aber kein gůte post, dz der hertzog sampt der hertzogin betrübet war umb ir schöne und allerliebste tochter, auch das gantze land mit betrübet ward. Nun so lassen wir den hertzog in trawren bleiben.

Herr Christoffel ryte die gantze nacht mit der junckfrawen Feronica, auch den tag. Das triben sie biß auff den dritten tag, das sie nye abstůnden von den rossen. Derhalben sie krafft und matloß wurden sampt den rossen, eylten derhalben dem gestatt des wassers zu. Also kamen sie in einen wilden wald nicht weyt vom meer; da stigen sie ab unnd gürteten ihre roß auff, zohen ihn die zäume ab, liessens grassen

*

1 mangelten fehlt A. 2 dachte A. 10 wußts BC. 17 zwey fehlt E. 19 Sich A. 20 er hat in A. 24 über 5. 6 tage E. 28 gantzen A. 30 von iren rössen A. 31 Lies: krafftloß und mat. 34 gurten A.

unnd ein wenig fütteren unnd namen [118b] auch ihre speiß, setzten sich nider, assen und trancken, so gůt als sie es hetten.

Als sie nun also assen unnd truncken, so kommet der schönen Feronica ein schlaff in ihre zarte und liechte äuglein, das sie sich deß nicht kund erweren und sprach: 'Mein lieber herr Christoffel, ich bitt, ir wölt mir nichts für ubel haben; ich můß mich ein kleine weil růhen.' Sich hiemit auff ein seyten nayget. Der edel herr Christoffel nam seinen mantel, legt in der junckfrawen under ir zartes häuptlein, sprach: 'Zarte und schöne junckfraw, schlaffet, auch růhet on sorge! Ich wil ewer gnaden trewer hüter sein.' Damit die junckfraw entschlieff.

Der ritter gieng zum rossen und darnach ans gstat des meers; da stůnd ein kleins schifflein, dz gehöret fischern zu, die da pflagen des nachts zu fischen. Darein trat ungefehr herr Christoffel, gieng an das ein end und sach also in das hohe meer. Als er stůnde inn grossen gedancken, da fieng sich an so ein grausamer unnd erschröcklicher wind, der nam das schiff [119a] und fürt das von dem gestat auff das hohe und grausame meer. Mit grimmigen und grossen wellen war das schifflein beladen. Der herr Christoffel war erschrocken, das er inn solchem grossen schrecken nit wußt, wo er war oder wie es ihm gienge, fiel also vor grossem grimmen unnd erschrockenem hertzen in das schiff gleich halber todt. Als er sich besan und wider zu im selber kam, richtet er sich auff, sahe nichts umb sich dann nur himmel und wasser, besan sich erst und sprach: 'Ach gott, wo bin ich?' Fieng darmit an zu betrachten seiner schönen Feronica, wo ers hette gelassen, und fiel in solche grosse und schwere gedancken, das er im het offt in sinn genommen, er wolt in das tieffe meer fallen und sich ertrencken. Aber gott, welcher alles sihet, sahe auff den herren Christoffel unnd het sein tägliches gebett noch in gedechtnuß.

Von ungeschick fůr ein raubschiff daher, das wolt von

*

10 růwet A. 13 zů den rössen A. 21 der war A. 22 solchem fehlt A. 23 grossem und grimmigen erschrockenem BCD; grossem grimmigem und erschrockenem E. 27 darmit anfieng A. 30 er offt hett im sinn er A. 32 sach auch auff inen A. 32 teglich A.

Algeri auff Spanien zu streyffen, ob inen möcht etwan ein raub werden; sahen dz [119b] kleine schifflein auff dem meer umbfaren, vermaineten, es het sich etwan von einem grossen schiff abgerissen, fůren darzů und sahen da den edlen herr Christoffel gantz verblichen und krafftloß, welchen sie fragten, wie er daher keme. Er mit niderer stimm antwortet, er wer spatzieren gangen und in das schiflein tretten, da het in der windt daher geführet, und bat sie, sie solten im sagen, wo er wer. Sie antworten, er were nicht weyt von Algery, da der groß türckische keyser jetzt hof hielt. ‘Ach gott,’ gedachte er, ‘nun bin ich yetzt wol bey 300 meylen von meiner schönen Feronica. Ach gott, wie wirdt es ihr ergehen!’ Sorget also nicht für sein leben, allein nur für sein hertzallerliebste, und war ihm layd sie zu betrüben, kundt er aber ye nicht anderst machen, můßt das also gott dem herren befelhen.

Wie vil mainstu, mein lieber leser, das der menschen yetzt auff erden leben, den gross jammer und hertzenlayd zustehet durch verfolgung, durch [120a] verschwetzung böser meüler, durch unrechte verklagung von den aller besten und die solten die nechsten freünd sein, dadurch man einem ungünstig wirt auff das aller scherpffste und mit einem feinen glümpflichen schein, das man nicht anders meint, es sey lauter goldt was gleißt; dardurch dann mancher kompt in jamer, ellend, angst, noth und trübsal, kan ihm aber doch selber nicht helffen, auch den aller liebsten, die er hat, unnd wolt geren behülflich sein, kan es aber doch nicht zu wegen bringen weder wenig noch vil; dardurch im dann creütz und leyden mehr zusteht von seinem liebhabenden dann von seinem eygnen leib, wie hye disem theüren, auch edlen herren Christoffel. Was halff ihn sein schöne, sein liebe Feronica, sein grosser adel, sein reichthumb, sein ritterliche kunst, seine mannliche thaten, die er von fürsten, königen, graffen, freyen, rittern und knechten hett darvon tragen! Der stehet yetzt inn gewalt des glücks und in gefencknuß der rauber und mörder,

*

1 ob in A. 2 sahe BCD. 8 batte sy solten A. 17 grossen BCD. 19 vnrechtes ABCD; fälschliches verklagen E. 25 unnd fehlt A. 26 aber kans A. 29 thuren A. 30 in seine A.

auch in sorgen des todts. Kan er sich erretten oder seiner lieben Feronica helffen? Ich kan es nicht mercken. Wo můß er dann hin, und wen můß er aber anrůffen, der im kan helffen? Den güttigen und barmhertzigen, auch langkmüttigen gott im himmel, den můßt er anrüffen, zu dem artzt můßt er kommen, der kundt ihm die wunden seiner trübsal heylen.

Was geschahe? Als in nun die meerrauber ansahen und seine schöne, auch seine gůte engellische und frantzösische sprach höreten, wurden sie inn barmhertzigkait beweget und namen den herr Christoffel in ihr schiff, gaben im zu essen und zu trincken und wurden zu rath, sie wolten ihn dem grossen türckischen keyser zu Algery schencken, da wurden sie ein grossen danck und ehr einlegen. Inn dem sie noch ein zeyt auff dem meer umbfůren, aber nichts bekamen, sich wider zu der insel Algery zumachten und in die statt Alkeyr giengen an den hoff deß soldans und warben also [Rja = 121a] vor dem kayser; das ward ihn vergunt. Der patron thet das wort, wie sie hetten ein jungen mann auff dem hohen meer gefunden můtter allein in einem kleinen schifflein halber tod, den wolten sie seiner kayserlichen mayestat schencken; stelten hiemit den herr Christoffel dar.

Als nun der herr Christoffel für den kayser ward gestellet, thet er dem kayser so vil ehr und reverentz, das sich der kayser ob seiner schönen und züchtigen hofzucht verwundert. Dancket den meerraubern mit einer verehrung, ließ darnach herr Christoffel durch ein dolmetschen fragen, was lands er were. Der antwort, er were ein Frantzoß. Und was geschlechts? Der sprach: 'Es zeüget der könig in Franckreich allzeit zwölff junger knaben von den armen edelleüten, und wann sie erwachsen, so brauchet er sie dann an seinem hof, wo zu dann ein jegklicher tauglich ist.' Derselben armen edelknaben wer er auch einer. Darmit sein rede beschloß mit grossem naygen, bucken und reverentz, das der türcki[121b]sche keyser

*

2 kans A. 3 wa můß A. — er anrieffen A. 5 můß A. 9 beweget nammen in inn A. 15 Alkeyer A. 17 da ward BC. 18 hetten alda ainen A. 19 můtter fehlt BCDE. 22 'Als' bis 'gestellet' fehlt A. 23 Der thet dem A. 26 darnach den herr A. 26 ainen A. 28 der fehlt BCD. 30 wa zů. 33 da der BC.

gleich ein grosse gunst auff in warff und ließ fragen, was hofzucht er kundte. Da antwortet der herr Christoffel, er wer zum waidwerck gebrauchet worden. Das war der türckische kaiser sehr wol zu fryden und befalch in auch seinem obersten falckner, das er in solt zu im nemen und im in lassen befolhen sein; welcher dasselbige thet, und sich auch herr Christoffel so treflich wol hielt bey dem falckner, das in der herr liebet für alle andere knecht. Er můßt auch offt selbs personlich dem kayser mannichen seltzamen vogel bringen, den sie fiengen, damit in der keyser lernet erkennen, und gunst mit vil geschenck von im bracht.

Nun wöllen wir herr Christoffel bey dem falckner lassen bleyben, welcher in nicht anders nennet dann den Frantzosen, unnd wider zu der schönen junckfrawen Feronica keren, die schlaffend in dem walde lag.

Wie nun die junckfraw Feronica also schlaffend blybe und erwachet, sahe [122a] sie umb sich und sahe iren herrn nicht, gedacht: 'Er ist etwan zu den rossen gangen.' Muntert sich also auff, blib ein weil sitzen, aber nichts höret, zu letst auffstůnde, umb sich sahe; da war niemants da dann die drey roß, giengen umb grasen. Sie gieng hin unnd wider ein kleines weglein, vermainet, es were herr Christoffel etwan spatzieren inn den walde gangen. Ye lenger sie aber gienge, ye weniger sie ihn fande, zům letsten aber anfienge zu růffen und im zu schreyen; aber da gab ir niemands kein antwort. Unnd kunt die zarte und schöne Feronica wol mercken, das er nymmer verhanden war, fieng an mit so kläglichen und jämmerlichen geberden; sie wand ihre schneeweyssen händlein unnd rauffet auß ihr schönes goldfarbes haar mit unaußsprechlichem gschrey, dann jetzt: 'Mein herr Christoffel, wo seyt ir nur hinkommen? Wie habt ir mich arme und ellende, ewer liebe Feronica, in jamer und trübsal gelassen, die euch doch

*

2 er künde A. 2 das antwort A. 3 braucht A. 4 auch fehlt A. 6 das thet A. 7 wol bey hielte das A. 8 offt dem kaiser personlich A. 10 kennen A. 12 lassen bey dem falckner, welcher A. 16 Feronica fehlt A. 25 gab man ir kain A. 26 die zarte Feronica vermercken A. 27 an so kleglich unnd jämmerlich geberdent A. 30 ir nu A.

mehr liebt dann iren eigen leib! Ach got, wo seit ir hinkommen? Wie habt ir [122b] mein vergessen!' Alsdann wider: 'Ach, ich weiß wol, das ewer hertz nicht wirt darbey sein, das ihr mich in diesem wilden wald so jämmerlich verlassen habt. Ach, wo seyt ihr nur hinkommen?' Mit sollichen worten und gedancken, auch mit kleglichem geschrey sie sich wider zu den rossen nahet, vermaint, es wurd ir herr wider kommen, vor grossem jammer und hertzenlayd nider in das grüne graß saß. In dem sich erst die finster nacht nahet; da geschach der edlen junckfrawen Feronica erst creütz und grosses leyden. Dann es mag ein yeder selber bedencken: ein hochgeborne fürstin und junckfraw des gantzen Engellands sitzet allda in einem wilden wald under den löwen und beeren, wölffen, schlangen und allem unzyfer, die ir lebenlang hat knechte, mägte und diener wol zehen für einen gehabt, die vatter und můtter von hertzen zu aller zeyt geliebet haben; ja es kan sie nicht helffen alles ihr hab und gůt, zucht, frümbkait, gůtte tugendt, auch aller verstand in aller er[123a]barkait; die da war gewonet in seydenen bethen bey aller sicherhait zu ligen, ligt jetzund da im graß ohn alle verwarnuß under dem freyen himmel in gottes und des wanckelbaren glücks gewalt.

Ich frag da ein yedes weltkind, ob eines nicht möcht sagen: 'Ja, wann sie sich schon het umbgebracht, sie het nicht unrecht thon.' Dargegen sprich ich: 'Mit nichten.' Dann ich hab die historia darumb beschriben und gemacht den glückseligen zur warnung und den unglückhafften zu trost. Dann ich hab das auch versucht und bin mit solchen nadelen gestochen biß auff dise gegenwertige stund; aber ich můß auch zum rechten artzet, der solche stich und wunden kan heylen, biß ich auß dem wald komme, darinn dann yetzt die schöne junckfraw Feronica sitzet. Darumb, o du glückhaffter mensch, gedencke an die zeyt, so dirs wol geht, veracht niemandts, gedenck, das dirs auch kan vil ubler gehn, dann dirs

*

5 wa seyt A. 5 solchen A. 9 finsteren A. 10 ir der edelen Feronica A. 13 under löwen, beeren A. 15 und fehlt A. 16 haben geliebet A. 17 kann sich nicht BCD. 20 leydt da A. 24 umbbracht A. 32 junckfraw fehlt A. — glückhafftiger A.

jetzt gelücklich gehet! Hab allzeit gott vor augen, und nicht, wie die [123b] welt saget, gott vor augen unnd den teüffel im hertzen! Ob schon der edel herr Christoffel und die schöne Feronica niemand haben veracht in irem reichthumb, so ist uns doch dise historia nur ein spiegel, darinn man sihet, das gott auch die frommen bißweilen laßt mit ungelück fallen, damit ihr stättigkeit wirt bewert und sie in der forcht bleyben und nit verloren werden.

Dann sihe, wie got die aller heyligsten in irem leben mit gelück und unglück vermischet! Den Abel Genesis am 4. capitel, den Lot am 19. capitel und den Abraham am 22. capitel mit seinem son Isaac, den Jacob mit seinem son Joseph am 37. capitel, item den Joseph am 39. capitel mit seines herren weib, die kinder von Israel Exodi von dem 1. biß auffs 19. capitel. Item liß die gantzen 5 bücher Moyses durch und durch mit den kindern von Israel, liß das bůch der richter von Samson, was er für glück und unglück hat gehabt, vom 13. biß in das 16. capitel. Liß im ersten bůch Samu[124a]elis das 10. capitel biß auff das 31. von königs Saul glück und unglück vermischt.

Wie vil unglücks hat der theüre held David erlitten von dem grossen Goliat! Liß Samuelis im 1. bůch das 17. capitel, wie vil und mancherley unglück er erlitte von könig Saul, welchem David doch alles gůtes günnet, můßt dannoch verfolgt werden, auch creutz und leyden haben, biß ins 31. capitel, da er darnach im 2. bůch Samuelis im 2. capitel wirdt zum könig von Juda gesalbet. Wie vil laids hat im sein eigner son Absolon zugefüget, als er im 13. capittel seinen brůder Ammon ließ umbbringen! Als das David höret, vermainet er, Absolon hette alle königkliche kinder umbbracht, und war vol trawren unnd grossem hertzenlayd. Auch weyter in dem bůch am 15. capitel, wie im, dem David, Absolon nach seinem reich stellet, darumb dann David můst entfliehen. Auch im 16. capitel: David můßt innen werden, das ihm sein

*

9 dann sich A. 11 am 19. den A. 12 capitel fehlt A. — Isach A. 13 am 36. BC. — capitel fehlt A. — am 39 mit A. 19 das 19. BCDE. 23 vom künig A. 24 dannocht A. 28 sein brůder A. 31 grossem fehlt A. 32 am 16. BC.

son seine eygene weyber beschlieffe, dardurch dann auch gott darnach dem [124b] Absolon unglück zuschicket, dz er můst an eim aychbaum mit seinem haar behangen (in dem 18. capitel) und von Joab schendtlich mit drey spiessen erstochen werden. Liß im 20. capitel diß bůchs, wie Seba macht dem David das gantz Israel widerspennig! Noch vil und mancherley creütz und leyden het der held David, biß das er auch kam zu seinem vatter.

Liß das bůch Thobie am 2. capitel, ob dem frommen Thobia nit unglück sey zuhanden gestossen, das er in seinen alten tagen můst erblinden! Aber darnach gab im gott das glück wider, das er durch rath des engels Raphael sein gesicht wider bekam, Tobie am 11.

Wie gienge es dem frommen und auch gedultigen Job vom ersten capitel an, das in recht dz unglück rite! Ob er schon im 3. capitel seines lebens ist uberdrüssig und spricht: 'Es gange undter der tag, an dem ich geboren bin, unnd die nacht, an der man gesagt hat: Es ist ein knab geboren. Derselbige tag werde zur finsternuß' etc.; wie aber sein creütz nicht wolt [125a] auffhören, da feret er fort und fahet an im 29. capitel und begeret seines vorigen lebens wider unnd spricht: 'O das mir yemandt die vergangne monat und die tag, wie die waren, da mich got verhüt, wider bringen möcht, da sein liecht auff mein haupt schein, da ich nach desselben leüchten und schein durch die finsternuß gienge!' Und liß also weiter das capitel nit gar zum end! Und darnach so spricht zu Job weyter Elihu im 36. capitel: 'Halt ein kleines still, so will ich dir anzeygen, dz gott auch noch mehr reden kan!' Fehrt also fort und erzelet dem Job, das gott nur den frommen glück und unglück zuschicket; dann er spricht: 'Von den frommen wendet er seine augen nicht; werden sie aber in gefencknuß und ketten gelegt oder mit den banden der armůt gefangen, so erzelet er inen ire werck und thaten,

*

2 das er im 18. capittel můßt A. 3 in dem 18. capitel fehlt A. 6 das fehlt A. 7 creütz auch A. 9 Thobie im A. 10 nicht ist ungelück zůhanden A. 11 můßt erst A. — darnach im A. 12 wider gab A. — das durch A. — er sein A. 20 facht A. 27 ain klain A. 33 er in A.

auch ire ubertrettung, mit deren sie frevelen gwalt gebraucht haben, reümet in auch in ire ohren die straff und züchtigung, warnet sie, das sie von der schalckheit abstehn und sich bekeren.' [125b] Und liß weiter in dem capitel: ein schöner trost in glücks und unglücks sachen etc. Nu so liß zuletst, wie got wider kompt mit dem schönen glück und dem wolstand des lieben Jobs, das 42. capitel: 'Und sach gott an den Job, und gab ihm der herr alles wider.' Zu welcher zeit? 'Als Job für sein freündt bat, gab im der herr sibenfeltig mehr, dann er vor het gehabt.'

Liß im propheten Danielis das 3. capitel, wie glück und unglück den dreyen mannen zugieng Sydrach, Mesach und Abednego von dem könig Nebucadnezar, als sie in den glüenden ofen wurden geworffen, darauß sie gott errettet und groß macht bey dem könig! Gieng es ihm selber auch nicht unglücklich, dem Daniel, das er warde in die löwen grůben geworffen? Aber er můßt dardurch probiert werden unnd zuletzt erhöhet im gantzen land.

Liß den propheten Jona, wie es ihm gieng in dem ersten capitel, da er ward in das meer geworffen, welchs im gott auch nur zur probierung ließ geschehen!

[126a] Liß in der apostel geschicht am fünfften capitel, wie die apostel wurden gefangen! Aber got erlöset sie durch den engel in der nacht auß der gefencknuß, und Petrus sprach zu dem hohen priester und dem gantzen rath: 'Man můß gott mehr gehorsam sein dann dem menschen.' Auch Stephanus plaget das unglück in dem 6. und 7. capitel, welches ihm doch zu letst zum glück kam inn jhener welt. Also seind alle heylige vätter mit glück und unglück in ihrem leben vermischet gewesen, welches inen doch nur hat gedienet zu der ewigen seligkait; dz ist das best und gröste gelück, das wir auß diser welt bringen.

Also lesen wir von der frommen und gotsförchtigen Susanna, wie ir das gelück hat geben einen frommen und rei-

*

11 Daniel A. 13 sie wurden in A. 14 wurden fehlt A. 19 wie das es im gienge im A. 20 das er A. 23 apostelen A. 24 zů nacht A. 27 capitel fehlt A. 28 zů gelück A. 30 inen fehlt A. — dienet A.

chen mann, welcher auch war ein oberster in dem jüdischen volck, darzu auch schöne kinder, und sie war auch auß dermassen gar ein schönes weybsbild. Dz mocht das unglück in keine weg nit leyden, můßt derhalben auch seine [126b] bůbenstücklein brauchen und die zwen alten an sie hetzen. Von weß wegen? Das sie dardurch probiert warde und zu dem letsten das gelück kündte erheben und erhöhen uber alle weyber in dem gantzen Israel zu einem ewigen gedechtnuß.

Wie thet das glück erheben die züchtige junckfraw Ester, das sie ward zur königin erwölet vor allen andern frauwen und junckfrawen von dem könig Asverus an stat der königin Vasthy, im bůch Hester am andern capitel! Und mocht das unglück solches nit leyden, můßt also ein feindschafft machen (im dritten capitel) zwischen Ammon und Mardocheum, das Ammon gebot auß befelch deß königs, alle Juden zu tödten. Aber gott wolt es nicht haben; darumb můßt sich das ungelück der Juden wider verkriechen und das glück vorziehen. Auch Ammon (im sibenden capitel) ward an einen baum gehenckt, den er hat Mardocheo lassen machen, und im 9. capitel rachen sich alle Juden an iren feinden.

[127a] 'Ja,' möchtest du aber sprechen, 'dise haben den heiligen geyst gehabt; ich bin ein sünder und habe die gnade nicht von gott, darumb so kan ich nicht gedultig sein.' Darwider so sprich ich: 'Es ist nichts; du kanst wol gedultig sein, wann du selber wilt.' Und gemanen mich dise wort, eben als wie offt mannicher gottloser mensch sagt: 'Ich will im wol vergeben, aber ich will es nicht vergessen.' Vergib du dem teüffel und nicht mir! Du můst sagen: 'Verzeihen und vergessen dz ist christlich gehandelt.' Darumb wann du dasselbe thůst, so bist du ein rechter christ. Und bitt gott darnach umb seinen heyligen geyst von gantzem hertzen, so wirt er dir nichts versagen und den geist eben so wol geben als den aller heyligsten männern, so ye gelebet haben. Aber das es immer wirt zugehen ohne creütz und leyden, das darffst

*

2 auß dermassen schön, das A. 3 ungelück nicht A. 14 Amon und Mardacheum A. 18 Amon A. — ward fehlt A. 19 dann er hett A. 20 sie alle BCD. 26 als fehlt A. 26 manch gotloß A. 33 so sy ye gelebet A; so sie geliebet BCD; so je gelebet E.

du nit gedencken. Dann durch gelück und ungelück kompt man zu erkandtnuß der sünden, wie dann solcher gleichnuß, wie oben angezeigt, hundert mal mehr in der [127b] heyligen geschrifft werden angezeigt, welehs den leser wurd sehr verdrießlich machen und das büchlein zu lang werden. Aber doch bitte ich, mein lieber leser, hab gedult; ich will auch ein kleines weltliches einführen.

Wir lesen von dem grossen könig Alexander, wie in gelück und ungelück reyt in seiner jugent, als er seinem roß Buceffola die eine hand durch das gitter hinein stiesse. Wann das im hett die handt abbissen, so wer es ungelück gewesen; weyl es aber, dz roß, solches nicht thet, war es gelück. Wie gieng es ihm mit dem könig Daryo gelücklich und ungelücklich! Dergleichen mit dem könig Porro in India, auch mit der königin der Amazones, inn des meeres grund, darnach mit schlangen und gifftigen thieren, biß zu letst ihm wurde zu Babilonia vergeben durch sein eygnen credentzer, und het also bey seinem grossen syg stets glück und unglück bey einander biß in sein eygne grůben.

Wir lesen von eins künigs son auß [128a] Gallica, das ich wol darff sagen, dz ich kein schönere, lieblichere, auch wol gesteltere historya nye gelesen hab, die so wol ist gemachet, von aller zucht und erbarkeit. Nun sihe, wie in aber das gelück erhůbe und machet in zu eines königes son! Bald darnach kam das ungelück und vertryb in auß seinem landt, beraubet in also seines vatters und auch seiner můtter. Doch kam das gelück wider, bracht in in das kleine Britannia. Was im aber alda in Britannia für glück und unglück ist zu gestanden von den hayden, auch seiner schönen Sydonia durch verschwetzung und auch vor dem könig selbert, dardurch er dann wider auß dem landt kam, auch was im für glück und unglück in Engellandt zu stůnde, darnach wider in Britannia und in seim königreich selbert, wie er sein můtter fande durch glück und was die schöne Sydonia ein weyle für glück und

*

4 wurde A. 6 will ain klaines auch A. 10 getter A. 11 so fehlt A. 12 auch wie A. 15 auch inn A. 18 glück vñ glück B. 21 lieblicher BC. 22 gestelte BCD. — hab fehlt A. 25 darnach fehlt A. 26 auch seiner fehlt A. 33 seinem AE.

ungelück het von dem ehrlosen mann Gendelet, biß sie ward durch den theüren ritter Pontum erledigt! Also Pontus inn [128b] seinem leben stäts glück und unglück bey einander het.

Ich darff wol sagen: Hat nicht Priamus von Troya vil unglücks erlitten! Was halff die schöne Helena ire schöne! Und ward immerdar mit glück und ungelück verwechselt, auch mit gwalt hingefüret und dann wider heimgefüret.

Můßt nicht der heldt Tristrant vil gelück und ungelück erleyden biß in sein grůben! Er ward verjaget, er ward begnadet, er ward verschwetzet, er wardt gefangen. Dadurch můst er auß dem landt, kam wider, ward zu einem narren und thoren, biß in dz unglück gar unter die erden bracht, und můst mit schwerem jamer und grossem hertzenlaid sterben von eines einigen worts wegen.

Můßt nicht Fortunatus vil leyden und hett doch gelts und gůts genůg? Dergleichen sein son ryt glück und unglück in Engellandt.

Liß im Livio von dem Pariß von Troya, vom Hector von Troya, vom Horatio von Rom, wie in das unglück ryt, als er schon hett die [Sja=129a] drey kempffer von Alba umbgebracht und erstach sein schwester. Doch wolt im der senat lassen den kopff abschlagen, da erlößt in fürbit; dz war das gelück.

Wir lesen ein historia von dem ritter Galmi auß Schottenland unnd einer hertzogin auß Britannia, wie sich dz gelück und unglück mit inen so offt verkert. Was für creütz hett die edele hertzogin, als der ritter Galmi von ihr schyde! O gott, wie vil ungelücks machet ir der marschalck mit dem ehrlosen kuchen bůben, biß das der hertzog wider kam von dem heyligen grab. Da fieng erst das groß unglück an seinen neyd gantz und gar außzuschütten biß zu dem feür. Da sach gott ihr unschuld erst an und schickt dz groß gelück gantz wunderbarlich durch den theüren ritter Galmi; und welche war mit ungelück auß der stat geführet, die war mit grossem gelück und ehren wider in Vannas beleytet. Und wie der

*

2 Pontium ADE. 3 Gülck B. 13 grossem fehlt A. 16 sohn hatte glück E. 20 umbbracht A. 30 an fehlt ABCD.

hertzog starb, auch Galmi das edel glück in ehren setzet und zu eim hertzog macht in gantzem Britania.

[129b] Auch von dem ritter Peter von Provincia und der schönen Magelona, eines königs tochter auß Engelland.

Auch so lesen wir von zweyen liebhaberen, zwen ritter auß Franckreich, und von zweyen junckfrawen auß Engelland, des königs schwester und eins graffen tochter, wie sie dz wanckelbar glück und unglück umtrybe, biß sie jämmerlich sturben und ellendigklich verdurben.

Wir lesen in der history vom kayser Octaviano, daß das glück sein haußfraw het zur kaiserin gemacht und dz unglück darnach verwarff, auch vonn land und leüt sampt iren lieben kindern verjagt, was sie für glück und unglück hat gehabt durch den affen und löwen. Das weißt die history auß, biß das glück zuletst kompt unnd sie wider zur kayserin macht mit wunderbarlicher schickung.

Auch in den syben weysen maistern lesen wir, wie das glück des kaisers son erhöhet und das unglück in vertreibet, das er wurd sibenmal zum galgen gefürt und doch zu letst dz un[130a]glück durch das schöne glück verstossen und gantz vertriben.

Solch historien sein uns alle zu nutz und trost fürgeschriben, das wir nicht sollen verzagen, wann uns das unglück reyt und zukompt. Ob schon die weltliche historien nit alle war sein, so sein sie uns doch nutz, und so wirs lesen, treiben wir vil böser dunst auß dem kopf und bürden von dem hertzen. Auch sollicher schöner, lieblicher historien und geschicht seind vol Cento novella, Titus Livius, Ovidius, Plutarchus und Vergilius, darinn wir finden von mancherley sachen glücks und unglücks, welchs ich wil jetzt aufhören zu erzelen; aber auff ein ander zeit und an eim andern ort wöllen wir mehr einfüren. Wöllen wider zu unserm angefangenen werck keren und außmachen.

Nun als sie in wainen und klagen war und gantz und

*

2 zum hertzogen A. 6 inn Engelland A. 9 ellendklich A. 14 und leben A. 22 seind A. 24 reyttet A. – history BCD. 25 so seind sy A. 31 ainem A. 33 wercklein A.

gar vertzagt, schickt ir gott ein starcken schlaff, darinn sie lag, biß die lichte sonn wider iren schein herfür thet und der liecht morgenstern sich verkroch. Da erwacht sie wider und sahe sich umb, [130b] vermaint, es wer ir hertzallerliebster wider zu ihr kommen; aber ye lenger sie umb sich sahe, ye weniger sie in sach. Da fieng sie wider an auff das hefftigst zu weinen und zu klagen und irem herrn Christoffel zu růffen: ‘O edler ritter, wo ist ewer tapffer und mannlich hertz, ewer adeliche tugent, ewer frommes und starckes gemüth, ewer grosse und statliche verheissung, die ihr habt gethan gegen mir und last mich in jamer und ellend, auch trübsal stehn und ligen! Wie habt ihr solches in ewerem hertzen künden haben, das ihr mich auß dem hauß meins vatters habt geführet und habt mich wöllen also ellendigklich verlassen! Ach, die schuldt wirdt nicht ewer sein; es ist kein solches falsches hertz in ewrem leibe. O mein edler herr Christoffel, wo seyt ihr nur hinkommen? Seyt ihr im leben oder im todt, so laßt mich solches wissen! Seyt ir dann todt, so soll kein fröligkait, weder essen noch trincken nymmermehr in meinen mundt kommen. Ach, verhalt es mir nit, das bitte ich von [131a] gantzem hertzen.’

Redet also mit ir selber und gab ir auch selber wider antwort. Dz tryb sie lenger dann zwo gantzer stunde; stůnd also in disen worten und gedancken auff, gieng zu ihren rossen, zohe in die zeüme von iren köpffen und lůde von inen die klainater und edelgestain, wz sie dann tragen mochte, sprach zu ihren rossen: ‘Nu gehet hin, wa euch der liebe gott hin belayt! Ir habt eweren herrn verloren. So will ich auch von euch unnd vollend das ellend bawen, biß sich gott uber mich erbarmet.’ Setzt ir also für, sie wolt sich zu der graffschafft Mümpelgart machen, ob sie möcht etwas von irem herr erfaren, zoch also durch den wald in jammer und ellend mit sehr grossem wainen und klagen.

Als sie war etwan bey 3 stunden gangen, kam sie auf

*

3 sie verkroch BCD. 11 jammer, ellendt A. 13 mich habt auß A. 14 habt fehlt A. 16 solch falsch A. 18 so fehlt A. 18 dann fehlt A. 19 noch essen drincken A. 20 verhalt mirs nicht A. 22 wider fehlt A. — antwort, trybe es also lenger A. 25 klainat A.

ein weg, war doch nit gar wol bant; dem gieng sie nach. Der trůg sie zu einer hütten, darinn fand sie ein arme fraw, eine bilgerin; die gieng alle wochen in ein stätlein nit weit von dem walde, und wz sie ein tag sammlet, das aß sie die wochen.

[131b] Als die schöne Feronica das alt weib sahe, war sie fro, sprach: 'Mein liebe můtter, ich bit, ir wöllet mir ewer kleyder geben umb die meine.' Die gůt alt můtter sprach: 'Mein schöne junckfraw, so habt ir gůt klaider, so dancket gott! Ich darff ewers spottens nicht. Wann ir mir wolt ein allmůsen geben umb gottes willen, das dörfft ich vil baß.' Die junckfraw sprach: 'Ach mein liebe můtter, ich spott ewer gar nit.' Bat sie so sehr, das die gůt alt fraw ire grawe klaider abzohe und der junckfrawen gab. Die leget die schöne Feronica an, verband ihr haupt mit einem alten schlair und verferbt ir zartes unnd schönes angesicht, nam ihren bündtel und bat die alt můtter, das sie ir den nechsten weg wise zu dem meer, das sie möcht uberfaren. Die alte můter weyset sie auff einen weg und sprach: 'Mein schöne junckfraw, da gehet den weg vor euch, so werdet ir kommen in ein kleines stätlein. Da hat es ein arm auß der see; allda so fürt man auch uber in ein insel, heißt die beschlossene. Da kom[132a]men alle schiff an, was auß Franckreich kompt unnd will in Engellandt. Von derselben füret man euch gen Kalles.

Die junckfraw gieng dem weg nach und fand es, wie ir die alte fraw gesagt hette, unnd kam inn das stättlein, bat umb herberg bey einer armen frawen in einem kleinen heüßlein, welche auch nicht vil uberiges hette; aber doch sagt sie ihr herberg zu, dann sie meinet, es wer ein arme bilgerin; theylet mit ir, so gůt als sie es hette. Bey der alten frawen erfůr sie alles, wie sie möcht uber meer kommen. Auch die alte fraw fieng an und sprach: 'Es ist ein böses geschrey den gesterigen tag in das stätlein kommen, wie das der hertzog

*

1 wol gebänet E. 8 ewere A. 25 Khalles A. 27 hett gesaget, kam A. 28 heüßlein die het auch A. 29 hette fehlt A. 31 thailets A. 34 kommen, es habe der A.

in Engellandt soll sein schöne tochter verloren haben, welliche ihm ein ritter auß Franckreich hab hingeführet; und wann sie kemen, so solt man sie alle beyde gefengklichen annemen und gen Lunden führen.'

Von der red wegen die junckfraw nicht wenig schrecken empfienge, aber ließ sich [132b] nichts mercken. Blib also die nacht bey ir, und am morgen sprach die junckfraw: 'Mein liebe fraw, kündt ihr mich nit ein tag oder drey beherbergen? Ich wolt euch ehrlich zu friden stellen.' Die gůt alte fraw sprach: 'Wann ir wolt mit mir vergůt nemen, so gůt als ich das habe, so will ich gleich sehen, wie wir im thůn.' Das war die junckfraw wol zu fryden, gab der frawen ein engellotten, sie solt zu essen darumb kauffen. Das war die gůt alte fraw von hertzen fro; dann es war solches gelt seltzam in irem hauß, und gieng gen marckt, wechsselt unnd kauffet ein, thet der junckfrawen sehr gůtlich; aber sie kundt nicht frölich sein. Das machet, sie war stets mit sinn und gedancken bey irem hertzlieben herrn Christoffel; dann sie nicht wußt, wo er ware oder wo er hinkommen wer, ob er todt oder lebendig were.

Bey der frawen belyb sie vier tag und bat darnach die frawen, sie solt ihr erfaren, wann man uber wolt faren; so solt sie sy nit lassen verschlaffen, dann sie wolt zu sanct Thoma wallen. Auff den [133a] vierdten tag kam die alte fraw haym und saget, es wurde morgen ein kleines schiflein in die beschlossene insel fahren. Das warde die junckfraw gar fro, rüstet sich und wolt an dem morgen darvon, als sie dann auch thet.

Deß morgens frü stůnd auff die schön junckfraw Feronica und leget ihr bilgerkleider wider an und ließ acht goldstuck in das beth fallen. Das ließ sie der armen frawen zu der letze, zohe also zu der uberfart unnd fůr also mit andern

*

1 soll fehlt A. — verloren, die hab im A. 2 hab fehlt A. 3 sy bayd gefencklich A. 4 wegen fehlt A. 5 belib A. 14 seltzam solch gelt A. 19 ware oder hin kommen ob A. 22 solt sy irs nicht A. 25 ain klain A. — rüst A. 29 morgen BC. — frü fehlt AE. 31 zůr letze, zoch A. 32 überfart, für mit A.

Engellischen, Frantzosen in die insel gantz unbekandt. Da ein grosses schiff bestellet, darein sassen sie und wolten auff Kalles zufahren.

Nun bat die gůte Feronica auch den patronen, das er sie auch wolt mit ihm nemen, sie wolt zu sanct Thoma wallen, sie wolt im geben, was in ihrem vermügen were. Wurden also der sachen eins, und fůhr sie mit im dahin, kamen also mit gůtem wind gen Kalles.

Da styg ein jegkliches auß und gieng, wa es zu schaffen het. Die gůt Feronica fragt, wo man die [133b] bilger herberg hette. Da zohe sie ein und blib etliche tag alda, darnach zohe sie auff sanct Thoma zu. Sie bettelt aber auff dem wege nit; dann sie forcht ihr sünden, solt sie einem armen menschen nemen, das er selber wol baß bedörfft wann sie. Dann sie het, wie ihr gehört habt, ein reichen schatz von goldt und edelgestain bey ihr, dorfft sich aber nichts mercken lassen und kam also in kurtzer zeit zu sanct Thoma. Da lag sie auch etliche tag bei einer witfrauwen, die war gotsförchtig und fromb. Fraget also nach der gewonhait des landes und ließ ihr kleyder machen als ein witfraw nach brauch unnd art der Frantzosen unnd bat alda die würtin, sie solt ihr etwan ein fromme magt zuweysen, die mit ihr auff Pariß zů zoge. Dann sie dacht: 'Es wurd sich villeicht mein lieber herr Christoffel an des königes hof begeben; so will ich ihn zu Pariß wol erfragen, ob er noch bey leben ist oder nicht.' Das thet die würtin unnd weyset ihr ein feine alte [134a] magdt zu, die nicht vil mehr nach den jungen gesellen fraget, wie man der yetzt zu unsern zeiten nicht vil findt; mit der ward sie eins umb den lon.

Zohen also auff Paryß zu, bestůnden ein hauß mit allem haußrath umb einen zymblichen zynß, blyb alda ein gůte zeit und thete nichts anders, dann das sie in die kirchen gienge, bat gott tag und nacht für iren lieben herrn Christoffel, das

*

1 unerkandt A. 2 groß A. — unnd fehlt A. 4 patron A. 9 yedliches A. 10 gůtte A. 14 menschen fehlt A. 19 also die gewonhait A. 21 die witfrawen BCDE. 26 die witfraw BCDE. 30 zu, mieteten E. 32 nichts dann geeng in die kirchen, batte A. 33 lieben fehlt A.

in got wolt wider zu ir schicken, wann er noch bey dem leben were, wie dann sie nicht gentzlich kundt glauben.

Als sie nun ein gůte zeit zu Paryß ware, aber nichts von irem herrn Christoffel mocht erfaren und nicht anderst kundt achten, dann er müßt gestorben unnd nimmer bey dem leben sein, nam sie ihr für auff ein zeyt, sie wolt sich auch von der welt scheyden und ir leben inn trawren und klagen beschliessen. Sahe ir also umb ein vertrawte frawen, der gab sie etliche kleinater, die sie ihr solt verkauffen. Das thet sie und löst ir in kurtzer zeit under den herrn am hof ein grosse [134b] summa gelts auß den kleinaten und ward also mit ir selber zu rath, sie wolt der graffschafft Mümpelgart neher zu eignen, ob sie doch möcht etwas erfahren. Dingt also ein fůrman, der führt sie mit sampt ihrer magt gen Mümpelgart, auch ihr hab unnd gůt; stellet also einen brieff an den grafen und ließ in bitten, das er ihr wolt ein ort in seinem land zu geben; da wolt sie gott zu lob, sanct Christoffel, auch der Feronica zu ehren ein capellen bauwen, darinnen sie acht junckfrawen erhalten unnd gott tag und nacht dienen. Dann sie wer ein einigs kind eines kauffmans unnd weren ihr vatter unnd můtter gestorben, auch so wer sie ohn alle freünde; derhalben wolt sie alles verkauffen, was ir ire eltern hetten gelassen, und dasselbig zu einem gotteshauß wenden; auch sie selber wolt in dem kloster wonen und ir leben darinnen beschliessen. Derhalben so begert sie von seinen gnaden, das er ihr wolt ein platz gantz unerbawen wolt eingeben; dann sie het ein sondern lust under seiner [135a] gnaden zu wohnen, weder undter andern herrn auch herrschafften, dieweil sein genade sampt seinem geliebten gemahel auch gotsförchtig und fromb weren. Gab im also den brieff selber in sein eygene hand.

Als nun der graf den brieff sahe und sanct Christoffel lase, fieng er an an seinen lieben son zu gedencken, und lieffen

3 waren BC. 4 Christoffel fehlt A. 9 klainat A. 11 und fehlt A. 14 fůrmann unnd fůre sy A. 15 grafen in bittendt A. 18 cappellein A. — darin sich acht junckfrawen möchten erhalten A. 19 tag auch A. 21 freüde BC; freundschafft E. 22 ir fehlt BCDE. 25 genaden ir ain A. 26 unerbawen, zůgeben A. 28 herrn noch BCD. 30 seine handt A. 32 er an seinen BCDE.

ihm die zäher uber seine wangen herab. Dz het die junckfraw wol war genommen, thet nicht dergleichen, aber es war ihr das waynen nicht weyt. Und gieng der graff also mit disem irem brieff zu seinem gemahel, name auch die junckfraw sampt irer magt mit sich. Als nun die gräfin den brieff auch lasse, fieng sie auch an gantz bitterlich zu wainen unnd sprach: 'Ach gott, nun ist es alle tag bey dreyen jaren, das unser beyder geliebter son herr Christoffel ist von uns gezogen, und wir seyd der zeyt her nye haben künden erfahren, ob er sey bey dem leben oder in dem tod.'

Wurden also zu rath unnd gaben der junck[135b]frawen zwischen Bytzsch und Mümpelgart einen schönen und lustigen platz ein, inn der runde umbfangen auff ein meyl wegs; und wann sie sehen, das inen ir handel und baw gefiel, so wolten sie ir behilflich sein mit gelt und gůt. Deß dancket sie inen mit grosser reverentz und adelichen ehrerbieten. Auch so schicket der graff mit ir zwen raisige reüter, den genenten platz anzuzeygen; der war zwey tagraiß von Mümppelgart nicht weyt von Bytzsch, aber doch inn des grafen von Mümpelgarts landt.

Als sie den platz sahe, gefiel er ihr sehr wol; dann es waren alda schöne berge, höltzer, auch wysen. Unnd für wider mit den reüttern gen Mümppelgart und bat den grafen, das er ir wolt vergunnen, stainmetzen und zymmerleüt, auch maurer auß seinem landt nach notturfft zugebrauchen. Das der graff gantz willig inn allen sachen ware, ließ auch auff seinen kosten hütten unnd wonungen bawen, darundter sie bleyben und ligen kundten. Es schicket die [136a] Feronica auch nach werckleüten gen Paryß, ließ ir ein grosse summa bringen; denen gab sie reiche wochen sold, das sie kein klag betten unnd ihr von hertzen gern arbeyten.

Als sie nun hett alles bey einander, bildthawer, stainmetzen, schreyner und zimmerleüt, kalck und stain, da fieng man an zu bawen.

*

5 sich fehlt A. — nun fehlt A. 8 sun ist von uns zohen herr Christoffel A. 10 im tode A. 12 und lustigen fehlt A. 14 wolt BC. 15 das dancket A. 22 holtz A. 25 zugebrauchen fehlt A. 27 sein kosten baw̃en hütten und wonung A. 30 den gab A.

22, 12.

Wie die schön Feronica anfieng zu bawen ein schöns kloster und kirchen inn der ehre des himelfürsten sanct Christoffel unnd Feronica.

Also fieng man an das werck und bawet sie in kurtzer zeyt, das sich alle die verwunderten, die solches sahen, das sie, die junckfraw Feronica, kundt ein solchen schönen baw angeben. Als es wurde vollbracht, da weyhet [136b] man das gottshauß ein am tag Christophori. Das thet der bischoff von Beren, den hett die junckfraw lassen darzu fordern. Auch so kam der graff Philipp von Mümppelgart sampt seinem hofgesind, auch die gräfin mit irem frauwenzymmer; auch so kam der graff von Bytsch mit seinem frawenzymmer und vil andere herrn und edelleüt, die wolten den schönen und reichen baw besehen und helffen einweyhen. Da warde ein schöner hof gehalten; dann der graff Philipp von Mümppelgart ließ vil zelten auffschlagen, darundter die frembden gest künten bleiben; dz ließ er alles auff seinen kosten außrichten.

Nun also weret die weyhung drey tage. Darnach so begeret die schöne Feronica an den graffen Philippen von Mümppelgart unnd die gräfin, das sie ihr wolten acht junckfrawen zugeben, die gott wolten dienen. Mit denen so wolt sie das gotshauß besitzen, auch tag und nacht gott loben mit beten und mit lobgesangen. Wann dann ei[Tja=137a]ne absturbe, so solt man ein andere gewachsene, die gott wolt dienen, darein thůn.

Das hielt der graff Philipp und die gräfin dem graffen und der gräfin von Bytzsch auch für, und gab die gräfin von Bytzsch vier junckfrawen und die gräfin von Mümpelgart auch vier. Darzů so gaben beyde graffen ein groß und reichlich gůt von eckern und wisen, höltzern, roß, knecht unnd

*

7 Feronica fehlt A. 8 mna das B. 9 Christofferi A. 16 der fehlt A. — von Mümppelgart fehlt A. 18 sein A. 22 wolt BCD. 29 ‘für’ bis ‘Bytzsch’ fehlt BCD; E weicht ganz ab. 31 auch fehlt A.

mägdt, das sie ein reichlichen und grossen stand möchten füren. Zohe also ein yegklicher wider in sein landt.

Als aber die junckfrawen nu ein zeit in dem kloster waren gewesen, dienten sie gott mit solchem grossen fleiß, dz ir gaistlich leben gantz weyt inn Franckreich, Lutringen, ins Schweitzerland, Elsäß, Breyßgaw und Sundgaw, am Bodensee, Würtenbergerlandt unnd Welschlandt erschal, und war sehr groß wallen von vil und weyten landen. Auch ir geistlichheit gantz weit erschal, auch gott vil wunderzaichen in der kirchen thet mit mancherley kranckheiten got [137b] und Jesu Christo seinem son zu ehren, der dardurch ward gelobt und gepreiset.

Nun wöllen wir also die Feronica in dem kloster lassen bleiben und ein weyl sagen, wie es herr Christoffel am hof des türckischen kaisers sey ergangen.

Ir habt vor gehört, wie der herr Christoffel sey zu dem falckner von dem keyser zu Algery gethon, dabey er sich in allen geschefften also wol hielt. Dardurch in der kayser wider von ihm nam und an seinem hof zu einem obersten uber hundert Mammalugken machet, welches seind verlaugnete christen. Das er dann nicht geren thet, dann er war ihn von hertzen feindt, von wegen das sie Christum verlaugneten, hielte sie hiemit auch desto härter in voriger ordnung; aber er blyb stet und fest an gott unnd an Jhesu Christo seinem son hangen, thet auch, wie vor gemelt, täglich sein gebet und bewainet offt sein unglück. Ob im schon gnad von dem keyser bewisen ward, hett er doch nit gottes wort und můst verfolgung sehen seiner mitbrüder, der christen, durch welchs [138a] er sehr groß creütz und leiden hett. Nach dem stets dencken ward an sein liebe Feronica, die er hett lassen schlaffend ligen in dem wald, het also sorg, es fressens die wilden thier oder thet ir selber schaden an irem leib, wie dann zu besorgen. Kamen im also vil mancherley und schwere ge-

*

2 zoch A. 4 gewesen fehlt A. 6 Sunggaw ABCD. 13 wir wöllen also lassen die Feronica bleiben in A. 18 so wol A. 19 hof machet zů A. 20 machet fehlt A. 23 dester A. 25 vor offt AE. 26 'und' bis 'unglück' fehlt BCDE. 33 im fehlt BCDE.

dancken in seinen sinn, das er anfieng sein leyden mit heissen threnen zu bewainen und also sein ellendt zubedencken, das er manche stunde gantz sinnloß und in ohnmacht lage. Solchs creütz unnd leyden hatte der edel herr Christoffel; es gieng im gleich wol oder ubel, aber er kunds also verborgen tragen, das sein niemands an ihme ward mercken.

'Ja,' möcht einer sagen, 'was hat er für anfechtung künden haben! Ob er schon von der junckfraw ist kommen, hat in doch das gelück wider erhaben und zum hauptman gesetzt uber hundert, er kan noch wol höher kommen.' Unnd spricht mancher: 'Ja, wann mir der teüffel gelt gebe, so wolt ich im dienen.' Hab es auch selber von vilen gehöret. Nein, es war [138b] herr Christoffel nicht also; er wer lieber arm gewesen und bey Christo gewohnet dann reych und bey den hayden. Auch so hett ihm ein wassersuppen vil baß geschmecket mit fryden bey seiner Feronica dann an des keysers zu Algery hof gesottens und gebratens und deß vollen halß alles genůg. Yetzt geht es auch so zu, ja hinder sich: 'Het ich nur vil gelt, ich wer gleich bey den heyden oder christen, da fraget ich nicht nach.' Und saget yederman: 'Gelt, du bist mir lieb.' Dann gelt macht alle ding schlecht. Es ist wol war, wann einer kein gelt hat, so ist er veracht von weib und kinden, freünden und feinden unnd můß hinder der thür sitzen, da er sunst, wann er gelt het, můßt oben an tisch sitzen. Dann es ist jetz der brauch, das nicht mehr gilt weder frümbkait, zucht, erbarkait, gůtte tugendt, kunst, verstandt, weyßheit, ehr noch gůter leymundt; allein gelt gilt. Und wir Teütschen haben ein böß sprichwort unter uns, das wir sprechen: 'Wer mein můtter ein hůr und [139a] mein vater ein dieb, het ich gelt, so wer ich lieb.' Vor zeyten liß der Römer geschicht im Tito Livio, so wirst du finden, was unsere alten haben von reichthumb gehalten, auch das sich etliche haben von der welt gescheyden von des verfluchten gelts wegen, welches zu erzelen zu vil wolt werden.

*

3 solch A. — het er der edel riter und herr A. 14 lies: christen. 15 vil fehlt A. 17 gesottens bratens A. 23 und er můß A. 23 das er A. 25 nichts mehr A. 31 unsere reichen von BC. 32 etzlich A.

Mein lieber leser, laß dich den geitz nicht gar verfüren! Gedenck, es ist ein zergengkliches ding! Und wann du hettest die gantze welt und auch alles, was darinnen ist, so můst du es doch alles hye lassen und eben so bald im ellend verderben und sterben als in frewden und wollust. Darumb, hat dir gott etwas bescheret, leg es nit zu dem mammon, sondern thů hilff deinem nechsten, der dann solches nottürfftig ist, so wirst du hye lob und rhům darvon bringen und in yener welt den lon, das ist das ewige leben.

Also dacht auch der edel herr Christoffel und hielt sich so treffenlich wol, dz in der kaiser immer erhöhet und mehr [139b] gewalt gabe, biß er zuletst sein nechster unnd aller liebster rath wurde. Auch so ward nichts gehandelt an dem gantzen hof, es můßt durch des ritters handt gehen. In solchem dienst er sich sehr wol und fleissig hielte mit armen und reichen, auch mit grossen und klainen, das im jederman hold war. Ob schon der keiser ein hayd war, so dienet im der herr Christoffel doch trewlich, und was ihm befolhen wurde, das nicht wider seiner seelen seligkait ware, richt er gar fleissig auß. Er erbat auch und machet sehr vil christen ledig von iren schweren und harten bürden und halff ihn täglich mit alle dem, was er kundte und in seinem vermügen ware, mit essen und trincken, klaydern und aller notturfft. Auch was er von dem kayser bate, das ward er zu aller zeit geweret. In solchen hohen ehren und würden war er an des kaysers hof biß in das vierdte jar und het immerzu für ander leüt gebeten, aber für sich het er noch nie kein bit gethan. Darumb er im offt fürnam, auch ein bitt an den kayser zuthůn.

[140a] Auff ein zeit da het der kayser zu Algery ein grosses und ritterliches mal mit seinen herren und fürsten. Auch so war er selber persönlich sehr gůter ding, und wurden in sollichem mal vil hoher und grosser bitten angelegt, die der kaiser gewehret. Da gedacht herr Christoffel: 'Jetzt wird

*

4 alles fehlt A. 5 freüdt A. 13 auch nichts ward gehandelt am A. 15 er sie BC. 17 im doch herr A. 18 doch fehlt A. 19 sein seel A. 21 irer BCDE. 22 allem BCDE. 26 jare hett A. 31 seyr gůter B.

auch zeit sein meinen gedancken ein genügen zu thůn.' Und stůnde auff von dem tisch, trat für den kayser unnd fiel alda nider auff seine knye, thet seinen mund auff und sprach: 'Aller durchleüchtigster, auch großmechtigster unnd unüberwindlichster keyser und herr zu Algery etc., ich armer underthaner und unwürdiger diener bitte ewer kayserliche maystat, der ich nun biß in das vierdte jar gedienet hab, in welcher zeyt ich an ewer kayserlichen mayestat hab für manchen mann hohes und niders standes grosse und kleine bitten angelegt, darinn ich zu aller zeyt bin von ewer kayserlichen mayestat gewert worden, aber von meinet wegen hab ich nye keine bitte noch begeren gethon. So [140b] komm ich armer diener jetzt für ewer kayserliche mayestat unnd wolt ain bitt an ewer kayserliche mayestat thůn, bitt derhalben, mir solches nit abzuschlagen.'

Als der keyser solches hort und ihn auch sahe so underthenig bitten, fienge er an und sprach: 'Ja, mein lieber Frantzoß, es ist nicht weniger. Was du hast gebeten von uns, das haben wir dich zu yeder zeit geweret. Weyl wir dich dann haben geweret von ander leüten wegen, wie vil mehr wöllen wir dich geweren, so du würst von deinet wegen bitten. Darumb so zeyg dein bitt an, so verheyssen wir dir bey unser keyserlichen kron, das wir dich wöllen geweren, auch wann du das halb thail unsers kayserthumbs begertest.' Vermainete hiemit nicht, das der herr Christoffel solt bitten von dem hoff zukeren, und mainet, es wer im nur wol alda; derhalben er ihm sein bit desto lieber erlaubet und zusaget.

Da fieng herr Christoffel an weyter zu reden und sein sach anzuzeygen, wie folgt: 'Durchleüchtiger, auch großmächtiger keyser und gnediger herr, es ist je[141a]tzund in dem sibenden jar, das ich bin von vatter und můtter außzogen, und sie seyther noch ich von ihnen kein wort nye gehört hab, noch kein brieff in geschriben, auch sie mir nicht haben künden schreyben. So zwingt mich ein kindliche trew, auch

*

4 durchleüchtigister auch großmechtigester unnd unnüberwintlichister A. 7 nun habe gedienet biß in das viert jar A. 13 'unnd' bis 'mayestat' fehlt BCDE. 18 es ist war E. 24 'halb thail unsers' fehlt BCDE. 29 wie hernach folget A.

die lieb, so ich zu meinen eltern trag, und bit ewer kayserliche mayestat, das sie mir wölle vergunnen, auch ein mal vatter und můtter zu besehen und haimzusuchen. So ich dasselb verricht unnd mich ewer kaiserliche mayestat will lenger unnd weyter an irer kayserlichen mayestat hof haben, so will ich unverhindert wider zu ewer kayserlichen mayestat dienst kommen.' Hiemit beschloß der ritter sein red.

Der keyser hett das alles wol verstanden, und rewet in von stund an, das ers dem ritter hett zugesagt; kundt doch nicht zu rucke, sonder můßt ihn seiner bitt geweren, fienge an und sagt: 'Junger herr unnd edelmann auß Franckreich, wir hetten nicht gemaint, das du hettest von unserem hof gestelt oder begeret. Dann kompst du gleich haim zu eim kö[141b]nig oder herrn, so ist keiner, der dich in so hohen ehren helt, als wir dich gehalten haben und noch halten wöllen. Dann wir wöllen dich setzen zu eim herren uber unser gantzes landt uber alle könig und fürsten unsers reichs. Derhalben so ist kein könig noch herr der erden, der dich so ehren wirdt, als wir dich ehren wöllen. Darumb solt du an unserm hof bleiben, das wer unser rath. Wo du aber das ye nit wilt thůn, so wöllen wir dir unsern schatz aufthůn; davon solt du nemen, so vil dir wol gefelt, auff das du haim kommest nicht als ein schlechter edelmann, sonder als ein gewaltiger herr und grosser fürst. Und so du hast vatter unnd můtter besichtiget, solt du wider zu uns kommen; so wöllen wir dir halten, was wir dir verhaissen haben. Wann du das wirst thun, so wirst du handlen als ein weiser unnd verstendiger.'

Als herr Christoffel solchen beschaid von dem kayser bekommen hett, dancket er seiner kayserlichen mayestat und verhieß im, [142a] so bald er het vater und můter haimgesucht, wolt er wider zu seiner kayserlichen mayestat kommen. Hiemit hieß in der kayser wider auffston, und des andern

*

13 zů ainem A. 16 zum herren A. 19 so solt A. 20 wa du A. 22 so solt A. 28 verstenstiger B. 29 hette bekommen A. 33 wider fehlt BCD.

tags wolt in seine kayserliche mayestat abfertigen mit knechten und dienern als einen herrn.

Nun möcht jetzt wider einer sagen: 'Ja, wann mir solches glück auffstünde, ich wolt nicht haim, und wann der römisch kayser mein vater were.' So hast du vor wol gehört, das es herr Christoffel nit ist gewesen umb essen, trincken, gelt oder gůt, sondern umb sein schön und hertzallerliebste Feronica, auch mehr dann umb die Feronica umb sein seel seligkait; dann er war ein solcher ritter, der thet, was gott und dem menschen wol gefiel. Darumb im auch gott solchs gelück nach seinem unglück bescheret.

An dem morgen so gieng herr Christoffel wider zu dem kayser und wolt seinem fürnemen ein genügen thůn, als er auch thet. Als ihn der kayser sahe, sprach er: 'Herr Christoffel auß Franckreich, du thůst nit recht, dz du von unserm hof zeühest. [142b] Aber thů, was wir dir gesteren gerathen, so handelst du weißlich.' Fürt ihn hiemit in sein kammer, gab im gold und klainat, die wol eines fürstenthumbs wert waren. Auch so gab er im reütter und knecht, edel und unedel, roß und kamel. Aber er wolt kein knecht haben, bat also sein kayserliche mayestat umb etliche gefangene christen, die wolt er mit im nemen. Als der kayser das horte, war er willig und gab ihm so vil, als er haben wolt. Da nam er ir bey viertzig mit ihm. Auch so gab ihm der kayser brieff und gelayt durch sein gantz landt, wo er hin keme, das man ihn solt ehren, als wann er selber personlich da were, mit aller reverentz und schanckung. Als er nun hett alles das seine sampt dem geschenck auff ein besondere galleen gethon und urlaub wolt nemen, ließ er die gefangnen, die jetzunder nun ledig waren, in sein galleen gehen, und reyt er gen hof urlaub zu nemen.

*

2 ain herren A. 3 solch A. 8 mehr umb sein Feronica dann BCD; viel mehr umb seine Veronica dann umb alle zeitliche güter E. 10 den menschen E. 14 auch fehlt BCD. — ersahe A. — Christoffel fehlt A. 18 wol fehlt A. 23 als haben BCD. 25 wa er A. 31 ritt A.

22, 13.

[143a] Wie herr Christoffel wider von Algery fůr unnd haym zu vatter unnd můtter, auch zu seiner schönen Feronica kame.

Also als herr Christoffel gantz und gar fertig war, auch sein volck und gůt inn sein galleen gethon, ryt er gen hof und gesegnet den kayser. Der wünschet im vil glück zur widerkunfft, gab im auch personlich das gelayt biß undter das kayserlich thor. Darnach so gesegnet er auch alle fürsten, grafen, ritter und knecht, die alle laydig von seinem abschayden waren; dann er hatte sich dermassen gehalten, wie vor gemelt. Gaben im auch alle das gelayt biß in das schiff oder galleen. Darein saß er und hieß die segel auffspannen. Die herren wünschten im alle vil gelücks und sahen im nach, so lang sie kundten.

[143b] Nun sihe, wie gott die so trewlich behütet, so fest und stet auff sein wort vertrawen und bawen! Wie machet er auch die feinde einem so günstig! Der ritter war ein christ, und sihe, der kayser und alle seine fürsten waren hayden; noch schanckt im der kayser groß gůt und bat in dannoch, wider zu im zu kommen und ein herren auß im zu machen uber sein gantz landt, dergleichen die ander fürsten und herren hetten in geren gehabt. Das war gottes gescheft und nicht von menschen, sonst wer das wider den stern gewesen, und můßt auch Joseph von ersten (Genesis am 37. capitel) von seinen brüdern in das ellendt verkaufft werden und darnach im 39. capitel von Potiphars weibs wegen in gefenknuß kommen; můßt also von erst unglück haben, ehe er wurde ein fürst uber gantz Egypten am 41. capitel, als Pharao sprach: 'Du solt uber mein hauß sein, und nach deinem wort sol alles mein volck gespeißt werden; allein des königklichen stůls will ich höher sein.'

[144a] Also můst auch zum letsten herr Christoffel ge-

*

7 glück zu A. 11 er het sich A. 16 sich wie A. 19 und auch alle BCD. 20 dennocht A. 22 dergleichen auch die BCD. 27 capitel fehlt A. 29 am 14. capitel BC.

fangen und verschenckt werden, biß er ein fürst und herr warde am hof des grossen keysers zu Algeri. Die junckfraw Feronica můst von ersten ein nunn werden, ehe sie wider in fürstlichen stande kam, und noch mehr unglück leyden, wie ir habt gehört. Sunst, wann ihr sach wer alles glücklich hinauß gangen, hettens villeicht die ehr in zugemessen und iren geschwinden gedancken. Darumb gott gebe, was dir zustehe, gelück oder unglück, so gib gott die ehre und nicht deiner geschwindigkait, wie die gescheyden thůn!

Als er, der herr Christoffel, nun mit seinen leüten auff dem meer fůre, kamen sie mit gůtem wind gar in kurtzer zeyt in Neapolis. Da stigens herauß unnd blyben ein tag oder etliche alda, sassen darnach wider auff, fůren also auff Venedig zu; da kamen sie auch mit glücklichem wind hin. Verkaufft alda herr Christoffel die galleen unnd kauffet seinen gefangnen einem yeden ein gůtes roß, [144b] sasse mit in auff, rytt also auff Florentz und Alexandria zu, darnach durch das Welschland und auff Pariß in Franckreich; da lagen sie etlich tag auch still. Weil sie zu Pariß waren, da kleidet er seine gefangne alle in ein kleidung, und welche roß ihm nit gefielen, die mustert er auß und kauffet andere unnd bessere an die stat.

In der zeit so gedacht herr Christoffel sein vatter unnd můtter zů erfrewen und schickt ein post gen Mümpelgart und ließ ihn seine zukunfft verkünden. Als der graf das hort, lieff er zu der gräfin, verkündet ir auch die gůte botschafft. Die war vor grossen frewden sehr wainen, und der graff sprach: 'Nun so will ich desto lieber sterben, dieweyl mein son noch lebt.' Gab dem botten ein reiches bottenbrot sampt eim hofklaid und schickt ihm von stund an wider post, dz er, herr Christoffel, solt auff den zukünfftigen pfingstag kommen zu dem kloster sanct Christoffel und Feronica; da wolt sein der vatter sampt der můter warten. Als dz herr Christoffel hort und [Vja=145a] Feronica laß, von stund an erfrewet war

*

2 junckfraw fehlt A. 6 hetten BCD. 12 unnd fehlt A. 23 in diser A. 25 ließ im ire A. — das erhorte A. 27 die wardt A. 28 dester A.

unnd wider trawrig von wegen seiner schlaffenden und im wald ligenden Feronica.

Also der alte graff schrybe aller seiner ritterschafft, das sie kemen zu seinem hof und brecht ein jeder sein weib und tochter sampt andern schönen und züchtigen junckfrawen; dann sein lieber herr und son were wider zu land kommen, den wolt er damit empfahen. Als sie nun das hörten, waren sie alle willig, und rüstet sich ein yeder auff das aller beste und köstlichste, seinen jungen herren zu empfahen. Auch der graff schickt seiner diener vil zu dem kloster zu sanct Christoffel und Feronica, das sie solten gezelt auffschlagen, auch kuchen und keller sampt jagen und hetzen, das da kain mangel were. Auch so schicket er der junckfrawen und eptissin einen brieff mit bit, das sie wolten helffen iren lieben son mit der proceß empfangen.

Als die schöne Feronica disen brieff lase und vernam, das ir hertzallerliebster herr und gemahel noch [145b] bey leben were und solt zu ir in ir kloster einkeren, darff keiner fragen, ob sie sey erfrewet worden oder nicht. Schicket also von stundan nach schneidern und seydenstickern und ließ ihr fürstliche kleyder machen auff das beste, wie sie dann kundt wol angeben.

22, 14.

Wie herr Christoffel von sein eltern unnd allen herren seines landts empfangen warde unnd wie sie mit der schönen Feronica in dem kloster assen, auch wie sie sich zu erkennen gabe.

Als sich nu die pfingsten naheten, da kamen alle herren unnd edelen des graffen mit ihren schönen frauwen und junckfrawen auff das köstlichste mit einer schönen zucht und erbarkeit, welches dann dem [146a] graffen Philippen sehr wol gefiel. Sassen also auff und rytten nach dem kloster sanct

*

5 junckfrawen mitte, dann A. 10 Christoffel von A. 12 das alda A. 13 'so schicket er' fehlt A. 14 ihrem A. 20 seydenstrickern BC. 24 seinen A. 28 nun A. 31 graff A.

Christoffel und Feronica, kamen also am pfingstabent dahin. Die eptissin sampt iren andern nunnen giengen in entgegen, empfiengen sie in aller zucht und gaistligkait, und die eptissin bat den graffen sampt der gräfin, auch alle herren, frawen und junckfrawen, das sie zu mittag am anderen tag (das was der pfingstag) sampt irem geliebten son nach dem ampt das mittagmal wolten essen; welches sie verhiessen und nicht abschlůgen.

Als nun der pfingstag kam, da schickt herr Christoffel frü, eh es tag ward, post, zu welcher stund er wurde kommen. Da stůnd auff der graff sampt allen herrn, auch die gräfin mit andern frauwen und junckfrawen, legten sich auff das schönst an unnd rytten also herr Christoffel mit einer schönen ordnung entgegen; auch herr Christoffel het seine leüt in einer ordnung. Da sie zusamen kamen und herr Christoffel sein vatter ersahe, [146b] styg er von seinem roß. Der war gantz köstlich in einem schwartzen sammet angelegt, het an seim halß ein auß dermassen schöne guldene ketten, welche ihm der keiser zu Algeri geschenckt het, fil nider auff seine knye und grüßt den vatter gantz demütigklichen. Als der vater aber sein son sahe, stig er auch von seim roß und hůb sein son auff, umbfing in, halßt und kusset in mit grosser unnd vätterlicher liebe; dergleichen auch alle herren, edlen und knecht stygen von iren rossen und empfiengen iren herren. Nach dem so* kam die gräfin mit allen frawen und junckfrawen. Vor der fiel auch herr Christoffel auff seine knye mit grosser ehrerbietung, das wurde zu lang werden alle wort zu beschreyben. Sassen also wider auff zu roß; der graff Philipp empfieng auch die gefangne alle, ein jeden insonderhait.

Also ryten sie dem kloster zu. Als das herr Christoffel ansahe, welches er vor nye het gesehen, ward sich verwundern des schönen gebews und fragt sein vatter, wer unnd [147a] von wem das kloster gebawet ware. Dz in sein vatter alles berichtet und hiemit auch das gotselig leben der klosterfrawen, benennet im auch des klosters namen. Als das herr

*

4 allen A. 7 wolt essen BCD. 11 stůnd auch auff A. 17 sammat A. 18 seinem A. 18 im het der A. 19 het fehlt A. 21 seinen sun A. 31 verwunderte er sich E.

Christoffel höret, nit dahin dacht, das sein liebe Feronica darinn were, doch sich verwundert der namen halben. Mit solchem dem kloster zu naheten.

Da giengen im die kloster frawen mit einer proceß entgegen und empfiengen den jungen herrn mit aller geistligkeit. Die schöne Feronica sahe und erkennet iren lieben herren Christoffel von stundan, aber sich nicht meldt. Mit dem gieng man in die kirchen und hielt ein schön ampt; dann der graff hett seine singer, auch pfeiffer alda bestellet.

Als nun das ampt auß war, da gieng man ins kloster, und ward der graff samt seinem geliebten son und allen herren zu tisch gesetzet auff der einen seyten, und auff der andern seyten die schönen frawen und junckfrawen. Aber der graff und die gräfin, auch herr Christoffel und die eptissin und sonst noch [147b] zwen herren sassen an einem tische. Da ward inen nach fürstlichen ehren gedienet, und waren alda pfeiffer, lautenschlager, geyger, singer, auch allerley kurtzweil ward getriben, weyl man zu tisch sasse. Da fieng der graff an zu seinem lieben son unnd sprach: 'Mein lieber son, wie ist es euch gangen in solcher langer zeyt, dieweyl ir seyt von uns gewesen in frembden landen?'

Da das herr Christoffel hort, gieng im ein stich durch sein hertz, und ward gantz innigklich bedencken, wie er die hertzallerliebste und schöneste Feronica het im ellend, jammer unnd schmertzen im walde gelassen schlaffendt bey wilden thieren, das im die augen gleich uberlieffen mit einem grossen seüfftzen. Das het die Feronica wol war genommen, kundte auch kaum das wainen verhalten. Und herr Christoffel fieng an unnd sprach: 'Mein hertzallerliebster herr und vatter, dieweil ir begert zu hören mein wolfart, auch glück und unglück, so solt ir wissen die ursach meines abscheidens, dz mich nichts [148a] hat darzu bracht dann die liebe einer junckfrawen des gewaltigen fürsten und herrn hertzog in Engelland.'

*

1 liebe fehlt A. 2 wundert A. 7 herr A. 10 nun fehlt A. — inn das A. 19 sun sprechend A. 24 schönest A. 25 schlaffen A. 33 hertzogen A.

Erzelt also alle sache, und wie er kam, das er sie het im wald verlassen, fieng er an gantz bitterlich zu wainen, das alle umbsessen mit im trawreten, auch die schöne Feronica wainet mit ihm von hertzen, das der graff unnd gräfin hetten an inen zu stillen. Als er sich wider erholet, zeigt er weiter alle sachen an, wie es ihm war gangen, biß das er alda her wer kommen, und weyter anfieng: ‘Nun hat mir got wider alles gegeben, wz mein hertz begeret hat, vatter und můter, auch landt und leüt, haab unnd gůt. Noch můß mein leib mit trawren sterben; dann ich werd nymmermehr frölich, dieweil ich nit erfahre noch innen werde, wa die ist hinkommen, die ich nach gott am liebsten hab.’ Sihe, da fürt er den spruch ein Genesis 2: ‘Darumb wirdt ein mann sein vatter’ etc.

Als solches die schöne Feronica höret, das er sie noch stät unnd [148b] vest liebet, nam sie erlaubnuß und gienge von tisch in ir heimlich kammer, legt sich gantz fürstlich an und ließ ir schönes goldfarbes haar hangen; das gieng ir biß in ihr knykelen und so schön krauß als ein wedel. Hieng die ketten sampt den drey schönen kleinaten an den halß, welche ir herr Christoffel het geschenckt, und trat also in den saal, da dann der graff unnd die gräfin, auch herr Christoffel sampt andern herren, frauwen und junckfrawen, edlen und knechten sassen.

Als sie die schöne junckfraw sahen, verwundert sich ein yedes, von wannen sie keme. Als aber herr Christoffel auch seine augen auff thet und die schöne Feronica sahe daher gehn, stůnd er auff gantz ungeredt, gieng ir entgegen und fiel für sie nider auff seine knye, empfieng sie gantz freündtlich und bat, sie solt im verzeyhen, das er also were von ir gewichen; dann es wer sein will nicht darbey gewesen. Die schöne Feronica, welche dann vor hett alle sach vernommen, hůb ihn auff von der erden.

Da [149a] nam sie herr Christoffel und füret sie zu vatter und můter, sprach: ‘Mein lieber herr und vatter, auch mein hertz-

*

1 sachen A. 2 an fehlt BC. 5 zeiget weitter A. 6 sache A. 7 war A. 8 geben A. — hat fehlt A. 13 ein fehlt BCD. 16 vom A. 16 fürstlichen A. 19 dreyen A. 24 wundert A. 31 vernommer B.

liebe fraw mûtter, das ist die junckfraw, davon ich erst hab gesagt, die ich hab auß dem hauß ires vatters gefürt und so ellendigklich hinder mir gelassen, die so vil von meinet wegen biß in die fünff jar erlitten hat: die solt ir mir zu einem weib geben.'

Des grossen wunders mûßten sich alle verwundern, die das sahen und hörten. Und der graff stûnd auff, auch die gräfin, empfiengen sie, und der graf gab sie seinem son an sein hand zu einem ehlichen weib. Auch alle herren und frauwen, auch junckfrauwen stûnden auff, wünschten den zweyen, dem jungen herren und der junckfrawen, vil gelück. Darnach saß man wider zu tisch, und volbrachten das ymbiß erst mit grossen freüden. Die junckfraw Feronica ward gesetzt zu dem herr Christoffel, da mûßt sie auch erzelen, wie es ir war gangen, biß sie wer daher kommen. Das hort der graff und die grä[149b]fin mit grossen frewden. Und alle herrn und umbstender verwunderten sich der wunderwerck gottes unnd sprachen, gott het zwey menschen jetzt auff erden nicht wunderbarlicher künden zusamen schicken, auch die so schön, züchtig und gotsförchtig waren als die zwey; gott werd ihn auch noch vil glück und heyl zuschicken. Hiemit ward das imbiß volbracht.

Auch nach dem essen wurden sie zu rath und machten ein andere eptissin. Auch sassen auff, namen den weg wider mit grossen frewden nach Mümppelgart. Da wurden sie erst mit grossen würden und ehren von der burgerschafft empfangen, das dann herr Christoffel vonn hertzen wol gefiel. Die junckfraw Feronica ließ iren klosterfrawen ein grossen schatz von gelt zur letze und füret klainat und edelgestain eines grossen gûts werth mit ihr gehn Mümppelgart; dann sie hett nicht den drieten theil verbawen und an worden, das sie unnd herr Christoffel hetten auß dem hauß ires vaters gefüret.

[150a] Weyl man nun zu Mümppelgart ware, da ließ der

*

1 da ich erst habe von A. 2 hab ich BCD. 8 empfiengens A. 11 zweyen jungen herren unnd junckfrawen A. 12 volbracht A. 14 dem fehlt A. 16 die fehlt A. 29 zu letze BCD. 31 on worden A.

graff außschreyben zu fürsten und andern graffen, herrn und rittern, auch dem gwaltigen könig in Franckreich. Auch herr Christoffel ließ seinen schweher, den hertzogen in Engelland, auff die hochzeit laden, schryb im auch ihr glück und ungelück in die fünff jar mit bit unnd grosser verzeyhung, das er im het sein tochter entfüret.

Als der hertzog höret, auch die hertzogin, das ir liebe tochter noch im leben ware und herr Christoffel so eines hohen geschlechts und standes, auch hetten alle beyde so vil unglück erlitten, wiewol es ihm fast zoren thet, das herr Christoffel die tochter hett empfüret, thet er doch als ein verstendiger und gedacht, es wer von gott also verordnet, schryb im wider, er wolt personlich sampt seinem gemahel auff die hochzeit kommen, welche hochzeit war angestelt auff sanct Jacobs tag.

Da das herr Christoffel vernam, darff man nit sagen, ob er und sein schöne Feronica seyen fro [150b] worden, das sie auch bey ihrem vatter seind zu gnaden kommen. Und ließ herr Christoffel auff das aller köstlichste zurichten, das da kein mangel were.

22, 15.

Wie die hochzeit ward volbracht und auch vollendt mit grossen frewden und stechen zum beschluß.

Als sich nun nahet die zeit der hochzeit, da kam der könig auß Franckreich personlich, der hertzog von Luttringen, der könig von Elsaß, der hertzog von Würtenberg; auch so kam der hertzog auß Engelland, bracht mit im der herren von Glorestes, den grafen von Richmund und sunst vil herren und edlen; der hertzog von Burgundi, der hertzog von Gülch, der graff von Kleffe und Berge. Dise kamen alle gen Mümppelgart auff die hochzeyt, ein jeder herr mit seim frawenzymmer.

*

2 ritter BC. 3 seynem schweher dem hertzog A. 18 auch sein bey A. — seind fehlt A. 22 hochzeyt volbracht, auch volendet wart A. 26 Würtemberg A. 28 Reichmund BCD. 29 zů Gülch A. 31 seinem A.

Da sahe man manches schönes gezelt [151a] vor Mümppelgart auffgeschlagen; dann sie hetten so vil volcks, das es nicht alles kundt in der statt ligen.

Der herr Christoffel ryt einem jeden insonderheit entgegen und thet ihn grosse ehr. Als er aber seinem schweher entgegen ryt und schier zu im kam, fiel er sampt der schönen Feronica auff ire knye und batten gantz demütigklich umb gnade mit vil schönen und klůgen worten, auch der alt graff herr Philip mit ihnen. Als sie der hertzog so demütig sahe, hieß er sie auffstehen und vergab inen alle ire schulden. Nach dem giengen sie auch zu der hertzogin und theten dergleichen. Die war sehr fro, das sie nur ir schöne tochter wider sahe, vergab in geren alle missethat. Sassen wider auff und rytten nach der statt zu. Da wurden sie erst empfangen mit pfeyffen, drommeten und heerdrummen; da war alle frewd und kurtzweil, und zohe also ein jedes in sein herberg, da ward eim jegklichen geschencket nach seinem standt.

Am morgen so schickten sich alle herrn, [151b] könige, fürsten, grafen, ritter unnd edlen dem breütigam und braut zu ehren. Da ward der kirchgang nach fürstlichem brauch volbracht, und führt der hertzog von Lottringen und der herr von Glorestes die braut. Alß man nun auß der kirchen wider gieng, saß man zu tisch. Da ward manch königkliche tracht her tragen und den königen und herren, grafen, rittern und edlen gedient nach allen höflichen sitten.

Nach dem essen so ward ritterlich gestochen und darnach wider zum nachtmal. Da ward der preiß am stechen dem hertzogen von Glorestes auß Engellandt und undter den grafen dem graffen von Kleff, under der ritterschafft herr Jörgen von der Kron. Dise drey theten das beste, und ward der preyß am nachtmal außgeben, dem hertzogen von Glorestes ein schöner türckischer gaul sampt einem mann mit einem vollen küreß, dann er het das best im ringen gethan; dem graffen von Kleff ein schöne ketten, dann er hette das best im rennen [152a] gethan; und herr Jörg von der Krone

*

1 sach A. 9 demüig B. 10 vergab in A. 12 wider fehlt A. 13 missenthat A. 14 wurdens A. 24 und der BC. 25 allem A.

ein schönes schwerdt mit einem gürtel und einem anser daran, dann er het das beste gethan mit thurnieren.

Als nu dz nachtmal ein end hett, gieng man zum abendtantz; da warden die könige, auch fürsten verehret nach allen würden. Darnach bracht man dreßney und wein, thet also ein schlafftrunck; und alßdann da namen die könig und fürsten von dem alten graffen, auch breütigam und braut urlaub, und füget sich ein yeder in sein herberg.

Solche fürstliche hochzeit die weret acht tag, unnd war kein mangel noch abgang an nichten nicht, das sich alle könige unnd fürsten verwunderten unnd maineten, es were einem graffen schier zu vil; aber es hett herr Christoffel solches groß gůt von dem kayser zu Algery bracht, das er wol hett eines reichen fürsten landt darumb kauffet. Auff diser hochzeit gab niemant nichts; es war alles genůg da, was man haben solt.

[152b] Als nun der achte tag kam, da machten sich auff die könige und fürsten, graffen, freyen, ritter und knecht, und nam ein yeder urlaub von dem alten grafen und gräfin, auch dem jungen herren Christoffel und der schönen Feronica mit grosser dancksagung. Unnd gab in herr Christoffel das gelayte und dancket einem jeden nach seinem adel, auch das sie im waren zu dienst auff sein hochzeit kommen, und namen also urlaub von einander, unnd ryt der herr Christoffel widerumb gen Mümppelgart.

Als nun alle herren hinwegk waren, da nam auch urlaub der hertzog von Engellandt sampt der hertzogin; dann sie vermainten, sie möchten iren ayden verderben. Als sie nun auff waren, da saß auch auff der alte graff und herr Christoffel sampt der schönen Feronica, gaben im das gelayd biß gen Antdorff. Da sassen sie wider in ire schiff und fůren auff Lunden zu. Als sie wolten von dannen, da sprach der hertzog zu seim ayden: ‘Mein lieber herr Christoffel und [153a] lieber ayden, ich befilch euch mein tochter, das er die

3 nun A. 6 künige A. 10 nichten nichten BC; ichtem nicht E. 12 ain solch groß A. 18 königin BC; königen D. 19 namen yeder A. 31 Andorff A. 33 zů seinem ayden, nu mein A. 34 befilhe A.

wolt in allen ehren lieben, wie sie dann euch hat geliebet unnd von ewret wegen land, leüt, hab und gůt verlassen, dardurch sie ist kommen in schaden und grosse sorg. Werd ir das thůn, so werd ir handlen als ein weyser ritter, als ich euch dann vertraw.' Und zu der schönen Feronica sagt er dergleichen; dann der ritter hett auch vil von iret wegen erlitten. Dergleichen auch die hertzogin befalch die tochter dem ritter trewlich. Es het deß nit bedörfft, dann sie hetten einander vor von hertzen lieb; doch lassen die eltern ire vermanung nicht. Als sie gleich wolten von einander, da fieng der hertzog an und sprach: 'Mein lieber ayden unnd auch mein liebe tochter, seyt geladen auff Michaelis, das ir nit underlasset zu uns in Engelland zu kommen. Da wöllen wir ein newe hochzeit machen und mit unserm volck auch ein freud haben und ehr beweisen.' Das verheissen sie dem hertzogen und auch der hertzogin, namen also urlaub von einander; und [153b] hieß der hertzog die segel auffspannen, fůren also von lande.

Herr Christoffel und die schöne Feronica sampt dem alten graffen rytten widerumb gen Mümppelgart, da lebten sie in grossen frewden. Bald darnach aber befand sich die schöne Feronica schwanger. Dz freuwet sich der alte graff und auch die alte gräfin und noch vil mehr herr Christoffel. Als es nun war umb Michaeli, da fügeten sie sich, herr Christoffel mit seiner schönen Feronica und einem schönen heer von edlen und unedlen, in Engelland. Aber der alt herr Philipp wolt nicht mit, dann er war zu alt unnd zu schwer; befalch also seinem son, dem hertzogen, auch der hertzogin vil gůts zu sagen. Also zohen sie dahin mit einem schönen volck unnd wurden von dem hertzogen, auch von der hertzogin gar schon und von andern grafen, freyen, rittern, auch knechten empfangen. Da ward auch ein schöner hof gehalten zu ehren herrn Christoffel, auch der schönen Feronica. Und bliben also den winter in [154a] Engellandt, hetten vil frewd und

*

13 wir eüch ain A. 15 verhiessen sy im dem A. 16 auch fehlt A. 19 der herr A. 20 wider gen A. 23 die gräfin A. 24 da fehlt A. 25 hörr A. 28 auch der A. 33 herr A.

wollust, die jungen zwey eheleüt, lebeten so christlich und wol mit einander, das gott und die menschen ein wolgefallen daran hetten. Sie hulffen geren armen und raichten ire gaben den nottürfftigen, sie hielten rath und recht den armen gleich dem reichen und theten niemand unrecht, das ir lob in gantzem Engelland erschal.

Als nun die Ostern verhanden waren, wolten sie wider haym in des ritters landt faren. Da war die Feronica so groß, dz der hertzog mainet, es möcht ir ein schad widerfaren, und bat herr Christoffel, dz er solt bey im bleiben, biß sein liebe tochter des kinds genäß. Das kundt er im nicht abschlagen. Als nun die zeit war der geburt, da gebar sie ein außdermassen schönen son. Das frewet sich herr Christoffel und der hertzog sampt dem gantzen Engelland, das sie einen jungen herren hetten, der nach des hertzogen tod solt regieren. Dann, wie vorgemelt, der hertzog keinen erben het dann die schöne Feronica, [154b] welcher son jetzt ein erb war.

Als das auch verricht und Feronica wider auß der kindbeth war, namen sie urlaub von dem hertzogen und der hertzogin, auch allem hofgesind unnd liessen das junge herrlein in Engelland; dann die engellischen herrn wolten in nicht auß dem Engellandt lassen. Also fůr herr Christoffel und sein schöne Feronica in sein landt, da lebten sie in aller gottseligkait unnd suchten ihr kloster offt haym, das dann die schöne Feronica het in irem unglück erbawen.

Kürtzlich darnach der alt graff, auch die gräfin sich versambleten zu ihren vorfahren unnd gantz christlich ir leben beschlossen, darvon dann dem herr Christoffel und der schönen Feronica ein new leyd zustůnde. Als man sie hett gantz fürstlich zu der erden bestettet, nam her Christoffel sein landt ein und regieret das so wol mit aller gottsforcht und rechter gerechtigkait, hielt sich auch mit seinen nachbauren, königen, fürsten, grafen, freyen, rittern und edlen, das sein [155a] lob,

*

19 als bas B. — unnd die A. 20 namens A. 20 der fehlt A. 24 seine Feronica A. 25 offt haim ir kloster A. 29 dem fehlt A. 30 newes A.

zucht und erbarkeit, auch gût gerücht in alle land erschal, dz im auch und seiner Feronica das lob unnd preyß wurde geben, es lebten zwey personen yetzt auff gantzem erdboden nicht, die gott hett also mit allen genaden gezieret, als der graff Christoffel und sein liebe Feronica. Gott gab in auch schöne kinder, sön und töchter, die zohen sie auff inn aller gottsforcht, zucht, erbarkeit unnd allem ritterspil zu rath und recht den unschuldigen und straff den gottlosen.

Uber etlich jar auch der hertzog in Engellandt sein leben beschloß. Da war zum herren erwölt der erst son herr Christoffels; der folgt seim vatter nach in seinen fûßstapffen, und wart im verheyrat ein eynige tochter des königs von Irlandt, von dem auch wer vil zu schreyben.

Als aber herr Christoffel und die Feronica also in gûter zucht und erbarkeit lebten biß in die zweintzig jar, da mûst in auch zu theil werden, welchs dann kein menschen auff gantzer erden [155b] uberhupffet, er sey keyser, könig, fürst, edel, reich, arm, schön oder unfletig, gelert oder ungelert, gescheid oder närrisch, burger oder baur, so mûß er dem todt zu theil werden und hilfft nichts. Also gieng es auch diesen zweyen eheleüten, und wurden begraben in das kloster zu sanct Christoffel und Feronica mit grossem wainen unnd klagen ihres gantzen landes.

Hiemit beschleüß ich dise schöne historia, welche ich hab dem gelück zu ehren und dem unglück zu schanden und laster geschriben; welchs glück sich gantz freündlich stellet zu aller zeit dem menschen zu freüde, reichthumb, ehre, weißhait, kunst, erbarkeit, gûte tugent, zucht und frömbkeit zu aller zeit mit rechtem verstand. Es macht kayser, könig, fürsten, grafen, freyen, ritter, edel und unedel, burger und bauren, handwercker und müssiggenger, künstler und unverstendige, den erzeigt sichs gantz freüntlich. Dargegen das verflûchte unglück braucht auch zu aller zeit seine verflûch[156a]te und lose tück, es verstoßt die gewaltigen, macht arm, ernidriget, schickt ellendt, jammer, angst, noth, trübsal und verfolgung, creütz und leyden mit aller not und angst, das ich frey darff

*

11 seinem A. 25 schande A. 26 beschryben A. 28 frümkait A.

sagen, es sey kein mensch auff gantzem erdboden, der nit glück und unglück ein viertel jar bey einander spüret. Und ist dz sprichwort nit erlogen, welches wir brauchen: 'Es můß ein glückhaffter mensch sein, der zehen jar kain unglück hat gespürt, dargegen einer unglückhafftig, der in zehen jaren kein glück nit hat gehabt.' Also hat auch in diser historia der edel und hochgeboren herr Christoffel und die schöne Feronica stets glück und unglück bey und mit einander gehabt, wie ir dann habt gehöret. Haben doch sich an gott nicht versündiget, sonder vest an ihm gehangen mit bitten und anrůffen tag und nacht. Auch so haben sie sich inn ihrem creütz und leyden mit den sprüchen der göttlichen schrifft getröstet und nicht mit bösen worten, wie dann die ungedultigen thůn; so es ihnen ein wenig nicht [156b] nach ihrem willen gehet, so verflůchen sie den tag und stund und verachten göttliche gescheffť, damit sie dann den ewigen gott im himel erzürnen, auch das ihr straff nur grösser wirt durch ir ungedult. Welches dann dise zwey liebhabenden nicht haben gethon, sondern haben sich in creütz und leyden gehalten wie rechtgeschaffne christen. So sollen wir auch thůn. Darumb sie auch gott hat wider zu letzt begnadet und zu rhů gesetzt biß an das ende, und ich will nicht zweyffeln, gott hab ihn auch nach disem leben mit allen christglaubigen menschen geben die ewige frewd unnd seligkait, welches gott wöll mir und allen denen, die in von hertzen anrůffen unnd es begeren, auch nach diser zeit beschern durch Jesum Christum seinen son, unsern herren und heylandt. Amen.

*

4 gelückhafftiger A. 15 irem sinn geht A. 22 biß auß ende A. 24 ewigen A. 27 seinen ainigen sun A.

[Xva]

Register

uber dies büchlein.

1. Von den bauren in einem dorff, heist Ganßlosen, ein meyl weg von Göppingen, und irer einfalt. folio 1. = s. 10
2. Ein andere historia von eim kauffmann, der forchte sich vor dem jüngsten tag. 3. = 12
3. Von eim bawren, dessen weib mit einem pfaffen bůlet, zu letzten sie weder teutsch noch welsch kundt. 5. = 14
4. Ein historia, darauß ein junger und alter wol mag etwas klauben. 7. = 16
5. Ein historia von einem becken, der sein weib mit einer geygen lebendig macht, und von einem kauffmann. 10. = 18
6. Ein historia von einem bauren mit namen Einhyrn und seinen bauren im selben dorff, biß sie sich ertrenckten. 13. = 22
[Xvb] 7. Ein fabel von einem edelmann, der seiner tochter keinen mann wolt geben, er mähet dann weyter auff einen tag, dann sie bruntzen kündte. 20. = 28
8. Ein historia unnd geschicht von den bawren zu Ganßlosen in dem Würtenberger landt ein meil von Göppingen. 22. = 31
9. Ein historia von dem kauffmann mit der hetzen. 24. = 32
10. Ein geschicht von einem müller und seinem weybe, wie sie einander beychten. 26. = 34
11. Ein geschicht von einem kauffman unnd dreyhundert schineysen, die die meüß frassen. 29. = 37
12. Ein grausame erschröckliche geschicht vonn einem genandt Schelkropff zu Maintz. 31. = 39
13. Ein geschicht von einem bütner, der vermainet, er hett seinem weib drey zän außgeschlagen. 34. = 42
14. Ein auß dermassen schöne hystoria von einem jungen ritter genandt Julianus, der sein vatter unnd můtter [Xvja] umbbracht durch anzeigung eines hirschen. 36. = 44
15. Ein geschicht von sechs studenten, die zohen in das Ungerlandt, und welcher die grösten lugen thet, der hett das mal gewunnen. 39. = 48

16. Ein hystoria von einem reütter, der ein edle frawen nam, der verhieß ir all nacht zwölffmal uber den Rhein zu faren, und wie er ward errettet durch einen mader. folio 43. = s. 51

17. Ein fabel von einem baurenknecht, der seines bauren tochter didelmans pfeyffen kauffet. 46. = 55

18. Ein schöne hystoria von dem wütterich Valerio zů Agrigendt und Berillo dem werckman. 49. = 57

19. Von einem bawren und von dreyen pfaffen, auch einem landtsknecht. 51. = 60

20. Ein geschicht von einem jungen münch und eins alten bawren weib. 54. = 63

21. Ein hystoria auß dem Plutarcho von dem wanckelbaren glück und unglück, dem könig Theseo von Athen. 59. = 68

[Xvjb] 22, 1. Ein außdermassen schöne, auch liebliche hystoria von einem jungen graffen auß Mümppelgart, genandt herr Christoffel, und eines hertzogen tochter auß Engellandt mit namen Feronica, wie sie das glück erhebet unnd darnach in so hefftig zuwider ist durch das ungelück, doch sich das glück zu letst wider zu ihn wend, und in gůten fryd kamen. 65. = 72

22, 2. Wie graf Philip von Mümpelgart seinem son erlaubet, in frembde landt, zucht und ehr zu lernen. 74. = 83

22, 3. Wie ein thurnier zu Lunden ward, darzu herr Christoffel von Mümppelgart ungefer kam unnd den preyß erlangt. 76. = 84

22, 4. Wie und waserley das stechen ward angefangen, außgeschryen und den ersten tag volbracht. 78. = 86

22, 5. Wie herr Christoffel sampt andern herren das morgenmal mit dem hertzogen namen und was sich da für reden zu trůgen. 82. = 90

22, 6. Wie sich das stechen des andern und [Xvija] dritten tags endet, auff das kürtzest. 88. = 95

22, 7. Wie die amme der junckfrawen Feronica verhieß hülflich zu sein, damit sie mit dem ritter zu red möcht kommen nach aller notturfft. 99. = 105

22, 8. Wie der jung herr Christoffel zu der schönen Feronica kam in der alten ammen gemach und was sich für wort, auch reden haben zugetragen. 105. = 112

22, 9. Wie der ritter sich rüstet auff acht pferdt und knecht, dem hertzogen zu dienen. 109. = 117

22, 10. Wie der könig von Irlandt dem hertzog in Engellandt inn sein landt fiel, ihm dörffer und stet verbrandt, dardurch ein krieg ward; auch wie er wider durch herr Christoffel ist gestilt worden. 111. = 118

22, 11. Wie herr Christoffel die schöne Feronica hinfüret und was ungelück sich in solchem hinführen zutruge, dar-

durch sie kamen in angst unnd grosse noth leibs und lebens. folio 117. = s. 124

22, 12. Wie die schöne Feronica anfieng zu bawen ein schönes kloster und kirchen [Xvijb] in der ehr des himmelfürsten sanct Christoffels und Feronica. 136. = 144

22, 13. Wie der herr Christoffel wider von Algery und haim zu vatter und můtter, auch zu seiner schönen Feronica kam. 143. = 151

22, 14. Wie herr Christoffel von seinen eltern und von den herren seines lands empfangen ward, unnd wie sie mit der schönen Feronica in dem kloster assen, auch wie sie sich zu erkennen gab. 146. = 153

22, 15. Wie die hochzeit volbracht und auch vollendet ward mit grossen frewden und stechen zu dem beschluß. 151. = 158

Ende des ersten theyls.

Nachtbuͤchlein, der

Ander thail.

Neun vñ zweintzig Schöner

Hystorien, von Kriegen, Liebe, Frewd, Layd, Angst, Noth, Vntrew, vnnd sonst mancherley gutte Bossen, darunder fünff grober Zotten, doch gantz kurtzweylig zu lesen, auff Weg vnd Strassen, zu recitieren, vnnd zu erzelen, auch bey Gastungen, vñ sonst Gesellschafften, vormals nye im Truck gesehen, vnd jetzt mit vil gůten schwencken beschriben, durch Valten Schůman, schrifftgiesser, der Geburt von Leiptzig.



*

Von dem hier nach B abgedruckten titel weichen C und D in der zeilenabteilung (z. 4. 8. 9. 12) und schreibung ab. Rot gedruckt sind in B zeile 3—4, in CD zeile 3—5. Der holzschnitt ist in BCD derselbe wie der zum 1. teile. 2 theil D. 3 vnd C; Neunundzweintzig D. 4 Historien D. — Liebe, Frewd | C. 5 Frewd fehlt C. — vnd C. 6 gůtte CD. 7 kurtzweillig zůlesen C. 8 strassen, zu Recitieren, vñ zu erzölen, auch bey | D. — vnd zu erzölen C. 9 bey fehlt D. — vormals nye | D. 10 nye fehlt D. — vnnd D. — gutten C; gůtten D. 11 Schwencken D. 12 Schůmañ CD. — der Ge- | D. 13 burt von Leyptzig D.

[Aija] Dem erbarn und fürnemen herrn Erhart Hüller von Plawen, des erbaren Jörg Wüllers bůchhendlers zů Augspurg yetzt diener, meinem gůtten günner unnd freünd, wünsch ich Valten Schůmann schrifftgiesser, der geburt von Leyptzig, meinen willigen dienst.

Mein freündtlichen grůß mit wünschung alles gůttes. Erbarer und fürnemer, günstiger lieber Erhart Hüller, dieweil dann ich habe yetzunder den andern thail des Nachtbüchleins lassen außgehen, darinnen so sein beschriben neün und zweintzig hystorien, under welchen seind drey [Aijb] von kriegen unnd untrew der herrschafft, auch diener; auch so seind darinnen von der liebe siben historien, wie sie so manchen trawrigen außgang machet und stetz mit jamer, angst, not und trübsal ist vermischet; auch so seind darunder vierzehen gůtter bossen unnd kurtzweyliger schwenck, die man mage offt lesen zu aller zeyt auff strassen und kolatzen, zu mittag nach dem essen oder dem nachtessen, bey gůter geselschafft zum undertrunck oder spatziren gehn. Dise vier und zweintzig historien und gůte schwencke mag eines, es sey jung oder alt, mann oder fraw, junger gesel oder junckfraw, wol lesen und darauß etwz gůtes lernen und böses vermeyden. Dann, er[Aiija]barer unnd günstiger lieber herr Erhart, es seind uns kain historien nye beschriben worden, sy seind uns zů nutz und auch gůtem beschriben, wiewol man findet etliche grobe und spitzfündige köpffe, die nur auß den gůten historyen das böse klauben unnd das gůtte ligen lassen. Die selbigen leüt künden nichts als schenden, auch schmehen unnd khünden doch im grundt gar

*

2 Jerg C; Görg D.

nichts, sie lernen auch darzu nicht und mainen doch, sie wissens als; so mans aber im grunde besihet, so seind es rechte narren inn der haut, und wirt das sprichwort an in war:

Einem yeden gefelt sein weiß wol,
Darumb ist die welt narrn vol.

Wir mir dann, erbarer lieber herr Erhart, [Aiijb] ain brieff von einer wefftzen ist zů kommen, die ihren stecheten stachel hat gegen mir gerichtet. Aber gott sey lob, ich hab mich mit meinem süssen hönig als ein rechte und gůte byne gegen ihr gesetzet, das ich hoffe, sie werde, dieselbige wefftze, iren stachel nicht gegen mir mehr recken; dann ich hab mich schrifftlich schon gegen ir geweret, aber seyther kain antwort empfangen biß in die fünffte wochen, als sie mich hat mit einem solchen stachel angriffen: ich habe inn meinem ersten thail des Nachtbüchleins gesetzt bossen unnd grobe schwencke, die sich nicht gezymen eheleütten zů lesen, sonderen sie seind zu grob unnd unfletig, gleich als sey dieselbe [Aiiija] wefftze so züchtig unnd subtil. Ich bin offt darbey gewesen, das kain groberer unflat nicht ist in der gantzen zech gewesen dann das selbe wefftzlein, und hat jetzt wöllen so züchtig sein gleich wie jenes müllers hund etc. Dieselbige wefftze, günstiger lieber herr Erhart, hat mich bewegt, das ich hab in disen andern tail auch fünff grober unnd unfletiger bossen gesetzt, dieselbige gůt teütsch mit namen: als die ain an dem 46. blat, die andere an dem 85. und die dritte 90., die vierte 134., fünffte 140. Unnd ist das die ursach, darumb ichs habe so grob und teutsch mit namen beschryben, das mich die wefftze hat bezüchtiget, ich hab inn das erst büchlein grob schnacken ge[Aiiijb]setzet, und seind ir doch auch nicht mehr als fünff darinnen, welcher historien namen von der menschwerdung ich ein wenig habe beschnitten und nicht gar teütsch herauß gesaget, unnd hat mich dieselbige wefftze angelogen. Auff das aber ainer yetzt inn disem büchlein nicht zum lugner werde, so er spricht, ich habe grobe bossen darein gesetzt, hab ichs müssen war machen, das der verächter nicht leüget unnd ich es auch bestehen kan.

*

7 wefftze D. 16 Lesrn B. 17 grob vnns B.

Weyter, lieber herr Erhart, so seind inn disem anderen thayl deß büchleins auch historien, welche mögen lesen fürsten, grafen, freyen, ritter und knechte, auch mann und weyb, kauffleüt und handwercks süne, auch sonst ledige [Ava] gesellen, dergleichen auch töchter, junckfrawen, auch megdt, die handlen unnd wandlen, die etwas lernen oder dienen wöllen oder dienen müssen, auch die haußleüt jung und alt künden auß solchen historien vil gůtter stücklein klauben, lernen, auch mercken, die niemandes schade seind, sondern nutz. Dann man soll auß den historien nit dz böse klauben, sonderen das gůte. Und wie die liebliche, auch schöne bine, welche fleügt wol auff hundert blůmen böß unnd gůt, darauß nimpt und macht sie das lieblich, auch süsse hönig und nimmet auß solchen blůmen nicht das böse, (dann man künde auß solchen blůmen auch wol zusamen klauben, das dem menschen sehr schäd[Avb]lich were; aber die kunstreiche, auch thugenthaffte byne thůt solches nicht, sonder nimmet nur das gůtte) also sollen auch alle menschen thůn; sie sollen vil lesen und hören böses und gůttes, aber doch nichts zů inen nemen dann das gůtte unnd darauß machen das liebliche hönig; dz ist, so wir lesen und hören, das sich andere leüt haben ubel gehalten oder sonst mit schande unnd laster seind behafft gewesen, es sey mit untrew, neyd, haß, zanck, verretterey, füllerey, ehebruch, schand unnd laster, das wir solches meyden unnd lernen recht thůn.

Solchen disen meinen andern thail hab ich euch, erbarer unnd fürnemer lieber herr, auch gůtter freündt, zů gůtter [Avja] letze wöllen und haben zugeschryben mit aller gůtter ehrerbietunge; bitte, ir wölt solches von mir als von einem gůten schlucker und schrifftgiesser auffnemen. Dann ich [will], wills gott, auff den dritten tage Aprylis von hinnen unnd an einem andern ort mich auch ein zeyt halten und bleyben, biß mein sach besser oder gar böser werde.

Darmit, günstiger lieber herr Erhart, befilhe ich euch unnd ewer geliebte haußfraw in den schutz und schirm des allmechtigen gottes und wünsche euch, was euch nutzlich ist an seel und an leib.

Datum von mir geschryben den 25. tage Martii deß 1559. jars.

Eweren erbaren undertheniger

Valtin Schuman
schrifftgiesser.

[Avjb] An den leser.

Mein lieber leser, es sagt ein alt sprichwort, und ist auch war: 'Ein gans fleugt uber meer, eine gans kommet wider.' Also ist auch einem menschen, der vil lißt und lernet nichts darauß. Und so lesen wir auch ein verßlein: 'Legere et non intelligere est negligere,' das ist: Lesen und nicht verstehen das ist vergebens. Wann du schon die gantze bibel, alle propheten, auch die andere bücher sampt dem newen testament lesest und wilst nichts gůtes darauß lernen, so heißt es, wie dz ober verßlein sagt. Lernestu aber etwz gůtes darauß, so heißt es: Legere et intelligere. Nicht das ich, mein lieber leser, mein possen oder [Avij a] fabelen wolte der heyligen schrifft vergleichen; dz sey fehrne von mir. Aber ein ginaffe hatt mich bezüchtiget, ich hab in dem vorigen meinem ersten theyl die groben possen mit klůgen worten verblümet. Dz leüget er mich an und thůt mir gewalt und unrecht. Ob ich schon etzliche wörter habe verkeret von der menschwerdung unnd nicht grob heraußgesetzt wie in disem meinem andern theyl, das ist nicht meinem unverstandt zůzumessen, sonder es wer vil mehr meinem verstand zů zueygnen, wann man wolt recht von der sachen reden. Aber ich sage es nicht; man wurde sonst auch bald sagen: 'Dem Schůmann sein die nachbauren ubel geraten.' Und wurd das proverbium [Avij b] auch war: Propria laus sordet, aygens lob stinckt gern.

*

4 Schůman C; Schůmann D.

Darumb, mein lieber leser, wiltu historien lesen, es sein gleich von grossen gewaltigen geschichtschreyberen oder von schlechten einfeltigen, als ich unnd mein hauff sein, so gedencke ihme fein recht nach und nimb das gůte zů dir unnd laß das böse im kot oder dreck ligen! Dann es ist gewiß, das keines geschicht schreybers meynung nye gewesen, etwas böß auß seinen historien zů lernen, sonderen etwas gůttes. Ob schon die hystoria an ihr selber grob ist oder were, so wirdt gewiß noch ein pünctlein darinn sein, das du möchtest zů nutz lernen; und ist weder fürsten noch herrn, weder mann noch jungen [Aviij a] gsellen, weder reich noch arm schade, wann er schon vil lißt oder hört lesen. Dann durch solch lesen so vertreibt mancher vil seltzamer und melancolischer gedancken, dz einem offt etwz böses durchs lesen auß dem sinn kompt, dz sonst ein grosser schad darauß entstünde. Und findet mancher im lesen, wie es einem andern ist gangen, dz er also sich eines besseren bsinnet und laßt seine böse gedancken also fallen. Darumb, mein lieber leser, magst du meine hystorien auch lesen unnd das gůtte behalten, auch das böse lassen faren. Dann ich habs auch nicht zů schand unnd laster beschryben, wie ich dann bin berichtiget worden inn meinem ersten theyl, (welches ist erstuncken unnd erlogen, auch ha[Aviij b]ben die verächter zusammen geblasen, aber sie habent ein fäler geschossen unnd nicht vil außgericht) sonder vil manchen zur warnung. Das magstu von mir zu danck annemen, ob du wilt oder nicht. Darmit, was dir lieb ist zů aller zeyt.

23 (= II, 1).

[Bja=1a] Ein schöne historia von einem könig in Affrica, welcher beschlieff eines hertzogen weyb unnd ließ ihren mann verräterisch auff dem meer umbbringen, dardurch der könig ward gefangen und umb sein untrew umb leib und leben kam.

In Affrica ein könig saß,
Nectanabus genennet was.
An seinem hof hett er ein fürsten,
Denselben thet allzeyt dürsten
Nach ehr und aller tugent groß,
Derselbe hieß Panphilius.
Ein schönes weyb nam er voran,
Die war auß dem königreich schon
Libia, zart, schön, züchtig, auch frum;
Dieselbe er zů eim weybe num.
Als der fürst ward bald außgesandt
Von Nectanabo in frembde landt
Zů eim könig in Portugal,
Frid zů machen mit reichem schal,
Dieweil Nectanabus gantz prächtig
Beschlieff die hertzogin gantz mächtig,
Notzwang sie bald durch böse art.
Der könig geschwind wol zur fart
[1b] Verrätherey da richtet an,
Darmit er umbbracht iren mann.
Die fraw vor grossem jamer starb.
Ir vatter ein groß volck erwarb,

Fieng den könig Nectanabum,
Erschlůg seins volcks ein grosse sum.
Wirstu auch finden, was zwang, auch not
Der könig erlidt biß in sein todt.
Drumb laß dir die zeyt sein nicht lang!
Wir wöllen greiffen zum anefang.

Ein könig der ist gesessen inn der insel Affrica, der hieß Nectanabus; derselbig könig ware noch unverheürat. Es hett aber diser könig ein theüren fürsten an seinem hofe, der hieß Panphilius; der hett ein wunderschönes weyb, eines landtherren tochter auß dem königreich Libia. Nun hett der könig Nectanabus einen krieg mit dem könig der Moren. Darzů wurde gebraucht unnd zum obersten erwölet der fürst Panphilius, an welchem krieg sich der fürst so tapffer unnd mannlich hielte, auch sein kriegsvolck so ordenlich anführet, das [2a] die Moren ihm ein fryd anbotten unnd sich ohne grosse schlacht oder schiffbruch gütlich vertrůgen. Dardurch der fürst Panphilius ein sehr grosses lob vor dem könig Nectanabo zů wegen bracht, unnd ihm auch grosse geschenck thette unnd ihn erhube uber allen fürsten inn seinem gantzen königreich, ließ ihm auch ein schloß oder hauß bawen inn seiner hauptstatt Affrica, auff das er, der könig, den fürsten zů aller zeyt in seinen rhäten und geschäften brauchen kundte. Als dasselbig hauß fertig war, zoch alda ein der fürst mit all seinem hof und haußgesinde, auch seinem wunderschönen weyb, welches ihm dann zu grossem schaden und nachtheyl kame.

Als der fürst nun war gantz und gar eingezogen und hielt ein fürstlich hofhalten, wiewol er ein mächtiger fürst und herr ware unnd het des königes dienst nicht bedörfft, so ubernam er sich doch nit seiner reichthumb oder macht, sonder dienet disem könig [2b] Nectanabo mit allen threwen, gleichsam wer er nur ein schlechter herre oder armer edelmann. Auch so ubernam er sich nicht deß gewalts und des standes, den er dann hett, das ihn der könig hett erhaben uber alle fürsten im gantzen lande, sonder er thet einem jeden, nach dem im gebüret unnd er recht hette. Durch solches er ward geliebet nicht allein von dem könig, sonder auch von allen anderen fürsten, graffen, freyen, rittern und knechten,

auch von allem volck inn der gantzen insel Affrica, das wol einer möcht gesagt haben: 'Ach, wie hat gott diesen menschen erhaben für all andere inn der gantzen insel! Er ist ein fürst, ist reich, mechtig, gewaltig und deß königes nechster rhat; darzu so ist er gesundt und hat ein schönes, holdseliges, züchtiges unnd frommes weyb. Dieser mann sitzt recht auff dem gelücks rad.' Also wirdt ohn zweyffel etlicher dacht haben, und die welt judicieret also, wann [3a] sie sicht, das es einem glücklicher gehet dann dem anderen, so spricht man: 'Ey, wie ist das so ein gelückhafftiger mensch! Wie hat ers nur umb gott verdienet!' Ja, wanns manchem wer so wol gangen unnd das gelück hett ihn also erhaben wie disen theüren fürsten Panphilium, ob er schon der geburt kein fürst gewesen were, so dörfft er doch wol stöltzer unnd brechtiger sein gewesen dann der könig selber. Das wirdt offt mancher wol innen, der an könig unnd fürsten höfen zuschaffen hat.

Nun so dienet diser fürst so trewlich dem könig, das er in nun brauchet zů grossen unnd wichtigen geschäfften unnd zů legationen an andere könige unnd herren. Das mußt dann der fürst Panphilius außrichten; darumb er dann offt etlich monat nicht daheymen ware. Yedoch sich sein weyb inn solchem abwesen wol und ehrlich hielte in aller zucht und erbarkeyt, auch [3b] inn allem leben gantz unstrefflich. Welches sich dann der edel fürst Panphilius offt hoch in seinem hertzen erfreuwet; auch ihm seine grosse unnd schwere reysen dester leichter waren zů volenden. Dann solt er sich haben ein untrew oder unehr besorget, wie wurden ihm seine reysen so gantz schwer worden sein!

Dann es trifft sich yetzt zu unseren zeyten auch zu bey fürsten, graffen, freyen, rittern unnd edlen, auch arm unnd reichen, unnd sonderlich bey den kauffleüten, das mancher gen Leon, Pariß, Venedig, inns Niderlandt gen Cöllen, Ach, Trier, Antdorff, inn Engellandt, Portugal, Lisabona, Spanien oder inn andere landt, Sachssen, Braunschweyg, Lübeck, zum Sonn, Bremen, Hamburg, Dantzgaw, Krackaw, Breßlaw, Wien, Prag, Leiptzig, Nürnberg, Regenspurg, Augspurg, Ulm, Co-

*

19 můß BC.

stens, ins Schweitzerlandt oder Straßburg, auch sonsten auff mancherley weg unnd strassen. Solt er dann wissen, das es daheymen zů gieng, wie [4a] man spricht: 'So die katz auß dem hauß kommet, so haben die meüß ihren lauff,' o gott, wie wurde mancher, wie vorgemelt, so ein fröliche reysse thůn, ja das er wolte, er wer nye geboren oder hette kein weyb nye erkennet. Kein solche reysse thet aber nit der theür fürst Panphilius, sonder er het ein frumb, züchtig, schön und freündtliche fürstin. Das war aber dem ungelück zu wider, unnd kundte ein solche ehe nit leyden; můst also, wie man spricht, der teüffel seinen samen darzwischen seen, das die gůt ehe wurd schendtlich in jammer unnd ellendt zertrennet.

Es trůge sich zů, das der könig Nectanabus hett zu handlen unnd wichtige sachen außzurichten bey dem könig in Portugal von wegen einer insel, die leyt zwischen beyden königreichen Affrica unnd Portugal, heißt Magorica. Da ward ein schiffart, das man daselbsten zů lendt unnd wolt ein yeder den zol oder maut darvon haben, dardurch sie dann stäts zanckten [4b] unnd sich uneinigkeyt zutrůge. Dahin schickt der könig Nectanabus seinen trewen fürsten Panphilium; der solte sie vergleichen und vereynigen, auff das forthin kein zanck noch hader den zweyen königen mehr von der insel Magorica zustunde, welches dann der theür fürst willig war und seines königes gebott auff das fleissigest außrichtet, unnd ich gelaube fleissiger, dann het es ihn selber antroffen. Dann man findet ir vil hoch und niders standes, so in etwas befolhen wirdt, sie richtens fleissiger auß dann ihr eygene händel unnd sachen. Wiewol man spricht: 'Wann einer ihm selber nicht trew ist, was soll er dann andern leütten sein!', dannoch geschicht solches. Das aber der Panphilius auch sey ein solcher gewesen, das sag ich nicht; dann er inn seinen eygnen geschefften ohn allen zweyffel nicht hinlässig gewesen.

Als nun der fürst Panphilius zeücht auff Portugal zů, so trifft sich ohn geferd, das die tugentreiche fraw des für-[5a]sten will einsmals inn die kirchen faren gantz schön an-

17 Magonica BC. 32 solches B; sollicher D.

gethan nach fürstlichen brauch und kleydern. Des war sie keinem menschen zuvergleichen, sonder wer sie ansahe, der meynet, sie wer ein lebendiger engel. Als sie nun mit iren junckfrawen wider auß der kirchen nach irem hauß fůhre, so sicht von ungeschick auß dem schloß der könig Nectanabus die frawen von irem wagen inn ihr hauß gehn. Von welchem ansehen der könig so hart und starck wurde inn liebe verwundt, das er sich gleich můßt nidersetzen, und als er wider zu ihm selber kame, da fienge er an mit ihm selber zů reden und sprach: 'O du trewer und mannlicher fürst Panphilius, o du tugentreicher ritter unnd getrewer rhat, auch ein regierer meines landes, wie hat mich Cupido geschossen unnd Venus verwundt! O, wann du es, edler fürst, soltest wissen, du wurdest mir nichts arges zu rechnen, sonder meiner liebe ein fürgang durch mittel [5b] unnd wege machen. Ach, wie bin ich so gantz schwach unnd taub! Ach, wie bin ich so hart unnd streng verwundt! Wer kan mir helffen? Kein mensch auff gantzer erden dann allein die fürstin und das weyb Panphilii. Ach, soll ich aber ein solches stuck thun gegen einem frommen weyb unnd gegen einem getrewen fürsten, der uns nye hat beleydiget, sonder unseren willen zů aller zeit volbracht? Wir wöllens nicht thůn. Wie künden wir aber das lassen? O Panphile, da dörfften wir deines trewen rhats. Ja, wie dörfften wir dirs offenbaren, dz wir dich ansprechen umb deine reyne und keüsche frawen, welche dir lieber ist dann goldt, silber und alles edel gestein, auch land und leüt!'

Ach, was hat ein mann auff erden für frewde, welcher ein unzüchtiges weyb hat! Oder wie kan einem mann baß auff erden sein, der ein fromme unnd züchtige frawen hat! Ist es nicht war? Es ist ein gabe von gott unnd nit [6a] von menschen. Spricht nicht Paulus: 'Umb der unzucht willen habe ein jeder mann sein eheweyb.' Der weiß mann spricht im bůch seiner sprüch 18: 'Der ein weyb uberkommet, der uberkommet ein gůt ding; auch so hat er einen günstigen gott.' Unnd im 51: 'Der ein frumb biderweyb uberkompt, der hat ein köstlichen schatz und werdt; dann ir mag ihr ehemann sicher vertrawen.' Liß zwey und zweyntzig verß

nach einander! Spricht auch nit der Jesus Syrach am 9: 'An der weyber schöne seind vil verirret.'

Inn solchen gedancken saß der könig Nectanabus unnd vermeynet, er wolt also seine liebe vertreyben und stillen. Je mehr er sie stillet, ye mehr sie zůnam. Was machts? Er hett kein recht hertz, das er wolt gentzlich darvon lassen. Dann er vermeynet immer, wans nun der fürst Panphilius nicht innen wurde, so wolt er ein tücklein wagen, unnd die fraw dörfft im solches nit versagen, weyl er der könig were. Besan sich also [6b] offt hin unnd her mit gůtten unnd bösen gedancken. Weyl er dann nun also inn gedancken sasse, sihe, da kommet seiner kämmerling einer, der sihet den könig gantz betrübet unnd inn seinem angesicht verblichen, fieng doch an zů reden sprechend: 'Was bedeut, o könig, dein kranckhayt oder die bleiche deines angesichts?' Der könig sprach: 'O, dörfft ich dir vertrawen, du můst sein wol geniessen.' Der kämmerling sprach: 'Sage an dein mayestatt! Kan ich dir helffen, so will ich das thůn, auch solte mir es mein leben kosten.' Der könig fieng an unnd erzelet ihm alle ding. Da das der kamerer horte, sprach er: 'O könig, habe du ein gůt hertz und stehe auff von deiner trawrigkeit! Ich will dir das weyb des fürsten Panphilii heüt zů deinem nachtmal bringen. Als dann so mach du mit ihr, wie dirs gefalt! Unnd so sie wird kommen, soltu zu ir sagen, wie dir der fürst Panphilius hab geschriben, es stehe die sach wol, er versehe sich, das er baldt [7a] mit dem könig in Portugal zu fryden werde kommen, und du solt dir ein weyl sein liebe haußfraw lassen befolhen sein.'

Sich da, ob der teuffel nicht kan weidlich zů schiren! Ehe die sach underwegen solt bleyben, ehe můßt der kämmerling mit seinem klůgen rhat kommen. Unnd wir sagen sonst: 'Da der teüffel nicht hin will, da schickt er ein alt weyb hin.' Aber da wars nicht ein alt weyb, sonder ein kämmerling.

Diser rath gefiel dem könig vil baß dann der vorige, der ihm selber inn sinn kam, das er solt kein solche schandliche that an dem fürsten Panphilio begehen noch an seinem schönen weib. Ließ also ein köstlich mahl zurichten, unnd gienge

der kämmerling inn das hauß deß fürsten Panphilii, fande also die schöne fraw inn ihrem sall bey andern schönen junckfrawen sitzen. Als er hett sein referentz thon, fieng er an sein bottschafft zu werben sprechendt: 'Durchleuchtige, auch hochgeborne fürstin, es schickt mich her der könig [7b] Nectanabus, welchem ewer durchleüchtiger fürst unnd herr Panphilius hat bottschafft thon von wegen der geschefft, so er inn frembden landen hat außzurichten in deß königs namen, in welcher bottschafft ihr auch begriffen seyt. Laßt ewer fürstliche gnaden derhalben der könig auff heut euch zů seinem königklichen tische unnd nachtmal laden.' Die fürstin, da sie solches höret, dem kämmerling mit schönen worten das zusaget, welcher wider mit grosser referentz von ihr abschiede, dem könig die antwort der fürstin saget, welcher er sich von hertzen frewet.

Sich du aber, mein lieber leser, wie vil mehr seind wir menschen zu boßheit geneyget dann zů gůttem! Wann da der könig Nectanabus ein gůtten fürsatz hett, die edle fürstin mit solchen händlen unbekümmert zu lassen, da war er gantz trawrig; aber da ihm sein kammerer die bottschafft brachte, das die fürstin wurde zů ihm kommen, und er seinen willen wolte mit ihr verbrin[8a]gen, wie er dann thet, da war er gůtter dinge unnd gar nichts trawrig, sonder wartet der stundt und zeyt mit frewden und gedacht nicht, wie Sirach saget im 6: 'Ein getrewer freund ist ein starcker schirm; der ein solchen findet, der findet einen theüren schatz' etc. Am 7: 'Thů nichts böses, so mag auch dir kein böses zu handen stossen.' Und im selben capitel: 'Einen gůtten knecht hab von hertzen lieb' etc. Und im 37: 'Vergiß nit deß freündes in deinem gemüt, und in deinen reichtagen gedenck an ihn' etc. Ja, hett diser könig Nectanabus also gedacht, er het lang nit dem fürsten Panphilio nit nach seines weybes ehr trachtet. Was thet aber der könig? Er thet gleich wie könig Saul im 26. capitel im ersten bůch der könige, da er seinen getreuwen diener, den David, verfolget, welcher ihm doch mehr nutz war dann schaden, wie dann auch hie der edel fürst Panphilius.

Als nun die Zeit schier kam, da putzt sich die fürstin auff das schönste, als dann nicht unbillich; dann man [8b]

laßt keyne schlechte person an königlichem tisch essen. Da sie es nun zeyt daucht, saß sie auff einen schönen zelter mit einer schönen sammeten decke unnd etlichen knechten, reyt also dem königklichen schloß zů. Die hette der könig bald ersehen, setzt sich auff sein königklichen stůl und schickt den vorigen kämmerling der fürstin entgegen, der weyset ir den königklichen saal.

Als sie der könig ersahe, stůnde er auff von seinem stůl. Die fürstin bucket sich zů der erden, die hieß der könig auffstehn. In dem gieng sie fort zu dem königklichen stůl, der könig botte ihr die hände und umbfiengs gantz freundtlich. Demnach saß man zu tische. Das nachtmal warde nach königklichem brauch vollbracht, unnd die fürstin saß an deß königs tische. Es waren aber da bestellet allerley seytenspil sampt anderen kurtzweylen, dieweil das nachtmal wehret. Die fürstin wartet stätz, wann der könig anfieng von irem lieben herren zů reden, aber sie kundt [Cja = 9a] yetzt nichts hören, biß das nachtmal wurde volendet, und der könig tranck ihm ein gůtten rausch.

Als die tisch wurden auffgehaben, da gienge der könig in sein schlaffkammer und befalch dem kämmerling, das er solt die fürstin zů ihm bringen. Die meint, er wolt ihr den brieff lesen, welchen dann der fürst Panphilius hett geschriben. Da sie in die kammer kame und sich der könig mit ihr allein fande, fienge er an und sie umb ihr liebe anzůsprechen, welche ihm die fraw gantz züchtigklichen abschlůge. Aber es halff nicht, der könig wütet in liebe und bezwang die schöne fürstin, das sie ihm můßt underthon sein. Welche war mit grosser zucht unnd ehre gen hof kommen, auch mit grossen frewden empfangen, der wardt ihr frewd inn trawren, weh unnd ach gekeret. Als er sie hett geschendet, ließ ers wider von ihm mit grossem trawren in schand unnd laster.

O du trewer regent, gedencke daran und laß dich den teüffel nicht also ver[9b]führen wie disen könig Nectanabum. Welcher solt raht und recht haben uber das laster gehalten, der verbringt solches selber. Ja, möchst du sagen, es hat ihn die grosse liebe darzů gezwungen, hat es doch könig David auch thon! Hat er aber recht thon? Das liß im andern

bůch der könige das 12. capitel, so wirst du finden, ob gott solches hat gefallen oder nicht! Auch die keyserlichen recht vermügen: Welcher ein fraw notzwinget, der hat sein leib unnd gůt verfallen. Es ist aber nicht genůg, das er, der könig Nectanabus, seinem trewen fürsten Panphilio das weyb schendet; er suchet auch weg unnd steg, wie er den fürsten selber kan unnd mag umbbringen, hat auch kein rhů, so lang biß das wirdt volbracht, allein umb ursach das sein büberey nit an tag kommet unnd er zů schanden vor der welt werde.

Da nun die fürstin wider in ihr fürstliche behausung kam, thet sie allen ihren schmuck unnd zierde von ihr. Das ward ihr hofgesinde von hertzen [10a] wunderen, dorfften doch sie nit fragen. Das stůnd biß auff die fünffte wochen, das sich die fürstin schwanger fande. Solches ließ sie dem könig ansagen. Der ward erst noch mit grösseren trawren bewegen, forcht also, so der fürst Panphilius zu hauß keme, er wurde das innen und darnach von ihm abfallen, dardurch er dann möchte umb landt und leüte kommen. Fiel ihm also ein verrätherisch stuck ein, bestellet auff zweyen schiffen der meerrauber mit den obersten, das sie solten auff das königreich Portugal zůfahren in aller stillen, das sein niemands ward innen, und so ihn der fürst Panphilius mit seiner galleen bekeme, so solten sie ihn angreiffen, und so sie in umbbrechten, wolt er ihn 20 tausent ducaten schencken; aber sonst an niemandt solten sie keine handt anlegen, sich auch nicht offenbaren. Das waren die meerrauber fro, gab ihnen auch der könig sein geleyte, das sie frey möchten fahren auff seiner strassen.

[10b] Nun sie fůhren dahin. Als sie kamen auff das hohe meer, da sahen sie von fehrnen daher fahren den fürsten Panphilium mit seinem schiff und leüten. Als die meehrrauber das sahen, erkanten sie das von stund an und zohen ihre segel auff, auch so můsten die schiffknecht arbeyten, unnd fůhren also mit schnellem fahren auff das fürstliche schiff. Da das dem fürsten Panphilio warde angesagt, gieng er auff das port des schiffes gantz ungerüst, versach sich keines feindes unnd wolt sehen, wer die weren. Inn dem so fuhren die schiff herzu, unnd die rauber hetten den thewren fürsten er-

sehen, von stund an spantens ihre bogen und schossen auff den edlen fürsten mit sehr vil vergifften pfeylen, under welchen pfeylen auch der edel fürst ward gantz tödtlich verwundet, das er darnider sanck. Solches hetten seine diener ersehen, eyleten auff ihn zů und wider auff die meerrauber schussen und warffen. Welches die rauber hetten bald war-[11a]genommen, das der fürst war gefallen, ihre schiff wider abwendten unnd auff die insel Magorica zůschifften. Den dienern war ihres herren schaden sehr leyd, wußten nicht, wie sie solten ihrem herren sein wunden verbinden. Und war allda kein balbierer, auch der edel fürst sehr groß geschwollen, das ihm die geschwulst gleich zu seinem hertzen trange unnd der theüre, auch edle fürst so jämmerlich můste sterben und von diser welt scheyden.

Ja, wann er were seinem herren unfleissig in seinen sachen gewesen oder etwas an seinem dienst verhindert, so solt er ihn dennoch nicht so schendtlich haben verrahten und auff die fleischbanck geopfferet. Hett man doch wol künden andere mittel unnd wege finden, darmit der fürst were bey leben bliben. Aber es můst so gehn; dann wann gott will straffen, so nimpt er die weysen auß dem lande unnd verstopffet die oren, auch die augen der herren, das sie nicht hören noch sehen wie dieser kö[11b]nig Nectanabus.

Als dann die meerrauber den schendtlichen mordt hetten volbracht, da machten sie sich auff ein andere strassen auff das fürderlichste zu dem könig Nectanabo unnd erzölten im die sachen; der gab inen iren verheißnen lohn.

Ja, were es dem könig nicht baß angestanden, er hette sie lassen alle jämmerlich erhencken und umbbringen? Das wer ihr besserer lohn gewesen denn 20000 ducaten. Aber der könig hett es verheissen, darumb můßte es gehalten werden. Wir lesen von keyser Friderich den Barbarossen, das er hette ein schwur an ihme, was er bey seinem barte schwure, das můßt gehalten werden, unnd solt auch ein landt daran gestanden sein. Unnd es stehet sehr wol, das ein grosser herr ein wort redet und helts; aber man můß sich vor besinnen, wann einer ein wort will reden, ob das auch nutz oder schaden bringet. Hett sich diser könig Nectanabus vor

besunnen, er hette den theüren fürsten Panphilium nicht [12a] auff die fleischbanck geopffert.

Wie nun die rauber das gelt hetten empfangen, fůhren sie ein andere strassen auff die insel Libia zů. Bald darnach so kam auch das schiff und die knechte des fürsten Panphilii mit grossem trawren unnd klagen vor den könig Nectanabum unnd erzelten ihm alle sachen. Des sich der könig stellet gantz trawrig unnd erschröcklich, wie im das so hertzlich leyd were, und ließ den fürsten mit einer grossen procession auß dem schiffe nach fürstlichem brauch unnd gewonheit zů der erden bestätten, auch zur kirchen tragen, umb welchen fürsten Panphilium alle herren des gantzen landes, arm unnd reich, sehr betriebet und trawrig waren. Auch sein schöne haußfraw, da sie vernam ihres heren und fürsten todt, ward sie sehr betrübet und bekümmert, das sie darnider fiele und ir die geburt abgienge, auch sie selber in solchem jamer unnd schmertzen ellendigklich starb und ir leben beschloß. [12b] Als solches der könig erfůhre unnd innen ward, frewet er sich heimlich noch mehr, thet aber nit dergleichen unnd ließ auch die fürstin zů dem fürsten Panphilio gantz ehrlich bestätten, und vermeinet der könig also, er wer schon aller sorgen entlediget, frewet sich in seinem hertzen, welchs doch ihm zuletst inn grosses trawren kame.

Als das nun anstůnde biß auff ein halbes jar, da trůge sich zů, das der könig Nectanabus ein feindtschafft warffe auff den kämmerling, welcher dann ihm vor het gerahten, des fürsten Panphilii weyb zu beschlaffen. Das mercket der kämmerling unnd flohe von dem könig, auch auß der insel Affrica zu dem landtherren in Libia, welches tochter dann ware gewesen die fürstin Panphilii, unnd erzelet also dem landtherren, wie der könig Nectanabus hett sein tochter geschendet, für das ander so hett er auch bestellet, das der edel fürst wer umb leyb unnd leben kommen, uber dasselb so [13a] hett er den mörderen 20000 ducaten zu lohn geben unnd sie frey sicher ziehen lassen, auch so wer die fürstin vor jamer unnd layd gestorben, als ihr warde ires herren todt verkün-

*

6 vor dem BC; für den D.

diget, und der könig hett ein frolocken heimlich uber dises alles. Mit disen worten sein rede beschloß.

Als der landtherr solches höret, ward er in zoren bewegt unnd schicket doch von erst kundtschafft, ob solches gewiß were. Also ward er innen, das sein hertzliebe tochter gestorben war, auch der fürst Panphilius, sein lieber eyden. Da er solliche gewise kundtschafft hett, růffet er an den könig inn Libia, seinen erbherren, auch den könig in Portugal, schrieb auch inn die insel Magoryca, auch dem könig der Moren, klaget ihnen die untrew des königes Nectanabus, wie er hett zum ersten seine tochter geschendet, darnach seinen eyden verrahten unnd gelt außgeben, das man ihn hett umbbracht, dardurch sein liebe tochter [13b] letzlich auch gestorben war vor grossem jammer unnd hertzenleyd; dardurch er dann verursacht wurde, dise schendliche that an dem könig Nectanabo zu rechen. Derhalben batte dise könige gantz sehr underthenigklich, das sie ihm wolten behülflich sein und den könig Nectanabum helffen uberziehen, auch umb solche mörderische that zů straffen.

Als das die könige unnd herren vernamen, da hetten sie ein sehr groß mitleyden unnd klagen umb den edlen fürsten Panphilium; dann sein hohes lob unnd weißhait war allen königen unnd umbligenden herren gantz wol bekandt. Wurden also verursacht, unnd schickt ein jegklicher könig und herr dem landtherren in Libia ein schön unnd wolgerüst kriegsvolck, welches sich dann der landtherr von hertzen erfrewet unnd thet seinen schatz auff unnd begabet alle die, so da waren kommen, einem yeden nach seinem stande. [14a] Als er nun aller sachen fertig war mit schiffen, geschütz und brofand, hett auch dem kriegsvolck gesetzt obersten, hauptleüt, leütenampt, fenderich, feldwaibel, weybel, fürer und furierer, auch sonst alle hohe empter, da sassen sie inn die schiff und spanten ihre segel auff, fůhren also auff das königreich Affrica.

Als der landtherr auff das hohe meer mit seinen schiffen war gefaren, der waren bey sechtzig ohn die kleinen schiflein, die man nicht zum scharmützel unnd außfaren braucht, da ward sein die wach inn Affrica innen. Das ward dem könig Nectanabo angesagt, wie das ein grosse zal der schiff

allda auff dem hohen meer sich nach der insel naygeten unnd hetten doch keyn botschafft vor zů der anfart thon. Da solches der könig höret, auch selber auß seinem schloß sahe, ließ er von stundan die zwü bestelten galleen zů ihnen fahren, sie zů fragen, wer oder von wannen sie wären, auch ob sie wol[14b]ten zů der insel zůlanden oder nicht. Dann es ist der brauch in Engellandt, Schotlandt, Dennmarckt, Schweden, Venedig, Neapolis, Gallica, Hispania, auch Portugal, Magorica, Libia und Affrica, auch sonst noch in vil inßlen, der umb der leng hierinn zůsetzen zů lang wurden, das man, so sich etwas auff dem meer oder offenbaren see herzu laßt und nicht vor ein rennschiff sendet, so helt mans für feinde; alsdann so schickt man ihn entgegen ein rennschiff oder zwey, laßt sie fragen, was ihr will unnd meynung sey, ob sie freünd oder feind seyen. Also thet auch hie diser könig Nectanabus.

Als aber die zwo galeen zu ihn (verstehe des landtherren auß Libia) kamen, da umbringten sie die galleen unnd fiengens, theten ihn doch nichts. Unnd der landtherr auß Libia fraget von dem obersten der galleen alle sach, ob der könig daheymen wer. Die antworten im ja. Darnach fraget er auch, wie sich die handlung hette zůtragen, [15a] das sein eyden wer umbkommen und sein tochter gestorben. Von solchen sie nit anderß wußten, dann was die sag im lande war, das er von den meerrauberen wer umbkommen unnd die fraw were vor laid gestorben. Aber der kamerer hett ihn vor aller sach undterrichtet unnd die warheyt angezeyget. Unnd behielt der landtherr also die zwů galleen bey ihm unnd für stracks nach dem lande.

Als solliches der könig Nectanabus ersahe, das sie auch seine schiff oder galleen bey ihnen behielten, fiel ihm nichts gůts inn sinn, ließ also inn seiner hauptstatt Affrica gantz schnell umbblasen. Da lieffe ein yeder dem meer zů. Der könig Nectanabus war schön inn seinen harnisch angethon, rytt zu seiner burgerschafft und ordnet sie auff das best, als er kunte. Aber ehe er sie in die ordnung hette bracht, da waren die frembden unnd der herr von Libia mit seinem krie-

8 Neaplis BCD.

gesvolck schon an das landt kommen unnd ein groß theyl auß den schif[15b]fen gestigen, auch von stundan ihre ordnung gemacht; unnd der herr von Libia war selber vornen an der spitzen unnd rüst sein kriegesvolck auff das beste. In dem so zohen die Affricaner daher unnd wolten die frembden geste wider auß dem landt schlagen. Deren waren aber schon zůvil auß den schiffen unnd drungen auch auff die Affricaner zů.

Alsbald hub sich ein sehr grosser und hörter streyt zwischen der statt und dem meer, daß das wilde meer von ihrem blůte rot warde. Die Libier aber drungen fast auff die Affricaner unnd tryben sie zů ihrer hauptstatt Affrica hinein, das sie můßten also schändlich empfliehen, unnd der könig Nectanabus entweych in sein schloß. Der herr auß Libia name die statt ein unnd belägeret das schloß, das nyemandt weder auß noch ein kundte. Die statt oder burger darinnen, was noch bey dem leben ware, die můßten dem herren auß Libia schwören, wel[16a]ches sie dann geren theten, nur das sie bey dem leben belyben. Solche belägerung weret biß inn den andern monat. Da versuchet der könig Nectanabus inn der zeyt offt, ob er möcht den herrn auß Libia mit gelt oder sonst mit einem vertrag abreden; aber es halffe nichts. Dann da wolt gott der herr auch den könig straffen umb sein bůbenstuck, das er hett an dem thewren fürsten Panphilio gebraucht.

Als nun die belegerung sich ymmer lenger verzohe unnd die Libischen sampt anderm kriegsvolck liessen den Affricanern keinen fryden, sondern stürmmeten tag unnd nacht, das die im schloß gantz math unnd schwach wurden, auch so hetten sie grossen abgang an essen unnd an trincken, welches dann den könig Nectanabum erst anfieng zů erbarmen, da kam ihm weh unnd leyd in sein hertz, fieng an und sprach: ‘O du mein trewer unnd theürer fürst Panphilius, wa ist dein trewer rath! Wo seind jetzt deine mannliche [16b] thaten! O, wer hat mir die untrew gerahten, das ich dir habe deine schöne unnd fromme frawen geschendet! Verflůchet sey der tag, da ich sie das erste mal ansahe, auch die stunde, darinn

*

15 kuudte B.

mein kämmerling zů mir kame, welcher mir riette sie zu beschlaffen, unnd ich dem falschen rath folget! Ach, wer hat mir in meinen sinn geben, das ich solte meerrauber auff dein mannheyt schicken! Yetzt erst bedörfft ich deiner trew, deiner mannheit deines getreuwen hertzen, ja deines gůten unnd trewen rahtes. Ich weiß, das du mir auß dem allen hettest geholffen. Ach, warumb habe ich so ein theuren helden auff die fleischbanck geopffert, der da war fromb, züchtig, tugenthafft, trew unnd ein liebhaber aller ehren, dem alles volck willig ware unnd geren hette, ja ein blůmen in Affrica, von zucht unnd erbarkeyt gantz unbeweglich wie der schöne karfunckel! Wer kan dich verloben! Ich weyß, das kein trewerer fürst auff gantzer erden nicht lebet, [Dja=17a] dann du bist gwesen. Jetzt kommet mir alles unglück von dir, das ich dich hab verrahten und verkauffet. Dein unschuldiges blůt wirdt yetzt von meinen händen geforderet. Dann die angst des todes hat mich umbgeben, und die schmertzen der seelen hat mich umbfangen. O weh, das ich ye ward geboren! Yetzt můß ich den feinden inn die hände fallen und můß jämmerlich verderben und sterben. Ach, warumb thů ich das nicht flux? Warumb frist ich mir mein schmertzen und leben, dieweil es nicht kan anderst sein? Ach, hett ich dich, edler fürst Panphile, du hulffest mir auß dem allem.' Mit solchen worten der könig Nectanabus sein zeyt vertrybe unnd thet so klägliche geberden, das es hett mögen ein stein erbarmen. Aber von gott hörte ich nichts in seiner klage; dann er war gantz und gar von gott gewichen und kundt nimmer an gott gedencken.

Sich, du mein lieber leser, wie die rewe erst zů letste kommet! Ich glaube, das diser Nectanabus sey gantz ver-[17b]zweyffelt gewesen unnd hab nichts gedacht dann: 'Were ich todt!' Er hat gewißlich gedacht, es sey kein gott mehr, wie man dann auch lißt im theüren ritter Ponto von dem ungetrewen Gendelet, als ihn der Pontus ansahe auff der hochzeyt, das er am nachtmal im hett die schön Sidonia so untrewlich betrübet, das auch der Gendelet, wie er den Pontum ersahe, gantz unnd gar verzweyffelt unnd auch so verzweyffelt starbe und außgeschleiffet warde. Auch der könig Saul, als

im gott nimmer wolt antworten durch ein propheten noch durch threüm, da gienge er zur warsagerin zu Endor (im 1. bůch der könige am 28. capitel) und fiel auch von gott ab. Es were disem könig Nectanabo baß angestanden, er hett zu gott in der not geschrien, dann das er so jämmerlich sein leyd klaget, wie dann der gottloß könig Manasse im 4. bůch der könig am 21. capitel. Darnach im 2. bůch der cronica am 33. capitel, als er von dem obersten des königes zu Assur war [18a] weck geführet, da bekert er sich zu gott und bekandt seine sünde; da schickt ihn gott wider gen Jerusalem inn sein land und statt. Het diser könig auch als gethon, ich bin ohn zweyffel, gott hett dem landtherren auß Libia auch in sinn geben, das er ihn hett begnadet und zů letzt auch in sein land gelassen. Aber was thet Nectanabus? Da blib er auff seinem fürnemen und halßstarrigen kopff unnd schrey nicht zu gott, sonder meynet, er wolt es mit seiner weltweyßhait und menschlichem verstandt hinnauß führen. Da můßt er erst dran unnd gefangen werden.

Als er sich nun het lang beklaget, da fieng er an zuletzt und nam ein mannlich hertz an sich. Auch so thet er sein brofand oder kommißkammer auff und gab alle denen, so noch bey ihm inn dem schloß waren, zů essen unnd zů trincken und ließ ein yeden thůn, auch machen, was er wolte unnd ihn recht daucht. Als sie hetten alles auffgessen, auch truncken, da hielt er ihn für, wie das sie nun het[18b]ten kein brofandt mehr, auch so wolt sie der feind nicht zu gnaden auffnemen; darumb ehe sie wolten also jämerlich hunger sterben, so wer sein rath, das sie sich rüsten, auch neme ein jeder sein beste wehre unnd harnisch, wolten das thor auffthůn unnd sich bey der nacht mit gewalt durch die statt, auch feinde schlagen, dieweil sie doch sonst müßten jämmerlich sterben unnd verderben; darzu so wolt er der forderst unnd der erste sein.

Solcher anschlag war ihn allen gefellig, auch lieb, und sassen denselben tag zůsammen, zerbrachen unnd verwüsteten alles, das sie kundten, schlůgen kamyn unnd fenster ein, auch alles geschirr unnd fesser, satzten sich darnach zusammen und frassen, auch suffen, was noch uberiges war, gedachten an das

sprichwort: 'Ein gůttes mahl ist henckens werth.' Auch als sie schier vol wurden, fiengen sie an zů singen unnd trommeten, auch alle krieg geschrey, das die Libier heraussen meynten, sie weren alle tholl und unsinnig; [19a] dann sie waren das nicht an ihnen gewohnt und sagten das irem herren an. Der kam auch herzu und hört ir schön und liebliches singen, auch heülen. Da er solches höret, gedacht er wol: 'Das wirdt etwas newes bedeütten.' Unnd thet als ein verstendiger kriegsherr, besetzt alle seine wachen auff das sterckest unnd ließ heimlich in allen losamenten umbsagen, das ein yeder solt nüchtern unnd auff das best gerüst sein.

Als sie nun voll und tholl wurden, auch die finstere nacht kam, da machten sie sich zusammen und wolten hinnauß darvon, theten aber, wie yetzt wir Teütschen ein theyls thůn; so wir etwann in ein volles leger kommen, so müssen wir tag und nacht voll sein und sprechen: 'Ey, ein landtsknecht und ein becken schwein můß tag unnd nacht voll sein.' Und wann wir dann so voll werden, wöllen wir auch auff den scharmützel lauffen unnd sehr mannlich sein, auch inn der vollen weiß vil meüß in ein sack jagen; es were besser, du legest [19b] in der hütten unnd schlieffest, dann das du nauß lauffest auff den scharmützel. Es wirdt offt mancher also erstochen, erschossen oder gefangen, welches, so er were nüchtern gewesen, nicht geschehen. Unnd auch wir von den Welschen müssen hören, wann wir Teütschen uns nit den wein liessen also ubergehen, so were doch kein freyer kriegsvolck auff erden; unnd heyssen uns nur also die vollen Teütschen.

Daran man uns gleichwol nicht gar unrecht thůt; dann welcher yetzt, es sey auff hochzeyten oder gastungen nicht kan ein maß wein oder vier außsauffen, der ist kein rechter noch feiner geselle, und můß einer dem andern wol bescheydt thůn, oder er můß sich mit ihm balgen; unnd darff es mancher wol nüchterer weiß einem auffheben: 'Du hast mir nechten nicht bescheyd thon. [20a] Wann du mirs mehr thůst, so můst du dich mit mir schlagen.' Solchen brauch, sag ich, solten wir von unns bringen unnd uns halten wie die Schweitzer; da trinckt einer so vil, als er mag. Auch so wir uns nit wolten ein beyspill nemmen an den Schweytzeren, so nimb

dir ein beyspil an den unvernünfftigen thieren! Da sihest du, wann du ein esel oder ochssen, khů oder roß zů dem wasser treybest, so trinckt keins nicht mehr, dann es mag, unnd solt du es zerschlagen. Unnd wir verstendigen menschen halten uns so gottloß mit dem volsauffen, darauß doch nichts dann schand, laster und schaden, auch alles ubel entsteht. Sage mir nur einer, was ist doch ye gůts darauß entstanden? Ist nicht Holofernus durch füllerey umb leyb unnd leben kommen? Liß im bůch Judit das 13. capitel, so wirst du es finden. Liß das 17. capitel im Jesus Syrach, wie gott den menschen hat begabet unnd nach seinem bilde geschaffen, unnd wir brauchen unsere sinn so schendtlich und [20b] verderbens mit dem voll sauffen. Straffet nicht gott den könig Baltazar, das er sampt der königin, auch seinen fürsten und kebsweybern in trunckner weiß die guldine unnd silberine, auch örinne unnd kupferine geschirr lobeten, und ward dieselbig nacht der könig Baltazar umbbracht? Liß im propheten Daniel das 5. capitel biß an das end! Liß im 19. capitel Genesis, wie Lott seine töchter inn trunckner weiß beschlieffe! Ja, wann er wer nüchteren gewesen, er hett im grosser sünden gefürcht und wer nicht geschehen.

Da aber nun diser könig Nectanabus inn Affrica mit seinen beschlossenen, auch vollen leütten anfieng zu arbeyten und zu raumen zu dem schloßthor, das hetten die Libier baldt war genommen unnd stelten sich zů wehr; auch so liß man es die andern kriegsleüt heymlich wissen. Da ward alles volck deß herren auß Libia gerüst gantz in der stillen. Als die nun inn dem schloß hetten abgeraumet und die thor [21a] auffgethon, zohen sie daher gantz stille. Also liessen sie die Libier ziehen biß inn mitten der statt; da griffen sie die königischen an, unnd warde ein grosses schlagen unnd balgen in der statt von den königischen unnd den Libieren, das es zů erbarmen ware. Unnd kamen die Affricaner schier alle umb, auch so warde der könig Nectanabus gefangen unnd zů dem landtherren geführet. Der ließ ihn in gůtter verwarung behalten, auch so ließ er seinem kriegsvolck ein fryden an-

*

14 königen BC.

blasen, der warde von stund an volbracht, und zohe ein yeder wider in sein losament.

Als es am morgen tage warde, so klaubet man zusamen die todten; [der wurden inn die 600 gefunden ohne die verwundten, welche ließ der herr von Libia alle auff das fleissigeste verbinden. Auch alle burger, was noch im leben ware, begabet er alle mit genaden und gab ihn wider ir hauß, hof und alles, was ein yeder vor gehabt hette. Welche aber waren umbkommen, [21b] den tröstet er ihre weyber, kinder, auch freünde und erbote sich alles gůtes, zeyget auch an, wie er nicht were kommen, arme leüt zu machen, sondern nur das er wolte den mörderischen könig Nectanabum straffen, welcher ihm dann hett seinen eyden mörderisch verrathen und verkaufft, auch ihm sein tochter geschendet unnd geschmehet unnd zů letzt gar umbbracht; umb solcher ursach willen hett er ihn uberzogen, auch gefangen; er aber, der herr von Libia, wolte sie erhalten bey aller policey und ordnung, auch bey aller freyhait, was sie vor hetten gehabt; die wolt er ihnen auch bestätten mit brieff und syglen. Ließ im darmit die grosse statt Affrica sampt irer burgerschafft schwören und hulden, zohe darnach in der gantzen insel herumb und ließ ihm alle schlösser unnd flecken schwören, auch hulden.

Als er das hette verricht, da setzt er hauptleüt unnd obersten im gantzen lande; auch in Affrica die statt unnd [22a] schloß setzt er zum obersten einen seiner söne, der dann solt ein herr sein uber die gantze insel. Darnach so ließ er auch etlich kriegsvolck bey seinem sone, der dann solt ein herr sein uber die gantze insel, ob ihm die insel wolt wider abfallen. Wie das alles vollendet ware, da führt er den gefangnen könig Nectanabum mit ihm in Libia. Da hielt er einen köstlichen hof mit den frembden herren unnd kriegsleüten, auch so begabet er sie mit grossem gůt unnd schanckungen, auch mit grosser dancksagung. Zohen also nach etlichen tagen ein yeder inn sein insel unnd landt mit grosser ehr.

Der landtherr behielt den könig Nectanabum in gefencknuß unnd ließ ihm ein besonderen thuren bawen; darinn so můßt er sein leben ellendigklich beschliessen mit gefencknuß,

und wurd also der fromme fürst Panphilius an dem könig Nectanabo gerochen, welcher gefangen und verschlossen war biß an sein end.

[22b] Nun möchte aber einer sagen: 'O, das ist ein schlecht ding. Wann er schon ist gefangen gewesen, man hat ihn darumb nicht tödt. Ich wolt sein gefengknuß für mein reichthumb nemen.' Ja, ich oder du, der ein armer gesell ist, nem sein gefencknuß für unser reichthumb; aber der könig Nectanabus wer lieber todt gewesen dann gefangen, so wer er flucbs der marter abkommen, das er hat lang müssen allda gefangen sein unnd also einen nagenden wurm an seim hertzen haben. Lieber, wie vil seind noch menschen auff erden, die auch solche würme bey ihnen haben? Ja warlich, gar vil. Brieffe ein yeder sich selber, ob er nit ein creütz hat oder mit solchen nadlen gestochen wirt, das er ihm offt vil lieber wünschet todt zu sein. Dann solts ymmerdar werden wie dem könig Nectanabo die gefencknuß. Darvor behüt gott ein yeden frommen menschen, der geren recht wolt thůn und můß verfolgung leyden von bösen leütten.

24 (= II, 2).

[23a] Ein geschicht von eim bauren nit weyt von Eyssenach im Döringer lande unnd syben eselen.

Man findet der einfeltigen leüt vil,
Das offt einer etwas suchen wil,
Welches er vorhin hat in der hand;
Darumb er einleget spott und schand,
Wie Herman mit seim esel thet,
Welchen er meint verloren het.
Ritt er also hin und auch wider,
Suchet sein esel auff und nider,
Fand in doch nicht, biß er heym kam.
Den zeyget im sein frawe schon,
Wie ir nach lenge werdt verstan.
Darumb so facht zu lesen an!

Ein bawr saß auff ein zeyt nicht weyt von Eyssenach,

sechs meyl von Erdtfurt. Diser bawr můst zinß unnd gült geben einem edelman, welcher haußt auff einem schloß; das leyt an der steyge, wann man will von Eysenach auff Fach zůgehen, hoch auff einem berge. [23b] Nun war es umb sanct Michels tag, das der bawr hett sein getreyde außgedroschen unnd wolt sein gült oder zinß geben. Die kundt er mit keinem wagen den berg hinnauffführen; derhalben so haben die bawren daselbsten herumber umb den Hartz unnd dem lendlin Ful vil esel, die ihnen das getreyd, auch wasser unnd was sie zů marckt wöllen bringen, das tragen ihnen die esel. Solcher esel hett diser bawr sibne, unnd hieß der bawr mit namen Herman.

Der gůt Herman belůde seine siben esel mit gült unnd tryb sie also geladen seinem junckern den berg hinauff auff das schloß. Als er mit seinen eselen kam, ward er bald eingelassen. Dann wann einer bringet, so wirdt ihm vil ehe auffgethon, dann so er will haben. Also geschach allda dem Herman auch; man ließ ihn fluchs hinein, lehret im die esel abe unnd gab ihn ein fůtter. Auch so setzt man dem Herman putter unnd keß für, auch ein gůte kan vol bier, [24a] da giengen etwann bey zwů massen oder kannen darein. Darmit so spület der Herman seine backen unnd füllt seinen bauch. Dann es war zur selben zeyt der brauch, wann ein bawr zinß oder gült bracht, so het er und sein esel oder roß ein fůttermal, welches dann yetzt, gott sey gelobet, ist fein abgangen; sonderen wann einer yetzt gült oder zinß bringt, so nem man ihm lieber die esel darzů, will geschweygen, das man ihm erst solt essen unnd trincken geben. Was macht es? Ich weiß wol, darffs aber nit sagen, wie jener narre zum hunde Leppisch sagt: 'Leppisch, laß nicht schnappen! Ich möcht sonst zů weit in die schrifft kommen und zů vil reden.' Dann es sagen etliche verßlin also:

Schweygen und auch gedencken,
Schlaffen auff härten bencken,
Ist dann das für trawren gůt,
So trag ich einen freyen můt.
Schweigen ist ein feine kunst,
Vil reden bringet ungunst.

[24b] Wer nicht wol reden kan,
Dem steht schweygen wol an.

Als sich nun der gût Hermann hett mit seinen eselen gefült unnd wolt wider heym, setzt er sich auff den einen unnd tribe die 6 vor ihm hin den berg hinab. Als er inn das thal kame, da fieng er an seine esel zû zelen, zelet die sechs esel unnd, auff dem er sasse, den zelet er nicht, fande in der zale der esel nur 6. Das warde der Hermann betrübet unnd jaget die sechs esel heim, thet sie inn stall und reyt auff dem sibenden flux wider darvon, fraget die bawren in dem felde, ob sie hetten keinen esel gesehen; er het seinen esel verloren zû angesicht seiner augen. Aber wenn er fraget, der sagt, er hett keinen gesehen. Das war der Hermann betrübet und ryt also auff seinem verlornen esel durch holtz unnd durch wälde, schry, auch ruffet seinem esel. Aber da kundt er keinem esel erschreyen, unnd mûßt der gût Herman auff seinem verlornen esel wider heym reytten.

[Eja = 25a] Als er nun heym kam unnd ihn sein weib ersahe, sprach sie: 'Mein lieber Hermann, wo bist du so lange gewesen?' Der Hermann saget mit trawren: 'Ach, sol ich dir nit mein jammer klagen? Wie ich bin von dem schloß abgeritten, da hab ich meinen einen esel verloren zû angesicht meiner augen und weiß nit, wo in der teüffel hat hin thûn führen.' In dem der Hermann von seinem verlornen esel stige.

Das weyb sach die 6 esel im stalle und den sibenden darvor, darauff dann der Hermann war geritten unnd hett ihn gesûchet, fienge an von hertzen zû lachen unnd sprach: 'Schaw, du mein lieber Hermann, ob das nicht ist dein esel, den du hast gesuchet!' Da ihn der Hermann ansahe unnd recht erkennet, das es sein esel were, den er mit grossem schmertzen hett gesuchet, warde er fro unnd mûßt der schalckheyt selber lachen. Gienge unnd führet seinen verlornen esel zû den andern sechssen; auch besan sich ein ander mahl baß, wann er etwas [25b] verlore, unnd nicht von stund flûchet, auch weit umblieffe.

Sich aber nun, mein lieber leser, ob nit noch vil Hermann auff erden seind und sonderlich under den handwercksleüten, welche müssen vil unnd mancherley werckzeüg haben,

als goldtschmid, wappensteinschneider, sigelgraber, eysenschneyder, bildhawer, schreyner, schlosser unnd was der gleichen künstliche handwerck seind, das offt einer ein grabstichel, senckeysen, püntzlein, meyssel, feylen unnd dergleichen werckzeüg hat erst in der handt gehabt unnd nur nider geleget, kans nicht finden, ja wann er sich zerriß und zu todt suchet; uber ein kleines so sicht ers ohn gefehr. Solches, sprich ich, verzucket einem der teüffel unnd wil nur machen, das einer flůchet. Auch tregt sichs offt zu undter schlechten und einfeltigen, das eins etwas sucht und hats in der handt oder auff dem kopff oder sonst an seinem leybe wie dann da diser Hermann. Darbey bleyb es.

25 (= II, 3).

[26a] Ein fabel, wie gott hat die edelleüt geschaffen, weil Adam unnd Eva noch auff erden giengen, sampt andern künstlern und handwercksleütten.

Von gott kompt aller bescheyd,
Freyd und gunst, auch lieb und leyd,
Weyßhait und auch vil tugendt groß,
Keyser, könig, fürsten genoß,
Arm und reich, groß und auch klein,
Wie wir leben in der gemein
Auff diser erdt im jammerthal,
Welcher dann seind ein grosse zal.
Ir seind vil gewaltig und mechtig,
Stoltz, hoffertig und auch prechtig,
Schön, jung, gerad und auch stoltz,
Auffgewachssen gleich wie ein boltz.
Dargegen so seind ir voran
Under frawen und auch mann
Arm, ungeschickt, darzu auch krumb,
Einfeltig, schlecht, züchtig und fromb,
Welches alles kommet da zů handt
Von gott im hohen himel gesandt,
Wie ir in der fabel werd verstan.
Darumb facht die zů lesen an!

[26b] Wie nun Adam und Eva waren auß dem Paradeiß verstossen, unnd můst Adam auff erden wonen mit seinem weybe Eva, welche dann mit einander zeügeten vil schöner, auch unfletiger kinder. Wie man noch sicht bey unseren zeyten, welcher vatter vil kinder hat, das sie gewonlich nicht alle geleich schön unnd wol gestalt seind, sonnderen vermischt, wie man an den epfelen unnd byren, auch ander opß sicht, das manche sein würmig unnd sonst andere feel unnd mangel haben; auch die kinder nit alle geraten, eins lang, das ander kurtz, eins fromb, das ander böß, eins züchtig, das ander unfletig, eines ein spiler, dz ander ein trincker, eines ein hůrer, das ander ein geistlicher, eins arbeytet geren, dz ander feyret geren, eins ist grob, das ander subtil, eines schlaffet, das ander wachet, eines ist einfeltig, das ander ist wytzig oder gescheyd, eines ist narret, das ander klůg, und also fort an in allen sachen. Solches kommet alles von gott, wie dise fabel lautet.

[27a] Als nun Adam und Eva hetten vil schöner unnd unfletiger kinder zůsammen bracht unnd die zeyt kam, das Adam solt sterben, wie er dann hett gelebet 930 jar, da sprach gott vor der zeyt seines todtes zů Adam und Eva: 'Mach dich fertig mit deinen kinderen! Dann ich will kommen unnd sehen, was ich dir für kinder habe geben.' Da solches Eva höret, gienge sie heym und nam die schönesten kinder, zwůg inen unnd putzt sie auff das schöneste unnd leget sie sauber an mit kleidern und schönem geschmuck, aber die unfletigen steckt sie inn ein bachofen unnd wolt sie den herren nicht sehen lassen.

Als nun der herr kam und besach ir haußhalten, das gefiel im wol; dann sie lebten fein fridlich mit einander, und und wz eins wolt, das wolt das ander auch, und wz eins thet, das gefiel dem andern wol, und wolt eins nit da nauß und dz ander dort nauß, sonder ein jedes thet, das es dem andern gefiel; nit wie wir jetzt zu unser zeyten sehen, auch sehen müssen, dz eins [27b] zerbricht [krüge], das ander häfen.

Auch mancher mann sagt: 'Ehe ich will thůn also und also, ehe will ich etwas anders thůn.' Auch dergleichen das weib: 'Ehe ich will thůn, was meinem mann gefelt, ich wolt

mich ehe erschlagen lassen.' Und so sie der mann schlecht, so spricht sie: 'Schlag nur zů! Wann du einen teüffel herauß schlechst, so schlechst du ir neün hinein.' Da du vor deim mann, welcher dir von gott ist geschaffen und geordnet worden, hast wöllen kein gůt thůn, warumb hast du in in aller teüffel namen nit vor ungeheyt gelassen? Machst yetzt, das er ist verknüpfft, hat sorg und angst, und můst du sampt im zu grund und boden gehn, darzu den leütten in meüleren und zů letst in schand, schaden und laster kommen, das man spricht: 'Ja, hett sie sich recht gehalten, so wer ir mann bey ir.' Oder: 'Wer er ein frommer mann, so blybe er bey seinem weibe.' Darzů so kündens auch etliche weyber fein verblümen und sagen: 'Ich wolt ye [28a] geren thůn, was ich solt (verstehe: was ich wolte), wann nur mein mann auch thet, was ich wolte.' Auch sonst mit vil schönen unnd rumb gekörten worten, das mancher, wer es nicht weyß, der denckt, es sey ihm also. O, ihr hertz ist voller betrug und falschen list. Liß das 26. capittel im Jesus Syrach, so wirst du finden ein solchs lob eines frommen weybes, dargegen ein schandfleck von einem bösen weyb. Unnd můß offt manche ehe zu grund unnd boden gehen, daß das weyb dem mann nit will folgen. Ja, wann der mann wolt, das sie wider ehr thet, so wers wol ein ding; welcher doch můß ein verzweyffelter, ehrloser mann sein, der das selbe von einem weybe weyßt und darüber bey ihr bleybet oder ir darzů hilfft. Noch findt man ir, wie ich dann selber etliche weiß, die nemmen fressen und sauffen unnd lassen ein andern bey iren weyben ligen. Nein, liebes weyb, wann dein mann schon ein solcher schelm were, so thů du das nicht! Gedenck, das Syrach sa[28b]get: 'Mehr dann ein hohe gabe ist ein schamhafftig weib' etc. Du darffest sonst nit dencken, das gott zů dir kommet unnd ihm deine haußhaltung gefalle wie hye deß Adams unnd der Even.

Was thůt aber der herr, als er den haußraht, auch das haußhalten des Adams sicht unnd leßt ihms gefallen? Hat er genůg an dem, das er ein volles hauß findt, welches war gezieret mit allem dem, was man dorffte, tisch, benck, zyn,

*

1 so sich B.

kupffergeschirr, scheffer, truhen, bett unnd kalter? Nein, der himel wirdt ihm nit vol darvon. Von was dann? Da fraget der herre: 'Adam, wo sein deine kinder?' Da ließ sie Eva herfür gehn, die waren wol erzogen und schön geputzt. Das gefiel erst gott wol, das sie so fein züchtig waren, fieng derhalben an und theylt seine göttliche gaben auß, sprach zu dem einen: 'Du wirst ein keyser.' Und fort an: 'Du ein könig, ein fürst, ein graff, ein ritter, ein freyherr, ein edelmann, ein [29a] vogt, ein pfleger, ein oberster, ein hauptmann, ein ratherr, ein richter, ein amptmann, ein docter, ein licentiat, ein magister, ein schreyber, ein bůchdrucker, ein frommer kauffmann, ein steinschneider, ein goldschmidt, ein schreiner, ein bildthawer, ein steinmetz, ein uhrmacher, ein maler, ein singer, ein formschneider, ein balbierer, ein artzet.' Und zů den mäydlin sprach der herr: 'Du ein seydenstrickerin, ein haubenwirckerin, ein bortenwirckerin, ein neherin, ein spinnerin.'

Da nun dise schöne kinder hetten alle ihre gaben empfangen und so gůt und wol begabet waren, da rewet Eva sehr, das sie nicht die andere kinder auch hett da foren gelassen, dorfft doch nichts sagen vor dem herren. Aber der herr wußte das vorhin wol, fienge derhalben an unnd sprach: 'Adam, hast du keine kinder mehr?' Die Eva fůr fluchs herfür und sprach: 'Herr, dort habe ich ihr noch mehr im bachofen.' Der herr sprach: 'Bringe sie her unnd laß michs [29b] sehen!'

Sich da, du lieber handtwercksmann, ob dirs schon ubel gehet und im bachofen steckest, verzage nit! Gott denckt gleich so wol an dich als an ein grosen Hansen unnd weißt, was dir bricht. Habe einen feinen steten unnd willigen geyst, thů dein arbeyt fein willig mit rechtem und rainem gewissen, wie die kinder im bachofen! So wirdt dir gott auch wol dein narung leicht und gering machen als keinem grossen Hansen nymmermehr; das bist du gewiß.

Als nun Eva hett ihre kinder auß dem bachofen than und bracht sie für den herren, als sie der herr ansahe, das sie so schwartz, auch beschissen waren, goß er seine gaben auch auß. Auch so waren etliche darunder krumb, bucklet unnd hincket, schilchet unnd einäugig. Und fieng der herr

gleich an zu einem nach dem andern: 'Du wirst ein lederer, ein schůster, ein taschner, ein gürtler, ein riemer, ein satler, ein fůttermacher, ein schneyder, [30a] ein schlosser, ein zirckelschmid, ein hůfschmid, ein pfannenschmid, ein sensenschmid, ein büchsenschmid, ein messerer, ein rotschmid, ein nadler, ein hefftlemacher, ein beckschlager, ein messingbrenner, ein messingschaber, ein messingschlager, ein dratziecher, ein weglemacher, ein wegleschmider, ein hörlebeschlager, ein feülenhawer, ein lottschlosser, ein schleiffer, ein balierer, ein müller, ein beck, ein zymmermann, ein metzger, ein maurer, ein taglöhner, ein baur, ein hecker, ein holtzhacker, ein hirt;' auch noch mehr handwercker, welche ich nicht kund alle erzelen. Auch den mäydlen: 'Ein wäscherin, ein dienstmagt, ein grasserin, ein vichmagdt,' und dergleichen.

Als nun gott hett das haußhalten des Adams gesehen unnd auch gesegnet, sprach er: 'Nun von dir werden alle dise kunst unnd handwercker leyblich geboren; aber von mir geystlich, unnd ich will auff sie herab sehen [30b] unnd sie stercken, auch noch mit höheren geyst zieren, dann dise haben. Unnd welche meine gebott halten und meinen satzungen gehorsam seind, dem will ich auch ir leibsnarung zu sampt der kunst bescheren; welche aber mein gebott verachten, dieselben will ich mit jammer, angst, noth, hunger und kummer plagen unnd zů ihrer grossen kunst auch verderben unnd jämerlich sterben lassen.'

Hiemit der herr wider hinauff von Adam und Eva fůre und ließ seine grosse gnade hie unden auff erden sampt grosser und härter arbeit, auch jammer unnd noth, welches noch weret mit dem menschlichen geschlecht von anfang zů Adams zeiten biß auff den heütigen tag, als ich das habe geschriben den 27. januarii, unnd wirdt auch weren biß zum ende der welt. Darumb wann einer schon hat solche anfechtung, wie oben stehet, unnd er můß härter und schwerer arbeyten dann ein anderer, auch weniger darzů hat an kleider, essen, trincken dann einer, [31a] der müssig gehet, so gedenck, gott hats von anfang der welt also mit dir geschaffen unnd, so du wirst recht thůn, hast du eben in jener welt so vil theyl

als der aller höchest unnd gewaltigste diser welt. Also wissen wir, wa der adel und alle kunst, auch weyßheit herkommet, von gott unnd nicht von den menschen. Dz mögen wir alle auß diser fabel mercken. Darbey bleybe es.

26 (= II, 4).

Eine hystoria von einem landtherren, wie er sein můtter beschlieff, vermeinet, es were sein schwester, und auch er zů letst seine tochter zů einem weyb name.

Eine grosse und grewlich geschicht
Von einer můtter ich bericht,
Welche sich legt zů ihrem son,
Von dem sie auch wurd schwanger nun.
Dieselbe gebar ein tochter klein,
Die erzog sie doch züchtig und rein,
[31b] Weyl ir son war in frembden land,
Dient einem könig wolbekant
In Franckreich biß in das 15. jar.
Als aber das kind wuchß firwar
Und war biß in die 8 jar alt,
Von diser welt so schide bald
Ir můtter. Da wurd aufferzogen
Von eim landtherren unbetrogen
Die junckfraw, wůchß, wurde gar schön,
Welche da zů einem weybe nam
Der son, als er kam in sein land
Und regiert es ohn schmach und schand
Mit der tochter, die er hett zum weib
Und sie gemacht mit seinem leib.
Ihm solches aber unwissent geschach.
Das werd ir hören on alle rach;
Darumb laßt euch die zeyt nicht lang sein,
Leßt dise history in gemein
Und lernt darauß böses vermeiden,
Unzucht und auch kein schalckheit treyben,
Das ir nit kompt in schand, spot und schadn,

*

12 Welche sie BCD.

Darzů mit sorg und angst beladn,
Wie dises landtherren můtter fromb
Unglück zustůnd von irem son,
Daran sie selber schuldig war.
Derhalben leßt die history gar
Von anfang biß zum letsten endt!
Gott alle ding zum besten wendt.

[32a] Ich hab auff ein zeit zů Augspurg in einem wirtshauß sampt noch sonst zweyen gůten companen gezecht, unnd sassen wir drey an einem besonderen tisch. An dem andern tisch da sassen vier keyserisch diener, die redten auch von gůtten und kurtzweiligen bossen, bey welchen saß auch die würtin sampt iren töchtern; dann es waren nicht mehr als zwen tisch inn der stuben. Under solchen gůtten schwencken unnd possen fienge der eine an, welcher dann pey dem fenster saß unnd neben im die würtin (dann sie assen zů nacht), und sprach:

Es ist auff ein zeyt ein landtherr gesessen umb Kornnewburg zwo meil von Wien, der hett ein schönes weib, mit welcher er dann het zwey kinder, ein son und auch ein tochter. Als die zwey erwůchsen unnd waren schier gewachsen, da starb der vatter von inen und ließ sein weib ein witfraw, auch die zwey kinder weysen. Dise fraw blib witfraw biß in das dritte jar. Nun wůchß aber der son [32b] und tochter und hielten mit der můtter also hauß. Da warde die tochter auß der massen schön, von welcher schöne der brůder ward in unordenlicher liebe entzündet gegen seiner schwester. Der jüngling frist sich offt und dick, vermeinet dise liebe gegen seiner schwester abzůwenden; dann er wußt wol, das es nit christlich war, das ein brůder solte bey seiner schwester ligen. Yedoch so treybe in die strenge liebe so starck und hart, das er sein schwester umb ihr liebe ansprach.

Als die schwester das höret von ihrem brůder, da weißt sie in mit gůten worten von ihr. Von solchen worten der jüngling ward etwas betrübet. Wiewol er wußt, das es nicht recht war, doch treyb in die liebe dahin, das er ward weyter nachsinnen und dencken. Dann die liebe feyret nicht, ist blind, macht toll und unsinnig, macht narren, hund, eülen, hirschen blind, krumm und lam, felt ebenso bald auff ein

strosack als auff ein federbett oder [Fja = 33a] seydin küssen; die liebe geht hin, gott gebe es gerahte wol oder ubel.

Als der jung herr also inn sinnen und gedancken ware, da fiel im in sinn, er wolt ein legation zû dem heiligen vater dem bapst senden, ob im möcht erlaubet werden, das er sein schwester ehelich zû kirchen füret; darumb wolt er dem heyligen vatter geben, was er solte. Die legation zohe hin auff Rom, kam für den bapst, warbe ihre botschafft. Der bapst gab ihnen brieff und sygel, das der jung herr mochte sein schwester zû kirchen füren, für welche brieffe můßten sie geben 6000 gulden. Das dauret den jungen herren gar nicht; dann die liebe bezwunge in dahin, das er weder gelt noch gût sparet.

Unnd ist hie denen, die gelt haben, ein schön stuck angezeyget, das sie wissen, der teüffel gebe, sie thûn was sie wöllen, so künden sie mit dem gelt sich widerumb zu kauffen unnd auch den himel, das ist erst ein grosses. [33b] Ach wo muß ich armer tropff hin und auch du, die kein gelt haben? Ich glaube, in Nobiskrûg, da man die öpffel auff dem simsen brat. Es nimmet mich nit wunder, wann schon die welt und auch alle leütte dem gelt also nachstellen, weyl man kan alles darumb bekommen, was man haben will.

Wir lesen, das auff ein zeyt, als man zalt 1500, auch etlich jar, da sey ein Augustiner münch mit namen Johannes Detzel gen Berlin inn die Marckt kommen und habe brieff unnd sygel geben für alle sünde, die der mensch hat gethan unnd noch im sinn hat zû thûn, aber nur umb das gelt, von welchen brieffen er ein mechtige summa gelts zuwegen hett bracht. Es wonet aber ein edelmann in der Marckt, ein nasse katz, wie es dann der selben noch vil hat. Der war auch gewißlich mit einem gûten schalck gefütteret, hort auch von dem heyligen und frommen Johann Detzel sagen, ryt derhalben gen Berlin unnd stellet sich gantz demütig, sprach: [34a] 'Würdiger herr, ich habe im sinn ein sünde zuthûn, aber noch nit volbracht. Wann ihr mir die kündt vergeben, so wolt ich euch darfür zalen, was ihr fordert. Der gût herr

*

1 küsse BCD. 27 aber nun BC.

Johann war willig allen denen ire sünd zů verzeyhen, die ihm gelt gaben, hett auch den befelch also von bäpstlicher heyligkeit, fordert derhalben 400 floren. Die gab im der edelmann unnd zoch hin mit seinem brieff unnd sygel. Was thet er aber? Er, der edelman, gedacht: 'Nun will ich doch mein gelt nicht geren vergebens geben.' Leget also kundtschafft, wann der christlich herr Johann wolt von Berlin weck, wolt er sein straß verlegen unnd sein sünd verbringen. Als nun herr Johann Detzel sein kram hett zů Berlin verkramet, wolt weyter und sein kramschafft auch im landt zů Pommeren verstechen umb gelt, da wartet der edelmann auff ihn unnd nam ihm alles, das er hette gelt unnd gůt, thet ihm aber nichts am leben, gedachte: 'Er můß mehr sammlen.' [34b] Dann wann schon ein kramer wirdt beraubet oder sonst im unglück zůgeht, das er umb sein pfeffer oder saffran kompt, so sträet er dester mehr ziegelmel darunder und bescheüßt die bauren nur dester sehrer. Auch so thůn die nit recht, die kramer berauben und schlagens nicht gar zů todt; sie machen nur bawrenschinder darauß. Was thet aber darnach der würdige herr Johann Detzel? Er zoch wider auff Berlin und klagts dem marggraffen. Der edelmann warde gfordert, unnd setzt in der marggraffe zů rede in beysein des göttlichen herren Johann Detzels. Der edelmann gestůnde des raubes, zoch sich auff sein brieff und sygel, auch auff vergebung seiner schuld vor got und der welt; auch so leget er zum uberfluß sein brieff und sygel vor dem marggraffen dar. Als die der marggraff laß und sahe, kunde er kein judicium fellen unnd weißt sie zwen also für das recht. Da rechtens freylich noch biß auff den jüngsten tag. Da wirdt das [35a] erst außgehn uber den christlichen herren Johann Detzel und dem edelmann, auch uber alle, die recht und unrecht haben.

Als nun der junge herr die brieffe hett, setzt er wider an sein schwester, zeyget ihr auch an, wie er hett erlaubnuß und gewalt von bäpstlicher heyligkeyt, das er sie solt ehelich zů kirchen führen. Auch so solt sie ansehen, dz ihr gůt bey einander blibe unnd unzertheilich; dann so sie einem andern wurde verheyrat, so müßten sie ir gůt theylen. Auch wann sie das nicht wolt geren thůn, so wolt er sie mit ge-

walt darzů zwingen, dieweil er het gwalt von dem bapst. Sich nun, mein lieber leser, wie man dem bösen gebott so baldt folget unnd wills auch mit gwalt gehalten haben! Wz thůt aber die gůte junckfraw? Sie wird betrübet von den worten ihres brůders, sprach zů ihm: ‘Mein lieber herr unnd brůder, weyl ihr dann habt gewalt unnd macht von unserem allerheyligsten vatter dem bapst, so [35b] bitt ich umb ein verzug; ich will mich besinnen.’ Der jüngling tobet und wütet inn der liebe wie ein unsinniger stier, gab ihr frist biß auff die dritte nacht, allda solt sie ihm inn sein bett kommen.

Die junckfraw gieng von ihm in trawren und gieng hin, klaget das ihrer můtter, saget ihr hiemit alle verlauffne hendel, was ihr brůder hett geredt unnd gesagt, auch wie er hette brieff unnd sygel von dem bapst zů wegen bracht, das sie solt auff die dritte nacht zu ihm in sein bett kommen. Als die můtter dz hört, sprach sie zů der tochter: ‘Mein liebe tochter, laß dich nichts kümmeren, sag es ihm zů, du wilt zů ihm auff die dritte nacht in sein kammer und bette kommen, doch das es inn finsternuß geschehe und du im finsteren magst wider von ihm gehen! So er dir das erlaubet, alßdann so laß mich sorgen!’ Die junckfraw saget dem jüngling solches; das war er zu fryden und wartet frölich der dritten nacht.

Als nun die dritte nacht kame, frewt [36a] sich der jüngling von gantzem hertzen, gieng hin und leget sich nider, wartet also mit frewden der zukunfft seiner schwester. Als er lang wartet, sich da, so kommet sein leybliche můtter und leget sich an seine seyten. Der jüngling meinet aber, es wer sein schwester, und umbfieng sie gantz freündtlich, pflag also mit ihr die liebe zeyt die gantze lange nacht mit grossen frewden. Als die fraw daucht zeyt sein, nam sie wider urlaub von irem son mit freündlichem halsen, auch kussen, und machten iren beschluß, das sie offt und vil zůsamen kamen. Als der tag her kam, sprache die můtter: ‘Liebe tochter, wann dir dein brůder saget, das du solt zů ihm kommen, so zeyge mirs an, so will ich dich wol erretten.’ Das thet die junckfraw, und tribe die můter solches lang und offt mit ihrem son, welcher vermeinet, er leg bey seiner schwester.

Sich da, mein lieber leser, ob das nit ist ein jämerliche

that von einer müter, die sich selber zu irem son leget! Sie solt ir eh [36b] han lassen den leyb nemmen dann ein solch bůbenstuck thůn, wo man sie hett wöllen darzů nöten. Aber dises weyb das ist ein spiegel allen unzüchtigen frawen, die offt und dick in ihren heüsseren, auch auff hochzeytten unnd collatien vor ihren kindern schendtliche unnd böse wort treyben mit wunderbarlichen und unzüchtigen geberden, worten unnd gestalten, welches dann die jungen meidlen unnd kinder sehen unnd bald begreiffen, auch also fein behalten; dann man lernet das böse stetz ehe dann das gůte; das sicht man in allen dingen an kindern und auch an alten wie hie an dises landtherren mûtter.

Ja, das wer ihr besser angestanden, wens ir wer ongefehr geschehen, wie man lißt von dem grossen philosopho Secundo von Athen, welcher dann sein mûtter versůcht unnd sie sich zů ihm leget, er aber sie in unehren nicht berühret, von welches wegen sie dann zornig ward. Als er ihr aber saget, das er ihr son were, unnd [37a] da sie solches höret, erschrack sie von gantzem hertzen, das sie ihn nicht hette erkennet, und starbe also vor grossem leyde. Auch der Secundus, als er sach sein mûtter so gehlingen verderben, schweyge sein leben lang stille und redt kein wort mehr, lehrt nur allein mit seinem schreyben. Das, sprich ich, were disem weybe vil baß angestanden, dann sie sich hat selber auß freyem mûtwillen zů ihrem son geleget und zu schanden gemachet.

Als sie das nun hetten ein gûtte zeyt getriben und der jüngling sein mûtwillen gebüsset, war des auch schier uberdrüssig worden, hett aber sein schwester nicht zu kirchen gefüret unnd gedacht: 'Es weyßt das nyemandt dann ich unnd sie; ob man schon weyßt, das ich brieff und sigel hab von dem bapst, so weyßt man doch von den sachen nichts.' Unnd meinet ymmerdar, er leg bey seiner schwester. Als er der byren genûg hette, macht er sich eins mals auff unnd wolt auch anderen herren unnd [37b] fürsten dienen, nam mit im reüter und knecht, auch gold und silber nach seinem stand und vermögen. Von welchem abscheiden sein müter gantz traurig warde, dorffte das doch nicht klagen; aber die junck-

27 sein mûtter willen BCD.

fraw ward erfrewt, das sie nur seines betlens abkam. Also der junge herr mit knechten in Franckreich unnd dienet dem könig füunffzehen jar.

Als er aber daheimen wegk war zogen, bald nach etlich tagen befand sich die mûtter schwanger. Des kam sie in groß trauren, doch besan sie sich fluchs unnd thet in disem stuck wie ein klûge unnd verstendige. Als sie sich schwanger befande, fieng sie erst an ir schuld zû bekennen, sagt der tochter also alle ding und bat sie, das sie wolt in disem stuck ihr auch behilfflich sein, wie sie dann ir auch war behilflich gewesen. Das thet die tochter, und werden hie zweyer klûger weiber rhat begriffen, zum ersten das sie besunnen, weyl das war geschehen, das sie nit verzweyfleten, sonder suchten hilff und raht [38a] bey einander. Auch so hetten sie ein alte kamererin, die namen sie auch zu hilff in iren rat; dann das gemeyn sprichwort saget: 'Zu geschehen dingen soll man das beste reden.' Für das ander, das sie, die fraw, auch ein christlich werck volbracht und nit sucht wie die hûren, welche fromb wöllen sein. So sie kinder tragen, so suchen sie raht bey zauberin oder sonst bey bösen weyben, das sie in geben darfür kreüter zu fressen oder zu sauffen oder sonst aderen darfür lassen schlagen, dardurch sie dann kommen in kranckheit, angst, not, gefencknuß, auch in den todt, umb leib und leben, auch umb ehr und gût; auch so fallen sie in den erschröcklichen zoren gottes, dz sie, obs schon hie verschwigen bleybet, dort die ewig pein und hell empfangen. Das bedencken die heylosen schlepseck nit, sonderen dencken nur, wans nicht hie zu schanden werden, so hat es dort auch kein noth. Nein, nicht also, du mein liebes weyb, oder die junckfrawen wöllen sein; du bist weder die erste [38b] noch die letzte. Hat dich schon gott lassen sincken, ker wider; er laßt dich nicht gar ertrincken. Dann es ist keyn sünderin zû groß, so sie gnad begert, sie findts bey gott. Gedencke, das Maria Magdalena auch ist ein sünderin gewesen! Liß Matthei am 26. capittel, auch Marci am 14. capitel unnd Luce

*

30 bist die weder erste noch die lewte B; bist hie weder erste noch die lewte C.

am 7. und Johannis am 12. capitel (da wirdt sie mit namen genennet); aber im Luca spricht der herr die freündtliche wort an dem ende des capittels: 'Dir seind deine sünd vergeben' etc. Gedenck daran, du trewe sünderin, und bringe das unschuldig blůt nicht schendtlich umb; wie dann ir vil funden werden unnd man täglich sicht, auch der saget:

Das hůren nicht hůren wöllen sein
Und geben doch allzeyt hůren schein.

Kein solchen fürsatz hett dises landherren weyb, sucht auch kein solche hülff noch rath. Aber ein solchen [39a] rhat sucht sie bey der junckfrawen, ihrer tochter, unnd dem alten weybe, das es ein weyb nicht wurde vonn ihr gemercket, das sie ein kind trůg, biß so lang das sie das kindt hete; alsdann můßt man weyter rat suchen. Nun die tochter und auch dz alte kammerweyb hulffen trewlich, dann die fraw machet sich offt kranck; alsdann so dorfft niemandts zů ihr gehn dann nur allein die tochter und das alte weyb.

Als nun die zeyt kam der geburt, da warde die fraw aber kranck, und meineten das ander frawenzimmer, sie were kranck wie vormals. Gebar also die fraw ein schöne junge tochter. Der macht man baldt einen herren, gabs einem armen weibe; die můßt es seügen und auch ihre narung darvon haben. Das kind wůchß unnd wurde groß. Als das kind der ammen geraten kunde, nams ihr můtter zů ir unnd zohe das auff in aller tugendt. Wie das meydlin wurde alt biß in die acht jar, da starb die můter. Bald darnach [39b] name die junckfraw auch ein mann unnd zohe das meidlin auff, als were es ihr rechte schwester. Dise junckfraw hett ihren mann biß in das vierte jar, da schide sie auch von diser welt und befalch ihrem herren, das er das meydlin ihm ließ befolchen sein; der zohe es auff, als were es sein eygen. Das meydlin war yetzt fast in die 14 jar alt, da sein schwester starbe.

Als nun můtter und schwester gestorben waren, auch kein rechter landtregierer war verhanden, da schryb man dem jungen herren in Franckreich alle sachen. Der saumet sich nicht lange, kam und nam sein landt ein. Als er das hett ein jar regieret, sahe er im umb ein weib unnd fande keine,

die ihm baß gefiel dann die sein schwager bey ihm het, sein eygne tochter. Die ward ihm zu einem weybe geben. Und nam also der landtherr sein eygne tochter, die er hette seiner leiblichen mûtter gemachet, und sündiget also unwissent; welches offt noch mancher in diser welt geschicht. [40a] Ich hab kein zweyffel, hette er gewißt, das es sein tochter were gewesen, er hetts nicht zum weybe begeret wie vor sein schwester. Und regiereten also vatter unnd tochter gantz wol unnd freündlich mit einander.

27 (= II, 5).

Ein fabel von eines bauren son zû Seck ein meil von Füssen, der ein weyb namme, die keine hett, und ließ der bawr ihr eine machen bey einem schuster zû Füssen.

Man findt yetzundt zû unsrer zeyt
Nicht vil solcher einfeltiger leüt,
Wie dises bawren son da war,
Welcher ein weib da namme gar.
Die selbe keine fulfa hett,
Ein schûknecht ir sie machen thet;
Der braucht darzû zwey rotter fel
Und fünff viertel weiß und gel.
Noch war sie im nicht gemacht recht,
Demselben groben bawren knecht.
Nun so leßt dise geschicht recht!

[40b] Es ist auff ein zeyt ein alter bawr gesessen zû Seck ein meyl von Füssen, diser bawr hieß Hiernwurst unnd war sehr reich. Es het aber der bawr ein jungen son, der war gewachsen, aber gantz einfeltig. Nun sahe ihm sein vatter umb ein weyb, vermeynet, er solt gescheyder werden, wann er ein weyb hette. Ward also eines bawren tochter gefunden, ein schöne dieren, die war zimlich fromb, bedorfft es gantz wol; die gab man des bawren son zum weibe. Als sie hochzeyt hetten, da saget die mûtter im: ‘Wann du dich zû nacht nider legst, so greiffe dein braut fein oben umb die brust an! Alsdann so wirdt sie dich fein zwischen die beyn weysen unnd wa dir dein ding an dem bauch hingehört.’ Der

jung Hiernwurst sprach: 'Das will ich wol thůn, ich will mich fein freündtlich machen.'

Als man sie zů nacht zůleget, da nam der jung Hiernwurst sein braut und halßt sie, auch greiff er ihr oben umb die brust unnd undter [Gja = 41a] die armen, taht ihr also hin und wider. Die braut sprach: 'Mein lieber Hiernwurst, wz suchst du?' Er sagt gůt teütsch: 'Ich such die fudt.' 'O,' sprach sie, 'ich hab keine.' 'Ey,' sprach der Hierenwurst, 'hett ich das gewißt, ich wolt dich nit haben genommen.' Sie sprach: 'Wann du dann so geren eine hettest, ich weiß ein schůster zů Füssen, der macht mir wol eine.' 'Ja warlich,' sprach der Hierenwurst, 'ich můß eine haben, und solt sie zweintzig gulden kosten.' Setzet sein brawt am morgen auff einen wagen unnd füret sie auff Füssen zů, vermeynet also, sie het keine. Ich glaub, sie hett einen hauffen hoden vor dem arß gehabt, es hets einer kaum inn einem tag zů einem fenster hinauß geworffen.

Als sie für deß schůsters laden kamen, da hielt der bawr still. Der schůster gieng heraussen, der bawr fieng an und sprach: 'Lieber meister, es hat mein weib kein fud. Künd ir ihr nicht eine machen?' Der schůster sahe bald, wz er für einen vogel hette, war auch [41b] mit nasser laugen gezwagen, sprach: 'Ja, mein lieber bawr. Sie wirdt aber vil kosten.' Er sprach, der Hierenwurst: 'Was wirt es dann kosten?' Der schůster sprach: 'Ich můß haben zwey preüschnische fehl, auch so můß ich haben ein centner schmeer und mir sechß gulden zů zuschneiden, auch meinem gesellen vier gulden zů machen.' Der bawr sprach: 'Kan ichs mit zweintzig gulden verrichten?' Der schůster sprach ja. 'Ey,' sprach der bawr, 'nun steyge herab, so will ich mit dem schůster gehn unnd das schmeer, auch leder kauffen.'

Die bäwrin gieng inn den laden, unnd der bawr unnd schůster giengen mit einander dahin. Als sie das schmeer kaufften und der Hiernwurst sahe, das etliches gelb unnd garstig ware, sprach er: 'Lieber meyster, nement mir kein stinckent schmeer darzu! Ich will euch ehe ein viertel dester mehr kauffen.' Der schůster sprach: 'Nun wol an, so nemen wir ein viertel deß centners dester mehr.' Zalt also der

[42a] Hierenwurst das schmeer und auch das leder. Trůgens mit einander heym.

Als sie heym kamen, truncken sie mit einander leukauff, das der bawr solt dem schůster geben vier gulden unnd dem gesellen zwen gulden unnd für die bäwrin ein wochen ein gulden in die kost. Dann der schůster sprach: 'Lieber bawr, sie darff nichts böß die zeyt essen.' Der bawr sprach: 'Wie baldt kündt ihr mirs machen?' Der schůster sprach: 'In vier wochen.' 'Lieber meyster,' sprach der bawr, 'macht mirs fein sauber und recht!' 'Ey, ir dörfft kein sorg haben,' sprach der schůster. Also schied der Hierenwurst dahin heym.

Es hette aber der schůster ein starcken jungen knecht; zu dem leget er des bawren weib, der můßt ihr ein fudt machen. Als die vier wochen vergangen waren, da kam der bawr mit einem karren und wolt sein bäwrin hollen. Als er für des schůsters hauß kam, stig er ab unnd gieng zu dem laden hinein. [42b] Da in der schůster ersahe, empfienge er ihn. Der bawr sprach: 'Meyster, ist mein fudt gemacht?' Der schůster sprach ja. Da zelet ihm der bawr das gelt auff und zalt den schůster, auch die kost unnd den gesellen, setzt sein bäwrin auff den karren und fůr nach heymat.

Als er nun auff dem weg war, sprach er: 'Hör, liebe, laß mich sehen, wa hat er dirs hingesetzt?' Suchts der narr also wider oben umher umb die brust. Die bäwrin het ein fůß auff das ein karrengestell gelegt. Da sie sahe, das der Hierenwurst stets oben herumb sahe, sprach sie: 'Du narr, wa sihest du hin? Sich da herunder!' Unnd weiset ihn also zwischen die bein. Der Hierenwurst sahe hinab, sprach: 'Ey, das leder hat er nicht alles gebraucht, aber das schmeer hat er nicht gespart.' Greyff also hinunder, da wurden im die händ schmaltzig; daran so schmecket er. 'Ey,' sprach der Hierenwurst, 'hab ich im doch ein viertel schmeer mehr kaufft, das er mir soll kein schmeckets nemen! So [43a] hat ers dannoch nit than unnd hat ein schmeckets schmeer genommen. Auch hat er sonst kein statt gehabt, da ers möcht han hingesetzt dann nur so nach zů der kotgassen? Ich wolt noch ein par gulden drumb geben, das ers nicht so nach het zů der kotgassen gesetzt.' Fůrt also sein bäwrin heym, die het

jetz ein fud. Unnd bekam der schůster schmeer, auch gelt, unnd der gesell vier wochen zů pletzen, und thet es dem bawren darnach gleich wol.

Darumb welcher will ein weib nemen, der frag sie von erst, ob sie auch eine het; es wurde sonst manchem zůvil werden, wann er so vil solt von einer zů machen geben, und die schůster zu reich. Auch so het ich sorg, es wurde das schmeer zerrinnen, wann man zur yeden solt fünff viertel deß centners haben; auch so wurden die rodten preüßnische fehl noch theürer werden, sie seind vor nicht wol feyl.

28 (= II, 6).

[43b] Von einem bawren, dem ein beer fünff säw fras auff dem berg Lossen.

Ein kleinen schaden man baß leyt
Dann ein grossen zů aller zeyt.
Also doch auch, merckt mich fürwar,
Diser bawr einfeltig gar,
Welchem ein beer 5 säw fraß,
Als er kam darvon, gantz fro was,
Das der beer in auch nicht fressen thet,
Wir ir werd hören an der stet.

Nicht weyt von Bregytz da ligt ein berg, heyßt Lossen. Darunder ist ein dorff, da hats nicht vil gescheyder bawren innen. Nun můßten aber die bawren zů herbst zeyt ihre säw auff denselbigen berg treyben inn die eychelen; am morgens trybens hinauff unnd zů nachts wider heym. Es trůge sich aber zů, das sie auff ein zeyt die säw zů nacht auch heym tryben unnd belyb eine auff dem berge, die nicht mit heym kame. Das name den bawren wunder, dem sie zugehöret, und fraget den hirten, wer sein saw hett eingesperret. Der hyrt saget, [44a] sie wär am berg gebliben.

Am morgen gieng der bawr auff den berg und sucht sein saw. Die fand er nicht, gedacht: ‘Nun wolt ich dannocht geren wissen, wer mir hette mein saw eingestelt.’ Es hett aber vil gewild auff dem berg Lossen als hirschen, füchs, wölff und beeren, under welchen dann ein beer hette zů nacht die saw deß bawren wegk getragen. Der bawr aber thet ein

ding unnd ließ noch ein saw auff den berg lauffen, gedacht: ‘Nun will ich ye geren sehen, ob man mir wirt die saw auch einstellen.’ Zů nacht kam der beer und holt die saw auch. Der baur sucht sein saw am morgen wider, die war auch eingespert. Er thet die drit und viert hinauff, da kam allezeit der beer und sperret sie im ein.

Als er die fünfft hinauff thet, sprach er: ‘Ey, so will ich die nacht heroben bleiben und will sehen, wer mir meine sew einsperrt.’ Stig also auff ein baum und saß biß in die zwo oder drey stund inn die nacht; da kam ein großer ber gelauffen. [44b] Den sach der bawr, fieng an zu zytteren und forcht sich. Der beer lieff auff die saw zů, nams und trůgs darvon. Das ward der bawr fro und gedacht: ‘Ja, sperrest du mir die säw ein, so werde ich keine mehr bekommen. Du bist groß genůg; ich glaub, du frest mich auch.’

Und als der beer mit der saw wegk kam, da styg der bawr von dem baum unnd lieff den berg hinab zů seinem dorff zů, vermeynet, wann der beer het die saw gefressen, er wurd in auch fressen. War also fro, das er mit dem leben darvon kame, gott gebe, wa die säw blyben. Unnd war der bawr inn dem fall nicht einfeltig; er wolt auch lieber die säw verlieren dann seinen leyb. Aber man findt vil leüt yetzunder, die vermeynen ymmerzů, so sie ein kleines verlieren, sie wöllens wider bekommen, und zů letst verlieren sie das grosse zusampt dem kleinen. Hüt sich ein yeder selber!

29 (= II, 7).

[45a] Von einem bawren zů Hirßberg ein halbe meil von Bregytz, der geren hett ein news hauß gehabt.

Ein baur wolt haben ein new hauß,
Der verbrendt das alt garauß,
Sampt in dem dorff noch der häusser vil,
Wie ich dann kürtzlich anzeygen will.

Ein halbe meyl von Bregytz, da leyt ein dorff, heißt Hirßberg. Darinnen saß ein bawr, der hieß Clauß Hupffauff.

*

12 säw BCD.

Der hett ein gar altes hauß, das wolt ihm stets einfallen. Derhalben so můßt er ihm ein newes zymmer machen. Als das selbig zymmer ward gehawen unnd solt es auffsetzen, wußte der gůt Hupffauff nicht, wie er das alt hauß solt von der hoffstatt bringen, unnd besane sich also hin und her, gedacht nicht, das er solt einbrechen und abraumen. Als er inn solchen gedancken ware unnd kundt keinen fund finden, hett doch geren ein newes hauß gehabt, fiel ihm in sinn, er [45b] wolt ein fewr in das alt hauß stossen unnd das verbrennen; so käme ers mit ehren ab. Stieß also ein fewr inn das hauß und verbrennets, meynt, er käm es näher, wann mans verbrennet weder so man es abbrech. Das alt hauß fienge an zů brennen, auch so nam das fewr uberhand unnd thet so grausam, auch so flogen die funcken auff ander häuser, unnd brandt schier das gantze dorff ab.

Also geht es noch heütiges tags zů, das offt einer will etwas news haben und thůt das alt wegk; wär im offt nützer, er behielt das alte, wie diser bawr, der wolte nur ein news hauß haben unnd verderbt sich sampt anderen bawren. Bedencke sich ein yeder selber!

30 (= II, 8).

Zu Bregytz ertranck ein bawr mit vier rossen, das er nicht wolt den zol geben.

Mancher geht offt nach einer lauß
Und verzettet ein gantzes hauß,
[46a] Wie dann diser bawr auch thet,
Welcher ertranck an der stet
Mit 4 rossen, das er nicht wolt geben
Fünff pfenning zů zol, merck mich eben.
Darumb er kam umb leyb und gůt.
Wie dann jetzundt auch mancher thůt,
Der will etwan ein haller ersparen
Und thůt im ein gulden an galgen faren.

Es weyß ein yeder wol, welcher ist zů Bregytz gewesen, so einer uber die prugken geht, můß er ein pfenning zol geben; auch so einer reyt oder mit einem wagen fert, so vil pferd als er hat, so vil pfenning můß er geben. Es trůge

sich zů, das auff ein zeyt ein karger, filtziger bawr hette getreyd in die statt gefüret. Nun als er hett verkaufft und suppen gefressen, spant er an unnd wolt wider heym faren. Wie er hett angespant und war auffgesessen, gedacht erst, das er můßt fünff pfenning zol geben, und war nit zůvil, das er het zwen batzen zur suppen verzeret, aber die 5 pfenning waren zůvil, die er solt zol geben, welches doch den armen rossen wer zu nutz kommen. Setzt sich also [46b] auff und fůr zu dem underen thor hinnauß, sucht ein furt, wa er möchte durch die Bregytz faren.

Als er sich nun weyt het umbgesehen, da daucht in, er wolt an eim orth durch faren, setzt also ein mit seinen rossen. Als er inn mitten des wassers kam, da nam der strudel uberhand und wurd das wasser tieff, ryß also dem bawren den wagen umb, auch die roß, unnd kam der bawr von den rossen, das er sie nit mehr kund lencken; auch nam das wasser so starck uberhand, das der bawr und die roß ersuffen unnd so schendtlich starben. Bracht also der bawr sich, auch seine arme roß umb fünff pfenning wegen, die ihm zůvil waren, umb leyb und leben; aber die zwen batzen, die er hett verfressen und versoffen, das gieng wol hin.

Also sein ihr noch vil solcher, die dem bawren vergleichen, die tag und nacht beym bier und wein ligen, seind tholl unnd voll, wann sie schon auff ein sitzen ein halben gulden versauffen, so ist nichts [47a] zů vil, unnd sprechen: 'Ey, ich hab ein gůten můth gehabt.' Es hat aber daheym weyb und kind, auch das gesinde, knecht unnd mägdt kaum ein suppen oder brey zu fressen gehabt, auch villeicht kaum truckes brot genůg, ich will geschweygen, das der bawr ihn solt erst ein maß bier oder seydlin darzu kauffen; unnd will der hunds unnd karg bawr als an den armen rossen, auch knechten unnd mägden erkargen unnd ersparen. Pfuy dich der schanden, du loser bawr! Gedenckst du nicht, das dich knecht, auch mägdte sampt roß und pflůg müssen ernöhren, und du wilt ein haller oder pfenning an ihnen ersparen, auch erkargen; verfrist und versauffst, auch bißweylen zehen mal mehr verspilst. Das

*

36 verspilt BC.

můß man dann unnd wills auch im hauß alles ersparen; ja der münst häller oder pfenning ist zůvil, was man da můß ausgeben, auch was man soll umb den werckzeüg geben, umb feylen, drat, messing oder ey[47b]sen. Und geht also zů, wie das alt sprichwort saget: 'Wz ein zwyrensfaden helt, da nimpt man kein pfenning strick zů.' Wie geht es aber zů letst zů? Das gesindt wirdt unlustig zů arbeyten, unnd man můß heüt ein gesellen haben unnd morgen ein magdt, dann muß man leügkauff geben; das weret schier alle wochen, ist eins. Das ander, wann schon ein gsell oder magdt deß hauß oder werckstatt gewohnt und wann etwas früchtiges an ihnen ist, so bleibet doch keins, wann man ihm nicht gibt sein essen und zůgehörung zu rechter zeyt. Für das dritt so macht man mit bösem werckzeüg böse arbeyt, und so das der kauffmann oder verleger sicht, will er im, dem bawren, nicht mehr zů sehen oder zů bawen geben. Dz macht, er ligt tag unnd nacht bey dem bier unnd wein, verfrißt und versaufft als, was er bekommet, unnd macht böse arbeyt, die man nicht brauchen noch vertreyben kann. Unnd will einer also ein pfenning an dem zol ersparen, das ist an [48a] dem gesind und werckzeüg, felt mit roß und wagen in das wasser unnd ersaufft, das ist er verdürbet unnd zůletst stirbet in schand und laster, auch armůth unnd noth, welches, so er den zol het geben, auff einem sicheren weg dahin gefaren. Wiewol es ist ein bůchdrucker zu Nürenberg gewessen, der hats auff ein zeyt gesagt: 'Es ist kein kunst mit gůtem werckzeüg gůte arbeyt machen, aber das ist ein kunst mit bösem werckzeüg gůte arbeyt machen.' Es ist auch war, man findet wol auch sudler auff allen handtwerckeren; wann mancher schon gůten werckzeüg hat, so verderbet er dannoch mehr, dann er gůt machet. Das ist nicht deß meysters schuld. Ich schreybe hie nur von den meysteren unnd versoffenen, kargen, unendlichen, fültzen bawren, wie diser gewesen. Warne sich ein yeder selber!

31 (= II, 9).

[48b] Von eines bawren weyb, die kranck war zů Sundhofen drey meyl von Kempten unnd fraß fünff semel, die man fochetzen nennet, gebachen.

Offt manchs ein kranckheit hat
Und künd im doch wol machen raht,
Wie eins mal eins bawren weyb
Fraß fünff semlen in iren leyb,
Welche man fochatzen nendt,
Und ward gesundt gleich an dem endt,
Wie dise geschicht dann außweyßt.
Darumb liß mit gantzem fleyß!

Ein bawr der ist zů Sundhofen gesessen, der hieß Mang Kerb. Der het ein frawen, die klagt sich eins mals, wie sie kranck wär. Darvon der bawr sehr betrübet wäre, gieng derhalben zů seiner basen unnd klaget ihr sein leyd, es were sein weib kranck. Da kame die basen unnd besuchet des Mang Kerben weyb in irer kranckheit, die saß unnd stellet sich, als wer sie kranck. Ihre baß die fraget sie, was [Hja = 49a] ihr breche. Sie sprach: 'Ich bin unlustig unnd kan nichts essen.' 'Ey,' sprach ihre baß, 'es wirdt villeicht heind besser. Hab nur ein gůtes hertz!' Sie, des Kerben weyb, sprach: 'Ja, ich will mir heüt lassen küchlen bachen, will sehen, ob ich mich möcht erlustern.' 'Das thů!' saget ihre basen.

Also da es abendt wolt werden, sprach die bäwrin zů ihrem mäidlin, welches dann ir tochter war bey vierzehen jaren: 'Gehe hin unnd holle mir fünff fochetzen (welches man sunst semlen heyßt) und bache schnitten! Laß sehen, ob ich möchte gesundt werden!' Das thet das mädlein unnd bůchs, trůge also ymmer zehen fein warm mit einander hinein. Die nam die gůt fraw also warm in ihrer grossen kranckheit zu ir. Das weret so lang, biß das sie die fünff fochetzen hett alle verschluckt; ich glaube, wann sie hette noch fünff fochetzen gebachen gehabt, sie hett sie alle gefressen und wolt dannocht kranck sein.

Als sie nun hett die fünff bachenen fochetzen gefressen [49b] und der bawr zu nacht heym kam, welcher hett den tag einem würth halme geschnitten, fragt sein weyb, ob sie

noch kranck wer. Sie sprach: 'Ich hoffe, es soll besser werden; ich hab yetzt ein wenig küchlein gessen.' Vermeynt also, es wer ein wenig, wann eins fünff gebachner semlen esse. Da der gůt Mang Kerb hört, das sein weyb wolt wider gesund werden, ward er von hertzen fro.

Am morgen da kam ir baß wider und wolt sehen, wie die sach mit des Kerben weyb stůnde, ob sie noch kranck wär; da lage sie noch im bet. Es fraget aber die baß das mäydlin, ob ihr můtter noch kranck were. Dz mäydlin sprach: 'Ey, ich hoff, es wirt besser sein worden. Dann ich hab ir nechten fünff fochetzen schniten gebachen, die hat sie also warme gessen.' Als das die baß höret, gedachte sie: 'Die kranckheyt hat sich verkeret.' Gieng also wider heym unnd gedacht: 'Hat sie so vil küchlen auff einmal gessen, so ist sie freylich nymmer kranck. Es solten sich zwen bawren an [50a] dem Kochersberg han satt daran gefressen.' Besucht also ihr basen nit mehr in diser kranckheit. Ich weiß aber nit, ob sie sey am morgen wider gesund worden oder nit. Es mag ein yeder selber bedencken, ob sie sey kranck gewesen; ich glaub für mein person, sie hab die fresseten kranckheit gehabt.

32 (= II, 10).

Von einem kauffmann zů Leyptzig, deß sein weyb mit einem studenten bůlet, und er ließ sie in gefencknuß legen, bat doch zůletst wider selber für sie.

Mein lieber mann, biß nicht zů behend,
In allen sachen betracht das end,
Das du nicht kompst in sorgen groß
Und würst dises kauffmanns genoß,
Welcher sein weyb ließ legen ein.
Das im bracht zů letst grosse pein,
Darumb er sie auch ledig bat,
Als man sie wolt richten drat
Zů Leyptzig in der fürstlichen statt.

Es ist ein kaufmann zu Leyptzig gesessen, als man zalt 1540 und etlich jar, der hett ein wunder schönes [50b] fräwlein, die wer aber der geburt nit von Leyptzig. Mit diser

frawen hett er noch drey oder vier lebendiger kinder, das ist mir auß der acht gefallen. Es thet aber der kauffmann vil reysen und bawet die märckt, das er sein narung darvon hett; dann er handelt mit kriegswahre.

Nun war aber ein student, der war ein weydlicher, starcker und langer gesell, hett ein hüpsches krauses, auch gelbes haar. Gegen dem ward des kauffmanns weib in liebe entzündet, unnd schüret der teüffel auch ymmer zů, wie der schelm dann nicht feyret, so man anfacht mit solchen sachen umbzůgen. Nun triffelt die fraw so vil an, das sie zwey zůsamen kamen und volbrachten ihren willen mit einander. Solches tryben sie ein lange zeyt. Auch so der mann außryt auff die märckt, so kame der student unnd lag die nacht in dem hause bey seinem weybe.

Das tryben sie so lang, biß es der mann innen ward. Der fieng auch auff ein zeyt an, er můß[51a]te auff ein marckt, unnd schickt seine wahr vor weck, auff den andern tag so ryt er hinnach. Da er zů dem hauß hinnauß kam, schickt die fraw von stundan nach dem studenten, das er zu nacht käme und bey ir lege; ir mann were auff einen marckt gerytten. Der gůt student war fro und kam, vermeynet, es solt ihm sein bůbenstuck also hinauß gehen, wie andermal unnd es ihm vormals war hinnauß gangen.

Aber das gemeyn sprichwort saget: 'Es geht der krug so lang zů dem wasser, biß er zerbricht.' Und gott kundt es villeicht auch nicht lenger leyden. Dann wir lesen im 10. capitel Genesis, das gott hat Sodoma und Gomorra umb diser sünden willen am aller meysten vertylget. Unnd der prophet Ezechielis schreybet im zehenden capittel, da liß also: 'So war ich leb, spricht der herr gott, Sodoma dein schwester mit iren töchtern hat nit so ubel gehandelt als du unnd dein tochter. Sihe deiner schwester Sodoma sünd, wz dise [51b] stoltzer ubermůht, völle der speyß, alle genügen unnd müssigang, das hat sie tryben.' Und liß weyter in dem capittel, was gott dem jüdischen volck anzeyget. 'Ja,' möchtest du sagen, 'das seind Juden gewesen; was gehet es mich an? Ich bin ein Christ, und gehet mich der Juden propheceyung nichts an.' Lieber mensch, dester weniger solt du das thůn, weyl

du ein Christ bist; es trifft dich mehr an dann die Juden. Liß im büchlein Tobie im 6. capitel: 'Da sprache der engel Raphael: Höre, was ich dir sage, so will ich dir anzeygen, wer die seind, uber die der teüffel gewalt hat! Nemblich die, die also die ehe annemen, das sie gott in iren hertzen nit ansehen, sondern allein das sie deß leybes mûtwillen genûg thûn wie ein maulthier und roß, die nichts anderst wissend. Ja uber die hat der teüffel gewalt; du aber' etc. Auch der königklich psalmist spricht in seinem 31. psalmen: 'Doch das ir nit [52a] den rossen unnd maulthieren gleich seind, die kein verstand haben.' Darvon meynt der prophet, man soll deß fleysches lust nicht also nachleben wie das unvernünfftige thier, welches die natur zû ihrer zeyt gibt und wie mans auff teütsch heyßt ramlen, sonderen man soll im ehestandt fein züchtig, erbar und wol mit einander leben wie der fromme Tobias mit seiner lieben Sara im 8. capittel. Auch so schreybet Paulus zû den Gallateren am 5. capittel, auch 1. Corintheren am 6., das kein hûrer, ehebrecher, weinsauffer, zauberer, gottslesterer noch geytziger, wûcherer noch kein knabenschender soll das reich gottes erben.

Solches hat allhie der student nicht bedacht, sonderen er frewt sich von hertzen, als im die botschafft kam, das er solt wider zû der kauffmännin kommen. Zû nacht so fügt er sich dahin in das hauß; da lebten sie in frewden mit essen und trincken, bis es zeyt [zû] schlaffen war, und lagen die nacht in frewden.

Als aber [52b] der kauffmann war zû nacht außgerytten, da reyt er nicht weyt von der statt, das er am morgen kundt vor sperren an das thor kommen, wie er dann thet. Unnd wie man umb vier uhr das thor auffsperret (dann es war im summer, da der tag am lengsten ist), da kam mein gûtter kauffmann zum thor hinnein geryten und ryt für sein hauß. Die fraw hett den kauffmann gehört an der thür auffschliessen, styge von stundan auß dem bette, sahe zum laden herausser. Als sie sahe ires mannes roß, da erschrack sie von gantzem hertzen und weckt iren bûlen von stundan. Der erwacht unnd zohe sein hembde an mit grossem schmertzen und schrecken. Dieweyl so kam der kauffmann für die kamer,

vermeynet, er wolt hinnein. Sie aber hetten zů nacht den rygel an der thür fürgemachet.

Als das der kauffmann mercket, das er nicht hinnein kondte, verrygelt er heraussen auch die thür und gieng eylends auff das rathauß, hol[53a]let den marcktmeyster sampt auch die anderen stattknecht, kam wider mit ihnen in sein hauß. Was thet aber der student ein weyle? Er thet eben wie ein dieb; wann er etwas stilt, so stylt er mit erschrocknem hertzen. Dann es hat keiner kein frölichs hertz, unnd so bald einer ergryffen wirdt, so ist er wol halber todt unnd weißt nicht, was er reden oder antworten soll. Das weißt ein yegklicher, der etwann einen hat sehen auff frischer that ergryffen, wie sie so erschrocken seind unnd lassen sich also gantz willig fahen. Er, der student, hett sich wol künden dieweyl anlegen unnd wäre zů dem fenster hinnab gesprungen; dann es ist nur zweyer gaden hoch, da er ist in der kammer gelegen. Aber da nun der mann mit den stattknechten in das hauß kame, hett er sich noch nicht recht angelegt, will geschweygen, das er het sollen weichen oder entlauffen.

Also namen in dise stattknecht unnd auch das weyb, fürtens auff das rat[53b]hauß inn die gefencknuß. Das stůnde nicht zwo stund an, da ward sein die statt vol, und wußte ein yeder mann, das man deß kauffmanns weyb hett mit dem studenten eingelegt. Auch so kame das für den rector unnd für die universitet. Das wurde der rector verursacht, das er můßt den hauptmann auff dem schloß umb ein gefencknuß begrüssen. Dann die studenten haben die freyheit zů Leyptzig, das der rath und die herren dörffen keinen uber vier und zweyntzig stund in ihrer gefencknuß halten, wann er schon den halß hat verwürckt. Also erlaubt der hauptmann dem rector, das man den studenten inn die schloß gefencknuß leget. Und ward also der gůt studiosus nach vesper mit sechs scherganten auff das schloß in verwahrung gefüret, unnd des kauffmanns weyb behielt ein erbarer rath in ihrer verwarung.

Der kauffmann aber verklaget sein weyb mit grossem ernst. Auch so dorfft das kein beweysung; dann man [54a] het sie auff frischer that ertapt. Derhalben nach langer gefencknuß ein erbarer unnd weyser raht der fürstlichen statt

Leyptzig wurd verursacht, das ubel (als den ehebruch) an dem weyb zustraffen nach keyserlichen unnd sächsischen rechten.

Als man nun hette der frawen ein gericht und rechtstag gestellet, da wardt den kauffmann erst rewen sein weyb, auch das ers het selber verrahten und auff die fleyschbanck geben, unnd wolt erst nach der that gescheyd werden, wiewol es kame der gûtten frawen wol zu statten. Auch so erbarmeten den gûten mann seine kinder, die dann schön und gesund waren; ward also durch barmhertzigkeit der kinder, also durch bitt der freünde beweget, nam also seine lieben kinder, gienge auff das rathauß und bat ein erbaren und weysen rath, das man wolte ansehen die unschuld der kinder, auch sein selbst und eygne bit und der frawen ihr leben fristen, auch schencken; so [54b] wolt er, der kauffmann, sein weyb, wa sie solches nicht mehr wolt thûn, wider zû im nemmen.

Was solt aber ein erber rath thûn? Sie theten als klûge, auch verständige und weyse herren; dieweyl der kaufmann personlich für sie bate, wurden sie auch mit barmhertzigkeit bewegt, doch dem rechten ohn schaden, gaben dem kauffmann sein weyb wider nach seiner bitt unnd des rechtens gnade. Dann wa kein gnad ist, da ist einem yeden das recht zu schwär, welcher ein wenig mit einer sach beschuldiget ist. Wie dann auch auff ein zeyt ein namhaffter unnd mannlicher mann saget inn einer zech, da ich dann bin selber darbey gesessen, und sprach, es hab einer sein sach so gût als er wöll, so kan man ims böß machen; dargegen einer ein sach so böß als er wöll, so wöll ers im gût machen. Einen solchen procurator möcht ich wol haben, so ich ein bösen handel het hinauß zû führen.

Der gût kauffmann nam sein haußfraw wider [55a] zû im, unnd lebeten hinfort, als vil mir bewüßt, inn gûtter ehe mit einander. Auch da die fraw ist ledig worden, hat der student irer genossen und ist nach grosser fürbitt und langer gefencknuß auch ledig gelassen worden und ist von hochgelerten der universitet, auch dem rector sampt den andern doctoren etlich jar relegieret worden unnd also auch ledig gelassen.

*

13 schenckten B. 18 Recheen B. 27 als er er wöll B.

Was sollen wir aber auß der geschicht lernen? An diser frawen so lerne ein yetzlich weyb, welcher etwann in sinn kommet, ein solch stuck zu thun und ir ehe zů verletzen und verbrechen, das sie dencke: ‘Ach, es ist nicht recht. Wie hat gott solch ubel auff erden zů aller zeyt so hefftig gestraffet!’ Wie wir dann an vil orten in geystlichen unnd weltlichen hystorien lesen unnd auch die erfarung selber bringet, das doch kein stern noch glück inn dem verflůchten und schendtlichen, auch gotlosen ehebruch ist. O gott, wa das also zůgeht und man sich nicht bekeret [55b] zů rechter und gůter zeyt, so fält es nicht, man kommet gewißlich nach der götlichen straff auch in die weltlichen, wie hie deß kauffmanns weyb.

Sie wirdt ohn zweyffel inn irer gefengknuß auch trewlich gott han angerůffet, dz er ihr wölle auß diser angst unnd grossen noth helffen; sie wöll sich bekeren unnd wöll sich besseren, auch von disem laster abstehen. Dann wann sie solches nit het wöllen thůn, so were ir nützer gewesen an seel unnd leyb, man hett ihr den kopff für den arß gelegt, darmit sie gott nicht mehr unnd grösser hett erzürnet. Aber sie hat inn ihrem creütz unnd gefencknuß erst lernen ire sünd erkennen, und wann sie erlediget wirdt, so will sie sich bessern, als ich auch nit anderst weyß, sie hat es than. ‘Ja,’ möcht eins sagen, ‘warumb hat sie das nicht vor than und ist fromb belyben, auch nicht zůr hůren worden?’ Gedenck, das dirs, du mein christliche haußmůtter, ist zum spiegel fürgebildet, und du solt dich trewlich daran ke[56a]ren! Dann es ist uns kein historia nye beschriben worden, das wir sollen böses darauß lehrnen; ob schon die hystoria an ihr selber grob und unflätig ist, sollen wir dasselbe meyden unnd das gůt lehrnen, auch thůn wie die byne, welche auff vil blůmen, böse und gůtte, fleüget, nymmet aber nichts dann das best unnd das nutzlichest, darauß machet sie das schöne und süsse hönig. Also sollen wir auch thůn, so wir hystorien lesen. Wir seind aber alle von böser art, das wir zů aller zeyt das böse ehe lehrnen und behalten dann das gůt.

Du aber besihe also die erfarung! Dann so wir kranck

seind, so setzen wir uns für: 'Ja, wann du gesund wirst, so wilt du dich gewiß nymmer also halten, wie du dich dann vor gehalten hast. Du wilt dich nymmer vol sauffen, nymmer hůren, den geytz nymmer lassen ubergehn, nicht wůcheren, nicht spylen, deinen nächsten nymmer beleidigen weder mit worten noch wercken, sonderen als gůts thůn, du wilt geren umb gotes willen geben, armen leüthen helffen [56b] unnd rathen unnd in summa, du wilt halt alles gůttes thůn.' Gott der erhört dich und laßt dich gesund werden, vermeynet, du solst deinen worten und gedancken ein krafft geben. Aber wann du gesund wirst, so denckest du eben an deine verheissung unnd bestehest bey deinen worten wie der haß bey seinen jungen unnd belohnest die gůtthat, die dir gott gibt, mit lugen unnd falschem hertzen. Gleich wie der gutzgauch der graßmucken, wann sie ihn außbrůt und ernöhret, biß er groß ist worden, so frißt er sie zu grossem danck, das sie ihn so trewlich hat erzogen; also thůst du heyloser mensch auch. Der gott, der dich ernöhret und hat dich gesundt gemacht, auch auß creütz und leyden erlößt, dem danckest du wie der gutzgauch der graßmugken, und kommet nichts gůts inn dein hertz dann schandt und laster; auch wann dir nichts bricht, so kan man dein boßheit noch schand, auch laster nit außsprechen.

[Jja=57a] Aber das hat die kauffmännin nit than, sonder, wie vorgemelt, hat sich ires manns gehalten. Wann dich schon gott laßt fallen in sünden, in gefengknuß, in verfolgung, in verjagung, in hunger und durst, in nacktheit unnd blösse, in verzagung mit creütz unnd leyden, mit schwären gedancken unnd wercken, verzag du bey leyb nicht, halt dich vest und stäth an gott den herren, du würst nicht verlassen werden. Glaub nur vest, es wirt gewiß geschehen. Und ich setz also, ob das schon nit hie geschehe, so wirt es doch gewiß geschehen in jhener welt. Dann Christus spricht selber: 'Wer verharret biß an das endt, der wirdt selig'; nicht in schandt und laster, sonder in aller gottseligkeit. Liß den propheten Jona am 2. capittel, wie er zu gott schreyet im

*

1 setzten BC. 27 Nackheit BCD.

bauch deß wahlfischs mit sollichen worten: 'Inn meiner angst rüffet ich zů dem herren, und er höret mich.' Liß also das capittel biß an das ende! Der verlorne son lieff zum ersten zu sei[57b]nem vatter, da im angst und noth under die augen stieß, auch ellendt und armůt, Luce 15. capittel.

Nun so soll auch ein junger gesell an dem studenten fein lernen, ob er schon wurde von einem weyb von solcher unzucht wegen angeredt, will er sie nicht erzürnen. Wie man dann wol findt, das etwann ein knecht oder gesell von seiner meysterin oder seins herren weib wirt angeredt und er sie nit will erzürnen umb der ursach, er komme auß dem hauß und geb ihm der meyster oder herr urlaub; dann wann einer der frawen huld nicht hat, so bekompt er bald urlaub; thůt derhalben offt einer ein solches schelmenstůck, förcht die bauchfülle mehr und sehrer dann gott den herren. Derselbe der soll ihm also thůn: Gib ihr gůte wort und weyse sie fein mit göttlichen sprüchen ab! Wann es aber nit will helffen, so thů, wie Joseph thet mit dem weyb Potiphars, des obersten hoffmeysters Pharaonis (Genesis am 39. capittel), laß deinen [58a] mantel dahinden, das ist: verlaß ehe dein meyster und herren, ehe du gott deinen herrn erzürnest! So wirt dir got auch einen anderen und bessern meyster oder herren bescheren, dann der Potiphar ist, unnd dich Pharao zu einem obersten machen uber sein gantzes land, das ist: er wirdt dir auch geben dein leybes notturfft und narung und, was du meynest verlassen haben, zehenfeltig wider geben, wie er dann auch dem Joseph. Wirst du ihr aber nachhengen und sie beschlaffen oder dem teüffel folgen und dir lassen den wollust deß fleysches lieber sein dann gott deines herren und heylands gebot, so sey dir zůgesagt, das dirs wird gehn wie disem studenten.

Unnd ob es sich schon zůtriege, das du wanderest oder darvon zugest, auch nicht inn weltliche gefencknuß kommest, so weyß ich gewiß, das du bist geystlich im hertzen gefangen mit täglicher angst und not. Auch wer schier besser, du wärst ein zeyt lang in weltlicher [58b] gefengknuß, das du deine sünde erkendtest unnd dich darvon besserest, dann also in täglicher sorg unnd angst steckest. Würst du dich aber nicht besseren, so werden die wort deß herren fort gehen,

wie er spricht Levitici am 24. capittel: 'Werdet ir aber mir nicht volgen unnd nicht thůn dise gebott alle unnd werdet meine satzungen verachten und eüwere seelen an meinen räthen ein unwillen haben, das ihr nicht thůnd alle meine gebot unnd werdent meinen bundt krafftloß machen, so will ich euch auch solches thůn.' Liß das capittel auß, so wirst du finden, wie got dröwet den kindern von Israhel, wann sie seine gebott nicht halten, so will er sie stätts noch sybenmal härter straffen, und zeyget inn dem capittel Moyses selber an, wie unfal, angst, noth, trübsal macht bekeren zů gott unnd ein zerbrochen, auch zerschlagen hertz gantz machet, wie der 50. psalm saget.

Es schreybet auch der weyß könig [59a] Salomon in seinen sprüchen im 20. capittel im letsten verß: 'Schnatten und streychmasen seüberent auß die schalckheit, und straych reynigent das inner deß menschen.' Es spricht sanct Peter in der ersten epistel am 4. capittel: 'Wer am fleysch leydet, der hört auff zu sündigen, das er hinfort, was noch ubriger zeyt ist im fleysch, nit inn der menschen lüsten, sonder den willen gottes lebet' etc. Und liß weytter, wie sanct Peter dasselbige fein auch außleget, wie sie gelebet haben, weyl sie heyden waren, und meynet, wir sollen yetzt, weyl wir Christen sein, nymmer also leben. Ja, wer der student nicht gefangen worden unnd auch das weyb, so wären sie also inn sünden fort gefaren und villeicht in sünden auch gestorben und auch darnach dort hetten ewigklich müssen verlohren sein. Das wolt gott nicht haben; dann Christus spricht selber Luce am 9. capittel: 'Deß menschen son ist nicht kommen, der menschen seelen zů verderben, son[59b]dern zů erhalten.' Solcher tröstlicher sprüch ist die gantz heylig schrifft vol, das alt und new testament. Darzů so warne sich ein yeder selber, will er nit hye zu schanden werden unnd darnach dort ewigklich verloren sein.

'Ja,' spricht mancher, 'oho, hab ich frist biß dorthin, so will ich mich noch wol bekeren.' Und denckt eben wie jener edelmann, der ein abt beraubet, als der abt zů im sprach:

2 werden BCD. 35 denck BCD.

'Gott wirdt euch in jener welt straffen.' Da dz der edelmann höret, das er noch frist het biß in jhener welt, sprach er: 'Oho, habe ich noch frist biß inn jhene welt, so gebet mir die kutten auch her!' Nam also dem frommen gottes diener die kutten zů sampt dem anderm gůt. Wir lesen auch im Titio Livio, das ein rottmeyster ein königin auß Franckreich notzwang unnd ward darumb von der königin knechte auß irem befelch umbbracht. Das war ein straff von gott.

Was sollen wir dann an dem kauffmann lehrnen? Ich weyß nichts beson[60a]ders, wann das er thet gleich wie ein widhopff, der scheyßt im selber in sein nest und ligt oder setzt sich selbs darein. 'Wie so?' möchst du sagen, 'hat er dann nicht recht gethan?' Ich sag neyn. 'Warumb?' Darumb unnd in dem stuck, das er sein weyb ließ einlegen und bat darnach selbs für sie. 'Solt er sie dann nit han lassen einlegen?' Ich sage neyn. 'Warumb?' Darumb das er sie wolt selber wider loß bitten. Er, der kauffmann, solt das einlegen von erst haben bedacht und zu hertzen genommen; dann er hat wol gewußt, das die sächssischen recht vermögen, das der ehebruch den halß nympt. 'Ja,' sprichst du, 'der zoren und die unbilligkeit hat ihm so weh than, das er gleich hat die scherganten geholt.' Darauff sag ich: Der kauffmann ist ein mann gewesen; darumb so soll ein mann in seinem zoren nichts richten, sonder er soll sich seiner weißheit und mannheit brauchen. Ich hab sorg, so ich einen im zoren wurd erstechen oder umbbringen, man wurde das nicht meinem zoren [60b] zůrechnen, sondern meiner boßheit.

Chain im Genesis am 4. capittel erschlecht seinen brůder Abel, und der herre sprach zů Chain: 'Wa ist dein brůder Abel?' Er sprach: 'Ich weiß nicht. Bin ich dann meines brůders hütter?' Der herr sprach: 'Was hast du than? Die stymm deines brůders blůt schreyet zů mir von der erden.' Unnd verflůchet also der herr Chain und sprach: 'Er, der Abel, solt sybenfeltig gerochen werden.' Joab ersticht Absalon im zoren, als er am baum hanget, im 2. bůch der könige am 18. capittel; aber Davidt rechnet es nit seinem zoren zů, auch so bracht er umb im 3. capittel Abner, den son Ner, ein hauptmann, und im 20. capittel Amasa, den son Jether.

Derhalben Davidt befalch seinem son Salomon im 3. bůch im 2. capittel, das er solt nach seiner weyßheit thůn unnd den Joab nicht seine grawen haar mit fryden lassen under die erden bringen; wie dann auch Salomon thet unnd ließ [61a] Joab umbbringen (im selben capittel) durch die hand Benaia, den son Jojade. Sihe da, das ward nicht zu einem zoren gerechnet.

Hette der kauffmann sein weyb im zoren nicht lassen einlegen, er hett es villeicht darnach auch nicht gethan, wie ir habt gehöret. Derhalben so heißt es: Inn allen dingen bedencke das ende!

Aber das er hat zůletst wider für sie gebetten, da hat er gehandlet wie ein rechter christlicher mann, wiewol es im etliche menschen haben ubel außgeleget. Dieselben verstehen es nicht und reden irem groben und gottlosen verstand nach. Bedencks du, so du ein Christ bist, ob du nit hast vil hundert tausentmal mehr wider deinen gott gesündiget dann deß kauffmannes weyb wider den kauffmann! Woltest du nicht, das dir gott deine sünde vergebe? Ich weiß wol, du wirst nur sagen ja. Ey, so vergib deinem nächsten auch. Unnd wann ir der kauffmann schon nicht hett wöllen vergeben unnd [61b] sie wäre nun darüber gerichtet worden, so hette ir doch gott, wann sie nur rew und leyd hette gehabt, ihre sünd verzygen und vergeben; wär auch eben so wol selig worden als du gescheyder narr, der den kauffmann will tadlen.

Also will ich es gleich lassen beleyben von dem kauffmann. Ich wolte noch gar vil mittel haben gefunden; aber es wurde ein leser gar zů verdruslich so lang über einer historia zůlesen. Darumb so wöllen wir ein andere anfangen.

33 (= II, 11).

Ein geschicht von einem bawren, der zů Nüremberg sein kittel verlor und in auff der Hallerwysen wider fande.

Welcher etwas verloren hat,
Der můß offt gar weyt suchen rath,

*

3 freyden BC. 6 Jotade BC. 33 bat B.

Wie dann diser bawr auch thet,
Der seinen kittel verloren hett,
Kundt in doch nicht finden in der statt.
Auff der Hallerwysen fundt er drat
[62a] Sein kittel, welcher war gangen
Spatzieren und war auffgefangen
Von einem dieb, der in dann an het.
Der baur in wider heym schlagen thet,
Wie ihr werd lesen an der stett.

Es war ein bawr von Vischbach an einem sambstag mit holtz gen Nürenberg gfaren, und es war im summer, etwan umb Bartholmei. Als er nun hett sein holtz verkaufft und abgeladen, zohe er mit seinen rossen bey sanct Lorentzen zum Grünen baum, wolt also ein seydlin weyn oder ein maß trincken, auch ein hering oder sonst etwas essen, alsdann wider heymfahren; unnd kundt also der gůt bawr nicht heymfahren die meyl ungessen oder truncken. Als er, der bawr, nun hett seine roß in den stall gethan, auch ihn ein wenig fůtter geben, da gieng er die stiegen hinnauff in die stuben. Es hette aber der bawr ein gůtten newen barcheten kittel, den er hette lassen an dem wagen hangen, gedachte nicht, das er ihn solt [62b] verlieren.

Weyl der bawr ob dem essen war, da war die weyle ein galgenkatz kommen unnd hett den kittel ersehen; den hieß er mit ihm gehen. Der kittel wolt nicht gehn, da nam ihn der dieb und trůg in, lieff also darvon nach dem marckt und darnach bey der fleyschbänck uber den Sewmarckt unnd Henckersteg auff die Hallerwüsen zů, da er dann seine gesellen fandt, welchen er seine beyt zeyget unnd den kittel anleget, bote in feyl under anderer loser bursch. Es war aber keiner da, der ihn wolt kauffen. Dann welcher wußt, das er gestolen ware, der dacht: 'Es ist kein glück in gestolnem gůt? Derhalben in der galgenschwenckel můßt behalten, setzt sich also fein in seinem kittel nider.

Als nun der bawr hett ein suppen gessen unnd auch ein maß wein getruncken, ließ er ihm die zech machen, zalet den würth und gienge herab, auch wolt anspannen, gienge doch zum ersten zů seinem wagen, sahe, ob er [63a] seinen kittel noch hette. Den kundt er nicht ersehen, fraget also deß würths

son, ob er seinen kittel nicht het auffgehaben oder von dem wagen genommen. Deß würths son sprach neyn. Der bawr gieng wider inn die stuben, fraget auch die andern bawren, die darinnen sassen, ob keiner hett sein kittel gesehen. Da saget ein jeder, er het keinen auff dem wagen gesehen. Erst warde der bawr trawrig unnd marckt wol, das er hett sein kittel verloren. Dann es geschicht offt, das die schelmen auch ketten unnd andere ding ab den wägen stelen. Gieng also der bawr mit trawren nach dem Säwmarckt und wolt sehen, ob in der dieb möcht haben fürgeleget, das er in verkauffet. Gieng also bey allen kramen, aber er fand kein kittel, der sein ware. Da fiel im ungefehr in sinn, er wölt auff die Hallerwüsen gehn unnd sehen, ob er villeicht den schelmen möcht finden, der ihm den kittel hett gestolen unnd an hette; dann er hette wol offt hören [63b] sagen, das sich vil loses gesindes auff der Hallerwisen hielte; wiewol man ir vil mit gärten außbawet, so findt man ihr dannoch stäts darauff.

Wie nun der bawr auff die Hallerwysen kam, sahe er den dieb in seinem kittel sitzen, unnd hette der dieb ein wenig stro daran gebunden; dann er feyl ware. Der bawr gienge hinzů, fraget, wie er ihm den kittel gebe. Der dieb sprach: 'Umb siben pfund.' Der baur sprach: 'Ey, er ist zu theür.' Gieng doch also ein kleines nach dem zaun unnd ryß darauß ein starcken knittel, sahe aber, das ihm der dieb nicht auß dem gesicht käm. Als der bawr den stecken het ledig gemacht, gieng er, als wäre im nichts darumb, unnd sprach: 'Wilt du mir den kittel umb fünff pfundt geben, so will ich in dir zalen.' Der dieb sprach neyn. Bald so fieng der bawr an unnd schlůg auff den dieb mit dem bengel, aber nur auff den kittel. Der dieb fieng an zů schreyen. Der bawr [64a] schlůg ymmer zů unnd sprach: 'Das dir gott die pestilentz gebe in kittel hinnein! Můst du mir dann von dem wagen gehn? Das hett ich dir nicht zůtrawet.' Schlůge ymmer auff den kittel und sprach auch stäts: 'Můst du mir von dem wagen lauffen?'

Zu letst da der baur nit wolt auffhören, namen die andern frid, fragten, warumb er den also schlůge. Der bawr sprach: 'Ich schlag ihn nit, ich schlag nur meinen kittel, das

er mir von meinem wagen ist gangen.' Fieng darmit wider auff sein kittel zů schlagen. Der dieb, als er höret, das der kittel deß bawren ware, warff ihn fluchs von im. Den nam der bawr und gieng nach dem würtshauß, saget dem würth, wie sein kittel wäre auff die Hallerwysen gangen, da het er ihn müssen hollen. Saget ihm auch, wie es im gangen wär, das der würth sampt andern bauren lachten. Und als ich auch umb vesperzeyt zum bier kame, saget mirs der würth; deß můßt ich mir recht lachen. Fůhr also der bawr wider [64b] heym und ließ den dieb mit vil blawen flecken auff der Hallerwissen.

Der hette seinen rechten lohn empfangen, das er het den kittel hinauß getragen. Ist er, der dieb, gescheid gewesen, so wirdt er han keinen kittel mehr hinauß tragen. Aber die schelmen stossen sich nit daran, meynen ymmer, sie wöllen etwas darvon bringen, biß sie gar an den galgen kommen. Warne sich ein yeder selber!

34 (= II, 12).

Von eins würths tochter zů Straubingen, die mit einem pfaffen bůlet, auch einem landtsknecht.

Ein würth gar ein schöne tochter het,
Die liebet im sehr wol an der stet,
Welche wůchß in allem wollust auff,
Welchs auch noch yetzt ist der welt lauff,
Das die vätter in der gemeyn
Lieben stäts mehr die mäydlein
Dann die bůben zu aller zeyt,
Welches doch offt bringet groß leyd,
Das sie kommen in schand und schaden,
Darzu mit sorgen werden beladen,
[Kja=65a] Wie dises würths töchterlein schon
Den spot můßt auch zum schaden hon.
Darumb so fach zů lesen an!

Zu Straubingen da ist ein reicher würth gesessen, der het ein auß der massen schönes töchterlein; die zieret und

*

8 Vesper yeyt B; Vespers zeyt D. 10 hyem B.

butzet er auff das aller schönest mit allerley schönen kleyderen. Auch so můßt sie stäts an des vatters tisch essen; unnd wann etwas gůttes auff den tisch kam, so můßt es nur das lieb töchterlein haben und essen; dergleichen den besten wein, der inn dem keller ware, wann es daß töchterlein gelust, so můßt man ihr einen herauff tragen, das also in solchem leben das töchterlein auffwůchs und ward auß der massen schön, das sich der vatter gleich uber ir schöne frewet, und gefiel ihm also das töchterlein von hertzen wol. Es gefiel auch ihm, dem vatter, ir schöne nicht allein, sonder auch anderen leüthen. Darumb sie dann vill bůlschafften bekame, aber sie schlůg da einem ein narren und dann dort auch [65b] den anderen, ware ir hiemit keiner gůt genůg. Derhalben so můßt sie auch im dreck sitzen und ein thorheit begehn; auch weyl ihr kein handtwercks gesell gůt genůg war unnd auch keins burgers son, so můßt dannocht zů letst einer kommen, der gůt genůg war. Dann sie fressen warlich kein hew unnd můssen fleysch haben, solt gleich dz pfundt eine kronen kosten. Dann wa essen und trincken ist und aller vollen, da můß man warlich auch leüth machen, es hilfft nichts darvor und muß nur sein, wie dann da auch dises würts tochter.

Es war aber ein schöner junger thůmbpfaff zů Straubingen, auff den warffe die junckfraw ir liebe. Dergleichen so thet der pfaff auch, unnd wurden der sachen alle beyde eins, kamen inn ihres vatters hauß bey der nacht zůsamen. Und als sich der vater het geleget sampt allem haußgesindt, da stůnd die züchtig junckfraw erst auff mit sampt einer magd, welche ihr dann trewlich zů dem gottsdienst [66a] halffe, dem göttlichen thůmbherren unnd christlichen mann zu dienen nicht allein mit dem gůt als essen und trincken, welches sie dann theten, sonderen auch mit dem leybe. Den leget die junckfraw ihres zeychens dem thůmbpfaffen trewlich für, unnd lagen dann also die nacht mit frewden bey einander, biß der göttlich thůmbherr sich můßt scheyden. Solches triben sie ein lange zeyt.

In dem trůg sich zů, das man het etlichen landtsknechten im Ungerlandt urlaub geben, under welchen auch einer kam

5 deß BC. 37 welchem BC.*

gen Straubingen unnd zohe auch zu dem würth ein zů herberg. Zehret also der gůtte landtsknecht sein gelt biß inn die vierzehen tag, wartet auff ein newes geschrey. Als der landtsknecht nun war ein zeyt zů Straubingen gewesen, da gefiele ihm deß würths töchterlein auch wol, redet derhalben offt mit der junckfrawen gantz freündtlich unnd wolt auch mit ir schertzen; aber es warde ir [66b] nicht angenem und gieng dem gůtten landtsknecht gleich eben wie jhenem esel, der auch wolt mit seinem herren schertzen wie der hundt unnd warde marter ubel darzů geschlagen. Also hett der landtsknecht gar wenig platz bey der junckfrawen unnd hette sich verwegen, es wurde im kein strych auß der pfannen, gedacht doch: 'Nun bist du jung und starck, du wilt nit ablassen; es felt kein baum von einem streych.' Aber es halff alles nicht, er kundt kein gnad erlangen.

Eins mals gieng der landtsknecht auch spatzieren, und trůg sich zů, dz sein weg durch den thůmb gieng, sahe er ohn gefehr deß würths tochter bey dem pfaffen stehn, welches die junckfraw (gott verzeyhe mirs) nicht het gesehen. Und thet der landtsknecht auch ein dinck, gienge den weg für sich, als hett er sie nicht gesehen. Als er nun heym kam und auch deß würths tochter, vexieret der landtsknecht sie mit dem pfaffen. Die tochter schlůg das inn [67a] wind und lachet darüber, sprach: 'Ja, er ist mir dannocht lieber, dann ihr mir seyt.' Der landtsknecht faßt solches inn seine ohren und merckt doch besser darauff dann vor, wirdt also innen, das der pfaff dem würth an seiner tochter hienge; welchen er offt verwachet, aber er kundt im nye werden; und dacht der landtsknecht also: 'Wirst du mir, ich soll dich lehrnen auff die bůlschafft gehn, das du das keinem pfaffen mehr solt beychten.'

Auff ein zeyt da hett die tochter den pfaffen beschiden, unnd wartet eben der landtsknecht die selb nacht, aber inn einem winckel bey der stiegen. Es waren aber vil gest denselben abendt im würthshauß, das sich die zeyt verzohe mit dem niderlegen. Das warde der tochter leyd, sahe derhalben

*

17 giend B. 20 dick BCD.

offt zum fenster hinauß, ob ir geystlicher herr nicht käme, zur zeyt das er mette sunge. Als den pfaffen zeyt dauchte, da kame er daher; den sie hett bald ersehen unnd gieng under die thür, em[67b]pfienge in gar schon mit halsen und kussen, welches der landtsknecht alles sahe und horte. Darnach so fieng sie an und sprach: ‘Mein herr, es ist mein vatter unnd das gesinde noch nicht schlaffen; darumb so bitte ich, ihr wöllet ein weyle darein sitzen, so will ich euch ein gůtes bißlein bringen, auch ein maß weyn, biß man sich thůt legen. Alßdann so dörffen wir uns auch im bette regen.’ Es stůnde aber ein ströhens bade im hauß mit einer hültzenen badwannen; darein setzt sie den pfaffen, gieng wider in die stuben unnd nam ein kandel, auch uber den kalter unnd nam das beste, das darinnen war vonn brattens, bracht also dem pfaffen das gůt bißlein und darnach mit der kandel in keller, ließ den besten wein darein und brachts auch dem pfaffen. In disen büchern solt er ein weyle metten lesen, biß man sich leget, so wolt sie im dann ein ander bůch fürlegen, darin solt er complet singen unnd die bleter [68a] mit dem knye umbwenden.

Als die tochter von ihm gieng, dacht der landtsknecht: ‘Es wirdt yetzt zeyt werden.’ Und trat auß seinem winckel für die badwanne, sprach zů dem pfaffen: ‘Höre, pfaff, gib mir zu trincken!’ Als der pfaff den landtsknecht höret reden, erschrack er von gantzem hertzen unnd eylet zů dem thürlein hinnauß. Der landtsknecht stiesse in wider hinnein, sprach: ‘Hörest du nicht, pfaff? Gibe mir zu trincken!’ Dem pfaffen ware gach zů dem loch hinnauß unnd wolte dem landtsknecht nicht zu trincken geben, ryß sich also von dem landtsknecht und zů dem hauß hinnauß, ließ seinen rock dahinden. Darnach der gůtte landtsknecht nicht vil fragt, ließ ihn lauffen unnd dacht: ‘Ymmer zum teüffel zů!’ Nam sein rock und legt in an unnd satzt sich inn das bad an des pfaffen stat, fraß unnd suffe, ließ den pfaffen sorgen.

Uber ein* weyl kam die tochter unnd fraget, ob der pfaff noch hett zu trincken. Da antwortet der landts[68b]knecht

*

33 an das B.

neyn. Die tochter antwort fluchs: 'Herr, gebet mir die kandel; so will ich euch mehr bringen.' Lieff inn keller und bracht dem landtsknecht noch ein maß, sprach: 'Mein herr, habt geduldt; ich will bald wider zů euch kommen.' Der landtsknecht name den wein, tranck und aß, gedacht: 'Heüt war ich ein landtsknecht, unnd jetzt bin ich ein geystlicher pfaff.'

Als man sich nun hett geleget unnd war alles zů beth, was im gantzen hauß war, dann die junckfraw alleine nicht, leschet sie das liecht auch abe und gienge finsterlichen zů dem bad, darinn der landtsknecht sasse, sprach: 'Herr, wöllen wir schlaffen gehn?' Der landtsknecht antwort ja. Da führet in die tochter inn ein gastkamer, darinne stůnd ein schönes beth. Dise kamer gieng an die gassen. Sie zohen sich auß und legten sich zůsamen; unnd die complet, die der pfaff solte lesen, můßt ein landtsknecht bätten.

Wie nun der landtsknecht het das bůch ein mal [69a] oder zwey umbgewendt, so kommet der pfaff wider unnd klopffet an. Die tochter hort das, sprach: 'Herr, stehet auff und nemmet den bruntzscherben! Es gehet der landtsknecht, der hinnen zur herberg ligt heym vom wein und klopffet an. Giesset ihm den auff den kopff!' Der landtsknecht stůnd fluchß auff und scheyss (mit urlaub) darzů inn den scherben, schüttet das hinnab dem pfaffen uber sein schedel. Der ward zornig unnd lieff heym, vermeynet, es hette das die tochter mit dem landtsknecht angeleget, unnd warde sehr schellig auff die hůren — ey, hett mich schier verschnepfft! auff die junckfraw.

Da sich der landtsknecht wider in das beth leget, sprach die tochter: 'Herr, habt ihr in troffen?' Er sprach: 'Ja, redlich.' Unnd lage da der landtsknecht also mit grossen frewden die nacht bey deß würths tochter. Als ihn zeyt daucht, sprach er: 'Junckfraw, ich můß auffstehen; denn ich můß heüt meß halten.' Und halßt sie also gantz freündt[69b]lich, scheydt von ihr.

Die tochter stůnd auch uber ein kleine weyl auff, leget sich an unnd trat inn die kirchen. Als sie inn die kirchen kam, da stůnde der pfaff uber dem altar und laß messe; und

*

26 hett ich mich D.

als er sie ersahe, da wurde er inn zoren beweget, vermeynet, sie käm ihm zu tratz inn die kirchen, unnd sahe sie gantz saur an, speyet uber sie auß und sprach: 'Pfuy dich, du lausige hůren!', indem er sich von ihr wendt.

Deß erschracke die gůte tochter, gieng heym inn trawren, vermeynet wol, der landtsknecht wäre bey ir gelegen, und fraget den landtsknecht. Der sprach ja. Da batte sie ihn, er solte hinweck ziechen, sie wölt ihn auß der herberg lösen unnd zweyntzig gůlden darzů schencken. Die nam der landtsknecht unnd zohe darvon, gedacht: 'Ich will mir lang zu pletzen umb zweintzig gulden kauffen.' Und ließ die gůtte junckfraw mit dem thůmbpfaffen gleichwol uberein kommen.

Wie vil meynest du, mein lieber leser, das der junckfrawen noch [70a] seind in allen stetten, die harbender aufftragen und man nendt es junckfrawen; wann man sie an dem ort besehe, da man die hennen auffschneit, so wurd man sie vil anderst finden. Wie dann auff ein zeyt einer auch ein junckfraw wolt nemmen, nam sie auch. Als man sie zů nacht nyderleget, da satzte sich die braut auff ein truhen, die dann in der kamer stůnd, und weynet von hertzen. Der breütigam fraget, warumb sie weynet. 'Ja,' sprach sie, 'das ich kein junckfrau bin.' Da der breütigam das höret, war ihm sehr gach unnd sprach: 'Ey, leg dich nur her! Es ist doch keinem weber nichts reynes beschaffen.' Ich habe sie auch unnd ihn selber gesehen, glaub wol, er hat nit gewißt, von was wegen er het ein weyb genommen. Darumb sag ich, es dörfft einem mit dises würths tochter auch sein also gangen, wann einer hett gefraget: 'Wa bist du ein junckfraw? Die dörfft wol geantwort haben: 'Auff dem kopff. Aber zwischen dem nabel und knyen da ist es warlich müh.'

35 (= II, 13).

[70b] Von einem gůtten studenten, der nicht vil gelt hette, wie das es im zu Nüremberg gienge.

Wer wandert und nicht gelt hat,
Der můß offt seltzam sůchen raht,

*

11 gůtten B.

Wie diser student auch thet,
Auff gottes berath zechet
Und kam doch rauß ohn alle noth,
Weyl er het vertrawet gott.
Darumb so leßt ohn allen spot!'

Es zohe auff ein zeyt ein gûter gesell seiner schûlen nach, welcher war von Bregytz. Als er war weit umbzogen, kam er auch gen Nüremberg, het weder häller noch pfenning und zohe also auff gottes berath bey dem Weyssen thurn ein in ein würthshauß, das man heyßt zum Blawen schlüssel, bate die würthin umb die herberg. Die sprach: 'Ja, wann du gelt hast, so bist du mir ein lieber gast.' Und thet die würthin da ein red, wie man saget: 'Gelt, du bist mir lieb.' Gleichwol nicht unbillich; dann welcher wolt ein [71a] würth sein, wann im ein yeder gast wolt kein gelt geben! Der gût schûler sprach zûr würthin: 'Ja, gelts genûg,' und hett kein haller im beüttel. Nun het der gût schûler ein bintel; das gab er der würthin, sie solt es ihm auffheben; das thet sie.

Als es nun abend ward und das man zû nacht wolt essen, so gibt man in den würthshäüseren einem yeden, was er haben will, das pfenbert einem allein oder zweyen mit einander. Da fraget die würthin den gûtten studenten, ob er auch wolt etwas essen. Der student het kein gelt, doch hieß er ihm ein maß bier bringen, auch ein suppen unnd fleysch. Das thet die würthin, bracht ihm auch zwo bratner würst. Der student aß, unnd schmacket ihm sehr woll, hieß im noch zwo würst bringen. Die aß er auch, ließ ihm noch zwo bringen und noch ein maß bier. Das tryb er an so lang, biß das er genûg het, zechet also hinnein auff gottes berat unnd auff eines anderen beüttel. Als er sich [71b] wolt legen, hieß er im die zech machen; da het er in das bier vertruncken und in die würst verfressen achtzig pfenning. Der student sprach: 'Morgen will ich euch bezallen.' Die würtin war zufriden. Er gieng schlaffen und schlieff die nacht wol, ließ die kleinen waldvögelein sorgen.

Als dz tag ward, stûnd der gût gesell auff, sahe, wa er das gelt bekam, das er hett verfressen die vorige nacht, gieng

*

22 eob er B.

zû etlichen herren, auch predicanten und bracht zuwegen, das er die würtin bezalet ire achtzig pfenning, und blyben ihm wol fünff unnd dreyssig pfenning uber. Der gûte gesell setzt sich nyder unnd verfraß zû nacht die fünff und dreyssig pfenning unnd belyb der würthin noch zwey und viertzig pfennig schuldig, gieng an dem morgen wider auff die terminey.

Das trybe er an biß auff den vierten tag. Da hette er schier auß geterminiert unnd sprach zû der würtin: 'Würtin, gebet mir mein büntel!' Die würtin thet es. Er, der student, thet den büntel auff [72a] unnd nam ein altes büchlein darauß, sprach: 'Würtin, ich mûß auff die schûl gehn. Hebt mir das büchlein auff! Ich will fein kommen unnd euch bezalen.' Die würtin nam das büchlein, ware wol zufriden, vertrawet ihm alles gûts zû. Aber der lecker beschiß sie, belybe also noch wol acht wochen zû Nürenberg, soll das büchlein noch hollen. Auch bin ich ein weyl der syder zû Augspurg bey ihm gewesen; hat offt zû mir gesagt, er wolt, das der würth das gelt hett; er wolt es geren geben.

Auß disem geschicht so lerne einer, welcher kein gelt hat und wann er uber landt zeucht, das er einem würth oder würthin nicht alles sage, er hab gleich gelt oder keins wie diser student; auch ein würth oder würthin, das sie einem frembden gast nicht zû vil vertrawen, auch nicht allen bekanten; dann es kan einen ein bekanter auch wol betriegen und bescheissen, wie dann offt manche würth wol innen werden. Warne sich ein yeder selber!

36 (= II, 14).

[72b] Ein geschicht vonn eines bawren son, der die kleine haußarbeyt lehrnet umb zehen guldin und ihm zû letst den quoniam abschnitte.

Narren das seind auch leüt,
Seind aber nit so gescheid,
Als ander leüte stäts sein,
Wie dises bawren son allein,
Welchem sein vatter gabe gelt,
Das er solt lehrnen mehren die welt,

Das im doch kam zů grossem schaden
Und mit dem todt wurd beladen,
Als er im schnit sein quoniam ab.
Darumb liß, wie ichs beschriben hab!

Ein reicher bawr ist vor zeyten zů Langenaw zwo meyl von Ulm gesessen; der hette ein son, der war einfeltig und frumb. Es hett im der bawr geren ein weyb geben; aber was solt er thůn? Der son war zů einfeltig und nam sich umb keine junckfraw noch umb kein weyb nicht an. Das machet, er wußt von der kleinen haußarbeyt nichts, gedacht also, es [Lja = 73a] wär im sein zypffel nur von bruntzen wegen gewachsen. Derhalben der vatter ward beweget, seinen son von ihm zu schicken, růffet derhalben seinem son unnd sprach: 'Mein lieber son, alda will ich dir zweintzig gulden geben. Und zeühe auß, auch lerne etwas! Umb die zehen gulden solt du lehrnen die klein haußarbeyt thůn, unnd von den anderen zehen soltst du zeren, biß das du das lehrnest.'

Der son war zufriden, zohe dahin auff Ulm zů. Unnd wie er zů Ulm ein zohe, da bekame ihm ein altes weyb; die sahe in, das er trůg ein bünttel auff seinem rugken, vermeynt, er het hüner oder tauben oder sunst etwas darinnen, das er wolt zů marckt tragen, schrye in an und sprach: 'Wa hinnauß, mein freündt?' Der antwort: 'Ey, ich můß hinnauß unnd můß die klein haußarbeyt lehrnen.' Die alt fraw verstůnd flůchs, was er meynet, sprach: 'Mein son, komme mit mir! Ich will dichs lehrnen.'

Der bawr thet es, gieng mit der alten heym. Als er inns [73b] hauß kam, sprach die alt: 'Mein lieber son, was solst du lehrnen?' Der bawr sprach: 'Die klein haußarbeit soll ich lehrnen; darzů hat mir mein vatter zehen gulden geben, und zehen soll ich verzeren, biß ich es kan.' Die fraw sprach: 'Gib mir die zehen gulden, so will ich dichs lehrnen und will ein tag ein gulden von dir nemen, biß das dus kanst.' Der baur sprach: 'In wie vil tagen kan ich es lehrnen.' Die alt sprach: 'In drey, vier, fünff oder sechs tagen.' Der bawr sprach: 'Ey, so will ich dir ein tag ein halben gulden geben.' Wurden deß kauffs eins, und gab ir der bawr die zehen gulden.

Zu nacht so setzt im die alte ein grosse schüssel vol

wegken, auch mülch für und sprach: 'Nun so arbeyt weydlich!' Der bawr nam ein löffel und arbeyt auff das best, als er kundt, aber er kundt die schüssel nicht außarbeyten, und belyb ihm etwas uber. Die bäwrin sprach: 'Magst du das nit auß arbeyten?' Er sprach: 'Ich kan es nicht auß arbeyten.' Nun die alte hieß ihn zu nacht [74a] niderlegen; er schlieff die gantz nacht.

An dem morgen da nam die alt ein kleiners geschirr und gab ihm wider wegken und müllich, sprach: 'Arbeyt weydlich!' Er kundt es aber nicht außfressen. Das trybe sie biß auff den sechßten tag. Da setzt sie ihm ein kleines geschirr für, gieng etwan bey drey massen müllich darein, und het ihm fünff semlen darein gebrockt. Die fraß der bawr auß. Unnd als er hette außgessen, sprach die alte: 'Kanst du yetzt die kleine haußarbeyt?' (auff teütsch heißt man es gebraut). Er antwort ja. 'So magst du yetzt heym ziehen, wann du wilt.' Der bawr warde fro, zalet die alt fraw und zohe wider auff Langenaw zů.

Als er heym kam, da fraget in sein vatter: 'Kanst du die kleine haußarbeyt?' Der son sprach ja. 'Kanst du das aber wol?' 'Ja, ich kans wol,' sprach der son. 'Nun so will ich dir ein weyb geben,' sprach der vatter. 'Ja,' sprach der son. Es war ein bawr nit weit von seinem hauß, der hett drey gewachsener töchter, waren fromb und züch[74b]tig wie deß würts tochter zů Straubingen. 'Under disen dreyen,' sprach der vatter, 'will ich dir eine geben.' Der son sprach: 'So gib mir die mitler!' Das thet der vatter.

Als man sie zů nacht hette zusamen gelegt, da legt sich mein gůtter bawr und schlieff. Die braut het geren gesehen, das er het sein zinß geben; aber der narr wußt nichts darumb. Das trib er ein nacht oder vier. Der braut war die weyl lang, sprach: 'Wilt du nicht kleine haußarbeyt machen?' Der bawr sprach: 'Wie soll ichs machen? Ist doch kein wegk unnd mülich da!' 'Ey,' sprach sie, 'du darffest kein wegk, aber die müllich můst du selber machen.' Weyßt in hiemit zwischen die beyn. 'Oho,' sprach der grobe narr, 'hab ich doch keinen leffel nicht!' Sie sprach: 'Du darffest keines leffels; nimm den styl und stoß in darein!' Und můßt in also

die junckfraw lernen. Das war ein feine junckfraw; ich glaub, sie het auch mehr hoden (mit urlaub) vor dem arß gehabt, [75a] dann sie schüßlen und hefen gespület. Und als sie nun ihn lernet unnd er fieng an haußarbeyt zu machen, da fieng die junckfraw an zu krachen; und vermeynet der gůtte bawr, sie wäre so kranck, und wußt nicht, das er ir so wol thet. Da er am morgen auffstůnde, sprach er zů seinem weyb: 'Bleyb du nur still ligen! Ich hab heüt wol gehört, das du kranck bist.' Vermeynet also, sie wär kranck.

Der baur gieng mit eim knecht auff den acker zu säen. Da er het ein stundt oder zwo geseet, sprach er zů seinem knecht: 'Gehe hinnein unnd sich, was mein weib thůt, ob sie ist auffgestanden oder nicht! Dann sie hat heüt sehr kryssen.' Da der knecht in das hauß kam, stůnd die fraw vor dem kuchenherd und bůch küchlein, wolte irem mann zu mittag gütlich thůn, da er sich die nacht het redlich gehalten. Da sprach der knecht: 'Potz hieren, fraw, bacht ihr küchlein! Und meinet der bawr, ihr seyt kranck, hat mich darumb herein geschickt, ich soll sehen, ob [75b] ihr noch im bett ligt.' Sie sprach: 'Gehe, lauff und heyß in herein kommen! So will ich die küchlein anrichten, weil sie noch warm seind.'

Der knecht lieff hinnauß und wincket dem bawren; das wolt der bawr nicht mercken. Als der knecht noch ein ackerlenge weg zů ihm hette, schrye er: 'Holla, bawr, gehe fluchs!' Der bawr vermeynet, sie wer gestorben, lieff den berg hinnauff auff Geyßlingen zů, als wer er toll und unsinnig.

Als ihn der knecht also sahe lauffen, gieng er wider zů ruck und sprach zur bäwrin: 'Ich kan ihn nicht herein bringen; er lauffet, als sey er tholl und unsinnig.' Sie sprach: 'Ey, will er nicht herein, so laß ihn lauffen!' Unnd saß sie unnd der knecht zůsamen und assen küchlein, auch liessen dem bawren sein theyl stehen; der soll es noch hollen.

Als aber der bawr uber den berg kam und Langenaw nymmer sahe, zohe er ein kleines messerlin, das er an het, auß und schnit im den quoniam ab, sprach: 'Darein bringest du [76a] mich.' Auch so verblůtet sich der arme bawr, das

24 Holle BC.

er also jämmerlich starbe. Unnd het sein gelt nicht wol angeleget, das er het lernen wegk unnd müllich essen. Auch kompt von den alten weyberen selten etwas gůts. Wer er zů einer jungen kommen, die hett ihn villeicht die haußarbeyt recht gelehrnet, als ihn dann sein weyb lehrnet; aber der narr verstůnd es nicht. Darumb so můßt er auff dem platz beleyben.

Unnd wirdt uns hie etwas beweyßt allen denen, die handtwercker oder sunst kunst wöllen lernen, das sie es recht lehrnen oder lassen es gar underwegen. Auch die elteren, die da kinder haben, sollen lehrnen, das sie dieselben auff gůttes ziehen und nit auff schalckheit oder unzucht wie diser vatter. Dann man darff nicht läuß inn beltz setzen, sie kommen wol selbs darein. Du darffst deinen kindern nit gelt geben, das sie zum sauffen oder unzucht treyben gehn, sonder zeüch sie zů aller burgerlichen zucht und ehr in der jugent! Du [76b] darffst dannocht glücks gnůg, wann sie in die ehe kommen, das sie nicht schand und laster treyben und ein unzüchtiges, auch unordenlichs leben füren, dardurch sie dann kommen in schand und laster, auch zůletst umb leyb und leben, wie diser bawren son.

37 (= II, 15).

Von einem einfeltigen bawrenknecht unnd auch eines bawren tochter, welche nichts wußten von dem nächtlichen zynß.

Man findt yetzundt auff erden selten
Solch einfeltige, wie ich thů melden.
Als eines mals ein bawr was,
Derselbig zů Hinnigen saß,
Gab seinem son eines frommes weyb,
Die da wol gezam reinem leyb,
Lebten in aller zucht und ehr,
Wie ihr darinn werdt hören mehr.
Sein schwyger het stets vil müh und leyd,
Biß sie es zůsamen richt in frewd,
Das sie lebten in gůtter rhů.
Darumb so höret diser geschicht zů!

[77a] Nicht weyt von Basel lygt ein dorff, das heyßt

Hinningen. Darinn so saß ein reycher bawr, der hette ein son; der war alber unnd fromb, arbeyt geren unnd thet, was ihn vatter unnd mûtter hiessen, fraget nichts weder nach pracht oder nach der gungkel oder rockenstuben, wie yetzt die baurenknecht thûnd. Ja, solt einer in dem winter nicht alle nacht in ein rockenstuben lauffen unnd löfflen oder fensteren, wie sie das dann heyssen, er blybe nit drey tag im dorff. Nach solchen dingen fraget dises bauren son nichts, sonderen wann er hett sein arbeyt verricht, so leget er sich nider, wann andere bawrenknecht auff der gassen umb schluffen und brülten wie die ochssen.

Auch ich das selber hab offt gehört, wann ich bin uber land zogen und in dörfferen gelegen, wie sie zu nacht der Gräten haben gehofiert und geheület wie die hund, wären wol daheymen in betten still gelegen. Auch so thûns die bawren nicht allein, man [77b] kans inn stätten auch. Wann unsere sönlein von dem wein heym gehn, so mûß das metzlein solches wissen. Wer saget irs? Da kompt das sönlein mit der lautten oder geygen oder pfeyffen, macht also von erst ein bößlein unnd meynt, es soll der Gräten gefallen. O, es ist offt weyt fäl und sticht dir den narren. Hört sie das aber geren, so stäts auch auff, legt nur das hembdlein an oder wirfft das röcklein uber sich, trit under das fenster, gibt im ein zeichen, dz sie da ist. Das gefelt dann dem narren wol, macht das hofieren nur dester lenger, unnd erfreürt die Gräten am fenster und der narr an der gassen; wer beyden nützer, sie legen im bet. Auch so geht mancher erst, wann er vom wein geht, in das gunkelhauß unnd will bûlen, wann er vol ist, kan nicht vil, wann er nüchteren ist. So hat man im dann fein achtung auffs maul, und thût offt einer ein red, wann er voll ist, das er sein leben lang darnach hat wider hinnein zu kewen. [78a] Auch so kaufft offt mancher in trunckner weiß ein stuck fleysch, es fresse das kein wolff im kalten winter nicht, und mûß es dannocht darnach nüchteren haben, wanns im schon ein leyden wär. Es thûn es auch die sönlein nicht allein, die handtwercks gesellen künden es auch. Wann sie heym wöllen auß dem würthshauß, so spricht dann einer zû dem anderen: 'Lieber, gehe mit mir! Wir wöllen

meinem bůlen ein liedlein singen und darnach deinem bůlen auch.' Unnd hat also ein jeder ein bůlen im sinn, vermeynt der geck, wann im eine ein gůt wort gibt, so hab sie in lieb. Unnd hat mancher solcher bůlen wol zehen, můß einer jeden vor der thür heülen, eh das er heym geht, bůlet die gantzen wochen; unnd wann der sontag kompt, so můß er allein ligen. Wann er dann kompt unnd laßt sein schöne stymm hören, so facht die junckfraw oder magdt an unnd bruntzet. Wann er hat außgeheylet, so schreyet er dann: 'Leücht herauß, du liechter morgen[78b]steren!' So nympt sie dann den hafen und wirfft in dann dem narren nach, so lieb ist ir sein heülen. Und will ihr also mancher in der vollen weyß 10 haben; wann er ein jar eine hat, so wolt er, sie lieff gen wald und wer ein wolff.

Kein sollicher narr war dises bauren son, aber er war sunst gar schlecht und einfeltig. Als er nun zů seinen tagen kam, da gaben im seine eltern ein weyb, auch eines bawren tochter zů Hinningen. Dise war auch einfeltig und schlecht, welcher man yetzt nicht vill findet, und sonderlich under den burgers mägden. Wann einer will ein schlechte herauß klauben, so můß er kommen, weyls noch inn der wiegen ligt. So bald man ir ein bar schůh kaufft umb sechs kreützer, so weißt sie bas, wa das forder theyl hingehöret, dann offt mancher, der etwann wol drey oder vier jar hat haußgehalten; und darffst nicht sorgen, so du ir den narren in die hand gibst, das sie in zwischen die gürtel schiebe; aber under die gürtel [79a] möcht sie ihn warlich stecken. Das sie auch alle also sein, sag ich nicht; aber doch find man ir wenig, die so schlecht sein als dise magdt oder bawren tochter.

Wie sie nun hetten hochzeyt gehabt unnd ein tag oder acht haußgehalten, da kam die schwyger und wolt sehen, wie ir tochter und der eyden haußten. Die tochter saß unnd spane, auch der eyden war in dem hof, thet sunst allerley nöttige haußarbeyt. Die schwiger grüßt in, der eyden dancket ir. Die schwiger sprach: 'Wie lebest du?' Er sprach: 'Recht.' 'Haußt ir wol mit einander?' Er sprach: 'Ja.' Sie fraget

*

25 nich B.

ihre tochter auch. Die saget dergleichen. 'Wie halt ihr euch aber zů nacht?' Dann die schwygeren besinnen allezeyt das nöttigest; und so sie sehen, das ire töchter seind versorgt mit leybes noturfft als essen, trincken, kleyder unnd haußrath, so wöllen sie dannocht auch, das ire töchter mit dem nachtzynß versehen seyen, von welchen die zwey nichts [79b] wußten. Der eyden sprach: 'Wie sollen wir uns dann halten? Wir ligen halt und schlaffen.' Die schwyger sprach: 'Ey, das ist nit recht. Du můst ir thůn wie der han der hennen, wann ir inn das bet kompt. Dann darvon so bekommet ir feine kindlein und mehret euch, das ewer geschlecht nicht undergeht.' Der eyden sprach: 'Das kan ich wol thůn.' Unnd gieng die schwyger also wider heym und besan es auch nicht weytter.

Als sich nun die zwey zu nacht nyderlegten, da wüschet der jung bawr uber sein weyb her unnd leget sie auff den bauch, fiel ir mit den zänen hinden inn den nacken oder ancken und ryß, auch biß sie gleich wie der han die hennen, das ihr der nacken aller rot wardt. Die gůt tochter dorfft nichts sagen; dann sie het wol gehöret, das ihn die můtter hett solches geheyssen. Man hett wol ein andere gefunden, sie hett gesaget: 'O narr, wilt du mich fressen?'

Wie auff ein zeyt zů Nüremberg einer eins würths tochter name, und [80a] als sie sich zu nacht wolten legen unnd waren in der kammer, ehe sie sich außzohen, da thet der bräutigam eins und zohe sein braut fein fleissig und freündtlich zů im, halset und kusset sie unnd macht sein sach auf das freündtlichst, vermeynet also, es solt ihr gefallen, wie dann nicht unbillich. Dann halsen unnd kussen sampt dem angreyffen macht einem das hertz ledig, unnd kompt darnach das ander auch. Als sich der gůt gesell auff das freündtlichest macht, da facht das breütlin an und spricht mit trucknen worten: 'O narr, wie thust du! Ich hab gemeint, du wöllest mich brautten; so wilt du mich fressen.' Wann dise bewrin auch hette also gesaget, sie hette nicht unrecht geredt; aber sie wußt nicht anderst, dann wie sie die můtter het gelehrnet.

Uber acht tag kam die schwyger aber. Da sie sach ir tochter zottet und traurig, sprach [sie]: 'Wie sichst du so

traurig, mein tochter?' 'Ja,' sprach sie, 'du bist ein feine mûtter, hast mein mann gelehrnet, er soll mir thûn [80b] wie der han der hennen; und hat mich er also schier umbbracht.' Weyßt ir hiemit, wie er ihr het den kopff zerbissen. Die schwiger rûfft dem eyden, fraget, wie er hauß hielte. Der sprach: 'Hast du mich doch dz geheyssen!' Sie sprach: 'Ey, ich hab das nicht also gemeynet. Dein weyb das hat ein klüfftlein an irem bauch wie diser stein. Da mûst du dein zypffel hinnein stossen.' Weyßt ihm hiemit ein loch inn einem grossen stein, welcher dann nachent bey ihnen lage; dann die red geschach in deß bauren garten, da lag ein stuck von einem felsen. Der bawr sprach: 'Das kan ich auch wol thon.' Und gienge die schwiger aber also heym, gedacht auch nicht weytter.

Als sie hinweg kame, da name der bawr sein quoniam unnd stieß den inn deß steynes klufft; da sasse von ungeschick ein grosse wefftzen in dem loch. Und als der bawr den quoniam hinnein stieß, saß ihm die wefftzen darauff und stach den bawren so mächtig ubel, das im der quoniam aller ge[Mja = 81a]schwalle, unnd fieng an gantz bitterlich zu schreyen: 'Auwe, auwe, auwe' unnd lieff im garten hin und wider, als wär er toll und unsinnig, biß sich der schmertzen wider legt.

Auff den anderen tag kam die schwyger wider, gedacht: 'Ich mûß nicht zû lang auß sein, das er mir mein tochter nicht gar umbbringet.' Und wie sie zû der thür hinnein geht, sahe sie der eyden saur an und sprach: 'Ich glaub, du hast mich wöllen umbbringen.' Sagt ihr hiemit, wie das es im gangen wäre. Die schwiger sprach: 'Ey, du bist ein einfeltig mann. Dein weyb hat ein fein rauch klüfftlein an dem bauch; da solt du ihn hinnein stossen.' Er sprach: 'Sage mir nur nichts darvon! Du machst mich unsinnig.' Die schwyger gab im so vil gûter wort, das er sich ein wenig darein gab; doch er wolts nit glauben, er wolts von erst sehen, ob kein wefftzen darinnen wer. Die tochter satzt den einen fûß auff die banck, unnd der bawr sach hinnunder. Nit weyß ich, was er sahe, et[81b]wann ein rotes flecklein, da fieng er an zu schreyen und sprach: 'Neyn, mir nit! Es sitzt die wefftz eben under dem loch. Wann sie mich noch einmal stech, ich müßt gar sterben.' Die schwiger gab ihm so gûtte wort, das er

sich ließ ein mal uberreden, unnd gienge mit seinem weib hinnauß, gab ihr den zynß. Das thet der tochter wehe, und als er sein zynß het geben, da müßt die schwyger erst lang an der tochter auch thädingen, das sie es mehr thet.

Und thet die tochter eben wie ein mals eine zů Regenspurg. Der het einer nur ein kreützer zů lohn geben, als er het sein sach außgemacht. Da setzt die gůt bewrin ein fůß auff die banck und sach hinunder, sprach: 'Ey, das dich gott schendt mit deim kreützer! Wie hast du mir ein loch gemacht!' Meynet also, er het ihr nur ein kreützer zů lohn geben unnd er het ihr ein loch gemacht das einer wol het ein faust hinein gestossen, wanns wer grösser gewesen.

Und het die schwyger vil sorg und angst, biß sie den eyden unnd [82a] tochter recht zůsamen bracht. Als sie die zusamen het recht gericht, da lebtens inn gůttem friden mit einander, unnd thet ein yegklichs, was dem anderen gefiel, nicht mit dem zynß allein, sonder auch mit dem haußhalten und in allen dingen.

Wie vil seind yetzt schwäher unnd schwyger noch inn allen stätten, merckten, schlössern, flecken unnd dörffern, die auch vil müh und arbeyt haben mit sönen und töchtern, eyden und schnůren! Wann sie schon den son zů recht bringen, so ist etwann die schnůr ungerahten; oder die schnůr recht haußt, so ist der son entwicht; dergleichen auch mit dem eyden und tochter. Ich wolt einem wol ein liedlein darvon singen, wils aber lassen beleyben, das es sich nicht einreyß. Unnd spricht der Cato: 'Melius est tacere quam male loqui,' es ist besser still geschwigen dann ubel geredt; wiewol ich nicht wolt liegen noch ubel reden, [82b] will dannocht schweygen biß auff ein andere zeyt.

Auch so sollen dise an der schwyger lehrnen, das sie das fein mit gantzen worten sollen sagen unnd auch mit dem werck und händen zeygen. 'Ja,' möchtest du sagen, 'wie hett sich dz geschickt, wann sich die schwyger hette zu dem eyden geleget! Das wer ein kätzerey gewesen.' Ich red jetzt nicht von dem nachtzynß, ich rede von trewem underweysen mit worten und wercken.

Auch bey dem bawren so sollen dise lehrnen, welche dann

etwas lehrnen, es sey ein handtwerck, was es wöll, oder ein kunst, das sie auch nicht von stundan nur den blossen worten nachgehn, so ihn der meyster etwas mit worten saget, wie der Ulenspiegel, der alles nur nach den worten thet; sonder sie sollen zum ersten sehen unnd sinnen fein fleissig, ob sich es auch schicket, unnd so sich es nicht schicken will, wider fragen. Dann wann einer wandert unnd weyßt den weg nicht, will auch nicht [83a] fragen, so gehet er bald irr. Also will auch offt einer nicht fragen unnd verderbet in einem viertel mehr, dann man kan einen tag wider zů recht machen. Hett der bawr recht gefraget, er hette seinen quoniam lang nicht inn das wefftzenloch gestossen, sonder hett ihn zum ersten dahin gestossen, da er ihn zů letsten hin stieß. Und darnach sich auch sein schwyger sampt seinem weyb zufriden setzet und wol haußt mit alle dem, wie dann zwey frommer eheleüt sollen hausen.

38 (= II, 16).

Ein geschicht von einem edelmann unnd einem maler zu Augspurg.

Gelt das macht yetzt allen kauff schlecht,
Wie ir in der geschicht da secht
Von einem reichen edelmann,
Der da zu einem maler kam,
Liß ihm machen ein bildlein schon:
Ein betstättlein gantz wolgethon,
Darinn ein fräwlein, was hüpsch und fein
Nacket, das gefiel dem herren sein.
[83b] Und wirt uns hierinn gezeyget an,
Welche leüth yetz vil gelts han,
Das sie künden kauffen, was sie wölln.
Darumb wir diß geschicht lesen sölln.

Vor etlichen jaren ein reycher herr oder edelmann gen Augspurg kam zů einem maler. Der hett ihm lassen ein hültzens täffelein machen bey einem schreyner, dz bracht er ihm, dem maler, und sprach: ‘Mein lieber meyster, ich wolt, das

*

6 so sie es BC. 34 scheryner B.

ir mir het auff dises täfelein gemalet ein schöns betstätlin.' Der maler sprach: 'Ja, herr.'

Und als das gemachet war, auff den andern tag kam der herr wider unnd sahe das bettstätlin, das gefiel im wol, und sprach: 'Meyster, yetzt malet mir ein schönes beth darein und darauff ein schönes fräwlein!' Der maler machet es auch.

Als er, der herr, deß anderen tags auch kam, unnd fande, wie er das hette bestelt, als er das sahe, da gefiel es im von hertzen wol, und sprach, er solt es ihm auff das aller schönest machen, er wölts ihm wol zalen, nach sei[84a]nem willen und solt ihm unden auff das betstätlin ein fein zynen bruntzkächelin malen und alles nur auff das allerschönest. Welches der maler thet und machet das auffs aller fleyssigest, das es het kein ubel augen sollen ansehen.

Und auff den fünfften tage, als es war trucken unnd fertig, da kame der gůt herr wider und fande alles, wie er das het angefrümbt, das betstätlin mit schönen seydenen betten unnd darauff ein außdermassen schönes nackets fräwlein, die war doch mit farben gar schön unnd lieblich erhaben, unnd unden auff dem betstätlin ein feines bruntzkächelein. Als er das het nach dem fleyssigisten besehen, sprach der maler: 'Herr, gefelt es euch?' 'Ja,' sprach der herr, 'yetzt so thůt ein ding und malet mirs uber und uber mit einem feinen grünen fürhang!' 'Ey botz marter, herr,' sprach der maler, 'das wirdt sich nicht schicken. Kauffet ein grün seydin tüchlein und hencket [84b] es darüber; so kündt ir es hinweg thůn, wann ir wolt.' Der herr sprach: 'Meyster, hört ir nit, was ich euch sag? Macht mirs also! Ich will euch eüwer arbeyt wol bezalen. Wann nur ich weyß, was dahinden ist, es darffs sunst nyemands wissen.' Und můßt ihm der maler also ein grühnen fürhang uber das beth unnd schöne fräwlein mahlen, weil er darbey stůnd. Das thet der maler und ließ ihms zalen, gab dem narren oder herren das täffelin, gott geb, wa er hin kam.

Unnd dachte der maler, wie man pfleget zu sagen: 'Wann mir einer gelt gäb, so wolt im stein in arß werffen, unnd wann er mir wider gelt geb, so wolt ich sie ihm auch wider herauß klauben.' Dann gelt macht allen kauff schlecht, und

wirt das sprüchwort auch allhie erfüllt: ‘Einem yeden narren gefelt sein kolben wol.’ Also war disem edelmann auch; wann er hett das täffelin zum ersten lassen grün ferben, wer eben so vil gewesen als darnach. Darumb ist es ein seltzams [85a] ding, wa ein uberfluß mit gelt ist. Hett der edelmann so wenig gelt gehabt als ich oder sunst mancher armer teüffel, er hett dem maler lang nicht fünff oder sechs gulden von einem grünem brettlin zu machen geben, hett es wol mit vier oder fünff batzen außgericht. Aber der maler müßte seinen theyl auch bey seinem gůt haben, und tregt sich offt auff mancherley handtwercken zů, das einem ein arbeyt uber hundert meyl kommet, da er sein lebenlang nicht hette hingedacht, unnd můß desselben gelts auch haben oder verdienen.

39 (= II, 17).

Ein history von einem könig in Silicia, wie der ward von seinen eygnen räthen und herrn schändtlich ohn alle ursach umbgebracht.

Ein grausams jämmerliches mordt
Werdt ir lesen an disem ort
Von einem könig wol gethon.
Derselbige regieret schon
[85b] Silicia daß königreich
Und Capadocia der gleich.
Wie er wardt jämmerlich ermordt,
Auch werdt lesen an disem ort,
Von seinen eygnen fürsten reich
Gantz tyrannisch und jämmerleich
In seinem eygnen sale fron,
Welchen er alles gůts het thon.
Darumb sie gott straffet gar mechtig,
Das sie wurden gefangen prächtig
Und gerichtet nach irem lohn,
Wie ir werdet lesen gar schon.
Dann gott kein ubel laßt ungestrafft,
Sonderlich welcher nichts gůts schafft
Wie dise landtherren alle drey.
Darumb leßt dise geschicht frey!

*

22 deß BC; des D.

Es ist vor manche jar ein reicher könig gesessen in Silicia, derselbig könig hieß Menelauus. Der het eines königs tochter auß Kriechenlandt gantz wunderschön und tugenthafft. Mit diser frawen het er ein son, den hieß er Lißmachum, und sunst kein kind dann disen son alleine. Es wůchß diser jung herr biß in dz zwölfte jar, und wardt ein schöner tapfferer held auß ihm. Es waren aber auch vil [86a] junger herren an dem hofe, welche sich zů dem jungen herren und könig hielten. Under disen waren ihr drey, die im, dem jungen könig, für andern geheym waren, unnd er sie auch mehr bey im hette dann andere herren. Dise drey hiessen der eine Artus, der ander Theobarus unnd der dritte Tarquinius. Wiewol dise drey waren manbarer und elter dann der jung könig Lißmachus, doch brauchtens alle kurtzweyl mit dem könig.

Es saß aber ein könig in Capadocia, welches land stieß an das landt Menelauii, der hieß Theophilus, welcher sein leben bald beschloß on alle erben. Darumb die landtherren in Capadocia wurden verursacht ihnen einen herren zů wöllen, unnd fiel die meyste wal, das mann solte dem könig Menelauo schreyben in Silicia, dz er in wolt seinen son Lißmachum schicken; dem wolten sie das königreich Capadocia underthenig machen, weyl sie sunst keinen heren hetten.

Der könig Mene[86b]laus gieng mit seinen räthen zu rath unnd schicket seinen son Lißmachum inn Capadocia. Der nam mit ihm ein grosses volck unnd auch Artum, Theobarum und Tarquinium. Als er in das landt Capadocia kam, da ritten ihm die herren deß landts entgegen unnd empfiengen dem jungen Lißmachum mit grosser ehrerbietung, fürten in in ihr hauptstatt Capadocia, alle stett, schlösser und märckt da unnd krönten ihn zum könig. Rytten darnach mit ihm in dem landt durch; huldet und schwůr im das gantz land mit grossem pracht unnd geschenck. Als im das gantze landt het geschworen, da ryt er wider inn die hauptstatt Capadocia unnd hielt ein königklichen hof.

Es hetten aber die Silicier ein machometischen glauben, und nicht allein ein machometischen, sonderen auch etliche

*

7 vil vil B. 25 Artem BCD.

hiengen an dem grossen kätzer Arrio, under welchen waren auch seiner hofleüt deß glaubens Artus, [87a] Theobarus unnd Tarquinius, seine besten gesellen und nächsten. Als nun der könig Lißmachus Capadociam het geregieret inn das vierde jar, da starb sein vatter in Silicia, auch bald darnach die mûtter. Derhalben so mûßt er in sein landt und im dasselbig auch hulden unnd schwören lassen als sein geboren unnd erblandt, zohe also auff Iberia, darnach auff Albania unnd uber das gebürg, da sich hat die arch Noa nidergelassen, welches heyßt Ararat, biß inn die hauptstatt Silicia. Da kamen alle landtherren unnd empfiengen lehen, unnd ward auch also gekrönet, als er alt war achtzehen jar, in seinem angebornen lande.

Der könig Lißmachus ware nun könig in zweyen königreichen unnd auch ein herr uber vil herren, welche im waren willig und underthänig. Da setzet er zû einem marschalck den herren Artum, unnd ryt er wider inn das königreich Capadocia, name mit ihm Theobarum unnd Tarquinium. Weyl [87b] aber der könig Lißmachus auß seinem königreich Silicia in Capadocia war geritten, dieweyl so name der kätzerische glaub Arrionis [!] gantz hefftig uberhand. Darzû dann der marschalck Artus trewlich halff; wann er war auch deß selbigen glaubens. Unnd zohe also der glaub Arrionis weyt für den machometischen, welches dann der könig Lißmachus ließ gehn, wie es gienge, unnd einen yeden glauben, was er wölle. Auch so kunt er den glauben Arrius nicht wol außreytten; dann es glaubten seiner hoffherren mehr daran dann an den machometischen und darzû seine geheyme rähte, auch gewaltigisten im gantzen landt.

Weyl nun der könig Lißmachus ein zeyt wider inn Capadocia ware, da rieten im die landtherren, das er solt heyraten. Welches er willig ward und nam widerumb etlich herren des lands Capadocia mit ihm unnd ritte in sein angeboren land Silicia, nit uber das gebürg Ararat; sonderen als er gen [88a] Iberia kame, da rytten sie nach der rechten hand an dem meer nach einem landt, das heyßt Nona Media.

*

15 welchen BC. 21 hefftteg B. 31 ritten B. 34 Gebüg B.

Da hat es auch ein schiffart unnd zůlendung auß dem landt Bulgaria, so man will in Silicia faren oder nach dem landt der Amatzones, mit den der groß Alexander nicht wolt streytten.

Dann es seind inn Amazonia nichts dann weyber und streytten mannlicher dann bißweylen die mann. Dise Amazones faren alle jar nur ein mal uber ein wasser in ein insel, da seind nichts dann mann darinn. Und so eine schwanger wirdt, füret man sie wider herüber, unnd můß also ohn ein mann sein, biß sie deß kinds geligt. Wann sie dann ein knäblin gebürt, so seüget sie das ein jar, unnd darnach so schickt sie das seinem vatter. Ist es aber ein mäydlein, so behelt es die můtter bey ihr und laßt ihm die rechte brust abschneyden, darmit daß sie kan den spieß führen, unnd lehrnet es also allen brauch unnd behen[88b]digkeit zum streyt. Darumb wolt der groß könig Alexander nicht mit ihnen streytten; dann er gedacht: 'Solt ich oder mein volck schaden von ihnen empfahen, so můßt er [!] den spott darzů haben.' Und wir haben auch noch den brauch, das wir sagen: 'Ey, es ist ein weyb gůt zu schlagen.' Unnd auch so erlangt einer keinen rhům, wann er schon ein weyb schlecht. Wirt er aber von ihnen geschlagen oder gekratzet, so spottet man sein darzů. Unnd führen unsere weyber die messer inn dem maul; darumb můß man sie auff die scheyden klopffen, wann sie wöllen von leder zucken. Aber dise Amazones streytten nicht mit dem maul, sonderen mit der wöhre unnd faust.

Als nun der könig Lißmachus inn dem land Nona Media war, da zohe er uber das kalt erdtrich. Diß erdrich gefreürt alle nacht so herdt und starck, das man mit grossen geladnen wägen darüber mag faren; und an dem tag so leynts wider auff unnd ist gantz weich [Nja = 89a] wie zů unseren zeyten im lentzen oder im mertzen. Das treybt es alle nacht, es sey winter oder sommer. Uber das land zohe er, der könig Lißmachus, biß wider in Silicia. Da ward er von seinem marschalck Arto gar wol und schon empfangen, welcher dann hette geregieret gantz trewlich; ohn alleine deß glaubens und religions halben hett er zůvil than, das er den Arrianeren zůvil hette nachgelassen. Welches sich aber der könig Lißmachus nicht ließ anfechten unnd hielte den Artum nur für seinen vatter.

Wie nun der könig ein weyl zů Silicia war, hielte er seinen erbherren auch für, wie das im die herren in Capadocia hetten gerahten, das er sich solte verheyraten, welches er dann willens wäre. Nun so solten sie im sehen umb ein junckfraw, die seinem stand gleich wer; darmit so wolt er hochzeyt haben. Und rietten also einer dise, der ander ein andere; doch so fiel das loß auff eines königs tochter.

[89b] Es saß ein reicher könig in Egypten, der hieß Florius. Der hett ein auß der massen schöne tochter, die hieß Juliana. Zů disem könig Florio da schicket der könig Lißmachus ein ehrliche botschafft und ließ in begrüssen umb sein schöne tochter Juliana, das er im die wolt zů einem weyb geben. Als die botschafft kam zu dem könig Florio, war er gantz willig im sein tochter zů geben; doch schrib er dem jungen könig Lißmacho, er wolt im sein tochter von hertzen geren geben, allein das wär sein begeren, das er solt den kätzerischen glauben Arrii auß seinem landt thůn und die kätzer vertreiben. Solchen brieff schickt er dem Lißmacho heymlich in seine händ.

Als der Lißmachus den brieff laß, da wußt er nicht, wie er den sachen solt thůn; dann seine besten und nächsten räth waren fast alle kätzer, welche inn Silicia daheym waren. Disen brieff legt der könig in sein kammer oder schlaffsaal auff ein truhen. Und als er ohn gefahr auß der kammer gieng, [90a] da kam der herr Theobarus und wolt zů dem könig, sach den brieff auff der truhen. Den laß er und erschrack von gantzem hertzen, lieff fluchß und saget dz Tarquinio und auch Arto dem marschalck. Die drey sagtens noch mehr herren und machten dem könig Lißmacho ein heymliche feindtschafft, auch nicht ein feindtschafft allein, sonder sie suchten rhat, wie sie in möchten gar umb leyb und leben bringen, namen inen gäntzlich für, sie wolten ir händ an den könig selber legen unnd also mit königklichem blůt besudlen.

O gott, ein erschröckliche unnd jämerliche that begiengen dise kätzer an dem frommen könig Lißmacho, und wirdt allhie ein red war, die einmal ein fürst von Sachssen thet, welcher under anderen reden sprach: ‘Ich förchte mich nit vor denen, die weyt von mir seind; ich förcht mich nur vor denen, die

mir auff dem fůß nachgehn.' Unnd meynet der fürst also, die wären seine grössern feind, die nach bey im weren, dann die weyt von im wären.

[90b] Als sie, die drey, hetten sampt anderen iren raht beschlossen und wolten den gůtten, auch jungen Lißmachum umbbringen unnd als er eins tags gieng in seinem saal spatzieren, auch kein mensch noch hoffgesindt in dem saal war, da trat zů im Artus, Theobarus, auch Tarquinius, und fieng an Artus mit solchen worten: 'Du schendtlicher, auch heyloser unnd ungerechter könig Lißmachus, du capadocischer hundt, auch trewloser mann, woltest du unns auß dem landt vertreyben, die wir geborne Silicier sein, unnd deinem egyptischen tyrannen folgen? Darumb můst du jetzt dein junges leben verlieren.' Hůben im auff, er wäre ein Capadocier, unnd war doch eben so wol ein Silicier geboren als sie. Fielen im also alle drey inn seine arm und an seinen halß, zerreten in hiemit zů der erden.

Als der jung herr unnd könig Lißmachus solches an inen mercket unnd auch empfand, das man ihn so schendtlich wolt umbbringen, da fieng er an und sprach: [91a] 'O ihr thewren fürsten und getrewen räthe, wie wölt ihr euch so jämmerlich an mir vergreiffen! Wißt ihr nicht, das ich euch hab erhaben und erkoren für alle meine fürsten und herren im gantzen lande? Auch so ist nye nichts inn meinem heymlichen raht gehandelt worden, ihr seyt sein bewüßt. Unnd ich hab euch auch nye begeren zu beleydigen mit vil noch mit wenigem, auch willens bin euch zu geben, auch schencken noch vil stätt und schlösser. Derhalben so bitt ich, ir trewen fürsten, faret nicht also mit grossem gewalt mit mir und fristet mir mein junges leben!'

Da sprach wider Artus: 'Schweyge, könig Lißmachus, du můst sterben. Albania das ist mein, unnd so hab ich alle Silicianer an mir, das ich nach deinem todt will leichtlich ein gekrönter könig werden.' Stieß also den könig gantz starck auff sein brust.

Als der könig den ernst empfande, fienge er an noch ein

*

10 hunde BCD. 33 Sicilianer B.

mittel zu besinnen inn seiner grossen not und sprach: [91b] 'O tugentreichen herren und ritter des landes, so bawet mir ein thuren und laßt mich darein vermauren, das ich mög mein leben darinn beschliessen! Ich will nymmermehr nach meinem reich fragen.'

Aber es halffe nichts; dann sie truckten und zwungen in, das er gantz mat und krafftloß warde. Doch so thet er wider seinen mundt auff, da er nichts kund außrichten mit gûtten worten: 'Ach allmechtiger gott, biß mir gnädig! Soll ich dann so schendtlich umb mein leben kommen von meinen eygnen herren und fürsten, welchen ich doch hab geben hab und gût, stätt und schlösser, land und leüth! Die seind an mir zû lauren worden. O, ist dann kein treuwer mann under meinen räthen oder meinen hofleüten, der mich kündt erretten von der hand der mörder unnd ubelthäter! Wie bin ich so schendtlich verlassen von meinen allernächsten und besten rhäten! O, wie vergeßt ihr trew und ehr an einem trewen unnd [92a] frommen könig, der euch nye beleydiget hat, der doch euch gethon hat alles, das euch lieb unnd werdt ist gewesen! Den bringet ihr yetzt umb sein gûtthat und grossen dienst mit jammer unnd schmertzen von der welt in den herben und bittern todt. Ach, wie wolt ihrs gegen gott verantworten! Ich weyß, dz mein todt nicht ungerochen bleybt. Es werden meinen todt noch könig und fürsten rechen, unnd mein unschuldig blût das wirdt von eweren mörderischen händen gefordert werden. Ach edle herren, betrachtet ihr nicht das end? Gedencket doch an ewre gûte und trewe rhät, die ihr mir zû aller zeyt habt geben! Ach, ist dann kein erbarmung nit da? Das klage ich gott von hertzen.' Solche unnd noch jämmerliche wort trib und redet der junge könig Lißmachus in seiner grossen marter, da er wurde von seinen fürsten und nächsten rähten mit tödtlichem schmertzen umbgeben.

Was theten aber dise drey in solcher [92b] klag, Artus, Theobarus und Tarquinius? Liessen sie ab von irem bösen unnd mörderischen leben? Neyn, sie wurden nun beyssig, und fiele im erst recht Theobarus unnd Tarquinius inn den halß; unnd der Artus nam die gürtel, welches dann der könig Lißmachus umb seinen leyb het, zohe das mit gewalt zû und

trat im mit grossem grimmen auff seine gemecht, das der edel und jung herr Lißmachus mit grossem grimmen und jämmerlichem schmertzen starb und von diser welt abschid. Ein solche grausame that und jämerliche geschicht volbrachten dise drey nächsten räth an irem könig unnd herren.

Als sie ihn hetten also ermördt, da trůgen sie in in sein schlafsaal, legten ihn an sein bet, als wär er gehlingen gestorben, unnd liessen inn vier tagen keinen menschen zů ihm hinnein, dann sie drey allein giengen auß unnd ein. An dem vierten tag da ward deß königs tod verkündet. Darumb traureten alle herren deß gantzen landts, [93a] auch arm und reich, das sie hetten iren jungen herren verloren unnd waren ohn ein herren wie schaff ohn ein hyrten; unnd gieng auch den von Silicia yetzt gleich wie zum ersten den von Capadocia. Die herren unnd das volck des landes trůgen den könig mit grossem weynen und klagen zů dem grabe inn der statt Silicia, darvon dann die insel sein namen het.

Als der könig warde begraben, da fienge Artus an unnd wolt könig sein inn Silicia, und so wolt auch könig sein Theobarus, so wolt auch könig sein Tarquinius. Unnd warden die drey selber also uneins, das ihr grosses mord, welches sie hetten an dem könig begangen, an den tag kam, auch selber von einander sagten.

Da solches die anderen herren deß königes erfůhren, růfften sie an den könig der Kriechen, auch den könig inn Egypten, das sie solten helffen den mordt rechen an denen drey mörderen, wie oben gemelt. Welches sie dann willig waren [93b] und zohen mit vil schiffen unnd einer grossen summa volcks inn die insel Silicia, stigen allda auß mit irem volck und theten kein sonderen schaden, dann was sich zů wöhr setzet.

Dise drey, Artus, Theobarus und Tarquinius, zohen in ihre festungen und namen inn ihren festungen auch kriegsvolck sich zů wehren unnd zů erhalten. Auch so kamen zu hilff den Egypteren und Kriechen die herren und fürsten von Capadocia mit einem gewaltigen kriegsvolck. Unnd wurden nach langer belegerung dise drey mörder lebendig gefangen unnd nach raht der fürsten und herren alle drey jämmerlich nach ihrem verdienst gefiertheylt, auch [an] vier ort der zweyer

königreich die stuck gehencket aller männigklich, wer da zů lendet, zů einem specktackel und spiegel deß grossen mordes deß königs Lißmachii.

Also empfiengen dise drey iren verrätherischen und mörderischen lohn; wie auch denen geschahe, die den gros[94a]sen könig Darium umbbrachten inn Persia, welche der groß könig Alexander ließ tödten, das sie so verrähterisch hetten mit ihm gehandelt unnd ihre handt geleget an den grossen könig Darium. Auch so lesen wir in dem 2. bůch der könig im 1. capittel, wie ein jüngling kam und saget Davidt an, er het Saul erstochen. Da hieß in Davidt seiner jüngling einen schlagen unnd sprach: 'Dein blůt sey uber dein kopff; dann dein mund hat uber dich selber gezeüget' etc.

Als aber nun die drey hetten ihren lohn empfangen unnd das landt zů rhů war, berieten sich die landtherren umb einen könig zů beyden theylen; und hett der könig der Kriechen zwen schöner und gewachßner süne. Da sandten sie dem alten könig ein ehrliche botschafft und liessen ihn bitten, das er wolt seinen jüngsten son inen zum herren und könig geben; so wolten im dise zwey königreich Silicia unnd [94b] Capadocia schwören und underthon sein. Das war der könig der Kriechen wol zufriden, unnd gab der könig inn Egypten dem jungen könig der Kriechen sein tochter Juliana, welche vor het sollen den könig Lißmachum nemen. Diser jung herr hieß mit seinem namen Menelaus wie der vatter des königs Lißmachii unnd fůr also in Silicia; der seübert auß den kätzerischen glauben Arrii unnd richtet auff den machometischen; den haben sie freylich noch auff dise stůnd. Auch so ward auß beyden königreichen eins unnd ein herr, allein die stett behielten iren namen.

Auß diser historia und geschicht da sollen wir alle fleissig lehrnen, es sey gleich hoher oder nyderer stand, welcher doch dienet, er sey gleich fürst, graff, ritter, edel, herr oder knecht, welche doch keyser, könig oder sunst herren dienen wöllen, das sie alle auff das aller trewlichest inen dienen unnd an das sprichwort dencken: 'Getrewe [95a] handt geht durch alle

*

11 erstochnn B.

landt; aber ungetrewe hand die geht wol hindurch, aber sie kompt nicht wider.' Unnd steht trew, auch glauben noch so wol unnd baß dann vor hundert tausent jaren. Lieber, sag mir nur einer, wann kein trew, auch glauben wäre, wer wolte doch yetzt auff erden leben? Kein mensche auff dem gantzen erdtboden. Es möcht aber einer sagen: 'Ey, es wurde dannocht eines lebendig bleyben.' Ich sage: Nein. So kein trew und glauben mehr wär, so wurd ihm das letst selber vergeben oder sich sunst umbbringen. Dann es dörfft nicht trew und glauben an ihm selber haben und müßt an im untrew begehn; wir wir zů unseren zeytten erfaren unnd erfaren müssen von etlichen manns und weybs personen, die durch ihre unsinnige, auch tolle köpff vergessen trew und glauben. Auch hilffet eines dem anderen, das sie beyde zu grund und boden gehn, auch trew unnd glauben bey denen verlieren, die ihn vor haben geholffen [95b] und gerahten; die sehen sie yetzt nicht an, welches doch von uns gottlosen menschen ein grosse schand unnd laster ist, dz wir gottes geschefft so schändtlich zertrennen und sein schickung, auch willen durch unsere harte köpffe so schendtlich zerbrechen; dardurch wir dann kommen in schandt und laster, auch zůletste bißweylen inn ein schendtlichen und schmälichen tod; darvor gott mich sampt allen frommen und trewen dienern wöll behüten unnd bewahren, auch welche solches begeren zu thůn und kündens nicht verbringen vor bösen mäüleren und schwätzeren, auch durch verlogne word unnd fälschliches verklagen; welches mancher armer tropff wol innen wirdt mit grossem schaden, das im dann vil kreütz und leyden bringt, kans aber doch nit wenden.

Auch wirst du trewlich deinem herren dienen, dem du zů dienst versprochen bist, es sey was für dienst das immer mehr wölle, so biß ohn zweyffel, das du wirst von deinem herren mit [96a] zeytlichem begnadet werden unnd dir gehn wie dem Jacob im 31. capittel Genesis und dem Joseph im 41. Genesis, auch dem David im 1. bůch Samuelis das 13. capittel, auch dem Daniel, als er dem könig Nebucatnezar sein traum

*

34 Joseph 4. Genesis BCD.

außleget Danielis im 2. capittel, auch Mardacheus im bůch Hester am 7. capittel. Auch wie werden zů unseren zeytten die, welche fürsten unnd herren trewlich dienen, erhöhet unnd groß geschenck mit mancherley ehren darvon tragen! Ich setze, ob dir schon dein trewer dienst belybe unvergolten unnd gieng dir, wie der ritter von Fronsperg singet in seinem liedlein: 'Mein trewer dienst beleybet unerkandt,' so solt du gewiß sein, das gott deinen trewen dienst wirdt in yener welt auff das höchste belohnen unnd dir geben das ewig leben. Würst du aber untrewlich handlen unnd deinem herren untrewlich dienen, so sey dir zůgesaget, das dirs wirdt gehn wie disen dreyen, Artus, Theobarus, auch Tarquinius, auch den mördern [96b] Darii, auch dem keyser Nero, dem umb sein untrew warde der halß vol gold geschittet. Wir lesen auch im Livio von einem römischen hauptmann, der ein frantzösische königin notzwang, das er durch sein untrew ward auch umb sein leben bracht. Dann man spricht: 'Nach dem du arbeytest, soll dir gelohnt werden.' Das laßt uns alle ein warnung sein, unnd diene ein yeder trewlich, nach dem sein dienst außweyset, will er nicht nach disem leben auch bekommen die ewige verdamnuß, darvor uns gott beware!

40 (= II, 18).

Ein geschicht von einem schůler, der eim priester zů altar dienet.

Man dröet offt manchem gar sehr;
Ja, wann sich ließ erschröcken er,
So müßt er stets ligen in leyt
Und auch trawren zů aller zeyt.
Welchs aber diser student nicht thet,
Als im der pfaff sehr und hart dröet,
Sonder gab im antwort gar bald,
Das der pfaff stillschwige gar bald,
[Oja=97a] Weyl das niemandts gesehen het,
Das er den kelch angreyffen thet.
Also noch vil narrn auff erden sein,
Wann man ein ding sicht, so bringts in pein,

*

5 belbs B; blibe C. 19 warung B.

Sicht man es nicht, so gehts wol hin.
Also war auch deß pfaffen sin,
Der student kert sich nicht daran.
Darumb fach du zů lesen an!

In der graffschafft Tyroll leyt ein ländlin, das heißt Engetin; darinn leyt ein dorff, das heißt Flyrs, siben meyl von Maron. Darein kam auff ein zeyt ein gůtter schůler an einem sambstag, zoch zum pfarrer ein, wie dann der schůler brauch ist. Am morgen da sprach der pfarrer, ob er auch kündt zů meß dienen. Er sprach ja. 'Nun so můst du mir heüt zů alter dienen.' Der schůler thets.

Als er hett, der pfarrer, meß gelesen unnd wolt dem volck gleich den segen geben oder seinen abschid nemen, sprach der pfaff zů dem schůler, er solte den kelch einbinden. Der schůler thets. Und als in der schůler, den kelch, in die hand nam, das het der pfaff erse[97b]hen, sprach: 'Halt, man můß dir die finger abhawen.' Fraget: 'Mit welchen fingeren hast du den kelch angryffen?' Der schůler sprach: 'Mit der gantzen hand.' Unnd nam also den kelch wider in die gantzen hand, zeiget, wie er ihm het gethan. Der pfaff sprach: 'So můß man dir die gantz hand abhawen; dann du bist nit geweycht.' Und ist der brauch unter den geystlichen herren, das keiner darff keinen kelch angreyffen, er sey dann geweyhet.

Als der schůler das höret, dz man ihm solt die hand abhawen, sprach er: 'Gott geb dir die Frantzhosen, warumb hast du mirs nicht vor gesagt? So het ich in stehn lassen, den kelch.' Und meynet der schůler, er wolt sein ungeweyhet hand nicht umb ein haller näher geben, dann der pfaff sein geweychte; wendt sich also vom altar unnd wolte auß der kirchen. Als der pfarrer von Flyrs sahe, das der schůler nichts wolt umb sein schnarren geben, sprach er: 'Ey, bleyb nur hie! Es hats nyemandts gesehen, so will ichs [98a] auch nyemandt sagen. Wöllens gleich bleiben lassen.'

Unnd gieng der student darnach mit dem pfaffen heym, aß mit ihm zů morgen und zohe darnach sein straß, gedacht: 'Neyn, mir nit, pfaff! Die händ wachsen nit wider wie die krepsschären.'

Unnd man sicht allhie, hett sich der schůler lassen er-

schröcken, so hett in der pfarrer etwann lassen einlegen. Weyl ers aber nit thet und ihm antwort, warumb er ins het geheyssen, da hielt der herr pfarrer auch das maul, und gieng wol hin, weyl es nyemandt hette gesehen. Auch so ist es kein sünd gewesen, weyls nyemandt gesehen het dann dise zwen. Unnd wirt ein sprüchwort an dem schůler war, das man spricht: 'Wer von dröwen stirbet, den begrebt man mit fürtzen oder arßwischen.'

41 (= II, 19).

Ein geschicht von sechß studenten, geschehen zů Hall im Intal.

[98b] Bůlen wer mir sehr offt beschert,
Gelt außgeben hat mirs erwöhrt;
Welches aber allhie nicht geschach,
Wie ir werdt lesen ohne rach,
Das fleissig bůlet ein student
Umb ein burgerin an dem end
Zů Hall, welches leyt im Intal,
Die im halffe wol ohne zal
Mit gelt und gůt, auch kleyder vil,
Als ich kürtzlich beschreyben will.
Darumb welcher offt mangel hat,
Derselbe sinnet frü und spat,
Wie er möcht uberkommen etwas.
Darumb ließ in der geschicht das!
Einem offt kommet gelück zůhand,
Dieweyl er ist weyt in frembden land,
Als auch disem studenten geschach.
Fach an und liß das ohn alle schmach!

Zu Hall im Intal da haben die armen studenten auch ein bursche oder stipendium, darinn man inen zimlich zů essen soll geben. Es waren aber auff ein zeyt ir sechs alda und hetten abgang am essen unnd trincken; wie sich es dann zů aller zeyt zůtregt, was man můß den armen geben, das kompt ungerne herauß, dann was man [99a] sunst zur schalckheit oder zů der büberey will brauchen, wann es gleich ein

*

24 Mie B.

gestifft oder gescheftt ist. Also gieng es disen gûten schuckeren auch.

Eins mals als sie auch assen und hetten geren mehr gehabt, da fiengen sie an, und sprach einer: 'Wie möchten wir ihm thûn, dz wir doch ein wenig baß möchten gespeyßt werden?' Da fienge ein anderer an und sprach: 'Nun wolan; wir wöllen alle sechß spylen, und wellicher die meisten augen wirfft, der mûß umb eine reiche burgerin bûlen, ob uns möcht die speyß gebesseret werden. Auch was er bekommet, das mûß er in gleiche bursche theylen.' Wurden also der sache eins, wurffen mit würfflen, und fiel das loß auff einen, der hett ein schön gelbfarbes, auch krauß haar. Der selb solte sich umb thûn unnd sehen, was im gerahten wurde. Der gût gesell besane sich hin unnd wider, wußte nicht, wie er solte die sache angreyffen. Zuletste da kam ihm ein sonderer gedanck ein, dem wolt er nachkommen.

[99b] Es war ein junge witfraw zû Hall, die het ein jar ein mann gehabt, war mechtig reich von haab und gût. Die selbe witfraw het ein stûl in der kirchen sanct Martens, darein sie alle sontag trat und meß sampt predig höret. Zû disem stûl so gieng der student an einem sambstag und nam ein schaff mit wasser, auch ein schönen fegsandt unnd feget den stûl innen, auch aussen auff das aller schönest. Darnach so nam er schöne rosen, auch nägelein sampt anderen wolriecheten kräüteren und blûmen, strewet den stûl darmit und macht ihn auff das schönest. Als die junge fraw am morgen in die kirchen kam und fand iren stûl also gebutzet, auch mit schönen und wolschmecketen blûmen, nam sie es groß wunder, und kundt nicht außsinnen, von wannen solches käm.

Dises tryb der student biß auff den fünfften sambstag. Da dacht die fraw: 'Nun so will ich doch innen werden, wer mir alle sambstag meinen stûl so fein [100a] sauber butzet.' Unnd an dem sechßten sambstag da gieng umb vesper zeyt der gût student an sein arbeyt unnd feget den stûl auff das schönest. Inn dem so schickt die fraw ihr magdt in die kirchen, sie solt achtung haben, wer ihr den stûl butzt.

Als die magdt kam, da sahe sie den gûtten schlucker in seiner arbeyt unnd thet sich verwundern, gieng heym und

sagt es ihrer frawen, es stůnd der student in der kirchen, welcher auch immer vor der thür sunge, mit dem gelben und krausen haar; derselbe feget und butzet den stůl also schön. Die fraw sprach: 'Gehe fluchß hin und heyß mir in kommen! Laß mich in fragen, wz er darmit meyne!'

Die magt gieng hin unnd fande den studenten eben, das er die blůmen strewet; da sprach sie: 'Mein lieber student, es schickt mich mein fraw zů euch, ir solt ein gang zů ir kommen.' Der student sprach: 'Wer ist ewer fraw?' Die maget antwort: 'Ir werdet sie wol sehen.' Der student gienge mit ihr; da führet [100b] in die magdt inn ein groß unnd schön hauß, darinn so sahe der gůt studiosus nyemandts.

Als er in die stuben kam, da gienge die fraw in spatzieren gantz schön angethon. Und als sie den studenten ersahe, ward das weyb in unordenlicher liebe entzündet; dann er war schön, jung und gerad. Füret ihn die fraw also in ihr kammer, welche an der stuben war. Die magd gieng wider auß der stuben; wann sie mercket den bossen wol unnd dachte, es wirdt kappen geben im reytter leger, wußt villeicht auch wol, wo das forder hingehört an dem eylfften finger. Welcher mägdt man yetzt sehr vil findet, die baß wüßten ein wurst auff einem rauhen teller zů bratten dann einem ein recht fůßwasser zu kochen; doch nicht alle.

Als nun die gůtte unnd junge witfraw bey dem studenten allein in der kamer war, da fieng sie an und sprach: 'Mein lieber junger, du hast mir yetzt mein stůl in sant Martinus kirchen [101a] gantz schön gefeget unnd mit wol schmeckenden blůmen, auch kräuteren bestrewt. Wie oder was meynst du darmit? Dann ich hab darumb nach dir geschickt, das ich dein willen wil erfaren unnd dein meynung wissen.'

Als das der gůtte student höret, schämet er sich; dann er war jung unnd dorfft noch nicht frölich reden von der kleinen haußarbeyt; auch so wolt sich solches nicht von stundan schicken, wann er het kein kundschafft noch gemeinschafft mit ihr gehabt, wie ir habt gehöret. Derhalben thet er wie ein züchtiger jüngling und zeyget an, wie sich die sach hette verlauffen; nemlich dz ir sechs wären auff der schůlen, welche hetten grossen abgang an der speyse, wären derhalben alle

sechs zů raht worden und hetten gespylet, welcher der meysten augen wurff, der solt umb ein reiche burgerin bůlen, ob ihnen möcht ihre speyß gebesseret werden, und was er, derselbe, erbůlet, solt er den anderen zů gleicher beüt mit theylen; [101b] also wär das loß gleich auff in kommen unnd hett keinen weg wissen zu finden sie anzusprechen dann mit dem stůl fegen.

Als die fraw solches hört, sprach sie: 'Was ist aber nun dein begeren, das ich dir thůn soll für dein müh unnd arbeyt?' Vermeynet also die fraw, er solt sie von erst umb den nächtlichen zynß ansprechen und darnach umb die bauchfüll, auch notturfft deß leibs als kleider und schůh, was er bedörffte; dann sie war schon willig auff alle weg, warumb ers wurd bitten. Der gůt student thet das widerspil, gedacht: 'Wann ich zů essen hab, darnach kan ich villeicht das ander auch bekommen, und ist nicht gůt nüchteren tantzen.'

Auch so thet er wie auff ein zeyt ein Sachß; kame inn das Schwabenland zů einer würthin und hette geren zu morgen gessen, fraget, ob sie ihm wolt zů essen geben. Die würthin sprach: 'Ja, wolt ihr ein guttes brülin haben?' Der Sachß verstůnde nicht das wort brülin (dann in seinem heymet heyßt brüen den nachthunger [102a] büssen) und sprach zů der würtin: 'Wat brües du? Geb my to eten, darnach soll ich brüen.' Vermeynet, es wär der würthin umb das nächtlich arbeyten. Als der Sachß het sein bauch voll gefressen und gesoffen, sprach er zů der würtin: 'Würtin, hebe gy yetzt wat zu bröen? Yetzt hebe ick geten.' Unnd da nun der bauch voll ware unnd gespeyset, da wolt er auch das ander thůn.

Als der student die frauen höret also freündtlich mit ihm reden, sprach er: 'Mein liebe fraw, ich bitt euch umb ein steür, das wir alle sechs auff der schůle uns mögen ein wenig baß erhalten mit essen und trincken.' Als die fraw das hort, war sie ein wenig heimlich zornig; doch thet sie ein truhen auff unnd name zehen gulden, gab die den studenten und sprach weyter: 'Was wilt du yetzt mehr, das ich dir thůn soll?' mit schönen unnd freündtlichen worten, auch gar lieb-

*

2 Reichen BC.

lichen geberden, das es wol hette ein grober bawr mögen mercken, will geschweygen ein [102b] studiosus. Als dann der student das gelt het, dancket der frawen gantz züchtigklich und bot ir die händ, welche die fraw in ire schneeweysse hände nam, auch ihn gantz freündtlich umbfienge. Da mercket der student unnd gedacht an dise fünff verßlein:

Bey einer junckfraw
Pauca loquamini!
Greyff ir an die brust,
Canta laetamini!
Leyt sie das ein mal oder drey,
Osculamini,
Deponier sie
In nomine domini!
Es wirdt als vergeben durchs
Confitemini.

Als in die fraw so freündtlich umbfienge, fieng der student an und sprach: 'Mein schöne fraw, weyl ich euch dann so willig finde mit hilff und raht, gelt, auch gůtten worten unnd geberden, so will ich euch noch umb ein dienst [103a] bitten, wann es nicht wider euch wär.' Die fraw sprach fluchs: 'Bitt, was du wilt! So will ich dich gewehren, wann ich das anderst kan haben.' Der student sprach: 'Weyl ewer will so gůt ist unnd ihr so willig seyt, auch wir allein seind, so bitt ich euch auch umb ewer liebe, das ir mir die wöllet mit theylen.' Unnd wurden also der sachen eins, hetten lang stehend geredt, legten sich inns bett unnd volbrachten ihren willen nach ihres hertzen lust und der frawen begeren. Als sie den hetten volbracht, nicht einmal, sonderen öffter, da gab sie dem studenten urlaub; aber doch hieß sie den zu rechter zeyt, wann sie nach ihm schicket, wider komen.

Also zoch der gůt student nach der schůlen und bracht die zehen gulden, theylet die seinen fünff gesellen mit auff gleiche beüt. Darvon wurden einem zů theyl hundert kreützer. Auch so schicket die fraw denselben tag 36 layb brots auff die schůl den sechs studenten und zwölff pfundt fleysch.

Dise [103b] handtreychung thet die fraw alle wochen, weyl der gůt gesell ist zu Hall gewesen; der mir solches hat gesaget, auch mich gebetten, in dises mein büchlin zů setzen

andern gůtten schluckeren und studenten zu dienst, wann sie bißweylen mangel haben, das sie raht suchen, wie sie künden, unnd nicht, wie sie wöllen. Das aber das recht sey, das sich die fraw hat zů dem studenten gelegt, das sag ich nit, sondern ich laß sie es vertädingen. Wann ich es schon unrecht spräche, so were es doch geschehen, und fraget sie villeicht nit vil darnach, als nicht unbillich. Darbey bleybe das!

42 (=II, 20).

Ein geschicht von einem calfacter zu Wien unnd einem alten reychen weyb, wie sie ihn kleydet.

Zu Wien ein armer calfacter war,
Demselben gieng es doch ubel gar;
Doch so kam im gelück zů raht,
Wie ir werdet hören gar drat.
[104a] Durch ein altes weyb im hilff geschach,
Auß welchen doch kommet ohne rach
Etwas gůts gar leyden selten,
Sonder vil mehr flůchen und schelten;
Es saget ein sprüchwort vor an:
'Ja, wa der teüffel nicht hin kan,
Da schickt er hin ein altes weyb.'
Aber dise kleydet den leyb
Deß calfacters, thů mich verstan.
Darumb so fach zů lesen an!

Es ist nit sehr lang, da studiert ein schůler zu Wien in Osterreich, und můßt derselbig schůler den winter calfacter sein. Es trůge sich zů, dz er an einem sambstag můßt außkören unnd gaukelt mit dem besen, das er zwo kachlen im ofen außstieß; von dem er gar sehr erschrack und forchte sich vor dem schůlmeyster. Als nun der gůt schůler also in leyde ware, da komet der schůlmeister unnd sicht das, wie die kachlen seind außgestossen, fraget den calfacter. Der erschrack unnd kundt nicht antworten. Von dem der schůlmeyster wol merckt, das ers hett gethan, fieng ihm [104b] an zů flůchen unnd zů schwören, auch zů dröwen, das der calfacter sich sehr förchten ward und lieff auß der schůlen. Dann der schůlmeister ware ein sehr zorniger mann und hielt die schůler sehr herdt.

Nun wußte aber der gůt schůler nit, wa er solt hinfliehen, und kam also in sanct Steffans kirchen; auch so wolt es schier nacht werden, und dorfft er nicht in die schůle, dann er forcht die streych. Es ist aber in sanct Steffans kirchen ein altar vor dem chor, den heyßt man den frümeß altar, derselbig altar ist innen hol. Darein kroch der arme calefacter, wolt gleich die nacht darinnen schlaffen. Auff disem altar da hats ein tafel, darinnen ist sanct Steffans bild geschnitzet, für welches kommen offt die alten weyber und bätten sanct Steffan an.

Es war aber ein alte witfraw zů Wien, die war sehr reich und hett ein schwäres recht mit andern freünden etlicher summa gelts halben. Dise witfraw kam umb salve zeyt inn [Pja = 105a] die kirchen unnd eben zů der zeyt, als der calfacter undter dem altar sasse. Dise witfraw knyet nyder für den frümeß altar, hub ire händ auff und rüffet den heyligen sanct Steffan so trewlich an, das er ir solt beystehn und auß disem irem rechten helffen.

Das erhöret der schůler alles, was sie bat; und wie sie hett ir gebet vollendet, da fieng an der calfacter und sprach: ‘Ja, alles, das du hast gebetten, das will ich dich geweren, doch das du gehest inn die schůl zu sanct Steffan; da hat der arme calfacter heüt zwo kachlen eingestossen. Laß die wider machen unnd sprich zů dem schůlmeister: ‘Es ist mein befelch, das er in nicht darumb schlag; denn er hat es nicht geren gethan.’ Auch so solt du ihn von fůß auff new kleiden. Wann du das hast gethan, alßdann solt du dein recht gewinnen.’

Da die alte fraw dise wort höret, vermeynet sie, sanct Steffan der redet mit ihr, unnd sprach: ‘O du lieber herr sanct Steffan, ich will von stund an hingehn in [105b] die schůl und deine wort, auch befelch außrichten; auch so will ich dem schůler morgen das kleyd kauffen.’ ‘Das thů,’ sprach der calfacter, ‘so wirst du mein huld haben.’ Der schůler sprach nicht unrecht; dann er meynet, wann sie das thet, so behielt sie sein gunst, als dann auch war ware. Aber die alt verstůnd es nit recht; sie hielte deß calfacters red für sanct Steffans, darumb ward sie betrogen.

Die alt gieng in die schůl und fraget den schůlmeyster nach dem calfacter. Der sprach: 'Ich weyß nit, wa der schelm ist hingelauffen. Er hat mir die schůl noch nit außköret.' Die gůt alte fraw fieng an unnd erzölet dem schůlmeister alle sachen; der hielts für ein gespöt. Auch so name die alt auß irem beütel zwen zehenkreützerer, gab sie dem schůlmeyster, das er solt den ofen lassen wider machen. Dieweyl so hett sich der calfacter wider in die schůl gestolen.

Als der schůlmeyster hett der alten frawen ernst gesehen, da schry er dem calfacter. Der ant[106a]wort: 'Hie bin ich.' Als er kam, da fragt die alte, ob er der calfacter were. Der sprach ja. Die fraw sprach: 'Mein lieber calfacter, ich bitt fleissig, das ihr wolt morgen zu mir kommen. Ich will euch ein newes kleyd von fůß auff kauffen; dann sanct Steffan hat mirs personlich in sanct Steffanskirchen befolhen, hat mir auch gesaget, wie ihr den ofen nit geren habt eingeschlagen. Derhalben so hab ich in bezalet.' Zeyget auch im ir hauß. Der calfacter sprach ja, er wöll kommen.

Am morgen da kam der calfacter zů der frawen. Die gieng mit ihm zum gwandschneider, kaufft ihm hosen, wammes und rock, ließ ihm das auch machen. Als das fertig war und der schůler die kleyder het, nam er urlaub von dem schůlmeyster und zoch auff Breßla zů. Gott geb, wie die fraw mit sanct Steffan und irem rechten außkam, er bracht gůtte kleider darvon.

Darumb so steht offt einem ein unglück zů, das dienet ihm zů seinem grossen gelück. Hette der calfacter nicht die [106b] kachlen eingeschlagen, er wär lang nicht unter den altar krochen. Auch so wär die alte lang nicht zu ihm kommen, het er sein maul undter dem altar nit auffgethan, sonder er wär von dem schulmeyster nur ubel geschlagen worden. Und ich sprich, ein lugen von ehren wegen die schad nicht, wann sie gott und der welt ohne schaden ist. Unnd geschach der alten recht, das sie sanct Steffan anrůffet; darumb so straffet sie gott unnd blendet sie an dem leyb unnd auch an dem gut. An dem leybe, das ist, sie war blind unnd vergaß

*

29 war B; wer C.

Christum, sach auff Steffanum; und an dem gut, das war, das sie dem calfacter ein neüwes kleyd kauffet. Also sein ir noch vil, die augen haben und sehen nit unnd oren haben und hören nicht. Auch so sein vil reich an gůt unnd seind doch bettler darbey. Und ist kein besserer raht, wann einem etwas bricht, er růffe gott an unnd nicht menschen wie dise alte. Dann gott spricht durch den prophe[107a]ten David: 'Růff mich an in der noth; so will ich dich erreten, so solt du meinen namen preysen.'

43 (= II, 21).

Ein fabel von Christo und sanct Peter, auch einem faulen bawren knecht unnd einer endtlichen bawren magdt.

Gott der herr hat zu aller zeyt
Mann und weyb zusamen bereyt,
Das ein, welches ist faul fürwar,
Und das ander doch endtlich gar,
Darmit eins dem andern beut die hand,
Das sie nit kommen in schmach und schand.
Wans aber zůsamen kommen
Zwey endtlicher und auch frommen,
So werden sie gentzlich fürwar
Gar bald reich gantz wunderbar.
Wa aber zůsamen kommen zwey,
Die in selber nicht sein recht trew,
Die müssen allen alle zeyt fortan
Ir lebenlang in armůt stahn.
Darumb bitt [gott] tag und nacht,
Das er dir bescher ohn schmach
Ein frommen ehegmahel auff erden,
Mit dem du lebest ohne beschwerden.
[107b] Darmit du hie bekommest gleich
Du dein narung auff dem erdtreich
Und, so du stirbest hie auff erden,
Dort magst ewig selig werden.
Nun fach an und liß ohn beschwerden!

Als Christus noch auff erden gienge, da zohe er eins mals mit Petro alleine auß dem landt Canaan gen Bethania; von

Bethania wolten sie gen Jericho. Weyl sie nun waren zů Bethania außgangen unnd auff der strassen nach Jericho, da giengens abwarts und kamen auff die strassen, die da gieng nach Nazareth. Als sie ein wenig fort giengen, da kamen sie zu einem baum; undter dem lage ein fauler bawrenknecht an dem schatten, der nicht mocht dienen, und keret die fůß gen himmel. Zů dem sprach der herr: 'Gesell, steh auff unnd zeyg uns den weg nach Jericho!' Der bawr war so stincket faul, richtet nur den kopff ein wenig auff unnd deütet mit einem fůß, mit faulen worten sprach: 'Dort bey yener marterseüle gehet hinnauß den weg zur lincken hande!' Fiel also vor [108a] grosser faulkeit wider darnider.

Und der bawrenknecht gemanet mich vil an jhene drey, die eins mals undter einem zeytigen flaumenbaum lagen. Da ware der ein so faul, das er mocht keine abbrechen, sondern lag still und sprach: 'Lieben pflaumen, fallet mir ins maul!' Der ander, als er horte seinen gesellen also wünschen, sprach er: 'Wie möchtest du sie kewen?' und meynet, wann im schon eine ins maul fiele, so were er so faul, er möcht sie nit kewen. Da sprach der dritt: 'Ey, verdreüßt euch nicht die red?' Meynt also der dritt, er möchte das nit reden, das eine solt herunder fallen. Nun laß ich ein yeden erkennen, welcher der feulest sey gewesen undter disen dreyen. Zů disen het der faule bawrenknecht auch sehr wol gedienet, und wär gleich ein klebetlin gewesen auff einem styl.

Der herr und sanct Peter giengen wider dahin, und als sie etlich feldwegs waren gangen, da giengen sie aber irr. Da sahe sich sanct Peter umb unnd horte ein bawren magdt singen, die [108b] war grasen in einem acker unnd ware zu irer arbeyt sehr gůtter ding. Als sie zu ihr kamen, fraget sie der herr unnd sprach: 'Mein liebe tochter, wa gehn wir den rechten weg auff Jericho?' Die gůt magd lieff fluchß zu ihnen unnd sprach: 'Kommet, ich will euch auff den rechten weg weysen.' Gienge also mit ihnen wol drey feld wegs, biß sie auff die fůßpfad kamen. Da sprach die maget: 'Yetzt geht nur disen weg für euch, so kommet ir gleich auff die

*

13 jhenr B. 22 welchen B. 23 feylest BC.

recht strassen; die traget euch gen Jericho inn die statt.' Und schiede die magdt also wider von ihnen mit frölichen geberden.

Als nun der herr und Petrus den fůßpfad fort giengen, auch kamen auff die rechten strassen, da fienge Petrus an und sprach: 'Mein herr, ich bitt dich, du wöllest diser magdt etwas bescheren für ihr müh und arbeyt, das sie uns so trewlich hat den weg gezeyget und ist so weyt mit uns gegangen.' Da sprache der herr: 'Was meynst du, das ich ir soll darfür zu lohn geben?' Sanct Pe[109a]ter antwort: 'Mein herr, beschere ihr ein frommen mann! Dann sie ist gantz willig mit allen iren sachen und arbeyt ir ding gantz fleissig mit züchtigem und frölichem gesang.' Der herr sprach: 'Hast du den faulen bawren dort under dem baum sehen lygen? Denselben můß die magdt zu einem mann haben.' Petrus sprach: 'Ach herr, das wäre ein schand, solt sie ein solchen faulen schelmen zu einem mann haben. Gib ihr einen frommen!' Der herr saget: 'Neyn; und wann sie nicht wäre mit irer arbeyt, so wurde der bawr erhencket und kame in jamer, schand, angst und noth seiner faulkeit halben.' 'Ey', sprach Petrus, 'es ist warlich zu erbarmen, das sie soll mit dem faulen bawren erschlagen sein.' Der herr antwort: 'Es ist von gott also verordnet und můß auff der welt also zugehn, das faul unnd endtlich zůsamen kommet; dann es můß eins dem andern die hand geben.'

Unnd wann das nicht wäre, so wurde offt ein mann durch faulkeit ein schelm und [109b] dieb, ein mörder unnd verrähter, ein strassenrauber unnd hencker, wann ihm etwann sein frommes weib nicht hulffe. Wiewol es werden ihr sunst vil zu verrätheren und lauren, zu kupler und stattknechten durch ihr faulkeit, auch zu schützen und schelmen; das machet nur, das sie nicht mögen arbeyten, unnd bringen sie auch bißweylen die weyber dahin, das mancher ein gůt handtwerck verlaßt und wirt zum lauren oder einem losen mann, der nichts nutz ist dann nur zu solchen bůbenstucken. Dann ein weyb kan ein mann bey heüßlichen ehren behalten, dargegen so kan ein weyb einen mann bringen in schand, laster und

32 dringen BC. 33 biß we*yle B.

schaden. Wann sich es also zůtregt, das ir zwey zusamen kommen, das eines dem anderen die handt beüt unnd helffen einander trewlich, růffen gott an umb hilff und raht, so gibt gott glück und heyl, hye ein zymliche narung, auch fromme und züchtige kinder, darnach auch ein ewiges leben. So aber zwey [110a] zusamen kommen, die kein lust zusamen haben, und will eines da hinnauß, das ander dort hinnauß, eines zerbricht krüge, das andere häfen, o da geht es marter ubel zů unnd straffet gott hie zeytlich und dort ewig. Warne sich ein yeder selber!

44 (= II, 22).

Von einem armen landsknecht, welcher auff der gart zohe, wie er bey einem edelmanns weyb schlieff.

Mancher landtsknecht můß leyden vil,
Der auff der gart umbziehen will,
Auch hören böß und gůtte wort
Hin und wider an manchem ort.
Auch so kommet im offt zů hand
Glück und unglick, schmach und schand,
Frewd, layd, angst, jammer und auch not,
Auch bißweylen in herben todt,
Bůlschafft und auch offt frewden vil;
Wie ich kürtzlich anzeygen will
Von einem landtsknecht wol gethan,
Welcher für ein schloß auch kam,
Darinn ein edelmann hauset gar,
Welcher dißmals nicht daheymen war.
[110b] Sein weyb aber wol an der stet
Sich da zů dem landtsknecht legt,
Darvon er bracht ein gůtte beüt.
Darumb so liß zů rechter zeyt!

Es zoh auff ein zeyt ein junger gerader landtsknecht auff der gart, der kam under andern dörfferen auch für eins edelmanns hauß; darinn war ein schöne junge edle fraw, der war ihr juncker außgerytten. Dz wußt der gůt brůder nicht, vermeynet also, er wolt bey dem junckern ein ritterzerung bekommen; wie dann unser brauch ist, das wir auch der edlen herren heüser nicht dahinden lassen. Dann man findt yetzt

zu unseren zeytten vil ehrlicher vom adel, die auch landtsknecht geben. Wann dann einer zu inen kommet in ire heüser oder schlösser, so theylen sie uns mit, was recht unnd billich ist.

Der gût brûder kam für dz schloß. Den het die edle frawen wol ersehen, ehe ihn der portner hett gesehen, unnd fielen ir von stund an böse gedancken in [111a] ihren sinn, unnd gefiel ihr der landtsknecht wol. Als er nun anklopffet und der portner ihn ersahe, auch sein begeren wol mercket, spricht der portner: 'Es ist warlich mein juncker nicht daheymen.' Der landtsknecht sprach: 'Wa ist dann die edle fraw?' Dann es tregt sich offt zu, das etliche edlen frawen den armen landtsknechten mehr geben, dann wann der juncker daheym wär; also geschach disem landtsknecht auch. Der thorwärter sprach: 'Sie ist doben im saal.' Unnd ließ der portner den landtsknecht also hinein inn sein stüblin, zeygt das der edlen frawen an. Die sprach: 'Laß ihn herauff gehn!'

Als der landtsknecht in den saal kame, thet er der frawen sein referentz und bat sie umb ein ritterzerung, das er mit ehren weyter käme unnd nicht erschossen wurde mit einem pfeyl, da man die küh anbindt, sahe also frisch umb sich. Die fraw sahe ihn freündtlich an und sprach: 'Mein brûder, bleybt heüt hie! Unnd morgen will ich euch ein [111b] zerung geben.' Gedacht die fraw also: 'Mein junckherr hat offt gesaget:

Die landtsknecht auff der gart
Foglen wol und ligen hart.'

Der gût brûder saget es der frawen zu, er wolt allda bleyben.

Nun so het die fraw ein beschliesserin, die wußt villeicht auch wol von didelmanns pfeyffen zusagen. Mit der ward die fraw eins, sie solt umb vesper zeyt das bad heytzen; der gartknecht müßte baden unnd die nacht in ihrem beth ligen. Die beschliesserin halffe trewlich zu disem gottesdienst unnd heytzet das bad, gedacht: 'Hett ich auch einen, der heüt bey mir in meinem beth lege!'

Als das bad warm ware, sprach die fraw zû dem gûtten

*

12 etlichen B. 23 bleybe BC.

brůder, ob er wolte baden. Der landtsknecht sprache: 'Fraw, ich habe warlich kein news gewaschen hemmat.' Unnd ware doch sonst zymlich mit kleyderen gestaffyret. Die fraw saget: 'Ir dörffet darumb nicht sorgen, ich will euch eins leyhen.' Der landtsknecht saget ihr danck, ge[112a]dacht: 'Du wilts gleich annemen, weyl man so willig ist.' Unnd gieng ins bad. Als er war ein viertel stund gesessen, da kam die beschliesserin und bracht ihm ein gůtte maß wein, auch ein gůtes gebätes brot, das war fein mit muscaten und zymmetrinden bestrewet, unnd sagt, er solt essen und trincken; sie wolt bald wider zů ihm kommen. Der landsknecht gedacht: 'Das ist ein gůte gart; ich mag solches wol leyden.' Uber ein weyl so kam die beschliesserin wider und fragt, ob er nichts dörfft. Der landsknecht sagt nein, er wolt schier außgehn. Bald darnach kams wider unnd bracht im ein badmantel und ein schön trückentůch, weyßt ihn also in ein stüblein, darinn war ein faulbet; darauff solt er růhen. Auff dem bet da lag ein schön hemmat, dz er solt anthůn. Der landtsknecht nam es als vergůt an. Als er sich het angelegt, saß ein weyle, da kame die beschliesserin wider und fürt in oben in das hauß inn ein schön stüblein, da hieß sie ihn nydersitzen.

Bald kame [112b] die fraw und bracht im ein frisch bar eyer, gesegnet im dz bad. Der landtsknecht dancket ir mit züchten, sprach: 'Ey, fraw, ir thůnd ihm warlich zůvil. Wir gartbrüder seind deß gutten lebens nicht gewohnet.' 'Ey,' sprach die fraw, 'darumb nemet vergůt an, weyl es euch seltzam ist.' Bald bracht die beschliesserin ein gůtten kandten mit wein unnd ein fein bar bratner hünlein. Deß edelmanns weyb saß zu dem landtsknecht nyder, auch die beschliesserin, assen unnd truncken, auch waren gutter ding. Der landtsknecht gedachte wol, wie es wurde zu gehn, doch ließ sich nichts mercken. Als sie die hüner auch hetten gessen, brachte man gut confect unnd gewürtzt putteren, als im landt zu Sachssen der brauch ist.

Darnach gienge man schlaffen, und warde der landtsknecht inn ein schön köstlich waich bett geleget. Als er also in dem bett lag, gedacht er: 'Nun wirts nicht wol fälen, ich

werdte [Qja=113a] heüt ein schlaffgesellen bekommen.' Als er in solchen gedancken lag, sihe da kam die edelfrawe und leget sich an sein seyten. Der landtsknecht thet, als schlieff er. Auch wolt ihn die fraw nicht wecken und schämet sich so sehr, das sie in nicht dorfft anrüren.

Sie dorft sich wol zu ihm legen, aber sie dorfft in nicht mit ungewaschenen händen angreyffen, wie auff ein eschermitwochen ein junckfraw sich schämet. Als ihr schwager wolt auffstehn, sprach: 'Geschwey, hast du sauber händ?' Sie sprach: 'Ja'. Er antwort: 'Hast du sie aber gewäschen?' 'Neyn ich', sagt sie. 'So geh fluchs und wasch sie, beüt mir darnach dz kächelin!' Die gůt junckfraw gieng hin und wůsche die händ auff das allerschönest und trücknet sie auff das fleissigest, kam darnach unnd bot irem schwager das kächelin. Schämet sich also, das sie ihm solt den bruntzscherben mit ungewaschnen händen reychen. Ich glaub, wann er het gesagt, sie solt ihm den scherben halten, sie hett [113b] sich nicht geschämet und hette es auch thon. Also war der edlen frawen auch; sie dorfft sich wol zů im legen, dorfft in aber nicht angreyffen. Wär sie nun vor gangen und hett die händ gewaschen, darnach so hette sie macht gehabt, ihm darnach zu greyffen.

Nun dise zwey lagen bey einander die gantze nacht. Da es tag war, stůnd die edle fraw auff von dem frommen landtsknecht wie ein junckfraw. Der gůtte brůder hort es wol, schwige styll, sagt nichts, gedacht: 'Es wirdt noch besser werden.' Als ihn nun zeyt daucht, stůnd er auch auf, legt sich an, gienge auff den saal.

Die fraw kam, wünschet ihm ein gůtten morgen. Der landtsknecht dancket ir mit züchten. Bald kam die beschliesserin und bracht im ein eyr im schmaltz. Die fraw lachet unnd auch die beschliesserin. Der landtsknecht mercket das gar wol, name sich aber nichts an. Als sie das eyer im schmaltz assen, fieng die fraw an und sprach: 'Wer hat das eyer im [114a] schmaltz verdient?' Der landtsknecht antwortet: 'Mein fraw, wir armen landtsknecht sein nicht gewohnet

*

23 gantzen BC.

auff waichen betten zů ligen oder unsere weyber darauff zu foglen. Dann die landtsknecht sein gewohnt auff hartten bäncken und stro zu ligen.' Sie assen unnd truncken; die fraw gedacht: 'Nun will ich auff dem stro ligen auch versuchen.' Fragt den landtsknecht, ob er den tag auch wolt da bleyben. Er antwort: 'Fraw, wann ir mich nit außjagt, so will ich geren alda bleyben.' 'Ey,' sprache die fraw, 'neyn.' Und blib der gůt brůder auch allda denselben tag. Dem gab man zů essen und trincken genůg; er hett das leben sein lebenlang angenommen.

Als dz nun nacht war, da hett die fraw ein schön frisch stro lassen in ir kammer tragen und die beth auß irer betstat thůn und dz stro darfür hinnein legen mit feinen weyssen leylachern bedeckt sampt zweyen küssen und ein deck drauff. Da weyßt man den landtsknecht hin. Als er das empfand, das man ihm hett [114b] ein solchs beth gemacht, da dacht er: 'Heüt wirts bey gott kappen geben, und ich můß mein zynß redlich außrichten.'

Über ein weyl da kam deß edelmanns weyb auch, zohe sich můtternacket auß und legt sich an sein seyten. 'Pfuy', gedacht der landtsknecht, 'wer möcht das nit!' Gryff also umb sich das fräwlein gantz freündtlich an, die hielte still wie ein lämlin. Bald wüschet der gůt brůder daher unnd schüttelt ihr den bierenbaum. Wört sich also das fräwlein redlich, das hett mögen ein haß mit auffgereckten ohren unden hindurch lauffen; unnd gabe der landtsknecht also sein zynß, dz er nicht wußt, ob das ding sein oder ir war; so dapffer hielt das fräwlin wider. Diß trybe der landtsknecht die nacht bey siben malen; das nam die fraw zu ihr, so warm als sie das kundte erleyden.

Als es tag ward, stůnd sie wider auff unnd ließ dem landtsknecht wider ein köstlichs mahl zůrichten. Sassen zůsamen, waren sehr gůtter ding, und ob dem essen fra[115a]get die fraw: 'Mein lieber brůder, wie das ir die forder nacht seyt in einem gůtten beth so still gelegen unnd heüt auff auff dem harten stro so kurtzweylig und freündtlich?' 'Mein liebe fraw,' sprach der landtsknecht, 'habt ir nicht gestern

37 nich B.

*

gehört, wir seind nicht gewohnt, unsere weyber auff gûtten betten zû halsen? Dann wann wir in ein gût beth kommen, so schlaffen wir nur, und ye härter einer ligt, ye baß stehet ihm die pfeyffen.' 'O', sprach die edel fraw, 'yetzt nimpt michs nit wunder, wann die weyber schon geren mit den landtsknechten ziehen, wann sie wol gehalset werden. Pfuy dich, wie werden die losen hûren so wol auff harttem stro gefoglet, unnd wir frommen weyber so ubel und selten auff gûtten betten!'

Vermeynet also die gût fraw, sie wäre fromb und, was mit landtsknechten zuhen, das wären alles hûren. Ist sie fromb gewesen, das geb ich einem yeden zu erkennen. Aber sie behielt den landtsknecht noch etlich tag bey [115b] ir, gab ihm darnach ein zerung unnd ließ in hin lauffen. Der war sehr wol zû fryden unnd het ein solche gart wol lenger mögen leyden.

45 (= II, 23).

Ein fabel von eim landsknecht, dem sanct Peter drey wünsch erlaubet, unnd wie ers anleget, das sie ihm zû nutz kamen.

Ein landtsknecht, der zeucht auff der gart,
Der frißt offt ubel und ligt hart.
Also thet es auch eins mals gehn
Einem landtsknecht, solt mich verstehn.
Doch so kam im gelück ungefär,
Als er wandert mit sanct Peter,
Welcher im alda erlauben thet,
Was der landtsknecht auff dreymal wünschet,
Dasselbe solt im werden war.
Wie er dieselben anleget gar,
Darvon sanct Peter zornig ward
Und zoch von im wol auff der gart,
Welches doch im zû grossem nutz kam
Und er wirdt dardurch ein edelmann.
Darumb so heb zû lesen an!

[116a] Weyl sanct Peter noch auff erden gieng, und war er sampt Johanne dem evangelisten in der Schlösingen umb-

zogen, daselb auch geleret und geprediget, zohen sie durch das Böhmerland und Meyssen, kamen also inn das landt zu Düringen gen Halle. Als sie für das stätlin hinnauß kamen, da kam ein gůter frommer landsknecht zů in, der zohe mit inen auff Erdfurt. Und was der gůt brůder ergartet, das theilet er den zweyen trewlich mit, und wann man zů nacht wolte herberg haben, so sprach der landtsknecht die würtin an umb herberg; dann die Düringer herbergen gar ungeren. Unnd so hetten sanct Peter, auch Johannes nit vil gelt, das sie kündten in grossen gasthöfen zeren, und behulffen sich also mit dem gůtten gartbrůder. Also zohen sie auff Erfurt, darnach auff Gota und Eysennach, unnd thet der gůt landtsknecht immer das best mit garten, biß sie kamen gen Fach.

Da wolt der gůt landtsknecht von inen ziehen und wolt auf [116b] das landt zů Hessen zů. Als sie zů Fach hetten suppen gessen, sprach sanct Peter: 'Lieber brůder, zeüch doch vol mit uns biß gen Full! Darnach kanst du dannoch wol auff das landt zu Hessen ziehen. Es wirt dir ohn schaden sein.' Der landtsknecht ließ sich uberreden, gedacht: 'Hat mich der teüffel zů den bettelleüthen getragen, hat doch ihr keiner kein gelt.' Hieß sie also bettelleüth, unnd hett er selber nichts, dann was er von den bawren erbettelt oder ergartet. Wie wol die gartknecht wöllen yetzt zu unseren zeyten besser sein dann die bettler, seind aber einander so nahendt gefreündt, das einer dem anderen nicht wol darff ein tochter verheüraten.

Wie sie nun alle drey zu Fach auß dem stätlin giengen, da sprach sanct Peter zů Johanne: 'Was wöllen wir dem landtsknecht für sein wolthat geben, das er so trewlich mit uns auff dem weg hat gehandelt?' Unnd wurden zů raht, sie wolten ihm drey [117a] wünsch erlauben; was er in den dreyen wünschen erriete, das solt im war werden. Zeygten ihms also an. Der gůtte landtsknecht war wol zufriden, acht sich aber keiner hoffart.

Als sie nun also giengen durch ein wald, hörten die vögelein singen, da fienge der landtsknecht an unnd sprach:

3 Kalle BC. 15 heeten B.

'Ey, so gebe gott, das mein erster wunsch war werde, das ich so wol künd singen, das kein mensch auff der welt kündt uber mich singen!' Solchs ward von stundan war; aber sanct Peter ward zornig, das er nicht ein anderen wunsch hett gethon.

Wie sie also an dem berg giengen unnd sahen in ein schönes thal auff schöne wysen, darauff hett man roß merhen tryben unnd zů ihn etliche hengst, das sie solten junge füllen machen, da hinnab sahe der gůt landsknecht und sahe ein waydlichen hengst daher springen, der wolt roß machen unnd hett ein dapffern treffer. Als das der landtsknecht sahe, fienge er an seinen anderen wunsch zu thůn und sprach: [117b] 'Ey so gebe gott, das ich ein pfeyffe bekomme wie jenes roß hat!' Das geschahe fluchs. Da wardt erst sanct Peter zornig, unnd rewet ihn, das er het dem landtsknecht die wünsch erlaubt, gedacht doch: 'Er hat noch einen wunsch. Wann er nur den recht anleget, so kündt er noch wol hinauß kommen.'

Sie giengen fort. Als sie also von weg giengen unnd kamen auff die höhe, da sahen sie ein schönes edelmanns sitz oder schloß vor in ligen. Darinn so ward der edelmann das mayenbad halten, und stůnden pfeyffer, auch drummelschlager vor dem thor, das es durch das thal erklang; also schlůgen sie darauff. Da fieng der landtsknecht an seinen dritten wunsch und sprach: 'Nun so gebe gott, dz mein dritter wunsch war werde, das ich disem edelmann so gleich sehe, das man keinen vor dem anderen kan erkennen!' Das ward auch war. Da fluchet sanct Peter erst recht unnd sprach: 'Du můst doch ein armer teüffel bleyben, und hilfft weder krysem [118a] noch tauff an dir.' Wußt aber nicht, wie es wurd hinnauß gehn.

Und gedacht sanct Peter, es wurd gehn wie eins mals zweyen blinden, die vor eins königs saal schryen. Der ein schry: 'O, wie ist dem so wol geholffen, dem gott wil helffen!' Der ander schry: 'O, wie ist dem so wol geholffen, dem der könig will helffen!' Solchs geschrey tryben sie ein lange zeyt. Zů letst da ließ der könig zwen kůchen bachen, den einen ließ er vol goldgulden bachen und den anderen lär. Und als

7 jungen BCD. 25 Das war BCD.

sie bachen waren, da sprach er zů seinem diener, das er solt den schwären geben dem, der da schry: 'Dem ist wol geholffen, welchem der könig will helffen,' und den leichten solte er dem geben, welcher schry: 'Dem ist wol geholffen, dem gott will helffen.' Darmit wolt der könig sehen, welcher recht schry. Als sie die kůchen empfangen hetten, da fieng der ein an, der den schwären kůchen het mit dem gold: 'Man hat mir ein kůchen geben, der ist mächtig schwär.' Da sprach der ander: 'So hat man [118b] mir einen geben, der ist sehr leicht.' Bald so sprach der, welcher den schwären hette: 'Wöllen wir tauschen?' Der ander sprach ja. Und tauschten sie zwen also; unnd gedachte der erste: 'Du hast stäts gehört, man soll das brot nach der leüchten kauffen unnd den käß nach der schwäre.' Unnd schieden die zwen blinden also den tag ab von deß königs hofe. Als der eine heym kam, der fande das gold in seinem kůchen unnd war fro; het recht geschryen, das dem wol geholffen were, dem gott will helffen; der kam des andern tags nymmer. Der ander thet seinen kůchen auch auff und aß den; der gieng deß morgens wider für des königs hauß, schry seinem brauch nach: 'Dem ist wol geholffen, dem der könig will helffen.' Alsbald das der könig höret, ließ er in fragen, ob im nicht wer ein kůchen voller goldgulden worden. Der saget, wie das wäre zugangen. Und als solchs der könig hört, sprach er: 'Jener hat noch recht geschryen, das dem sey wol [119a] geholffen, dem gott will helffen. Du můst ein bettler bleyben. Es seind vil mann in meinem reich, aber es ist nur ein könig, das bin ich.' Ließ den betler also bleyben.

Diß meynt sanct Peter, solt dem landtsknecht auch also gehn; aber es gieng das widerspyl. Nun sanct Peter und Johannes giengen auff Full, unnd der landtsknecht zohe auff das schloß zů, gedacht: 'Ich will sehen, ob mir auch möcht etwas von dem mayenbad werden.'

Als er zů dem schloß kam, da fienge der gůt landtsknecht an zů singen, das es gantz und breyt erschall. Und solch gesang hort der edelmann auch, fraget, wer also sunge.

*

19 aß denen BCD. 35 das er B.

Als man het gesehen, da sagt man, es were ein armer landtsknecht. Der edelman sprach: 'Laß ihn herein gehn!'

Als der landtsknecht inn den saal kame, da můßt er dem edelmann singen. Das gefiele ihm in seinem hertzen wol, unnd sprach: 'Landtsmann, wilt du auch baden?' Der gůt brůder sprach ja. Da [119b] můßt man ihm auch ein badwannen giessen. Als sich der landtsknecht het außzogen und nacket alda stůnd, sprange er fluchß zu dem edelmann inn sein wannen. Die knecht wolten in herraußtreyben, da kundten sie nicht erkennen, welches juncker oder landtsknecht wäre; dann sie zwen sahen einander so gleich, das sie keiner erkandt. Und schickten also nach der edlen frawen, die solt erkennen, welchs der recht war.

Als die fraw kam, da kendt sie auch keinen für den anderen, wußt nit, welchs ir junckherr war. Als sie ihren juncker nicht kundt undter dem angesicht erkennen, da gryff sie nach dem eylfften finger, vermeynet, sie wolt ihren junckherren darbey erkennen. Als sie einem nach dem andern hett gryffen und der landtsknecht hett so ein gůtte pfeyffen, da sprach die edle fraw: 'Der ist es, der ist es.' Unnd zwungen die reytter den edelmann, das er můßt auß der wannen unnd deß landtsknechts kleyder anlegen, stiessen in auch zů dem schloß [120a] hinnauß umb seiner unzucht, das er war zu dem junckherren in die wannen gesprungen. Unnd můßt der gůt edelmann also zů einem landtsknecht werden wider seinen willen. Auch so wardt der landtsknecht zů einem edelmann, unnd wußt sanct Peter nicht, das ihm sein närrischen wünsch wurden zů grossem glück kommen.

Dann die menschen wissen nicht, was gott will oder in seinem rhat hat beschlossen. Und trifft sich sehr offt, auch yetzt zů unsern zeytten zu, das mancher reycher wirdt arm unnd mancher armer wirdt reich. Also gienge das allhie auch zu. Es ist das glück rund, tryfft offt eben so bald einen narren als einen gescheyden, dergleichen krummen so bald als einen geraden, ein unfletigen so bald als einen schönen, wie dann die tägliche erfarnuß mit sich bringt unnd wirt auch also werde biß an das endt der welt.

36 täglichen BCD. 37 wer*den BCD.

46 (= II, 24).

[120b] Von einem gůtten abentthewrer, wie er einer edlen frauwen, auch der magdt die fulva rucket.

Wunderbarlich, auch seltzam schwenck
Offt mancher, der wandert, gedenckt,
Wie auch ein gůtter schlucker thet.
Derselbe doch nicht vil gelt het
Und wer doch gern in Franckreich gwesen,
Wie ir in der geschicht werd lesen;
Doch geriet im ein gůtte beüt,
Als er zoch von Basel nit weyt,
Von eines vogtes weyb gar schon,
Auch irer magdt gar wolgethon,
Welchen er die fud rucket beyden,
Die ihm zu lohn gaben bescheyden
Vier und zweyntzig gůtter gulden rot.
Darmit zohe er ohn allen spot
Den berg hinab und wolt darvon.
Da begegnet im der vogt gar schon
Und ryt auff schloß, fand fraw und magdt
Auff dem rugken ligen gestrackt.
Dem abenthewrer er schickt nach,
Zu welchem kame ohne rach
Der reytknecht und stige bald ab.
Darauff so saß der gůtte knab
Und rytt auff die statt Paryß zů.
Darumb so liß mit gůtter rhů!

[Rja = 121a] Auff ein zeyt da wolte wandern ein gůtter schlucker durch das Schweytzerland, der het gar wenig gelt unnd wußt nicht, wie er sein sach solt angreiffen, das er hindurch käme; dann es ist im Schweitzerlande nit der brauch, das man gartet oder betlet wie in Schwaben, Bayren, auch im Franckenland unnd auch sunst noch in mehr landen. Diser gůt gesell wär geren inn Franckreich gewesen, unnd als er zu Basel außzohe, da kam im ein seltzame fantasey ein, unnd in den gedancken kam er für ein schloß, das lag hoch auff dem berg. Als er unden vor dem schloß her gienge, fieng er an zů schreyen: 'Ruck die fud, ruck die fud!' Solchen schrey thet er offt, biß dz es deß vogts weyb erhöret; unnd war gleich auch der vogt noch kein knecht im schloß dann die fraw unnd ein magdt.

Und wie die fraw höret disen abentheürer schreyen, sprach sie zu der magd: 'Hör, was schreyet diser mann?' Als die magt auch den kopff hinnauß [121b] recket, da schry der gůt gesell wider. Die magdt spricht: 'Ey, fraw, er schreyt: Ruck die fud.' Als die fraw das höret, sprach sie: 'Lieber gehe und hayß ihn herauff! Dann es sagt mein vogt ymmer, es steh mir meine zu weyt dunden. Wann er mirs kündt herauff rucken.'

Die magdt lieff und schrye dem abenthewrer; der kam auff das schloß zů der frawen. Und wie sie in sah, sprach sie: 'Mein freündt, was schreyet ir?' Er antwort: 'Da kan ich die fud rucken, wann sie einer zů weyt dunden steht.' 'Mein lieber freund, was nemmet ir von einer zu rucken?' sagt die fraw. Er sprache: 'Darnach sie eine will weyt doben haben.' Die fraw wider sagt: 'Es spricht mein vogt stäts, es steh mir die meine zu weyt dunden. Wann sie nur ein zwerhe hand baß heroben stünde.' Fraget in, was er wolt nemen und sie ein zwerhe hand hinnauff rucken. Der gůt companion fordert fünff und zweyntzig gulden; unnd sie wurden der sachen eins, das ihm die fraw gab zweyntzig [122a] gulden. Da sprach der abenthewrer: 'Fraw, ihr müßt mir auch ein korb vol eyer darzů geben; sunst kan ichs nicht verrichten.' Die fraw hieß fluchs ein korb mit eyer bringen. Das thet die magd, und name der gůt companion den korb mit den eyren unnd sprach: 'Fraw, wa wöllen wir hin?'

Sie fürt in in ein kamer, gab im zweyntzig gulden. Die stecket er in seinen seckel und leget die fraw an die erden, hůb ir das gewandtlein auff, legt sich oben darauff und fieng an zu rucken. Als er meynet, sie wär hoch genůg doben und er auch sein kepelein besungen, stůnd auff, nam ein eye und legets ir in die fulva, sprach: 'Fraw, ir müßt still ligen unnd euch bey leyb nicht regen. So bald als ihr euch reget oder auffsteht, biß ich wider komme, so hilfft es nicht; dann es wechßt ein kraut dunden im garten, das můß ich hollen.' Die fraw sprach ja. Und stelt ihr der gůt companion den korb mit den eyeren zwischen die beyn und etliche eyer nach einander [122b] biß zur comparatio, gienge also auß der kammer.

Wie er in die stuben kam, da sprach die magdt: 'Mein

gůtter freündt, ich bin ein arme magdt unnd hab nit vil gelt. Was wölt ir nemen und mir meine auch rucken?' Der gůt companion sprach: 'Ich will gleich fünff gulden nemen, dieweyl ir nun ein magd seyt.' Sie sprach: 'Ich hab warlich nicht mehr als vier gulden, die will ich euch gleich geben.' Unnd wurden deß kauffs eins. Der abenthewrer sprach: 'Wir müssen aber ein kalbschwantz darzů haben.' Die magdt lieff fluchß in den stall unnd hiebe eim kalb den schwantz ab unnd bracht den dem gůten gesellen, gab ihm auch die vier gulden. Der thet der magdt eben wie der frawen. Unnd als er am besten in der arbeyt ware, da sprach die magdt: 'O mein lieber freündt, rucket nur waydlich! Sie steht noch weyt dunden.' Der gůt gesell thet sein müglichen fleyß, ruckt so lang, biß er nymmer kundt; unnd als er abzohe, [123a] sagt er zur magdt: 'Nun müßt ihr also zwo stund ligen bleyben.' Nam den kelberschwantz und steckt ihr den zwischen die bain. 'Wann ihr auffsteht, so hilffet mein rucken auff dißmal nicht. Auch so můß ich noch kraut·hollen unden am berg; das wirts erst standthafftig machen, das es recht bleybet und erstarret.' Die magdt ließ sich uberreden gleich als die fraw unnd war so närrisch, gedacht, es wär im also.

Yetzt zů unseren zeyten thet es auch eine, sie wurd von stundan also still ligen; ja, sie wurd bald sagen: 'Ich glaub, du meynest, ich sey ein närrin. Woltest du mir meine weytter oder höher hinnauff rucken? Neyn, sie ist also gewachsen, sie laßt sich nymmer enger machen, aber weytter.' Also wurden unsere frawen, auch junckfrawen unnd dienstmägdt sagen, etliche, aber doch nicht alle. Man findet zů unseren zeyten vil mägdt, aber wenig junckfrawen, saget man; es were aber böß, wann sie alle also wären. Aber doch du kommest [123b] selten zů einer, wann du ir die schreybfeder im latz in die hände gebest, das sie mit hinder die ohren führe; aber under die ohre drey oder drithalb spannen dörfften sie es dannocht stecken und liessens versaussen.

Nun die fraw lag in der kamer, auch die magt lag in der kuchen, und der gůt companion zohe sein strassen, war nicht willens ein kraut zu bringen, das der magdt oder der frawen ihr loch hinnauff rückt, sonder ware fro, das er zerung

hette uberkommen. Wie er nun den weg von dem schloß zohe und den berg herab gienge, so kommt der vogt geritten sampt einem knecht. Der fraget, wannen er her zuhe. Der gůt gesell sprach: 'Von Basel' und gieng sein strassen.

Als der vogt zů dem schloß kame, da fande er offen thür und thor, er sahe aber weder fraw noch magt. Da sprach er zů dem knecht: 'Gehe fluchs unnd sich, wa sie seind, das nyemandt nicht da ist unnd stehet alles offen!' Der knecht lieff die [124a] stiegen hinnauff, sahe die magt auff dem rugken ligen unnd den kelberschwantz zwischen den beynen stecken. Da lieff er auch in die stuben und kamern, sahe die fraw auff dem rugken ligen, und het ein eye in der comparation unnd den korb voll zwischen den beynen. Lieff fluchs die stiegen wider herab und schrye zů dem vogt: 'Es leyt unser fraw inn der kamer auff dem rugken unnd hat ein gantzen korb voll eyer gelegt, und steckt noch eins im loch; sie wirt noch mehr legen. Auch so ligt die magd in der kuchen und will ein kalb haben, das hat den schwantz schon haussen. Kompt fluchs unnd laßt uns ihr helffen!' Der vogt sprach: 'Ich glaube, du seyest unsinnig.' Der knecht antwort: 'Lieber herr, geht fluchs! Ihr weret sonst die geburt versaumen.'

Der vogt gienge mit dem knecht unnd fands, wie er hette gesaget; fraget die frauwe, was das bedeute. Die antwortet: 'Du sprichst stäts, es steh mir meine zu weit dunden. So ist einer [124b] fürüber zohen, der hat mir sie hinnauff geruckt; und ich darff nicht auffstehn, biß er wider kompt.' Also sprache die magdt auch. Da solches der vogt höret, sprach er zů seinem knecht: 'Sitz auff das ein roß und reyt fluchß dem leckersbůben nach, der uns ist bekommen, bring ihn mit dir auff dz schloß! Ich will in lernen fud rucken.'

Der knecht saß auff und ryt den berg hinnab. Das het der gůte companion erhört, leget sich fluchs under ein baum unnd lag also still. Als der knecht kam, sprach er: 'Hör, landtsmann, hast du nicht [einen] sehen den berg hinnab gehn?' Der companion sagt: 'Ja, er ist warlich schon weyt. Aber doch sitz du ab, so will ich im nachreytten; und beleyb du ein weyl alda ligen, so will ich ihn bringen.' Der knecht styge von dem roß, unnd der companion saß darauff,

rytte fluchß auff Soluthuren zů, ließ den knecht sampt dem junckherren warten, auch mit der frawen sampt der köchin ubereinkommen, gott gebe, sie waren [125a] ihn hinauff geruckt oder nicht. Er aber bracht 24 gulden sampt zů reytten darvon, das er kundt wol inn Franckreich zeren. Mich aber will bedunckeu, es stehn inen ir löcher noch an der alten stat.

Darumb soll keiner verzagen. 'Wer weyßt, wa der haß laufft,' saget eins mals auch ein baur, der stelt ein hasengaren oben auff ein scheüren. Und als in sein nachbawr fraget: 'Wie das du das garen oben auff die scheüren stellest?', sprach er: 'Wer waißt, wa hasen lauffen?' Zů nacht war ein grosser wind, der warff dem bawren die scheüren ein. Von ungeschick so lieff ein haß durch sein garten unnd kam inn das garen; den fienge am morgen der bawr. Ob aber das sein nutz ware, mag ein yeder selber bedencken; doch hett er das gelück, das er ein hasen fienge, ob er schon ein andere scheüren můßt bawen. Darbey bleybe es!

47 (= II, 25).

[125b] Ein history von einem pfaffen unnd eines heckers weyb, wie er umb sie bůlet und was ihm zu lohn warde.

Man findt noch zů aller zeyt
Hin und wider, auch weyt und breyt
Vil pfaffen, die seind grosse gecken,
Das sie stäts wöllen im arß lecken
Den bauren ire weyber fromb.
Wann einer ein schöne uberkomm,
So meint der pfaff in seinem sin:
'Ich auch noch jung und gerad bin,
Darzů hab ich auch geltes vil,
Das ich sie zů mir zwingen will
Mit gaben und mit grossem geschenck.'
Also diser stocknarre denckt.
So kompt es ihn zůletst darzů,
Das sie trifft groß layd und unrhů,
Werden zů schanden vor diser welt,
Auch gantz hart gestraffet umb das gelt;

*

6 jren BC.

Wie disem pfaffen geschechen ist,
Welcher auch da bůlet zů der frist
Dem frommen hecker umb sein weyb
Und kam schier umb gůt und leyb,
Ward schier von den hunden zerrissen,
Auch von der frawen ward beschissen.
Darumb so liß, wilt du das wissen!

[126a] Ein dorff leyt im landt zu Francken nicht weyt von Würtzburg, das heyßt Summerhausen. Darinn da saß ein hecker, der hett ein wunder schönes weyb, welche war fromb unnd züchtig an ihren ehren. Nun wohnet aber in dem dorff ein reycher pfaff; der stelt deß heckers weyb nach tag und nacht mit grosser bitt und geschenck, das sie solt seines willen pflegen; wie dann solche gest pflegen zu thůn, und spart keiner kein fleiß, es sey bey tag oder bey nacht. Auch so sie das haben, ist kein gelt oder gůt zůvil, was man soll außgeben. Wann es schon nicht ist angeleget, man will offt eines kein genad haben, so lassen die lauren dannocht nicht nach, sonderen meinen immerdar, sie wöllen mit ihrem gelt und gůt manchem frommen mann sein weyb oder tochter fellen, auch schenden an iren ehren. Alsdann so geht es bißweylen auch seltzam zů, wie dann hie mit dem pfaffen.

[126b] Als diser pfaffe lang bůlet umb deß heckers weybe unnd sie ihn stäts abweyset mit gůtten worten, doch wolte der narr nicht nachlassen, meynt ye, sie müßt ihn nollen lassen. Da nichts wolt helffen, da thet die fraw wie ein fromb weyb, sagt es irem mann. Nun war aber diser hecker auch ein fogler; und so man im herbst hett abgelesen, auch mit dem most unnd wein fertig ware, so gieng er den winter nach vöglen. Solcher vogelfederen hette er ein groß vier emerigs faß voll. Als er von seinem weybe höret, wie ihr der lausige pfaff so vil plagen anthet, sprach er: ‘Hör, du mein liebes weyb, bestell den pfaffen auff morgen! Sprich, ich werde gen Würtzburg reytten nach gelt, und brate ein bar hüner oder zwey, yß und trinck mit ihm waydlich, haytze auch das bade! Darnach so frage, ob er nicht wöll mit dir baden, unnd wann er sich in die wanne setzt, so winck mir! Alsdann so

*

37 setz B.

will ich anklopffen. So sprich: Ach herr, es kompt mein mann. Unnd [127a] wann er saget, wa er hin soll, so hayß ihn in das grosse federfaß steygen und laß mich darnach mit ihm machen!' Also war der beschluß gemacht, unnd die fraw sagt das dem pfaffen, ihr mann wurde morgen gen Würtzburg reytten, so solle er zů ihr kommen. Der pfaff war fro unnd gedacht: 'Yetzt wirdt mir mein boß angehn.' Aber nach solcher frewd kompt geren layd.

Als das nun zeyt war, da kame der pfaffe. Der warde gar schon von der heckerin empfangen, ohn zweyffel mit halsen unnd einem freündtlichen kuß, hat sie anderst nicht gewölt, das es der pfaffe mercke. Sie sprach: 'Mein herr, sitzet nyder! Wir wöllen ein bißlein essen und ein trincklein thůn.' Der pfaff ließ sich bereden, gedacht wie yener Sachs: 'Vor essen und darnach brüen.' Er sasse zů tisch; die fraw brachte ein gůt bar hüner und ein gůtten wein auß dem keller. Da der pfaff hett gessen und getruncken, da wolt er ymmer mit der frawen auch schertzen. Die fraw fieng [127b] an und sagt: 'Mein herr, ich bitt euch, wölt ir nit mit mir in meinem bad baden?' Der gůte pfaff gedachte nicht an den kauffmann zů Kostentz, sprach: 'Ja, mein fraw, was euch gefelt, bin ich allzeit willig unnd bereit von gantzen hertzen.' Dise wort gehorten keinem geystlichen mann zu, sonderen einem jungen gesellen und rechten bůler.

Der pfaff thete aber wie eins mals ein münch, der lag bey einer nunnen. Da fienge der münch an: 'Ach schwester, ich wolt geren.' Die nunn sprach: 'Was, mein brůder?' Der münch antwort: 'Meinen zynß wolt ich geren geben.' Die nunn antwort: 'Warumb thůst du das nicht?' Der münch sagt: 'Ja, da förcht ich gott.' Die nunn antwortet fluchß: 'Ist die fud mein oder sein? Thů das nun fluchß!' Wann die heckerin auch het also gesagt wie die nunne, der pfaff wäre baß zůfriden gewesen dann mit dem baden.

Yedoch so zohe er sich auß und saß nackt in die badwannen. Als er in die [128a] wanne kam, da thet die fraw, als wolt sie etwas holen, gieng hinnauß und wincket irem manne, gienge doch wider in das bad, thet, als wolt sie sich abziehen. In dem so klopffet der mann an. 'O,' sprach die

fraw, 'herr, ich glaube, es kommet mein mann.' Der pfaffe sprach fluchß: 'Ach, mein fraw, wo soll ich hin?' Die heckerin antwort: 'Mein herr, steygt in dises federfaß und reget euch nicht! Mein mann tregt sein waffen.' Alsbald so styge der pfaff trieffnaß inn das vogelfederfaß gantz nacket unnd bloß.

Bald thet die fraw auff; der mann thet in zoren inn das hauß dringen. Die fraw sprach: 'Mein mann, wie kompst du also balde?' Er sprach: 'Da můß ich unserem richter unsere vogelfederen bringen.' Thet also das vaß zůschlagen. Der pfaff ward sich bucken unnd gedachte: 'Wann ich dem richter werde, so will ich mich mit gelt wol abkauffen.' Der hecker leget das vaß auff ein karren unnd fůr zů dem dorff hinnauß uber [128b] stöck unnd stein und auch durch die weinberg, ein berg auff, den anderen ab, unnd schüttelt dem pfaffen also die gebratnen hüner wol ein, er dorfft nit ein stund oder halben spatzieren auff das köstlein gehn, das er es verdewet, wie die artzet darvon sagen; der hecker kundts im fein einschütlen.

Als nun der hecker also die berge auff und abfůre, da ryt sein edelmann mit etlichen knechten jagen; der sahe deß heckers arbeyt und gedacht: 'Was der teüffel thůt der hecker? Ich glaub, er sey unsinnig worden.' Schicket also ein knecht zů ihm, der fraget: 'Mein männlin, was fürest du?' Der hecker sprach: 'Was fragst du darnach? Es gebürt dir mein fůrwerck nit zů wissen.' Der knecht ließ sich nicht abweysen, wolt seinem junckherren ein gewisse antwort bringen. Da sprach der hecker: 'Ich hab in meinem faß ein lebendigen teüffel, den můß ich also spatzieren füren.'

Der knecht ryt hin unnd sagt es dem edelmann. Der kam auch zů dem [Sja = 129a] hecker unnd sprach: 'Wa wilt du den teüffel hinfüren?' Der hecker sprach: 'Junckherr, ich hab ihn weyt im lande gefangen und můß in also uber stöck und stein, auch berg und thal füren, wann ich ihn heymbringe, das er hat vertobet; er fůre mir sunst wider darvon.' Der edelmann war auch ein nasse katzen, wie man ir dannoch vil findt under den fränckischen reytterlein, gedacht: 'Es wirdt etwas darhinder stecken' unnd sprach zů dem hecker: 'Wie wilt du mir den teüffel geben?' Der hecker besane sich

fluchs unnd sagt: 'Juncker, euch will ich ihn umb hundert gulden geben. Ich wolt sunst wol mehr auß im bringen.' Der edelmann leget ihm fünfftzig gulden bar auff. Da sprach der hecker: 'Nun wolan, so sey das geleich ein kauff. Aber noch eins will ich euch sagen: sehet, das uns der teüffel nicht entlauffe, wann wir das faß auffschlahen!'

Da ließ der edelmann die jaghund herziehen, sie schlůgen das faß auff. [129b] Da fiel der pfaff herauß unnd vermeynet, er wolt entlauffen, sprang im feld hin und her, war gantz zottet und rauch wie der teüffel; dann die vogelfedern theten an im kleben. Als er so lieffe und sprunge, da ließ der edelmann die hund lauffen; die lieffen dem pfaffen nach; die zerten, auch ryssen unnd bissen den pfaffen. Das ward der edelmann mit seinen reytteren, auch dem hecker lachen. Der pfaff fieng an zu schreyen: 'Ach mein junckherr, fristet mir mein leben! Ich bin ewer pfarrer; mit hundert gulden will ich euch verehren.' Der junckherr sprach: 'Hab dir die Frantzhosen in lausigen pfaffen! Ich meynet, du wärest in der kirchen und auff dem predigstůl ein engel; so bist du auff dem feld der teüffel. Fluchs heb dich heym, du federiger narr!'

Unnd ließ der edelmann also seine hund fahen, und můßt der pfaffe nacket heymlauffen. Auch so ryt und fůr der edelmann mit seinen knechten, auch hecker wider inn das dorff; unnd můßte der arme [130a] pfaff, welcher in den federen war herauß gefaren, nacket unnd bloß hinnein gehn. Darzů so ließ ihn der edelmann ein zeyt in gefencknuß legen, darnach straffet er ihn umb hundert gulden, und můßt ihm darzů von der pfarre. Auch so warden dem hecker seine hüner und vogelfederen wol bezalet, unnd behielt ein frommes weyb vor dem lausigen pfaffen. Auch so glaub ich, es habe den pfaffen nymmer gelust zů thůn und zu volbringen, was des heckers weyb gefelt von hertzen, wie er vormals hat gesaget.

Ich wolt, das ein yeder ein solches weyb het wie diser hecker; so wurde man nicht so vil schelmenstuck unnd bůbenstuck under uns erfaren. Wann yetzt etliche weyber ihre männer nicht alle nacht haben vor der fud oder dem arß

*

31 was das BC.

ligen, so wöllen sie von stundan zů hůren unnd schlepsecken werden, das mancher wol innen wirt, darvon yetzt nicht ist zu schreyben. [130b] Und sagen dieselben losen belge: 'Wer wayßt, was mein mann daussen thůt!' Auch so sagen sie: 'Ich hab das von gelts wegen than; dann er hat mich mit gelt uberlist unnd uberschüt.' Het dises heckers weyb von gelts wegen wöllen zur hůren werden, sie hett es ihrem mann lang nicht gesagt. Aber etliche weyber schreyben unnd lassens ihren männern mündtlich entbieten, sie wöllen zů hůren werden. Warne sich ein yeder selber! Auch die mann nemmen ein beyspyl bey dem pfaffen, das sie ander leüten ire weyber ungeheyt lassen, wöllen sie nicht auch im federfaß faren unnd dem teüffel vergleichet werden.

48 (= II, 26).

Ein geschicht von dreyen jungen gesellen, wie es ihnen auff der bůlschafft gienge.

Solchen bůlern geschicht recht,
Wie ir in der geschicht secht,
[131a] Welche wöllen allzeyt betrügen,
Auch manchem mann unglück zůfügen
Durch ir můtwillig und gottloß leben.
Den můß man also den lohn geben,
Wie disen dreyen ist geschehen.
Darumb so laßt uns das besehen!

Es ist nicht sehr lang, saß ein burger in einer reichstatt, deß nammen ich nicht nennen will. Der het ein schön jung und auch gerades weib, mit welcher er dann wol haußt. Nun seind aber in derselben statt vil reycher, auch mechtiger kauffleit unnd burger oder geschlechter, wie man sie nennet; die haben vil gewachßner sün, die sie schicken in Franckreich und Welschland, auch Böhmen unnd Pollen sampt anderen lenderen unnd stätten, darinn sie dann lehrnen ihre händel treyben, das in dann gelt und gůt tregt. Auch so lehrnen sie in solchen landen schönen frawen dienen, darnach auff der nasen ligen, weyber unnd junckfrawen schwechen, auch schenden. Zu solchen händlen da helffen inen sonderlich

die mütern gantz [131b] trewlich und schicken den sünlein vil verstolens gelt, das sie nur künden dester baß bancketieren unnd die kleine haußarbeyt dester baß lehrnen; kommen aber doch bißweylen unnd haben gelernet wie deß bawren son zů Langenaw, darvon fornen ein fabel steht.

Nun waren in diser statt auch under anderen vil sönlein irer drey, die wolten alle hůrwinckel außkriechen. Auch wa ein frommes weyb ware, die ein wenig hüpsch war, so meynten sie, sie woltens im arß lecken, an welchem sie dann kein gelt sparten. Dise drey kamen auch an deß burgers weyb gar offt und dick mit schönen worten und geschencken, welche die fraw dann zů danck anname, aber nye wolts ihres můtwillens pflegen. Auch so schickten sie vil alter kuplerin zů ihr, den sie dann gelt gaben, sie zů bereden, aber kundten nichts an ir finden, das die fraw diser bůler gantz uberdrüssig warde und sie zůletst mit rauhen unnd groben worten von ir weyset. Dannocht wolten [132a] die arßjunckherren nicht nachlassen, meynten ymmer, es solte ihnen ein strych auß der pfannen werden. Wie sie nun nicht wolten nachlassen, da sagets, die fraw, das ihrem mann; der beriet sich mit andern nachbawren und wurden der sach eins, wie volgt.

Die fraw lůde die drey zu gast auff einen abendt. Deß waren sie von hertzen fro, gaben der frawen etlich gelt, sie solt ein gůttes nachtmal zurichten, auch reynfal unnd malfasier sampt anderen gůtten wein lassen hollen. Das thet die fraw. Wie das zeyt ware, da kamen meine gůtten junckherrlein, die wurden empfangen unnd setzten sich zů tisch; da trůg man in auff gůtten wein unnd visch. Sie waren gantz frölich unnd meynten, sie wolten dise nacht auff gleichen pfenning arbeyten. Die fraw trůg ihre röcke und wöhren inn ir kammer und gab in ymmer gůtte unnd freündtliche wort, biß man das bratens auch brachte.

Weyl aber dise drey mit der frawen, [132b] auch der magdt gůtter ding waren, da hette der frawen mann zů im genommen und gefordert noch vier gůtter starcker männer; die waren in einer kamer verborgen, hetten auch etliche maß wein außgetruncken. Unnd hette der frawen mann zůvor drey gůtter und starcker růtten oder gerten gemacht unnd inn ein

gůtte, auch starcken laugen zwen tag gewaycht. Als sie nun zeyt dauchte, da giengen ir vier in die stuben, unnd belibe der ein bey der thür, dz die drey nicht herauß kundten. Als die drey die vier ersahen, woltens zů ihren wöhren; die waren von dem faulbeth spatzieren inn die kamer gangen. Unnd verrygelt der fünfft die thür, gieng auch inn die stuben, und namen die fünff die drey bůler, zohen ihn ire hosen von dem arsch, hieben sie mit den růtten, das das blůt hernach lieffe, auch grosse streümen auffůren. Sie, die drey, battens vor gott und nach gott, sie solten sie nicht streychen, sie wolten ihnen ein grosse [133a] verehrung thůn; aber sie můßten daran, wie ihr habt gehört.

Als die fünff sie hetten wol und fluchß gestrichen, gaben den dreyen, was ir war, und stiessens zur thür hinauß. Satzten sich darnach uber und assen, auch truncken, was die arß-junckherren hetten ubergelassen, und sprachen: 'Man můß den arßjunckherrlin also thůn, die wöllen weyber beschlaffen, die inen nicht zugehören.' Sie hetten sunst wol hůren genůg funden; wie dann der eine yetzt in die drey jaren eine außhelt ein weyle hye an einem orth, darnach an einem anderen ort. Die gůtten unnd wolgelehrneten junckern giengen heym, machten nit vil geschrey von ihrer bůlschafft, unnd mich will duncken, sie seind dem burger fortan nicht mehr inn sein hauß kommen. Wann es den jünckerlein auff der bůlschafft allen also gienge, man wurde in einem jar nicht zwey unnd zweyntzig kind auff einen tauffen, wie dann ein mal geschehen auch an einem ort. Darvon genůg auff dißmal.

49 (=II, 27).

[133b] Ein historya von einem jungen rytter und eines königs tochter, zwey liebhabenden.

Yetzt so liß ein hystoria
Von rechter liebe (merckt mich da)
Eines rytters ohn schmach und schand;
Derselbige war weyt erkandt

*

8 das deß BCD. 25 allein B.

Auß Neapolis dem königreich,
In aller welt fand man nicht seins gleich
An tugent, zucht und erbarkeyt,
Gůtten sitten in lieb und layd,
Auch mannheit und stercke groß,
Derselbige hieß Florios,
Und einer junckfrawen tugentreich,
Ward genennet Marcebilla dergleich,
Deß königes tochter (merck diß)
Auß einem königreich Thunis,
Wie sich ire liebe fieng an
Und ein trawriges ende nam.
Darumb laß dir die zeyt nicht sein lang,
Sonderen liß es von anfang
Biß zum end, auch besinn es wol
Und lerne, wie man lieben soll
In aller zucht und erbarkeyt,
Frewd, lieb, auch gunst ohn widerstreyt!
Darumb liß sie bey gůtter zeyt!

[134a] Dieweyl ich dann hab geschriben etliche schöne hystorien, dargegen auch unfletigen geschicht und grobe bossen, so will ich auch anfangen zu schreyben von der liebe und, was sie mit sich bringet zu aller zeyt, frewd, freündtligkait, schimpff, schertz, lust, tugent und gůte sitten, auch angst, noth, gefärligkait, trawren, zanck, hader und trübsal.

Es ist vor etlichen jaren ein reicher ritter gesessen inn dem königreich Neapolis, der hieß Tarquinius. Der het einen einigen son, der hieß Florius, war schön, jung, gerad, züchtig, auch fromb. Den son zoch der vatter auff inn aller zucht und tugent, und wurd also der son in allem ritterspyl wol erfaren. Auch war er in die achtzehen jar alt, da sein vatter von diser welt schide. Doch so ließ er seinem son zů der letze unnd bat in an seinem todbeth, das er solt gott vor augen haben und im zu aller zeit tag und nacht dienen, auch die priesterschafft zu ehren [134b] und der junckfrawschafft ir ehre bewaren. Darzů so sprach der vatter: 'Dein allmůsen solst du zů aller zeyt den armen mittheylen; dann dardurch wirt dir gott vil gnad unnd leben verleyhen.' Baldt darnach

*

7 einet junkkfrawen B.

der vatter sein leben beschloß. Den ließ der sohn mit grosser würden und ehren zu der erden bestätten.

Als der son nun hett seine klag verrichtet, wurde er mit ihm zů raht und wolt auch, weyl er noch jung war, anderen herren dienen unnd sehen, wie das auch an anderen königes unnd fürsten höfen zůgienge. Es hett diser ritter einen vettern, dem ubergab er sein land. Und nam er mit im sylber und gold, auch nicht mehr dann einen knecht und ein spießbůben, zohe also durch die insel unnd königreich Neapolis, biß er kame zur anfurt. Da saß er auff ein schiff mit seinen dieneren, das wolt in das land Tumicii faren. Und fůren also mit gůttem wind, biß sie zů dem land kamen und in das [135a] königreich Thunis. Da stygen sie auß, zohen inn die grosse stat Thunis inn ein würtshauß zur herberg; unnd lag also der rytter Florius ein tag oder etlich stil, biß er erfůr den brauch und hoff deß königs. Dann es regieret inn disem königreich ein dapfferer mann und herr in aller zucht und erbarkeyt, der hieß könig Menelaus.

Als nun der rytter Florius war etlich tag still gelegen unnd gefiel im die landtschafft gantz wol, gieng er hinnauff inn das schloß, begeret für den könig. Solches thet man dem könig anzeygen; der hieß in für sich kommen. Als er kam in den saal, thet der rytter Florius dreymal sein referentz, auch fůßfall sampt grosser unnd züchtiger ehr, auch züchtiger ehrerbietung, daran dann der könig sein adeliche zucht und tugendt erkennet. Als der rytter sein referentz het than, thet er seinen mund auff und wünschet dem könig langes leben, glück und wolfart. Darnach sprach er: 'Durchleüchtiger, [135b] großmechtiger könig und herr inn dem land Thunicii, ich armer ritter komm für ewer königkliche mayestat und bitt, auch beger, so das ewer königklichen mayestat dienst unnd lieb wer, euch zů dienen gantz underthänigklich, als dann ein armer ritter thůn soll, der könig, fürsten und herren nachzeucht, nach ewrem königklichen begeren und meinem rytterlichen vermögen.'

Als ihn der könig so züchtig hört reden, sprach er: 'Mein junger ritter, auß was landts bist du?' Ihm antwort Florius, er wer auß dem königreich Neapolis, eines ritters son, wel-

chem sein vatter unnd mûtter wären mit tod abgangen; so het er sein landt einem seiner freündt ubergeben und wolt er ziehen anderen königen unnd fürsten zu dienen, käme derhalben für sein königkliche mayestat unnd begeret dienst. Als der könig solchs hört, auch das er von edlem stammen war geborn, saget er dem rytter Florius dienst zû [136a] auff sechs pferd; da solt er sich rüsten, die wolt er ihm besolden. Der rytter Florius dancket seiner königklichen gnaden unnd rüst sich mit pferden und knechten auff das beste als kein herr an seinem hoffe.

Wie nun der jung herr Florius ein zeytlang war an dem hoffe und sich mit andern ryttern übet, auch rytterspil trybe mit rennen, stechen, turnieren, auch fechten, ringen, springen, balschlagen unnd allerley höfliche hoffzucht volbracht, da war an dem gantzen hof deß königs Menelauy kein herr noch ritter, der im möcht gleichen an schöne, tugent und gûtten sitten in aller hoffzucht. Auch so war er gantz freüntlich mit yederman und thet auch einem yeden sein referentz unnd ehrerbiettung, er wäre gleich hoch oder nyder geadelt, so thete er einem yeden sein ehr, das im nicht allein der könig holde ward, sonderen auch sunst alle fürsten, grafen, freyen, ritter unnd knechte; unnd frewdt sich ein yeder [136b] seiner kundtschafft, auch freündschafft. Auch so gab er alle tag sein allmûsen den dürfftigen und armen. Er, der herr Florius, thet auch keinen schwûr dann nur: ‘Bey der warheit’ oder ‘Es ist gewißlich also.’ Wann man ihn wolt höher treyben, so gieng er ehe darvon unnd ließ seinem widerpart recht. Auch so liebet er gott vor allen dingen, das seines gleichen nicht war im gantzen königreich, auch der also geliebet ward von allem volck, mannen unnd weyben, das einer wol het mügen sagen: ‘Diser mensch ist hye zeytlich selig und dorten ewig.’

Nun het diser könig Menelaus ein außdermassen schöne tochter und nur ein einiges kind zû dem königreich Thunys. Dise junckfraw hieß Marcebilla, war auß der massen schön, das sie das lob het in dem gantzen königreich. Auch so war

*

3 deinen B. 36 gnntzen B.

ir solche schöne nicht auß gunst zůgemessen, sonderen es ware die lauter warheit. Dann ihr angesicht leüchtet wie der liecht kar[Tja=137a]funckel, ir äuglein schwartz, ir wänglein roth, darinn hett sie zwey grüblein klein , ihr mundt bran als ein liechter und rotter rubin, auch so war sie an allem leyb unnd glydmaß so gar schön und zart, das ich es nicht kan gnůg beschreyben.

Dise junckfraw Marcebilla horte vil lobes und gůttes von dem ritter Florio, auch so sahe sie sein zuchte und tugent sampt der grossen mannheit offt selber. Darnach sie dann wurd gegen dem ritter in grosse und strenge liebe verwundet, doch nicht in unordenlicher liebe, sonderen in ein freye unnd rechte, auch stattliche liebe mit aller zucht unnd erbarkeit, wie dann zwey liebhabenden einander sollen lieben, die nicht einander lieben von der unzucht wegen, sonderen von natürlicher liebe wegen, die gott selber hat eingesetzt im paradeyß. Inn solcher liebe war die junckfraw ein lange zeit und kundt das noch dorfft es dem rytter nicht offenbaren, als dann nicht unbillich. Dann es steht junck[137b]frawen nicht zů, das sie sollen zum ersten umb die jungen gesellen oder mann bůlen; aber wann ein junger gesell oder witwer anfacht umb ein junckfrawen zů werben oder bůlen, so soll sie ein fein züchtige, auch freündliche antwort geben. Aber es ist yetzt, gott sey lob, der brauch worden, das die jungen mäydlein oder junckfrawen ehr bůlen und die gesellen anreden dann die gesellen sie, unnd darff offt ein junckfraw oder magdt eher ein wort reden dann einer, der schon hat sechs oder siben jar hauß gehalten.

Wie nun die zart, auch schöne junckfraw lang in solcher liebe war, trybe sie zůletst Venus durch iren strengen und herten fluß, auch der pfeyl Cupidinis ließ nicht nach mit seinem stechen, auch wunden, und setzt sich gleich uber die junckfraw Marcebilla und schryb einen brieff, also lautent:

‘Edler, auch tugenthaffter, schöner unnd zarter jüngling Florius! Wißt, das mich hat eüwer zucht, auch adeliche tugent [138a] sampt ewer grossen mannheit gantz und gar verwundet, das ich hab weder tag noch nacht kein růh; als hat mich Venus umbfangen von eweret wegen in aller zucht und

erbarkeit. Derhalben ich bin verursacht, euch mein hertz und gemüt zů offenbaren. Wann ewer hertz und gemüt wer geneyget gegen mir als das mein zů euch, so wolt ich an meinem vatter wol so vil zu wegen bringen, dz wir ehlich zůsamen wurden verheürat. Wa das aber ewer will nicht wär, so bit ich euch, ihr wollet mirs auch sunst in keinem argen auffnemen unnd bey euch allein bleyben lassen, als ich euch dann gentzlich zůtrawe. Dann mich hat zů solchem brieff unnd schreyben drungen, auch bracht die strenge und uberschwenckliche liebe. Will hiemit eüwerer freündtlichen, auch züchtigen antwort warten.'

Als die schön junckfraw Marcebilla hett disen zedel geschriben und versygelt, da sahe sie sich umb nach deß rytters spießbůben, welcher ihm vor andern [138b] dieneren geheym ware. Den hette sie einsmals ersehen in dem schönen garten hinder ihrem schloß; diser bůbe stůnd und sahe inn einen graben, welcher dann bey dem garten war, darinn hett der könig allerley wilde thier als löwen, beeren, leoparten, wölffe, hirschen, kamel und elephanten. Als in die junckfraw ersahe und der bůb sie auch, da warff sie dem bůben den brieff hinnab, den er mit grosser geschwindigkait auffhůbe, das er nyemands het ersehen; laß die uberschrifft und ihn von stundan uberantwort seinem herren.

Als der ritter Florius disen brieff empfieng und auch lase, darff keiner fragen, ob sein hertz sey fro oder trawrig gewesen; dann es mag ein yeder liebhaber bey ihm selber gedencken, welcher ye lieb hat gehabt, wann ihm ein botschafft käme von einer, die er lieb het und dörffte ihr es doch nit anzeygen oder daucht ihm unmüglich sein umb die zů werben oder bůlen [139a] wie diser ritter. Wann er die junckfraw schon hat lieb gehabt, so hat er doch gedacht: 'Es ist unmüglich, das sie dir werde; dann du bist nur ein ritter und sie eins mechtigen königs tochter.' Als er aber disen brieff empfienge und lase, sprach er wider sich selbs: 'O allmechtiger gott, wie bist du so wunderbarlich in deinen wercken, das du mir hast und wilst bescheren einen solchen bůlen und gemahel, welches gleichen nicht lebt auff gantzer erden an schöne, zucht, auch aller tugendt.' Unnd wurd also von

stundan der ritter in ein strenge und unaußsprechliche liebe verwundet, das er gleich nicht wußte, was er thůn solt. Als er also ein zeyt lang sich hin unnd her besan unnd bedacht, setzt er sich nyder unnd fieng an einen brieff zu schreiben, der laut also:

'Durchleüchtiges, auch hochgebornes junckfräwlein! Ewer botschafft und handtschrifft hab ich mit grossen frewden empfangen unnd gelesen, inn [139b] welchen ich versteh ewer zartes unnd freündtliches gemüth, willen und sin, welches ich schlechter rytter und unwürdiger diener von gott lengst hab und hete begeret, aber mich gedaucht unmüglich zu sein. Dann es will mir nit gebüren, einer solchen hochgebornen, auch königklichen junckfrawen lieb zu haben, umb der ursach ich bin vil zu schlecht, einfeltig, auch ungeschickt, darzů nur von rytterlichem stammen. Dann solche tugenthaffte, hochgeborne, züchtige, zarte und schöne junckfräwlein zu lieben gebüret königen und fürsten zů; dann ich gantz ungleich bin an adel unnd aller tugent. Aber doch, hochgeborne junckfraw, wann solches kündt von gott und der welt müglich sein, auch es ewerem lieben vatter sampt euch und allen herren lieb were, wolt ich mir nichts auff erden für solchs glück wünschen.' Und beschloß der ritter also seinen brieff.

Als diser brieff geschriben war unnd ihn auch der ritter hette mit seinem [140a] ring versygelt, fieget er sich in vorgemelten garten, da dann sein spießbůb het der junckfrawen brieff empfangen, gieng also im garten spacieren. Den hette die junckfraw Marcebilla bald ersehen unnd nam mit ihr noch sunst zwo ihrer vertrawten junckfrawen, füget sich inn den garten. Unnd wie sie in den gartten kamen, da sahen sie den rytter spatzieren gehn, von welchem sie theten, als erschreckens, aber die junckfraw Marcebilla fröwet sich von hertzen; naheten sich also inn solchen gedancken zů dem ritter Florio.

Als der rytter sahe, das die edlen junckfrawen zů ihm naheten, wendet er sich zů ihnen und thet sein referentz mit grosser zucht und knye biegen. Die junckfraw Marcebilla in freündtlich grüsset, fraget, was er allda so einig spatzieret. Der ritter antwort mit züchtigen worten: 'Gnädige und hoch-

geborne königin, ich gehe also unnd sihe den wilden thieren zů, wz sie für kurtz[140a]weyl tryben in dem graben.' Die junckfraw in bey seinem mantel nam, unnd giengen also mit einander baß inn den wunderschönen garten zů einem brunnen, da satzten sie sich nider. Alß aber die andern zwo junckfrawen sahen, das die junckfraw Marcebilla mit dem ritter gienge, folgten sie ihr nicht nach, sonder giengen auch also zů schönen rosen unnd wolschmecketen blůmen, auch schmecken.

Wie nun die zwey liebhabenden bey einander sassen, da fieng an die junckfraw Marcebilla: 'Edler herr unnd ritter Florius, ich bit, ir wolt mir nicht verargen, das ich junges fräwlein allein mich hab understanden mit euch zu reden; dann es gezymmet sich nicht also jungen fräwlein alleine mit einem mann oder jungen ritter zu reden. Bin aber doch der hoffnung, ir werdt mir nichts verargen; dann solches geschicht mit aller zucht und erbarkeit. Und wann ich auch solt wissen, das ihr anderst wurdt mein rede oder wort [141a] auffnemen, so wolt ich yetzt gantz ungeredt wider von euch gehn.'

Der edel jüngling Florius fieng an und sprach: 'Ach hochgeborne königin, ihr solt wissen, das mein hertz ist aller untrew lär, und so ich solt wissen, das ein ader in meinem leib were, die ewer durchleüchtigkeit zů nahen oder unehren trachtet, dieselbe müßte mit grossem schmertzen herauß gerissen werden. Darumb, tugenthafftes fräwlein, so redet ohn alle scheüch! Ich darff auch sagen, das mich kein grösser frewd hat nye umbgeben, dann als ich euch, tugenthafftes fräwlein, sahe gegen mir inn den garten gehn.'

Da solches die junckfraw von dem ritter höret, fieng sie wider an und sprach: 'Tugentreicher, schöner und zarter jüngling Florius, dieweyl ich dann yetzt macht habe mit euch allein zu reden, so ist euch ohn zweyffel wol bewußt, das ich euch den gesterigen tag hab ein brieff zůgeschickt bey ewrem spießbůben, in welchem brieff ihr [141b] wert mein hertz und gemüt wol han verstanden. Nun so begere ich von euch zů wissen, was ewer antwort sey; bin auch, edler ritter, als ich euch hab im garten gesehen, von hertzen erfrewt worden, habe derhalben mich sampt disen zweyen junckfrawen von stundan herab zů euch gefüget.'

Der jüngling fieng wider an und sprach: 'Durchleüchtiges, hochgebornes, zartes und schönes junckfräwelein, ewer durchleüchtigkeit soll wissen, das mich hat Venus vor langer zeyt mit ihrer lieb zu tag und nacht hat umbfangen, aber keinen weg haben künden finden, euch solches anzůzeygen. Dann ich hab mich unwürdig geschätzet und noch mich unwürdig deüchte, das ich soll einer solchen unnd hochgebornen königin diener oder liebhaber sein; dann ich bin nur ein schlechter und armer rytter. Wie ich aber hab, hochgeborne königin, ewren brieff empfangen, da kan ich nicht außsprechen, was grosser frewden unnd liebe mich [142a] hat umbgeben. Bin auch gleich ubergesessen und einen brieff geschriben, auch mich yetzt von deß wegen in den garten gefüget, vermeynet also, ich wolte ein weg finden, ewer königklichen tugendt den zu antworten. Weyl sich aber gott und das glück hat zů uns gewendet, das wir mit einander mögen allein reden, so soll ewer durchleüchtigkeit wissen, wann solches kündt und möcht gesein, wie mir ewer durchleüchtigkeit schreybet, das mir auff gantzer erden nichts lieber were. Derhalben bit ich ewer durchleüchtigkeit, wann sie einen weg wayßt, mir den anzuzeygen und unser liebe einen fürgang machen, das wir mögen ehlich in aller zucht und freündtlichkeit bey einander wonen. Dann ewer durchleüchtigkeit soll wissen, das mich kein andere liebe zů euch dringet dann eine reine und züchtige, auch christliche liebe.'

Als das die edele junckfraw höret, auch deß rytters hertz, můt und sinn het verstanden, fieng sie an und sprach: [142b] 'Edler, auch wolgeborner herr und rytter, ein herr meines leibs unnd ein auffenthaltung meines lebens, weyl ich dann yetzt hab ewer hertz, sinn und můth verstanden, so solt ir wissen, das ich will auff erden keinen gemahel noch keinen mann haben dann euch edlen ritter, es soll mich auch kein mann erkennen dann ihr alleine. Deß habt euch mein trew zu einem pfande!' Bot dem edlen herren Florio also ihr schneweyssen hände, der sie gantz freündtlich umbfienge mit halsen und einem züchtigen kuß. Darnach die junckfraw nam ein schöne ketten von irem halse und hienge sie dem rytter an seinen halß, sprach: 'Mein edler herr Florius, nemmet hin

dise ketten zů einem zeychen und gemahelschafft; dann darmit so solt ihr umbfangen ewer tugentreiches hertz und das darein schliessen, dz es nymmermehr von mir weyche. Ich verheiß euch auch, edler ritter, als eines königs tochter thůn soll, mit waren worten unnd [143a] trewen, nymmermehr von euch zu weychen weder in lieb noch inn layd. Das solt ir gentzlich mir zůtrawen, dieweyl ich euch finde ohn ein unordenliche liebe.'

Der ritter auch wider anfienge und zů der edlen junckfrawen sprach: 'O hochgeborne junckfraw, wie habt ir mir mein hertz erfrewet! Yetzt darff ich mich schetzen den glückhafftigisten rytter, so auff dem gantzen erdboden lebet. Ach, ich wünsche von hertzen und bitt von got, das er unserer liebe ein frölichen außgang mache.' Und zohe hiemit der edel herr Florius ein außdermassen schönen ring von seiner hände, darinnen war ein rotter rubin versetzt, stecket den der zarten und schönen junckfrawen Marcebilla an ihr hand unnd sprach weytter: 'Mein zarte unnd außerwölte junckfraw, nemet hin disen ring zů einer gemahelschafft! Darmit will ich euch anzeygen durch den schönen rotten rubin, das mein liebe nymmer soll von euch abgewendet werden, sonder stät, [143b] vest und ohn wanckelbar bleyben gleich der schönen und lieblichen roten farb in lieb und aller stätigkeit.' Nam sie also wieder an seinen arm gantz freündtlich mit eim züchtigen kuß, und war also ein heyrat worden zwischen den zweyen. Der ritter nam urlaub von der zarten und schönen junckfrawen Marcebilla und schied gantz frölich in sein gemach. Bald darnach so gieng die junckfraw auch in iren saal mit frölichem und gůttem hertzen sampt ihren zweyen junckfrawen, welche von disem handel nichts wußten.

Nun so name die liebe so starck zů in der zarten und schönen junckfrawen Marcebilla, das sie nicht wußte, wa sie solt bleiben, und setzt ir Venus so hart zu, dz sie vor grosser liebe in ein schwäre unnd harte kranckheit fiele, auch gantz von irer kranckheit wegen verblichen und in ein entferbung ires zarten unnd schönen angesichtes kame, můßt sich derhalben also schwach und kranck zů beth legen. Von welchem [144a]

*

12 unsere liebe BC.

bethlegen der junckfrawen dz gantz frawenzymmer ward betrübet und zeyget solches dem alten könig Menelauo an. Der kam zů seiner tochter unnd fraget sie umb ire kranckheit; die zeyget ihm nichts an dann nur schreyen und klagen. Der könig ward von hertzen sehr betrübet, auch gantz trawrig umb sein schöne tochter, wurde derhalben verursacht, nach doctoren und gelehrten zu schicken, auch nach den besten artzeten, so inn dem gantzen königreich Thunicy waren: welcher ihm sein tochter gesund machet oder saget, was ihr gebräche, dem wolte er grosses gůt und schanckungen geben. Ja freylich grosses gůt, wie ihr werdt hören. Aber es war under disen doctores und meysteren keiner, der ir kundt helffen. Wa war er dann? Er war in deß rytters Florii haut auß Neapolis, der kundt dise kunst, ihre kranckheit zu wenden; das wußte der könig Menelaus nicht. O, ir seind noch vil auff erden, die dise kranckheit haben wie [144b] die junckfraw Marcebilla; und wär in auch wol zů helffen, wann sie das nur sagten. Aber manche verschweygts, und kompt ihr zůletst vil trawren, auch hertzlayd und kümmernuß mit grosser schwärer kranckhait darauß, wie ich offt hab selber gesehen.

Was thetten aber die doctores und ertzet? Sie besahen der junckfrawen ihren haren, griffen ihr die pulß unnd adern, kundten aber nicht anzeygen, was ihr mangelt oder fälet. Darumb so sagten sie in gemein zů dem könig, die tochter het kein natürliche kranckheit, sonder er, der könig, solt sie selber fragen, was ihr anligen und gebrechen wäre; alßdann so wolten sie sehen, ob man ihr möcht rhat finden oder helffen.

Von welcher red und antwort der könig sehr trawrig ward unnd gieng also in trawren zů seiner hertzlieben tochter, fieng an und sprach: 'Mein hertzliebe tochter Marcebilla, wend deine augen zu mir und klag mir deinen grossen schmertzen! Du bist [Vja = 145a] von natur nit kranck, sagen die artzet, sondern es kompt dir dein kranckheit von anfechtung und schwären gedancken. Darumb so schwör ich dir bey meiner königklichen krone, es sey auff erden was es wöll, so will ich dir helffen lassen. Darumb so klage du mir dein ungefell!

*

4 zeygen B. 13 Flory B; Flroy C.

Und solt es auch mir mein königreich kosten, ich will dich nicht lassen.'

Die junckfraw, da sie höret ihren vatter also gůtwillig mit ir reden und sich auch so vil erbieten, wandte sich die zarte unnd schöne junckfraw zů im und sprach: 'Mein lieber herr unnd vatter, so du ye begerst mein anligen und kranckheit zů wissen, so soltest du wissen, das du hast ein ritter an deinem hof, der heyßt Florius von Neapolis, gantz züchtig, schön und von aller tugent. Dises ritters liebe hat mich so streng unnd hart umbfangen, mich auch bracht in meine schwäre und harte kranckheit, das ich mir habe gäntzlich fürgesetzt, ich wöll dise liebe keinem menschen offenbaren, sondern [145b] also jämmerlich on allen trost von diser welt scheyden. Wiewol mich diser ritter Florius nye in keinen unehren berüret hat, doch wann er mir nicht zu theil wirdt, so will ich mich alles verwegen, leyb, ehr und gůt, königkliche würde, landt, leüth, auch alles, was ich hab, und will gantz willig sterben, auch von diser welt scheiden. Darzů so soll kein essen noch trincken nicht mehr in meinen mundt noch auff mein zungen kommen, sonder will mich willig in den tod geben; der soll mein helffer, auch pfleger sein.'

Sihe da, du mein lieber leser, wie hat sich die liebe so gar in dem weiblichen geschlecht entzündet, das sie sich ehe will in todt geben dann nachlassen! Ja, ich sage, dise hochgeborne königin Marcebilla hat ein solche und stäte liebe gehabt in aller zucht und erbarkeit zů dem ritter Florio, das sie gantz und gar nichts auff gantzer erden hat begeret dann nur allein die beywonung deß ritters Florii. Da hat sie nichts angesehen, [146a] weder gelt noch gůt, weder landt noch leüt, weder gold noch sylber; es hat sie nichts gefrewet dann nur Florius der ritter allein. Wa solches noch zůgehet, da ist glück und heyl, auch so schicket gott stäts seinen segen, wa man recht liebet. Ja, man findt yetzt zu unseren zeyten wenig solcher liebhabenden, unnd ob sie schon schreyben und sagen, sie lieben (verstehe unsere weyber eins theyls), so liegen sie inn ire hälse. Das wirdt offt einer wol innen, welchem der teüffel ein solchs heyloß, auch gottloß weyb bescheret, die einen mann nur liebet, weyl es ihm wol gehet; unnd so etwann

ein mangel ist an der narung, auch er etwann mit kranckheit wirdt beladen, so lassen sie nach mit lieben unnd sprächen: 'Ich hab nichts dann müh und arbeyt, darzů so ist mein mann stäts kranck. Wie kan ich ihn lieb haben!' O, das ist ein hůren und gottlosen liebe. Darumb ist so vil jammer unnd creütz, auch ellendte, mannicherley noth unnd [146b] angst in dem ehestand unnd kommet von nichts wegen, dann das man nicht recht liebet; unnd kommet auch auß solcher unrechten liebe ein gottloß leben mit aller schand unnd laster, wie man täglich sihet zů unseren zeytten, das schand unnd sünde ist von uns, die christen sein wöllen. Nymb dise junckfraw Marcebilla und den ritter Florio zum spiegel und lerne lieben, wann du es nit kanst!

Was thet aber der könig Menelaus? Da er solches von seiner tochter Marcebilla höret, da fieng er, der könig, an unnd sprach: 'Mein liebe tochter, ist das dein begeren unnd hat dich dise kümmernuß, auch hertzenlayd in solche dein schwäre kranckheit bracht, so steh auff von deinem beth! Der ritter můß dir werden; und wann er schon nicht wär von hohem stammen geboren, so solt er dir dannocht werden. Wiewol es lebet kein ritter yetzt im gantzen königreich, der im mag gleichen; darzů so ist er von ritterlichem stam[147a]men geboren auß dem grossen königreych Neapolis. Derhalben stehe auff, mein liebe tochter, von deinem beth und laß von deiner kranckheit! Ich will dir den rytter Florium geben zů einem manne.' Unnd gieng also der vatter von seiner tochter, versamblet seine fürsten und herren, zeyget ihnen an die geschicht mit seiner tochter, auch wie ihr die kranckheit wär allein kommen auß grosser liebe deß jungen ritters Florii, saget seinen rhäten also alle wort der junckfrawen.

Allhie wirdt ein treflich stuck angezeygt eines klůgen unnd verständigen mannes, wann im ein wichtiger handel zůsteht als hie dem könig Menelauo, das er sich nit understehe, die sach allein hinnauß zů füren, sonderen von erst sich wol besinne, was zuthůn oder zulassen sey; und so das seinem verstand zu schwer ist, so soll er freündt oder getrewe nach-

29 Flory BC.

bawren zu raht nemen, ob er die sach kan oder soll also hinnaus füren oder also anfangen; dann [147b] es wissen zů aller zeyt ir drey oder vier mehr dann einer allein. So setzt man ihr auch zwölff oder vier und zweyntzig in einen rhat. Es stůnden disem könig Menelauo zwo schwäre und wichtigen sachen zů, eine, das er sein tochter solte geben einem schlechten rytter, und hetten zůvor wol grösser fürsten unnd herren umb sie geworben; die ander, gebe er den rytter der junckfrawen nit, so wurde sie sterben und mit grossem schmertzen von diser welt scheyden unnd sein geschlecht undergehn; dann er hette sonst keinen erben, weder son noch tochter, unnd ware dise junckfraw Marcebilla allein ein erbe nach seinem tode deß gantzen königreichs. Dann zur selben zeyt so erbeten die töchter so wol die königreich als die söne, wie wir dann lesen in vil hystorien, dz sich offt haben grosse kriege unnd zwytracht erhaben zwyschen den herrschafften umb die tochter, so kein son ist verhanden gewesen, [148a] unnd manch königreich ist sehr unnd hart verderbet worden. Dises hat ohn zweyffel diser klůge und verständige könig Menelaus auch betracht und bedacht; auch so het er wol macht gehabt, disen ritter Florium seiner tochter zů geben, wann er schon seine rhät nicht hett rahts gefragt; aber doch umb bessers gelimpffs willen hat er auch wöllen hören, was sie darzů sagen, auff das sie nach seinem todt nicht hetten dörffen sagen, sie hetten in müssen annemen dem alten könig Menelauo zůgefallen unnd yetzt, so er gestorben were, wolten sie ihn nicht haben. Dises hat alles der klůge unnd verständige könig Menelaus unnd noch mehr mittel und wege außgesunnen, die zů lang wurden hieher zusetzen. Einen solchen verstand und weyt bedencken solt ein yedes thůn, es sey reych oder arm, mann oder weyb, jung oder alt; auch, welchem gott ein solchen verstande gibet, das er inn allen dingen das endte betracht, der [148b] hebe seine händ auff und sage gott lob, auch danck zu tag unnd nacht. Aber ihr seind yetzundt wenig, die dise gnad haben. Darumb gehet es auch offt zů, wie das mag unnd wie man spricht: das gott erbarm.

*

27 klůge vnng B.

Wie nun diser könig het sein sache angezeyget unnd seinen vertrag den räthen erzelet, da war undter allen fürsten, graffen unnd freyen keiner, der das dem ritter Flory nit gundte, und sprachen einer nach dem andern, das gott sonderlich dise zwey menschen hett zusamen geschickt; dann es wer im gantzen land keiner, der diser junckfrawen Marcebilla möcht baß gleichen dann der edel ritter Florius, unnd wer wol würdig, das er die kron solte tragen nach deß königs Menelaus tod im reyche Thunicii.

O, wie steht das so wol, wann sich ein junger ritter so dapffer und wol helt, das im fürsten und grafen, auch andere herren unnd knecht ein solches lob veryehen nicht under augen, son[149a]dern hinder einem, wie hie dise fürsten unnd herren haben than inn abwesen deß ritters Florii. Ich bin ohn zweyffel, wer diser ritter Florius gewesen stoltz, hoffertig, ein spiler, sauffer, hůrer, gottslesterer oder sunst mit anderen gottlosen stucken begriffen, es wurden im die fürsten und grafen sampt anderen herren kein solch lob haben geben oder verwilliget in zum herren zu haben. Dises stücklein sollen nicht alleine mercken ritter oder grafen, es mag es auch wol behalten ein yegklicher junger gesell, er sey gleich reich oder arm, das er sich halte, das im ein yeder, er sey gleich wer er wölle, ein gůttes lob nachsage. Dann wir bringen nichts von diser welt dann ein gůttes lob und ehrlichen namen, wann wir uns darnach halten.

Wie nun der könig Menelaus höret seine herren alle dem ritter Florio ein solch schön und dapffer lob geben, auch willig waren, ihn nach seinem todt zum herren zu haben, da schicket [149b] der könig nach dem ritter und der schönen Marcebilla. Als sie kamen, da gab sie der könig in eygner person ehlich zůsamen unnd sprach zu dem rytter Florio: 'Sehe hin, du mein lieber eyden und ritter Florius, dises hast du zů wegen bracht durch dein zucht, erbarkeit und auch ritterlichen thaten; dann diser preyß ist dir geben worden von allen fürsten, grafen, herren, ritter und knechten, auch von unserer eygnen tochter, so bist du erwöllet worden für

*

1 sahe B. 14 Flory BCD. — bin offt BC. 23 dann mir BCD.

alle mann auff gantzer erden. Darumb geben wir dir sie zů einem weybe unnd ehlichen gemahel. Solchs solst du sie geniessen lan, wie wir dir dann gäntzlich zůtrawen und auch zů dir verhoffen.'

Als das der ritter Florius von dem könig hörte und auch het die schön Marcebilla von ihrem vatter empfangen, da fiele der edel und mannlich rytter Florius für den könig auff seine knye unnd thete sein mundt auff und sprach: 'Aller durchleüchtigister, auch groß[150a]mächtigister könig und herr Menelaus, ein regierer deß gantzen landts Thunicii, ich kan und mag nymmermehr solchs gegen ewer königklichen mayestat verdienen noch gegen ewer königklichen tochter unnd tugenthafften junckfrawen Marcebilla, auch gegen allen fürsten, grafen, ritteren und knechten dise grosse ehr, so mir stäts von ewer königklichen maystat ist geschehen, auch von allen anderen herren deß lands auch heüt auff disen tage, das ich hab empfangen von ewer königklichen mayestat ewr geliebte tochter, welche ich liebe für alles nach gott auff diser erden, und sag, auch bekenn frey offentlich vor ewr königklichen maystet, auch ewr geliebten tochter sampt allen fürsten, grafen und herren, das ich will ewrer königklichen mayestat underthan und gehorsam sein in alle dem, das zů ehren und ritterschafft dienet. Auch so red und schwör ich ewer genaden geliebten tochter mein huld und trew, auch steht und unwanckel[150b]bare liebe bey meinen waren worten und rytterlichen trewen, nymmermehr von ir zuweychen, es sey in frewd, lieb oder layd. Auch so versprich ich allen fürsten, grafen, ryttern unnd herren deß gantzen landes Thunicii, das ich sie will helffen beschützen und beschirmen vor allen ihren feinden und bey ihn bestehn mit leib und gůt inn eygner person zu aller zeyt, auch helffen unnd rhaten, göttlichen nammen zufürdern, rath und recht zuhalten sampt aller pollicey unnd landsordnung den armen als den reichen, dem grossen als dem kleinen, auch witwen und waysen beschützen, auch beschürmen, dieweyl mich gott auff erden läßt leben. Dann ich bekenn frey offentlich, das ich solcher ehr nye bin würdig worden,

*

24 vnwanckelbaren BC. 32 sampl B. 35 laßt BC; last D.

als mir dann von ewr königklichen gnaden geschicht, bitte aber gott von gantzem hertzen, er wöll mir sein gnad geben, das ich solches kan und mag verdienen gegen allen denen, die mir der ehren vergunnen.'

[151a] Solche unnd noch mehr ehrerbietung thet der tugentreyche ritter Florius vor dem könig unnd seiner tochter, auch allen fürsten unnd graffen sampt der rytterschafft deß landes, das sich alle herren ab seiner weyßhait und verstandt verwunderten, unnd sprach ein yeder in seinem hertzen, sie hetten keinen fürsten noch herren inn aller welt kündten erwölen noch suchen, den sie baß künden zů einem herren haben nach dem todt deß königs Menelauy dan diser ritter Florius. Auch der könig selber frewet sich von gantzem hertzen, als er höret seinen eyden so schön und mit grosser ehrerbieten reden, welchs allen herren gantz wol gefiel, bot im derhalben seine hände unnd hůb ihn auff von der erden und sprach: 'Mein lieber eyden unnd herr Florius, ein edler ritter auß Neapolis, solcher und noch mehr ehren bist du würdig. Dann du hast alles zů wegen bracht mit deiner werden rytterschafft und adelicher tugent.'

[151b] Als der könig hett seine reden beschlossen, da wendet sich der edle und mannlich rytter Florius zů der außdermassen schönen junckfrawen Marcebilla, welche stůnd vor seinen augen nit als ein mensch, sondern wie ein schöner engel von gott gesandt, das alle herren sich irer schöne verwunderten und ab ihr erblinten; dann sie bran als ein liechte und ein schöne rosen, das geleich ihr schöne farbe ein widerschein gab. Zů diser junckfrawen sprach der edel Florius: 'Hochgeborne, durchleüchtige königin unnd auch außerwölte, zarte unnd schöne junckfraw Marcebilla, ihr habt gehört, das ewer durchleüchtiger, auch hochgeborner könig und herr vatter euch tugenthaffte junckfrawe mir unwürdigen ritter zů einem ehlichen weyb hat geben. So bitte ich euch in aller zucht und tugent, das ihr mir wölt anzeygen, ob solches ewer genaden gefallen were. Dann wann ich euch, hochgebornes fräwlein, nicht gefiele zů einem [152a] ehelichen beywoner, so wolt ich euch nicht betrüben mit mir als mit einem schlechten unnd unwürdigen ritter, auch diener.'

Als solches die junckfraw höret, fieng sie an mit züchtigen worten unnd sprach: ‘Edler, auch tugenthaffter ritter Florius, was mein gnediger herr und vatter, auch alle herren dises landes haben mit mir jungen fräwlein in disem fal gehandlet, das bin ich gantz wol zůfriden und will ihren gebotten auch auff das fleissigest gehorsam sein.’ Hiemit dem ritter Florio ihre schneeweisse händ bot, der sie gantz züchtig umbfienge, darnach von seinen händen zohe ein außdermassen schönen ringe, darinn war ein blawer türckyß versetzt, stieß ihn der edlen junckfrawen Marcebilla an ihren finger, sprach: ‘Nemet hin, edle junckfraw, disen ring zů einer gemahelschafft! Dann dardurch wirt angezeyget mit dem blawen stein die stätigkeit der liebe und ewer auffrechte, auch zarte junckfräwliche bestendigkeit.’

Und [152b] giengen also alle fürsten, grafen und herren unnd wünschten dem alten könig, darnach dem jungen rytter sampt der tugenthafften junckfrauwen vil glück unnd wolfart, die dann den herren mit aller zucht und ehrerbieten dancksagten; unnd nam mit dem also diser heyrat ein end.

Da gebot der könig an seinem hofe, das man solt zůrichten auff die hochzeyt nach dem aller besten unnd köstlichsten, das an allem dem kein mangel were, das man solt und dorffte haben. Als solches auch kam für das gemeyn volck, das frewet sich von gantzem hertzen und wünschten dem jungen herren, auch fräwlein vil glück und wolfart; dann es war alles volck dem ritter sehr günstig. Auch so schribe der ritter Florius seinem erbherren, dem könig in Neapolis, und ließ ihn auff die hochzeyt laden. Auch so schreibe der könig Menelaus dem könig in Sicilia, auch dem könig in Granaten und sunst noch vil königen [Xja = 153a] und herren, die zů lang wurden zů erzelen, und ließ sie auff seiner tochter hochzeyt laden, welche war angestelt auff den tag Jacobi, welcher war der 20. tag im julii.

Als nun die täg der hochzeit kamen, da kamen auff schiffen gefaren vil könig unnd fürsten sampt anderen grossen herren, welchen dann der könig Menelaus sampt seinem eyden,

*

36 welche BCD. 33 lies 25. statt 20.

dem ritter Florius, entgegen rytte biß an die gestat des meers. Unnd wurd er also empfangen mit grosser ehre unnd würden, ein yeder nach sinem stand. Und sagt uns die geschicht, das in dem land Thunicii auff ein mal nye mehr könige noch fürsten sein bey einander gewesen dann auff dißmals, auch auff diser hochzeyt deß ritters Florii und der schönen Marcebilla.

Als der tag sanct Jacobs kame, da wurde der kirchgang nach königklichen sitten und brauch volbracht, unnd wurden die zwey liebhabenden vor allen königen, fürsten, graffen [153b] und herren nach göttlicher ordnung und einsatzung ehelich zůsamen verheyrat von einem bischoff, welcher dann darzů berůffen war. Als das ampt auß ware, da gieng man zum mittag imbiß, und wurden die könige, fürsten, graffen, auch herren gesetzt ein yeder nach seinem stande, und wurde einem nach allen ehren gedient mit mancherley wunderbarlicher, auch köstlicher tracht von seltzamen speysen und köstlichem tranck. Auch so waren alda bestelt allerley seytenspil als positiff, harpffen, geygen, lauten, trummelscheydt, auch mancherley pfeyffen, fleten, zincken, krumbhörner, zwerchpfeyffen, drummeten sampt vil und mancherley drummen unnd heerbaugken. Es wurd auch alda, weil man asse, gar schöne unnd liebliche gesang gesungen nach der noten unnd der musica. Mit solchen schimpflichem unnd kurtzweyligem gesang, auch seytenspyl wurde das mittagmal verricht und mit frewden vollen[154a]det.

Als die tisch waren auffgehaben, da giengen die könige, fürsten unnd herren auff ein schönen saal. Da waren aber allerley saytenspyl sampt den pfeyffen und drummen; auch so sassen in dem saal die allerschönsten frawen und junckfrawen mit mancherley schönen kleyderen, ketten und ringen gezieret nach adelichem sitten, das einen nicht anders daucht, er gienge in den himmel unnd wären lautter engel allda. Da ward ein außdermassen schöner tantze gehalten mit aller schöner unnd freündtlicher hofzucht, das einer solches möcht geren gesehen haben. Diser tantz wurde gehalten in die drey stunden. Darnach gienge man zů dem nachtmal, das warde nicht

*

1 der ritter BCD. 6 Flory BCD. 17 warden BC.

mynder mit grossen frewden und köstlichen trachten vollendet; unnd nach dem nachtmal wurde wider gehalten ein nachttäntzlin.

Alsdann so namen urlaub alle könige, fürsten, graffen, ritter und herren von dem alten könig Menelauo, [154b] auch dem ritter Florio und der schönen Marcebilla und scheyden also den ersten tag ein yeder inn sein herberge. Auch so wurde braut und breütigam nach königklichen würden unnd deß landes brauch zůsamen geleget. Dise zwey liebhabenden lebten so freündtlich und holdselig die erste nacht mit einander, das die edle unnd schöne Marcebilla in der nacht schwanger warde, und volbrachten also dise nacht mit frewden, biß der helle tag anbrach.

Als nun der ander tag kam, da ließ der könig Menelaus inn der gantzen statt Thunys mit einem herold außrůffen, welcher ritter wolt ein spieß zerbrechen unnd stechen von wegen schönen frawen, auch junckfrawen, der solte sich auff die stechban verfügen; da wurde ritterlich gestochen werden, darzů so wolte der könig inn Thunys außgeben, welcher das best thet von der ritterschafft, der solt haben ein schöne ketten unnd darann ein schönen safier; und welcher das best [155a] thet under den edlen, der solte haben ein schönes roß sampt einem gantzen küriß darauff; welcher aber das beste under den knechten, der solte haben 200 goldgulden. Als solchs war inn der gantzen statt mit zwölff drummetern und einem heroldt verkündet, da stůnd auff ein yegklicher, unnd rüsten sich also vil graffen, freyen, ritter und knechte, vermeynten also ein yeder, er wolte das beste thůn.

Es hett aber der könig Menelaus lassen vor der hochzeyt machen drey stechbanen vor der grossen statt Thunis: eine, darinn solten stechen die grafen unnd ritter, inn der andern die freyen und edlen und in der dritten die gemeyne reütter und knechte. Dise stechbanen waren auff einem schönen grünen anger auffgeschlagen. Darbey hett der könig schöner häuser zwey lassen machen; auff dem einen so solten stehn die könig und fürsten, die dem stechen zů sahen, unnd auff dem anderen

*

30 Thuns BC. 31 Sechen BC.

die zarten unnd schönen [155b] frawen sampt den züchtigen junckfräwlein. Auff. solchen häuseren kundt man zů allen dreyen stechbanen sehen.

Wie nun die zeyt kame, da rytten alle könig und fürsten für die statt zů den stechbanen, und het ein yeder herr die seinen mit im, die dann stechen wolten. Da ward ein yeder könig gefüret nach seinem stand zů seiner stat; die waren alle mit köstlichen guldenen tücheren umbhenget. Als sie nun alle waren gesetzt, da kam auch die wunderschöne braut Marcebilla; die war angethan mit einem gantzen guldenen stuck unnd hette ein kron auff ihrem haupte, die leüchtet wie die schöne sonne. Dise königin ryt auff einem schönen neapolitanischen zelter sampt allen anderen frembden, auch anheymischen fräwlein. Als sie auch gesetzt waren, so kommet auch daher der edel unnd schöne ritter herr Florius mit einer schönen division. Dann er hat zůvor berůffen zů im zwölff edel herrn auß [156a] Neapolis, die waren alle inn köstliche harnisch angethan und ihre roß mit schönen schwartzen samaten decken biß auff die erden mit schönen federen geputzet bey dem besten. Darnach so hett er auch zwölff herren bey ihm auß dem land Thunicy, die waren nit minder gethan dann die Neapolitaner, und waren ihre roß mit lautterem grünen samaten decken uberzogen, auch mit schönen grünen, roten unnd weysen federen geputzt. Er aber, der ritter Florius, ryt auff einem grossen tunischen hengst, der war mit harnisch uberzogen unnd einer roten samaten deck biß auff die erden, unnd war auff das schönest angethan, das in yederman nur geren sahe, auch vil lobs verjahe.

Wie sie nun alle bey einander waren, die da stechen wolten, da ließ der könig Menelauß außrůffen durch seinen herold, das diß stechen solt freündtlich zugehn ohn allen haß und neyd, auch fein ordenlich, damit man künde [156b] sehen, welcher das beste thet, auch der preyß wurde recht außgetheylet; und solches stechen solt weren neün tag, alle mal ein tag feyren unnd den anderen wider stechen; dann der könig Menelaus wolte seiner tochter ein königkliche hochzeyt

34 solt werden BC.

halten vier und zweyntzig tage mit allen königen, fürsten, graffen, freyen, ritteren und edlen, auch herren und knechten; und welcher das beste thet unnd den preyß erlanget, der solte begabt werden, wie oben gemeldet. Hiemit so hůben die drummeter an zů blasen. Da warde rytterlichen gestochen in dreyen stechbanen, das die stucken der spieß zů himmel stuben und flogen; aber under allen war keiner, der dem edlen ritter Florio gleichet. Der stieß offt mann unnd roß zů hauffen unnd er sich doch nicht verwendet, das sich die könig unnd fürsten sehr verwunderten ob seiner stercke unnd mannheit; auch so warde ihm ein sehr und grosses lob verjehen, welches der könig Me[157a]nelaus gantz gern horte. Auch so sprachen die zarten und schönen fräwlein, das diser herr und rytter der mannlichest were, so yetzt auff gantzer erden lebet. Dises lob das gefiel der schönen Marcebilla in ihrem hertzen, ließ sich doch nichts mercken.

Als sie nun hetten gestochen unnd gethurnieret inn zwo stunden, da ließ der könig Menelaus umbblasen zů dem mittagmahl. Also name das stechen den ersten tag ein ende, unnd rytt ein yeder in sein herberge, zochen sich ab und fügten sich zů hofe, das mittagmal zu nemen. Auch so rytten die könige und fürsten mit dem könig Menelauo und wurden gesetzt ein yeder wie den ersten tage; auch so wurde ihn nicht minder gedienet mit grossen ehren als den forderen tage. Nach dem essen so gienge man wider zum tantz, darnach zů dem nachtmall wie deß ersten und forderen tages; alsdann ein yeder wider in sein herberge rytt und gienge an sein rhů.

[157b] Das ichs aber kurtz mache, darmit der leser nit verdrüßlich werde, so sein dise täg deß stechens und hochzeyt mit grossen frewden volbracht worden biß auff den 20. tag. Da man zů tisch sasse und das mittagmal wolt nemen, da ließ der könig Menelaus umbfragen bey den königen, fürsten unnd herren, auch den schönen unnd zarten junckfrawen, welchen sie den preyß geben. Da wurde vor allen der preyß geben von den königen und fürsten, auch den schönen frawen dem ritter Florio; nach dem so wurde der preyß einem graffen

*

1 zwyntzig B. 19 vund B. 34 wurden B.

auß dem königreich Sicilia, den hieß man den graffen von Mesona (ist ein hauptstat in Sicilia, da war er burggraff); unnd under den knechten so ward der preyß eins herren diener auß dem königreich Neapolis, welcher herr war deß königes truchses unnd hieß der Conradt von Rodis; dann er war kein geborner Neapolitaner. Als aber der erst preyß [158a] wurde dem rytter Florio und der war breütigam, da wolt er ihn nit haben, sonder gab in dem graffen von Mesonia; und der ander preiß ward geben einem ritter in dem königreich Granaten mit namen herr Jörg von Potalem (ist ein schloß, leyt in Granaten). Auch so waren noch vil herren und edlen, die hetten rytterlich und wol gestochen; aber dise wurden vor anderen begabet mit den hauptgaaben, darnach so wurden die anderen auch mit schönen kleydern verehret, nach dem ein yeder het ehr eingeleget, welcher nammen wurd zů lang zu erzelen.

Als man nun het das imbiß halber verrichtet, da wurden die gaben außgetheylet, wie oben gemeldet. Und auff den ein und zweyntzigisten tag kamen die könige, fürsten, graffen, freyen und ritter, brachten der braut unnd dem breütigam königkliche, auch fürstliche geschenck von mancherley schönen guldenen trinckgeschirren, auch edlen gesteynen, ketten unnd [158b] ringen, das dises geschenck wol eins reichen königreichs werdt ware, mit grosser ehrerbieten. Und auff den vier unnd zweyntzigisten tag namen urlaub alle frembden herren und zohen, auch fůren wider in ihr land, die der könig Menelaus und der rytter Florius mit grosser ehr belaytten biß an die gestatt deß meers. Darnach so rytt der ritter Florius wider in die statt Thunis und lebet so schon und freündlich mit seiner allerliebsten Marcebilla, das ich ir liebe nicht kan genůg beschreyben noch außsprechen. Unnd ehe das jar herumbkame, da gebar die schöne Marcebilla ein jungen son. Darvon der alte könig ward höchlich erfrewdt, auch nicht allein der könig; sonder alle fürsten und graffen, auch alles volck im gantzen lande frewdten sich ihres jungen herrn. Dises kind und junger herr ward genennt Hanibal und wurde ein streytbarer helde, da er zu seinen tagen kam.

*

4 ward BC.

Als der könig Menelaus nun hette [159a] seinen eyden gehabt, den ritter Florius, in das sechste jar unnd er sein tochter von hertzen liebet, darvon der könig grosse frewd empfienge, da ließ der könig alle seine fürsten und herren zůsamen fordern, zeyget ihn an, wie er wäre alt und schwach, auch so kündt er dem königreich nymmer vorstehn; derhalben wär von nöten, das sie hetten einen vorgehenden, der sie beschützet und beschürmet vor bösen nachbawren und feinden. Dieweyl sie dann vormals hetten im gerahten, dem ritter Florio sein tochter zů geben, so wolt er gleich, das sie ihm auch schwůren bey seinem leben; aber doch die krönung wolt er im bevor behalten biß nach seinem todt. 'So weyß ich, das er, der ritter Florius, euch vor ewren feinden wirt beschützen unnd beschirmen wie ein brüthenn ihre jungen vor den wilden und bösen, auch schalckhafftigen vöglen. Auch dörfft ihr nit sorgen, weil er im leben ist, das ihr werdet von einem könig mit krieg oder [159b] sunst angefochten. Dann er ist so klůg und verständig, auch so tapffer unnd mannlich, das ihm yederman hold und günstig ist.' Diser raht und anschlag gefiel allen fürsten, graffen, freyen, ritteren und edlen. Auch schwůren also die herren alle, disem ritter Florio trew und gerechtigkeit zuhalten und [ihn] für iren herren zů erkennen in aller maß unnd gestalt gleich dem alten.

Als solches geschehen war und der könig Menelaus zůfriden, da lebet er nit gar nach dem schwören siben monat unnd beschloß sein leben auch inn diser welt. Der ward mit grossen ehren, auch weynen begraben inn der grossen statt Thunis in sanct Soffia kirchen. Bald darnach so kamen die fürsten, auch herren deß landes und kröneten den rytter Florium zů ihrem könig. Als er gekrönet war, da ryt er in alle stätt, auch schlösser, märckt unnd flecken, ließ im das land hulden und schwören. Als er das hette verricht, da ryt er wider inn sein hauptstatt Thunis. Da [160a] hielte er einen königklichen hof, auch so hielt er rhat und recht armen, auch reichen, das seins gleichen nicht hat in Thunis regieret. Wie er nun, der könig Florius, hett geregieret zwey jar, da ge-

*

4 Herre B; Herer C. 20 alle BC.

dacht er einsmals an sein angeboren und erbland unnd schrybe seinem vettern, dem er het zů regieren befolhen, das er ihm sein land, was er inn Neapolis hette, alls schenckt, auch ihm und seinen erben, auch nachkommen zů ewiger gedechtnuß, für welches ihm sein vetter selber personlich grossen danck saget unnd in das land Thunicy kam.

Als nun der könig Florius hette sein haußfraw, die schöne Marcebilla, gehabt biß in das zwölfft jar und das königreich regieret inn das fünfft jar, da het er mit der königin gezeüget zwen schöner söne und drey töchtern, welche sie auffzogen in aller gottseligkeit zů aller zucht und tugent, auch aller erbarkeit. Und als der könig einsmals rytte jagen unnd kame auff ein hierschen gespör, [160b] dem eylet der könig geschwind nach, und traff sich eben, das der hirsch durch ein thal lieffe einen berg hinnab. Als ihm der könig geschwind wolte nacheylen, auch seinem roß die sporen gab, da sprang das roß unnd fiele mit dem könig uber und uber, das im der sattel sampt dem roß auff dem bauch lage, und het im der sattelbogen ein loch inn sein seytten geschlagen, das ihm die därm herauß hiengen, aber doch nicht wundt. Und ward der könig Florius von den seinen mit grossem schmertzen von der erden auffgehaben; der kundt weder stehn noch sitzen. Gantz eylends ward nach einer senfften geschicket. Als die kam, leget man den könig darein und truge in in sein statt, auch schloß. Dz wurde die königin Marcebilla bald innen, die kam in grossem jammer und schmertzen gelauffen und fande ihren könig tödtlichen verwundt, uber welchem stůnden die artzt, auch balbierer, verbunden im seine wunden. Aber der könig hett [Yja=161a] sich so hefftig verblůtet, das er gleich mit grossem jammer und schmertzen gantz ungeredt mit einem sehnlichen ansehen seiner lieben Marcebilla von diser welt schyde.

Als solches die königin sahe, da kan ich ihr klag nit außsprechen noch schreyben: sie wand ihre hände unnd rauffet ihr schönes goldfarbes haar sampt bitterlichen weynen, auch klagen. Das trybe sie biß auff ein stunde, das sie nyemandts

6 sager B.

kundt erstillen. Als sie das het lang getryben, da leget sie sich auff den verstorbnen könig Florius, halßt, auch kußt ihn, fieng an und sprach: 'O du trewer ritter unnd könig Florius, nun můß es gott im himmel erbarmen, das du hast dein rytterliches leben so ellendigklich beschlossen und last mich im jammer und ellend hinder dir. Ach nymb meinen geyst mit dir, du trewer fürst und herr meines leybes, welcher dich mehr liebet dann sich selber! Ach du tugentreicher könig, wie kanst du mich, dein liebe Mar[161b]cebilla, hinder dir lassen! Stehe auff unnd nymb meinen geyst mit dir! O gott, warumb bin ich nicht vor dir gestorben! Komb her und holl mein seel, führe sie mit dem geyst deß königs Florii auß disem jammerthal! Was verzeühest du, warumb thůst du das nicht fluchß? Ich weyß, das du mich nicht hinder dir last; dann dein liebe ist stäts unwanckelbar gewesen und gantz vest wie der lauter stahel, sie ist schön, züchtig, freündtlich, holdselig, gantz tugenthafft, ohn als bewegen gestanden gleich der schönen sunnen. Tunis, du tugetreiches königreich, yetzt magst du wol greynen und dein händ winden und klagen. Dann du hast verloren den gewaltigsten könig, so auff erden lebt, an aller gotseligkeit und mannheit, der dich hat getragen auff seinen händen wie der adler seine jungen, der dich hat geseüget mit der freündtligkeit seines hertzen als der belican, der dich hat beschützet unnd beschirmet vor allen feinden und bösen nachbawren, welcher [162a] deine feind mit den worten unnd seiner mannlichen faust hat zertrent gleich dem löwen, er ist in sterck angethan gewesen deß geystes gleich dem starcken greyffen, der sein raub mit gwalt hintregt. O ein schöne blům auß Neapolis, ein auffgewachßne rosen inn Thunis, ein bestendiger lylgenstock deß gantzen königreichs! Den hast du verloren, und ligt allda mit jammer und schmertzen von diser welt gescheyden durch einen schmälichen, auch unnattürlichen tod. Was soll ich aber weytter sagen! Was thů ich verziehen! Ich sich, du edler liebhaber, deinen geyst meiner warten. Darumb so biß gesegenet Tunis, du schönes königreich! Ich fare mit meinem liebhaber auß diser welt.

*

12 König C. — Flory BCD.

Das frewe ich mich auß gantzem hertzen der zeyt unnd stunde, das du mich nit wilt hinder dir lassen.' Mit solchem sich die tugentreiche Marcebilla wider auff den todten könig Florion leget und seinen todten leybe in ihre armb beschloß mit einem kuß. [162b] Als sie den thet, da geschach ein schnall in ihrem leybe, als bräch man ein groß bayn entzwey. Von stundan so verschide auch dise zarte und tugentreiche königin Marcebilla.

Da solliches die umbständer sahen, auch ihre letste wort und willen, auch klagen höret, die erschracken unnd weyneten alle gantz bitterlichen. Unnd wurden nach langem waynen, auch klagen dise zwey liebhabenden von allen fürsten, auch herren begraben in die kirchen sanct Soffia; und trawret das gantz landt Thunis gar sehr, auch hart umb ihren frommen könig Florium, auch die tugentreiche königin Marcebilla. Nach der begrebnuß da ward zum könig gekrönet der elter son Florii, welcher hieß Hannibal, von allen fürsten und herren des gantzen landes; welcher Hannibal wurd ein streytbarer held, der noch vil inseln und land zu seinem bekame und ein nam; dann er trat in die fůßstapffen seines vatters Florii in aller [163a] zucht, auch tugent. Es ist aber nit der Hannibal, welcher zů Rom ist mit menschenblůt ertrenckt worden, wie man im Tito Livio lißt; aber es wäre von disem auch vil zuschreiben, wie er hat gekrieget mit dem könig in Granaten, dem könig der Sicilier, auch inselen als Turbia, Sanos, Napulia und noch mehr inselen, aber ich will beschliessen.

Es sollen auß diser historia lehrnen und mercken alle, die also lieben wöllen und sich Venere underwerffen, das sie recht lieben in angst und not, gantz unwanckelbar in aller anfechtung, es sey warmit es immer wölle, das sie recht und stät beleyben biß an das ende wie dise unwanckelbare künigin Marcebilla; welcher liebe ist ein spiegel aller frawen, die nit recht lieben und ire männer nur nemen von unzucht wegen, auch nit weyter lieben, dann weyl er sein zinß gibt, sein schalckheit mit ihr treibt, und sunst im hauß, auch anderstwo stäts zanckt und hadert; wie ich ir dann vil hab ge[163b] sehen und man ihr auch vil findet, die ihre mann schelmen,

16 Flory BCD. 19 Flory BCD.

schenden unnd schmehen auff das hinderste, unnd so er mit ihr zuschaffen hat, so weyßt sie nit, wie sie ihm soll freündtlich genůg sein. O das, sprich ich, sein rechte hůren liebe und nicht göttliche liebe wie dise zwey liebhabenden. Ich sage nicht, das unrecht sey bey der nacht freündlich sein; dann es macht den mann auch willig zů seinen wercken unnd geschefften; aber nur bey der nacht freüntlich und an dem tage schenden, auch schmähen das ist hůren lieben unnd machet offt ein haushalten zů grund gehn; das man täglich sihet und erfaret, auch zů erbarmen ist, wa es also zůgeht. Man soll recht lieben als dise zwey, Florius und Marcebilla, wie ihr gelesen habt. Darmit der hystoria ein ende.

50 (= II, 28).

[164a] Von zweyen ehleüten, die stäts zancketen, unnd die fraw rhat suchet bey einer alten zauberin, und ir geholffen warde.

Mancher mann der nympt ein weyb;
Wer offt besser zu seiner zeyt,
Er blyb ledig ohn maß und zal,
Dann er in angst, noth und unfal
Sein leben soll schendtlich verzeren
Mit rauffen, schlagen und mit beren
Tag und nacht, frü unde spat
Und ein langkweyligs leben hat;
Wie diser tůchmacher ein zeyt
Lebet in angst und grossem leyd
Mit seinem weyb in grosser gefar,
Welches sie zůletst auch wurde gar
Uberdrüssig unnd wurde fragen
Ein altes weyb; die thet ir sagen
Und gab ihr ohne spot drey lehr.
Denselben folgt die frawe sehr
Und bekame ein frommen mann.
Also mag ein fraw auch noch than
Und die drey lehr auch nemen an.

*

27 disen B. 34 Frawen BD.

Zu Nördlingen da ist auff ein zeyt ein reicher tůchmacher gesessen, [164b] der hieß mit nammen Jörg N., der war ein witwer, ein feiner, statlicher mann. Es trůg sich zu, das man im ein junckfraw zů einem weybe gab, die ware auch eines reichen meysters tochter, welche war aufferzogen zů allen gůtten tugenten als nemblich essen, trincken, schlaffen, spatzieren und schwetzen gehn, die leüth außrichten. Wann mans außschickt, so můßt sie allemal zwen oder drey ständerling haben; und wann sie dann heym kam und bracht newe mährlen: 'Das hat die gesagt, und das die ander,' solches gefiel dann dem mütterlein wol, wann das töchterlein also newe mährlein brachte, und schadet nicht, wann sie schon ein stundt oder zwo war außgewesen, so man sie nach einer millich oder inn die metzg schicket. Zů solcher haußzucht und haußarbeyt war dises töchterlein aufferzogen und het einem dise junckfraw, mit urlaub, kaum künden ein fůßwasser kochen, will geschweygen ein suppen oder fleysch [165a] oder einen visch, und kundt sie einem wol so vil haben kochet, das ihr zehen oder zwölff hetten den todt daran gefressen. Auch so můßt das töchterlein alle täntz und hochzeyten außschlieffen, ward in summa dises töchterlein zů allen gůtten stucken aufferzogen; wie man ir auch noch auff den heütigen tag inn allen stetten sehr vil findet, welche auch bißweylen hůren darzů sein. Dise junckfraw hieß Margareta unnd het den nammen mit der that, wie ir werdet hören.

Als nun die hochzeit war vollendet und die junckfraw war einzohen, thet sie irem alten brauch nachkommen. Wann sie der mann auff den marckt schicket, sie solte zů essen kauffen, so blybe sie alle mal zwo oder drey stund aussen, und můßt der gůtte mann offt umb zwölffen oder eins erst zů mittag essen. Darumb er dann unwillig wurde, dann er war es nicht gewohnet, also spat zu mittag zů essen. Wann er dann etwas saget, so fienge sie dann ihren nammen an zů bestäten und [165b] marret. Solches tryb sie biß in die sechst wochen und wolt sich nit besseren, das der mann můßt die sachen anderst angreyffen. Unnd wann sie ihm so spat zů

*

12 stuudt B. 35 wolt sie BC.

essen gab, so fieng dann der mann an und sprach: ‘Weyb, müssen wir vor essen, oder müssen wir vor einander schlagen?’ Alßdann so sahe sie saur unnd fieng an zů marren. So thet dann der mann ein ding und nam sie bey der cartausen, zohe sie in der stuben bey dem har hin und wider, auff unnd nyder, unnd meynt der mann, sie solt sich an solches schlagen, auch rauffen keren; aber sie wolts nicht verstehn, und meynet also die fraw, er schliege sie auß neyd oder auß haß, und thet ers doch nur von ihrer unordnung wegen.

Wie sie deß schlagens uberdrüssig warde, da thet sie sich auch besinnen und gieng zů einer alten kuplerin oder zauberin, klaget ihr ire not, wie sie ihr man so treflich hart hielt mit rauffen, zancken, schlagen und stossen. Als das die alte fraw höret, wußte sie wol, was [166a] sie für ein töchterlein ware, (dann sie het sie wol kennet, weyl sie ledig war) sprach derhalben zů ihr: ‘Hörst du, biß sontag frü steh auff, geh zum undern thor hinnauß, thů dich nit saumen! Auff der lincken hand da steht ein hanffacker, darinnen so steht ein grosser byerenbaum. Und schneid von deinem speck drey grosse stuck, das yegkliches hat drey pfund! Wann du hinnauß kompst, so sprich: ‘Das walt alles gelück’ unnd würff die drey stuck gegen dem auffgang der sonnen! So wirt dir von stundan die göttin Diana antworten und dir dein mann bekeren mit drey kurtzen worten, den můst du folgen. Alsdann so geh heym und laß den speck ligen an dem ort!’

Da nun der sontag kam, da gieng die alt zauberin hinnauß und leget sich in den hanffacker nyder, auch verbarge sich. Bald so kame auch die junge, fienge an und schry: ‘Diana, ich rüff dich an, du wöllest mir fromb machen meinen mann.’ Nam also den speck und warff in gegen dem sonnenschein. [166b] Zů hand da fieng die alte an und sprach: ‘Hörst du junges weybe, thů du dich gegen deinem mann neygen und biß im zů aller zeyt gehorsam in allen dingen, was er dich heyßt! Dann du hast ein frommen, redlichen, auch ehrlichen mann, der dich nichts unrechts lehrnet noch heysset; allein du bist so heyloß und faul, das du in zů allem schlagen und zancken reytzest, auch verursachest. Zum andern, so er dich etwas heysset, so thů ihm nicht wider murren

noch taderen, wie dann dein brauch ist; wann dein mann ein wort redt, so redest du ihr viere dargegen; darmit so machest du ihn zornig, das er dich müß schlagen; das legest du seiner feindtschafft zû. Zum dritten, so du wirst außgeschickt von im, es sey wahin es wölle, so fürder dich wider heim und steh nit ein stund auff dem schwatzmarckt, wie dein brauch ist! Wann du das wirst thûn, so wirst du ein frommen mann bekommen. Und geh also heym, auch so folge disen lehren trewlich! Wirst du [167a] aber solches nicht thûn, so darffst du keiner gûten ehe gewertig sein.'

Als die fraw solches höret, vermeynet sie, es red mit ir die göttin Diana; da war es die alte kuplerin, und kame also ein mal etwas gûts auß einem alten weybe, welches doch gar selten geschicht. Dann man saget ein altes sprüchwort, und ist auch gewonlich war: 'Wa der teüffel nicht hin will oder kan, da schickt er ein altes weyb hin.' Wie wir sehr offt erfahren, auch erfahren müssen, das die losen alten bösen hûren, auch kuplerin, (wiewol mans yetzt nit heyßt kuplen, sonder man heyßt es zûbringen fein glimpflich) die manchem frommen, redlichen, auch ehrlichen mann sein weybe oder tochter, auch bißweylen die haußmägdte verkuplen oder zûbringen umb deß heylosen gelts wegen, unnd sonderlich in grossen stätten seind ihr, der alten hûren, gar vil. Wie mir dann selber eines herren diener hatte erst newlich gesagt, es sey ein altes weyb zû [167b] seinem herren kommen und hab zû ihm gesagt: 'Herr, wölt ihr eine haben von 12 jaren oder 13, 14, 15, 16, 18, 20 oder 24 jaren, elter oder jünger?' Dz solt er ihr nur sagen, so wolt sie ihm eine zûbringen. Das hat künden ein verzweyflete alte ehrlose, auch trewlose vettel sein gewesen. Es wär disem landtherren baß angestanden, er hette die zûbringerin die stiegen hinnab geworffen, wann das er ihr hett gelt geben, das sie ihm ein schöne und junge zûbrächte.

Nun die gûtte junge fraw gienge heym und ließ ihren speck ligen, auch besunne sich hin, auch wider, thete den gebotten, auch worten Diana nachsinnen, auch richtet ihr leben darnach und thet hinfort die drey lehren fleissig außrichten und folgen. Da der mann sahe, das sie sich besseret,

ließ er auch von seinem schlagen unnd zancken, und führten die zwey eheleüte ein fein züchtige, auch christliche ehe, das sich die nachbawren gleich darob ver[168a]wunderten und waren fro mit dem gůtten meyster Jörgen; dann er hat mit dem vorigen weybe ein gůtte ehe gehabt, auch wolgelebt als yetzt mit der Margreten.

Hiebey mage noch ein yegkliches weibe dise drey lehr wol ansehen, das sie bleib underthänig, dien irem mann und thů nach seinem willen, sey im nit widerspennig. Zum anderen soll mit schweygen sie ihn stillen, thů im nit wider thaderen; zum dritten bald haym kommen, so darff der mann nicht haderen, wirt sänfftmütig und fromme, das sie beyde biß an das ende ihr leben in frid, auch freündtlichkeit volenden biß an ihr letstes ende.

Lieber, sag mir doch ein yeder ehemann und ein yedes eheweyb, es sey gleich er oder sie, sie seind fromb, züchtig, schön, reich, tugenthafft, gottselig, gesund, gerad, stoltz, sinnreich, klůg, weyß, gelehrt, hohes oder gewaltigs standes, dargegen auch [168b] welche seind böß, unzüchtig, unflätig, heßlich, arm, schandtloß, gottloß, kranck, bucklet, schlecht, einfeltig, narr, ungelehrt, nyderer oder schlechter stand, sie seind wie sie wöllen, die die eheliche beywonung haben versucht: was ist doch gottloser und heyloser dann ein zanckete, auch haderte ehe! Ja, wann du můst stäts mit deinem ehegemahel zancken, es sey bey tag oder bey nacht, du seyest mann oder weyb, woltest du nicht lieber, du wärest nye geboren? Ja freylich, wurdest du sagen, wann du anderst woltest die warheit reden. Aber es spricht mancher mann, auch manches weybe: ‘Es gilt mir gleich, ich schlag mich eben so lieb mit meinem weybe oder mann, als ich mit im eß oder trunck.’ Ich sage, wann du solt die warheit sagen; du leügst in deinen halß oder du můst auß der rechten Canaischen art geboren sein und kein gůtte art in deinem leybe. Dann es ist wider gott, ehr, auch recht und alle billigkeit, auch wider [Zja = 169a] die natur selber, das einer soll mit dem zancken und haderen, schlagen, auch rauffen, welches er liebet unnd lieben soll, auch lieben můß, wanns im schon ein kreütz und leyden im hertzen wäre. Dann man singet in dem liedlein:

Hast du mich genommen,
So můst du mich haben, (yetzt kompts erst)
Es sey dir lieb oder sey dir layd,
Noch dannocht můst du mich haben etc.

Solches besinnen die losen hůren nit, welche iren männeren kein gůt thůn. Ich red yetzt von den bösen, die frommen geht es nicht an. Dann ich hab eine ein mal sehen lesen in einem büchlein, das heyßt 'Deß ehelichen ordens spiegel'; sprach ich: 'Was lisest du?' Sie antwort: 'Da liß ich in dem büchlein.' 'Findest du auch etwas, das dich angeht?' Sie sprach: 'Ich thů alles meinem mann, was darinnen steht.' Es wär gůt gewesen, hette sie das than. Da man es aber bey dem liecht besah, da hette sie kein rhů, biß sie ihren mann auß der statt bracht. Also rhümen sich etliche weyber, sie thůn, was [169b] den mannen lieb sey, gegen ander leütten, unnd ist zůletst erlogen inn halß. 'Das bin ich innen worden,' singet man in einem liedlein. Von dem aber gnůg auff dißmal.

51 (= II, 29).

Ein auß dermassen schöne hystoria von einem könig, welcher regieret in der schönen statt Nicomedis, von ungehorsam seines sons, uud wie gott den son so jämmerlich straffet.

Ein königreich heyßt Nycomedis.
Darinnen saß zur selben frist
Ein könig, heyßt Dioscorydus.
Das königreich leyt in meeres fluß,
An dreyen orten wol beschlossen,
Darumb ligen gantz unverdrossen
Veronica, auch Potalem schon,
Patrapolis, drey stette gar fron
Auff der obern seyten an dem meer.
Auff der lincken so beschleüsset sehr
Nycomedis, die gewaltig statt
Von gold und sylber erbawet drat,
[170a] Und unden so beschleüßt sie wol
Ypone, eine statt gar vol
Leyt, so mann fert gen Byzanche

Oder Barbaria noch mehe.
Auff der vierdten und auch dem landt
Alexandria weyt erkandt,
Dergleichen auch Theologia,
Tragodysiam, (mercket mich da)
Ragoe, ein statt an dem meer.
Yetzundt so ist beschlossen her
Nycomedyß, die insel frey.
Diser könig der hette drey
Schöner söne; zwen waren frumb,
Der jüngst aber schendtlich zů numb
In aller schand und laster groß,
Zorobabel genennet was.
Derselbe tryb schand und laster vil,
Wie ich dann kürtzlich anzeygen will.
Darumb in gott straffet zů hand,
Das er starbe in schmach und schand.
Darumb leßt dise geschicht fron
Und lernet sie auch recht verston!
Sie ist gar nutz ohn allen wohn.

Ein landt das heyßt das Groß erdtreich, darinnen ligt ein gewaltige grosse statt, die heysset Nycomedis. Dises land ligt weyt auff die gerechten hand, so man will faren von [170b] Sicilia oder Masona oder Libia nach einer insel, heyßt Sonos. Von derselben insel Sonos fert man auff ein insel, die heyßt Terrana, unnd von Terrana so fert man inn das jüdische landt auff Cesarea, Jamnia, Liddonia, Joppen, Samaria. Dise jüdische stät ligen alle an dem meer, darvon man kan herüber faren auff Terrana, auch ein statt, die heyßt Veronica, Potalem, Petrapolis. Dise drey stätt beschliessen an dem meer nach dem jüdischen lande das land, welches man nennet das Groß erdtreich, und auff der anderen seyten beschleüßt es die grosse statt Nycomedis unnd ein statt, heyßt Ypone, ligen auch an dem meer. Und auff dem lande zu der rechten seyten beschleüßt es ein statt, die heißt Amapula, von welcher statt man kan ziehen auff Alexandria, da sanct Katharina ist geborn worden, oder auff ein statt, darvon die theologen seind entsprungen, die mit sanct Katharina disputieren, oder auff [171a] Tragodysiam, ist auch ein statt, oder auff Ragoe, liegt an dem meer; so man darauff will ziehen, můß man durch ein wüsten, darinn so wohnen löwen gleich wie in Morenlandt.

Da hast du, lieber leser, den beschluß dises landts, welches landt (versteh das Groß erdtrich; dann es ist etlich und vil meylen lang, unnd fleüßt das meer an dreyen orthen darumb) dises gewaltig und schöne land ist so reich, auch sehr mechtig an gold und sylber, das kein land in aller welt darüber ist. Dann man lißt darvon, das darinnen sollen grosse stätt sein, die von lautter sylber und gold erbawet sein; auch so schreybet man, das die grosse Statt Nicomedis sey von lauter gold unnd sylber erbawen. Ob das aber war sey, wayß ich nicht; dann ich hab es selber nicht gesehen.

In diser grossen und weyt berhümten statt Nycomedis da regieret vor langen jaren ein gewaltiger, auch reycher könig, welcher hieß mit seinem nammen [171b] Dioscorides, welcher het ein wunderschönes weyb, die war auß dem königreich Alexandria, mit welcher königin der könig het zeüget drey schöner söne. Der eltest hieß Plutarchus, der ander Horacius und der drite, auch jüngste Zorobabel. Als dise drey söne erwůchsen und groß wurden, da ließ sie der könig auffziehen zů aller geschwindigkeit als rennen, stechen, thurnieren, fechten, ringen unnd springen, auch sunst zů allen gůtten tugenten unnd hoffzucht; under welchen dreyen brüderen sich zů allen sachen keiner baß schicket dann der jung herr Zorobabel. Wiewol die anderen zwen brüder Plutarchus und Horacius auch schöne, tapffere und gantz mannlich helden waren zů allem rytterspyl, zů schimpff und schertz, zů frewd, auch layd, so ubertraff doch in allen sachen der jüngste Zorobabel die anderen beyde. Er war schöner dann sie zwen, so ware er geschwinder, sinnreicher, tapfferer und mannlicher und [172a] von hohen sinnen, auch verstand, das sich alle rhete des alten königes ob seinem verstand verwunderten. Auch so war er gantz mannlich in kriegen wider die feind, dz sich vil obersten und hauptleüt deß alten königs Dioscorides zů im geselten und mehr zu dem jüngsten dann zů den andern zweyen. Wiewol sie auch mannlich waren, doch drung der junger für. Under welchen obersten zwen waren, die sich stäts bey dem Zorobabel hielten und in underrichten zů allem kriegsbrauch; der eine hieß Marsepius unnd der ander Dyocletianus. Dise zwen rietten alle zeit mehr zů zanck und

hader dann zum fryden, wie dann rechter unsinniger kriegsleüt brauch ist noch auff den heütigen tag.

Dann wann ir so wenig weren under uns christen, die zum friden rieten als zum unfriden, so wurden wir uns christen einander selber nicht so jämmerlich verderben, verhergen und verbrennen, das man alle tage noch sicht und erfört mit manches armen [172b] mannes schaden, gott erbarme es. Aber wider den blůtdürstigen Türcken, da solten unsere obersten, kriegsrhäte, auch hauptleüte rhaten, das es da fein rechtgeschaffen unnd ordenlich zůgienge, das wir armen landtsknecht nicht so schendtlich wurden verführet und müssen auch hunger, auch kummer leyden, mit grossem ellend wider, welcher beym leben ist blyben, in sein heymat ziehen. Dann ich habe das selber versucht, bin auch zweymal daniden gewesen; das einmal, wie wir Pest haben gestürmet, das andermal sein wir im anderen jar nicht weytter kommen dann gen Breßburg; da lagen wir acht oder zehen tag auff der wysen unnd auch nichts außgericht dann Gran verloren. Noch, wanns recht zůgienge, wurde man manchen tapffern kriegsmann finden, der wider den Türcken gern zuhe, welcher sunst daheymen bleybet. Ich bin selber einer, wolt mein leben geren an den Türcken wagen; aber wider uns christen so ist es war[173a]lich nicht recht, wann wir ye christen sein wöllen. 'Ja', spricht mancher, das ich offt hab gehört, 'und wann mir der teüffel gelt gebe, so wolt ich ihm dienen.' O du lieber brůder unnd kriegßmann, du fälest weyt. Besinn dich recht; dein gott hat dich es nicht geheyssen. Bist du jung und starck, betrüb deinen nächsten christen nicht, es sey gleich Frantzoß oder Engellender, Portugaler oder Spanniger, es sey Rhömer oder Welscher, es sey Schweytzer oder Elsesser, es sey Reynlender oder Suncan, es sey Bodenseer oder Würtenberger, es sey Eestlender oder Algeyr, es sey Schwaben oder Francken, es sei Hessen oder Döringer, es sey Sachsen oder Meyßner, es sey Mercker oder Wenden, es sey Polen oder Böhemen, es sey Schlösinger oder Meren, es sey Huseren oder Ungeren, es sey Sibenbürger oder Crabat, so gedenck, das sie so wol christen sein als du. Wann du gleich vil von in erbeytest, du wirst sein warlich nicht reich. Aber [173b] wider den gottlosen

und blůtdurstigen Türcken da solten wir uns nicht saumen, und so einer schon erschossen, erstochen oder gefangen wirdt, so kan er doch ein gůttes gewissen haben; dann dort liget auch ein dörflein, da man hinferet, das heyßt ein Beyt ein weil.

Nun so füret diser könig Dyoscorides vil grosser unnd schwärer kriege mit dem könig der Cicilier, auch inn Barbaria und der statt Byzanchia, auch mit der kleinen insel Orbis. Darzů so brauchet er seine drey söne, under welchen bracht zů aller zeyt Zorobabel den höchsten rhům darvon mit vil grossen ehren, das sich der alte könig Dioscorides von hertzen frewet unnd liebet auch disen Zorobabel mehr dann die anderen zwen söne Plutarchum und Horatium, hielte im auch ein besondern hoff in der grossen statt Ammapula gantz fürstlichen. Unnd was der jünger sone Zorobabel thette, das war alles wolgethan unnd gefiel dem vatter im hertzen, gott geb [174a] es war recht oder unrecht. Auch wann er schon wider den vatter thete, so ware es doch wol gethan unnd wurde ihm alles nachgeben, das diser junge herr Zorobabel in solchem aufferwůchse biß inn das zwey unnd zweyntzigist jar.

Da fieng er erst an alle böse stuck zu treyben. Und so ein burger etwann het ein schönes weybe, tochter oder basen, so er sie sahe, so můßte sie ihm werden, es war mit willen oder unwillen. Und so ihm sein rhäte oder herren das widerrieten, die stiesse er von seinem hofe, nam ihnen, was sie hetten, und verjaget sie dann in das ellendt, ließ auch manchen ehrlichen mann richten gantz unschuldigklich ohn alles urthel, auch recht. Unnd hielt diser jung herr so treffentlich ubel hauß, das sein boßheit inn dem gantzen lande weyt unnd breyt erschal, welches auch zůletste für seine zwen brüder kame. Die dorfften das ihrem vatter nicht anzeygen; dann der jüngste son hette recht, got geb es gienge wie das wölle, [174b] biß sie zu letste wurden von dem volck so hart uberlauffen, das sie solches můßten dem alten könig anzeygen.

Da der vatter solches höret, vermeynt er, es redten ihme solches seine brüder auß neyd zů, dieweyl er ihm ein eygnen hof hielte unnd sie můßten bey dem vatter an seinem hof

*

6 lies: Cilicier. 15 gethan vond B.

sein; weyset also der alt könig Dioscorides seine zwen sön mit gůtten worten abe und gab ine keinen glauben. Solche besuchung geschahe von den zweyen brüderen sehr offt bey dem alten könig, aber der jünger ward nye darumb gestrafft weder mit brieffen noch worten, das sich der jünger seiner boßheit ubername unnd es ye lenger ye mehr trybe. Zů welchem kundten im etlich seiner rhät wol helffen und im aller seiner bůbenstuck recht gaben; wie man ihr noch sehr vil findet an manches grossen herren hof, die inen recht geben, wanns schon unrecht ist, auch die grossen häupter bißweylen und die nächsten rähte.

Es het aber diser jung herr Zoroba[175a]bel einen tapfferen unnd ehrlichen landtherren an seinem hof, welcher war von Byzanche, ein mächtiger herr. Der hett lang dem könig Dioscorides zů hof gedienet, und het ihn der könig darumb dem jungen herren Zorobabel zůgeben, das er im solt raten unnd ziehen auff alle zucht, auch erbarkeit; aber der jung herr kert sich nicht vil an seine wort und wurde ihm nur feind umb seine gůtte rähte. Es het diser landherr ein auß dermassen schönes weyb, die war auß Barbaria, gantz züchtig, thugenthafft unnd fromb. Die understůnd der jung herr Zorobabel auch zůschenden, wußt aber nicht, wie er das solt angreyffen, wurde derhalben verursacht rhat zu fragen. Und in solchen gedancken so kommet ohn gefehr der oberst Marsepius, welcher ihm vor stäts nur het zu kriegen und anderen bösen stucken rhat geben, auch gerahten. Zů dem fienge an Zorobabel: 'Hörest du, Marsepius, ich můß dich umb ein rhat fragen. Es ligt [175b] mir im sinn das weyb deß herren von Byzanche, die wolte ich geren zů meinem willen haben. Darumb so rhat mir fluchß, wie der sachen zuthůn sey!'

Als Marsepius das höret, antwort er dem jungen könig Zorobabel: 'Großmächtiger fürst, gnediger herr, ewer fürstliche gnade soll wissen, das ich ewer genad rhate, das ihr den herren von Bizanche von euch auß schicket in geschefften. Alßdann so laßt sie, deß herren weyb, zu euch forderen in ewer heymliches gemach oder saal unnd redet mit ihr, ob sie

*

16 den jungen BC.

wöll ewres willens pflegen! Will sie aber das nicht thûn durch bitt oder geschencke, so zwinget sie mit gewalt! Villeicht so ist sie willig; dann die barbarischen weyblein haben sunst die manne lieb. Thût sie das geren, so neme das ewer durchleüchtigkeit zu danck an; můß sie aber ewer fürstlichen genade zwingen, so darff sie das irem mann nicht sagen, wann es geschehen ist. Sagt es aber sie, so darff euch der herr von Byzan[176a]che nicht darumb anreden; er förchtet ewer ungnad.' Diser raht gefiele dem jungen herren Zorobabel sehr wol, unnd trachtet demselbigen nach zůkommen.

Da habe acht, du mein lieber leser, ist das nicht ein erschröcklicher raht uber ein frommes, ehrliches, tugethafftes, züchtiges weyb! O du untrewer Marsepius, du soltest dich lieber haben in ein finger gebissen dann ein solchen raht geben einem jungen unnd schönen jüngling, welchen Venus het umbfangen, Cupido verwundet und in strenger liebe brinnen, welches fewr von disem blasen Marsepii nicht wirdt erloschen sein, sondern es wirt nur sein ye lenger ye grösser worden, biß es mit grossem schaden wirdt haben oben zů dem dache hinnauß geschlagen, wie wir werden hören.

51, 2.

[176b] Wie der junge fürst Zorobabel den herren von Byzanche inn geschefft von ihm schicket und sich der fürst understehet ihm sein weyb zůschenden, aber doch nicht geschahe.

Alls nun Zorobabel, der junge fürst, het so ein schönen unnd getrewen raht von seinem obersten Marsepio empfangen, schicket er nach dem herren von Byzanche, gabe ihm brieff an seinen vatter, etliche geschefft auß zurichten, welche der edel herr fleissig empfienge und auch uberantwort; dann er war ein sehr fleissiger mann inn seinen geschefften unnd dienet gantz trewlich; das wurde ihm aber sein trewer dienst mit grosser untrew vergolten.

Als der herr war etlich tag weck gewesen, da schicket der junge fürst Zorobabel nach dem schönen weyb deß herren

von Byzanche, ließ sie durch [Aaja=177a] seiner kämmerling einen zu seinem fürstlichen nachtmal laden, welches die schöne fraw gantz willig ware und leget sich gantz fürstlichen an. Als nun die zeyt kame, da saß auff die schöne frawe und fůhre inn einem schönen wagen zů dem königklichen schloß inn der statt Ammapula. Als sie in den saal kame, da warde sie von dem fürsten Zorobabel gantz schön und freündtlich empfangen, welchem die fraw mit züchtigem ehrerbieten dancksaget mit einem freündtlichen umbfangen, auch einem züchtigen kuß. Darnach so saß der jung fürst zu tisch, und ward mit im zů tisch gesetzt die schöne fraw deß herren von Byzanche, auch der oberst Marsepius unnd der oberst Diocletianus, seine verhetzer und untrewen rhatgeber zů allen bösen stucken. Da ward ihn gantz fürstlich gedient und mancherley trachten auffgetragen. Der fürst bracht offt der schönen frawen ein trinckgeschir gar auß, welchs die züchtig fraw zů gros[177b]ser genad auffname. Dann sie gedachte auff kein args noch böses, sondern sie het es für ein grosse ehr; und vermeynt der fürst also, wann sie im bescheyd thet unnd sie ein trunck bekäm, so solt seim willen dester ehe gnůg geschehen. Aber die züchtig fraw thete dem fürsten nicht gar bescheid, sondern hielte sich gantz züchtig und messig.

Dann die zarte, auch schöne fraw wüßte gar wol, dz auß trunckenheit nichts gůts kame. Dann der wein nimpt die sinn, gedancken, machet gott lesteren, seinen nächsten schenden, schmähen, verachten, reytzt zů unkeüschheit, zů schwören, und zů lesteren; und redet offt eins ein wort, wanns hat wein truncken, so es nüchteren wäre, es besunne sich wol zehen mal. Das wußte dise zarte unnd tugentreiche fraw gantz wol; dann sie hett vil gelesen, manche schöne, auch liebliche hystoria, auch wie vill ubels offt ist auß der trunckenheit erfolget. Dann das ist gewißlich war, das eines, welches vil lißt oder höret lesen, [178a] vil mehr verstands bekommet dann eines, das nichts höret noch erferet, wiewol man findt auch wol narren, die vil hören lesen, bleyben doch ymmer Johannes in eodem; unnd saget das sprichwort: 'Ein ganß

*

1 seinen BCD. 3 gnatz (zweimal) B.

fleügt uber meer, ein ganß kommet herwider.' Derselben narren seind auch vil unnd nur sehr vil, aber dises zarte und schöne fräwlein auß Barbaria hette ein reychen und schönen verstand zů aller zucht und erbarkeit.

Als man nun die tisch auffhůbe, da gieng der junge fürst in sein innerlich oder geheymen saal, het aber vor Marsepio befolhen, er solte mit dem fräwlein hernach kommen, welches der Marsepius thete. Wie sie aber hinnein kamen, da saß der junge fürst Zorobabel an einer ecken eines schönen gantzen sylbern tischs, darauff stůnd sehr köstlich confect. Der jung fürst hieß die schöne fraw zů ihm sitzen. Die war im gehorsam, versah sich keines bösen. In [178b] dem da gienge Marsepius auß dem saal, gleich als hett er ein geschefft oder wolt etwas hollen.

Wie sich nun Zorobabel alleine bey der wunder schönen frawen sahe, fienge er an mit ihr zu schertzen mit freüntlichem angreyffen, lieblichem stopffen, welchen die fraw alle zeit züchtig mit ihren schneeweyssen händen abweyset. Zů letst so name die unordenliche lieb so starck inn dem fürsten uberhand, das er anfieng zu reden unnd sprach: 'Zarte und edle fraw auß Barbaria, ein weyb deß herren von Byzanche, ihr solt wissen, das ich hab umb keiner anderen ursach nach euch geschickt, dann das mich hat ewer schöne bezwungen und so hart verwundet in strenger liebe; wa ir nicht werd meines willens pflegen, so wird ich ein grossen ernst gegen euch müssen brauchen.'

Als die fraw solches höret, erschrack sie gantz hart; dann sie befande sich gantz allein und sahe wol, das solches war uber sie also beschlossen. Thet doch als [179a] ein klůge unnd verständige, antwort dem jungen Zorobabel: 'Hochgeborner fürst, ich glaub nicht, das solchs ewer fürstlichen genaden ernst sey; dann ihr seyt zu tugenthafft, ein solches stuck an einem frommen weybe zů begehn. Es will mich ewer fürstliche gnad nur versuchen, ob ich auch will steht unnd vest an meinem herren und gemahel halten, welcher mir von gott ist bescheret, den ich auch liebe inn aller zucht

*

11 heiß BC. 19 vnordenlichen BC.

und erbarkeit mehr dann meinen eignen leib; hab ihm auch trew und glaub versprochen, das will ich ihm halten. Dieweyl ich unnd mein herr leben, so soll mir kein lieberer noch anderer mann inn mein hertz, sinn, mût und gedancken kommen unnd noch vill weniger an mein seytten. Es trage sich zu in lieb oder in layd, in angst oder in noth, in trawren oder in frewd, es trage sich zû, wie das immer wölle, so soll mein liebe nicht von ihm abgewendet werden, so war als gott im himmel lebet. Bitte derhalben, hoch[179b]geborner fürst, habt ir mich versucht oder nicht, ist es euch schimpff oder ernst, es wöll mich ewr fürstliche genad mit solchen sachen unbekümmert lassen. Dann mein liebe soll an meinem herren stet bleyben wie der klare unnd geleüterte stahel durch das brinnende und auffgeblaßne fewer.'

Als solches der junge fürst höret, was thet er? Het er an den worten oder der züchtigen frawen antwort gnûg? Neyn warlich; als er horte, das sie iren willen nicht wolt darzû geben, zoch er sie mit gwalt zu im, thet sie wider ihren willen halsen und kussen; welches sich dann die fraw ward wider seinen willen setzen und hefftig wöhren, so starck als sie ware. Und als sie sahe, das der fürst nicht wolt nachlassen, fienge sie wider an unnd sprach: 'Ach hochgeborner fürst, gnediger herr, ich bitte gantz underthänigklich ewer fürstlich genade, das ihr wöllet meinem herren, ewrem getrewen diener, seine betstat oder gemahelschafft unbetrübet oder [180a] unbesudlet lassen. Dann ich habe (wie oben gemeldet), durchleüchtiger fürst, mich gentzlich darein gesetzt, nymmermehr keinem mann seinen willen [zû] erfüllen dann meim edlen herren und gemahel allein, auch eh darüber zûlassen leyb und leben, hab und gût sampt allem dem, dz ich hab, ehe ich will mein ehr verlieren oder mein eh brechen. Darumb, edler fürst, lasset von ewrem fürnemen, anders ich werde gezwungen, umb hilff zûschreyen. Wirdt mir aber inn disem fürstlichen hause kein hilff geschehen noch widerfaren, so will ich ehe mein leib und leben hierinnen lassen und mein ehr mit tod von hinnen tragen dann in schanden auff disem

30 vn leben B.

erdboden leben. O edler fürst, laßt von ewrem fürsatz und gedenckt, das ihr solt ein solche böse that straffen, so ihrs erführet, und raht, auch recht darüber halten; so wolt ihr es selber volbringen. Findt doch ewer fürstliche genad ihr sehr vil, die da sein schöner, freündtlicher, holdtseliger dann [180b] ich unwürdige, auch die solches eweren gnaden willig, auch geren thůn! Was habt ihr nun für ein frewde an einer, die es nicht geren thůt! Ist es doch gantz langkweylig!'

Wie der fürst das alles het gehört, noch ließ er nicht ab, sonderen fienge erst an und leget der zarten und schönen frawen für kleinat, ketten, ring, edelgestain, goldt unnd sylber, ein grossen unnd auch reychen schatz, und sprach: 'Mein schöne und zarte fraw, dises und noch mehr will ich euch alles geben, so ihr [wolt] meines willens pflegen. Was schatte es euch? Es wayß doch das nyemandts dann ich und ihr alleine, so kommet auch nyemandts zů uns herein ungefordert. Darumb so solt ihr meinen willen erfüllen, ich will auch ewren herren erheben uber alle meine herren im gantzen lande. So dörffet ihr auch nicht sorgen, das es ewer herr werde innen. Ich sage es ihm nicht, so kindet ihr auch wol schweigen. Wer wolte es dann wissen?'

[181a] Sich da, mein lieber leser, was der teüffel thůt, ob er nicht braucht fünff wunderbarliche stuck und kompt von ersten mit dem wein, das ander schöne und freündtliche wort, das drit mit ernstlichen sachen und stercke, das viert gold und sylber, schöne ketten und kleynot, das fünffte grosse verheyssung. Under disen fünff stucken wäre keines gewesen, es solte die fraw haben verführet, möchte einer sagen. Aber es halffe nichts, und thet dise tugentreiche fraw nicht wie unsere weyber eines theyls. Die sagen: 'Er hat mich vol gemacht und also in der vollen weyse mit gůtten worten beredet oder inn der vollen weyse bezwungen, für das vierdte so hat er mir schöne ring oder schawgroschen geschencket, geldt und kleynot geben und mich mit gelt dahin bracht, ich wer sonst lang nicht dahin kommen; darzů so hat er mir verheyssen, er wölle mich nymmer lassen weder mit gelt oder mit gůt, dieweyl ich und er leben. Mit solchen [181b] wor-

23 wundarbarliche B.

ten, geschencken unnd verheyssungen hat er mich beredet; ich hett es sunst lang nicht gethan.'

Wie dann auff ein zeyt, als man zalt 1558 jar, inn einer grossen reichstatt ein würthin ware, welcher ihr mann war in krieg zogen und het ir etliche schulden gelassen, welche sie doch wol het künden zalen ohn hůrerey. Aber sie wolt ein grosse fraw unnd würthin bleyben, hienge sich derhalben an einen jungen losen rotzlöffel, einen rechten schelmen unnd ehrendieb. Derselbe hienge ir biß in die hundert gulden und mehr an mit ringen unnd einer ketten, auch gelt sampt schamlot zů einer schauben, auch damascket und sammat zů einem goller und brüstlein. Mit dem trybe sie ihr hůrerey. Als aber der krůg lang zů dem wasser gienge unnd zů letste wolt brechen, auch ihr hůrerey brach auß, da sprache sie: 'Ja, mich hat die grosse schuld darzů bracht, und so hat er mich mit gelt uberschütet. Wa wolt [182a] ich sunst meine schulden haben bezalt, wann er nicht gewesen were!' Ja, den teüffel in ihren halß, es hat sie ir gotlose hůrerey darzů bracht; dann sie ist mehr als zwey hundert gulden schuldig belyben, da sie ist gen Bamberg zum thůmpfaffen gelauffen.

Also möcht auch die tugentreiche, zarte unnd schöne, auch hochgeborne fraw han gesaget; aber ihr tugent und gůtte sitten lehrneten sie vil anderst. Ja, möchtest du sagen, dises landtherren weyb hat vorhin gelt und gůts genůg gehabt, so ist sie auch nichts schuldig gewesen; ich aber bin vil schuldig und hab nit künden bezalen, und wann das nicht wär gewesen, so het man mich in schuld thurn oder eysen geleget. Hast du vil schuldt mit deiner hůrerey bezalet? Das habe ich nit gesehen. Ich bin auch schuldig; so höre ich wol, ich müßte darumb zů einem dieb werden oder müßt mich auf den hanekamm legen, die gůtten wandergesellen oder kauffleüt erschlagen, [182b] ermörden oder sunst blinderen unnd berauben. Wann ich gefangen wurde, so wolt ich sagen: 'Ja, ich bin umb das meine kommen und bin yetzt vil schuldig, habe es sunst nicht künden bezalen dann mit stelen unnd mit rauben.' Alsdann so wurde man mich ledig lassen und wurde sagen: 'Es hat ihn sein grosse schuld dahin triben.' Ja, an

7 hienge sie BCD. 21 vnud* B. 34 meiue B.

den galgen oder rad, wurde man sagen, wöllen wir dich lassen. Es ist kein excusatio, das man sagt: 'Ich hab es thůn müssen' oder 'Das und jenes hat mich darzů bracht.' Es ist erlogen ding, seind hürische und mörderische außreden, werden dich auch, wanns schon hie verschwygen belybe, dort in jhener welt nit helffen. Darffst es nicht gedencken; das sprichwort ist warlich nicht erlogen: 'Kein gůts unbelont, kein ubel ungestrafft, unnd hilfft kein pantzer für den galgen.'

Was thete aber die ehrentreyche fraw, als ihr der fürst ein solchen reychen schatz fürleget und ihr alles wolt [183a] zů lohn, auch für eygen geben, wann sie nur einmal seines willens pfleget? Sie fienge zum drittenmal an unnd sprach: 'Durchleichtiger und hochgeborner fürst, gnediger herr, ich bitt noch ewer fürstlichen gnad, das ihr mich wolt mit solchen sachen unbekümmert lassen. Dann ich thů das nicht, weder umb gelt oder umb gůt, weder umb silber noch umb gold noch umb alles, das auff erden ist. Meine ehre die will ich behalten, so lang als ich lebe; dann man bringet sunst nichts von diser welt dann ein gůtes gerücht und lob. Darumb, durchleüchtigister fürst, bitte ich, ihr wolt mich in mein hauß lassen kommen mit aller zucht unnd erbarkeit, wie ich dann bin kommen in ewer fürstlich schloß und fürstlichem nachtmal.'

Als der junge fürst Zorobabel höret und mercket, das er an der edlen frawen nichts kund gewinnen, weder mit schimpff noch ernst noch gelt und gůt, da warde er mit grossem zoren gegen der frawen be[183b]weget und thet gleich wie ein unsinniger, sprach zů der frawen: 'Nun wolan, dieweil ich dann nichts kan an euch zů wegen bringen, weder mit gelt noch mit gůt, auch nicht mit gůtten wortten noch verheyssungen, so will ich euch lassen wider inn ewer behausung gehn; und sey euch zůgesagt, das euch solches wirdt hart gerewen unnd ewerem herren zů grossem schaden kommen.' Ließ also die züchtige und zarte frawen von ihme. Die name urlaub mit grosser dancksagung, saß wider auff iren wagen und führe nach ihrem hauß heymwartz.

O wie hat das weybe einen geyst und verstand gehabt, wie ist sie der Susanna so vil zů vergleichen, auch der frommen Judith! Welches weib dise gab von gott hat, mag wol

fleissig betten unnd dancken, das sie gott nicht laß fallen, und mag wol sagen: 'Herr, führe uns nicht inn versuchung!' Dann der teüffel ist ein tausendt künstler und feyret nicht, er suchet, wa er meinet zů finden, unnd wann er [184a] eines fingers brayt findet oder wirdt ihme eines fingers brayt erlaubet, so nimpt er stehts ein gantze hand oder villeicht noch mehr.

Was thet aber der jung fürst Zorobabel, als die zarte und schöne, auch tugentreiche und züchtige fraw von im kam? Von stundan so schickt er nach dem obersten Marsepio. Dem klaget er, wie es ihm mit der frawen deß herren von Byzanche gangen wäre, unnd batte in zů rhatten, wie er sich solte rechen; dann er kündte das nicht underlassen, er müßte sich rechen, es wäre gleich wa mit es wölle, an ihr oder an irem manne. Als das Marsepius höret, stellet er sich, als wäre er sehr zornig, und sprach: 'Ey, durchleüchtiger und hochgeborner fürst und herr, hat sie ewer durchleüchtigkeit nichts künden zwingen noch nöten, so thůnd ein ding, und so bald ihr herr zu hauß kommet, da gebietet ihm von ewrem hoff sampt seinem weyb, hab und gütern, auch alle dem, das er hat! Wann er solchs [184b] nit thůt in dreyen tagen, so woltet ihr in lassen jämmerlich sampt seinem gantzen hauß umbbringen. Damit so kommet das weyb von ewrem gesichte und bekommet ewer gnad růh vor ihr. Zeüchet er dann zů ewer gnaden vatter und klaget, so hat euch sein gnad so lieb, das euch nichts arges darauß zu steht; wa euch aber ye etwas arges darauß zů wolt stehn, so ist ewer genad so mechtig, ob man euch wolt noth anlegen, so wolten wir wider alle ewer brüder kriegen, auch wider den vatter selber, biß das er euch můßte frey sicher gelayt zusagen. Seind ewer genaden doch alle obersten, hauptleüt, auch sunst kriegsleüt hold! Wir wöllen bald ein gewaltigen hauffen zůsamen bringen.' Diser rhat gefiel aber dem fürsten Zorobabel, und stůnd sein sinn nur stäts zů allen bösen stucken.

Sein aber nit noch solche Marsepii auff erden? Ich frage einen, welcher mancherley rhat bedarff. Eins rhat im zum

*

22 wolte BCD. 32 beingen B.

gůtten, das ander zum bösen, eins zů tu[185a]gent, das ander zum laster, unnd gewohnlich so ist man geneygt mehr zů dem bösen dann zů dem gůtten; das ist doch wol der teüffel. Also ware auch dem könig oder fürsten Zorobabel.

Als nun der edel herr von Byzanche wider kam von dem alten könig Dioscorides, auch bracht dem jungen fürsten Zorobabel ein gůtte botschafft, das er solt kommen und sich nicht saumen und mit dem alten könig pfingsten halten, wie aber der junge fürst den herren von Byzanche ansahe, da erkaltet im das hertz in seinem leybe und ergrymmet im zoren, welches ihm der edel herr wol ansahe, wußte aber nicht von was wegen. Als der herr Zorobabel het den brieff gelesen, da fieng er an und sprach: 'Höre, herr von Byzanche, du solt wissen, das du dich solt in dreyen tagen mit weyb, hab unnd gůt von meinem hof machen, auch auß meiner statt Ammapula sampt all deinem, das du hast. Und wa solches nicht wirt geschehen, so solt du wissen, wa eines, [185b] du oder dein weyb, es sey knecht oder mägdte, ergriffen werden, die sollen eines schmählichen, auch jämmerlichen todts sterben. Darnach so wiß dich zů richten sampt deinem hauß!'

Als solches der herre von Byzanche höret, erschrack er hart, nit das er solt vom hof, sonder die zeyt war ihm zů kurtz, unnd kundt sein hab und gůt nicht so bald wegk bringen. Dann der tugentreiche herr war deß hofs selber sehr uberdrissig; es gienge so ubel zů, das es hett mögen ein stein erbarmen, unnd het an dem hof deß jungen Zorobabels alle böse stuck uberhande genommen unnd war alle tugent, zucht, gerechtigkeit erloschen, das sich der edel herr frewet deß abschids; aber die zeyt war zu kurtz. Derhalben so thet er wie ein weyser fürst und sprach: 'Hochgeborner, durchleüchtiger, großmechtiger fürst und herr, wie hab ich solches umb ewer fürstliche genade verschuldet oder verdienet, das ich ewren genaden hof soll so eylendts rau[186a]men? Ich bitt, ewer fürstliche gnade wöll mir ein lengeren verzug unnd frist geben, darmit ich kan mein weybe, hab und gůt mit nutz und ohn schaden von hinnen bringen. Dann ich bin zů aller zeyt trewlich in ewer fürstlichen genaden dienst gewesen bey tag unnd nacht, habe aber auch helffen rhat und recht

halten dem armen als dem reichen, dem unschuldigen als dem schuldigen. Warinne hat mich ye ewer durchleüchtigkeit unrecht erfunden, das ich soll so ein kurtzen zeyt abscheid nemen? Bin ich, hochgeborner fürst, gegen ewer genaden oder die meinigen, mein weyb oder knecht, verschwetzt worden? Laßt mich zů rechter verantwortung kommen! Hab ich dann unrecht, so will ich zů angesicht ewren genaden augen von hof scheyden.'

Als der jung fürst Zorobabel höret den herren von Byzanche sein weybe nennen, da thete er, als wolt er unsinnig werden, und sprach: 'Hast du nicht gehöret, was ich dir hab gesaget? [186b] Gehe fluchß von meinen augen, oder du und dein hauß můß ein raub werden unnd eines jämmerlichen tods sterben.'

Da der fürst oder herr von Byzanche solches höret, wußte er sehr wol, wie das war manchem ehrlichen mann gangen. Schide er also vol unmůth von deß jungen fürsten Zorobabels angesicht, gieng heim in sein hauß, saget das seinem frommen und schönen weyb. Als sie das höret, fieng sie an unnd erzelet irem herrn alle verlauffen sachen inn seinem abwesen. Als er das höret, darff einer nicht fragen, ob er hab gedacht, wa die feindtschafft her kam; rüstet sich also sampt seinem haußhalten, nam seine kleyder sampt golde, auch silber unnd aller barschafft, auch sein frommes weyb mit allen dieneren, schloß sein hauß zů unnd zohe auff die statt Nycomedy zů dem alten könig Dioscorides, klaget im die unbilligkeyt seines jüngsten sons Zorobabels, wie das er sich hette understanden in seinem abwesen sein weyb [187a] mit listen zů schenden und ihn yetzund in kurtzer zeyt von hab und gůt vertryben, batte derhalben königkliche würde, das er ihm wölte helffen, auch fryd und gelayt geben, das er möchte das sein auß der statt Ammapula zů wegen bringen; er wölt in sein landt und auch statt Byzanche und weder im noch seinen sönen mehr zu hofe ziehen noch reytten: 'Dann ich sich wol, das mein trewer dienst bey euch unnd den ewrigen vergebens ist. Darumb, gnediger herr, bitte ich umb freündtliche erlaubnus.'

Als solches der alte könig Dioscorides höret, war er etwas betriebet, sagt doch zů dem herren von Byzanche: 'Mein lieber

herr, wir bitten, ihr wölt solches unserem sun in keinem argen auffnemen; und hat er solches gethan, so wöllen wir ihn darumb straffen. Und solt ihr an unserem hofe bleyben biß zů pfingsten; so wirt unser jüngster son zů uns kommen und die pfingsten mit uns halten. Alßdann so wöllen wir euch [187b] geleytte geben, das ihr das ewrige zů Ammapula holet und bey uns allhie zů Nicomedis wohnet; dann wir wöllen euch nicht von unserm hof lassen.' Als das der herr von Byzanche höret, sprach er: 'Durchleüchtiger und großmechtiger könig, eweren genaden zů gefallen will ich verziehen, sunst wolt ich nicht ein stund in ewren genaden land bleyben. Dann, gnediger herr, es wirt warlich ewer junger son Zorobabel nichts gůts stifften in ewren genaden lande dann nur creütz, jammer, angst unnd not. Auch so wirt ewer genade innen werden; dann er wirdt noch vil armer leüt machen sampt witwen, auch weysen.' Solches name der könig Dioscorides nichts zů hertzen; dann es kundt ime den jungen son nyemandts erlayden noch kein rhat so lieb sein, der ihm kundt einreden, das er unrecht thet.

Das war doch ein blindes ding von einem vatter, das er weder rhäten noch andern fürsten, auch seinen eygnen sönen nicht [188a] glaubet, das der jünger so ein böser lecker ware. Unnd yetzt der herr von Byzanche personlich kam, den er hette von hab und gůt vertriben und gantz schnell in dreyen tagen auß dem landt botten, noch můßte das sönlein recht haben und sein willen erfüllet werden, nur das man ihn nicht erzürnet. Also seind noch auff den heüttigen tage vil vätter, die böse kinder ziehen. Es seind gleich sön oder töchter, wann man ihn iren můtwillen in der jugent laßt, so geht es im alter auch zů, wie mancher wol innen wirdt, auch diser könig zů letst ist innen worden. Unnd bringet offt ein ungerhatner son mehr ungelück zů wegen dann fünff oder sechs rechter oder gezohener söne, das sich auch nicht alleine ein vatter darff eines ungerahtnen sones schämen, sonderen auch alle freünde; unnd wa einer auff der gassen gehet, so spricht man: 'Sich da, das ist deß vatters brůder, schwager oder

*

26 nun das BC.

vetter,' und můß sich offt ein gantze freündt[187b]schafft nur eines sons oder tochter schämen. Darzů bringen sie die vätter, auch mütteren; und wann offt die elteren solten die warheit reden und solten inn ihre consciens, auch gewissen gehn, so wurden sie die warheit sagen. Es hat es diser könig Dioscorides auch in seinem sinn nicht ubel gemeynet mit seinem son, aber was ist es? Er hat nur ein verwegnen fürsten auß im gezohen. Es wäre dem könig vil lieber gewesen, er wäre fromb, züchtig, tugenthafft unnd alles gutes rhats, auch wandels gewesen.

Wir wolten hier ein vil seltzamer sachen, auch händel einfüren, aber ich můß mit diser hystory beschliessen; das büchlein wurde jetzt zu lang werden. Dann es möcht sich zů tragen, ich möchte noch, so ich bey dem leben blybe, zů seiner zeyt den dritten theyl auch lassen außgehn oder beschreyben. Aber so bald wirdt es nicht geschehen; dann die gedancken seind mit trübsal beladen unnd mit angst verfasset, auch mit leyden eingebun[189a]den und mit ellend außgelassen. Das wirdt mancher an meinem schreyben wol mercken, welcher einen verstandt hat unnd vor mit solchen sachen ist beladen gewesen, wie ich dann bin.

51, 3.

Wie der junge herr unnd fürst von Ammapula gen Nycomedis kame, auch wie er von seinem vatter empfangen warde.

Wie sich nun die zeyt der pfingsten wolten nahen, da machet sich auf der jung fürst und herr Zorobabel zů Ammapula mit einem statlichen, auch grossen volck auff dz aller köstlichest und ryt auff Nycomedis, wolt mit seinem vatter pfingsten halten, als er auch thet. Wie aber der alt könig Dioscorides das höret, da gebot er seinen sönen, auch allen herren an dem hof, das sie solten dem jungen könig oder fürsten entgegen reytten, welches sie [189b] dann zum theyl gantz willig waren.

Die zwen junge könige, auch fürsten Plutarchus und Ho-

racius sassen auff mit sonst vil fürsten, auch herren unnd rytten Zorobabel entgegen auff ein grosse meyl. Da sie schier zůsamen kamen, da rytten vor die zwen brüder Zorobabels, darnach alle fürsten unnd herren, graffen, freyen, rytter unnd knechte. Dargegen so kame auch der edel fürst Zorobabel, der het vor ihm seine reysigen in harnisch angethan, darnach seine edlen, darnach seine rhäte, darnach so het er vor im trommeten, heerbaugken unnd etliche fanen, samb ryt er in einen krieg, welche fahnen můßten füren seine edlen unnd besten an seinem hof. Nach den so ryt Zorobabel der fürst in einem gantzen gulden stuck allein, nach ihm seine spieß-bůben mit schönen schwerteren und handbogen. Nach den spießbůben da ryte Marsepius unnd Diocletianus, seine nächsten unnd in seinem sinn die besten rhät, alßdann die [190a] ubrigen herrn und edlen, auch knecht, biß in die 1500 starck, gantz statlich. Als die brüder zů ihm naheten und er zů ihnen, auch sie einander ersahen, da bucket sich der jung herr Zorobabel gegen ihnen, dargegen die zwen brüder Plutarchus und Horatius, empfiengen die drey brüder einander gantz fürstlich und rytten alle drey also mit grossem bracht in die grosse, auch reiche statt Nycomedis. Da wurde auch der junge herr Zorobabel von der burgerschafft gantz schon unnd ehrlich empfangen. Mit dem so ryt er auff das königkliche schloß, alda so gieng ihm sein eygner vatter Dioscorides die stiegen herab entgegen. Wie der fürst Zorobabel war abgestigen und seinen vatter sahe, fiel der jung herr auff seine knye; welchen der vatter gantz freündtlich auffhůbe und ihn umbfienge, füret ihn also in seinen saal mit allen herren, die mit ihm kommen waren. Nach dem so nam man das nachtmal, da wurde ihnen gantz fürstlich gedienet nach könig-[190b]klichen sitten. Als das nachtmal ein ende het, da rytten unnd giengen alle fürsten und herren in ihr herbergen. Auch so war der junge herr Zorobabel eingefuriert in die besten herberg der statt gleich einem frembden, auff das man sein pracht deste baß kundte sehen.

Wie nun die pfingsten waren vergangen, (darmit ich zum

*

9 Krieg, welche Krieg, welche Fahnen BC. 13 seinen BC.

ende komme) da fienge wider an der edel herr von Byzanche zů dem könig Dioscorides, ein gelayt zů geben, darmit er möchte das seine von der stat Am̃apula hollen, welches der könig Dioscorides thet. Unnd ryt also der edel herr von Byzanche auff Ammapula, name das seine unnd wolt wider auff die grosse statt Nycomedis.

Weyl aber der herr von Byzanche war wegk geritten, da lieẞ der alte könig Dioscorides seinen jungen son Zorobabel forderen unnd setzt in zů rede von wegen deẞ herren von Byzanche, unnd wie das er ihm het understanden sein weyb zu schenden, nach dem ihn von seinem hofe so schnell [191a] gebotten. 'Das solt ihr nicht thůn,' sprach der alte könig, 'sondern ihr solten fein demütig sein unnd züchtig, so wurde ewr lob gantz weyt auẞgebrayt. Auch so solt ihr fein freündtlich gegen ewren herren und rhäten sein; dann der herr von Byzanche ist ein frommer, tapfferer, auch ehrlicher mann.' Erzelet also der alte könig deẞ herren thugent, auch wie er ihm so trewlich hette dienet in die 22 jar. Mit solchen gůtten worten und noch vil mehr züchtigen underweyssungen lehrnet der vatter seinen son, vermeynet, er solts gütlich annemen. Aber da wurde er erst beyssig und setzt ihm für gentzlich, den herren von Byzanche umb zů bringen, schyde also in unmůth von seinem vatter gantz ungeredt; das der vatter wol mercket, gedachte aber nicht, das sein son solt ein solch böẞ stuck thůn, als er dann thete.

Wie Zorobabel in sein herberg kam, da schicket er von stund an nach Marsepio und Diocletiano, zeyget inen an, wie das ihn sein vatter [191b] het geschendet von wegen deẞ herren von Byzanche; darumb so wolt er uberziehen alle stätte, da er wuẞt sich den herren zu halten; auch so wäre er yetzt, der herr von Byzanche, zů Ammapula und holt, was er noch da het; zů solchem hette ihm sein vatter gelayt geben; so wolte er im entgegen ziehen und in erlegen gantz ungewarnet. Wie solches die zwen obersten horten, da rietten sie fluchẞ zum krieg, unnd lieẞ der junge herr Zorobabel umbblasen alle seinen herren und knechten, man wollt auff sein. Das nam alle wunder deẞ schnellen auffzuges; dann es wuẞte das

nyemands, nur allein die zwen obersten Marsepius und Diocletianus.

Wie sie also zů Nycomedis hinnauß rytten, wurde es dem alten könig angesagt. Der ware laydig, das er im hett solches angezeygt, und gedacht wol, er wurde dem herren von Byzanche nach eylen, schicket also ein schnelle post auff Ammapula ein andere strasse, den herren zů warnen. Als der herr von Byzanche [192a] solches höret, zohe er fluchß auff die grosse statt Ypone, da wolt er ein weyl beleyben.

Solches erfůhre auch Zorobabel, das im der vogel entgangen war, ließ eylends umbschlagen und auffblasen im gantzen land. Da lieffen ihm zů alle losen bůben, die im gantzen land waren. Das name er als an, bracht also biß inn die 20000 mann zůsamen zů roß und fůß. Als solches der herr und vatter innen ward, samlet er auch ein volck und wolte den herren von Byzanche entsetzen. Wie das der herr von Byzanche innen ward, saß er zů Ypone auff ein schiff und fůr uber das mör in sein statt, da er dann den nammen von het, und entgieng also dem jungen herren Zorobabel. Das thet im erst zorn, und uberzohe Ypone, nams ein und blinderets und hielt treflich ubel hauß mit mannen, frawen unnd junckfrauwen, auch mit den unschuldigen kindlein, darvon vil wär zů schreyben. Als er das ubel het verricht, da raubet er auch und die seinen das gantz lande [192b] und richt vil jammer unnd hertzenlayd an. Auch so war ihnen kein boßheit zů vil: sie schendten frawen und junckfrawen, zohens nacket ab und schnitten etlichen die brüste ab, erstachens und erwürgetens gantz jämmerlich, das diß unschuldige blůt zů gott in himmel schrye. Auch so kame das geschrey für den alten könig Dioscorides.

Der ward genötet den armen hilff zů schicken unnd sammlet auch ein groß heer auß seinem gantzen lande, von Feronica, von Potalen, von Petrapolis, das der alt könig zůsammen bracht ein gewaltig kriegsvolck; zů welchem volck macht er obersten seine beyde sön, auch ein herren, der hieß Nicolaus, unnd einen, der hieß Abimelech. Und macht also der könig

28 das deß BC.

Dioscorides vier gewaltiger hauffen, schicket die seinem jüngsten son Zorobabel entgegen und befalhe allen hauptleüten, auch obersten, das sie solten deß jungen königs Zorobabels versünen. Also zohen sie zů Nycomedis zů der statt [193a] hinnauß mit sehr grossem volck, reitter und knecht.

Wie nun solches Zorobabel wurde angesagt, ward er von hertzen fro und sagt zů seinen rhäten: 'Will mein vatter den herren von Byzanche vor mir beschützen, so můß er mit im vertriben und verjagt werden, auch in jammer und ellend kommen; dann ich will das volck zertrennen und alle stätt, auch schlösser meines vatters zů einem raub machen. Darumb so seyt keck unnd mannlich! Ich will euch das gantze landt meines vatters preyß geben.' Unnd samblet mit dem sein volck, zohe dem heer seines vatters entgegen.

Als sie nun zůsamen kamen, das sie einander sahen, da machten die zwen sön deß königes sampt den andern obersten, auch hauptleüthen ihre schlachtordnung unnd hiengen zů beyden seyten an die schützen mit den handtbogen, auch so machten sie die schlachtordnung geviert, hinden und vornen mit schützen, auff das, wa man [193b] sie wolt angreyffen, das sie gefaßt und gestaffiert waren. Auch so fůrten sie die reytter neben dem fůßvolck daher, auff das sie den angryff theten. Mit solchem kamen sie zůsamen. Der junge herr Zorobabel het mit seinen obersten auch sein schlachtordnung gemacht und auff der einen seytten seine schützen, auff der andern die reyter. Da griffen sie zůsamen, reytter unnd knechte; da warde ein harter streyt, und fielen auff beyden theylen mancher stoltzer und edler rytter zů roß und fůß; welches zů erbarmen ware, das daß volck eines herren műßte selber einander so schendtlich umbbringen durch anhetzung deß jungen königs Zorobabel.

Wie nun der streyt het gewert biß in die sechst stund, da fienge an das volck Zorobabels zu fliehen, und auch er selber, der jung herr, flohe. Wie er in der flucht ware, wolte er mit seinem roß uber ein graben sprengen, und fiele das roß mit ihm, aber doch fluchß wider auff stůnd. Und in

*

29 das deß volck BC.

solchem [194a] fallen so war der junge herr Zorobabel auß dem sattel kommen, blybe doch mit eim fůß inn dem stegraiff hangen. Und wolt das roß uber ein zaun springen, zohe den jungen herren so streng und starck uber den zaun, welcher blib an einem eychen pfal stecken, auch hangen; und ryß ihn das roß so starck und hart, das ihm der spytz deß pfals in sein seytten gieng, das ihm sein gantzer leybe von einander mit grossem grymm und schmertzen ryß, auch im sein ingeweyd außschüt. Also der junge herr Zorobabel sein leben ellendigklich beschloß und in jammer, schmertzen, angst und noth starb, auch verdarb. Auch so blyb in diser schlacht Marsepius unnd Diocletianus, beyde verhetzer deß jungen Zorobabels, und wurden auff beyden theylen inn die zwölff tausent erschlagen ohn die verwundten, das wir lesen, kein solche schlacht sey nye geschehen, weyl man gedenckt in dem königreich deß Grossen erdtrichs, welches auch wirdt genendt [194b] Terra magna aedificata ex auro et argento, das Groß erdtrich, welches ist erbawen von gold unnd sylber.

Hiebey so will ichs lassen bleyben. Auff ein andere zeyt so möchte die geschicht oder hystoria lenger beschriben werden, unnd sollen darauß lehrnen alle eltern, es sein reich oder arm, das sie die kinder ziehen auff lautter gůts, auch nicht auff böß und unzucht oder krieg, schand und laster; dann solches lehrnet sich zů letste woll selber. Auch die kinder sollen lehrnen unnd sonderlich die sön, das sie den vätteren fein gehorsam sein unnd nicht von stundan marren unnd inn zorens weyß von den elteren lauffen, zanck unnd hader anrichten, ander leüth sampt ihnen in schand und laster bringen, umb leyb unnd leben wie diser Zorobabel, auff das sie nicht zů letst auch an dem eychenpfal beleyben hangen, das ist an einem kalten eysen ersticken oder inn einem henffenen weyher ertrincken. Darvor warne sich ein yeder [195a] selbs, ist er klůg unnd gescheyd! Von untrewen rhäten wer auch ein stücklin zů erzellen; aber es mag sich ein yeder selber warnen, das er seinem nächsten nicht anderst rhat, dann er wolt, das im geschehe; so wurds recht unnd wol zůgehn umb und umb. Aber wanns recht zůgeht, so will ich nymmer hie sein. Darbey beleybe es auff diß mal.

Volgt hernach das register.

[195b] # Register dises büchleins.

23. Ein schöne hystoria von einem könig in Affrica, welcher beschlieff eines hertzogen weib und ließ iren mann verrhäterisch auff dem meer umbbringen, dardurch der könig wurd gefangen und umb sein untrew umb leib und leben kame. folio 1. = s. 176

24. Ein geschicht von eim bauren nicht weyt von Eysenach im Düringer landt und syben eselen. 23. = 195

25. Ein fabel, wie gott hat die edelleüt erschaffen, weyl Adam und Eva noch auff erden [Cciija] giengen, sampt anderen künstleren und handtwercksleüten. 26. = 198

26. Ein hystori von eim landtherren, wie er sein mûtter beschlieff, vermeynet, es wär sein schwester, und auch zûletst sein tochter zû einem weib nam. 31. = 203

27. Ein fabel von eins bauren son zû Seck ein meyl von Füssen, der ein weyb nam, die keine het, und ließ der bawr ihr eine machen bey einem schûster zû Füssen. 40. = 211

28. Von einem bawren, dem ein beer fünff säw fraß auff dem berge Lossen. 43. = 214

29. [Cciiijb] Von eim bawren zû Hirßberg ein halbe meyl von Bregytz, der geren hette ein newes hauß gehabt. 45. = 215

30. Zû Bregytz ertranck ein baur mit vier rossen, das er nit wolt vier pfenning zoll geben. 45. = 216

31. Von eines bawren weybe, die kranck war, zû Sundhofen drey meyl von Kempten, unnd fraß fünff semmel, die man fochetzen nennet, gebachen. 48. = 219

32. Von einem kauffmann zû Leyptzig, deß sein weybe mit einem studenten bûlet, unnd er ließ sie in gefencknuß legen, bat doch zûletst wider selber für sie. 50. = 220

33. [Ccva] Ein geschicht vonn einem bawren, der zû Nürnberg sein kittel verlor und ihn auff der Hallerwysen wider fand. 61. = 230

*

8 Düriger B. 11 16 (statt 26) B.

34. Von eines würths tochter zu Straubingen, die mit einem pfaffen bůlet, auch einem landsknecht. folio 64. = s. 233

35. Von einem gůtten studenten, der nicht vil gelt het, wie es im zů Nürnberg gienge. 70. = 238

36. Ein geschicht vonn eins bauren son, der die kleine haußarbeit lernet umb zehen gulden unnd ihm zu letst den quoniam abschnitte. 72. = 240

37. [Ccvb] Von einem einfeltigen baurenknecht und auch eines bauren tochter, welche nichts wußten von dem nächtlichen zynß. 76. = 244

38. Ein geschicht vonn einem edelmann und einem maler zů Augspurg. 83. = 250

39. Ein hystoria von einem könig inn Silicia, wie der ward von seinen eygnen rhäten und herren schendlich ohn alle ursach umbbracht. 85. = 252

40. Ein geschicht von eim schůler, der einem priester zů altar dienet. 96. = 262

41. [Ccvja] Ein geschicht von sechß studenten, geschehen zů Hall im Inthal. 98. = 264

42. Ein geschicht von einem calfacter zů Wien und einem alten reychen weybe, wie sie ihn kleydet. 103. = 269

43. Ein fabel von Christo und sanct Peter, auch einem faulen baurenknecht und einer endlichen bauren magdt. 107. = 272

44. Von einem armen landtsknecht, welcher auff der gart zohe, wie er bey eines edelmanns weib schlieff. 110. = 275

45. Ein fabel von einem landsknecht, dem sanct Peter drey wünsch erlaubet, und wie ers anleget, dz sie im zů nutz kamen. 115. = 280

46. [Ccvjb] Von einem gůtten abendttheürer, wie er einer edlen frawen, auch der magt die fulva rucket. 120. = 285

47. Ein hystori von eim pfaffen und eines heckers weybe, wie er umb sie bůlet und was im zů lohn warde. 125. = 289

48. Ein geschicht von dreyen jungen gesellen, wie es ihn auff der bůlschafft gienge. 130. = 294

49. Ein hystori von einem jungen rytter unnd eines königs tochter, zwey liebhabenten. 133. = 296

50. Von zweyen eheleüten, die [Ccvija] stehts zanckten, unnd die fraw rhat suchet bey einer alten zauberin und ihr geholffen warde. 164. = 323

51. Ein auß dermassen schöne hystoria von einem könig, welcher regieret in der schönen statt Nycomedis, von ungehorsam seines sons, unnd wie gott den son jämmerlich straffet. 169. = 328

Ende deß anderen theyls.

Anhang verwandter erzählungen.

I (zu nr. 1).

Rustici emunt felem.

(J. Hulsbusch, Sylva sermonum iucundissimorum. Basileae 1568, s. 188.)

Circulator quidam vagabatur per pagos, cui significata fuit simplicitas rusticorum in Chanszlosen. Capit ergo felem, quem gestabat circumeundo super brachium suum. Videt hoc rusticus, festinat significare vicino suo, unum gestare animal rarum, dicit se mirari, quid sit. Conveniunt, ut quaerant ab eo, quid animalis gestet. 'Voratorem', inquit, 'murium'. Audientes hoc rustici laetati sunt, partim quia nunquam viderunt parem, partim quia maxime infestabantur a muribus consumentibus eorem grana omnis generis. Quaerunt rustici a circulatore, num vendibilis sit felis. Respondit esse. Quaerunt, quanti. 'Ducentis, inquit, 'florenis'. Significant hi duo rustici haec universo coetui; qui omnes laetantur putantes se liberatos iri a muribus. Paciscuntur cum circulatore et ex communi vectigali constituunt ei centum florenos. Capit hos circulator et abit laetus.

Dimittunt felem liberum in hypocausto, arridet omnibus. Unus ceteris prudentior inquit: 'Eia, obliti sumus rogare, quo victitet.' Mittunt ergo duo post circulatorem rogatum, [189] quid comedat. 'Quodcunque dederitis ei', inquit. Attoniti illi putabant eam comedere homines ac bestias; festinant ac dicunt aliis, qui similiter sunt attoniti ac dicunt: 'Eia, quid egimus! Utinam liberati essemus ab ea! De pecuniae dispendio non adeo angeremur.' Mittunt duo ex eis

post circulatorem rogantes, velit recipere catum; de pecunia se non esse sollicitos. Eunt nec reperiunt hominem.

Maiori ergo involuti sunt perplexitate dicentes: 'Cum non repererit catus plus murium, devorabit pecudes nostras, deinde uxores cum prolibus ac tandem nos etiam'. Senex quidam ait: 'Ut nos liberemur ab eo, praestat facere dispendium aliquod adhuc ementes domum vicini nostri, in qua includamus catum, atque utrumque incendio absumatur, sicque libera erunt pecora nostra, uxores cum prolibus ac nos ipsi etiam'. In huius sententiam itum est pedibus ab omnibus; emunt ac solvunt domum, incendunt. In ipsa iam conflagratione, cum videret felis ignem irruere in hypocaustum, exsilit ex fenestra in medium rusticorum. Illi rati catum eos velle discerpere ac devorare clamantes retrocedere, lapidibus eum invadere, tam late a domo recedere, ut incendium eas vires ceperit, quibus totum pagum conflagravit.

Atque hoc est simplicitatis praemium, ut volentes vitare minus damnum incidant in maius.

II (zu nr. 2).

Naviculam aptat quidam timens diluvium extremi iudicii.

(J. Hulsbusch, Sylva sermonum iucundissimorum. Basileae 1568, s. 190).

Fuit quondam mercator dives, qui in concione audivit, quid futurum foret tempore extremi iudicii, nimirum quod pluet ignem, qui consumpturus est, quicquid erit in mundo, et quod ignis non consumet, absorbebit aqua. Cogitat mercator, quo pacto posset evadere diluvium hoc; confert se domum, curat aptari sibi naviculam, laminis ferreis compingi et pice colliniri. Absoluto opere curat aptari magnum funem, imponi in navim omne genus commeatus cum vino et cerevisia atque aliis vitae necessariis iubens navim suspendi fune. Nocte scandit asserem et intrat in navim pernoctare in eadem.

Habuit autem hic mercator elegantissimam uxorem, quam dolebat virum ita pernoctare in navi et se relinqui viduam vivente viro. Quare conciliavit amicitiam iuvenis cuiusdam

sacerdotis ac fabri ferrarii, licet vir putaret uxorem non violare iura coniugii. Contigit quodam die sacerdotem esse apud uxorem colludens ei; supervenit eis et faber pulsans ad fenestram. Quaerit uxor, quis sit ibi. Iubet ille ianuam aperiri. Consulit illa sacerdotem. Negat ille aperiri. Illa recusat fabro introitum dicens: 'Vere non possum te intromittere iam.' Ait faber: 'Porrige mihi saltem osculum pro valedictione!' Au-[191]diit hoc presbyter, qui ait: 'Siste, mulier; expediam rem novam.' Deposuit femoralia sua, exseruit nates ex fenestra, quas osculatus est faber ratus fuisse uxorem mercatoris et abiit. Presbyter desiliit ex scamno, occludit fenestram et putat omnia salva.

Faber in reditu volvit in animo fuisse sacerdotem, quem osculatus sit, et studet vindictae. Calefacit ergo ferrum ad summum, redit ad fenestram ac pulsat. Quaerit uxor, quis sit. Petit iterum intromitti. Consulit illa sacerdotem denuo. Negat ille iterum. Respondit illa ut ante. Rogat ille iterum osculari. Dixit iterum sacerdos: 'Siste, mulier!' et demisit femoralia ac exseruit culum per fenestram. Videns faber hoc cepit candens ferrum et indidit illud in podicem sacerdotis. Ille exclamare et ingeminare: 'Aquam, aquam!' Exit domum et continuat clamorem illum. Mercator in navi audiens eum clamorem, ratus diluvium adesse praescindit funem, putans se naturum. Decidit navis, conquassatur et confringitur; mercator effertur semimortuus in domum suam.

Haec omnia conciliavit nimia illa prudentia mundana, qua dissipavit mercator ac perdidit sua bona, uxoris pudicitia prostituta est, sacerdotis sanitas ac vita periclitata; quanquam optandum esset omnibus huiusmodi scelerum sollicitatoribus idem evenire.

III (zu nr. 2).

Fabula de sacerdote et simplici rustico.

(Casp. Cropacius, Poemata. Noribergae 1581, s. 291—294.)

Tempus erat, pecori quo pandit ovilia pastor,
Aureus Hesperias Phoebus adibat aquas:

7 Perrige. 27 perdit.

Forte sua digressa domo speciosa petebat
Femina vicinae proxima tecta casae,
Quae, licet agrestis coleret cum coniuge villae
Rura nec Attalica sorte beata foret,
Attamen eximiis naturae dotibus aucta
Divino formae munere dives erat.
Viderat hanc gressu properare decente sacerdos,
Viderat et caeco captus amore fuit.
Utque leves stipulae subiectis ignibus ardent,
Uritur et vetitum tentat obire nefas.
Mille modos captat; quis enim modus adsit amori!
Nescit amor posita vincula lege pati.
Iamque ardet penitus, furor ima perambulat ossa,
Vulnere crudeli saucia corda dolent. —
Festa dies aderat, qua rustica tuba colonûm
Divinis rebus sedula mane vacat.
Conveniunt igitur solito pro more, parati
Excipere attenta dogmata mente dei;
Quin etiam sacri studiosior assecla verbi
Formosae uxoris praes ibi nuptus erat.
Callidus ante dolis instructus et arte sacerdos
Incipit ad populum verbaque sancta facit.
'Puniet omnipotens', inquit, 'peccata creator,
Qui quatit ultrici dira flagella manu.
Iamque senescentem statuit submergere mundum
Diluvio humanum sicque abolere genus.
Prae foribus letum. Decima deus omnia luce
Perdet aquis, ultra nec superesse sinet.
Consimili veteres olim ratione parentes
Puniit omnipotens ob malefacta deus,
Provida cura Noae tamen est hac clade levata,
Nave cava mediis dum veheretur aquis.' —
Discedunt maesti sortem versantque futuram
Ruricolae et largis fletibus ora rigant.
At memor ante alios tanti discriminis alto
Pectore posterius vir bene dicta notat,
Cuius pulchra domi curabat prandia coniux
Lauta volens cupido fercula ferre viro.
Ille dapes blandaeque nihil bona verba moratus
Coniugis exiguam construit arte ratem
Sublimique domus in culmine reste ligatam
Occupat hanc vitae praesidiumque vocat,
Exspectans tristis gemitum planctumque diei,
Cum deus effusis omnia perdet aquis. —
Interea fretus fallaci fraude sacerdos

Comprimit uxorem, credule mule, tuam.
Quid non tentat amor, quid non perducit ad actum!
Parent aligero femina masque deo.
Dumque ita bella movent, dum miscent oscula amantes,
Gaudia dum Veneris nocte silente fovent,
Forte Cupidineis transfixus pectora telis
Ante fores pulsans alter adulter erat.
Illa domi lecti socium causata iacere
Differt in certum tempus amoris opus.
Ille tamen caeco nimium stimulante furore
Oscula, dum reliquum non datur, orat amans.
Hoc ubi sollicita perceperat aure sacerdos,
Gaudia rivali praecipit illa suo,
Exponens pingues, ut figeret oscula, clunes.
Hac lusit cupidum calliditate virum.
Ille dolum foetore notans exardet in iram
Et velut accepto vulnere ardet aper.
Arripit ergo nocens dentata forcipe ferrum
Et rapido massam versat in igne rudem
Ignitamque morae impatiens avidusque nocendi
Eximit adque fores supplice voce redit,
Si vir adest, sibi ne tamen oscula ferre recuset,
Oscula pro Veneris grata futura vice.
Illa nihil contra. Plenus levitate sacerdos
Prosiliit turpes exseruitque nates.
Ignitum mota vicinus forcipe ferrum
Admovet atque ait: 'Haec praemia fraudis habe!'
Territus exclamat cogente dolore sacerdos
Et pleno largas gutture poscit aquas,
Poscit aquas. Pavidus pendens sub culmine coniux
Extremum fati retur adesse diem,
Nec mora, vincla manu pallens nodosa relaxat,
Culmine suspensam quae tenuere ratem.
Laxat, et infelix stulta pietate maritus
In silices casu praecipitante cadit. —
Non est danda fides nullo discrimine rerum;
Nam cito qui credit, fallitur ille cito.

IV (zu nr. 3).

Ein pfaff verleurt sein buppenhan.

(M. Montanus, Das ander theyl der garten gesellschaft. Strassburg o. j. cap. 109.)

[93b] In einem dorff sass ein pfaff, dem kein bůberey mit weybern zů vil was, wie schier aller pfaffen gewonheit ist. Der selbig pfaff under andern weibern, so er an ime hangen hett, ein reiche beurin bůlet, unnd des nachts kam er allwegen zů ihr für das fensterlin, wann sie beim monschein spanne, und schwetzet mit ihr. So lag dann der baur auf einem bret hinder dem ofen und het ein alte lauten, darauff ratzet er für die lange weil, und damit kundt er nicht hören, wer mit der frawen redet. Wann [94a] dann die fraw zeit daucht, hiess sie den mann schlaffen gehn und liesse den pfaffen zů ihr hienein.

Nůn was aber ein junger gesell im dorff, der wust wol, das der pfaff des bauren fraw bůlet; derhalb zům bauren ging und sprach: 'Baur, wölt ir mir ewern hoff geben, so wil ich euch dienen, biss ewer fraw weder teutsch noch welsch kan und dannocht noch bey frischem gesundem leben sein můss.' 'Gott,' gedacht der baur, 'du můst mir lang dienen, biss mein fraw weder teutsch noch welsch kan.' Zum knecht sprach: 'Wolan, es sey ime also. Wann du mir dienst, biss mein beurin weder teutsch noch welsch kan, so will ich dir mein hoff für eygen geben unnd den kauff vor redlichen leuten beschliessen.'

Nůn der knecht stund in dienst und fieng an zů dienen. Und als er yetz ein zeitlang gedienet hette, begab sich eins tags, das des bauren fraw abermals den pfaffen bescheiden hett. Zům bauren, seinem meister, sprach: 'Meister, geht heint die nacht nicht on ewer fraw schlaffen; dann sie hatt den pfaffen zů ihr bescheiden.' 'Ist gůt,' sprach der baur, 'lass nůr mich machen!' Und als man zů nacht gessen hett, nam der baur sein lautten und legt sich auff das brett hinder dem ofen unnd fing an zů schlagen. 'Ey', sagt die beurin, 'du darffst mein nicht warten, geh nůr hien schlaffen! Ich

will noch ein stund oder zwo beim monschein spinnen, damit wir auch leinwath uberkummen.' 'Nein warlich,' sprach der baur, 'ich thů es nicht. Du můst gehn, gott geb wie sawr du darzů sihest.' Die fraw sich weret, als hefftig sie kundt; aber es halff sie nichts, sunder mit dem mann schlaffen gehn můst.

Und als die fraw schlaffen kam, der knecht ein schleyer nam, den umband unnd sich mit der kunckel an das fenster, da [94b] die fraw gewon was mit dem pfaffen zů schwetzen, setzet und des pfaffen wartet. Uber ein kleine weil kam der pfaff und fieng an mit dem knecht, den er meinet die beurin sein, zů schwetzen. Und da den knecht zeit daucht, anhůb und sprach: 'Mein lieber herr, ich kan heint nicht zů euch kummen; dann mein mann ligt hinder dem ofen und schlafft. Aber gebt mir den ewern, so ist es eben als genůg, als wert ihr selbst bey mir.' Der pfaff sein pupenhan, der eben zůr selben zeit wol gerüst stund, zům fenster hienein bott, den ime der knecht von stundan mit einem messer her abschnitt. Ach gott, ach gott, der gůt herr sein etcetera bundtschůh verloren hette, traurig heimzoge, dargegen der knecht frölich warde.

Und als es am morgen tag warde, kam der beurin für, wie der pfarrherr kranck were. Derhalben sie ein hünlin zůsetzet und zům mann sprach: 'Ich will gehn sehn, was unser herr pfarrherr thůt, und hab ihm ein hünlin kochet.' Als nun das hünlin kochet was, gieng sie wider hienein unnd saget: 'Wolan, ich will gehn, und bleib du dieweil daheim.' Dieweil aber die fraw in der stuben was, ging der knecht in die kůchen und nam das hünlin aus dem hafen und legt des pfarrhers armütlin, welches er ihme abgeschnitten, darein, frass das hünlin und lies dises ligen.

Nůn die fraw den hafen nam und nicht wider zům hünlin lůget, sunder den nechsten zům pfaff ging und, so best sie mocht, tröstet und sprach, se hett ime ein gůts hünlin kochet, das solt er essen von ihrentwegen, damit ein zinnlin nam unnd das hünlin anrichten wolt. Ach gott, da war es des pfaffen penitentzer. Die fraw ubel erschrack, nicht wust, was es war. Und als ihne der pfaff ersahe, gedacht er wol, es

we[95a]re sein entenschnabel, bald zůr beurin sprach: 'O liebe beurin, gebt mir ewer zung in mein mundt; mir ist, ich wurd gesundt darvon werden.' 'Ja, mein herr, gern,' sagt die beurin, dem pfaffen die zung in mundt gab, und der pfaff, als der da meinet, sie hett ihme den seinen abgeschnitten und ihme erst den selben zů tratz kochet, der beurin bald die zungen abbiss. Ach gott, die gůt beurin hett ihr zung umb unschuld verloren, heim kam und gern geredt hett; so kundt sie nichts anders sagen dann lell, lell, lell, lell.

Als solches der knecht hort, dratt er bald herfür und sprach: 'Baur, yetz hab ich den hoff redlich gewunnen. Dann die beurin kan weder teutsch noch welsch, sunder alweg spricht lell lell. Kündt ihr sagen, das es teutsch oder welsch ist, so will ichs gern verloren haben.' Ach gott, was wolt der gůt arm baur thůn! Er kundt weder teutsch noch welsch aus seiner frawen lellen machen, sunder dem knecht sein hoff gab, und er daraus zog und furthien sein leben im ellend verzeret.

V (zu nr. 5).

Pistor resuscitat uxorem suam modulamine chelis.

(J. Hulsbusch, Sylva sermonum iucundissimorum. Basileae 1568, s. 192.)

In civitate quadam imperiali morabatur pistor, qui, licet nocte ac die laboribus se defatigaret, nihil tamen profecit, sed magis defecit. Conqueruntur uno dierum uxor et pistor de communi fortuna et quod, ni deus provideat, migrandum sit illis alio. Tandem incidit illi commentum quoddam, in quo necesse habuit uti opera uxoris; rogat, velit morem sibi gerere. Annuit illa, modo sit licitum ac honestum. Iubet sibi comparare sanguinem vitulinum; se reclinaturum eam in terram ac colliniturum sanguine, deinde excitaturum tumultum in domo, veluti omnia vastantis et destruentis; illa autem eiulet ac vociferetur. 'Si accurrunt vicini, finge te mortuam! Et veniens ego modulabor cheli mea et resuscitabo te.' Consensit uxor, exsequuntur concepta; mirantur vicini, vir autem servabat vultum decentem in omnibus.

Habebat autem pistor vicinum ex opposito mercatorem,

hominem nullius gratiae, foeneratorem et adulteratorem mercium. Is accurrit etiam et culpat pistorem ob facinus. 'Quid', inquit pistor, 'obtundit illa mihi caput maledictis, praesertim in hac mea necessitate et adversa fortuna! Neque erat animus eam occidendi; sed cum infortunium hoc mihi obvenerit, tentandum est mea cheli, quod olim mihi successit.' Capit chelim pensilem in pariete, [193] modulatur. Mirantur omnes hominis animum, quod non fuerit plus consternatus aut potius aufugerit. Instat ille in sua cheli, et post paululum coepit illa se movere et paulatim se reficere. Prosequitur semper modulando. Illa sensim quasi excitata leni ac debili voce alloquitur pistorem: 'Quid me tanto afficis tormento occidendo et a mortuis revocando? Quin me sinis exspiratam? Hoc enim modo libera essem a tormentis.' 'Nequaquam,' inquit ille; 'cur me obtundis tot malis verbis nec contines illud periculosum os tuum?' His dictis levat se debiliter uxor; ad quod adiuta est opera vicinorum et reponitur in lectum et redeunt vicinae.

Mercator autem mansit cogitans, quae esset ea chelis, quae posset excitare etiam mortuos: 'Si possem nancisci, care illam emerem.' Rogat pistorem, num vivat adhuc artifex, qui chelim suam fecit. 'Me latet,' inquit pistor, 'nam ego eam contuli mecum ex Neapoli.' 'Longe est hinc illuc,' cogitabat ille; rogat ergo, num velit sibi vendere, velle se large numerare pro illa. 'Nequaquam', inquit pistor, 'fecero ego hoc; nam me multoties eripuit ex periculo. Ni enim fuisset illa, multoties fugiendum mihi fuisset.' 'Vende mihi illam!' inquit mercator. 'Ego numerabo tibi trecentos florenos prompte, quibus potes ita providere tibi tuisque, ut in posterum non egeatis.' Advolat pistrix: 'Ne feceris, quaeso, mi vir!' inquit. 'Poteris enim semel falli verberando, et ego manebo mortua. Tum cogeris aufu[194]gere, et de prolibus quid fiet?' Respondet mercator: 'Age, vicina, sit chelis mea, et pro auctuario donabo te rhenano eleganti.' Conveniunt, tradit pistor chelim, acceptat eam mercator laetabundus ac numerat pecuniam.

Non diu fuit post haec, quia mercator volens donare

*

8 qui non. 16 Hic. 20 mancisci. 23 illud.

fundum pistori, quod frugibus erat abundans, nec erat pistor solvendo; immiscet se uxor et vult ipsa venundare. Post discessum pistoris minatur uxori, si in posterum se interponat suis negotiis, etiam mortem fidens suae cheli. 'Quin tentas?' inquit illa atque irritat eum. Commotus ille trahit illam crinibus ac illidit pavimento. Illa eiulare ac clamare. Mercator gladium, quo accinctus erat, distringere ac uxorem bis aut ter vulnerare; illa animam agere. Mercator fide modulari, idque aliquandiu. Videns autem, quod nullo modo se moveret, loquitur sibi ipsi ac ait: 'Tun' te moves, licet ego me enecem ludendo!' Iratus collidit chelim parieti ac comminuit. Capit frusta ac chordas, accurrit ad pistorem dicens: 'Qualem mihi dedisti chelim? Occidi uxorem et non possum illam revivificare. Tua culpa id factum est.' 'Pol,' inquit pistor, 'si non est tibi grata, restitue, et ego expositam tuam pecuniam curabo restitutam.' Cum autem non posset restituere, quia erat fracta, assumit sibi viaticum et aufugit.

VI (zu nr. 6).

De rustico dicto Monocerebellum et eius conrusticis, qui ad unum submersi sunt.

(J. Hulsbusch, Sylva sermonum iucundissimorum. Basileae 1568, s. 195.)

Rusticus, cuius nomen mihi excidit, habuit filium petulantem, qui post mortem patris designavit multas nequitias et intulit vicinis multa damna; quae fuit causa, cur illi redderent paria et satagerent eum expellere ex vico. Fuit autem rustico nomen Monocerebellum.

Una nocte procurarunt, ut furnus eius incuteretur, putantes eum non posse coquere panem; nec quisquam eorum facere ei copiam coquendi panem in furno suo, putantes hac via expellere eum ex pago; ea erat astutia rusticorum. Iam audivit Monocerebellus dici, quod, quicquid defertur Augustam Vindelicorum, commutatur in pecuniam. Capit ergo argillam illam rubeam furni, contundit illam subtilissime ac tenuissime, indit bulgae et confert se Augustam. Hospitatur apud viduam, cui erat unica filia. Tradit huic hippoperam seu bulgam

suam fideliter servandam usque in crastinum: 'Tanti enim momenti res est, ut, si perdita fuerit, actum esset de me cogererque aufugere.' 'Ne sis sollicitus,' inquit hospita, 'etiamsi sit aurum purissimum!' Cum iam esset cubitum Monocerebrum, cogitat filia, quid illud sit pretiosi in bulga, quod tam accurate committit. Aperit, inspicit et reperit argillam, putat aurum putum, accedit ma[196]trem dicens: 'Habet vir hic aurum putum in bulga.' Dicit mater: 'Siste, evacuabo illud et illius loco infundam vilem monetam; non enim animadvertet illud.' Putabat deum se beasse, sed daemon defoedavit eam. Mane rogat reddi sibi bulgam Monocerebrum. Tradit eam vidua commutatam cum vili moneta. Sensit quidem non esse, ut erat, tacuit tamen atque abit agens gratias pro hospitio.

Cum exisset urbem, aperit saccum, inspicit, reperit plenum vili moneta. Laetatur ex animo, redit domum et ait rusticis suis: 'Quam probam mihi fecistis iniuriam incutiendo furnum meum! En bulgam hanc recepi plenam vili moneta pro argilla eiusdem. Facile damnum hoc resarciam conficiendo aliam.' Taeduit hoc rusticos, et quaerunt, ubi vendiderit argillam suam. 'Augustae', inquit, 'venduntur omnis generis merces'. Incutiunt rustici omnes eorum furnos, conferunt magnis plaustris argillam in urbem rati, multum pecuniae inde se reportaturos, prostant super Berlach. Nullus licetur, multo minus emit. Prostabant usque in prandium, nihil tamen vendebant. Irati redeunt domum enecati fame ac siti suntque tanto infestiores Monocerebro volentes occidere eum ac dicunt: 'Imposuit nobis nebulo ille. Quomodo poterimus ei reddere par?' Consultant super eo.

Iam habuit Monocerebrum vaccam, quam agebat communis bubulcus. Eam occiderunt. Reperiens eam excoriavit nec [197] exsecrabatur, ut plurimi fecissent, sed capit corium, confert se Augustam, ubi iterum ei obtigit casus optatus. Cum enim prostaret in Berlach seu foro cum suo corio, accedit eum senex coriarius quaerens pretium corii. Conveniunt de pretio, ut daret ei viginti quinque victoriatos. Habuit autem negotium conficiendum coriarius, quare non potuit ipso actu

*

34 eam.

redire domum; dicit ergo Monocerebro: 'Rustice, cape corium et accede Mittellech, ibi quaere pro coriario, et ostendetur tibi domus mea (dans illi signa veritatis testimonia). Exspecta me ibidem! Adero quam primum et solvam tibi.' Abit Monocerebrum, reperit omnia, ut dixerat coriarius. Habuit autem coriarius elegantem uxorem ac iuvenem, quae fortassis patiebatur defectum oeconomiae nocturnae. Quae videns rusticum iuvenem vegetum, videns quoque se solam cum eo coepit tentare eum ac sollicitare ad praestandum servitium in re plausibili. Annuit ac perficit. Peracta autem re dixit: 'Cum venerit maritus, indicabo illi levitatem tuam et quod tam leviter te prostituis.' Ait illa: 'Ne feceris hoc! Honestati enim meae derogabis plurimum et ignominiam inferes amicis. Dabo autem tibi centum florenos et liberum reditum, cum libuerit. Cape quoque corium pro antilena!' Accipit Monocerebrum pecuniam et exspectat adventum coriarii, qui numerat ei viginti quinque victoriatos, et discedit.

Veniens domum Monocerebrum inquit vicinis: 'E[198]gregiam navastis operam et bene me decepistis occidendo vaccam meam. En ex ea confeci centum florenos.' Simulque ostendit illis pecuniam. Quae res magno affecit eos maerore, et adhibentes fidem dictis suis contulerunt se domum et occiderunt omnes vaccas suas, excoriarunt et conferunt se Augustam cum coriis. Quae cum coriarii licerentur, faciunt quisque sua coria centum florenis. Dicunt coriarii ad unum omnes: 'Aut insaniunt rustici aut putant nos insanire', offerentes pro quoquo corio viginti victoriatos. Ad quod ringentes rustici et indignati volebant exstirpare Monocerebrum, quod fuisset causa perdendi vaccas.

Habuit autem domi suae matrem vetulam. Irruentes autem rustici in domum eius volebant occidere eum, sed casu aberat ipse; occiderunt autem matrem eius et abierunt. Reversus autem et reperiens matrem suam iacentem ita mortuam sciebat bene, quis fecisset. Capit eam attonitus et exportat longe a pago reclinans eam ad fruticem. Contigit illac transire aurigam vehentem vinum quatuor equis. Videns hoc Monocere-

*

2 Mitellech. 8 solum. 24 licentur.

brum sistit matrem ilico in via, priusquam auriga posset eam vidisse, et abscondit se post fruticem. Cum advenisset auriga vidissetque feminam stantem in via nec recedere, acclamat ei, secedat ex via aut se velle ducere currum super eam. Illa manet immota, ac si non audisset, ut re vera non audivit. Incanduit auriga, imprecatur illi mala ac dicit: [199] 'Vin' me vexare et ludibrio habere?' Simulque impellit equos scutica et ducit currum super eam. Videns hoc Monocerebrum proripit se depost fruticem et ait: 'Eia, homicida, tu matrem meam carissimam necasti. Visam ego, quid faciendum sit.' Auriga verens, ne plures adfuissent, distringit equum anteriorem, ascendit eum et aufugit.

Monocerebrum sepelit matrem suam, deinde deducit currum cum vino in pagum suum, vexat rusticos dicens: 'Ah, quam iniuriose mecum egistis occidendo matrem meam! Mihi dati sunt tres equi et vehes vini pro ea.' Rustici insaniebant, capiunt eum et consultant, quomodo possint liberari ab eo. Detinent autem eum captivum usque in alterum diem, consilium capiunt, ut velint eum submergere, indunt eum in saccum et deferunt in pontem. Cum iam starent parati ad deiciendum eum, dixit unus seniorum inter eos: 'Eia, perpatrabimus nos caedem tam mane, priusquam audiverimus missam? Accedamus prius templum auditum officium divinum, linquamus eum interim in sacco!'

Cum iam abiissent omnes et Monocerebrum audisset nullum adesse, clamabat incessanter: 'Non possum discere, nolo discere.' Cumque ita clamaret, contigit quendam agere porcos illac. Visit, quid sit in sacco, et quaerit, quid sit quod nolit discere. 'Pater meus,' inquit Monocerebrum, 'vult discam aurifabrilem artem; ego vero non possum illam addiscere.' 'Ah, quam libens addiscerem ego illam,' ait [200] suum actor, 'si permissum mihi esset.' 'Irrepe tu,' inquit, 'in saccum; et cum venerit pater, doceberis tu loco mei artem aurifabrilem.' Simplex ille actor suum persuadetur, solvit saccum et irrepit in eum. Quem sinens iacere Monocerebrum agit sues secundum aquae cursum. Post peractum divinum officium cum venirent rustici, coniciunt actorem suum in aquam ac submergunt.

Vesperi venit Monocerebrum agens sues. De quo mirabantur rustici, putantes, quod ageret sues ex aqua, concludunt velle mittere unum ex eis in aquam, et si videret quid in fundo, coniceret manum in altum et insilirent omnes in aquam, ut possent etiam quisque eorum adducere gregem porcorum. Cum esset rusticus ille in aqua nec videret quid praeter aquam et deberet submergi, coniecit manus in altum, ut sibi subvenirent. Rustici autem putabant eum videre sues; quare insilierunt omnes ad unum in aquam et submerserunt se ipsos.

In his rusticis verificatum est illud psalmi: 'Incidit in foveam, quam fecit.'

VII (zu nr. 9).

Die hetzen.

Inn dem fraw Ern thon des Ernpotten vom Rein.

(Hans Sachs, Meistergesangbuch 4, 80b. Hier nach dem drucke in: Zehen schöne meister lieder. Bey Val. Fuhrmann o. j. nr. 6. Eine mehrfach abweichende abschrift in A. v. Arnims meisterliederhandschrift, Berliner mscr. germ. fol. 23, bl. 2a nr. 7. — Die melodie steht im Berliner mscr. germ. fol. 25, s. 27 und in Puschmanns handschrift auf der Breslauer stadtbibliothek nr. 356 bl. 186b; vgl. Roethe, Reinmar von Zweter 1887 s. 158. 374 und beilage 4.)

1.

Zu Leybtzig saß ein kauffman reich,
Der het ein guette hetzen,
Die im al ding saget geleich,
Wan er kam uber lande,
Was in dem haus die weyl geschehen war.
Die fraw die pflag der pullerey,
Das det der vogel schwetzen
Und pracht ir ungluck mancherley,
Vil großer schleg unnd schande.
Und als das het geweret syben jar,
Eins tages war der kauffman aus geritten,
Die pulschafft kam nach irem alten sitten.
So palt der vogel den jungling erhöret,
Drot er dem weyb zu sagen das.
Die fraw ein sin erdencken was,
Darmit die hetz wur meisterlich bedöret.

*

10 Psalm 26, 27. 23 Die Berliner handschrift beginnt: Zu Rom da saß.

2.

Auff den poden schickt sy ir maid,
Die ruplet darauff serre,
Als ob es donret weyt vnd praid;
Mit einem schaub sy leuchte
Heraus, als ob es plitznet um vnd um;
Vil stainlein sy heraber schos,
Als ob es steinet mere;
Mit wasser auch her untter gos
Und macht die hetzen feuchte,
Als ob es wer ein wetter ungestum.
Als nun der kauffman kam nach dreyen tagen,
Die hetz der frawen pullerey det sagen.
Die fraw sprach: ‘O du verlogner verretter,
Sag, welche nacht prach ich mein ee?’
Die hetz die sprach (mich recht verste):
‘In der nacht, als da war das groẞe wetter.’

3.

Die fraw sprach: ‘Hertzen lieber man,
Al nachtpawren thue fragen,
Ob mich nit lieg der vogel an!
Es war doch nie kein wetter
In drey tagen; es ist erlogen als.’
Der man fragt sy, sprachen du[r]ch aus:
‘Es war in dreyen tagen
Kein wetter.’ Do gieng er zu haus,
Nam grimig sein verretter,
Die hetzen, und ris ir ab kopff und hals
Unnd maint, sy het sein frauen im verlogen.
Also wart er durch frawen list betrogen.
Der halb noch heuttigs tag ich armer singer
West geren, wie der man doch hies,
Der sich sein fraw nit narren lies.
Ist er bey unns, so reck er auff ein finger!

VIII (zu nr. 14).

Meisterlied vom ritter Julianus.

(Zwey Schöne | meyster Lieder. | Das erste, Der Ritter Julianus. | Inn der Plüe weiß, Michael | Lorentz. | Das ander, Die drey gefangenen. | In dem gülden Cantzler thon. | ▢ | 4 blätter 8⁰. Gedruckt zu Nürn-

*

38 ‘Das ander lied’ beginnt: Hort drey schöner histori Dreyer gfangnen, schreibt Plutarchus.

berg durch Valentin Newber. (Berlin Yd 8546). — Die noten der blü-weiß Michael Lorentz stehen im Berliner mscr. germ. fol. 24, bl. 41b und in Puschmanns handschrift bl. 449 b.)

1.

Julianus ein junger ritter wardt,
Der im wald jaget;
Sein hund triben in einen ring
Ein schönen hirschen, den er fieng.
Der sprach: 'Du durch ächtest mich jetzt geleich,
Wie du ertöden wirst vatter und mutter dein.'
Als der ritter das hört, erschrack er hart,
War gar verzaget
Und wolt entrinnen diser schandt,
Zog heimlich auß seim vatterlandt
Und zog fern in ein anders künigreich,
Dient eim herrn fleissig nach dem willen sein,
Welcher im gab
Mit reicher hab
Ein weyb und ihn fertiget ab
Auff ein schloß, das er auff in hett gespart.
Sein vatter klaget
Und sein mutter ein lange zeit,
Zogen umb inn dem lande weit,
Suchten iren son mit hertzlicher peyn.

2.

Zu letzt man in ein schloß anzeigen thet;
Sie beyde kamen
Hinauff mit grossen frewden nun.
Aber Julianus ir sun
War nit daheim die selbige nacht,
Allein sein weib, welche ihn groß ehr entpot.
Die fraw ir eigen bett bereytet hett,
Sie beyde sammen
Darein legen hieß in grosser rhu.
Zu morgens, als es taget fru,
Gieng sie ind kirchen mit grosser andacht.
Dieweil Julianus geritten kam on spot.
Bald gieng [er] ein
Die kammer sein,
Meint sein weib zu finden allein,
Sach er die zwey ligen in seinem betth.
Vor zorens flammen
Meint er, es wer ein ander man,
Der leg bey seiner frawen schon,
Zog auß sein schwerdt unnd sie beyd stach zu todt.

3.

Als die fraw kam, fragt er: ‘Wer sind die zwey
In unserm bette?’
Sie sprach: ‘Dein vater und mutter,
Haben dich gesucht weit umbher.’
Da erschrack er, dacht an des hirschen wort,
Raufft auß sein har, weinet und wand sein hend,
Fieng an ein kleglich jemmerlich geschrey,
Sprach: ‘Warumb thete
Ich erwürgen in grosser pein
Den vatter und die mutter mein!
Nun wil ich in das ellendt reysen fort.’
Sie sprach: ‘Ich laß dich nit allein in das ellendt.
Weil ich fürwar
Inn frewden gar
Bey dir bin, so ists billich zwar,
Das ich in den nöten auch bey dir sey.’
Und auff der stette
Zogen sie in das ellendt hin.
Also bringt offt ein jäher sinn
Zu letzt auch mit ihm gar ein trawrigkliches endt.

IX (zu nr. 17).

Der Haintz mit dem strygel.

In dem spiegelthon Erenpotten.

(Georg Hagers meisterliedersammlung im Berliner mscr. germ. quart 583, bl. 241a. — Die melodie steht im Berliner mscr. germ. fol. 25, s. 25 und in Puschmanns Breslauer handschrift bl. 187a; vgl. Roethe, Reinmar von Zweter 1887 s. 376, beilage 3 und 5.)

1.

Zu Perenpach ein paurenknecht het liebe
Ein ainfeltige pauren magdt
Und pullschafft mit ir triebe.
Aus ainfalt sy eins tags in fragt,
Was das wer fur ein thire,
Und maint sein dinck. Er sprach: ‘Es ist mein strigel.’
Sy sprach: ‘Ich hab fürwar gemeint,
Es sey ein rauer igel.
Sag, wo hat man die strygel feyl?’
Der Haintz antworttet ire:
‘Dynnen zu Nurmberg in der stat
Man vyl solicher strygel hat.’

Sy sprach: 'Kauff mir auch ainen
Zu der kyrchwey!' Er sprach: 'Ich wyl dirn kauffen.'
Und an dem nechsten feyertag
Thet er gen Nurmberg lauffen.
Die Greth die schray im hinden nach:
'Haintz, pring mir nur kain klainen!'

2.

Als der Haintz wider haim kam aus der statte,
Schlaicht der Greden den strygel zu [!]
Zunachts in dem stadel spatte.
Sy sprach: 'Den strigel wyl ich im
Kuestall eingraben hinden.'
Er sprach: 'Den strigel wyl ich dir auff heben.
Wen du in hetst in deim gewalt,
Verderbest in klat eben.
Wen du deß strygels darffst, so solt
In albeg pey mir finden.'
So strygelt ers auff ein halb jar,
Pys die gut Gred doch traget war;
Sie thets dem Hainzen klagen.
Der nam urlaub und loff auß ubern hoffe;
Dan es war eben gleich lichtmeß.
Die Gred schreyent nach loffe:
'Haintz, las mir auch mein strygel da!
Wolstu mir den entragen?'

3.

Der Haintz het in der hand ein halben ziegel,
Den schmitzet er in die myst hul
Und sprach: 'Da leyd dein striegel.'
Die Gred sach das und ward sein fro,
Thet in dy myst hull sapen
Und sucht den strygel dar in hin und wider.
In dem ein munich seins gemachs
Haucht peim Misthauffen nider.
Die Gred pald seinen strigel sach
Und thet in pald erdapen
Und sprach: 'Schaut, herr, daß soll nicht sein.
Habt ir funden den strygel mein
Und last mich lang dran suchen?
Nain, mir nit! Thut ein andere bescheysen!'

*

v. 20—22 stehen auf einem aufgeklebten zettel von späterer hand geschrieben.

Der munch erschrack, must mit gewalt
Sein strygel von ir reysen
Und zornig aus dem dorff entloff
Mit schelten und mit fluchen.

X (zu nr. 24).

Herman sucht seinen esel.

In der flamweis Wolframs.

(Hans Sachs, Meistergesangbuch 8, 71a. Hier nach dem Dresdener mscr. M 5, s. 22. — Die melodie bei Böhme, Altdeutsches liederbuch 1877 nr. 4, IX.)

1.

Ein paur, so Herman war genand,
In einem dorf bei Erfurt wand,
Fürt karen in dem meien
Mit siben eslen auff ein schloß,
Die nach ein ander wie samroß
Gingen an einem reien.
Und er reit wider heim alein,
Auf denn hindersten sasse
Und zelet ale esel sein
Für im hin auf der strasse;
Auff dem er sas, zelt er doch nit,
Fund in der zal der esel sechs:
Herman erschrack diser geschicht,

2.

Jagt die sechs esel heim zu hauß
Und wider hinder sich hinauß
Auff seinem esel ritte
Und rüfft dem esel durch die weld,
Fragt auch die bauren auff dem veld:
'Habt ir gesehen nite?
Mein esel ich verloren han
Zu angsicht meiner augen.'
Des verwundert sich iderman
Und sprachen: 'Nein, an laugen.'
Widerumb haim der pauer reit
Auf dem verlornen esel sein,
Sagt zu seim weib in herzen leid:

3.

'Mein esel ich verloren hab.'
Und als er war gesessen ab,
Da lacht sein fraw von herzen
Und sprach: 'Schaw, liber Herman mein,
Ist den daß nitt der esel dein,
Denn du suchest mit schmerzen?'
Erst in der Herman recht angint
Und seinen esel fande. —
Wer nach sucht etwas unbesindt,
Hat es under der hande,
Zu dem spricht man: 'Du hast den sit
Wie Herman, der sein esel sucht
Und doch die weil selb darauff ritt.'

Anno salutis 1546 am 30 tag aprilis.

XI (zu nr. 25).

Die entstehung der verschiedenen stände.

(Baptista Mantuanus, Bucolica. 1498 u. ö. Ecloga VI: 'Cornix de disceptatione rusticorum et civium' v. 53—104.)

Cornix: Incipe et enarra discrimina ruris et urbis!
Fulica: Hoc igitur tantum ruris discrimen et urbis
Taliter exortum noster recitabat Amyntas:
Principio rerum primaque ab origine mundi
Cum muliere marem sociali foedere iungens
Caeli opifex (sic namque Deum appellabat Amyntas,
Nomen adhuc teneo) natos producere iussit
Atque modum docuit, fieri quo pignora possent.
Accinxere operi, mandata fideliter implent.
Sicque utinam de pomi esu servata fuissent!
Femina fit mater, puerum parit atque puellam
Atque puerperio simili fecunda quotannis
Auxit in immensum generis primordia nostri.
Post tria lustra Deus rediit. Dum pignora pectit,
Femina prospiciens venientem a limine vidit.
Adam aberat, securus oves pascebat; adulter
Nullus adhuc suspectus erat, sed multiplicatis
Conubiis fraudata fides, sine cornibus hirci
Facti et zelotypo coniunx suspecta marito;
Nam quae quisque facit, fieri sibi furta veretur.

Erubuit mater nimiaeque libidinis ingens
Indicium rata tot natos, abscondere quosdam
Accelerat, feno sepelit paleisque recondit.
Iamque lares Deus ingressus salvere penates
Iussit et: 'Huc', dixit, 'mulier, tua pignora profer!'
Femina maiores natu procedere mandat.
His deus arrisit, velut arridere solemus
Exiguis avium pullis parvisve catellis,
Et primo laetatus ait: 'Cape regia sceptra,
Rex eris!' At ferrum et belli dedit arma secundo
Et: 'Dux,' inquit, 'eris'. Fasces populique secures
Protulit et vites et pila insignia Romae.
Iamque magistratus celebres partitus in omnem
Progeniem humanos tacitus volvebat honores.
Interea mater rebus gavisa secundis
Evolat ad caulas et, quos absconderat, ultro
Protulit, 'Haec,' dicens, 'nostri quoque pignora ventris.
Hos aliquo, pater omnipotens, dignabere dono.'
Setosum albebat paleis caput, haeserat armis
Stramen et antiquis quae pendet aranea tectis.
Non arrisit eis, sed tristi turbidus ore:
'Vos fenum, terram et stipulas,' Deus inquit, 'oletis;
Vester erit vomer, iuga vestra, agrestia vestra
Omnia, aratores eritis pecorumque magistri,
Fenisecae, solifossores, nautae atque bubulci;
Sed tamen ex vobis quosdam donabimus urbe,
Qui sint fartores, lanii, lixae artocopique
Et genus hoc alii soliti sordescere semper,
Sudare et toto servire prioribus aevo.'
Taliter omnipotens fatus repetivit Olympum.
Sic factum servile genus, sic ruris et urbis
Inductum discrimen ait Mantous Amyntas.

(Aus dem kommentare des Jodocus Badius Ascensius dazu. Parisiis 1502.)

Hoc igitur etc.] Apologo rusticano discrimen urbanorum et rusticorum commemorat a Deo factum, sicut et mercedum nonnulli institutam differentiam. Nam cum mechanici a Deo, quantum mercedis exigerent, exquisissent assignavissetque sutoribus crepidariis et pluribus aliis cottidiana mercede conducendis

*

38 assignatisque.

denarios binos, latomis autem et fabris lignariis ac carpentariis senos, a Deo quaesierunt priores, quantum possessionis ex tantilla mercede compararent. Respondit, quantum satis esset ipsis et liberis quotannis iugerum. At reliquis, quantum compararent, petentibus respondit, cottidie tantum terrae posse comparare, quantum per crura retrorsum bipennim proicerent. Conati autem prae avaritia in longum proicere in podicem proiecerunt, in quem fere magnae mercedes nunc quoque proiciuntur. Praeterea dicunt ranas et simias sic effectas: Cum muliercula (sit Eva aut alia) nimis fecunda vereretur venienti Deo omnes liberos prodere, occuluit quosdam in furno et quosdam sub vase elixorio. Reliquis autem beneficio donatis et negante plures habere iussit Deus, qui in furno essent, in simias converti, qui sub vase, in ranas et bufones. Talem igitur apologum ac fabellam anilem hic prosequitur auctor.

XII (zu nr. 47).

Ein schön liedt von dem pfarrer im federfaß.

In des Heynrich Müggeleins grünen thon.

(Hans Sachs, Meistergesangbuch 3, 279. Hier nach zwei einzeldrucken: Nürnberg, Val. Neuber und Magdeburg, Pangratz Kempff; in Berlin Yd 8576 und 8575. — Die melodie steht in Puschmanns handschrift auf der Breslauer stadtbibliothek nr. 356, bl. 142a.)

1.

Hort, wie vor langer zeit
Zu Summerhausen daussen
Vonn Wirtzburg nicht fast weyt
Geschehen ist ein seltzam abenthewre!
Alda ein hecker saß,
Der listig ware gare,
Der auch ein vogler was,
Das im da kam zu letzt gar wol zu stewre.
Der hecker het ein frawen,
Die was von ehren fromb, züchtig, wolgeschaffen,
Er thet ir wol vertrawen.
Doch hetten sie im dorff ein reychen pfaffen,

*

2 a disquesierunt. 8 quoque proiiciunt. Varianten des Magdeburger drucks: 25 draussen. 33 frumb.

Der ir heymlich nach stellet
Durch bitth unnd grosse schencke,
Das ers an ehren fellet,
Versuchet manche rencke.
Vor im hett sie kein rast noch ruh,
Wie offt sie ihm abschlug sein bit unghewre.

2.

Zuletzt die fraw anfieng,
Dem hecker klaget, saget
Von anfang alle ding,
Was sich begeben hett in kurtzen zeyten.
Der hecker sich besan,
Er sprach: 'Mein frawe, schawe,
Morgen so will ich than,
Unnd ob ich wöll außreytten gar von weyten.
So schick du nach dem tropffen,
Thu mit im essen, trincken unde baden!
Wenn ich denn an wür klopffen,
So thu du ihn verbergen in dem gaden
Inn das groß federfasse
Und laß mich mit im schaffen!'
Die glock gegossen wasse,
Sie schicket nach dem pfaffen,
Das er zu morgens zu ihr kem,
Ir man der würdt nach gelt gen Wirtzburg reyten.

3.

Fro was der pfaff unnd kam;
Zusammen sassen, assen
Gar frölich beyde sam,
Der pfaff der wolt nur mit der frawen schertzen.
Sie sprach: 'Herr, ich euch bitt,
Wöllt in meim gaden baden!'
Er sprach: 'Warum das nit?
Was euch gefelt, bin ich bereyt von hertzen.'
Der pfaff sich bald abzoge
Unnd setzet sich nacket inn die badwanne.
Erst in die fraw betroge,
Sie schlich hinnauß und wincket irem manne;
Der kam mit grossem fluchen
Unnd klopffet an der thüre.
Die fraw sprach: 'An dem puchen

*

6 ungehewre. 17 vnd. 18 an werd. 28 zusam sie.

Mein man ich daussen spüre.'
Der pfaff sprach: 'O, wo sol ich hin!'
Sein frewd ward im verkert in groß schmerzen.

4.

Die fraw sprach: 'Herre mein,
Seyt still und schweyget, steyget
In dises faß hinein
Und regt euch nicht! Mein mann der tregt sein waffen.'
Da stieg der pfaff trieff naß
Inn schneller eyle weyle
Inns vogel federfaß.
Die fraw that auff, es gab ir nichts zu schaffen.
Er thet bald hinein dringen,
Sie sprach: 'Mein mann, wie kumbst du also balde?'
Er sprach: 'Da muß ich brinngen
Dem richter unser vogel federn alle.'
Er thet das faß zu schlagen,
Der pfaff sich ducken wure;
Er legts auff seinen wagen
Und zu dem dorff auß fure
Und ein berg auff, den andern ab;
Der pfaff sich uber warff gleich einem affen.

5.

Wol uber stöck und stein
Gundt er zu rumpeln, dumpeln.
Des pfaffen frewd wardt klein,
Er gnapt im faß auff hinten und auch voren.
Am jayd ein edelman
Vor eynem holtze stoltze
Das frembdt fuhrwerck sach an,
Der meynt, der hecker wer unsinnig woren.
Er schicket einen knechte
Zu im, das er da fraget, was er führet.
Der hecker sprach gar schlechte:
'Mein furwerck dir zu wissen nit gebüret.'
Der reuter ließ nit abe,
Der hecker sprach: 'On zweiffel
In meinem faß ich habe
Ein lebendigen teufel.'
Der knecht dem edelman das sagt,
Do kam zu im und sprach der wolgeboren:

*

1 dausse. 3 war. 9 Do. 16 feder. 18 wurde. 27 knapt. 31 worden. 35 nicht. 36 Reyter.

6.

Wo führst den teuffel hin?'
Er sprach: 'Junckherre, ferre
Hab ich gefangen in.'
Er sprach: 'Wie wilt du mir den teuffel geben?'
'Umb hundert gülden rot
Leg ich ihn nider wider.'
Der edelman ihm poth
Fünfftzig gülden im legen par darneben.
Er sprach: 'Das sey ein kauffe.
Secht auff den teufel. dz thu ich euch sagen,
Das er euch nit entlauffe,
Wenn wir das faß in weitem felt auff schlagen!'
Die jaghund sie darzugen,
Theten das faß umb ringen,
Das faß sie da auff schlugen,
Der pfaff darvon gundt springen,
Sach wie der teufel zotet rauch,
Die vogel federn theten an im kleben.

7.

Die hund lieffen in an,
Den pfaffen bissen, rissen.
Des lacht der edelmann:
'Bist du der teufel, so laß dich beschweren!'
Der pfaff der schrey: 'Junckherr,
Frist mir mein leben eben!
Ich bin ewer pfarherr,
Mit hundert güldten will ich euch verehren.'
Er sprach: 'Hab dir den feyffel!
Ich meint, du werst ein engel auff der pfarre,
So bist du yetzt der teuffel.
Nun heb dich heim, du federiger narre!'
Er thet den pfaffen pfenden;
Darzu bracht ihn der hecker
Dem er sein weyb wolt schenden.
Do traff der schalck den lecker,
Wie man dann spricht ein alts sprichwort:
Mit dem creutz mus man sich des teufels weren.

*

2 fürstu. 21 luffen. 23 Das. 31 jtzt. 37 alt.

XIIIa (zu nr. 50).

Die alte im strauche.

(Stephanus de Borbone bei Johannes Junior, Scala celi, Ulm 1480, bl. 110a 'De locutione inordinata'.)

Legitur in libro de septem donis spiritus sancti, quod quaedam vetula, quae dicebatur divinatrix, requisita fuit a quadam invencula, quid posset facere, ut a suo viro diligeretur multum. Cui illa: 'Summo mane intrabis hortum tuum et nulli eundo vel redeundo facias verbum et in eo ingressa ter genua flectens versus orientem dicendo Pater noster et pones te prostratam coram tali herba, quae est in angulo horti, et quid audias ibi, facias et velata facie redibis ad hospitium tuum neminem salutando.' Cumque vetula praevenisset eum ad hortum et abscondisset se iuxta herbam et iuvencula staret ibi prostrata, vetula mutando vocem dixit: 'Tace, pacem habebis.' Cumque illa redisset et vetulae, quod audiverat, nuntiasset, illa hoc confirmando ait: 'Bene dictum est tibi; si tacueris et viro tuo male locuta non fueris, pacem habebis et eris dilecta per eum.'

XIIIb (zu nr. 50).

Die alte im strauche.

(Vincentius Bellovacensis, Speculum morale 3, 3, 1: 'De custodia linguae'.)

Item cum quaedam iuvencula requireret a quadam vetula, quae dicebatur divinatrix, quid facere posset, unde pacem viri sui habere valeret et amorem, et unde erat, quod eam ita male tractabat, dixit vetula, quod summo mane surgeret ante diem et intraret vicinum vetulae hortum et quod non loqueretur eundo nec redeundo et, cum illuc veniret, genua flecteret versus orientem ter et Pater noster diceret et ab herba, quae vocatur aurone, quaereret ter, quid faceret, quia vir suus eam

*

31 verona] statt aurone hat Herolt, Promptuarium exemplorum 1481 lit. M, nr. 18 'Iuvencula quaedam maritum suum fecit mansuetum'.

male tractaret, et ab herba audiret, quid eam facere oporteret. Quod illa fecit; sed vetula eam praevenit et sub herba latuit. Cum autem quaereret hoc, quod instructa fuerat, ad tertiam quaestionem iuvenculae respondit vetula ter, primo in bassa voce, postea elevando vocem: 'Tace et pacem habe, redeundo non loquaris!' Cum autem redisset et vetula quaereret, quid audisset, et illa referret, dixit vetula: 'Vere, filia, bene dictum est tibi. Si tacueris et viro redeunte domum et litigante linguam tenueris, pacem cum eo habebis.'

XIIIc (zu nr. 50).

Die alte im hanfacker.

(Joh. Gritsch, Quadragesimale. Nürnberg, Sensenschmid o. j. nr. 48, L. Feria quarta pasche.)

Sicut legitur de quadam vetula divinatrice, ad quam mulier quaedam habens virum iracundum et furiosum accessit quaerendo remedium, ne plagis ab eo de post posset caedi. Et divinatrix: 'Optimum tibi dabo remedium. Tu enim habes in domo tua canapum spissum. Vade,' inquit, 'tribus continuis noctibus in crepusculo serotino ad canapum tuum et de meliori lardo accipe tecum in prima nocte libram vel quantum potes, in secunda nocte in duplo tantum, in tertia nocte triplo plus, et pone dexterum pedem ad canapum proiciendo semper lardum profundius, quo potes, ad canapum dicens haec verba:

Alrun, ich rieff dich an,
Das du minen herten man
Bringest darzu,
Dz er mir kein laid mer thu.

*

5 submissa voce] Herolt. 18 Die etwas ausführlichere fassung des schwankes, die J. Grimm, Deutsche mythologie[3] s. 1153 aus einer hs. des 15. jahrhunderts mitteilt, hat 'in orto tuo', was natürlich das richtige ist. 25 Ebenda:

Alrawn du vil güet,
Mit trawrigem müet
Rüef ich dich an,
Dastu meinen leidigen man
Bringest darzue,
Das er mir kein leid nimmer tue.

Tertia nocte, dum mulier haec replicaret, vetula, quae omni nocte lardum accepit in canapo, rauca voce respondit:

Fraw, wiltu ein guten man han,
So soltu schnel heim gan,
Schwig, lid und myd:
Also vertribstu dem man den kyb.

Quod postea fecit et virum mansuetum repperit, credens hoc ex divinatione habere, quod deceptione inventum fuit.

XIV (zu nr. 50).

Die fraw mit dem speck.

In dem grunn thon Mugling.

(Hans Sachs, Meistergesangbuch 4, 218b. Hier nach der eigenhändigen abschrift des dichters im Dresdener mscr. M 98, bl. 234a. — Die melodie steht in Puschmanns handschrift bl. 142a.)

1.

Es het ein fraw ain mon,
Der war unguetig wuetig,
Selten sie fried gewon
Mit zancken, rauffen, schlagn, hawen, stechen.
Zu lecz die fraw ging hin
Und fraget rate, pate
Ein alte zaubrerin,
Wie sie mocht ires mannes zoren prechen.

*

3 Bei Grimm a. a. o. lauten die verse:

Fraw, du solt haim gan
Und solt güeten müet han
Und solt leiden, meiden, sweigen;
Thuest du das von allen deinen sinnen,
So machtu wol ein güeten man gewinnen.

In der ganz kurzen fassung bei Th. Wright, A selection of latin stories 1842 nr. 22 'De muliere et sortilega' rät die alte: 'Porta vinum, caseum et unum denarium ad illam silvam et illa ibi pone et dicas sic:

Sey wist y the brom,
Thwat ys me for to don.
Ich have the werreste bonde,
That ys in oni londe.

Sortilega latitans in spinis sic respondit:

Thyf thy bonde ys ylle,
Held thy tonge stille.'

Zu ir die unhueld saget:
'Pis suntag frue ste auf, thu dich nit saumen,
Ge hinaus, pald es taget,
Auf den hanffacker zu dem pflaumen paumen,
Nem von deim speck drey stuecke,
Der ides hab drey pfunde,
Und sprich: 'Das walt als gluecke,'
Und wuerff den zu der stunde
Die drey stueck gegen orient,
Thu diesen segen gen der sunen sprechen:

2.

'Alraün, ich rueff dich an,
Du wollest mire schire
Frum machen meinen mon!'
Zu hant wirt dir die gotin antwort geben
Und durch drey kurze wort
Dein man verkeren leren.
Der folg du an dem ort,
Ge haim und las den speck liegen darneben!'
Als nun der suntag kome,
Ging die alt naus, legt sich in hanff verporgen.
Die jung fraw kam und nome
Den speck und warff in frue aus an dem morgen
Und saget iren segen.
Die alt sprach: 'Thu dich neigen
Deim man ghorsam alwegen,
Zumb andren thu im schweigen,
Und wo du ausgest, kumb pehent;
So wirt dein man den fridlich mit [dir] leben.'

3.

Nach dem die fraw ging weck.
Die alt haimleiche schleiche
Und klaubet auf den speck
Vur iren lon von dieser jungen frawn.
Die jung thet sich forton
Nach den drey leren keren,
Gewan ain frumen mon. —
Die drey ler mag ein fraw noch wol anschawn,
Das sie pleib unterthenig
Dem iren mann und thu nach seinem willen,
Sey im nit widerspenig;
Zumb andren sol mit schweigen sie in stillen,
Thu im nicht wider dadern,
Zumb driten pald haim kume;

So darff der man nicht hadern,
Wirt senftmuetig und frume:
Also sie paide an das ent
Ir e in fried und freuntlikait aufpawn.

Anno 1537 am 26 tag marci.

Anmerkungen.

Vorrede s. 5, 7—8, 1. Der hier erzählte traum des autors verrät ähnlichkeit mit dem des Enea Silvio Piccolomini von frau Glück (1440), den Niclas von Wyle (Translationen 12 s. 231 ed. Keller 1861) verdeutscht hatte. Auch Petrarca führt in seiner vielgelesenen schrift De remediis utriusque fortunae (deutsch 1532 von P. Stahel und G. Spalatin, 1539 von S. Vigilius) den gedanken durch, dass in jedem glücke noch leids genug und in jedem schmerze noch grund zur freude liege; andere humanisten folgten ihm darin. Vgl. dazu Schumanns gegenüberstellung von glück und unglück s. 178, 7. 163, 25 u. ö.

s. 6, 35 zu der tiersymbolik vgl. etwa Hans Sachs' schilderung des Eigennutz (folioausgabe 1, 3, 332a; auch 330b. 295a). Otte, Kunstarchäologie des mittelalters[5] 1, 493 (1883).

1) Die bauern zu Ganslosen kaufen einen mäushund. — Abgedruckt bei Goedeke, Schwänke des 16. jahrhunderts 1879 nr. 228, 1. — Uebersetzt bei J. Hulsbusch, Sylva sermonum iucundissimorum. Basileae 1568 p. 188 = oben s. 353, nr. I. — Uebernommen ins Lalebuch 1597 = Schildbürger cap. 44; vgl. E. Jeep, Hans Friedrich von Schöneberg 1890 s. 37. Ruckard, Die lachende schule. Hall 1725 und 1736 nr. 77. — Vgl. Alemannia 9, 105. Zeitschr. f. volkskunde 1, 183. 429. J. W. Wolf, Deutsche märchen 1845 nr. 14. Müllenhoff, Sagen aus Schleswig-Holstein 1845 s. 93. Kopisch, Gesammelte werke 1856 1, 278 'Die histörchen' (nach Müllenhoff). — Schumanns erzählung, die in nr. 8 eine fortsetzung erhält, ist im würtembergischen dorf Ganslosen [1]), in einem nebenthal des Filsthals zwischen Ulm und Stuttgart, lokalisierte kompilation zweier älterer schwänke:

a) Verkauf einer katze in einem katzenlosen lande: Albertus Stadensis zum jahre 1175 in Monumenta Germaniae 16, 347; vgl. Grimm, Märchen nr. 70 mit anm. R. Köhler zu Gonzenbachs Sicilia-

*

1) Andre Gansloser streiche erzählen E. Meier, Deutsche sagen aus Schwaben 1852 s. 366 f. und Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben 1861 1, 445.

nischen märchen 1870 nr. 76 und in Mélusine 1, 154—158. Clouston, Popular tales and fictions, their migrations and transformations 1887 2, 65—78 'Whittington and his cat.' Reinisch, Die Bilinsprache 1883 1, 131. Reinisch, Die Sahosprache 1889 1, 115. Pfeiffer, Germania 7, 278.

b) Verbrennung eines hauses, in dem sich ein vermeintlich menschenfresserisches kalb befindet: Jörg Schillers meisterlied von einem freyheit und von Cuntz zwergen bei Goedeke, Liederbuch aus dem 16. jahrhundert 1867 s. 363; vgl. Goedeke, Grundriss^2 1, 134, danach Keller, Fastnachtspiele nr. 123. Bebel, Facetiae 2, 144 'De quodam histrione'. J. Gast, Convivales sermones 1543 1, 124 'De histrione quodam'. Hans Sachs 2, 4, 104 fol. = 9, 442 ed. Keller, 'Schwank, warumb die bawren nicht gerne lantzknecht herbergen'. Grimmelshausen, Simplicianische schriften 3, 308 ed. Holland = 3, 130 ed. Kurz. Straparole, Les facétieuses nuits traduites par P. de Larivey 1573 12, 5 = 2, 334 ed. Jannet 1857 (nach Bebel) 'Un basteleur, ostant les chausses à un pendu, lui couppe les pieds' etc. M. de Roquelaure, Roger Bontems en belle humeur 1757 2, 42. Thresor des recreations. Rouen 1611 p. 76. Ernst Wolgemuth, 500 frische hauptpillen 1669 s. 71. Strackerjan, Aberglaube und sagen aus Oldenburg 1867 2, 362. Liebrecht im Jahrbuch f. roman. litt. 4, 109 f. Mir 1884 fast ebenso von einem ungarischen handwerker in Pest erzählt. — Eule von Peine: Kirchhof, Wendunmut 1, 167. Grimm, Märchen nr. 174 mit anm. Strackerjan, Aberglaube und sagen aus dem herzogtum Oldenburg 1867 2, 292. — Fliegen oder mäuse ebenso vertilgt: J. Pauli, Schimpf und ernst 37 ed. Oesterley. Rollenhagen, Froschmeuseler 2, 2, 15 v. 159. Fischart, Flöhhatz 1573 v. 3459 und in M. Sebiz, Von dem feldbau 1579 s. 8.

2) Die neue sündflut und die rache des schmiedes an seinem nebenbuhler. — Abgedruckt von R. Köhler, Anglia 1, 40—42. — Uebersetzt von Hulsbusch 1568 p. 190 = oben s. 354. Uebernommen von Ruckard, Die lachende schule 1725 und 1736 nr. 96, wo aber der pfaff durch einen diener ersetzt ist. — Aus Hulsbusch schöpfte wohl Caspar Cropacius aus Pels († 1580), Poemata. Noribergae 1581 p. 291 'Fabula de sacerdote et simplici rustico' = oben s. 355 [1]). — Schumanns erzählung stimmt überein mit Chaucers Milleres tale (Canterbury tales v. 3187—3852); über die verbreitung dieses schwankes vgl. R. Köhler, Anglia 1, 38—44. 186—188. 2, 135 f. Pröscholdt ebd. 7, 116. Varnhagen ebd. 7, anzeiger s. 81. L. Fränkel, Vierteljahrsschrift für litt.gesch. 5, 462 f. Wir haben auch hier zwei bestandteile zu unterscheiden:

*

1) Hier kündigt der pfaffe das nahen des jüngsten tages an, um die frau des ängstlichen bauern ungestört besuchen zu können; vgl. Morlini Novellae 1520 nr. 46 'De monacho, qui venturum terrae motum vaticinatus est'.

a) Furcht vor der flut, die nach den Quindecim signa ante iudicium dem jüngsten gerichte voraufgehen soll; vgl. C. Michaelis in Herrigs archiv 46, 33 und Nölle in Paul-Braunes Beiträgen 6, 413. J. Agricola, Sprichwörter 1529 nr. 711: 'An dem ersten tage lehnet sich Das meer auff gen berg über sich Viertzig klafftern über alle berg hoch, Daß es sich in die lüffte zog'. In Lochau prophezeite der pfarrer Mich. Stiefel den beginn des jüngsten gerichts für den 19. oktober 1533; Köstlin, Luthers leben[2] 2, 331 f. Die zurüstung eines kahnes bei den Lehniner mönchen aus gleicher besorgnis schildert Willibald Alexis, Der wärwolf 1863 1, 256. 265.

b) Der schmied küsst bei nacht den hintern seines nebenbuhlers und brennt ihn. Masuccio, Novellino 1476 nr. 29 'La Viola promette a tre suoi amanti'. Sansovino, Cento novelle 1561 nr. 100 'Agnoletta promette a tre suoi amanti'. A.D.S.D, Contes du monde aventureux ed. F. Frank 1878 1, 89 nr. 16 'Comme une savetière se gouvernoit sagement à recevoir la iouissance de trois compagnons'; übersetzt bei F. Loockmans, 71 lustige historien oft nieuwicheden. T'hantwerpen 1589 bl. 45a nr. 27 'Hoe onghelijck dat een schoenlappers vrouwe haer gouverneerde int onthalen van drie boelen'. Les délices de Verboquet 1630 p. 221 'De trois bons compagnons qui estoient amoureux d'une savetiere, et de la fortune qui leur est advenue.' M. de Roquelaure, Roger Bontems en belle humeur. Amsterdam 1757 1, 69 'D'une savetière, qui se faisoit entretenir de trois compagnons'; übersetzt im Schau-platz der betrieger, Hamburg 1687 s. 442 nr. 212 'Die listige buhlerin'. Tony Brewer, Life and death of the merry devill of Edmonton 1631 gegen ende: 'How Smug was revenged upon a barber, his rivall, that made him kisse his tayle' = Anglia 7, 116—119. Eine merkwürdige erzählung, deren anfang mit Schumanns nr. 3 verwandt ist, steht bei Prym und Socin, Der neu-aramäische dialekt des Tûr 'Abdîn 1881 2, 40 nr. 12. — Dass der verschmähte liebhaber den aus dem fenster gesteckten hintern für das gesicht des mädchens hält und küsst, kommt auch sonst vor: Folz bei Keller, Fastnachtspiele 1, 330 f. Frey, Gartengesellschaft 1556 kap. 89 'Von einem bůler, der seinen bulen für den arß kußt' = Hulsbusch 1568 p. 153 'Procus osculatur posteriora suae amatae'. Wlislocki, Germania 33, 348 und Ztschr. f. vergleich. litt.-gesch. 2, 187. Vgl. auch Heinrich Wittenweiler, Ring s. 37 ed. Bechstein.

Verbunden finden sich beide teile, wie gesagt, bei Chaucer, Schumann und in den aus letzterem abgeleiteten fassungen bei Hulsbusch und Cropacius; ferner bei Ernst Immerlustig, Lieblicher sommerklee 1670 nr. 192 = Anglia 7, anzeiger s. 82; Lyrum larum seu nugae venales iocoseriae (um 1700) nr. 279 = Anglia 2, 135 f.; Ein reicher vorrath artlicher ergötzlichkeiten 1702 nr. 59; Müllenhoff, Sagen, märchen und lieder aus Schleswig-Holstein 1845 s. 589 = Anglia 1, 187 = H. Merkens, Was sich das volk erzählt 1892 nr. 273; Langbein, Sämtliche schriften 1836 6, 74—99 'Die neue sündflut'.

3) Der buhlerische pfaff und die ehebrecherin werden vom schlauen knecht verstümmelt. — Uebernommen von Ruckard, Die lachende schule 1725 nr. 108, der aus dem priester einen küster macht. — Eine im wesentlichen übereinstimmende erzählung bei Montanus, Das ander theyl der gartengesellschaft, Straßburg o. j. cap. 109 ist oben s. 358 abgedruckt. Ob dies buch vor 1559 erschienen ist und von Schumann hier benutzt wurde, steht nicht fest, ist aber nicht sehr wahrscheinlich. Bei Montanus wird kein bestimmtes lokal genannt, und der preis der wette zwischen knecht und bauer ist des letzteren hof. — In Heinrich Kaufringers 13. gedicht (s. 151 ed. Euling 1888), das um 1400 entstanden ist, hat der beleidigte ehemann [1]) die rolle des knechts; er kastriert den pfaffen, bringt ihm den abgeschnittenen 'palg' in eine lederne börse umgewandelt zum geschenk und zwingt ihn, seiner frau die zunge abzubeissen, so dass sie nur läll läll reden kann. In v. d. Hagens Gesamtabenteuer nr. 61 belauscht der vom felde heimkehrende knecht die ehebrecherin und zeigt den versteckten pfaffen dem manne. Aehnlich stört der teufel Rausch im englischen volksbuche 'Frier Rush' von 1620 (Thoms, Early english prose romances 1858 1, 296 = Thoms, Altenglische sagen und märchen, übers. von Spazier 1830 s. 185), aber nicht im deutschen originale als bauernknecht dreimal durch unvermutete rückkehr vom felde das buhlerische paar, lässt jedoch den pfaffen schliesslich gegen ein lösegeld laufen; vgl. O. Schade, Weimarisches jahrbuch 5, 368 f. Bei Prym und Socin, Der neu-aramäische dialekt des Tûr 'Abdîn 1881 2, 40 nr. 12 spielt der bei einem molla übernachtende grindkopf die rolle von dessen frau und entmannt (wie bei Schumann) ihren liebhaber, der dann aus rache die frau mit einem glühenden bratspiess verletzt. — Unblutig ist dagegen die lustige fopperei, die der 'verschlagen pawern knecht' in einem 1551 gedichteten meisterliede des Hans Sachs (MG 12, 89 und Berliner ms. germ. qu. 583, bl. 237a) an zwei buhlenden paaren, dem pfaffen und der bäurin, sowie dem bauern und der magd, verübt, indem er dem einen vor dem andern bange macht und zur flucht rät und auch einen zufällig einherreitenden mönch den vier dahinfliehenden nachhetzt und seines pferdes beraubt. Aehnliches kommt noch in neueren märchen vor. — Schumanns eingang erinnert an das märchen vom vertrage zwischen herrn und diener wegen der reue; vgl. R. Köhler, Jahrbuch f. roman. litt. 8, 250. Liebrecht, Germania 26, 117 f. Cosquin, Contes de Lorraine nr. 36 'Jean et Pierre'.

*

1) Dass die ehebrecherin ihrem manne einen gesunden zahn ausziehen lässt, um ihn ihrem buhlen zu schenken, begegnet auch in Lassbergs Liedersaal 1, 267 nr. 37 und bei Boccaccio, Decamerone 7, 9; vgl. Landau, Die quellen des dekameron 1884 s. 81.

4) Kranke frau vom ehemanne geheilt. Erlebnis eines freundes. — Uebernommen von J. F. von Harten, Fünfftzig newer historien. Ursel 1603 s. 116 'Von einer krancken frawen und ihrer erlabung'. — Vgl. auch Poggius, Facetiae. Lond. 1798 1, 118 'Priapi vis' mit den nachweisen 2, 120. Reinisch, Die 'Afarsprache. Sitzungsberichte der Wiener akademie 111, 52. 1885: 'Arzenei der vulva'.

5) Der bäck mit der lebendig machenden geige. — Abgedruckt bei Bobertag, Geschichte des romans 1876 1, 160—164 und Schwänke nr. 319. Goedeke, Schwänke nr. 4. — Uebersetzt bei Hulsbusch 1568 p. 192 = oben s. 360. Dramatisiert von Jacob Ayrer 4, 2809 ed. Keller: 'Fastnachtspil, der beck, der sein weib wider lebendig geiget hat.' Uebernommen von Ruckard, Die lachende schule 1725 und 1736 nr. 132.

6) Bauer Einhirn betrügt seine einfältigen nachbarn (nahe bei Augsburg). — Abgedruckt bei Bobertag, Archiv f. litteraturgeschichte 6, 143—149. Goedeke, Schwänke nr. 3. R. Köhler, Germania 18, 152—158; vgl. Goedeke, ebd. 1, 359. — Uebersetzt bei Hulsbusch 1568 p. 195 = oben s. 362. Uebernommen von Ruckard, Die lachende schule 1725 und 1736 nr. 142 = Germania 17, 322—327.

Nr. 5 und 6 gehören zusammen als variationen des märchens 'List und leichtgläubigkeit', dessen älteste fassungen in dem lateinischen gedicht Unibos (Grimm und Schmeller, Lat. gedichte des 10. und 11. jahrh. 1838 s. 354; vgl. Zschr. f. d. altert. 9, 398) und in dem italienischen gedicht Storia di Campriano contadino (gedruckt um 1500, zuletzt 1884 von A. Zenatti hrsg.) vorliegen. Wir unterscheiden bei Schumann sechs verschiedene streiche des listigen bauern:

a) Frau erschlagen und durch flöten oder geigen lebendig gemacht. Unibos str. 68—118. Müllenhoff, Sagen von Schleswig-Holstein 1845 s. 464. Vermakelijke kluchtvertelder, Gent c. 1880 s. 45 'Van Joosken en zijn wijf genaamd Jacqueline'. Storia di Campriano str. 34—60. Straparola, Notti 1, 3: Scarpacifico, danach Wolf, Deutsche märchen und sagen 1845 nr. 11 und Gueulette, Les 1001 quart d'heure nr. 106—109. Gonzenbach, Sicilianische märchen 1870 nr. 70. Pitrè, Fiabe, novelle e racconti popolari siciliane 1875 3, 185 nr. 157 'Lu zu Crapianu'. Gubernatis, Novelline di Santo-Stefano nr. 30. Visentini, Fiabe mantovane 1879 nr. 13. Webster, Basque legends 1877 p. 154. Vinson, Folklore du pays basque 1883 p. 103. Maspons y Labros, Rondallayre 1874 3, 82. Hahn, Griechische märchen 1864 nr. 42. Cosquin, Contes populaires de Lorraine 1886 nr. 10 'René et son seigneur' und 20 'Richedeau'. Fleury, Littérature orale de la Basse-Normandie 1883 p. 180. Luzel, Contes bretons 1870 p. 85. Campbell, Popular tales of the West highlands 1860 2, 218 nr. 39 'The three widows'. K. v. Killinger, Erin 1849 6, 23. — Statt des blasens oder geigens erscheint berührung mit einem stocke: Zingerle, Tirols volksdichtungen 2, 414. Panzer, Bairische sagen 1848

25*

1, 90. Etlar, Eventyr fra Jylland 1847 s. 165. Schleicher, Litauische märchen 1857 s. 85. E. Schreck, Finnische märchen 1886 s. 35. Poestion, Lappländische märchen 1886 s. 284. Thorburn, Bannu or our Afghan frontier 1876 p. 184. Indian antiquary 1874, 11. Orientalist 1885 2, 33. — Eine tote erweckende fiedel findet sich auch in andern märchen; vgl. Cosquin, Contes de Lorraine nr. 31. 59. 71. Wolf, Wodana 1843 s. 69—75 'Van servetjen, stok, viool en mantelken'. Bei Sébillot, Littérature orale de la Haute-Bretagne 1881 p. 125 erweckt der mann die frau mit einem blasbalge.

b) Zerschlagener backofen als gemahlenes gold verkauft: Grimm, Märchen 3, 107 variante zu nr. 61. Ulrich Jahn, Schwänke und schnurren aus bauern mund 1890 s. 125 (backofen als backobst verkauft). Arnason, Islenzkar thjódsögur 1864 2, 500 = Powell, Icelandic legends 1866 2, 581. Indian antiquary 1874, 11. Radloff, Volkslitteratur der türkischen stämme Südsibiens 1866—1886 6, 219 (asche des verbrannten weizens verkauft).

c) Kuhhaut verkauft, und zwar gewöhnlich an die ehebrecherin für einen kasten oder schrank, in dem ihr buhle versteckt ist: Ernst Jokosus, Rutschki oder die bürger zu Quarkenquatsch, Erfurt 1794. Büsching, Volkssagen, märchen und legenden 1812 s. 296. Bartsch, Sagen aus Meklenburg 1879 1, 488. Andersen, Gesammelte märchen 1847 2, 43. Etlar s. 134. Schleicher, Litauische märchen s. 121. W. v. Schulenburg, Wendisches volkstum 1882 s. 40. Wenzig, Westlavischer märchenschatz 1857 s. 196. Entstellt bei Vonbun, Sagen aus Vorarlberg 1850 nr. 73 und Reinisch, Sitzungsberichte der Wiener akademie 111, 26. 1885. Val. Schumann steht für sich. — Kuhhaut mit einem weissagenden vogel verkauft: Grimm, Märchen nr. 61 'Das bürle'. Stahl, Westfälische sagen und geschichten s. 34. Pröhle, Märchen für die jugend 1854 nr. 15. Strackerjan, Aberglaube und sagen aus Oldenburg 1867 2, 286. Bartsch 2, 480. U. Jahn s. 125. Haltrich, Siebenbürgische märchen[4] 1885 nr. 62. Andersen 2, 43. Asbjörnsen, Norske folkeeventyr nr. 53 'Store-Peer og Vesle-Peer'. Campbell nr. 39. — Kuhhaut als geldspendend verkauft: Lover, Legends and stories of Ireland 1834 2, 273: 'Little Fairly'. — Im Unibos str. 10—67 findet der held einen verborgenen schatz, ebenso Haltrich, Deutsche volksmärchen aus Siebenbürgen[4] 1885 nr. 63. Sébillot, Littérature orale de la Haute-Bretagne 1881 p. 128. — Geld von dieben erhalten: Müllenhoff s. 461. Kluchtvertelder s. 45. Volkskunde 4, 45 (1891). Cosquin, Contes de Lorraine nr. 10 und 20. Beauvois, Contes populaires de la Norvège 1862 p. 218. Luzel, Contes bretons p. 85. Carnoy, Romania 8, 237. Nerucci, Novelle popolari Montalesi 1880 nr. 21. E. Legrand, Contes populaires grecs 1881 p. 177. Thorburn, Bannu p. 184. — Abweichend Radloff, Volkslitteratur der türkischen stämme Südsibiriens 1, 302. 6, 235. Rivière, Contes populaires de la Kabylie du Djurdjura 1882 p. 61.

d) Tote mutter (oder frau) noch einmal getötet und vom ver-

meintlichen mörder bezahlt. Müllenhoff, s. 461. Zingerle 2, 5. Vonbun nr. 73. Büsching s. 296. E. Jokosus, Rutschki. Pröhle nr. 15. Jahn s. 125. Bartsch 1, 488. 2, 480. Haltrich nr. 63. Andersen 2, 43. Etlar s. 134. Asbjörnsen nr. 53. Schleicher s. 124. Leskien und Brugman, Litauische volkslieder und märchen 1882 s. 483. 574. Campbell nr. 39. Lover 2, 273. Royal hibernian tales, Dublin o. j. p. 61. Radloff 1, 302. 6, 220.

e) Befreiung aus dem sacke (fass oder karosse) und f) Tod der neider, die gleichfalls vieh aus dem wasser holen wollen. Unibos str. 160—215. Storia di Campriano str. 61—80. Straparola 1, 3. Gueulette a. a. o. Wolf nr. 11. Grimm, Märchen nr. 61. Ernst Jokosus, Rutschki 1794. Büsching s. 296. Stahl s. 34. Pröhle nr. 15. Müllenhoff s. 461. Strackerjan 2, 286. Bartsch 1, 488. 2, 480. Jahn s. 125. Vonbun nr. 73, Zingerle 2, 5 und 414. Haltrich nr. 63. Panzer 1, 90. Kehrein 2, 98. Pol de Mont, Volkskunde 4, 46 (1891). Andersen 2, 43. Etlar s. 134. Asbjörnsen nr. 53. Schleicher s. 121. Leskien und Brugman s. 483. 574. Die österr. ungarische monarchie, Ungarn 1, 345 (1888): 'Csalóka Peter'. Campbell nr. 39. Royal hibernian tales p. 61. Lover 2, 273. K. v. Killinger 2, 63. Beauvois p. 218. Cénac Moncaut, Contes populaires de la Gascogne 1861 p. 173. Bladé, Contes pop. de la Gascogne 1886 3, 116. Revue des langues romanes 3, 386. Cosquin nr. 10 und 20. Sébillot 1881 p. 129. Luzel p. 85. Gonzenbach, Sicilianische märchen nr. 70. 71. Pitrè nr. 157. Crane, Italian popular tales p. 303. Gubernatis nr. 30. Hahn nr. 42. Webster p. 154. Vinson p. 103. Cerquand 2, 15. Maspons, Rondallayre 3, 82. Radloff 3, 332. Thorburn, Bannu p. 184. Indian antiquary 1874, 11. 1875, 258. Orientalist 2, 33. E. Aymonier, Textes khmers 1878 p. 8. Bleek in Zs. f. roman. philol. 2, 350. Folklore record 3, 53. Abel des Michels, Contes populaires annamites in Publications de l'école des langues orientales vivantes 2. sér. 19, 363. Reinisch, Sitzungsberichte der Wiener akademie 111, 14. 1885.

Das motiv e begegnet allein ohne f bei Croce, Vita di Bertoldo 5, 33 (vgl. Guerrini, La vita e le opere di G. C. Croce 1879 p. 244), ferner in einer französischen posse um 1620 in Oeuvres complètes de Tabarin ed. Aventin 1858 1, 227, im Kluchtvertelder s. 45 und bei Grimm, Märchen nr. 146 'Die rübe'.

Das motiv f erscheint allein bei Radloff 6, 220. Prym und Socin, Dialekt des Tûr 'Abdîn 1881 2, 129.

Im allgemeinen vgl. Grimm, Märchen 3, 107 zu nr. 61 'Das bürle'. W. Menzel, Geschichte der deutschen dichtung 1, 427—430. Reinh. Köhler, Orient und occident 2, 486—506. 3, 350—352. Zeitschr. f. roman. philol. 2, 250. Clouston, Popular tales and fictions 1887 2, 229—288 'Little Fairly'. Pitrè, Fiabe, novelle e racconti popolari siciliane 1875 3, 185.

s. 20, 3 Dies auch auf s. 328, 1 wiederkehrende liedfragment begegnet häufig, z. b. in Stephan Vigilius' übersetzung von Petrarcas

buch De remediis utriusque fortunae (Das glückbuch. Augsburg 1539 u. ö.) 1, cap. 65 bl LXIVa: 'Hie heißt es also: Hast du mich genommen, mŭstu mich warlich haben'; bei F. Petri, Der Teutschen weisheit 1605 2, Hh vja; Wander, Sprichwörterschatz 3, 981. — In dem liede 'Es solt ein meydlein frü aufstan' (Böhme, Altdeutsches liederbuch nr. 42 = Bergreihen nr. 34) lautet der schluss ähnlich: 'Ey nimbstu ein weib, so mustu es haben; uber ein jar mustu ir die wiegen nachtragen'.

s. 22, 17. 262, 13 Der kaiser, dem man gold in den mund goss, ist nicht der von den Parthern getötete triumvir Crassus, sondern der kaiser Nero, von dem man im mittelalter vielfach erzählte, dass ihm die teufel in der hölle glühendes gold eintrichterten oder ihn in ein goldbad setzten (A. Graf, Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo 1882—83 1, 351. 2, 581. Jaques de Vitry, Exempla nr. 36 ed. Crane 1890). Im besondern bezieht sich Schumann auf ein öfter gedrucktes meisterlied 'ins Römers gesangsweiß oder im langen Müglings thon': 'Das buch der Cronica das sagt unns unde spricht', 13 str. (Nürnberg, Val. Newber und Georg Wachter und o. o. Berlin Yd 7831, 79. 7850, 4. 8026. 8027). Hier wird erzählt, dass in Rom Filius, d. i. Virgilius, einen festen turm baut, und dass später ein habgieriger kaiser auf den rat eines fremden meisters den turm umstürzt, um die darunter verborgenen schätze zu heben. Die erbitterten bürger verschwören sich wider ihn, binden ihn auf einen sessel und schütten ihm geschmolzenes gold in den hals. Dieser auftritt wird auf dem titelholzschnitt dargestellt. Die deutschen Gesta Romanorum c. 100 ed. Keller nennen den kaiser Octavianus. Vgl. Comparetti, Virgil im mittelalter 1875 s. 257. Kolmarer meisterliederhandschrift ed. Bartsch 1862 s. 338. 604.

7) Der listige mäher gewinnt die edelmannstochter. — Illustriert auf dem titelblatte der ausgabe A, links unten. — Ueber ähnliche kunststücke von brunzenden jungfrauen vgl. Zimmerische chronik ed. Barack 2. aufl. 3, 310, 15. Straparola, Notti 6, 4. Ein 1543 von Hans Vogel gedichtetes unsaubres meisterlied 'Die drei baurn dechter' (in G. Hagers sammlung, Berliner ms. germ. qu. 583, bl. 130b) erzählt, dass ein mädchen drei feine löcher durch papier sticht und dadurch brunzt, ohne das papier zu benetzen. Aehnlich lautete wohl ursprünglich nr. 54 in Pröhles Kinder- und volksmärchen (1853).

8) Die bauern zu Ganslosen fällen bauholz und verwechseln ihre füsse. — Abgedruckt bei Hub, Die komische und humoristische litteratur der deutschen prosaisten des 16. jahrhunderts 2, 351 f. und Goedeke, Schwänke nr. 228, 2. 3. — Uebernommen von Ruckard, Die lachende schule 1725 nr. 78. — Diese fortsetzung von nr. 1 enthält zwei weitere narrenstreiche der Gansloser:

a) Ein bauer verliert den kopf beim herabrollen des

holzes. Uebernommen im Lalebuch 1597 = Schildbürger kap. 8 und 35. Mit einer andern einleitung bei Frey, Gartengesellschaft 1556 nr. 12. = Hulsbusch, Sylva sermonum 1568 p. 113. = Schildbürger kap. 36: nussbaum zu Garburg. Aehnlich Hans Sachs 2, 4, 89 fol. = 9, 380 ed. Keller: die Lappenheuser bauren 1558. Hans Sachs 2, 4, 88 fol. = 9, 376 ed. Keller: die Fünsinger bauren. Von den Hauwiekern und Büsumern wird ähnliches erzählt bei Strackerjan, Aberglaube und sagen aus Oldenburg 2, 282 und Ofterding, Am urquell 2, 191 f. vgl. Schiffer ebd. 3, 29. Pröhle, Märchen für die jugend 1854 nr. 58. — Claus Narr (Bütner 1572. 15, 20) meint mit dem abgefallenen hute auch den kopf verloren zu haben.

b) Verwechselte füsse. Benutzt im Lalebuch 1597 = Schildbürger kap. 29; vgl. Zimmerische chronik[2] 1, 315: zu Wittershausen am Schwarzwald. Waldis, Esop 1548 4, 90 v. 51—74. Doctae nugae Gaudentii Jocosi 1713 s. 66 = Vierteljschr. f. litt.gesch. 5, 466. Strackerjan, Aberglaube aus Oldenburg 2, 286. Liebrecht, Germania 14, 390. 18, 179. Mélusine 1, 150. 2, 8. 46. 3, 228. Bladé, Contes populaires de la Gascogne 1886 3, 136 'Les gens de Sainte-Dode'. Molboernesbedrifter bei Nyerup, Morskabslaesning 1816 s. 275. Campbell, Popular tales of the west highlands nr. 48; vgl. R. Köhler, Orient und occident 2, 687 und Zeitschrift f. roman. philologie 3, 313.

9) Die wachsame elster und die listige ehebrecherin. — Eine bearbeitung derjenigen geschichte der Sieben weisen meister, die Goedeke in seiner übersicht Orient und occident 3, 422 f. 'avis' betitelt; vgl. noch Benfey, Pantschatantra 1, 271 f. Clouston, Popular tales and fictions 1887 2, 196—211. Crane, Italian popular tales 1885 p. 167—183. Murko, Die geschichte von den sieben weisen bei den Slaven s. 94. 114 (Sitzungsber. d. Wiener akademie 122, nr. 10. 1890). Landau, Die quellen des dekameron 1884, tabelle B, nr. 7. Schon Athenaeus 9 p. 388C berichtet nach Polemo, dass das wasserhuhn den gatten die untreue ihrer frauen melde. Eine eigentümliche umformung des märchens bei W. Bütner, 627 historien von Claus Narren 1572 5, 32 setzt an die stelle des vogels einen narren, der durch einen regen von schweinlein getäuscht wird. Rosinen- und feigenregen bei Köhler zu Gonzenbach, Sicil. märchen nr. 37. Cosquin 2, 182. — Die unmittelbare quelle für Schumann war ein am 14. mai 1532 gedichtetes meisterlied des Hans Sachs in dem frau Ern thon des Ernpotten vom Rein, das in der in Zwickau befindlichen handschrift des dichters (MG 4, 80b) den titel 'Von der hetzen' führt. Schumann hat die lokalisierung der geschichte in Leipzig beibehalten, während ein in Berlin und im Germanischen museum zu Nürnberg erhaltener druck des liedes (Zehen schöne meister lieder, im thon, wie bey einem jeden folgen wirdt. Bey Valentin Fuhrmann o. j. 8°, nr. 6) sie nach Rom verlegt. Oben s. 366 habe ich es nach einer abschrift in A. v. Arnims meister-

liederhandschrift, Berliner mscr. germ. fol. 23, nr. 7 (vgl. Alemannia 2, 256) mitgeteilt. Vgl. den nachtrag am schlusse der anmerkungen.

10) Mann und weib beichten einander. — Schumanns wörtlich benutzte vorlage ist ein 17strophiges lied 'Ein mülner ist gesessen zů Basel an dem Rein', von dem mir zwei Nürnberger einzeldrucke in 8° vorliegen: a) Eyn new Liede von eynem Mülner vnd Müllnerin, wie sie eynander beychten, In der stampeney, oder im thon, Ich stund an eynem morgen. Nürnberg, G. Wachter (Berlin Yd 9458); b) Zwey schöne lieder, Das erst Von einem Mülner vnd Mülnerin. Nürnberg, vor 1539 (Berlin Yd 7821, 2); ein in Berlin (Yd 7804, 17) und Wien befindliches folioblatt ist abgedruckt in Gräters Bragur 6, 2, 72 und danach bei Erlach, Die volkslieder der Deutschen 2, 34; eine verkürzte fassung von 14 strophen im Ambraser liederbuch 1582 nr. 221. Auch Fischart (Geschichtklitterung c. 1, s. 33 ed. Alsleben) citiert 'die beicht der Baselerischen müllerin'. — Das lied geht auf einen älteren gereimten schwank zurück, der bei Lassberg, Liedersaal, 1, 245 nr. 33 = v. d. Hagen, Gesamtabenteuer 2, 349 nr. 44 u. d. t. 'Die beichte' und in einer ausführlicheren fassung bei Keller, Erzählungen aus altdeutschen handschriften 1855 s. 383 'Von dem man der beicht der frawen' gedruckt ist, während das von Keller (a. a. o. vgl. Fastnachtspiele 3, 1432) citierte ungedruckte gedicht 'Die pawrn peicht' in einer hs. der Hamburger stadtbibliothek einen ganz anderen stoff behandelt. In dem spruchgedichte wird die beichte des ehepaares noch dadurch motiviert, dass am palmsonntage tiefer schnee den gang zur fernen kirche verhindert; das von Schumann in prosa umgesetzte lied macht den mann zu einem bei Basel ansässigen müller; auch ist ihm die auf Schumanns titelholzschnitt illustrierte schlussscene eigentümlich, in der die frau dem manne zur busse eine narrenkappe aufsetzt. Eine moderne kölnische erzählung bei H. Merkens, Was sich das volk erzählt 1892 nr. 142 stimmt dazu bis auf den fortgefallenen schluss. Dagegen hat Oesterley (zu Kirchhofs Wendunmut 3, 245) Schumanns schwank irrtümlich mit Boccaccios novelle Decamerone 7, 5 zusammengestellt, in der eine witzige frau ihrem als priester verkappten eifersüchtigen gatten, scheinbar ohne ihn zu erkennen, beichtet.

s. 35, 22 vgl. J. Agricola, Sprichwörter 1529 nr. 487: 'Hettestu an einem beyne, das ich dir gewünschet hab, du würdest nirgend hin gehen'.

s. 36, 22 gab ihm ein blick] Schumann missversteht die worte seiner vorlage 'sie gab im eins in plicke und schlůg in zů der erd'.

11) Eisen von mäusen gefressen. — Abgedruckt bei Goedeke, Schwänke nr. 93. Bobertag, 400 schwänke nr. 321. — Quelle war Das buch der beispiele der alten weisen ed. Holland 1860 s. 60, 14—38; vgl. Benfey, Pantschatantra 1, 284. 2, 120. Oesterley zu Kirchhofs Wendunmut 1, 191. Kurz zu Waldis' Esopus 3, 96.

12) D a s v e r s t ü m m e l t e c r u c i f i x z u M a i n z. — Abgedruckt bei Bobertag, 400 schwänke nr. 322. — Diese lokalsage ist lateinisch von dem 1512 verstorbenen Dietrich G r e s e m u n d behandelt: De violata iuxta Moguntiam s. cruce historia et carmen, Argentorati 1514. 4° mit vorwort von Wimpheling, abgedruckt bei G. C. Joannis, Scriptorum historiae Moguntinensi inservientium 3, 393—420 (1727). Die einzelheiten stimmen mit Schumann, der entweder eine gedruckte deutsche fassung der legende benutzte oder die geschichte an ort und stelle hörte, überein; nur wird zu anfang das wirtshaus genauer als das zu der blumen in der vorstadt Filtzbach bezeichnet. Schumann giebt dagegen noch den stand Schelkropfs an und motiviert seine frevelthat besser durch den schwur, den ersten ihm begegnenden zu töten. Dass die meist ins jahr 1383 verlegte erzählung keine historische glaubwürdigkeit beanspruchen darf, geht, wie Schaab, Geschichte der stadt Mainz 2, 377 (1844) bemerkt, aus der thatsache hervor, dass die angeblich aus anlass des frevels gestiftete kirche zum heil. kreuz auf dem felde schon 808 existierte.

13) D e r t r u n k e n e m a n n m e i n t s e i n e r f r a u n a c h t s d r e i z ä h n e a u s g e s c h l a g e n z u h a b e n. — Mündlich.

14) J u l i a n u s t ö t e t u n w i s s e n d s e i n e e l t e r n. — Abgedruckt bei Bobertag, 400 schwänke nr. 323. — Schumann benutzte entweder das oben s. 367 nr. VIII abgedruckte meisterlied oder die Gesta Romanorum c. 18, deren verdeutschung die 'Römischen historien', er nach s. 71, 9 kannte. Oesterley zählt zu Gesta Rom. 18 viele stellen auf, an denen nur der name des heil. Julianus erwähnt wird; ich verweise noch auf das in Goedekes grundriss fehlende drama des schlesischen meistersängers Hieronymus Linck, Julianus. Augspurg 1564 (exemplar in Berlin) und Wolf, Niederländische sagen 1843 nr. 149.

15) S e c h s s t u d e n t e n l ü g e n u m d i e w e t t e. — Abgedruckt bei Hub, Die kom. litteratur des 16. jhs 2, 352—355; Goedeke, Schwänke nr. 36, 15 und Bobertag, 400 schwänke nr. 324. — Die einkleidung sowie die sechs lügen, mit denen die studenten freie zeche zeche vom wirt erlangen wollen, finden sich schon in dem wohl aus der ersten hälfte des 16. jahrhunderts stammenden gedichte 'Neue zeittung auß der ganzen welt', das J. M. Wagner in der Ztschr. f. d. altertum 16, 437 aus dem Lalenbuch von 1597 abgedruckt hat. Schumann ist benutzt von E. Eyring, Copia proverbiorum 1601 2, 59—65 (gereimt) und 1593 von herzog Heinrich Julius von Braunschweig, Schauspiele hsg. von Holland 1855 s. 297; vgl. 869: 'vom wirt und den drei wandergesellen'. Vgl. Müller-Fraureuth, Die deutschen lügendichtungen 1881 s. 51—62. — Dass eine lüge von einem gesellen des aufschneiders bestätigt wird, der scheinbar fremd hinzukommt und etwas ähnliches

erzählt, begegnet auch in neueren volksmärchen, z. b. bei Luzel, Légendes chrétiennes de la Basse-Bretagne 1881 1, 225 'Celui qui alla porter une lettre au paradis' (brennender fluss und riesiges ei) und bei Leskien und Brugman, Litauische volkslieder und märchen 1882 s. 473 nr. 35 'Der lügner und sein kamerad'.

16) Ein mäher löst den ehemann von seinem voreiligen versprechen. — Ein übereinstimmender schwank bei Nicolas de Troyes, Le grand parangon de nouvelles nouvelles (geschrieben 1536, doch erst 1869 von E. Mabille zum druck befördert) s. 206 nr. 48: 'D'un gentilhomme qui avoit entreprins de le faire à sa femme tous les jours quatre fois dont il cuida morir, mais par abilleté un homme d'esperit lui fit rompre sa gageure'.

17) Didelmans pfeife kaufen. — Dies ist das gedicht von dem striegelein bei A. Keller, Erzählungen aus altdeutschen handschriften 1855 s. 412, aus der ritterlichen sphäre in die bäurische versetzt. Ein zwischenglied zwischen dieser dichtung und Schumanns prosaerzählung bildet das oben s. 369 nr. IX aus einer um 1587 angelegten, aber viele ältere stücke enthaltenden meisterliedersammlung des Nürnbergers Georg Hager mitgeteilte meisterlied 'Der Haintz mit dem strygel', wenn es auch nicht mit sicherheit als quelle S.'s zu bezeichnen ist. In demselben Berliner ms. germ. qu. 583, bl. 146a findet sich ein verwandtes lied 'Der kaufmann und sein dilladella': 'Ein kaufmann wol zu Nürnberck auf der statt'. Hier hinterlässt der kaufmann, als seine einfältige frau bei seiner abreise dasselbe begehrt wie die bauerntochter bei Schumann, ihr eine schachtel mit einer lebendigen maus. Natürlich findet er bei der heimkehr die schachtel geöffnet und die frau um den verlorenen dilladella klagend; er tröstet sie durch einen neuen, den er inzwischen um 50 thaler gekauft haben will.

18) Der stier des Phalaris. — Pauli, Schimpf und ernst nr. 116. Oesterley zu Kirchhofs Wendunmut 3, 203 und Gesta Romanorum 48. In dem s. 8, 18 citierten Schertz mit der warheyt 1550 steht die geschichte bl. LXXa mit einem aus Petrarcas Artzney bayder glück 1532 1 cap. 95 entlehnten holzschnitte Burgkmairs. Ein 1535 gedichtetes, auf Schedels und Franks chroniken beruhendes meisterlied des Hans Sachs 'Der prullet ochs' teilt C. Drescher, Studien zu Hans Sachs, n. f. 1891 s. XLI vgl. s. 76 f. mit; es steht auch im Berliner mscr. germ. fol. 23, 100a nr. 103. Die form Valleryus statt Phalaris begegnet auch in einem andern meisterliede des Hans Sachs 'Die drey merthische mender' (1538. Berliner mscr. germ. quart 583, bl. 63b), ist also keine erfindung Schumanns, wie Fränkel meint.

Ueber die von dem walachischen woiwoden Dracul († 1446) verübten grausamkeiten, die oben s. 57, 34 erwähnt werden, gab es eine

besonders gedruckte aufzählung: 'Nach Cristus geburt M.cccc.lvj. hat der Dracole vil erschrockenliche wünderliche und graüsamliche ding gethön.' Strassburg 1500. 4⁰ und öfter. Vgl. Weller, Repertorium typographicum, sowie A. Huber, Geschichte Oesterreichs 3, 9. 70. Ein spruch Michel Beheims im Heidelberger cod. germ. 334, bl. 94b.

19) Drei ehebrecherische mönche ertränkt. — Abgedruckt bei Hub, Die komische litteratur des 16. jhs 2, 355—357 und Goedeke, Schwänke nr. 170.

a) Der erste teil des schwankes behandelt gleich nr. 20, 47 und 48 die bestrafung eines ehebrechers durch eine ehrbare frau und deren gatten; doch kommt der schuldige nicht wie dort mit einer tracht prügel, geldbusse oder öffentlicher beschämung davon, sondern muss sein leben lassen. Gesteigert ist die wirkung dadurch, dass nicht bloss ein buhlerischer geistlicher erscheint, sondern drei, die nach einander ihre strafe finden. Schumann stimmt überein mit dem gedicht von den drei mönchen in Kolmar bei v. d. Hagen, Gesamtabenteuer nr. 62; vgl. Montaiglon, Recueil de fabliaux 1, 198 nr. 19: Estormi. Sercambi, Novelle ed. Renier 1889 appendix 2 'De vitio luxuriae'. Pitrè, Novelle popolari toscane 1885 nr. 58. Finamore, Archivio per le tradiz. popolari 7, 211. Vgl. Clouston, Popular tales and fictions 1887 2, 332. Rua, Zs. für volkskunde 2, 251. In andern volksmärchen bei Hoffmeister, Hessische volksdichtung 1869 s. 85 und Pineau, Contes populaires du Poitou 1891 p. 209 werden die drei mönche in den backofen gesteckt und verbrannt. Bei Krauss, Sagen und märchen der Südslaven 1883 1, 445 werden neun mönche in den keller gestürzt und kommen so um. Vgl. Bondeson, Svenska folksagor 1882 nr. 89. In des Bühelers Diocletianus (v. 5215 f. vgl. einl. s. 61) und andern bearbeitungen der Sieben weisen meister (Goedeke, Orient und occident 3, 423 s. v. amatores; v. d. Hagen 3, XLIV), auch in einem meisterliede des Berliner mscr. germ. fol. 22, nr. 22 ('Die drey ermorten ritter' in der schlechten langen nachtigalweise) sind die drei buhler nicht mönche, sondern ritter. In Jörg Graffs lied von der fischerin (Keller, Erzählungen aus altd. handschriften 1855 s. 345. Weimarisches jahrbuch 4, 429. vgl. Keller-Sievers, Altdeutsche handschriften 1890 s. 95) ist das weib eine ehebrecherin und versteckt ihre liebhaber, drei studenten, in einer fischgrube, wo sie wider die absicht der frau ertrinken.

b) Die fortschaffung der drei leichen durch den landsknecht begegnet nicht nur in den eben genannten schwänken, sondern auch bei Montaiglon, Recueil de fabliaux 1, 13: Les trois bossus. 6, 42: Les quatre prestres; dazu 6, 242. Straparola, Notti 5, 3. Tabarin, Oeuvres ed. Aventin 1858 2, 193: La farce des bossus. Sengelmann, Das buch von den sieben weisen meistern 1842 s. 67 u. a.

20) Der mönch im käsekorb. — Schumanns erzählung wurde

1598 dramatisiert von Ayrer, Dramen ed. Keller 5, 3093: 'Der münch im kesskorb'; vgl. Bolte, Die singspiele der englischen komödianten 1893 s. 13. — Die unmittelbare quelle Schumanns, vielleicht wiederum ein lied, habe ich nicht ermitteln können. Ein von Baechtold u. d. titel 'Der mönch im käsekorb' in der Germania 33, 271 veröffentlichtes gedicht des 15. jahrhunderts stimmt nur in der ersten hälfte mit unsrer erzählung überein; nachher wird der im korbe versteckte mönch, dessen 'geschirr' durch ein loch des korbes sichtbar ist, von der listigen ehebrecherin durch gesang gewarnt und entgeht der aufmerksamkeit des bauern. Dagegen weist ein kapitel des englischen volksbuches von Friar Rush (bei Thoms, Early engl. prose romances 1858 1, 298 = deutsch von Spazier 1830 1, 193. Schade, Weimarisches jahrbuch 5, 368 f.): 'How Rush came home and found the priest in the cheese-basket, and how hee trayled him about the towne' eine grosse ähnlichkeit mit Schumann auf; nur die beschwörung des käsekorbs durch den abt fehlt, da der pfaff sich mit hundert goldstücken loskauft. Vgl. ferner das gedicht vom pfaffen in der reusen in Lassbergs Liedersaal 3, 215 nr. 202 und Kellers Erzählungen aus ad. handschriften 1855 s. 350 (andere hss. in München, cgm 270 und 379, und Nürnberg 5339a). Eine weitere parallele ist unten nr. 47: 'Der pfaff im federfass'.

Der s. 66, 19 und 67, 9 angeführte spruch des Diogenes findet sich bei Diogenes Laertius 6, 2, 6, 54. Schumann benutzte vielleicht die folgende anonyme verdeutschung dieses abschnittes[1]) der philosophenbiographieen: 'Diogenes. ein lustige unnd kurtzwylige history von aller leer unnd läben Diogenis Cynici des heydnischen philosophi'. Zürich 1550. 8⁰ bl. Fijb: 'Einer fragt in, wenn es gut wyben wäre, dem gab er antwort: Einem jungen noch nit, eim alten niemer: wolt anzeigen, einer sölte gar kein wyb nemmen'.

s. 67, 8 vgl. Petri, Der Teutschen weißheit 1605 2, bl. Q1a: 'Die atzel lest ihr hüpfen nicht'. Tappius, Germanica adagia 1545 bl. 62b: 'Die egster kan er hüppen nicht lathen'. Wander, Sprichwörterlexikon 1, 158. 809.

s. 67, 28. 199, 35. 275, 6 vgl. Math. Friedrich, Saufteufel 1556 und E. Schildo, Spilteufel 1557 bl. E4a: 'Wehre, wehre, Else, wehre, Das wir nicht zu reich werden. Zerbrich du krüge, ich die töpff, So schlahen wir uns umb die köpff. Verspiel du den mantel, ich den rock, So gerathen wir an den bettelstock'. Petri 1605 bl. Sss 2a: 'Wehre, liebe Els, wehre, das wir reich werden: brich du krüge, so brech ich töpffe, so bringt man das gütlin durch'. Zarncke zu Brants Narrenschiff 33, 7. Keller, Fastnachtspiele, 1, 166, 25: 'Wann prech ich hefen, so prechst du krüg'.

*

1) Im selben verlage erschienen 1550 auch Socratis und Aristippi sprüch und leeren und Dionysius, nach Diogenes Laertius bearbeitet.

21) Theseus. — Schumann benutzte, wie er selbst angiebt, Plutarchs Theseus cap. 31. 35. 36, und zwar in der verdeutschung von Hieronymus Boner: Plutarchus von den leben und ritterlichen thaten der aller durchleüchtigsten männer, Colmar 1541 bl. IXb. Xb. Er hat somit die attische heldensage nur in der rationalistischen umformung Plutarchs kennen gelernt, der aus dem herrscher der unterwelt einen Molosserkönig Aidoneus und aus dem grimmen höllenwächter Kerberos einen starken hund macht, mit dem alle freier der königstochter Persephone kämpfen müssen.

Die s. 71, 5 citierte geschichte der treuen freunde Titus und Gisippus steht in den Gesta Romanorum c. 171.

Der s. 71, 11 angeführte spruch von den freunden in der not steht auch bei Petri, Der Teutschen weißheit 1605 2, bl. Dd 8b; vgl. Zarncke zu Brants Narrenschiff 10, 32. Wander, Sprichwörterlexikon 1, 1182. 1184.

22) Christoph von Mümpelgart und Veronika von England. — Ueber die beiden sonderausgaben dieses ritterromans v. j. 1605 und 1626 vgl. die einleitung. Ihnen mögen noch andre gefolgt sein; denn noch der zwischen 1663 und 1692 schreibende verfasser des volksbuchs vom gehörnten Siegfried (s. 66 ed. Golther 1889; vgl. s. XXVIII über ein versehen Goedekes; E. Schröder, Vierteljahrschr. f. littgesch. 5, 486) citiert unter andrer beliebter unterhaltungslektüre den 'Herr von Mumpelgart, herr Christopher genannt'. Schumanns erzählung finde ich ferner stark gekürzt und mit veränderten namen wieder in einer erweiterung des Boccaccioschen Decamerone [1]): Ducento Novella. Zwey hundert Newer Historien . . . In verlegung J. G. Schönwetters 1646. 12° s. 852—864, 1. geschichte der 14. tagreiß: 'Wie ein junger hertzog auß Burgund, Henrich genannt, gegen deß königs in Engelland tochter [Leonora] in liebe entzündet, dieselbige heimblich entführete'. Auf dem Schumannschen romane fusst auch ein kurzes und dabei recht unbeholfenes prosadrama ohne titel, das in einer wohl bald nach 1650 entstandenen handschrift der Danziger stadtbibliothek (X. fol. 30, bl. 122a—127b) erhalten ist; vgl. Altpreussische monatsschrift 2, 229—231 (1865) und Bolte, Jahrbuch für niederdeutsche sprachforschung 12, 132 (1886).

Für seine quelle erklärt Schumann selbst s. 75, 3 (vgl. auch den s. 8, 8 erzählten traum) ein geschriebenes buch, d. h. eine handschrift,

*

1) Die von Graesse, Trésor 1, 452 und Weller, Annalen 2, 305 angeführte ausgabe o. o. 1616 scheint auf einem druckfehler zu beruhen. In wirklichkeit sind es übrigens nicht 200, sondern nur 138 novellen; die 38 nummern der 11. bis 15. tagreiß sind z. t. aus Bandello und Giraldi Cinthio entlehnt. (Berlin, königl. bibliothek Xr 1520.)

die er 1548 zu Basel kennen gelernt, deren inhalt er aber nicht in allen einzelheiten mit den jahreszahlen im gedächtnis behalten habe. Ob diese angabe der wahrheit entspricht oder, wie Bobertag im Archiv für litteraturgeschichte 6, 140 annimmt, eine dreiste erfindung Schumanns ist, möchte ich nicht ohne weiteres entscheiden. Freilich ist die schon von Gervinus bemerkte anlehnung an den 1536 von Veit Warbeck übertragenen französischen roman von der schönen Magelona unleugbar. Hier wie dort hört ein fürstensohn von einer schönen königstochter, reist als armer ritter verkleidet an ihres vaters hof und gewinnt, indem er sich im turnier und höfischer unterhaltung auszeichnet, ihre liebe, die sie ihm durch vermittlung ihrer alten amme kundgiebt. Hier wie dort wird die gemeinsame flucht der liebenden durch die sehnsucht des helden nach seinen eltern motiviert. Nur die trennung im walde wird auf verschiedene weise herbeigeführt: im Magelonenroman wird Peter durch einen sperber, der ihm ein rotes büchschen mit drei ringen raubt und ihn davonfliegend immer weiter lockt, von der schlafenden prinzessin entfernt; Schumann verschmäht diesen häufig[1]) verwerteten zug und lässt seinen grafen von Mömpelgart in absichtsloser träumerei in einen am ufer liegenden kahn treten und plötzlich von den wellen fortgerissen werden. Peter wird auf hoher see von piraten gefangen und dem sultan von Aegypten geschenkt, ebenso Christoffel dem kaiser von Algery. Magelone vertauscht ihre kleider gegen ein pilgergewand, wandert zum wohnorte von Peters eltern und gründet dort ein spital; ebenso gelangt Veronica nach Mömpelgard und stiftet ein kloster. Hier trifft der aus der gefangenschaft heimkehrende Chri-

*

1) Trennung eines liebespaares durch einen raubvogel, der ein kleinod entführt, begegnet bei Crestien de Troyes, Guillaume d'Engleterre (Holland 1854 s. 64); L'escoufle (Hist. littéraire de la France 22, 807); Gute frau (Zs. f. d. altert. 2, 389), Busant (Hagen, Gesamtabenteuer nr. 16), meisterlied vom grafen von Savoyen (Goedeke, Liederbuch aus dem 16. jahrhundert 1867 s. 330), romanze von Sir Ysambrace (Halliwell, Thornton romances s. 88), Storia di Ottinello e Giulia (A. d'Ancona, Poemetti popolari italiani 1889 p. 391), Cintio dei Fabrizii, Origine delli volgari proverbi 1526 nr. 37 und in italienischen volksmärchen (Pitrè 1, 123. Nerucci, Novelle popolari montalesi 1880 s. 225. Nino, Usi abruzzesi 1883 3, 298 u. a.), sowie in der geschichte des prinzen Kamaralsaman (1001 nacht nr. 221—238) u. a. Vgl. v. d. Hagen a. a. o. W. v. Tettau, Jahrbücher der akademie zu Erfurt n. f. 6, 292—318. 1870. R. Köhler, Germania 17, 62 und Zeitschrift für romanische philologie 3, 272. A. d'Ancona a. a. o. H. Varnhagen, De libris aliquot vetustissimis bibliothecae acad. Erlangensis sermone italico conscriptis 1892 s. 46. Rua, Giornale storico della litteratura italiana 18, 96. Radloff, Proben 4, 485. Pröhle, Märchen für die jugend 1854 nr. 21.

stoph unvermutet die verlorene geliebte wieder [1]), gerade wie graf Peter; nur kommt er nicht krank und elend an, sondern reich und prächtig. Die vermählung geht, nachdem die beiderseitigen eltern ihre zustimmung gegeben, in freude und herrlichkeit vor sich.

Benutzt hat also Schumann jedenfalls den Magelonenroman, den er ja nach seinem eigenen geständnis (s. 8, 15. 137, 3) kannte; auch der s. 159, 30 erwähnte herr Jörg von der Krone geht wohl auf den bei Warbeck bl. E3a genannten Friedrich von der Krone zurück. Fraglich ist nur, ob seine abweichungen sämtlich seine eigenen erfindungen sind, oder ob er wie bei nr. 50 noch aus einer zweiten quelle schöpfte.

Möglicherweise war dies eine gleichfalls auf dem französischen Magelonenromane beruhende, 1515 von Peter Wernher verdeutschte italienische erzählung, die seit Gervinus kein forscher wieder gelesen zu haben scheint: 'Eyn fast senliche vnd erbermliche mitleydende hystoria von Phyloconio des künigs sun auß Portugal, und von der schönen Eugenia, des künigs tochter auß Engelandt' (8 bl. 4°. Weller, Annalen 2, 211 f. Das italienische original ist mir nicht bekannt). Hier ist die handlung wie bei Schumann nach England verlegt, und der anfang enthält einige angeblich historische daten, die Schumann in der erinnerung vorgeschwebt haben könnten: 'Adoardo der ander künig in Engelandt (vor und ee er wardt beraubt des künigreichs von Henrich dem vierten und ine setzte in ein gefencknuß, gleich sam ein vogel hauß von holtz, und do ime wardt gezaygt vil essens, und die nit mochte versuchen, nagte er an sein henden durch wüten des hungers, biß er starb) der hette ein eynige tochter, die ime geliebte uber all ander ding, genant Eugenia die schön'. — Prinz Phyloconio schützt, als er nach dem tode seines vaters Tarolpho von Eugenias schönheit hört, seiner mutter gegenüber eine wallfahrt nach Jerusalem vor und giebt sich am Londoner hofe für einen nach st. Jacob pilgernden cyprischen prinzen aus. Das turnier und die liebesvermittlerin fehlen. An der durch eine drohende heirat veranlassten flucht der liebenden nimmt auch Phyloconios freund Lesbio teil. Nach der entführung des ringes durch den falken und der entfernung des prinzen überfallen räuber die zurückgebliebenen, töten Lesbio und verkaufen Eugenia an 'spangnolische' kaufleute. Diese kommt in den dienst der spitalmeisterin von st. Agatha in Portugal, wo die königin ihren sohn als tot beweint, weil sie seinen ring im leibe eines fisches gefunden hat. Phy-

*

1) Die wiederbegegnung eines getrennten liebespaares in einem spital oder wirtshaus, wo das mädchen eine angesehene stellung einnimmt, kommt auch in der Storia di Ottinello e Giulia und in verschiedenen märchen vor; vgl. A. d'Ancona a. a. o.; Rua, Novelle del Mambriano 1888 s. 120 'La storia di Orio e Pulicastra'; Cosquin, Contes populaires de Lorraine zu nr. 40. Grimm, Kinder- und hausmärchen nr. 111.

loconio kehrt nach sieben jahren, durch Genueser befreit, als bettler heim und findet seine braut wieder[1]).

Mit mehr sicherheit erkennen wir den einfluss von Wickrams romanen von ritter Galmy (1539) und von Gabriotto und Reinhard (1551), die Schumann nach s. 8, 14 f. gelesen hatte und bewunderte. Beim 'herzog von Britannien' hält sich Galmy auf, wie auch ritter Christoffel; die bemerkung auf s. 79, 33, es habe damals noch keine könige von England gegeben, ist ein zusatz Schumanns, der in Britannien nicht die Bretagne wiedererkannte, sondern das wort für gleichbedeutend mit England hielt. Auch die erwähnung der französischen fräulein (93, 17) durch die prinzessin hat ihr vorbild im Galmy; die zierlichen französischen tänze werden auch im Gabriotto c. 6 gerühmt. Ebenda c. 7 unterrichtet der held das englische hofgesinde, wie hier s. 117, 26 herr Christoph. Ueber andre von Wickram erlernte züge vgl. die einleitung.

Das citat s. 75, 29 f. ist aus der 5. strophe von Luthers lied 'Ach gott, vom himmel sieh darein' entnommen, das nicht bloss in die protestantischen liederbücher, sondern auch in den New gesang psalter, Augsburg 1538 nr. 12 (von S. Salminger?) und ähnliche sammlungen aufgenommen wurde.

s. 102, 31 'Amor vincit omnia, Das leugst du, spricht Pecunia' etc. — Vgl. dazu den älteren spruch in Mones Anzeiger 1836, 341: 'Die minne überwindet alle ding. Du liugest, sprach der pfenning', der ähnlich bei Rosenblüt in Kellers Fastnachtspielen 3, 1184 und in der priamel bei Keller, Alte gute schwänke 1876 nr. 26 wiederkehrt und 1495 in der fassung 'De leve vorwynt alle dynck, der weddersprek der pennynck' den titel eines Lübecker fastnachtspieles abgab (Nd. jahrbuch 6, 5. 15). Lateinisch 1539 in der Jüngeren glosse zum Reinke de vos I, 22, 53 ed. Brandes 1891: 'Amor vincit omnia; Mentiris, dicit Pecunia'. Anders gewandt ist die 1513 eingemeisselte inschrift unter den bildern eines königs und eines krämers im dome zu Lund: 'Er geit boven alle dinck; Nein, sprickt sik der penick, war ick wende, dar heft de levfde en ende' (Nd. jahrbuch 9, 126). Wieder anders Agricola, Sprichwörter 1529 zu nr. 66: 'Freundtschafft geht für alle ding' etc. Weitere belege geben Weinkauff, Monatsschrift f. rheinisch-westfäl. geschichtsforschg. 1875, 581, Wander 3, 132, Gaedertz, Rollenhagen 1881 s. 22. 126, Sandvoss im Nd. korrespondenzblatt 9, 53 f. (1884) und Brandes, Nd. jahrbuch 14, 94 f. zu 10, 82 nr. 95, sowie zur Jüngeren

*

1) Auf den grossen kreis der erzählungen von den getrennten und wiedervereinigten verlobten oder eheleuten gehe ich hier nicht näher ein; ich nenne nur die wohl auf spätgriechische romane zurückgehende legende von Placidus-Eustachius (Gesta Romanorum 110), den mittellateinischen roman von Apollonius von Tyrus und Grimmelshausens Dietwald und Amelinde (1670). Vgl. A. d'Ancona a. a. o. und Landau, Die verlobten. Zeitschrift für vergleichende litteraturgeschichte 5, 257.

glosse I, 22, 53 und I, 24, 36. Niederländisch aus dem rechtsbuch von Veurne bei Wolf, Wodana 1843 s. 206: 'Amor vincit omnia; Du lieght, zeide Pecunia, want daer ick Pecunia niet en bin, Amor raeckt daer zelden hin'. — Es giebt auch ältere ausführliche gedichte über dies thema: ein 1459 geschriebener streit zwischen Minne und Pfenning von dem Ellenden Buoben im Heidelberger cod. germ. 344 (Bartsch 172) bl. 34a, ein streit von frau Liebin und Pfenning, 1499 zu Strassburg gedruckt, von Burk in Aretins Neuem literar. anzeiger 1806, 89 wiederholt (vgl. Goedeke, Grundriss² 1, 394. 'Amor' ebd. 2, 575), ein streit von gut und liebe im Münchener cod. germ. 466, bl. 115.

s. 146, 20. 239, 13 vgl. Olearius, De fide concubinarum (Zarncke, Die d. universitäten 1, 89): 'illud proverbium, quo hodie convenientissime utuntur sacerdotum concubinae: Dasch, mein lieber herr; gelt, du bist mir lieb.'

s. 146, 29 'Wer mein můtter ein hůr und mein vater ein dieb' etc. — Ein gegenstück zu den in Birlingers Alemannia 17, 260 f. angeführten sprüchen: 'Wer ich so schön alß Absolon und so starck wie Samson und so weis wie Salomon, hett ich kein gelt, so wär ich außgethan' u. ä. In Wanders Sprichwörterlexikon 3, 805 steht folgende fassung: 'Die mutter eine hur, der vater ein dieb; hast du geld, so bist du lieb'. Ebenda 1, 1498: 'Hätt ich geld, so wär ich lieb, und wär ich eine hur, mein mutter ein sack und mein vater ein dieb'. Ebenda 2, 925 nach S. Franck 1541 2, 9b: 'Biß hur oder dieb, hast gelt, so bistu lieb'. In Eschenburgs Denkmälern altd. dichtkunst 1799 s. 398 eine 38 verse lange erweiterung: 'Wär ich geborn von schnöder art' etc. Vintler, Pluemen der tugent v. 7248.

s. 172, 4 vgl. Gruter, Florilegium ethico-politicum 1610 1, 24: 'Eim jeden gefelt sein weis wol, drumb ist das land der narren vol'. Henisch, Teutsche sprach 1616 s. 14. 15. Lehmann, Florilegium politicum 1630 s. 316. 511. Wander, Sprichwörterlexikon 1, 1413.

s. 174, 8. 335, 36 'Ein ganß fleugt über mere, ein ganß kompt herwider' Agricola, Sprichwörter 1529 nr. 718. Wander, Sprichwörterlexikon 1, 1326. 1328.

s. 174, 10 Legere et non intelligere est negligere. — Aus dem prologe der Disticha Catonis: Zarncke, Der deutsche Cato 1852 s. 30. 174. Vgl. Petri, Der Teutschen weißheit 1605 2, bl. Mm6a: 'Lesen und nicht verstehen heist ein ding übersehen' (auch: 'ist halbes müssiggehen', 'ist pflügen und nicht säen'). Wander, Sprichwörterlexikon 3, 43.

s. 174, 27 anspielung auf das sprichwort 'Dem die nachbarn übel geraten sind, der muss sich selbst loben'. Wander 3, 823. 5, 1624.

s. 174, 29 'Eigen lob stinckt'. — Agricola, Sprichwörter nr. 214. Wander 1, 773. Reinke de vos 1539, randglosse zu v. 3584.

s. 179, 3 vgl. Mich. Neander, Sprichwörter ed. Latendorf 1864 s. 32: 'Wann die katze nicht daheim ist, haben die mäuse iren freyen lauff'.

S. Franck, Sprichwörter 1541 1, 87a: 'Wann die katz auß dem hauß ist, so regen sich die meuß'. Wander 3, 1188. 1190—1192.

s. 181, 32. 269, 20. 326, 15 vgl. Gruter, Florilegium ethico-polit. 3, 116 (1612): 'Wo der teuffel nicht hin darf, da schickt er einen münch oder ein alt weib hin'. Henisch, Teutsche sprach 1616 s. 470. Wander 4, 1105 f. vgl. S. Franck, Sprichwörter 1541 1, 86b. 2, 164b: 'Wo der teuffel nit hin mag, da schicket er sein botten.' Kirchhof, Wendunmut 1, 366.

s. 184, 3 vgl. Die peinliche gerichtsordnung Karls V. 1533 cap. 119 (ed. Zoepfl 1876 s. 99): 'Item so jemandt eyner unverleumbten ehefrawen, witwenn oder jungkfrawen mit gewalt und wider iren willen ir jungkfrewlich oder frewlich ehr neme, der selbig übelthetter hat das leben verwürckt'.

s. 192, 1 vgl. S. Franck, Sprichwörter 1541 2, 97a: 'Ein gut mal ist henckens werdt'. Eyering 2, 83. Wander 3, 339.

s. 192, 16 vgl. Gruter, Florilegium 3, 61 (1612): 'Ein landsknecht und ein beckerschwein wollen allzeit gemästet seyn'. Henisch 1616 s. 227. Wander 2, 1779. Petri, Der Teutschen weißheit 3, bl. Rrr6b setzt hinzu: 'Denn sie nicht können die zeit ausrechen, wenn man ihnen wird die kehl abstechen'.

s. 192, 20 vgl. Wander 3, 545: 'Du wirst auch viel mäus in den sack jagen' (Meiningen).

23 (II, 1). König Nectanabus und die frau des Panphilius. — Ins niederländische übersetzt in der schwanksammlung 'Vermeerderde neederlandschen wegh-korter', Amsterdam 1734, teil 2, nr. 1 bl. E2a. Eine erneuerung der alttestamentlichen geschichte vom ehebruch Davids mit Bathseba, aber mit tragischem ausgange, ähnlich der 51. erzählung. Schumann hat die handlung durch einführung eines schurkischen, allen bösen neigungen des herrschers schmeichelnden höflings zu stützen und auszubauen versucht. Er benutzt für den namen des königs und für geographische einzelheiten Joh. Hartliebs verdeutschung der Historia de preliis Alexandri (Goedeke, Grundriss[2] 1, 360).

24 (II, 2). Der bauer mit den sieben eseln. — Abgedruckt bei Goedeke, Schwänke nr. 116 und Merkens, Deutscher humor alter zeit s. 201. — Uebersetzt im Vermeerderde neederlandschen weghkorter 1734 2, nr. 3 bl. F2a. — Schumann benutzte hier ein 1546 gedichtetes meisterlied des Hans Sachs 'Herman sucht seinen esel', das ich oben s. 371 nr. X nach einer von E. Goetze für mich freundlichst angefertigten abschrift aus dem Dresdener manuscript M 5, s. 22 mitgeteilt habe. Der schwank des Hans Sachs geht in letzter instanz zurück auf Poggius, Facetiae ed. Noël 1798 1, 63 'Fabula Mancini'; vgl. dazu 2, 47; ferner Cluchtboeck, Antwerpen 1576 s. 133 (Bolte, Tijdschrift voor nederl. taal- en letterkunde 1891, 137). Thresor des re-

creations 1611 p. 196 'D'un paysan, qui cherchoit son asne sur lequel il estoit assis'. Du Moulinet, Facecieux devis et plaisans contes 1612 p. 91. Mery tales and quicke answers 1567 nr. 60 'Of him that sought his asse and rode on his backe' (Shakespeares jest-books ed. by Hazlitt 1864 1, 80). Montanus, Gartengesellschaft 2, nr. 72 = Hulsbusch, Sylva 1568 p. 31 'Quidam quaerit equum, cui insidet'. Hermotimus in Frischlini facetiae selectiores 1660 p. 294 'De rustico quaerente asinum, cui insidebat'. 700 vernünftig- und kurzweiliger antwort. Tübingen 1650 s. 251 3, 87. — Fränkel erinnert an die Büsumer, die nach dem bade einen vermissen, weil jeder sich selbst mitzuzählen vergisst: Müllenhoff, Sagen von Schleswig-Holstein 1845 s. 94. A. Kopisch, Gesammelte werke 1856 1, 280 'Die histörchen' (nach Müllenhoff). Grillenvertreiber 2, kap. 25 (Jeep, H. F. v. Schönberg 1890 s. 119). Alemannia 13, 174. Germania 26, 118. 27, 231. Zeitschr. f. roman. philologie 3, 313. Mélusine 2, 466. Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben 1861 1, 437.

s. 196, 29 Wie jener narre zum hunde Leppisch sagt: 'Leppisch, laß nicht schnappen!' — Eine bekannte, von Claus narr erzählte geschichte; vgl. Agricola, Sprichwörter nr. 58. Pauli, Schimpf und ernst, anhang nr. 3. Bütner, Claus narr 1572 8, 13. Hulsbusch, Sylva sermonum 1568 s. 236. Wander 3, 35. Schumann benutzte wohl den von ihm anderwärts citierten Schertz mit der warheyt 1550 bl. LVb.

s. 196, 33 vgl. Petri, Der Teutschen weißheit 1605. 2, bl. Ss6b: 'Schweigen und dencken und schlaffen auff harten bencken, ist das für trawren gut, so trag ich auch ein frischen muth'. — Ebenda 2, bl. K7a: 'Besser schweigen und gut dencken denn mit reden einander krencken'. — Wander 4, 441: 'Schweigen und denken kann niemand krencken'. — Wander 4, 439 f.: 'Schweigen ist ein kunst, klaffen ist ungunst'. Wander 3, 1563: 'Wer nicht wol reden kan, dem stehet schweigen besser an'.

25 (II, 3). Die ungleichen kinder Evä. — Abgedruckt bei Goedeke, Schwänke nr. 9. — Das älteste zeugnis über den volksschwank von der entstehung der menschlichen stände liefert die oben s. 372 abgedruckte stelle aus einer um 1470 gedichteten und 1498 neu herausgegebenen ekloge des Baptista Mantuanus (1448—1516), auf die ich schon in der Deutschen litteraturzeitung 1889, 399 aufmerksam machte. Der Pariser gelehrte Jodocus Badius verzeichnet in seinem kommentare dazu zwei varianten aus dem volksmunde. Englische übersetzungen des lateinischen gedichtes, das mehr als 50 auflagen erlebte, lieferten Alexander Barclay und George Turberville, französische Michel d'Amboise und Laurent de la Graviere. In Deutschland wissen wir von einem 1516 von Hans Rudolf in Freiberg inscenierten geistlichen schauspiele durch Andr. Moller, Theatrum Freibergense chronicum 1653 2, 162—169, dessen beschreibung einiges auffällige hat. Wohl mit kenntnis der lateinischen dichtung ist die kurze erzählung bei Agricola, Sprichwörter 1529 nr. 264 abgefasst, auf der ein meisterlied von Hans

Sacns (1547; in den Dichtungen ed. Goedeke 1, 212 mit falscher jahreszahl) und die prosaische fassung Schumanns beruht. — Unbeeinflusst blieb der letztere von der 1539 erschienenen lateinischen epistel Melanchthons (Corpus reformatorum 3, 653), in der der theologe den witzelnden vortrag des italienischen humanisten durch den schlichten legendenton ersetzt, den gegensatz zwischen den sauberen und den hässlichen und ungewaschenen kindern in einen moralischen unterschied der wohlgezogenen und der rüpelhaften verwandelt und eine weitere pädagogische tendenz durch ein katechismusexamen, das gott mit den kindern Adams anstellt, nachdrücklich an den tag legt. Die von Melanchthon geschaffene protestantische legende ward ungemein häufig bearbeitet: von Stigelius 1539, Cnostinus (Knaust) 1539, Alberus 1541, Vigilius 1541, Brusch 1544, L. Jacobi 1544 und 1553, Lossius 1545, Betulius 1547, Hans Sachs dreimal 1553 und 1558, Baumgart (Pomarius) 1559, Selneccer 1560, Lucin 1562, Chyträus 1568, Stricerius 1570, Szegedi 1575, Quiting 1591, Schnurr 1597, Widmann 1599, Eyring 1600, Melander 1600, Ketzel 1613, schwedisch 1619, isländisch 1693, Falk 1799, Aurbacher 1827. Genaueres hoffe ich in einer besonderen arbeit über diesen stoff geben zu können. — Im volksmunde lebt der alte schwank noch vielfach fort: Ilwof, Germania 10, 429. Menghin, Aus dem deutschen Südtirol 1884 s. 87. U. Jahn, Schwänke und schnurren aus bauernmund s. 45. Müllenhoff, Sagen, märchen und lieder aus Schleswig-Holstein 1845 s. 279. Thiele, Danmarks folkesagn 1843 2, 175. Haukenaes, Natur, folkeliv og folketro i Hardanger 1884, 1, 118. Arnason Islenzkar thiódsögur og aefintyri 1862, 1, 5 = C. Andersen, Islandske og norske aeventyr 1877 s. 1 = Lehmann-Filhés, Isländische volkssagen 1889 s. 3. Zeitschrift des vereins f. volkskunde 2, 409. Rodenberg, Ein herbst in Wales 1858 s. 97. Baring-Gould, Legends of Old testament characters 1, 55. Salomone-Marino, Archivio per lo studio delle tradizioni popolari 2, 558. F. Caballero, Ausgewählte werke übers. v. Lemcke 1862 14, 164 f. Menzel, Mythologische forschungen 1, 40.

Im allgemeinen vgl. J. Grimm, Kinder- und hausmärchen zu nr. 180. Deutsche mythologie[4] 1, 477. 3, 163. Zeitschrift für deutsches altertum 2, 264. Wackernagel, Kleinere schriften 1873 2, 132. Hans Sachs, Dichtungen ed. Goedeke und Tittmann 1, 212. 3, XXXVI. Holstein, Die reformation im spiegelbilde der dramatischen litteratur 1886 s. 70. Schnorr von Carolsfeld, Archiv f. litteraturgsschichte 12, 177. Matthias, Zeitschrift für deutsche philologie 21, 419 und Zeitschrift des Harzvereins 21, 382—386 (1888). Stiefel, Germania 36, 32.

s. 201, 7 und 202, 1 vgl. die aufzählungen von handwerken in einem meisterliede bei Bartsch, Beiträge zur quellenkunde der ad. litt. 1886 s. 295, im gedichte von meister Irregang (v. d. Hagen, Gesamtabenteuer nr. 56. Keller, Fastnachtspiele 3, 1135. Bartsch, Germania 8, 41), in den ähnlichen französischen dichtungen von maistre Aliboron, Watelet, Hambrelin (Montaiglon, Recueil de poésies françaises

1, 33. 13, 154. 170. Petit de Julleville, Répertoire du théâtre comique 1886 p. 275); ferner Hans Sachs' Beschreibung aller stände mit J. Ammanns holzschnitten (1568; neudruck 1884) und das Züllichauer Gregoriusspiel bei G. Bruchman, Annales von Züllich 1665 s. 126—132.

26 (II, 4). Incest mit der eignen mutter und tochter. Mündlich in Augsburg. — Vgl. die in Erfurt lokalisierte geschichte bei Luther, Enarrationes in Genesin c. 36 (Exegetica opera latina 9, 23. Erlanger ausg.); Tischreden hsg. von Förstemann und Bindseil 2, 287. 4, 78. Loesche, Analecta Lutherana et Melanthoniana 1892 nr. 308 und 629 mit anm. Manlius, Locorum communium collectanea 1594 p. 97. Melander, Iocorum atque seriorum centuriae 1603 nr. 341. J. P. de Memel, Lustige gesellschaft 1656 nr. 734. Ferner Oesterley zu Kirchhofs Wendunmut 1, 329 und Gesta Romanorum 244. Gering, Islendzk aeventyri 2, 96. 395. Göttinger gelehrte anzeigen 1867, 1729. 1869, 1037. Germania 29, 355. — Auf Schumann scheint Kielmann zu fussen, der im drama Tetzelocramia 1617 akt 4, 4 einen fürsten einführt, der mit bewilligung des papstes seine schwester geheiratet hat; vgl. Erich Schmidt, Der christliche ritter. Deutsche rundschau 1890, 11, 206.

s. 204, 37 vgl. Petri, Der Teutschen weißheit 2, bl. Mm7a: 'Lieb uberwind und bind, macht toll, taub, stumm und blind'. Wander 3, 146.

s. 205, 1 vgl. Gruter, Florilegium 3, 63 (1612): 'Lieb felt sobald auff ein strohsack als federbett'. Wander 3, 142.

Die s. 205, 24 berichtete überlistung des ablasskrämers Tetzel durch einen märkischen edelmann wird noch erzählt bei Angelus, Annales Marchiae 1598 s. 288. Leutinger, De Marchia commentarii 1, 31. G. Arnold bei Hecht, Vita Joannis Tezelii 1717 s. 46. Albinus, Meissnische chronica 1589 s. 342. I. Manlius, Locorum communium collectanea 1594 s. 100. Melander, Jocorum atque seriorum centuriae 1603 nr. 44. P. Seidelius, Historia M. Lutheri 1581 s. 28. Mich. Sax, Christlicher zeitvertreiber 1628 4, 277 nach Rivander, Festchronik fol. 87. Kielmann, Tetzelocramia 1617 akt 4. Hirtzwig, Lutherus 1617 akt 2. Rinkart, Indulgentiarius confusus 1618 akt 2—3. Sandrub, Delitiae historicae et poeticae 1618 nr. 114. W. Alexis, Der wärwolf 1848 1, kap. 9. — Die geschichte wurde aber schon im 15. jahrhundert von einem gewissenlosen Mailänder mönche erzählt; sie ist also später auf Tetzel übertragen und in Deutschland lokalisiert worden: Bernardinus de Busti, Rosarium sermonum praedicabilium, Hagenaw 1503 nr. 34 bl. 186b, 1. Pauli, Schimpf und ernst nr. 301 mit Oesterleys nachweisen. Hulsbusch, Sylva sermonum 1568 s. 251 'Indulgentia papalis pro criminibus non commissis.' Vgl. Bolte, Mitteilungen des vereins für die geschichte Berlins 1888, 61 f.

Ueber den s. 208, 15 angeführten philosophen Secundus, der seine mutter versucht, hat Hans Sachs ein meisterlied (1535. Dichtungen ed. Goedeke 1, 85) und ein spruchgedicht (folioausgabe 2, 2, 96 = 7, 401 ed. Keller) geschrieben. Vgl. ferner Goedeke a. a. o.; Strauch,

Zeitschr. f. deutsches altertum 22, 389. Steinschneider, Jahrbuch f. roman. lit. 12, 366; Wesselofsky, Archiv für slavische philologie 6, 581. P. Cassel, Mischle Sindbad, Secundus-Syntipas 1888. J. Bachmann, Secundus. Berlin 1887. 1888 und Philologus 46, 385. Gering, Islendzk aeventyri 2, 3 nr. 1.

s. 209, 16 vgl. Eyering, Proverbiorum copia. 3, 598: 'Zu geschehenen dingen soll man das beste reden'. Gruter, Florilegium 3, 119.

s. 209, 31 vgl. Wander 2, 39: 'Gott lässt wohl sinken, aber nicht ertrinken'.

27 (II, 5). Ein bauer lässt seiner frau vom schuster eine vulva anfertigen. — Uebernommen von Frischlin, Facetiae 1602 p. 28 'Simplicitas rusticana'.

28 (II, 6). Der Losser bauer und der bär. — Abgedruckt bei Goedeke, Schwänke nr. 215.

29 (II, 7). Ein Hirsberger bauer verbrennt sein haus, um es nicht abreissen zu müssen.

30 (II, 8). Ein bauer ertrinkt, weil er in Bregenz nicht brückenzoll geben will.

31 (II, 9). Die gefrässige kranke zu Sundhofen. — Vgl. Montanus, Wegkürtzer 1557 s. 9b (1565 s. 6a) 'Wie eines rebmanns frau sich gegen irem mann kranck stellet und nicht mit im essen wolt' = Hulsbusch, Sylva sermonum 1568 s. 174 'Uxor vinitoris fingit se infirmam nec vult comedere cum eo'.

32 (II, 10). Ein Leipziger student buhlt mit einer kaufmannsfrau und wird ertappt. — Ueber diese angeblich zwischen 1540 und 1550 in Leipzig vorgefallene begebenheit habe ich vergeblich in den ausführlichen Acta rectorum universitatis studii Lipsiensis 1524—1559 ed. Zarncke 1859 näheren aufschluss gesucht. Höchstens könnte man an den s. 411 beschriebenen fall des studenten Johannes Guldener aus Böhmen denken, der am 8. september 1551 zwischen 9—10 uhr nachts im hause des obsonator prior von den stadtknechten gefangen und am andern morgen vor den rektor H. Cordes geführt wird; er soll seit einem jahre 50 gulden von der frau erhalten haben. Das s. 223, 27 von Schumann erwähnte vorrecht der Leipziger studenten, nicht länger als 24 stunden im stadtgefängnis zu sitzen, wird durch einige bei Zarncke s. 290 und 381 erzählte fälle bestätigt.

s. 221, 24. 339, 14 vgl. S. Franck, Sprichwörter 1541 1, 76b: 'Ein krug gehet so lang ghen wasser, biß er zuletzt zerbricht'. Wander 2, 1642.

s. 228, 35 Die geschichte vom landsknecht und mönch erzählt ausführlicher J. Frey, Gartengesellschaft 1556 nr. 42; vgl. J. F. von Harten, Fünffzig newer historien 1603 s. 26.

s. 229, 5. 262, 15 Livius 38, 24 = bl. 376b der verdeutschung von Carbach und Micyllus 1533 erzählt dies von der frau des Tectosagenhäuptlings Ortiagontes ('eyns frantzösischen herren Orgisgontis'). Oesterley zu Kirchhof, Wendunmut 1, 25.

33 (II, 11). Der kittel auf der Hallerwiese. — Abgedruckt bei Goedeke, Schwänke nr. 144 und Hub, Die komische litteratur des 16. jhs. 2, 357—359. — Ueber die Hallerwiese vgl. C. G. v. Murr, Beschreibung der vornehmsten merkwürdigkeiten in der reichsstadt Nürnberg 1801 s. 477. — Den s. 231, 27 beschriebenen weg vom Fischmarkt an den fleischbänken vorbei über den Sewmarkt und über den Henkersteg nimmt auch Eulenspiegel in einem meisterliede und einem spruchgedicht des Hans Sachs v. j. 1539 bei Lützelberger, Hans Sachs[2] s. 54 und Schweitzer, Hans Sachs 1887 s. 444.

34 (II, 12). Ein landsknecht rächt sich an der hoffärtigen wirtstochter zu Straubingen und ihrem buhlen. — Uebernommen von Frischlin, Facetiae 1602 p. 15 'De puella Straubingensi'. Danach deutsch bei J. Sommer, Emplastrum Cornelianum 1609 nr. 55.

s. 235, 8 vgl. Romulus, Fabulae 1, 16: 'Asinus domino blandiens'. Waldis, Esopus 1548 1, 13 mit der anmerkung von H. Kurz.

s. 235, 14 vgl. S. Franck, Sprichwörter 1541 1, 75a: 'Von eim streych felt keyn eych'. Wander 4, 901. 1, 277: 'Es fällt kein baum von einem streich'.

35 (II, 13). Ein student prellt eine Nürnberger wirtin um die zeche.

s. 239, 13 vgl. oben s. 401 zu 146, 20.

36 (II, 14). Ein tölpel lernt die kleine hausarbeit für 10 gulden. — Ebenso will im gedichte vom müller mit dem kinde (Keller, Erzählungen aus ad. handschriften 1855 s. 467. 694) der thörichte Gumprecht von einer dirne das minnen lernen und erhält einen honigkrug, aus dem er essen muss. Fortini in Novelle di autori Senesi, nov. 8 'Come Lucrezia insegna a Biagio il suo genere il matrimonio' und Cintio dei Fabricii, Origine dei volgari proverbii 1526 nr. 17 'Si crede Biasio'. Ein blutiges gegenstück von einer thörichten frau liefert Bandello, Novelle 1554 3, 3. — Schon im pseudohomerischen Margites (Kinkel, Fragmenta epicorum Graecorum 1, 68 f. 1877) wird die unerfahrenheit in geschlechtlichen dingen derb verspottet. Im gedicht von der minne eines albernen (Altdeutsche wälder 3, 160. v. d.

Hagen, Gesamtabenteuer nr. 29) belehrt die junge frau selber den thörichten gatten aus einem hohlen baume heraus. Reinisch, Die Bilinsprache 1883 1, 173.

37 (II, 15). Der schwiegermutter unterweisung. — Eine variante zu nr. 36, doch mit erfreulichem schlusse. Zu dem vom manne missverstandenen hinweise auf das wespenloch vgl. Reinisch, Die Kunamasprache in Nordostafrika 2, 22 'Der dumme gatte' (Sitzungsberichte der Wiener akademie 119 nr. 5) und Reinisch, Die Sahosprache 1889 1, 246.

s. 249, 27 finde ich nicht in der spruchsammlung Catos.

38 (II, 16). Der edelmann und der maler zu Augsburg. — Abgedruckt bei Hub, Die komische litteratur des 16. jhs. 2, 359—361, Altdeutscher schwank und scherz 1880 s. 81 und Merkens, Deutscher humor alter zeit s. 203. — Die urkundlichen nachrichten über die Augsburger maler bis zum jahre 1548 stellt Rob. Vischer, Studien zur kunstgeschichte 1886 s. 478—582 zusammen; doch ist es natürlich nicht möglich, den von Schumann gemeinten maler unter dieser menge ausfindig zu machen.

s. 250, 20. 251, 38 vgl. Henisch, Teutsche sprach 1616 s. 1466: 'Bar gelt macht manchen kauf schlecht'. Wander 1, 1472. 1493. 1495. Petri 2, bl. Ffja: 'Gelt schlichtet all ding, wenns gleich nicht so schwer ist als die waar'.

s. 251, 1 vgl. Wander 3, 904: 'Jedem narren gefällt seine kappe'.

39 (II, 17). Des Lysimachus von Cilicien klägliches ende. — Uebersetzt im Vermeerderde neederlandschen wegh-korter 1734 2, nr. 2 bl. E7a.

s. 254, 1 über den ketzer Arius vgl. Oesterley zu Kirchhofs Wendunmut 5, 183.

s. 255, 3—25 der abschnitt über die Amazonen geht auf die Historia de preliis Alexandri zurück; vgl. Kirchhof 4, 182.

s. 255, 22 vgl. J. Agricola, Sprichwörter nr. 415: 'Die weiber füren das schwerdt im maule, darumb muss man sie auff die scheyden schlagen'. Wander 5, 10.

s. 256, 36 vgl. Büchmann, Geflügelte worte 1885 s. 374 f. Wander 2, 15: 'Gott beschütze mich vor meinen freunden'.

s. 260, 36 vgl. J. Agricola, Sprichwörter nr. 121: 'Trewe hand gehet durch alle land; untrewe hand gehet hyn, kompt aber nicht herwidder'. Wander 2, 308.

s. 262, 7 ist der schluss der 2. strophe von Georg von Frundsbergs lied 'Mein fleiss und müh', das L. Senfl komponierte; vgl. Böhme, Altdeutsches liederbuch nr. 391 und A. Hartmann, Oberbayerisches archiv 46, 6.

s 262, 13 vgl. oben s. 390 zu 22, 17.

s. 262, 15 vgl. oben s. 407 zu 229, 6.

s. 262, 17 vgl. Wander 1, 120 'Wie die arbeit, so der lohn'.

40 (II, 18). Bange machen gilt nicht. Priester und schüler. — Aehnlich begegnet ein knabe seinem schläfrigen und groben beichtvater bei Sandrub, Delitiae historicae et poeticae 1618 nr. 10.

s. 264, 7 vgl. E. Tappius, Adagia 1545 bl. 169b: 'Wer von drüwen stirfft, den sal men mit förten verluyden'. S. Franck, Sprichwörter 1541, 1, 51a. Wander 1, 698. 5, 1197.

41 (II, 19). Der arme student dient der reichen witwe zu Hall. — Mündlich. Abgedruckt bei Goedeke, Schwänke nr. 189.

Das s. 267, 17 (vgl. 291, 14) erzählte missverständnis des Sachsen d. h. Niederdeutschen im schwäbischen wirtshaus hat Frischlin, Facetiae 1602 p. 9 'De Saxone quodam esuriente' übernommen; aus ihm schöpft Agricola Tabeus von Weinstein, Mäynhincklers sack 1612 nr. 21. Eine verwandte jüdisch-deutsche anekdote bei Krauss, Am urquell 3, 314 (1892). Landau ebd. 3, 316 erinnert an Fortinis 2. novelle (A. Keller, Italiänischer novellenschatz 1851 4, 294).

s. 268, 7 vgl. Lieblicher sommerklee und anmuthiges wintergrün 1670 (Berlin Yt 9461) nr. 210:

Sitzestu bey einer jungfer, laetamini,
Greiff sie an die brüstlein, pauca loquamini,
Lässet sie sich 1 oder 2 mahl, osculamini,
Darnach illam depone, gib ihr eins in nomine Domini,
Es wird vergeben durchs confitemini.
Filia formosa, nunc cinis, ante rosa.

42 (II, 20). Der arme calfactor und die reiche witwe im Wiener Stephansdom. — Abgedruckt bei Goedeke, Schwänke nr. 190. — Der hinter dem altar im namen des heiligen redende student erinnert an den küster, der bei U. Jahn, Schwänke und schnurren aus bauernmund 1890 s. 74 der edelfrau von derselben stelle aus ihren geiz vorhält, oder an den studenten, der in Simrocks Deutschen märchen 1864 nr. 50 aus dem schornstein seine wirtin mahnt, bessere kost auf den tisch zu bringen. — Entfernter stehen die antworten eines verborgenen schalkes an heiratslustige mädchen oder neugierige bauern, die vor dem altarbilde knien, bei Grimm, Kinder- und hausmärchen nr. 139 'Dat mäken van Brakel'; Aurbacher, Volksbüchlein 1880 2, 137; Wolf, Deutsche märchen 1845 nr. 37 'Der trunkene Peter'. Meier, Volksmärchen aus Schwaben 1863 nr. 51 'Der faule Frieder'. Wolf, Wodana 1843 s. 173 'Jan de dief'. Sébillot, Littérature orale de la Haute-Bretagne 1881 p. 112; Fleury, Littérature orale de la Basse-Normandie 1889 p. 202; Pitrè, Fiabe, novelle e racconti popolari siciliani 1875 3, 328 nr. 182.

s. 269, 20 vgl. oben zu 181, 32.

43 (II, 21). Sankt Peter und der faule knecht. — Abgedruckt bei Goedeke, Schwänke nr. 7. — Nach dem 1557 gedichteten und 1558 gedruckten spruchgedichte des Hans Sachs (folioausgabe 1, 5, 493a = 5, 114 ed. Keller = Schwänke ed. Goetze 1, 485 nr. 170). Vgl. Schönwerth, Aus der Oberpfalz 1859 3, 294. A. Peter, Volkstümliches aus Oesterreichisch-Schlesien 1867 2, 134. Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben 1861 1, 360; ferner die bei Goetze angeführten dichtungen von Heinr. v. Kleist, Rosa Maria, G. Legerlotz, K. Knortz und Julius Hammer.

s. 273, 13 Die drei faulen unter dem pflaumenbaum. — Ebenso Hulsbusch, Sylva sermonum iucundissimorum 1568 p. 265. Bütner, 627 historien von Claus narren 1572 15, nr. 48. Ergötzliche burgerlust 1659 1, 67. — Aehnliche wettstreite von faulen zählt Oesterley zu Pauli, Schimpf und ernst 261 und Gesta Romanorum 91 auf. Vgl. Grimm, Kinder- und hausmärchen nr. 151—151a. Wagners archiv für die gesch. deutscher sprache 1874 s. 71. 436. Liebrecht, Zur volkskunde 1879 s. 119. Müller-Fraureuth, Die deutschen lügendichtungen 1881 s. 96. Babucke, Josefs gedicht von den sieben todsünden 1874 s. 37. Michel Beheim im Heidelberger cod. germ. 312 (Bartsch 147) bl. 219b.

s. 275, 6 vgl. oben 396 zu s. 67, 28.

44 (II, 22). Der landsknecht im weichen bett der edelfrau. — Uebernommen von Frischlin, Facetiae 1602 p. 14 'Militare facinus'. Danach deutsch bei J. Sommer, Emplastrum Cornelianum 1609 nr. 54.

Die s. 278, 7 eingeflochtene erzählung vom reinlichen mädchen ist mir sonst nicht begegnet.

s. 278, 34 Eierimschmalz als lohn nächtlicher arbeit auch bei Kirchhof, Wendunmut 1, 331.

s. 279, 24 'schüttelt ihr den bierenbaum'. Vgl. das lied von einem burgersknechte und einer betlerin in Böhmes Altdeutschem liederbuch 1877 zu nr. 97: 'Er schüttelt ir den pflaumenbaum und stach ir nach dem hertzen'. Fischart, Geschichtklitterung c. 1 s. 33 ed. Alsleben: 'Der Augspurgisch spinnenstecher, welcher der bettlerin den pflaumenbaum schütt'. Auch das birnenschütteln in dem im Archiv f. litgesch. 11, 455 citierten volksliede gehört offenbar hierher.

45 (II, 23). Des landsknechts drei wünsche. — Abgedruckt bei Goedeke, Schwänke nr. 171 und Merkens, Deutscher humor alter zeit s. 205; teilweise auch bei Goedeke, Zs. d. histor. vereins f. Niedersachsen 1852, 362—364. — Eine völlig entsprechende erzählung habe ich nicht gefunden. Dass Petrus oder Christus für gute herberge drei wünsche freistellt, kommt in vielen märchen vor; vgl. Grimm, Kinder- und hausmärchen nr. 82 'Spielhansel' und 87 'Der arme und der reiche'. R. Köhler, Jahrbuch für roman. litt. 5, 4. 7, 124. 263.

Göttinger gelehrte anzeigen 1870, 1276. Luzel, Légendes chrétiennes de la Basse-Bretagne 1881 1, 9. Häufig schlagen die unbedacht gethanen wünsche zum unheil aus: v. d. Hagen, Gesamtabenteuer nr. 37. Kirchhof, Wendunmut 1, 180. Waldis, Esopus 2, 33.

Die verwechselung des landsknechts mit dem edelmann im bade erinnert entfernt an den hoffärtigen könig im bade, den ein engel unkenntlich macht und verdrängt: Gesta Romanorum 59. Varnhagen, Ein indisches märchen auf seiner wanderung 1882. Derselbe, Longfellows tales of a wayside inn und ihre quellen 1884 s. 18. 135.

Ueber die sitte des maienbades (s. 282, 20) vgl. das gedicht Kunz Kisteners von den Jacobsbrüdern bei Goedeke, Gengenbach 1856 s. 635 und Pabst, Die volksfeste des maigrafen 1865. Strauch, Anzeiger f. d. altert. 18, 370.

Die s. 282, 30 erzählte geschichte von den beiden blinden, von denen der eine 'Gott hilft' und der andere 'Der könig hilft' ruft, stammt aus Paulis Schimpf und ernst 326; vgl. Oesterley zu Kirchhof, Wendunmut 1, 285. Pfeiffer, Altdeutsches übungsbuch 1866 s. 39. Puschmanns meisterlied im Neuen lausitzischen magazin 53, 82. Bächtold, Germania 33, 274. Ruckard, Die lachende schule 1725 nr. 90.

s. 283, 13 vgl. Wander, Sprichwörterlexikon 1, 475: 'Leicht brot und schwerer käse ist ein gut essen'. Ebd. 1, 471. 5, 1057.

s. 284, 33 vgl. Wander 1, 1736: 'Das glück ist sinwel (auch: kugelicht und rund); heut ists an dem, morgen an jenem'.

46 (II, 24). Ein abenteurer rückt der edelfrau und der magd die vulva. — Sonst nicht nachzuweisen. Ein schreiber von Paris, dem sankt Gertrud ein gutes quartier bei einer reichen frau in abwesenheit ihres gatten beschert, erscheint bei v. d. Hagen, Gesamtabenteuer nr. 42 und Keller, Erzählungen aus ad. handschriften 1855 s. 275. — Der schluss von Schumanns geschichte erinnert an den schwank vom schüler aus Paris, durch den die einfältige frau ihrem ersten mann ins paradies geld und kleider schickt: Oesterley zu Pauli nr. 463 und Kirchhof 1, 138; Hans Sachs' meisterlied von 1549 und fastnachtspiel (nr. 22 ed. Goetze) von 1550; Köhler, Zeitschrift für romanische philologie 2, 350. Stiefel, Zeitschr. f. vergl. litgesch. 4, 440 und Germania 36, 14. Romania 6, 548. 13, 157. Jaques de Vitry, Exempla ed. Crane 1890 nr. 288. Stricker, Amis v. 1029. Ayrer, Dramen 5, 3063 ed. Keller. Grimm, Kinder- und hausmärchen nr. 104. Cosquin, Contes populaires de Lorraine nr. 22 'Jeanne et Brimboriau'. Zs. für volkskunde 1, 191.

289, 7 vgl. Wander 2, 373: 'Wer weiß, wo der hase läuft, sagte Hans und legte sein garn auf dem dache aus'. Ein ähnlicher schwank kommt auch in neueren märchen vor.

47 (II, 25). Der pfaff im federfass. — Abgedruckt bei

Goedeke, Schwänke nr. 183. — Schumann benutzte das am 25. april 1531 gedichtete meisterlied des Hans Sachs (MG 3, 279), das ich oben s. 374 nach zwei in Berlin befindlichen einzeldrucken mitgeteilt habe, und das auch Fischart in der Geschichtklitterung cap. 1 und 11 (s. 33 und 180 ed. Alsleben) anführt [1]). — Dramatisiert von M. Scharschmid, Ein kurtzweilig spiel von einem bepstischen pfaffen im land zu Francken. Eißleben 1589, der im vorwort Schumann als seine quelle nennt; vgl. Holstein, Zeitschrift f. deutsche philologie 18, 435 und Bolte, Allgemeine deutsche biographie 30, 613. Vgl. Langbein, Sämtliche schriften 6, 7—20 'Die schöne jägerin'. Grundtvig, Gamle danske minder i folkemunde 1861 2, 210: 'Praesten i tönden'. Reinisch, Die Sahosprache 1889 1, 250. Reinisch, Die 'Afarsprache. Sitzungsberichte der Wiener akademie, phil.-hist. kl. 111, 26 nr. 8 'Ein mann verkauft den geliebten seiner frau'. — Das beteeren und federn war eine alte strafe für unzucht und verleumdung; s. Grimm, Deutsche rechtsaltertümer s. 701. Im französischen fabliau von Constant Duhamel bei Montaiglon et Raynaud, Recueil de fabliaux 4, 166 versteckt die züchtige bäurin im einverständnis mit ihrem manne den buhlerischen priester, den richter und den förster in eine federtonne, worauf der mann diese anzündet und die buhler mit hunden hetzt. Bei Morlini, Novellae 1520 nr. 73 werden die drei buhlerischen kleriker auf verschiedene weise gestraft; den in ein fass gestiegenen rollt der ehemann in seinem behältnis über berg und thal und verkauft ihn schliesslich. In einer bosnischen erzählung, die Krauss, Am urquell 3, 314 wiedergiebt, wird der im krautfass verborgene pope vom heimkehrenden gatten scheinbar nicht bemerkt, aber durch einen flintenschuss geängstigt und auf seine eigene frau eifersüchtig gemacht. In Kirchhofs Wendunmut 2, 81 wird der im eierkasten versteckte pfaff mit hunden gehetzt. Vgl. ferner oben nr. 20 Der mönch im käsekorb.

In andern schwänken wird der pfaff in eine mit gefärbtem wasser gefüllte tonne versteckt und öffentlich als teufel vorgezeigt: eine minder tragische variante zu nr. 19. Vgl. H. Varnhagen, L'abbé teint en vert. Erlangen 1892.

Im allgemeinen vgl. Prato, Romania 13, 174. Uhland, Schriften 4, 250.

291, 14 anspielung auf s. 267, 17.

291, 20 anspielung auf das l i e d v o m s t r i e g e l: 'Zu Constanz saß ein kaufman reich' bei Böhme, Altdeutsches liederbuch nr. 97, zu dem W. Grimm im Berliner ms. germ. qu. 709 nr. 24 auf Harsdörffers Schauplatz lust- und lehrreicher geschichte 1651 nr. 35, M. Hammers Historischen rosengarten 1654 s. 157 und Hilschers (vielmehr W. Berg-

*

1) Vgl. Ulrich, Archiv für litteraturgeschichte 11. 554. 628. Zarncke zu Brants Narrenschiff cap. 53 sieht in dem diesem kapitel beigegebenen holzschnitte fälschlich eine illustration unsres schwankes.

manns) Zungensünden s. 342 verweist; vgl. Fischart (Geschichtklitt. s. 33 ed. Alsleben): 'O todgestrigelter doctor von Costentz'. Der doktor, der mit des kaufmanns frau buhlt, wird von diesem mit einem eisernen striegel so zugerichtet, dass er stirbt.

294, 8 eine anspielung auf den s. 37, 7 erwähnten brief von Schumanns frau.

48 (II, 26). Drei buhler werden vom ehemann ausgehauen. — Eine weitere variante zu den nr. 19, 20 und 47, die in einer reichsstadt, vielleicht Nürnberg, spielt. Die bestraften ehebrecher sind diesmal nicht pfaffen, sondern patriziersöhne, die in Paris galanisieren gelernt haben.

295, 4 anspielung auf die erzählung nr. 36, oben s. 241.

49 (II, 27) Florius von Neapel und Marcebilla von Tunis. Uebersetzt im Vermeerderde neederlandschen wegh-korter 1734 2, nr. 5 bl. F4b. — Bobertag behauptet im Archiv für litteraturgeschichte 6, 140, diese erzählung sei die episode von der liebe zwischen Florens und Marcebille aus dem in Salzmanns übersetzung verbreiteten französischen romane vom kaiser Octavianus, was auch Goedeke und Fränkel wiederholen. Indes ist aus diesem nichts weiter entlehnt als die namen des helden und der heldin. Auch dass Tunis ein muhamedanisches reich und Marcebilla eine heidin sei, wird nirgends gesagt; vielmehr wird s. 314, 7 eine christliche trauung geschildert.

s. 322, 21. Wenn Schumann hier bei Livius gelesen haben will, Hannibal sei zu Rom in menschenblut ertränkt worden, so irrt er. Vielleicht schwebte ihm das ende des Cyrus vor (Oesterley zu Kirchhofs Wendunmut 1, 5).

50 (II, 28). Die alte im hanfacker. — Abgedruckt bei Goedeke, Schwänke nr. 56. — Schumann hat hier nicht die in Paulis Schimpf und ernst nr. 135—136 vorliegende fassung des alten schwankes benutzt, obwohl er dies buch kannte, sondern, wie schon Goedeke (Grundriss[2] 2, 470) aus den stehengebliebenen reimen folgerte, ein gedicht in prosa aufgelöst. Dies gedicht ist das oben s. 380 zum ersten male gedruckte meisterlied des Hans Sachs v. j. 1537 'Die fraw mit dem speck', das E. Goetze für mich freundlichst aus der Dresdener hs. M 98, bl. 234a abgeschrieben hat. Dass unserm Schumann das meisterlied und nicht dessen quelle, die genannte erzählung Paulis, vorlag, zeigt die wörtliche übereinstimmung an vielen stellen. Die wohlmeinende helferin nennt er 'eine alte kuplerin oder zauberin', Hans Sachs 'ein alte zaubrerin' oder eine 'unhueld', Pauli nur eine 'alte fraw'; auch die drei ratschläge der alten und die dreifache moral entlehnt Schumann dem meisterliede. Ihm eigentümlich ist die lokalisierung der begebenheit in Nördlingen, die benennung des ehepaares Jörg und Margareta N., die verwandlung der göttin Alraun in die klassische Diana

und des pflaumenbaums (meisterlied v. 12) in einen birnbaum (s. 325, 19), endlich auch die einleitung und die breite schlussbetrachtung. Zu der einleitung könnte Schumann auch durch das fastnachtspiel des Hans Sachs 'Die wünderlichen man geschlagt zu machen' angeregt sein, das er vielleicht in Nürnberg hatte aufführen sehen (gedichtet 1554; gedruckt 1578 in der folioausgabe 4, 3, 31 = 17, 126 ed. Keller-Goetze = Fastnachtspiele ed. Goetze 6, 1 nr. 63; vgl. Stiefel, Germania 36, 46); doch sind der wörtlichen übereinstimmungen nur wenige: v. 36 'wie vil stentner' zu s. 324, 8 'zwen oder drei ständerling'; v. 5 'Die hewt frue ist an marck geloffen, ist ie seit her zwo stund verloffen' zu s. 324, 28. Im weiteren verlaufe weicht Hans Sachs von seiner früheren darstellung im meisterliede ab; die beschwörung findet nicht am sonntag auf dem hanfacker unter einem pflaumenbaum statt, sondern auf einer wegscheide bei einem holzäpfelbaum; und statt der drei speckstücke muss die frau drei thaler als opfergabe nach osten, süden und norden werfen.

Der schwank hat eine merkwürdige vorgeschichte. Schon in dem vielgelesenen werke De septem donis spiritus sancti des 1261 verstorbenen französischen dominikaners Stephanus de Borbone findet sich eine knappe fassung, die ich oben s. 378 nr. XIIIa nach der Scala celi des Johannes Junior, eines in der ersten hälfte des 14. jahrhunderts lebenden dominikaners, abgedruckt habe[1]. Hier fehlt die verlangte opfergabe und der name der pflanze, an stelle des heidnischen gebetes wird ein vaterunser vorgeschrieben. Eine oben s. 378 als XIIIb wiederholte variante aus dem nach 1300 entstandenen Speculum morale 3, 3, 1, das fälschlich dem Vincentius Bellovacensis, einem zeitgenossen und ordensbruder des Stephanus, zugeschrieben wird, nennt das kraut 'aurone', was sicherlich ebenso wie die lesart 'verona' in der übereinstimmenden fassung des Baseler dominikaners Johannes Herolt (Promptuarium exemplorum, Noribergae 1481 lit. M, nr. 18) aus alruna entstellt ist. Pauli citiert in seiner deutschen bearbeitung zwar Vincentius, stimmt aber vielmehr zu der oben s. 379 nr. XIIIc wiedergegebenen erzählung, die zwar nur aus zwei quellen des 15. jahrhunderts, einer predigtsammlung des um 1430 wirkenden Baseler minoriten Johannes Gritsch und einer nicht genauer bezeichneten handschrift, bekannt ist, aber doch die ursprüngliche volksmässige sage zu repräsentieren scheint. Die scene ist hier auf einen hanfacker verlegt, drei stücke speck werden in drei aufeinander folgenden nächten der Alrun geopfert, in der F. Grimm (Deutsche mythologie[4] 2, 1005) nicht bloss die persönlich gedachte

*

1) In der auswahl von A. Lecoy de la Marche, Anecdotes historiques, légendes et apologues d'Estienne de Bourbon 1877 fehlt sie. — Vgl. über diese und andere lateinische sammlungen von predigtmärlein Crane, Mediaeval sermon-books and stories. Proceedings of the American philosophical society 21, 49—78 (1883).

pflanze mandragora, sondern eine altgermanische göttin der weissagung erkennen möchte. Die deutschen verse der beschwörung und der antwort legen die vermutung der herübernahme aus einem älteren deutschen gedichte, das diesen stoff behandelte, nahe. Nicht zugänglich war mir die in Joh. Rhodes Tugendsamem weiberspiegel (Erfurt 1586 bl. Fja) enthaltene fassung unsres schwankes, aus der J. Grimm DWB 1, 246 folgende stelle anführt:

'Tret in ewren garten, sprechet laut:
Alrun, ich rufe dich an,
Das du meinen harten man
Dringest darzu,
Das er mir kein leid nicht thu!'

Eine junge bearbeitung steht bei Langbein, Sämtliche schriften 6, 225 'Die wahrsagerin'. — Ueber die antworten aus einem hohlen baume oder hinter einem altar hervor vgl. Grimm zu Kinder- und hausmärchen nr. 128, auch oben s. 407 und 409 zu nr. 36 und 42.

s. 324, 24. 34 Margareta von marren abgeleitet und als Murrgrete gedeutet auch bei Fischart, Geschichtklitterung (c. 10 s. 166 ed. Alsleben) und in W. Spangenbergs komödie Wie gewunnen so zerrunnen 1613, personenverzeichnis.

s. 324, 30 Gewöhnlich ass man im 16. jahrhundert um 11 uhr zu mittag; vgl. Bolte zu Mucedorus, übersetzt von Tieck 1893 s. 64.

s. 326, 15 vgl. oben s. 402 zu s. 181, 32.

s. 328, 1 Dasselbe lied wurde schon s. 20, 3 citiert; vgl. die anmerkung s. 389.

s. 328, 8 Ein buch 'Deß ehelichen ordens spiegel' vermag ich nicht nachzuweisen. Fränkel, Vierteljschr. f. litgesch. 5, 460 denkt an den öfter gedruckten reimspruch 'Der frauen spiegel', den Weller, Dichtungen des 16. jhs 1874 s. 78—93 nach einer Augsburger ausgabe von 1522 wiederholt hat.

s. 328, 16 Das lied, aus dem Schumann die zeile 'Das bin ich innen worden' entlehnt, ist mir nicht erinnerlich.

51 (II, 29). Der unkeusche prinz Zorobabel von Nicomedien. — Eine parallele zu nr. 23; doch vollbringt der unbändige, von seinem gewissenlosen ratgeber missleitete prinz den ehebruch mit der frau eines vasallen nicht, sondern fasst, von dieser zurückgewiesen, einen grimmigen hass gegen ihren gatten, der ihn zum aufruhr wider den eigenen vater treibt und sein ende herbeiführt. Im schlusse s. 349 f. ist die anlehnung an die biblische erzählung von Absaloms tod (2. Sam. 18) unverkennbar. — Für die eingehenden geographischen angaben scheint Schumann die weltkarte des Ptolemaeus benutzt zu haben, von der z. b. 1513 zu Strassburg eine gute ausgabe erschienen war. Viele namen aber bleiben vollkommen rätselhaft und mögen von S. frei erfunden sein.

s. 332, 4 Das dorf Beyt-ein-weil, in dem die in der Mailänder schlacht gefallenen landsknechte hausen, weil sie weder im himmel noch in der hölle aufnahme finden, kennt Schumann aus J. Frey, Gartengesellschaft 1556 cap. 44; vgl. Oesterley zu Kirchhofs Wendunmut 1, 108. B. Hertzog, Schiltwacht (um 1600) bl. Fvb.

s. 335, 36 vgl. oben s. 401 zu 174, 8.

Nachträge.

zu s. 366 nr. VII. Den text des Hans Sachsschen meisterliedes von der hetzen habe ich nach dem Berliner mscr. germ. fol. 25, und nicht, wie oben irrtümlich angegeben ist, aus dem drucke in: Zehen schöne meister lieder. Bey Val. Fuhrmann o. j. nr. 6 (Berlin Yd 7850, 42) mitgeteilt. Ich lasse hier noch die varianten des druckes, der mir erst jüngst zugänglich wurde, folgen:

s. 366, 21 Zu Rom da saß — 23 sagt alle ding geleich — 24 heim kam vom lande — 25 Was dieweyl im hauß — 26 Auch pflag die fraw — 28 Bracht ir vil unglücks — 30 Vil schleg und grosse — 31 geweret wol — 32 Eins mals der herr ward aber — 33 Ir bulschafft — 34 Redt mit der frawen, das der vogel höret — 35 Er drowet — 37 ward.

s. 367, 2 die mayd — 3 Rumpelt darauff gar sehre — 5 einem spiegel — 6 Recht sam es wer ein wetter von natur — 7 Mit steinen — 8 es hagel were — 9 wasser sie heraber goß — 10 Machet die hetzen gar feuchte — 11 were ein wetter fürwar nur — 12 der herr kam heim — 14 Sie sprach: Du leugest, verlogner verräther — 15 welchen tag — 16 Die hetz sprach: Fraw — 19 Die frawe sprach: Hertz lieber — 20 Du solt all nachbarn fragen — 21 nicht leugt — 23 In diser zeyt — 24 Er fraget, sie sprachen — 26 Er gieng heim zu hauß — 28 reyß ihm ab den halß — 29 der vogel het gelogen — 30 Da ward er schon — 31 Derhalb heutiges tages — 32 Wüste gern — auch hieß — 33 sein weib nicht.

s. 383, z. 9 v. u. lies: ist eine im.

s. 396, z. 5. Aehnlich dem von Baechtold veröffentlichten gedichte ist der moderne volksschwank im Korrespondenzblatt des vereins f. nd. sprachforschung 4, 14 (1879).

Register.

Abednego 133, 13.
Abel 131, 10. 229, 29.
abendtantz 92, 20. 160, 3.
abentheür: kein a. = nichts seltenes 31, 1.
abentheürer 29, 13. 285, 2.
abfallen = entfallen 22, 24.
abgang = mangel 264, 33. 266, 38.
Abimelech 348, 36.
Abisag von Sunem 67, 16.
abkommen eines d. = loswerden 26, 29. 33, 8. 195, 10. 209, 1. 216, 10.
ablehren = abladen 196, 18.
ableschen 237, 9.
Abner, der son Ner 229, 37.
Abraham 131, 11.
Absalon 229, 34. Absolon 131, 28.
absein = abwesenheit 117, 25.
absolution 35, 14. 33.
abstehen = absteigen 125, 30.
abtragen = entwenden 35, 26.
abwalcken 21, 18.
abwesen = abwesenheit 310, 14. 343, 20.
Ach = Aachen 178, 32.
achsel: auff beyden achseln tragen 34, 4.
achten: sich a. eines dinges 281, 33.
ackerlenge: ein a. weg 243, 28.
Adam 198, 15. 199, 1. 202, 26.
adel stirbt ab 30, 32. — über das eindringen der untren stände in den adel vgl. Alwin Schultz, Deutsches leben im 14. und 15. jh. 1892 s. 528 f. Murner, Narrenbeschwerung c. 37.
affenspil 104, 16.
Affrica 176, 3. 6. A. eine insel 177, 7. 186, 29. 194, 26. A. die hauptstatt der insel 177, 22. 189, 11. 194, 24.
Affricaner 189, 10. 26.
Agrigendt 57, 28. 31. 59, 9.
Alba: sant A. kirche bei Mainz 40, 1. 41, 16.
Alba = Albalonga 136, 20.
Albania, landschaft am kaspischen meer 254, 8. 257, 32.
alber 245, 2.
Alexander (Historia de preliis, deutsch) 8, 16. 135, 8—19. 255, 8. 15. 260, 7.
Alexandria (in Oberitalien) 152, 17. (in Aegypten) 329, 3. 36. 330, 15.
Algeyr = Algäuer 331, 32.
Algery 78, 7. 127, 1. 9. 128, 12. 145, 17. 152, 2. A. eine insel 128, 15.
Alkeyr, hauptstatt von Algery = Kairo 128, 15.
alter = altar 263, 11.
Amapula, Ammapula 329, 35. 332 13. 335, 6.
Amasa, der son Jether 229, 33.
Amazones 135, 15. 255, 3.
Amazonia 255, 4.
Ammon, Davids sohn 131, 29.

Ammon, Amon = Haman 134, 14. 18.
anblasen: ein fryden a. 193, 36.
ancken oder nacken 247, 17.
anfrümen = bestellen 251, 17.
anger 116, 18. 315, 34.
anheymisch 316, 14.
anhelffen: angeholffen 64, 17.
ankeren = anwenden 112, 2.
ankommen: einen a. = erreichen, antreffen 120, 18.
ankunfft=ursprung, abkunft 101, 21.
anlegen: einem noth a. 341, 28.
anligen unnd creütz 7, 23.
anmůten 93, 4. 115, 5.
annemen: sich a. eines dinges 241, 8.
anrufen: part. angerůffet 225, 15.
anschaffen = veranstalten 22, 29.
anser 87, 17. 99, 7. 160, 1.
Anßhelm, hertzog von Burgundia 71, 27.
Antdorff = Antwerpen 160, 31. 178, 33.
antriffeln = anstiften 221, 10.
antworten = überantworten 56, 35. 304, 15.
an·werden = loswerden 157, 31.
Ararat 254, 10. 34.
Arrianer 255, 36.
Arrius der grosse kätzer 254, 1 u. ö. 260, 27. gen. Arrionis 254, 21.
arßjunckherr (schimpfwort) 295, 17. 296, 15.
Artus, freund des Lißmachus 253, 12 u. ö.
Assur 191, 8.
Asverus 134, 11.
Athen 59, 30. 68, 3. 14. 69, 1. 33. 208, 16.
atzel = elster 67, 8.
auffblasen = zum aufbruch trompeten 120, 3. 348, 11.
auffenthaltung = trost 82, 1. 304, 29.
aufferwachsen 332, 19.
auffgeben: sich a. = sich ergeben 119, 15.
auffhalten = aufbewahren 45, 31.
auffheben: part. auffgehaben 89, 4. vgl. erhaben 177, 34. a. = zum vorwurf machen 257, 14.
auffmuntern: sich a. = erwachen 129, 18.
Augspurg 23, 4. 7. 24, 4. 6. 21. 25, 28. 171, 2. 178, 36. 204, 8. 240, 16. 250, 19. 33.
Augustinermünch 205, 25.
außdermassen schön 5, 15. 21. 12, 19. 28, 31. 58, 20. 63, 10. 72, 29. 91, 28. 98, 11. 114, 24. 134, 2. 204, 26. 233, 35. 251, 18. 299, 33.
außreytten = ausrotten 254, 26.
außrichten = verspotten, verleumden 324, 7.
außschlieffen = durchziehen, mitmachen 324, 20.
außsinnen 265, 29.
außwarten: alle zechen a. 57, 10. Vgl. F. Petri, Der Teutschen weißheit 1605 2, Ddd7b: ‘Wer alle zech besitzen wil, und suchen glück auff jedem spiel, der muß dick auffzusetzen han oder offt ohn geld zu hause gahn.’
außwatten: alle wasser a. = alle dinge probieren 57, 6. 9. Vgl. F. Petri, Der Teutschen weißheit 1605 2, bl. Ddd7a: ‘Wer alle wasser wil außsauffen, der erseuft auch wol endlich in einem’.
außweisen: außgeweyßt 99, 22.
außzug = citat 105, 20.

Babilonia 135, 17.
Badius: Jodocus B. Ascensius 373, 33.
bäen: gebätes brot 277, 9.
Bayren 285, 32.
Bayrlandt 48, 9. 60, 12. 66, 3.
balbierer 185, 11. 201, 14. 320, 28.
balierer = polierer 202, 9.
balschlagen 85, 31. 92, 8. 299, 14.
Baltazar = Belsazar 193, 13. 17.
Bamberg 29, 16. 339, 21.
banck, masc. 13, 9.

bapstumb 35, 6. 40, 31.
Barbaria 329, 1. 332, 6. 333, 20. 334, 3.
barbarisch = aus Barbaria 334, 3.
barchet 231, 20.
Bartholmei [tag] = 21. september 231, 12.
Basel 34, 32. 75, 3. 244, 37. 285, 11. 35.
batzen 35, 27. 39, 31. 42, 17. 48, 30. 217, 6. 20. 252, 9.
bauchfülle 227, 14. 267, 11.
bauen: part. gebauen 6, 6. erbawen = erbaut 350, 18. unerbawen 142, 26. verbawen = verbaut 157, 31.
bauern sind heutzutage gescheiter als die bürger 11, 33. 32, 22. 211, 16. — vgl. Seb. Frank, Weltbuch bl. 47a: 'nit wie etwan ein einfeltig, sunder ein wild, hinderlistig, ungezempt volck' [sind die bauern]. Wickram, Rollwagenbüchlein nr. 22.
bawrenschinder 206, 20.
bedürffen: es bedarf sich 73, 25.
begnaden 80, 26.
behalten = retten 64, 32.
behangen = hangen bleiben 132, 3.
beyssig 258, 35. 347, 21.
Beyt ein weil = ort, da die gefallenen landsknechte hinkommen 332, 4; vgl. dazu s. 416.
beywoner 312, 36.
bekommen = begegnen 15, 28. 40, 19. 241, 19. 288, 29.
belangen = verlangen 6, 27.
belayten 138, 28.
beltzhauben 31, 29.
Benaia, der son Jotade 230, 5.
pengel oder knüttel 66, 7.
berat: auf gottes b. = aufs geratewohl 239, 29.
berd = geberde 76, 38.
Beren = Bern 144, 10.
beren = schlagen 323, 24.
Berg 114, 2. 158, 30.
berichten = unterrichten 92, 32.
Berillus der werckman = Perillus 57, 24. 58, 19. 30. 59, 3 u. ö. 68, 14.
Berlach, platz in Augsburg 24, 7. 22.
Berlin 205, 26. 34. 206, 8. 10. 21.
bescheissen = betrügen 23, 25. 24, 14. 62, 6. 240, 14. 25.
bescheisser = betrüger 19, 28.
bescheisserey 22, 8.
beschicken 121, 26.
beschlossene insel = ? Wight oder Sheppey 139, 22. 140, 26. — Die benennung könnte aus dem Amadisromane herstammen, wo sie spanisch 'Insola firme', französisch 'Isle ferme', deutsch die 'beschlossene' oder 'verschlossene insel' heisst. Bobertag, Geschichte des romans 1, 338 identificiert sie mit der insel Man; doch passt die spanische bezeichnung 'festlandsinsel' nur auf Anglesey.
besehen, sich = sich umsehen 7, 6.
best: das b. thůn (im turnier) 87, 13. 97, 11. 159, 30. 35. 315, 20. 316, 33.
bestallung 49, 26.
bestäten = bestätigen 324, 34.
bestehen = erstehen, mieten 141, 30.
bestetten = bestatten 162, 31. bestätten 186, 11. 20. 298, 2.
besuchung = ansuchen 333, 3.
beth: das b. kracht 55, 9. Vgl. Liebrecht, Die krachende bettstatt Germania 24, 21. 417.
Bethania 272, 38.
bethlegen 306, 1.
betstätlein = ruhebett 104. 1. 250, 25. 251, 1.
bevorbehalten 319, 12.
beweisen: part. beweißt 244, 7.
beweysung 223, 36.
bewüßt: ohn alle b. 119, 32.
bibel 7, 30. 8, 30. 164, 12. 174, 12.
Bibelcitate 16, 7. 17, 4. 6. 18, 24. 42, 13. 46, 27. 67, 14. 70, 20. 74,

5. 15. 19. 75, 16. 101, 13. 104, 26. 105, 11. 131, 10 bis 134, 20. 151, 25 bis 29. 156, 13. 180, 32 bis 181, 2. 182, 24 bis 35. 184, 1. 191, 2. 6. 193, 9. 10. 17. 18. 200, 18. 29. 209, 35. 221, 26. 222, 2. 226, 34. 227, 1. 19. 228, 1. 18 bis 30. 229, 28 bis 230, 6. 260, 9. 261, 34 bis 262, 2. 272, 7. vgl. die einleitung s. XVII.
bierenbaum: den b. schütteln, obsc. 279, 24.
bildstock 40, 30.
Bitzsch, Pitzsch, Bytzsch 114, 4. 143, 12. 19. 144, 13.
blappert = plaphart, weisspfennig. 35, 27.
bleiben: impf. beleyb 117, 3.
bleiche = blässe 181, 15.
blůme: die b. der liebe brechen 123, 20.
Boccaccio, s. Cento novella.
Bodensee 145, 6.
Bodenseer 331, 31.
Böheme 331, 34.
Böhmen 294, 30.
Böhmerland 281, 2.
Boppenreüt, dorf bei Fürth: gen B. gehen = ins elend geraten 18, 20. Das dorf Poppenreut wird auch in Kellers Fastnachtspielen 1, 109, 6 und 127, 14 als schauplatz von bauernhochzeiten angeführt. In der auf einem deutschen originale beruhenden nl. satire 'Van den thien esels' (1558) wird die dritte narrenart beschrieben: 'Poppenruytres die vryen, daer si worden bespot, moghen seer wel esels-ooren draghen als een sot'.
port: das p. des schiffes = bord 184, 36.
bortenwirckerin 201, 18.
bossen 1, 9. 169, 6. 171, 15. 172, 15. 24. 35. 204, 12. possen 3, 21. 25. 174, 17. 204, 15. 297, 21. boß 291, 7.
bößlein 245, 20.
botz 31, 22. botz hyrn 23, 33. 243, 17. botz marter 21, 38. 251, 24.
Brabandt 79, 19. 114, 1.
bratens: ein gůt b. 29, 18.
Braunschweyg 178, 34.
brauten, obsc. 242, 15. 247, 34.
brechen = gebrechen 226, 21.
Bregytz = Bregenz 214, 21. 215, 28. 216, 22. 34. 239, 7. B. fluss 217, 10.
Breyßgaw 145, 6.
Bremen 178, 35.
brennen: bran 11, 28. 90, 15. 97, 26. 300, 4. 312, 26. vgl. entbran 91, 26. abbrandte 11, 29. abgebrunnen 31, 8. brinnend 337, 14.
Breßlaw 178, 35. Breßla 271, 28.
brieffen = prüfen 195, 14.
bringen = zutrinken 115, 23.
Britannia = Bretagne 91, 2. 136, 25. Das kleine Britannia 135, 27. 32.
brüen, bröen = coire 267, 22.
brugken = gerüst 86, 31.
bruntzen 28, 29. 34. 29, 1. 11. 30, 26.
bruntzkächelin 251, 11. 20.
bruntzscherben 278, 15. 237, 18.
brüstlein = brusttuch oder brustschmuck 339, 13.
Buceffola = Bucephalus 135, 10.
bucklet 201, 37. 327, 20.
bůhlschafft = buhle 35, 29. 234, 11.
Bulgaria 255, 2.
Burgundi 158, 29. 71, 27.
bursche (bursa) oder stipendium 264, 31. 265, 10.
bußhan = busant, bussart? 45, 16.
bütner oder binder 42, 27.
putter: gewürtzt p. 277, 34.
Byzanche = Byzanz oder Bisanthe 328, 38. 333, 14 u. ö.
Byzanchia 332, 7.

calfacter 269, 9. 26.

Canaan 272, 35.
Canaische art (nach Canaan, dem sohne Hams, 1. Mose 9, 25) 327, 32.
Capadocia 252, 23. 253, 15 u. ö. C. heisst auch die hauptstadt 253, 29.
cartause = kapuze, kragen 325, 4.
Cato (Disticha Catonis) citiert 249, 27.
Cento novella = Boccaccios decamerone 8, 13. 137, 28.
Cesarea, hafen in Palästina 329, 27.
Chain 229, 28.
christglaubig 164, 23.
Christoffel von Mümpelgart 72, 31 u.ö.
Christoffel, der heilige 85, 15. 17. 89, 1. 142, 17. 144, 4. 152, 32. 153, 10. 154, 1. 163, 22.
Christophorus: sein tag (25. juli) 144, 9.
Christus 46, 26. 226, 33. 228, 27. 272, 1. 11. 37. s. Jesus.
Cicilier (= Cilicier; vgl. Silicia) 332, 6.
cocudrill 7, 4.
kolatz = collation 171, 16. plur. collatien 208, 7.
collatzen = eine erfrischung einnehmen 100, 34.
Cöllen 178, 32.
compan 204, 9.
companion 16, 22. 41, 32. 286, 19. 35.
comparatio, obsc. = vulva 286, 37. 288, 12.
complet singen 236, 19. 237, 14.
confect 110, 32. 277, 34. 336, 10.
consciens = gewissen 345, 4.
conspirationes 72, 9.
Costens = Constanz 178, 36. Kostentz 291, 21.
Crabat = Kroat 331, 36.
credentzer 135, 17.
creützer 25, 31.
Cropacius, C. Fabula de sacerdote et simplici rustico (1581) abgedruckt 355, 31.
Cupido 80, 4. 180, 12. 334, 16. Cupidinis pfeil 114, 14. 300, 31.

damascket = damast 339, 12.
daniden = dort unten 49, 9. 10.
Daniel 133, 11. 193, 17. 261, 35.
Dantzgaw = Danzig 178, 35.
darauf legen = bieten 25, 30.
Daryus 135, 13. 260, 6. 262, 18.
daussen = draussen 14, 33. 294, 4.
David 67, 14. 74, 5. 95, 1. 131, 21 bis 132, 7. 182, 35. 183, 38. 229, 36. 230, 1. 260, 10. 261, 35. 272, 7.
Dennmarckt = Dänemark 45, 1. 46, 5. 188, 7.
dester = desto 52, 18. 104, 18. 212, 36 u. ö.
Detzel, Johannes 205, 25. 33. 206, 10. 21. 24. 31.
Diana 325, 23. 29. 326, 12.
didelmans pfeiffe = penis 55, 8. 15. 19. 22. 28. 56, 2. 15. 22. 57, 1. 7. 20. 276, 30. — vgl. pfeiffe.
dienstlin: ein d. thun, obsc. 25, 2.
ding: ein d. thůn 60, 18. 235, 20. 251, 23. 325, 3. 341, 18. ebenso: eins thůn 52, 36. — ding, obsc. = penis 279, 27.
Dyocletianus 330, 37 u. ö.
Diogenes 66, 19. (67, 9).
Dioscorides, Dioscorydus, könig in Nicomedis 328, 26. 330, 13 u. ö.
division = reiterabteilung 316, 16.
doben 276, 15. 286, 14. 29.
doldrian, obsc. 15, 6.
dracken 7, 4.
dreßney und wein 94, 14. 100, 34. 160, 5. — trisenet, ein magenpulver aus gewürzen und zucker; vgl. die recepte in Zedlers Universallexikon 45, 883—908; auch Lexer 2, 1516: trisanet, treseney. Schmeller[2] 1, 675: triset.
drummen 314, 20. 28.
dunden 286, 7. 12. 287, 19. 288, 24.

dürffen = bedürfen 139, 10. 277, 14.
Düringen 281, 3.
Döringer land = Thüringen 195, 22.
Döringer 331, 33.

Eestlender 331, 31.
Egypten 151, 29. 256, 8. 259, 25.
ehre: von heußlichen ehren kommen 42, 7.
ehrendieb 339, 10.
ehrentreich 340, 9.
ayden, eyden = eidam 160, 28. 34. 161, 11. 187, 6. 12. 246, 32. 313, 36.
Eydonius, Eudonius = Aidoneus 68, 19. 69, 9 u. ö.
eyer im schmaltz 278, 31. 35.
eignen: einem neher zu e. 142, 12.
einfurieren = einquartieren 346, 33.
Einhirn 22, 20. 28. 23, 3 u. ö.
einlegen = gefangen setzen 223, 24. 229, 14. 264, 1.
ainspenniger 119, 9.
einstopffen = einwilligen, topp sagen 40, 7.
einstellen = einsperren 214, 33.
aintweder = entweder 56, 29.
eysen = eisern 12, 2.
Eyssenach 195, 22. 34. 196, 3. 281, 12.
Elihu 132, 27.
ellend: das e. bawen 138, 29.
Elsaß, Elseß 91, 2. 114, 1. 145, 6. — König im Elsaß 114, 1. 158, 26 ist wohl der graf von Rappoltstein, der den titel pfeiferkönig seit dem 15. jahrhundert führte. Vgl. Strobel, Vaterländische geschichte des Elsasses 3, 168. Barre, Ueber die bruderschaft der pfeifer im Elsass 1873.
Elsesser 331, 30.
Endor: warsagerin zu E. 191, 2.
endtlich = tüchtig, arbeitsam 272, 12. 21. 274, 24.
Engellandt 46, 3. 72, 92. 84, 22. 97, 18 u. ö. 135, 22. 136, 17. 137, 4. 6. 158, 27. 161, 13. 178, 33. 188, 7. E. früher kein königreich, sondern ein herzogtum 79, 33. Es hat in E. kein stuben 112, 26.
Engellender 84, 26. 331, 28.
engellisch 128, 8.
Englischer 86, 23. 89, 29. 117, 28. 120, 17.
engelotten 122, 4. 140, 13.
Engetin = Engadin 263, 6.
entwicht = unnütz schlecht 249, 24.
Epirus 68, 19. 69, 5.
erber = ehrbar 224, 16.
erbermde = erbarmung 74, 9. 27.
erbutzen = ausputzen 35, 10.
Erdfurt = Erfurt 196, 1. 281, 5. 11.
erfarnuß = erfahrung 284, 36.
erfreüren 245, 25.
ergarten 281, 22.
erhencket = zu grunde gerichtet 274, 19. — ebenso erschlagen 274, 22.
örin = ehern 193, 15.
erkargen 217, 35.
ergrimmen [erkrimmen] und erkratzen = zusammen scharren 18, 18.
erkücken = beleben 104, 7.
erlayden = verleiden 344, 18.
erlusten: sich e. 116, 18. erlustern 109, 20. 219, 24.
erschallen: impf. erschal 163, 1.
erschossen werden mit einem pfeyl, da man die küh anbindt = am galgen sterben 276, 20. vgl. V. Raber, Sterzinger spiele ed. O. Zingerle 1886, 2, 185 v. 248 und B. Ringwald, Lauter warheit (Allg. d. biogr. 28, 642). ebenso: an einem kalten eysen ersticken oder in einem henffenen weyher ertrincken 350, 31.
erschreyen 197, 16.
erstuncken und erlogen 175, 22.
ertödten 59, 5.

essen: part. geessen 2, 19 u. ö.
Ester, Hester 134, 9. 12. 262, 2.
Eva 198, 15. 199, 1. 202, 26.
excusatio 340, 2.
Ezechiel 221, 29.

fabel 8, 21. 28. 28, 27. 55, 2. 57, 8. 174, 17.
Fach = Vacha bei Salzungen 196, 3. 281, 15. 27.
falckner 129, 5. 12. 145, 17.
fantasey 19, 3. 285, 35.
farbendeutung: rot 108, 10. 305, 22. blau 110. 18. 313, 12. grün 115, 11.
fatzmann = possenreisser 10, 4. 11. 15. 11, 10.
faulbeth 20, 18. 277, 17. 296, 5.
faulkeit 273, 12. 274, 18. 31.
federig 293, 20.
fäler: ein f. schiessen = fehlschiessen 175, 24.
feülenhawer 202, 9.
feyrabent bekommen 43, 4.
fensteren oder löfflen 245, 6.
Feronica von Engelland 72, 32 u. ö.
Feronica, die heilige 142, 18. 144, 4. 152, 32. 153, 11. 154, 1. vgl. Veronica.
fertig werden = seine mittel und seine lebenskraft erschöpft haben 34, 13.
fültz 218, 32.
filtzig 217, 1.
finger: der eylffte f., obsc. 266, 20. 284, 17.
finsterlichen, adv. 237, 9.
Flandern 114, 2.
flehnen = flüchten 14, 24.
fleischbanck: auff die f. opffern (geben) 71, 28. 185, 18. 186, 2. 190, 8. 224, 5. vgl. Murner, Schelmenzunft c. 6: 'Uff den fleischbanck geben'.
floren = gulden 206, 4.
Florentz 152, 17.
Florius, könig in Egypten 256, 9.
Florius, ritter aus Neapolis 297, 28 u. ö.
Flyrs = Flirsch, westlich von Landeck 263, 6. 30.
fochetze = semmel 219, 4. 27. 36. 220, 11. — fochatze 219, 9.
foder = vorig 99, 29.
Fortunatus (das volksbuch) 8, 14. 136, 15.
Francke 331, 32.
Francken 290, 8.
Franckenlandt 55, 4. 285, 33.
Franckfurt 39, 20.
Franckreich 44, 18. 45, 18. 79, 18. 84, 20. 91, 2. 15. 95, 9. 113, 35. 128, 28. 145, 5. 158, 2 u. ö. 203, 17. 285, 8. 34. 294, 29.
Frantzoß 128, 27. 129, 13. 148, 18 u. ö. 331, 28.
Frantzosen: die F. = morbus gallicus 62, 18. 263, 25. 293, 18.
frantzösisch 128, 8. 262, 15.
Frey, J. Seine Gartengesellschaft (1556) scheint von Schumann benutzt zu sein; vgl. anm. zu nr. 8 und zu s. 228, 35. 332, 4.
fresseten (= fressende) kranckheit 220, 20.
frevel, adj. 133, 1.
frid nemen = frieden gebieten 232, 36.
Friderich der Barbarossa 185, 32.
Friderich, graff 71, 30.
frischten = fristen, erretten 68, 27. 29. fristen 204, 28. 224, 13. 293, 15.
fron 252, 28.
Fronspergs lied citiert 262, 6.
früchtig 218, 11.
früsuppe 53, 5.
früsüplein 96, 23.
Ful, Full = Fulda 196, 9. 281, 17. 283, 31.
fulfa, fulva = vulva 211, 19. 285, 3.

füllerey = völlerei 173, 23.
fünffhallerer=fünffhellerstück 25, 30.
fürderlich: auff das fürderlichste = eiligst 185, 26.
fürdringen = übertreffen, sich auszeichnen 330, 34.
fürgang: seinem willen einen f. machen 100, 11. 180, 15.
furierer 187, 31.
fürzügel = vorwand 25, 11.
Füssen 211, 12. 27. 212, 11.
fůßwasser: kaum ein f. kochen können 324, 16.
fůttermacher 202, 3.
fůttermal 196, 25.

gaden = stockwerk 65, 8. 223, 16.
gallee = galeere 150, 28. 151, 6. 13. 152, 15. 184, 22. 188, 4.
galgen: an g. gehen = zu grunde gehen 18, 18.
galgenkatz 231, 24.
galgenschwenckel 231, 38.
Gallica = Gallicia 188, 8. künigs son auß G. = Pontus (roman) 135, 20 bis 136, 3.
Galmy (Wickrams roman) 8, 14. 136, 24 bis 137, 2.
Ganßlosen 10, 1. 5. 31, 6. 8.
gart, die 61, 13. 275, 12. 33. 277, 12. 280, 21.
gartbruder 277, 26.
gartknecht 276, 31. 281, 23.
gastkamer 237, 12.
gastung 169, 9.
gaum = schaum? Treüm sein geüm 101, 13 nach Sirach 34, 5; vgl. Grimm DWB 4, 1, 1573. Wander, Sprichwörterlexikon 4, 1295.
geding = bedingung 14, 13.
gefengklich halten 26, 30.
gefreündt = verwandt 281, 25.
gehlingen 208, 22.
geh zornig 34, 25.
gejayd = jagd 71, 17.
gayffer: in g. schlagen 43, 29.
geyffermaul 20, 16.
Geyßlingen bei Ulm 243, 26.
geistlichheit = geistliches leben, würde 145, 8. gaistligkait 154, 3. 155, 5.
gelbfarb 265, 12.
geleyte = schutz in jemandes gebiet 184, 27.
geliegen eines kinds 255, 9.
gelimpff 106, 16. 309, 22. glimpff und leinmund 114, 19.
glümpflich 127, 22.
geloch: das g. bezalen 48, 16.
gelücksrad: auff dem g. sitzen 178, 7.
gemach thůn 62, 21.
gemahelschafft, das 114, 26. 305, 1. 18.
genad: kein g. haben eines = einem eine gunst erweisen 60, 17.
Gendelet, person im roman von Pontus 136, 1. 190, 34.
geniessen eines = vorteil haben von einem 103, 3. 224, 33.
gerahten = entbehren 11, 10. 16, 19. 210, 24. g. = zu teil werden 62, 32. 90, 1.
geschicht 1, 4. 3, 24. 34, 30. 37, 17. 39, 15. 42, 25. 48, 2. 294, 15. 297, 21.
geschirr, obsc. 15, 10. 25. 16, 5. 65, 1.
geschmuck 199, 26.
geschwey = schwägerin 278, 9. vgl. Schmeller[2] 2, 615.
geschwellen: impf. geschwalle 248, 19.
gesegnen (beim abschied) 84, 10. 151, 7. 9. das bad g. 277, 24.
gesein = sein 304, 18.
geseßlein = hosen 13, 6. 19.
gespan 17, 8.
gespör = spur 320, 13.
Gesta Romanorum: s. Römische hystorien.
gestatt = gestade 125, 32 u. ö.
gestrengigkeit: ewer g. als anrede 113, 22.

gewachsen = erwachsen 55, 5. 144, 26. 204, 21. 211, 29. 242, 24. 260, 17.
geziemen: impf. gezam 244, 30.
ginaffe 174, 19.
gleissen: impf. sie glissen 86, 17.
glockenspeiß 58, 32.
Glorestes = Glocester 119, 8. 158, 28. 159, 28.
goldfarbes haar 129, 29. 156, 17.
Goliat 131, 22.
goller 339, 13.
Gomorra 221, 27.
gönnen: nit g. das in die sonn anscheint 22, 14.
Göppingen 10, 2. 31, 7.
Gota 281, 12.
gott: das dich gott schende 26, 15.
gott geb, wie 56, 34. 124, 7. 205, 3. 215, 20. 271, 23. 332, 31. vgl. Zarncke zu Brants Narrenschiff 57, 21. Martin zu Hermann von Sachsenheim s. 48. — ebenso: der teüffel gebe 205, 16.
gott grüssens machen, obsc. 17, 30.
gottwillkommen 112, 30.
götter, die 44, 31.
Gran 49, 32. 331, 18.
Granaten (= Granada?) 313, 29. 318, 9. 322, 23.
grasserin 202, 14.
Gräte = bauerndirne 245, 14. 20. Gretlin 55, 15. 56, 1.
greüselich 3, 26.
Gritsch, Joh. Quadragesimale 379, 12.
großbauchet = schwanger 58, 4.
Gross erdtreich, Terra magna 329, 21. 32. 330, 2. 350, 17 u. ö.
grůbe = grab: biß in sein grůben 135, 19. 136, 9.
Gülch = Jülich 114, 3. 158, 29.
gült oder zinß 196, 6. 13. 24.
gungkel- oder rockenstube 245, 4.
gunkelhauß 245, 28.
gürtel, fem. 87, 17. 99, 5. 246, 26 u. ö.
gutzgauch (lohnt der grasmücke mit undank) 226, 14.

Hall im Intal 264, 10. 30. Universität daselbst ebd. Kirche sanct Martins 265, 19. 266, 26.
Halle (a. d. Saale) 281, 3.
haller = heller 11, 34. 40, 13. 216, 32. 263, 28. häller 48, 20. 239, 8.
Hallerwyse bei Nürnberg 230, 32 u. ö.
halß: deß vollen halß alles genůg 146, 17.
halt = haltpunkt 44, 22.
halt (partikel) 226, 8. 247, 8.
halten: sich h. eines = an jemandem fest halten 226, 25.
Hamburg 178, 35.
handtreychung 268, 37.
hanekamm: sich auf den h. legen = strassenraub treiben 339, 32.
hanenfedern: etwas von h. = buhlerei 63, 28. Vgl. Grimms DWB 4, 2, 166. Fritz hanenfeder als benennung eines buhlers bei Hartlieb, De fide meretricum (Zarncke, Die d. universitäten 1, 82).
handeln = einen misshandeln 66, 32.
handwerke aufgezählt 198, 1. 201, 11. 202, 1.
Hannibal, sohn von Florius und Marcebilla 318, 36. 322, 16. — Hannibal (der karthagische feldherr) zu Rom in menschenblut ertränkt 322, 20.
Hans: grosser H. 201, 28. 32.
Hansel und Gretlin 55, 14. 56, 1.
hantbogen 346, 12. 349, 18.
harbender aufftragen (abzeichen der jungfrauen) 238, 14.
härtigklich 122, 32.
Hartz 196, 8.
has: den hasen im bůsen haben = verzagt sein 120, 21. — Aehnlich Wurstisen, Basler chronik

1580 bl. IX. Wander, Sprichwörterlexikon 2, 375 f.
haubenwirckerin 201, 15.
hauen: impf. hew 65, 2. hüwe 65, 35.
haußarbeyt. die kleine h., obsc. 24, 34. 63, 12. 23. 64, 5. 22. 66, 7. 67, 18. 240, 29. 241, 10. 24. 242, 15. 32. 266, 33. 295, 3. vgl. Jeep, H. F. v. Schönberg 1890 s. 26. Germania 18, 155.
haußarbeytlein. das klein h., obsc. 18, 11.
haussen = aussen 66, 9.
haut: rechte narren in der h. 172, 3.
hecker = winzer 6, 8. 289, 19 u. ö.
Hector von Troya 136, 18.
heerbaugke 314, 21. 346, 8.
heerdrummen 88, 27. 100, 2. 159, 15.
hefftlemacher 202, 6.
heydexe 7, 4.
haymsuchen = besuchen 162, 25.
Heyn, Gabriel, buchhändler zu Nürnberg 3, 2. 8. 73, 12. Margareta, seine frau 3, 9. 9, 17. 73, 11.
heyrat = geliebter, freier: sehr vil h. haben = viel umworben sein 28, 32. vgl. Schmeller[2] 1, 1024. h. = verlöbnis 305, 24. 313, 19.
Helena 136, 5.
helmlin = helm 120, 33.
hemmat = hemd 277, 2. 18.
Hennegaw 114, 2.
Hercules 69, 14.
Herman 195, 27. 196, 13 u. ö. 198, 12.
Herodes 42, 13.
Hesse 331, 33.
Hessen 281, 15. 18.
hetze = elster 32, 30. 33, 3 u. ö.
hewmonat 52, 20.
Hiernwurst, bauer 211, 27 u. ö.
hindere: im h. lecken, obsc. 60, 15.
hinken: part. gehuncken 35, 23.
hinlässig = nachlässig 179, 33.
Hinnigen, Hinningen = Hüningen, dorf nördlich von Basel 244, 28. 245, 1. 246, 18.
Hirßberg, dorf bei Bregenz 215, 27. 34.
Hispania 188, 8.
historia, hystori 1, 4. 4, 7. 17. 8, 13. 21. 29. 34. 9, 3. 12, 2. 16, 10. 18, 30. 22, 20. 32, 30. 44, 15. 51, 26. 68, 2. 5. 72, 18. 30. 76, 25. 130, 26. 137, 22. 163, 24. 164, 6. 169, 4. 171, 10. 173, 8. 175, 1. 8. 19. 176, 2. 203, 6. 33. 204, 5. 225, 28. 289, 19. 296, 29. 31. 297, 21. 309, 15. 335, 30. hystori und geschicht 31, 6. 137, 27.
Historia de preliis Alexandri: s. Alexander.
hochzeit: auff die h. kommen, ironisch = ins elend geraten 34, 14. vgl. 19, 2 gen Strassburg auf die h. wollen. — Anders Scheidt, Grobianus 1551 v. 4297: 'Dacht, ich will dir auff d'hochzeit kommen' (= deine freude stören; ähnlich: auf die kirchweih kommen).
hoden: einen hauffen h. vor dem arß gehabt haben, obsc. 212, 15. 243, 2.
hoffstatt 216, 5.
hofzucht 81, 21. 90, 12. 117, 28. 30. 128, 24. 129, 2.
Holofernus 193, 8.
höltzer = gehölze 124, 28. 143, 22. 144, 32.
hönig, das 173, 13. 20. 225, 34.
Horatius von Rom 136, 19.
Horatius, prinz von Nicomedis 330, 16.
hörlebeschlager = hufschmied 202, 8.
hosen: zerhauwen h. 45, 12.
Hugo Schapler (roman) 71, 26. 95, 1.
hulden = huldigen 194, 21. 22. 253, 31. 254, 7. 319, 32.
Hüller: Erhart H. von Plawen 171, 1. 7. 22. 172, 6. 22. 173, 1. 34.

Hulsbusch, J.: Vier erzählungen aus seiner Sylva sermonum iucundissimorum (1568) abgedruckt 353, 2. 354, 19. 360, 18. 362, 18.
Hundtsfelden, dorf bei Strassburg 39, 8.
Hupffauff: Clauß H., bauer 215, 34.
Huseren, irrtümlich als volksname neben Ungeren 331, 35.

Jacob 131, 12. 261, 34.
sanct Jacobs tag (25. juli) 158, 15. 314, 7. (= 20. juli) 313, 32.
Jamnia, stadt in Palästina 329, 27.
Iberia 254, 8. 35.
Jericho 273, 1. 274, 1.
Jerusalem 191, 13.
Jesus Christus 78, 3. 145, 11. 24. 164, 26.
Jesus Syrach 74, 19. 181, 1. 193, 10. 200, 18. 29. vgl. Sirach.
ihnen = ihn 19, 29.
imber = ingwer 110, 32.
Joab 132, 4. 229, 34. 230, 3.
Job = Hiob 74, 15. 132, 14 bis 133, 10.
Johannes der evangelist 210, 1. 280, 37. 281, 28.
Johannes (der täufer) 42, 15.
Johannes in eodem = ebenso thöricht wie zuvor 335, 36.
Jona 133, 19. 226, 36.
Joppe 329, 27.
Jörg N., tuchmacher in Nördlingen 324, 2.
Joseph 131, 12. 13. 151, 25. 227, 18. 27. 261, 34.
Irland 87, 33. 88, 13. 20. 29. 118, 20 u. ö. 163, 12.
Irlender 96, 33. 120, 6. 121, 4.
irlendisch 120, 6. 122, 3.
Isaac 131, 12.
Israel 95, 1. 131, 14. 16. 228, 7.
jubernator = herrscher 57, 31.
Juda 131, 27.
Jude 134, 20. 221, 36.
Judit 193, 9. 340, 38.
Juliana 256, 10. 260, 28.
Julianus: ritter J. erschlägt unwissend seine eltern 44, 16. 19 u. ö.

kächelin = geschirr 278, 12.
Kalenberg 63, 9.
Kallis, Kalles = Calais 84, 21. 139, 25. 141, 3. 8.
kalter = schrank 201, 1. 236, 13.
kalt erdtrich, das 255, 27.
kamererin 209, 16. kammerweyb 210, 15.
kämmerling 181, 12 u. ö.
kandte = kanne 277, 28.
kappen im reytter leger, obsc. 266, 19. 279, 17. sein keppelein besingen 286, 30.
karfunckel 190, 11. 300, 8.
karrengestell 213, 25.
käßkorb 64, 33.
Katharina: sanct K. 329, 36. 38.
katz: nasse katz = gewitzigt, erfahren 205, 30. 292, 35. vgl. lauge.
Kempten 219, 3. 13.
Kerb: Mang K. bauer 219, 13. 18. 220, 4.
Kesperlin, das schwartze K. = der teufel 40, 28.
kätzerey 249, 35.
kindbeth, die 162, 19.
kirren = kreischen 19, 17.
kyßkalt 65, 11 lesart.
klebletlin auff einem styl = vier leute 273, 25.
klecken 45, 7.
Kleff = Cleve 114, 8. 158, 30. 159, 29.
klein reden = mit hoher stimme reden 15, 5.
klainet = kleinod. plur. klaineter 102, 15. 118, 9. 15. klainater 138, 26. 142, 9.
Klosterneüburg 63, 17.
Kochersberg 220, 16.

kommißkammer 191, 21.
kopff: den k. für den arß legen = hinrichten 225, 19.
korb: den korb tragen (vom abgewiesenen freier) 37, 6.
Kornnewburg 204, 18.
köstlein = leckeres mahl 292, 16.
kotgasse = after 213, 36.
Kowerck = Koburg 28, 31.
krachen = stöhnen 243, 5.
kracher = crepitus ventris 43, 30.
Krackaw 178, 35.
krafft geben seinen worten = eine verheissung erfüllen 40, 10. 42, 15. 226, 10. vgl. seinem fürnemen ein genügen thůn 84, 16.
krafft und matloß = krafftloß und mat 125, 31.
kramschafft 206, 11.
kreissen 243, 13.
kreisser = crepitus ventris 43, 27.
kreützer 268, 34.
Kriechen 259, 25. 34. 260, 16.
Kriechenlandt 253, 3.
kriegswahre 221, 4.
krisum noch tauff 27, 13. krysem n. t. 282, 27.
Kron: herr Jörg von der Kron 159, 30. 35.
krone (geldstück) 234, 18.
krumphörner 100, 3. 314, 19.
künlein = kinn 91, 34.

Ladeck in Tyrol (wohl druckfehler für Landeck am Inn) 14, 10.
läger, leger = lager 119, 14. 120, 6 u. ö.
lainen = lehnen 26, 5.
landtherr 177, 10. 186, 29. 203, 6.
lenge: nach l. = ausführlich 85, 11.
Langenaw, nordöstlich von Ulm 241, 5. 242, 18. 243, 33. 295, 5.
langkweylig = unerfreulich 323, 26. 338, 8.
lerman = lärm 19, 24. 120, 15.
lauge: mit nasser l. zwagen 212, 22. vgl. katze.
laur: ein arger l. 19, 27. 35, 11. 62, 8. 258, 13. 274, 34. 290, 18.
laurstuck = bubenstück 71, 3.
läuß inn beltz setzen 244, 12.
Lech 27, 27.
lecker, der 46, 18. 240, 14. 344, 22.
leckersbůbe 288, 20.
lederer oder gerber 24, 23. 29. 33. 25, 24. 202, 1.
legation 205, 5.
leükauff 21, 9. 213, 3. 218, 9.
leylach 279, 13.
leymen = lehm 23, 5. 19.
leynen = auftauen 255, 29.
Leiptzig 3, 5. 32, 31. 73, 10. 16. 169, 13. 171, 4. 178, 36. 220, 22. 33. 224, 1. Leipziger studentenprivileg 223, 27.
Leon = Lyon 178, 32.
Leppisch, der hund 196, 30.
letz: zur l. geben 108, 5. 140, 32. 297, 33. zů gutter letze 173, 28.
leüchte = leichtes gewicht 283, 13.
leinmund = leumund 114, 19. leymundt 146, 27.
leütenampt 187, 30.
Libia 176, 15. 177, 11. 187, 8. 329, 24. L. eine insel 186, 4.
Libier 189, 10. 192, 3. Libische 189, 25.
Liddonia (= Lydda?) 329, 27.
liderlin = ledern 23, 6.
lieben einem = lieb sein 233, 22.
liebhaber 321, 36.
lieder citiert 20, 3. 75, 27. 262, 6. 327, 28. 328, 17.
liederlich = unüberlegt 103, 21.
Lindener, Michael: s. Rastbüchlein und einleitung s. VII.
Lintz 50, 9. 30.
Lisabona 178, 33.
Lißmachus = Lysimachus 253, 4 u. ö.
Livius 8, 13. 136, 18. 262, 15. Titus

Livius 137, 28. 146, 31. 229, 6. 322, 22.
losament 192, 10. 194, 2.
Lossen, berg bei Bregenz 214, 12. 21.
Lot 131, 11. Lott 193, 19.
Lottringen 79, 19. 113, 24. 159, 21. Lutringen 145, 5. 158, 26.
lotschlosser = kleinschmied, der nur vorlegeschlösser anfertigt 202, 9.
Lübeck 178, 34.
Lucas-evangelium citiert 70, 20. 105, 11. 209, 35. 210, 2. 227, 5. 228, 27.
Lunden = London 84, 26, 85, 3. 118, 30. 119, 8. 121, 7. 140, 4. 160, 32.

machometischer glaube 253, 35 u. ö.
mader = mäher 29, 28 u. ö. 52, 21 u. ö.
Magelona (roman) 8, 15. 137, 4.
Magorica = Majorca 179, 17. 24. 185, 8. 187, 9. 188, 8.
mähen oder grasen 28, 33.
mayenbad 282, 20.
malfasier 295, 24.
Mammalugken 145, 20.
mammon 147, 6.
Manasse 191, 6.
Mantuanus, Baptista. Ecloga 6, abgedr. 372, 15.
Marcebilla, königstochter in Tunis 297, 8. 299, 35.
Marckt = Mark Brandenburg 205, 26. 30.
marckt oder dorff 63, 14.
marcktmeyster 223, 5.
Marcus 209, 35.
Mardocheus 134, 14. 262, 1.
Margareta, von marren abgeleitet 324, 24. 34. 327, 6.
Maria Magdalena 209, 34.
Marie liechtmeß (2. februar) 76, 18.
Maron = Maroul bei Bludentz in Vorarlberg 263, 7.
marren = murren 324, 34. 325, 8. 350, 26.
Marsepius 330, 37 u. ö.
marter und wunden schwören 45, 15. vgl. Botz marter. — marter ubel 275, 8.
marterseüle 273, 10.
marterwoche = karwoche 35, 6.
st. Martin 265, 19. 266, 26.
mat 80, 5. 258, 7.
Mattheus 209, 35.
maul (noch nicht in unedler bedeutung) 123, 4.
maul: ihm nit lassen im maul umbgehn = sich nicht nasführen lassen 45, 17. — vgl. hälmlein ziehen bei Brant NS 33.
maus: vil meüß in ein sack jagen 192, 20.
meüßhund = katze 10, 12 u. ö. auch bei Kirchhof, Wendunmut 7, 79. engl. mousehunt.
meerrauber 128, 7. 25. 184, 19 u. ö.
Meintz, Mentz 39, 16. 18. — Kirche zum heil. kreuz zu M. 41, 25.
Meyssen 281, 2.
Meyßner 331, 33.
meisterlieder: Die hetze, abgedruckt 366, 12. 416. Ritter Julianus, abgedr. 367, 35. Der Haintz mit dem strygel, abgedr. 369, 22. Herman sucht seinen esel, abgedr. 371, 5. Der pfarrer im federfass, abgedr. 374, 16. Die fraw mit dem speck, abgedr. 380, 9.
Menelauus, könig in Silicia 253, 2 u. ö. 260, 25. — M., könig in Tunis 298, 18 u. ö.
menschwerdung: namen von der m. = geschlechtliche ausdrücke 172, 31. 174, 23.
Mercker 331, 34.
Meren 331, 35.
Mesach 133, 12.

Mesona, Mesonia = Messina 318, 2. 8. Masona 329, 24.
messerer = messerschmied 202, 5.
messingbrenner 202, 6.
messingschaber 202, 7.
messingschlager 202, 7.
metzger und schneider streiten um den adel 30, 32.
metzig 19, 13. metzg 324, 14.
metzlein 245, 17.
Michaelis = 29. september 161, 12. 24. Sanct Michels tag 196, 5.
müllich, mülch = milch 242, 9. 35.
Mittellech, stadtteil in Augsburg 24, 28.
Montanus, M.: s. Wegkürtzer und anm. zu nr. 3 (Ander theyl der gartengesellschafft). Abdruck einer erzählung 'Ein pfaff verleurt sein buppenhan' 358, 1.
Moren 177, 12. 187, 10.
Morenlandt 329, 41.
Moyses 131, 15. 228, 9.
müllers hund: züchtig gleich wie jenes m. h. 172, 21.
Mümpelgart 72, 31 u. ö. 113, 33. 138, 31. 142, 12. 152, 24. 157, 25. 161, 20.
muscaten und zymmetrinden 277, 9.
můtternackend 29, 21. můtternacket 279, 20.

nachtarbeyt, obsc. 54, 25.
nachthunger, obsc. 12, 23. 26. 17, 27. den n. büssen 267, 22. nächtliche notturft 18, 10. vgl. Keller, Fastnachtspiele, register s. v. nachthunger.
nachtzynß, obsc. 245, 5. 249, 36. vgl. zynß.
nachttäntzlin 315, 2.
nahet = nahe 119, 18. — nahent 119, 26. — nachent 248, 10.
Napulia (= Apulien?) 322, 24.
narr: einem ein narren schlagen = einen korb geben 234, 12. einem den narren stechen 245, 21. narr = penis 15, 9. 246, 25.
narret = närrisch 199, 15.
nase: auff der nasen ligen, obsc. 16, 30. 45, 19. 294, 34.
Nazareth 273, 4.
Neapolis 20, 31. 152, 12. 188, 8. 297, 1. 27. 313, 27. N. eine insel 298, 9.
Neapolitaner 316, 22.
neapolitanisch 316, 13.
Nebucadnezar 133, 13. 261, 36.
Nectanabus, könig in Affrica 176, 8. 177, 8 u. ö.
Nero 262, 13.
Nicolaus 348, 35.
Nicomedes 70, 24. 71, 3. 72, 10.
Nicomedis, stadt und königreich (= Nicomedia an der Propontis) 328, 21. 329, 22. 330, 8 u. ö.
nidre stimm = leise 65, 14. 104, 8. 127, 6.
nidergehen = sich schlafen legen 14, 31. 43, 16.
Niderlandt 46, 3. 51, 29. 79, 19. 178, 32.
niemandts = niemand 88, 26. 116, 17. 129, 20. 25. 130, 34.
Noa 18, 23. 254, 9.
Nobiskrug, da man die öpffel auff dem simsen brat = hölle 205, 20. vgl. Goedeke zu Römoldt v. 1268 (Zs. d. hist. vereins f. Niedersachsen 1852, 367 f.) und Everyman 1865 s. 222 f. Bolte zu B. Krügers spiel von den bäurischen richtern 1884 v. 2374. Holstein, Drama vom verlornen sohn 1880 s. 32 und Archiv f. litgesch. 10, 173. Grimm, D. mythol. 2, 837. 3, 296. Laistner, Germania 26, 65. 176.
nollen, obsc. 290, 25.
Nona Media, land 254, 36. 255, 26.
Nördlingen 12, 8. 42, 27. 324, 1.
Nordweden = Norwegen 46, 4.

noth: von nöthen = notwendiger weise 56, 21. 62, 17.
nöten = zwingen 341, 18. 348, 31.
notturfft: nächtliche n. obsc. 18, 10.
nottürfftig = bedürftig 147, 7.
notzwingen 61, 18. 176, 23.
Nüremberg 3, 3. 37, 19. 178, 36. 218, 25. 230, 31. 238, 33. 239, 9. 240, 15. 247, 28. Sanct Lorentzen 231, 13. Fleyschbänck, Sewmarckt, Henckersteg 231, 27. 232, 9. Hallerwyse 231, 28. 232, 13. Wirtshäuser zum grünen baum 231, 14. zum blawen schlüssel 239, 10.

Octavianus (roman) 8, 17. 137, 10. vgl. s. 413 zu nr. 49.
Osterreich 269, 26.
Oesterreicherin 63, 10.
Ofen = Buda 48, 6. 49, 31. 50, 2.
ofen: den o. einschlagen, obsc. 44, 13. auff den o. steygen, obsc. 60, 34. Zu der metapher ofen = mutterschoss vgl. die redensarten 'Der ofen (backofen) ist eingefallen' = das kind ist geboren bei Wander, Sprichwörterlexikon 3, 119. 5, 888. 'In nachbars ofen backen' = ehebruch treiben ebd. 3, 833. Hartlieb, De fide meretricum (Zarncke, Die d. universitäten 1, 76): 'Fornax ein ofen, fornicator ein ofenmacher'.
offt und dick 84, 34.
ohem, flüssigkeitsmass 60, 21.
Oppenhaim 39, 20. 23.
opß = obst 199, 7.
Orbis, insel 332, 8.
ordenlich 96, 28.
ort: das o. 109, 23. 112, 21.
Ovidius 8, 13. 137, 28.

Panphilius, fürst in Affrica 176, 12. 177, 10 u. ö.
bar und bar 87, 22. 95, 19.
Pariß (stadt) 84, 19. 141, 22. 142, 8. 143, 29. 152, 18 u. ö. 178, 32. 285, 26.
Pariß von Troya 136, 18.
baß = pass, zugang 45, 9.
Passaw 48, 10.
patron = schiffskapitän 128, 17.
Pauli, Johannes: s. Schimpf und ernst.
Paulus: Sanct P. citiert 17, 6. 104, 26. 180, 32. 222, 17. — Pauli bekerung = 25. januar 9, 20.
belican, als bild der fürsorge neben adler, löwe, greif 321, 23.
Pest erstürmt 331, 15.
Peter von Provincia unnd Magelona (roman) 8, 14. 137, 3.
Petrapolis, Patrapolis 328, 31. 329, 30. 348, 33.
Petrus 133, 24. Peter 228, 16. 272, 11 u. ö. 280, 18 u. ö.
pfanne: ein strych auß der pfannen 235, 12. 295, 18. vgl. Wander, Sprichwörterlexikon 4, 909: einen strich aus der pfanne bekommen.
pfeyffe, obsc. 280, 4. 282, 12. vgl. didelmans pfeyffe.
pfenbert (aus pfennigwert) = ein wenig, namentlich von esswaaren 239, 21.
pfennigstrick 218, 5.
pfenning: auff gleichen p. arbeiten 295, 30.
pfingsten halten 342, 8. 344, 5. 345, 30.
pflegen: impf. pflag 125, 5. 126, 15. part. gepflegen 36, 13. seines willens p. = ihm zu willen sein 334, 1. 336, 25. 338, 14.
pfleger 201, 9.
pfund (haller = 40 pfennige) 232, 22.
Pharao 151, 29. 227, 19. 23.
Philip, graff von Mümpelgart 79, 10. 80, 10. 144, 11 u. ö.
Phireteus, Piretheus = Pirithous 69, 7. 11.
Plawen 171, 2.

pletzen, obsc. 214, 2. 238, 11.
blinderen 339, 33. 348, 21.
Plutarchus (der schriftsteller) 68, 2. 137, 29.
Plutarchus, prinz von Nicomedis 330, 16.
Pollen 294, 30. Polen 331, 34.
pollicey 81, 3. 311, 32. policey 194, 17.
Pommeren 206, 11.
Pontus (roman) 8, 14. 136, 2. 190, 33.
Porrus 135, 14.
portner 276, 6.
Portugal 176, 19. 178, 33. 179, 16. 188, 8.
Portugaler 331, 29.
positiff = saiteninstrument mit klaviatur 314, 18. positiflein 5, 30.
post = nachricht 118, 27. 125, 24. 152, 24. 348, 6.
Potalem: 318, 10. 328, 30. 329, 30. Potalen 348, 33. Jörg von P. 318, 10.
Potiphars weib 151, 27. 227, 18.
potz s. botz.
Prag 178, 36.
predigstůl 293, 19.
Breßburg = Pressburg 50, 9. 14. 331, 16.
presaun = gefängnis, mhd. prisûn 65, 34.
preüschnisch 212, 25. preüßnisch 214, 9.
Priamus von Troya 136, 4.
proceß = procession 153, 15. 155, 4.
brofand 187, 29. 191, 26. brofand- oder kommißkammer 191, 21.
brovisaner = pensionierter beamter 58, 26. Vgl. Schmeller, Bayrisches wörterbuch² 1, 474.
psalm: der 12. p. gesangweiß 75, 27.
püntzlein 198, 4.

quoniam = penis 240, 30. 241, 8. 243, 35.

rad: auff eim r. erfaulen 26, 20.
Ragoe, stadt 329, 6. 39.
ramlen 222, 14.
Raphael, engel 222, 8.
Rastbüchlein (M. Lindeners) 8, 19.
raubschiff 126, 34.
recht = process 270, 12. 18. 271, 24.
rechtgeschaffen = rechtschaffen 164, 20.
rechtstag 224, 3.
recidieren = recitieren 117, 6. vgl. 1, 7. 169, 8.
recidieren, obsc. 51, 32.
rede: zů r. setzen 206, 23.
Regenspurg 51, 17. 178, 36. 249, 5.
reichstatt: eine ungenannte r. als schauplatz der handlung 18, 32. 294, 24. 339, 3.
reym: den reymen nicht wissen 61, 26. 63, 1.
reynfal (wein) 295, 24.
reiten: *das unglück reitet einen 132, 15. 136, 16. 137, 24.
relegieren 224, 36.
rennschiff 188, 12.
reuen: part. gerauen 8, 24.
reümen: einem in seine oren r. = raunen 133, 2.
Rhein 39, 19. — übern R. fahren (oder führen), obsc. 51, 27. 33. 52. 52, 30. 53, 21. vgl. 54, 8. — Vgl. Montanus, Gartengesellschaft 2. teil, nr. 41 ‘Ein schiffman führt ein jüdin uber Rein’ (und thut ihr gewalt an); ebd. nr. 36: ‘wann er solche sachen, die man jensyt des Reins zů treiben pflegt, mit ihr pflag’. Herzog Ernst ed. Bartsch s. 219. Liebrecht, Gött. gel.anz. 1870, 1232 und Germania 14, 399. 33, 251. Bächtold zu Niclaus Manuel s. 119.
Reynlender 331, 30.
Richmund (in England) 158, 28.
richt = gericht, speise 29, 20.
Rieß, die ebene um Nördlingen 42, 27.
Ritter im thurn (novellensammlung) 8, 16.

ritterschafft: ewere r. als anrede 113, 14.
ritterzerung = gabe an gartende landsknechte 61, 13. 275, 36. 276, 19.
Rodis: Conradt von R. 318, 5.
Rollwagen (Wickrams schwanksammlung) 8, 18.
Rom: keyser zu R., dem man den halß vol gold gusse 22, 17. — Horatius von R. 136, 19.
Römer 146, 30. 331, 29.
Römische hystorien = Gesta Romanorum 71, 9. vgl. anm. zu nr. 14. 18.
roßmerhe 282, 6.
rotschmid 202, 5.
rotzlöffel: ein junger loser r. 339, 9.
rubin 305, 15.
rubinroter mund 99, 3. vgl. 300, 6.
rühwig 5, 4. rüwig 21, 3.
rumbgekörte worte 200, 15.
rumpeln 33, 15.
rund auff alle schleg = gewandt 93, 31.

Sachs, Hans: meisterlied von der hetzen, abgedruckt 336, 12. desgl. Herman sucht seinen esel, abgedr. 371, 5. desgl. von dem pfarrer im federfaß, abgedr. 374, 16. desgl. die fraw mit dem speck, abgedr. 380, 9.
Sachß 267, 17. 25. 291, 14. 331, 33.
Sachssen 178, 34. 256, 36. 277, 30.
sächsischer brauch (mode) 45, 13.
safier 315, 21.
Salomon 228, 13. 230, 1.
Saltzburg 37, 20. 28.
salve-zeyt 112, 9. 270, 13. — In einigen klöstern wurde das Salve regina täglich nach dem completorium (dem abendgottesdienst) gesungen; Zedlers Universallexikon 33, 1246.
Samaria 329, 27.
samen: der teüffel sät seinen samen darein 64, 25.
samm = als ob 33, 17. 50, 18. 96, 20.
Samson 131, 17.
Samuel 131, 18.
sander = zusammen 77, 35.
Sanos (= Samos?) 322, 24. Sonos 329, 25.
Sara, frau des Tobias 222, 16.
sattelbogen 320, 19.
sattelgaul 26, 21.
Saul 75, 16. 94, 35. 131, 19. 28. 182, 33. 190, 38. 260, 11.
sawbörste: ein s. hinnein bringen 29, 4. Vgl. Lindener, Katzipori nr. 71 s. 126 ed. Lichtenstein.
schach: im s. spielen 92, 8.
schaden: was schied es? 25, 2.
schaff; plur. scheffer 201, 1.
schaffen = befehlen, hinsenden 112, 22.
schafzagel = schachzabel, schachspiel 85, 30.
schalck: mit einem gůten s. gefüttert 205, 32.
schamlos 339, 11.
schanckung 194, 32.
schandtloß 327, 20.
scharmützel 187, 36. 192, 19.
scharwache 120, 14.
schaube 339, 12.
scheiden: partic. gescheyden 146, 33.
Schelkropff, schiffknecht in Mainz 39, 16 u. ö.
schellig werden = schelten 237, 25.
schelmen = schmähen 322, 36.
schenden = schelten 33, 22.
scherben = topf 278, 17.
schergant 223, 33. 229, 22.
Schertz mit der warheit (schwankbuch. Frankfurt 1550 und 1563) 8, 18.
scheüer oder stadel 55, 7.
schiessen: es [ein schmerz] ist mir in ein seyten geschossen 110, 28.

schilchet = schielend 201, 38.
schiltwach 120, 7.
Schimpff unnd ernst (J. Paulis) 8, 18. vgl. anm. zu nr. 18. 46 und zu s. 196, 29. 282, 30.
schind sie gar 21, 20.
schineysen 37, 18. 22. 26. 33. 38, 23.
schiren = schüren 58, 35.
schlepsack 209, 27. 294, 1.
schliefen = schlüpfen. impf. schloffe, schluffen 27, 26. 64, 34. 245, 10.
Schlösingen = Schlesien 280, 37.
Schlösinger 331, 35.
schlucker: ein gůter s. 48, 17. 49, 17. 51, 7. 173, 30. 265, 37. 269, 1. 285, 6. 29.
schlussformeln: Darbey bleybe es 62, 35. 198, 12. 203, 4. 269, 7. 289, 17. 350, 38. — Von dem genůg 18, 28. vgl. 67, 30. 296, 27. 328, 17. — Darvor warne sich ein jeglicher selber 47, 30. vgl. 215, 25. 216, 19. 218, 33. 233, 17. 240, 26. 275, 9. 294, 10. 350, 32. — Darmit ein ende 323, 12.
schmack 5, 22. auch geschmack (= geruch) 5, 26.
Schmid: Jörg S., bütner zu Nördlingen 42, 28.
schmieren = bestechen 102, 28.
schnacke = posse 172, 29.
schnall = krach 322, 5.
schnarren: ein s. haben = anschnarren, derb anfahren 49, 19. 263, 31.
schnatten = schneiden, hacken 228, 14.
schneeweisse händlein 93, 20. 99, 1. 14. 25. 129, 28. 268, 4. 304, 34. 334, 18. — s. arme 116, 7.
schön, jung und gerade 63, 21. 27. vgl. auß der massen.
Schottenland 136, 24. Schottlandt 188, 7.
schreiben: impf. schribe und schreibe 313, 26. 28.
schreybfeder im latz, obsc. 287, 31.
schůch: einem ein s. aufftbun = den geringsten dienst erwiesen 103, 13.
schuldthurn 339, 28.
Schumann, Valentin: vgl. die einleitung. s. XIII—XV.
Schwaben 285, 33. 331, 32.
Schwabenland 267, 18.
schwanck 3, 23. 169, 11. 171, 15. 19. 172, 16. 204, 14.
Schwartzach 56, 4. 27.
schwatzmarckt, auff dem s. stehen 326, 6.
Schweden 46, 4. 188, 7.
schweigen: impf. schweyg 208, 22.
Schweinaw: gen S. gehen = ein elendes leben führen 18, 19. — vgl. Hans Sachs 5, 293, 21 ed. Keller = 2, 121 ed. Tittmann: ‘der faul Lenz kommt vom Bettelberg und geht nach Schweinaw’.
Schweytzer 331, 30. S. als mässig im trinken gelobt 192, 36.
Schweitzerland 145, 6. 179, 1. 285, 29.
Seba 132, 4.
Seck 211, 11. 27.
Secundus von Athen 208, 16. 21.
se hin 55, 18. 56, 7.
sehrer 227, 15.
seydensticker 153, 20.
seydenstrickerin 201, 15.
seydlin oder maß 217, 30. 231, 14.
selbert = selbst 32, 1. 43, 1. 135, 33.
seltzam = selten 129, 9. 140, 14. 277, 27.
senckeysen 198, 4.
seüfftzen, das = seufzer 43, 22.
Sibenbürger 331, 36.
Sicilia 313, 29. 318, 1. 329, 24.
Sicilier 322, 24.
Sidonia, Sydonia 135, 29. 190, 35.

sie und sich verwechselt 15, 2 anm. 61, 12. 64, 18. 93, 26. 94, 32. 130, 17. 134, 20. 147, 15. 200, 1. 203, 12. 324, 34. 339, 8.
Sieben weyse mayster (roman) 8, 17. 137, 17. vgl. anm. zu nr. 9.
sigelgraber 198, 1.
Silicia = Cilicien 252, 15. 260, 26 u. ö. S. eine insel 259, 17. 29. S. heisst auch die hauptstadt 254, 10. 259, 17.
singer 155, 9. 17. 201, 13.
Sirach 181, 24. vgl. Jesus Syrach.
Siria = Scyrus 70, 24.
sitzstatt 93, 33. 115, 14.
smarack = smaragd 115, 7. 11.
Sodoma 221, 27. 30.
soldan 128, 16.
Soluthuren 289, 1.
Sonn 178, 35.
Soffia: sanct S. kirche in Thunis 319, 28. 322, 12.
Spanien 127, 1. 178, 33.
Spanniger 331, 29.
speculationes 19, 4.
spende (an die armen beim begräbnis) 51, 1.
spenlein: auf ein s. hofieren können 45, 11.
spießbůbe 84, 18. 112, 21. 301, 13. 346, 11.
spitzfündig 171, 24.
Sprichwörter 17, 2. 28, 8. 35, 22. 38, 9. 40, 17. 42, 10. 43, 3. 57, 8. 30. 59, 27. 31. 60, 1. 61, 26. 63, 1. 67, 2. 8. 28. 69, 29. 71, 11. 101, 13. 102, 31. 127, 22. 131, 2. 146, 11. 20. 28. 164, 3. 172, 3. 21. 174, 7. 10. 27. 29. 179, 3. 11. 29. 181, 32. 192, 1. 16. 20. 196, 30. 33. 199, 35. 200, 2. 204, 37. 205, 1. 209, 16. 210, 7. 218, 5. 221, 24. 230, 10. 235, 14. 239, 13. 251, 35. 38. 252, 1. 255, 18. 22. 260, 36. 262, 17. 264, 7. 269, 20. 275, 7. 283, 13. 284, 33. 289, 7. 326, 15. 335, 36. 339, 14. 340, 7.
staffieren 349, 21.
ständerling=unterhaltung klatschhafter weiber 324, 8.
steblein: ein s. auß dem aug ziehen 70, 19. vgl. einl. s. XVII.
stegraiff 350, 2.
st. Steffan 270, 2. 17. 22. 30. 271, 15.
Stephanus 133, 26.
Stephanus de Borbone, De septem donis spiritus sancti 378, 3.
steren = stern 98, 13.
stern = glück 225, 8.
stocknarr 289, 32.
stopffen: liebliches s. 336, 17.
stossen: under die augen s. = zustossen 227, 4.
sträen = streuen 206, 17.
Strassburg 39, 3. 20. 179, 1. gen S. auff die hochzeit wollen = davonlaufen und auf der strasse liegen 19, 2. vgl. Agricola, Sprichwörter 1529 nr. 456 vom sechsten ehestandsorden, da ‘sie oder er einen heimlichen abscheyd nemen und ligen kein nacht, da sie die andere lagen, gehn gen Straßburg und wonen zu Bettlehem’. S. Frank, Sprichwörter 1541 2, 101a.
Straubingen 60, 13. 62, 14. 233, 19. 34. 242, 25.
streychmasen 228, 14. einl. s. XVII.
strich aus der pfannen: vgl. pfanne.
stro (an den zu verkaufenden gegenstand angebunden) 232, 20.
ströhen 236, 11.
stücklein = bubenstück 71, 10. 25. 82, 9. ebenso stuck 180, 19.
subtil: züchtig unnd s. 172, 18. 199, 13.
sudler = stümper 218, 28.
suff: auff ein s. 117, 32.
Summerhausen, dorf bei Würzburg 290, 9.

Sundgaw 145, 6. Suncan (wohl in Sundgauer zu ändern) 331, 31.
Sundhofen = Sonthofen, dorf südlich von Kempten 219, 2. 13.
Susanna 133, 33. 340, 37.
Sydrach 133, 12.

taderen 326, 1. 327, 11.
tantz: welscher oder frantzösischer t. 92, 31. frantzösischer t. 93, 24. 28.
Tarquinius, freund des Lißmachus 253, 12.
Tarquinius, ritter in Neapolis 297, 27.
taschner 202, 2.
tausendtkünstler 341, 8.
terminey: auff die t. gehen = betteln 240, 6.
terminieren 240, 8.
Terrana, insel 329, 26.
Teütsche lieben den trunk 192, 14. 25. 27.
thädingen 249, 4.
thädingshandlung 121, 31.
Theobarus 253, 12.
Theologia, stadt 329, 4. 37.
Theophilus, könig in Capadocia 253, 16.
Theseus 68, 3 u. ö. 69, 1. 70, 1.
Thitus und Gisippus 71, 5.
Thoma: Sanct T., wallfahrtsort in Frankreich 140, 24. 141, 5. 17.
Thonaw = Donau 50, 9. 17. 63, 8. 65, 10.
thuren = turm 194, 37.
Tobias, Thobias 74, 25. 132, 9 bis 13. 222, 2. 16.
tod: ein t. volbringen = totschlag 26, 35.
Tracola Wayda = woiwode Dracul 57, 34. vgl. die anm.
Tragodysiam, stadt 329, 5. 39.
treffenlich = trefflich 147, 11. treffentlich 332, 27.
treffer = penis 282, 10.
treiben: impf. treybe 204, 31.
Trier 178, 33.
Tristrant (roman) 8, 14. 136, 8.
Troya 136, 4. 18.
tröstlich = wohlgemut 49, 18.
trückentuch 277, 16.
trummelscheydt 314, 18.
tücklein: ein t. wagen 67, 6. 181, 8.
Thunis, Tunicii 297, 10. 298, 13 u. ö. sanct Soffia kirche 319, 28.
tunisch 316, 25.
tunckle = dunkelheit 6, 31. 116, 16.
Turbia, insel 322, 24.
Türcke 67, 3. 331, 8. 20 f. 332, 1.
türckes = türkis 110, 12. türckyß 313, 9.
türckischer keyser in Algery 127, 10. 128, 33. 145, 15. türckischer gaul 159, 32.
Tyrol 14, 9. 263, 5.

uberhupffen 163, 17.
uberkommen = bekommen 16, 5. 63, 15. 289, 26.
ubernemen: sich u. eines dinges = sich überheben 177, 30. 33. 333, 6.
ubersetzen: sich u. = sich zum schreiben hinsetzen 300, 32.
ubersitzen 304, 12.
Ulenspiegel 250, 4.
Ulm 178, 36. 241, 6. 18.
umbfang = umarmung 87, 21. 26.
umblasen 119, 28. 121, 2. 188, 32. 317, 18. 347, 35. ebenso
umbschlagen (die trommel) 348, 11.
umbsessen = herumsitzende 156, 8.
umbstender = herumstehende 157, 17. 322, 8.
unbekandt, activisch = ohne kenntnis 86, 25.
und das = dass 53, 24.
understehen = sich unterstehen 103, 7. 333, 21.

undertrunck: zum u. = zwischen dem trinken 171, 17.
underwegen lassen = unterlassen 117, 1.
unendlich = untüchtig 218, 32.
unerbawen = unbebaut 142, 26.
ungeheyt 56, 8. 200, 6. 294, 12.
Unger 331, 35.
ungeredt = nicht redend 156, 27. 320, 30. 347, 23.
ungerische pflaumen 43, 11.
Ungerland 48, 2. 7. 49, 2. 22. 30. 50, 21. 234, 37.
Ungern 58, 1.
ungeschick: von u. = zufällig 56, 19. 126, 34. 289, 13. durch u. 69, 8.
ungespart = sich selbst nicht schonend 98, 36.
ungewarneter sach 120, 1.
unmenschlich = übermenschlich 94, 22.
unordenliche liebe 114, 18. 204, 27. 266, 15. 300, 12. 305, 7. 336, 19.
unverkerte liebe 105, 1.
unverwirret (das bett) 124, 8.
unwanckelbar 110, 17. 311, 24. 321, 15. 322, 28. 30. ohn wanckelbar 305, 21.
unzehlich = ohne zu zählen 107, 15.
unzertheilich 206, 38.
unzyfer 130, 14.
unzucht = unziemliches benehmen 284, 23.

Valerius = Phalaris 57, 23. 31. 58, 1. 19. 59, 5.
Vannas = Vannes in der Bretagne 136, 35.
Vasthy 134, 12.
Veltin: wie hastu sanct Veltin 21, 27.
Venedig 152, 14. 178, 32. 188, 8.
Venus 80, 4. 114, 14. 180, 13. 305, 32. 322, 27. 334, 15. V. pfeil 98, 22. V. fluss 30, 30.
verblümen 200, 12.
verbringen = vollbringen 206, 9. 261, 25.
verdrieß 89, 13.
verehren = zum tanz auffordern 92, 24. 31. 160, 4.
vergeben einem = gift reichen 135, 17.
vergifft = giftig 7, 5.
Vergilius 137, 29.
vergût nemen mit einem 140, 10. etwas v. annemen 277, 11. 27.
verhanden = vorhanden 125, 15. 129, 27. 210, 35. 309, 17.
verheyssen, das = gelübde 41, 34. 42, 9.
verhergen 331, 5.
verhetzer 335, 13. 350, 12.
verjehen, veryehen 310, 12. 316, 28. 317, 11.
verkeren: sich v. 220, 13.
verkramen = verkaufen 206, 10.
verleger 218, 15.
verloben = voll loben 190, 12.
verlügen = verleumden 34, 17.
vermachen = verschliessen 65, 18.
vernarret = närrisch 6, 15.
Veronica, stadt 328, 30. 329, 29. Feronica 348, 32.
versaussen 287, 34.
verschnepffen: sich v. = sich verschnappen 237, 26.
verschulden = verdienen 93, 3.
verschwetzen = verleumden 34, 16. 343, 5.
verschwetzung böser meüler 127, 18.
verstechen = vertauschen 37, 21. 206, 11.
vertädingen 269, 5.
vertoben 292, 34.
verübel haben = verübeln 63, 32.
verursachen einen = zu etwas bewegen 187, 24. 333, 23.
verwachen 235, 28.
verwarnuß = schutz 130, 21.

verwegen: sich v. 235, 12. 305, 16.
verwenden: sich v. = sich umwenden 88, 32. 95, 22. 317, 9.
verzetten 11, 35. 31, 19. 216, 25.
verzucken 198, 8.
vehst: ewer edel und v. 106, 18.
vieremerig 290, 30.
Vincentius Bellovacensis, Speculum morale 378, 22.
Vischbach, dorf bei Nürnberg 231, 10.
foglen, obsc. 276, 27. 279, 2. 280, 8.
fogler = vogelsteller 290, 28.
Volkach 55, 4.
vorhalten = vorenthalten 89, 14. verhalten 91, 13.
vortragen = nützen 32, 25.

waidnerlin = weidmesser 21, 22.
waldvögelein: kleine w. sorgen lassen 48, 239, 34. Vgl. das schlemmerlied in Uhlands Volksliedern nr. 213, 8: 'Ich lass die vöglein sorgen'. Eyering, Proverbiorum copia 1601 1, 346: 'das vöglin sorgen lassen'.
wanckelbar 62, 29. 68, 2. 69, 9. 130, 21.
wappensteinschneider 198, 1.
waten: impf. wůt 56, 17. 24.
wefftze 172, 7 u. ö. 248, 16.
wefftzlein 172, 20.
Wegkürtzer (schwanksammlung von M. Montanus) 8, 19. vgl. anm. zu nr. 31. einl. s. XI.
weglein 129, 22.
weglemacher = wägleinmacher 202, 8.
wegleschneider 202, 8.
weinfůrman 26, 6.
Welsche 192, 25. 331, 29.
welscher brauch (mode) 45, 13.
Welschlandt = Italien 45, 18. 145, 7. 152, 18. 294, 30.
weltkind 130. 23.
Wenden 331, 34.
werden: impf. ward, warde, wurde wurd. — ward und war sind öfter verwechselt.
wetter = gewitter 33, 18. 26.
Wickram: s. Galmy, Ovidius, Rollwagen, Zwey liebhabende. Vgl. einleitung s. XXI f.
wider mich sein = mir zuwider sein 89, 11. 91, 8. 113, 22.
widerspennig 132, 6. 327, 9.
widerspil = gegenteil 267, 14. 283, 30.
widhopff (scheyßt im selber in sein nest) 229, 11.
Wien 37, 24. 50, 9. 14. 63, 8. 178, 35. 204, 19. 269, 9. 25. 270, 11. Steffans kirche 270, 2. 271, 15. Schule zu st. Steffan 270, 22.
wissen: 3. sing. präs. weißt = weiss 48, 24. 63, 1 u. ö.
wolhalten = wohlverhalten 125, 20.
wolschmecket = wohlriechend 104, 6. 265, 28. 303, 7. wolschmeckend 112, 1.
Wüller: Jörg W. bůchhendler zů Augspurg 171, 2. vgl. einleitung s. XI. XIV.
wurm: einen nagenden w. an dem hertzen haben 70, 15. 195, 11.
würmig = wurmstichig 199, 8.
wurst: ein w. auff einem rauhen teller bratten, obsc. 266, 22.
Würtenberg 31, 7. 113, 35. 158, 26. Würtenbergerlandt 145, 7.
Würtenberger 331, 31.
Würtzburg 56, 13. 290, 9. 291, 5.
wüschen 13, 27. 15, 19. 17, 32. 55, 28. 64, 3. 247, 15. 279, 23.

Ypone 328, 37. 329, 33. 348, 9. 17.

zäher = zähre 143, 1.
zan: ein z. einsetzen, obsc. 44, 8. Vgl. Verwijs, Tien goede boerden 1860 s. 23 'Dits vanden tanden'.
zehenkreutzerer 271, 6.
zeyt die gantze nacht 207, 30.
zeytung: newe z. 50, 13. 23.

zergehen = zu ende gehen 89, 25. 121, 4.
zergengklich 7, 29. 147, 2.
zerkiffen = zernagen 10, 14.
zertrennen 321, 26.
ziegelmel 206, 17.
ziehen: sich z. auf etwas = sich mit etwas entschuldigen 206, 24.
zylen einem = einem eine zeit bestimmen 60, 32.
zinß: sein z. geben, obsc. 17, 33. 242, 30. 249, 2. 279, 26. 291, 28. 322, 33. sein z. außrichten 279, 18. nächtlicher zynß 244, 24. 267, 11.
zipfel obsc. 29, 24. 241, 11. 248, 9.
zoren thun einem 25, 21. 36, 2. 89, 5. 158, 10. 348, 20.
Zorobabel, prinz von Nicomedis 329, 13. 330, 17 u. ö.
zotte: grobe zotten 169, 7.
zottet 247, 38. 293, 10.
zubringen = kuppeln 326, 19. 21. 28.
zubringerin = kupplerin 326, 31.
zu fryden: mir ist z. 35, 17.
zugehörung = zubehör 122, 8. 218, 13.
zugordnung 120, 4.
zuhanden stossen = zustossen 132, 10.
zukommen eines d. = zufrieden sein 12, 27.
zukunfft = geschick 45, 34. = ankunft 152, 25.
zulegen = glücken 19, 6. = zuschreiben 326, 8.
zůlendung = landungsplatz 255, 1.
zumachen: sich z. = hinfahren 128, 15.
zum rossen = zu den r. 126, 13.
zum schranken = zu den s. 86, 19. vgl. L. Tobler, Anzeiger f. deutsches altertum 18, 146 (1892).
zůsamen greiffen = handgemein werden 349, 26.
zůschiren = böse leidenschaften schüren 181, 29. 221, 8.
zuschreyben: einem eine schlacht z. 119, 22.
zustehen = zu teil werden 127, 28. 162, 30. 179, 24. 341, 26 f.
zutietler = schmeichler 28, 24.
zu undern = unterdes 18, 2. zum undern 48, 30.
zwagen 31, 27. zwůg 199, 25.
zweyffeln: mir zweyffelt nit 8, 32.
Zwey liebhabende auß Franckreich und Engelland (Wickrams roman Gabriotto) 8, 15. 137, 5.
zwerch 286, 17.
zwerchpfeyffe 100, 3. 314, 19.
zwißlet = gespalten 91, 34.

BRUBACHER

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schumann, Valentin,

Valentin Schumanns Nachtbüchlein (1559)

Tübingen 1893

H.misc. 33 t-197
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11619319-4